

Der deutsche Lehrer im Ausland



Deutsch digital

Gescheitertes Schulprojekt
in Brasilien

Fotogesänge aus Afrika



ASCHENDORFF
VERLAG



Der deutsche Lehrer im Ausland

48. Jahrgang – Januar 2001

Herausgeber:

Verband Deutscher Lehrer im Ausland e.V.

Schriftleitung:

Manfred EGENHOFF
c/o Ambasada Germaniei, Str. Rabat 21
RO-71272 Bukarest, Rumänien
Tel./Fax: 00 40 - 1 - 2 10 07 98
m.egenhoff@mediafax.ro

Zuschriften:

Beiträge und Zuschriften erbeten an die Schriftleitung.
Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Verantwortung, für unverlangt eingehende Bücher, Schriften oder Arbeitsmittel keine Verpflichtung zur Besprechung übernommen.

Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung bleiben vorbehalten.

Büchertisch:

Besprechungsstücke und Rezensionen erbeten an:
Dr. Dieter ALLGAIER
Siesmayerstr. 50, 61118 Bad Vilbel
Tel. (0 61 01) 58 28 97, Fax 00 49 - 61 01 - 58 27 33

Verlag und Anzeigenverwaltung:

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co.
D-48135 Münster
Tel. (02 51) 69 01 30

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Petra Landsknecht, Tel. (02 51) 69 01 33
z.Z. gültige Preisliste Nr. 1 vom 1.8.00
Anzeigenschluß: am 20. vor dem jeweiligen Erscheinungsmonat
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Münster

Erscheinungsweise: Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich (Februar, Mai, August, November).

Redaktionsschluß:

15. Oktober für Heft 1;	15. Januar für Heft 2;
15. April für Heft 3;	15. Juli für Heft 4.

Bezugsbedingungen:

Das Bezugsgeld ist für Mitglieder des VDLiA im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Inland: Jahresabonnement DM 100,-;
Einzelheft DM 25,-; jeweils zuzüglich Versandkosten.
Alle Preise enthalten die gesetzliche Mehrwertsteuer.
Ausland: Jahresabonnement DM 110,-;
jeweils zuzüglich Versandkosten und gesetzl. MWSt.
Die Bezugsdauer verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn bis zum 1. Dezember keine Abbestellung vorliegt.

Bestellungen an:

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co.
D-48135 Münster
Tel. (02 51) 69 01 36
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Münster

Druck: Druckhaus Aschendorff, Münster
Printed in Germany / ISSN 0724-5343

TITELFOTO: Schwerin, Tagungsort der 25. Hauptversammlung, Alter Garten mit Theater und Museum,
Foto von J. Krenschmer

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

<http://www.vdliA.de>

Zweck des Verbandes ist: die Förderung der Völkerverständigung durch Bildung und Erziehung, die Wahrnehmung der beruflichen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der deutschen Auslandslehrer. Der Verband ist unabhängig sowie parteipolitisch und konfessionell neutral. Die Mitglieder befinden über die Verbandspolitik in Schul- und Regionalversammlungen sowie in der alle 2 Jahre stattfindenden Hauptversammlung des VDLiA. Soweit sie sich in Schul- und Regionalgruppen organisieren und Obleute bzw. weitere Repräsentanten wählen, gelten diese als Organe des Verbandes.

Der Vorstand des VDLiA für die Wahlperiode 1999/2001 setzt sich zusammen aus:

Waldemar GRIES, Vorsitzender

Friedrich-Naumann-Str.17, D-34131 Kassel
Tel. (05 61) 3 16 06 58, Fax 00 49 - 561 - 31 41 76
gries@vdliA.de

Alfred DOSTER,

Geschäftsführer und stellvertretender Vorsitzender

Bolbergweg 12, D-72793 Pfullingen
Tel. (0 71 21) 79 87 73, Fax 00 49 - 71 21 - 7 96 25
doster@vdliA.de

Karlheinz WECHT, Schatzmeister

Kreiswaldstr. 21, D-64668 Rimbach
Tel. (0 62 53) 8 51 46, Fax 00 49 - 62 53 - 8 72 45
wecht@vdliA.de

Werner LIEBERKNECHT, Referent für Rechts- und Sozialfragen

Hintergasse 15, D-37299 Weißenborn
Tel. (0 56 59) 92 50 87, Fax 00 49 - 56 59 - 92 50 88
lieberknecht@vdliA.de

Dr. Hans-Jürgen PELEIKIS, Referent für schulpolitische Fragen

Unter den Linden 41, D-25474 Ellerbek
Tel. (0 41 01) 37 13 26, Fax 00 49 - 41 01 - 37 28 15
peleikis@vdliA.de

Hans-Jürgen KRAUSE, Referent für Verbindung zu den Auslandsschulen

Gelber Kreidebusen 36, D-72108 Rottenburg a.N.
Tel. (0 74 72) 4 34 33, Fax 00 49 - 74 72 - 4 34 82
krause@vdliA.de

Dr. Thomas LOTHER, Referent für Programmlehrkräfte und Ortskräfte

Weinbergstraße 29, D-01462 Dresden-Cossebaude
Tel. (03 51) 4 52 10 25, Fax 00 49 - 351 - 4 52 10 21
lother@vdliA.de

Joachim SCHNEIDER, Referent für Öffentlichkeitsarbeit

Hanemannstraße 4, D-48163 Münster
Tel. (0 25 36) 440 oder 445, Fax 00 49 - 25 36 - 446
schneider@vdliA.de

Manfred EGENHOFF, Schriftleitung

Str. Eminescu 44-48 et. 3, ap. 8
RO-71148 Bukarest, Rumänien
egenhoff@vdliA.de

Alle Mitarbeit ist ehrenamtlich. Die Information der Mitglieder erfolgt durch die Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland“. Sie steht allen Mitgliedern zu Veröffentlichungen offen.

Alle am deutschen Auslandsschulwesen Interessierten, insbesondere alle zukünftigen, zur Zeit tätigen oder ehemaligen deutschen Lehrer im Ausland, sind zur Unterstützung des VDLiA als Interessenvertretung der Auslandslehrer aufgerufen durch:
Erwerb der Mitgliedschaft, Werbung weiterer Mitglieder im Kollegen- und Bekanntenkreis, aktive Mitarbeit im Verband und bei der Zeitschrift.

Der Jahresbeitrag – nur Kalenderjahre – beträgt für:

Auslandsdienstlehrkräfte	DM 180,-
Programmlerkräfte	DM 80,-
Inlandslehrkräfte, Pensionäre	DM 80,-
Ortslehrkräfte, Studenten, arbeitslose Lehrkräfte	DM 40,-

Die Konten des VDLiA lauten:
Stadtparkasse Flensburg, 294 675 (BLZ 215 500 50),
Postbank München, 1772 88 - 805 (BLZ 700 100 80).

INHALTSÜBERSICHT NACH AUTOREN

Autoren	Beiträge	Heft/Seite
Allgaier, D.	Der Erste Weltkrieg und kein Ende	1/65
ders.	Der schwarze Nobelpreisträger	3/177
ders.	Deutsch – eine von zehn Sprachen in Namibia	4/250
ders.	Die Ossis aus Namibia	3/176
ders.	Ein schwarzer US-Journalist in Afrika	2/111
Binder, H.	Kolonialistische Tendenzen im deutschen Auslandsschulwesen?	1/52
Borschel, E.	Treffen der Regionalgruppe Nordhessen	2/74
Boucsein, F.	Die Preußen des Balkans	2/108
Bräsel, S.	Interkulturelle Kommunikation	1/61
Brüggmann, K.	Pensionierte Lehrkräfte für das NRW-Seniorenprogramm	2/76
Brunn, A.	Brief an PLK in São Paulo	2/78
Burghardt, M.	Herbsttreffen der Regionalgruppe Schleswig-Holstein	4/194
Dederding, H.-M.	Globalisierung in Zentralasien	4/239
Denk, R.	Auf dem Wege zum Euregio- und Europa-Lehrer	1/29
Dombois, A. v.	Auslandslehrer im aktiven Ruhestand	3/124
Döser, B.	Ein deutscher Lehrer im Ausland	4/243
Domisch, R.	Märchen im DaF-Unterricht	1/55
Drummer, J.	„Wer ein Kilosassa ist, kennt das Geheimnis um das Ende der Welt“	3/175
Egenhoff, M.	In eigener Sache	2/79
Fischer, J.	Die Zukunft der Auswärtigen Kulturpolitik	4/201
Foerster, I.	Ein Brief	1/14
Frank, C.	Mathematik-Fortbildung an der DS Rom	2/84
Fues, I.	Rumänien auf dem Weg nach Europa	3/154
Gaigl, H.	131 Seiten kosten DM 49,-	2/110
Goertz, D.	Das Leben auf einer Ritterburg	2/114
ders.	Winnetou in der Schule	4/253
Götz, K.	Deutschunterricht an polnischen Schulen	1/19
Götz, M.	Die DS Toulouse	3/142
Gomaa, R.	Die DS der Borromäerinnen in Ägypten	4/213
Graffmann, H.	Von trojanischen Pferden	2/89
Gries, W.	Der Vorsitzende berichtet	1/2; 2/70; 3/118; 4/186
Grosse-Heilmann, D.	Geografieunterricht – praxisnah	4/217
Gündel, M.	Die erste deutsche Reifeprüfung in Puebla/Mexiko	4/225
Hammer, W.	Aus deutscher Seelentiefe	4/247
ders.	Gemeinplätze zum Tag, an dem die Mauer fiel	2/108
ders.	Goethes Frau: Haus-Schatz, Bett-Schatz	1/60
Heinzel, E.	Geografieunterricht – praxisnah	4/217
Holste-v. Mutius, C.-P.	Afrika und die Macht der Vorurteile	4/251
Jacht, H.-P.	Das Lycée International in Saint-Germain-en-Laye	3/145
ders.	Ortslehrkräfte an deutschen Abteilungen in Frankreich	3/152
Jolk, H.	Die DS Brüssel – eine Schule im Herzen Europas	3/132
Kalb-Hörner, J.	Die Deutschen: Erschöpft? Verwöhnt? Unbeweglich?	1/63
ders.	Eine Autobiographie für das Jahrhundert	2/112
ders.	Endlich hat er ihn, den Literaturnobelpreis!	2/113
Kalscheur, A.	Von wegen Rente – der Osten lacht	2/77
Kaminski, D.	Fotogesänge aus Ost und West	2/101; 3/165
Kerscher, R.	Ein marokkanischer Student in Konstanz	3/173
Kießling, J.	SchILF am Berg	3/163
Koch, E.	Der „Kaiser“ an der Humboldtschule San José de Costa Rica	4/219
König, E.	Ein deutsch-spanisches Theater in Montevideo	2/90
Krieger, H.	Kultur für alle	3/179
Kruczinna, R.	Der Schrittmacher ist 75 Jahre alt	2/115
Kunze, Th.	Der gesellschaftliche Wandel in Rumänien	1/62

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND 47. Jg. – 2000

Lahr, O.	Demokratie in Deutschland	3/176
ders.	Von Adenauer bis Schröder	2/109
Langer, J.	Macht müde Mitschüler munter!	3/172
Lenz, E.	Legasthenie	1/61
Leusing, R.	„Punkt 7“ an der Sprachdiplomschule in Tiflis	3/161
Lieberknecht, W.	Treffen der Regionalgruppe Kassel	1/15
ders.	Ziele der Auswärtigen Kulturpolitik	4/196
Lippert-Adelberger, E.	ROMA-AMOR – ein literarischer Stadtführer	4/256
Lothar, Th.	Verjährung von Rückforderungsansprüchen des BVA	4/190
ders.	Gleichstellung von Diplomlehrerabschlüssen	1/7
Lüders, Chr.	Erstes Treffen der Regionalgruppe Elbe/Labe	4/195
Mangos, St.	Teure Schule, armes Land – die DS Addis Abeba	4/209
Meyer, H. U.	Die Europäische Schule Mol	3/137
Müller, B.	Duden-Materialien zur Rechtschreibreform	4/247
ders.	Eine etwas andere Sprachgeschichte	4/248
ders.	Ein Spätling der DDR-Germanistik	1/58
ders.	Ist „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ noch zeitgemäß?	1/59
ders.	Lust und Lohn des Mutes	2/99
Müller, H.	Wer schrieb was?	1/55
Oertel, J.	Die Deutsche Abteilung in Straßburg	3/149
Oszfolk, R.	Als Conseiller d'Education an der ES Brüssel	3/136
ders.	Die Europäischen Schulen	3/135
Peleikis, H.-J.	Schwerin ist ein attraktiver Tagungsort	4/192
Petry, L.	Deutsche Auslandsschulen und Schulen in Deutschland rücken näher zusammen	3/128
Proksch, J.	Die Verweigerung des Kopftuchs	3/178
Puteanus, U.	Die Hürden des türkischen Zolls	4/237
Rudek, K.	Graffmann gegen Binder	1/52
Schäfer, B.	Planspiel Vereinte Nationen	4/228
Schillmöller, M.	DS Paris: Einklang zwischen Deutschen und Franzosen	3/140
Schneider, J.	Aufforderung zu Erfahrungstelegrammen	4/190
Schneider, St.	Einige wenige Jahre, die Europa veränderten	2/107
ders.	Kein Nachschlagewerk – ein Geschichtslesebuch	1/65
ders.	„Lernen, wie man unter den Bedingungen der Demokratie lebt“	4/254
ders.	„Lernen ohne Grenzen“	2/86
Schmachtel, P.	Frühjahrstreffen der Regionalgruppe Schleswig-Holstein	3/120
Schöning, A.-F. v.	Die Internationale Schule SHAPE	3/138
Schrecker, F.	Die Geschichte der deutschen Literatur im FS-Unterricht	4/255
Schreiber, W.	Aus- und Fortbildung von Sozialkundelehrern	2/115
ders.	Ein Frühstücksgedeck für Effi	4/233
Schwarz, P.	Der Fahrplan des Klippertschen Schulentwicklungsprogramms	1/50
ders.	Interview mit Klippert	1/48
ders.	Teamentwicklung im Klassenraum	1/46
Siemen, U.	Die Medien halten auch in der Biologie ihren Einzug	3/174
Simm, P.	Das Deutsch-Französische Gymnasium in Buc	3/143
Stadtler, M.	Das Konglomerat deutscher Lyrik	3/171
Stuth, M.	Eine Zeitung braucht die Schule	1/43
Tiemann, J.	30 Jahre GSIS Hong Kong	1/23
Tiffert, W.	Erforschung der Geschichte der jüdischen Gemeinde Thessaloniki	4/206
Trapp, S.	Saure-Regen-Messung in La Paz	1/41
Uesseler, D.	Der Computer im politischen Unterricht	4/257
Ulmke, G.	Die Situation der BPLK in Südamerika	1/12
Vollmer, M.	Überleben im Spitzelstaat	4/248
Waltemathe, W.	Das Kopftuch in Deutschland	2/113
ders.	Die Kurden haben keinen Schirmherrn	4/253
Wargenau, H.-G.	Herbsttreffen der Regionalgruppe Schleswig-Holstein	2/73
Wecht, K.	Regionalgruppe Bergstraße	4/198
ders.	Quo vadis – Schulmathematik?	3/175

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND 47. Jg. – 2000

Weischer, H.	Der Amtsschreiber des Personenstandsregisters und die Untote	3/181
ders.	Die Frau von der Tankstelle in Jeans	4/249
ders.	Ich hoffe, wir sind Töchter Liliths und nicht Evas	1/56
ders.	Petuschki, wo der Jasmin nicht verblüht	3/180
ders.	Was haben Dein Fernseher und Dein Pinguin gemeinsam?	1/57

VERZEICHNIS DER BEITRÄGE INNERHALB DER RUBRIKEN

Titel	Heft/Seite
Anschriften der Mitarbeiter	1/18; 2/82; 3/123; 4/200
Auslandsorientierter Studienschwerpunkt der Universität Passau	1/54
Bibliographie Moderner Fremdsprachenunterricht	3/169
BPLK:	
– Bewährungsfeststellung der BPLK aus den neuen Bundesländern	1/7–10
– Situation der BPLK in Südamerika	1/11, 12
Der neue Vorstand stellt sich vor	1/5
Hessische Hochschulen im Nord-Süd-Konflikt	4/245
Hinweise zur Vorstandswahl	4/191
In memoriam: Heinz Dinges	1/16
Jubilare	2/83; 3/122; 4/200
Nachrichten aus den Niederlanden	2/105; 3/170; 4/245
Neue Mitglieder / Anschriftenänderungen / Neue Obleute	1/16; 2/81; 3/121; 4/198
Neu im Vorstand: Joachim Schneider	2/72
Neues Förderungsprogramm der Robert Bosch Stiftung	3/169
Noch ein Abenteuer auf die alten Tage mit dem DAAD	3/127
Shape-Schüler-Treffen	2/80

GRÜNE BLÄTTER

Titel	Heft/Seite
Richtlinie II neu:	
– Aus dem Rechtsgutachten zur Richtlinie II	2/91
– Neugefasste Teile der Richtlinie II	2/93
Umweltschule 2000	1/33
Umweltschule 2001	4/221

REZENSIONEN

Autor/Titel	Rezensent	Heft/Seite
ALTENBURGER, Ingrid / HAMANN, Falk: Menschen Leben Welten	(F. Schrecker)	4/255
BABST, Simona / KÖHLI, Hape: „RitterZeit“	(D. Goertz)	2/114
BARING, Arnulf: Scheitert Deutschland?	(J. Kalb-Hörner)	1/63
BELLMANN; Werner / HUMMEL, Christiane: H. Böll, Die verlorene Ehre der Katharina Blum. Erläuterungen	(B. Müller)	1/59
BOLGER, Dermot: Finbars Hotel	(H. Müller)	1/55
BORUCKI; Hans: Mathematik zum Schmökern	(J. Drummer)	3/175
de BRUYN, Günter: Vierzig Jahre	(M. Vollmer)	4/248
BUCH, Ursula / DEBUS, Bernward: Wochenschau Nr. 1/2, Januar bis April 1999	(O. Lahr)	3/176
BUCHER, Stefan: Fehler und Lernstrategien	(S. Bräsel)	1/61
COLLIN, Jochen: Tchop-blew-pot	(C.-P. Holste-v. Mutius)	4/251

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND 47. Jg. – 2000

DAMM, Sigrid: Christiane und Goethe	(W. Hammer)	1/60
DIRKS, Werner / KLEIN, Rüdiger Lutz: Unterrichtspraxis Biologie, Bd. 4: Stoffwechsel bei Pflanzen	(U. Siemen)	3/174
DIRLMEIER, Ulf u. a.: Deutsche Geschichte	(St. Schneider)	1/65
ESIDA-Projekt (Erfolgreich studieren in Deutschland)	(R. Kerscher)	3/173
EXTEBARRIA, Lucia: Von Liebe, Neugier, Prozac und Zweifeln	(H. Weischer)	1/56
FERGUSON, Niali: Der falsche Krieg	(D. Allgaier)	1/65
FIRNHABER, Mechthild: Legasthenie und andere Wahrnehmungsstörungen	(E. Lenz)	1/61
FRANK, Claus-Günter: Rom	(E. Lippert-Adelberger)	4/256
FREITAG, Egon: Goethes Alltagsentdeckungen	(B. Müller)	1/58
GABANYI, Anneli Ute: Systemwechsel in Rumänien	(Th. Kunze)	1/62
GIESEKE, Heide / KUHS, Katharina (Hgg.): Frauen und Mädchen in der Migration	(W. Waltemathe)	2/113
GORBATSCHOW, Michail: Über mein Land	(St. Schneider)	4/254
GRASS, Günter: Mein Jahrhundert	(J. Kalb-Hörner)	2/113
von HENTIG, Hartmut: Rückblick nach vorn	(R. Kruczinna)	2/115
HEUBERGER, Valeria (Hg.): Der Islam in Europa	(H. Gaigl)	2/110
HOFFMANN, Hilmar: Ihr naht Euch wieder, schwankende Gestalten	(H. Krieger)	3/179
JEROFEJEW, Wenedikt: Die Reise nach Petuschki	(H. Weischer)	3/180
KEMPSKI, Hans Ulrich: Um die Macht, Sternstunden und sonstige Abenteuer mit den Bonner Bundeskanzlern	(O. Lahr)	2/109
KENNA, Constance (Hg.): Die „DDR-Kinder“ von Namibia	(D. Allgaier)	3/176
KETELSEN, Petra: Indianer Werkstatt	(D. Goertz)	4/253
KORTE, Hermann: Lyrik von 1945 bis zur Gegenwart	(M. Stadler)	3/171
KUHN, Hans-Werner / MASSING, Peter (Hgg.): Politikunterricht	(W. Schreiber)	2/115
KULTUS, Eva: Der Preis der Freiheit	(J. Proksch)	3/178
KURKOW, Andrej: Picknick auf dem Eis	(H. Weischer)	1/57
LANDGREBE, Christiane: Der Tag, an dem die Mauer fiel	(W. Hammer)	2/108
POPP, Walter: Fachdidaktik Mathematik	(K. Wecht)	3/175
REICH-RANICKI, Marcel: Mein Leben	(J. Kalb-Hörner)	2/112
RICHBURG, Keith B.: Jenseits von Amerika	(D. Allgaier)	2/111
RUPRECHT, Gisela: Politische Bildung im Internet	(D. Uesseler)	4/257
SAMPSON, Anthony: Nelson Mandela	(D. Allgaier)	3/177
SARAMAGO, José: Alle Namen	(H. Weischer)	3/181
SCHLINK, Bernhard: Liebesfluchten	(H. Weischer)	4/249
STEDJE, Astrid: Deutsche Sprache gestern und heute	(B. Müller)	4/248
STROHMEIER, Martin / YALCIN-HECKMANN, Lale: Die Kurden	(W. Waltemathe)	4/253
WICKE, Rainer E. (Hg.): Deutsche Märchen 1 und 2	(R. Domisch)	1/55
WICKE, Rainer E.: Mein Mega Mitmach-Heft	(J. Langer)	3/172
WINKLER, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen	(W. Hammer)	4/247
WÖRTZ, Ulrich / Dudenredaktion: Materialien zu einer Unterrichtseinheit zur neuen Rechtschreibung	(B. Müller)	4/247
ZACHARIEVA, Rumjana: Bärenfell	(F. Boucsein)	2/108
ZAPPEN-THOMSON, Marianne: Interkulturelles Lernen und Lehren in einer multikulturellen Gesellschaft	(D. Allgaier)	4/250
ZELIKOW, Philip / RICE, Condoleezza: Sternstunde der Diplomatie	(St. Schneider)	2/107

AUTOREN – AUTOREN

Autor/Titel	Heft/Seite
KUNZE, Thomas: Nicolae Ceausescu – eine Biographie	3/182

HOCHAKTUELL – NEU

Der Vorsitzende berichtet (<i>Waldemar Gries</i>)	2
Interview mit M. Griefahn	4

VERBAND

Hinweise zur Vorstandswahl auf der Hauptversammlung in Schwerin 2001	7
Eine Bitte an alle Mitglieder	9
Auszug aus dem „Auslandsbrief Nr. 13“ der KMK (<i>Dr. Peter-H. Stoldt</i>)	9
Persönliche Nachrichten:	
– Neue Mitglieder / Anschriftenänderungen / Neue Obleute	11
Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes	12
Ein Treffen ehemaliger Lehrer aus Rumänien (<i>Martin Stadtler</i>)	12
Auslandsschulen müssen kämpfen (<i>Reinhard Jung</i>)	14

AMERIKA

Absolventen deutscher Auslandsschulen: Hölters-Schule Buenos Aires	16
Das Scheitern eines deutschen Schulprojekts in Brasilien (<i>Jürgen Armbruster</i>)	16

UMWELTERZIEHUNG

Umweltschule 2001 (<i>Dr. Hans-Jürgen Peleikis</i>)	20
Klassenkampf, aber für die Umwelt (<i>Juan Herrera</i>)	20
Achtung Kinder! (<i>Dr. Hans-Jürgen Peleikis</i>)	21

DIDAKTIK

Fünf Komma null: Anne Frank in Paraguay (<i>Gerrit Ulmke</i>)	22
Deutsch digital (<i>Ulrich Koch / Eckehart Weiß</i>)	24
Stationenlernen in der Lehrerfortbildung (<i>Rainer E. Wicke</i>)	28

FEUILLETON

Fotogesänge aus Afrika (<i>Diethelm Kaminski</i>)	32
Die Staatssprache Kasachisch (<i>Dr. Hans-Martin Dederding</i>)	39

REZENSIONEN

... (<i>Dr. Rudolf Kerscher</i>)	41
... (<i>Jürgen Kalb-Hörner</i>)	41
Der neue „Klippert“ ist da (<i>Dr. Paul Schwarz</i>)	43
Weiterleben nach Auschwitz (<i>Jürgen Kalb-Hörner</i>)	43
Speer, der unpolitische Fachminister (<i>Stephan Schneider</i>)	44
Ein unentbehrliches Methodenlexikon (<i>Jürgen Kalb-Hörner</i>)	45
Viel Tamtam um wenig Netz – vom Chatten in der Afroszene (<i>Joachim Oertel</i>)	45
Die zentrale Rolle der Schule (<i>Gregor Homann</i>)	46
Auf den Spuren der liebenden Französin Marie Jeanne Hiebel (<i>Katharina Gorkow</i>)	48
„Ich liebe Frankreich“ (<i>Jörn von Hansen</i>)	48
Der Philosoph, Mathematiker und Erfinder (<i>Otmar Lahr</i>)	50
Manual zum Oeuvre des Autors (<i>Ursula Frank</i>)	51

Autoren – Autoren

Hans Martin Dederding: Von Marx und Engels zu Mars und Snickers	52
---	----

Der Vorsitzende berichtet ...

Liebe Kolleginnen und Kollegen,



aufmerksame Mitglieder haben mich darauf hingewiesen, dass wir schon einige Male in unserer Zeitschrift von unserer kommenden **25. Hauptversammlung in Schwerin** sprachen, doch noch nicht den genauen Beginn der Tagung mitgeteilt haben. Dies will ich gerne sofort nachholen: am **Mittwoch, den 25. Juli 2001** werden wir unsere zweijährig stattfindende HV eröffnen, die diesmal in etwas veränderter Form stattfinden soll. Selbstverständlich wird bereits einen Tag vorher der **Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer** - am Nachmittag des **24. Juli** - seine Arbeit als Antragsberatungskommission aufnehmen. Hierzu fordere ich alle im aktiven Auslandsschuldienst tätigen Mitglieder auf, sich zahlreich an dieser wichtigen Arbeit zu beteiligen. Dem Arbeitskreis obliegt die Sichtung vorliegender Anträge, er berät und diskutiert die aktuellen Probleme des Auslandsschulwesens. Er kann aus seinen Beratungen selbst Anträge an die Mitgliederversammlung stellen. Heute möchte ich alle unsere Mitglieder noch einmal auffordern, **Anträge zu formulieren** und diese dem Vorstand zuzusenden, damit wir sie in Heft 2 / 2001 veröffentlichen können. Für die Tagung werden

Sie über unsere Zeitschrift informiert und durch gesonderte Einladungen, die Sie bis Ende Mai d. J. erhalten werden, gebeten teilzunehmen.

Wie Sie alle wissen, besitzt unser Verband eine eigene **website im Internet**, die unter **vdia.de** zu finden ist und von vielen Interessenten eifrig frequentiert wird. Wir möchten nun die besonderen Möglichkeiten dieses Mediums nutzen und ein **Diskussionsforum zum Thema Auslandsschulwesen** eröffnen. Hier können Mitglieder und Interessenten Fragen stellen, Probleme benennen, Stellungnahmen zu aktuellen Fragen formulieren und in kurzer Zeit vom Vorstand Antworten erhalten. Wir hoffen, dass dieser besondere Service, der ab Februar von Vorstandsmitgliedern abwechselnd betreut wird, besonders von unseren Mitgliedern angenommen wird. Ausdrücklich danken möchte ich hier Karlheinz Wecht und seinem Sohn Simon Wecht, die die aufwändige Pflege und Entwicklung unserer homepage übernommen haben.

Trotz dieser neuen Möglichkeit des schnellen Austausches und der Diskussion möchte ich Sie bitten, möglichst ausführlich, konkret und kritisch, die von Joachim Schneider in Heft 4/2000 eingeforderten **Erfahrungstelegramme** an unseren Referenten für Öffentlichkeitsarbeit zu senden. Wir benötigen Ihre Rückmeldung, um gegenüber der Zentralstelle, dem Auswärtigen Amt und den Abgeordneten des Deutschen Bundestages argumentieren zu können.

Die im letzten Heft mit der Rede des Bundesaußenministers Joschka Fischer (Bündnis 90 / Die Grünen) begonnene Debatte werden wir diesmal mit dem **Interview mit Frau Monika Griefahn (SPD)** als Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien fortsetzen. Später werden wir auch Vertretern der Bundesländer das Wort geben, um unsere inhaltliche Diskussion auf der HV in Schwerin vorzubereiten und einen Reflexionsprozess zur Entwicklung des Auslandsschulwesens anzustoßen.

In diesem Zusammenhang halten wir es für wichtig, allen unseren Mitgliedern von Positionen der KMK zu berichten. Der Ländervertreter, Herr **Dr. Peter H. Stoldt**, hat uns gestattet, den **Auslandsbrief Nr. 13** vom Dezember 2000 zu veröffentlichen. Neben wichtigen Hinweisen, die Sie im Heft nachlesen können, möchte ich auf den von den Staatssekretären bereits im November gefassten Beschluss hinweisen: „**Bundesprogrammlehrkräfte**, die an deutschen Schulen im Ausland tätig sind und ein Einstellungsangebot eines Landes erhalten haben, wird eine Einstellungszusage zu Bedingungen ermöglicht, die das **Vertragsende der Lehrkraft** mit der Deutschen Schule im Ausland berücksichtigen; in jedem Fall ist die Beendigung des laufenden Schuljahres an der Auslandsschule sicher zu stellen.“ Diese Regelung schafft Sicherheit für die noch ohne feste Anstellung im Ausland arbeitenden BPLK und Ruhe an den Deutschen Schulen, die keine Lehrkräfte mehr innerhalb eines Schuljahres verlieren sollten.

Für die BPLK können wir eine weitere – teilweise – erfreuliche Nachricht verkünden. Unserer dringlichen Forderung nach **Erhöhung der Grundzuwendung für alle BPLK** im Bundestag und in

der Zentralstelle wurde zum Teil entsprochen. So sollen die monatlichen Zuwendungen erhöht werden, doch nicht linear und gleichmäßig für alle, da hierfür die nötigen Mittel nach Aussage der Zentralstelle fehlen. Es soll die Grundzuwendung dort erhöht werden, wo die Bewerberlage schlecht und die gezahlten Ortsgehälter niedrig sind. Wir werden weiter dran bleiben und im Bundestag dafür kämpfen, dass endlich für diese Lehrkräfte bessere finanzielle Bedingungen geschaffen werden.

Mitglieder unseres Verbandes, die an der **DS Caracas**, der **DS La Paz** und der **DS Washington** arbeiten, berichteten von drohenden massiven finanziellen Einbußen aufgrund der Pauschalierungen und des deutlich schlechteren Währungsverhältnisses von Deutscher Mark (EURO) zum Dollar. Auch hier können wir von kleinen Verbesserungen berichten. So soll zum einen die **Umzugskostenpauschale** um etwa 30% angehoben werden; Genauerer werde ich der **Schulgruppe unseres Verbandes in Caracas** noch mitteilen. Die **Mietkosten** in der amerikanischen Hauptstadt Washington sind in der letzten Zeit ebenfalls enorm gestiegen, so dass eine Anpassung – auch wegen der Währungsproblematik – erforderlich ist und von den zuständigen Stellen im Inland akzeptiert wird, da sie das Problem erkannt haben. Zur Zeit wird die konkrete Mietsituation geprüft, da aber die Rückmeldungen noch nicht vollständig sind, wird sich die Reaktion noch verzögern. Zusammenfassend möchte ich sagen, dass wir besonders auf die gravierenden **Probleme im Dollarraum** hinweisen und dringlich finanzielle Anpassungen einfordern! **Berichten Sie bitte** umgehend an unseren neuen Rechts- und Sozialreferenten Werner Lieberknecht von konkreten Schwierigkeiten vor Ort, damit wir entsprechende Argumente und Belege in die Hand bekommen.

Über ganz andere Schwierigkeiten hören wir von der **DS Warschau**. Diese Schule soll von einer deutschsprachigen Auslandsschule in eine Begegnungsschule umgewandelt werden, was wir inhaltlich und konzeptionell begrüßen, da sich so diese Schule ihrer gesellschaftlichen Umgebung und der polnischen Kultur gegenüber öffnet. Wir fordern jedoch, dass Zentralstelle und Auswärtiges Amt die Sorgen und Befürchtungen der Lehrkräfte ernst nehmen, die aufgrund von ungeklärten Rechts- und Steuerfragen bestehen.

Weiter unten werden Sie wieder einige **Namen treuer Mitglieder** finden, deren neue Adressen wir immer noch suchen. Helfen Sie bitte mit, dass wir hoffentlich bald alle mit unserer Zeitschrift versorgen können. Dafür vielen Dank!

Ther Waldemar Gries

Rudolf Andres
Barbara Beckhaus
Doris Berning
Mathias Conrad
Hildegard Cowan-Sobolewski
Anne Dobschinski
Dietrich Eckert
Karl-Helmut Fitting
Marion Freytag
Dr. Wolfgang Frisch
Helmut Grimm
Jutta Haeuber
Hartmut Hapke
Otto Helmut Hartmann
Dr. Heinz-W. Henneke
Reinhard Hirsch
Marianne Huber

Dorothee Kamp
Ursula Kirsig
Eckhard Klöter
Georg Kocheise
Elfriede Kopp
Georg Krauß
Heinz Kröger
Herbert Lanninger
Doris Latz
Ulrich Lehmann
Harald Lemanski
Thomas Lutz
Simone Neumann
Gerhard Nurtsch
Günter Otto
Horst Papenhausen
Monika Ritter

Hans-G. Rolirad
Reinhard Sauer
Clemens Schmid
Holger Schnapp
Heinz Dieter Scholl
Volker Schulz
Ulrich Siering
Ursula Stahl
Juliane Stursberg
Lutz Trippler
Dr. Walter Vieweger
Ingrid Voigt
Wilfried Wehmeier
Norbert Wemmer
Torsten Westphal

Kommen Sie zur 25. Hauptversammlung nach Schwerin vom 25. bis 28. Juli 2001



Wichtige Termine

Bei der 25. Hauptversammlung werden laut Satzung der Vorsitzende, der Schatzmeister und der Geschäftsführer neu gewählt.

Laut Satzung und Wahl- und Geschäftsordnung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland muss im letzten vor der Hauptversammlung erscheinenden Heft 02/2001 eine Kandidatenliste für die Vorstandswahlen veröffentlicht werden, aufgrund derer eine Briefwahl erfolgen kann.

Kandidatenvorschläge für die Wahlämter des VDLiA müssen daher bis zum 15. März 2001 beim Geschäftsführer eingegangen sein, damit sie in die Kandidatenliste aufgenommen werden können.

Anträge an die Hauptversammlung müssen ebenfalls bis zum **15. März 2001** eingegangen sein. Später eingegangene Anträge müssen als Dringlichkeitsanträge behandelt werden.

Bitte nutzen Sie Ihr Recht und machen Sie von den Möglichkeiten für Kandidatenvorschläge und für Anträge regen Gebrauch.

Richten Sie bitte alle Schreiben an die Geschäftsstelle des Verbandes:

Alfred Doster, Bolbergweg 12, 72793 Pfullingen,
Tel. 0 71 21 / 79 87 73, Fax 00 49-71 21-7 96 25
E-Mail: doster@vdlia.de

Wahl des neuen Vorstandes anlässlich der Mitgliederversammlung in Schwerin

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zu Ihrer Information sei § 6 „Wahl des Vorstandes“ unserer Wahl- und Geschäftsordnung abgedruckt. Bitte beachten Sie, dass der letzte Termin für den Eingang von Kandidatenvorschlägen der **15. März 2001** ist.

§ 6 Wahl des Vorstandes

1. Kandidatenvorschläge sind so rechtzeitig einzureichen, dass sie in der letzten Ausgabe der Verbandszeitschrift vor der Mitgliederversammlung in der Kandidatenliste bekanntgegeben werden können. Liegt nur eine Bewerbung für ein Amt vor und kann der Bewerber seine Kandidatur nicht aufrechterhalten, wird die Kandidatenliste für dieses Amt erst durch den Wahlleiter geschlossen.
2. Zur Aufnahme in die Kandidatenliste muss die Einwilligung in die Kandidatur vorliegen.
3. Der Wahlausschuss für die Vorstandswahl besteht aus drei Mitgliedern.
4. Der Vorsitzende, der Geschäftsführer und der Schatzmeister werden von der Mitgliederversammlung in getrennten Wahlgängen gewählt. Die Referenten werden nach Abstimmung mit den beiden anderen gewählten Vorstandsmitgliedern von dem Vorsitzenden berufen.
5. Mitglieder, die von der Briefwahl Gebrauch machen wollen, benutzen den in der Verbandszeitschrift vor der Mitgliederversammlung veröffentlichten Wahlschein, der die Kandidatenliste enthält, kreuzen die von ihnen gewählten Kandidaten an und senden ihn in einem unbeschrifteten Umschlag, der in einem mit dem eigenen Absender und der Aufschrift „Briefwahl“ gekennzeichneten Umschlag steckt, so rechtzeitig an die Geschäftsstelle, dass der Brief dem Wahlausschuss zur Vorstandswahl ausgehändigt werden kann. Dieser überzeugt sich von der Unversehrtheit des Umschlags, öffnet ihn, entnimmt daraus den unbeschrifteten Umschlag mit dem Wahlschein und wirft ihn beim Wahlvorgang in die Urne.
6. Eine Anfechtung der Wahl des Vorstandes ist nur während der Mitgliederversammlung möglich. Über die Wahlanfechtung entscheidet die Mitgliederversammlung.

Anträge an die Hauptversammlung

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie ersparen dem Vorstand viel Schreib- und Formulierungsarbeit, wenn Sie Ihre Anträge (und wir hoffen auf zahlreiche) in der Form einreichen, die ihre Vielfältigkeit und den Vorabdruck ohne Nachfragen ermöglicht. **(Termin: 15. März 2001)**

Beispiel:

ANTRAGSTELLER: Gottlieb Müller (Verbandsmitglied)

oder: Regionalgruppe Italien

oder: Ortsgruppe Santa Cruz de la Sierra

BETRIFFT: Zweitvermittlung von Realschullehrern

TEXT: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich bei den zuständigen Dienststellen (= Adressat für den Antrag) dafür ein, dass ...

BEGRÜNDUNG: Der ...

25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV

Eine Bitte an alle Mitglieder!

In der Zeit vom 25. bis 28. Juli diesen Jahres werden wir uns hoffentlich recht zahlreich bei der 25. Hauptversammlung unseres Verbands in Schwerin treffen.

Die Zahl 25 ist in unserem Lebensraum mit gewissen Besonderheiten verbunden:

- 25 Ehejahre werden als silberne Hochzeit gefeiert.
- 25 Dienstjahre als Beamter bedeuten, dass man eine Urkunde von seinem obersten Landesherrn erhält und auf dem Kontoauszug schillert ein wenn auch nicht allzu großer Extrabetrag als zusätzliche Anerkennung.

So kam uns bei den Planungs- und Vorbereitungsgesprächen während der Vorstandssitzungen der Gedanke, einen Rückblick auf die vergangenen 24 Versammlungen des VDLiA zu wagen und für Schwerin eine wie auch immer geartete Präsentation vorzubereiten.

Wie soll aber dieser Rückblick gestaltet werden?

Hierzu benötigen wir Ihre Mithilfe: Wir möchten Sie alle bitten, uns Ihre Ideen und Vorstellungen dazu so schnell als möglich mitzuteilen. Insbesondere sind wir an Fotos und konkreten Daten von den Hauptversammlungen interessiert, auch vorhandene Presseartikel und Anekdotisches sind uns sehr willkommen, ebenso denken wir an persönliche Schilderungen zum Verlauf einer Hauptversammlung aus der Erinnerung heraus.

Was uns an Fakten vorliegt, sind die Jahreszahlen, die Orte und die jeweiligen Vorstandsvorsitzenden der Hauptversammlungen.

Sollten Sie über entsprechendes Material verfügen, möchten wir Sie bitten, dies umgehend an mich, den Geschäftsführer

Alfred Doster
Bolbergweg 12
72793 Pfullingen

zu senden. Selbstverständlich erhalten Sie Ihre Unterlagen nach der Hauptversammlung unversehrt im Originalzustand wieder zurück.

25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV – 25. HV

Auszug aus dem „Auslandsbrief Nr. 13“ von Dr. Peter H. Stoldt

Als Länder-Vorsitzender im Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland und Bremer Ländervertreter möchte ich Ihnen zwei Dokumente zur Kenntnis bringen, die am 5. Oktober 2000 vom 291. Plenum der Kultusministerkonferenz in Bremen beschlossen wurden.

1. Die Gemeinsame Bremer Erklärung von KMK und den Lehrerverbänden „Aufgaben von Lehrerinnen und Lehrern heute – Fachleute für das Lernen“ und
2. die Erklärung „Gemeinsam für Toleranz, Zivilcourage und demokratisches Handeln“.

Beide Erklärungen finden Sie in der Homepage der Kultusministerkonferenz <http://www.kmk.org/aktuell/pm001005.htm> unter „Pressemitteilungen 2000/291. Plenarsitzung der KMK“.

In seiner Presseerklärung vom 5. Oktober hat der Präsident der KVK erneut die wichtige und gleichzeitig schwere Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen von heute unterstrichen und auch verdeutlicht, dass Bildungspolitik und Bildungsverwaltung die Verpflichtung und Verantwortung dafür tragen, „für Lehrerinnen und Lehrer ... die erforderlichen Rahmenbedingungen zu sichern und dabei ihrem Beruf

auch die Anerkennung zu verschaffen, die er in der Öffentlichkeit verdient“. Nach den Worten von KMK-Präsident Willi Lemke soll diese Vereinbarung ein „politisches Signal“ aussenden und ein neues Klima für Schule und Bildung in Deutschland erzeugen, das die „verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe“ von Lehrern gesellschaftlich stärker würdigt und achtet.

Von Trägern der Deutschen Schulen im Ausland ist wiederholt vorgebracht worden, die Arbeit an ihren Schulen sei dadurch erheblich beeinträchtigt, dass Lehrkräfte ihren Vertrag mit den Schulträgern mit sofortiger Wirkung auflösen, wenn sie ein Einstellungsangebot eines Landes erhielten. Für die Qualitätssicherung der deutschen schulischen Arbeit im Ausland sei es von größter Bedeutung, in den Ländern die Einstellungspraxis für Bundesprogrammlehrkräfte deren vertraglich eingegangenen Verpflichtungen anzupassen. Die Länder Bayern, Baden-Württemberg, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen hatten bereits entsprechende Einstellungsregelungen gefunden. Am 9./10.11.2000 haben die Staatssekretäre der Kultusministerien der Länder in der Bundesrepublik in dieser Angelegenheit den folgenden Beschluss gefasst: „Bundesprogrammlehrkräfte, die an deutschen Schulen im Ausland tätig sind und ein Einstellungsangebot eines Landes erhalten haben, wird eine Einstellungszusage zu Bedingungen ermöglicht, die das Vertragsende der Lehrkraft mit der Deutschen Schule im Ausland berücksichtigen; in jedem Fall ist die Beendigung des laufenden Schuljahres an der Auslandsschule sicher zu stellen.“

Ich möchte Sie auf diesem Wege auch auf die Seite „Auslandsschulen“ auf der Homepage der KMK <http://www.kmk.org/ausland/home.htm> hinweisen. Dort finden Sie Grundsätzliches über das Auslandsschulwesen und auch die Namen der Mitglieder des Bund-Länder-Ausschusses für schulische Arbeit im Ausland (BLASchA) aus den 16 Ländern, dem Sekretariat der KMK, dem Auswärtigen Amt und aus der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen.

Schließlich möchte ich Sie auch auf das Bildungsserverprojekt „Lernen ohne Grenzen“ des Landes Nordrhein-Westfalen aufmerksam machen.

Ehemalige Auslandsdienstlehrkräfte aus Nordrhein-Westfalen bauen im Bildungsserver learn-line des Landes NRW einen Arbeitsbereich „Lernen ohne Grenzen“ (LOG) auf. Mit Hilfe dieses Arbeitsbereichs rücken Inlandsschulentwicklung und Auslandsschularbeit näher zueinander. Inlandsschulen und Auslandsschulen können jetzt leichter und schneller Kontakte knüpfen, Erfahrungen austauschen und gemeinsam Schul- und Unterrichtsprojekte vereinbaren und durchführen.

Für die deutschen Schulen im Ausland besteht die Möglichkeit, über dieses „Fenster“ in die innerdeutsche Schulentwicklung zu schauen – nicht nur in NRW, sondern über entsprechende Links zu den Bildungsservern in den anderen Bundesländern in ganz Deutschland. Deutsche Schulen im Ausland können mit Hilfe dieses Arbeitsbereichs schulische Partner im Inland suchen und sich mit interessanten Projekten an der innerdeutschen Schulentwicklung beteiligen und sie mitgestalten. Sie unterstützen damit zugleich die Internationalisierung der innerdeutschen Schulen. Deutsche Lehrkräfte im Ausland sind die geeigneten „Agenten“ für diese Kontakte zwischen Ausland und Inland. Und die deutschen Schulen im Ausland sind die geeigneten „Agenturen“ für die Verlängerung der Kontakte ins jeweilige Gastland hinein.

Der Arbeitsbereich LOG wurde mit einem Ideen-Wettbewerb zur interkulturellen Umwelt-Bildung gestartet, an dem sich über 40 Schulen beteiligt haben. Zu den Preisträgern gehören die deutschen Schulen in Rio de Janeiro, in San Sebastian und in Santa Cruz de Bolivia. Herzlichen Glückwunsch! Weitere Informationen zum Wettbewerb und zum Aufbau des Arbeitsbereichs „Lernen ohne Grenzen“ sind über das Internet unter <http://www.learn-line.nrw.de/angebote/log> erhältlich.

Besuchen Sie unsere Homepage im Internet
<http://www.vdliia.de>

Persönliche Nachrichten

Neue Mitglieder (Inland)

Annemarie Berger, Spessartstr. 3,
36391 Sinnthal-Jossa
Petra Jacobus, Emser Str.164, 56076 Koblenz
Dr. Joachim Moschall, Lärchenweg 11,
83022 Rosenheim
Walter Rincker, Mörikeweg 11, 97941 Tauber-
bischofsheim
Gabriele Schorn, Adalbertstr. 3 36039 Fulda
Oliver Wacker, Diemstr. 4, 57072 Siegen

Neue Mitglieder (Ausland)

Markus Alsen; DS Lissabon
Andrea Andrae; DS Johannesburg
Remmer de Boer; Bukarest/Rumänien
Lars Bürker; Temesvar/Rumänien
Almuth Clever-Vossen; Tallinn/Estland
Marion Gündel; DS Puebla
Birgit Hartmeyer; DS Humboldt Sao Paulo
Isa Heinemann; Temesvar/Rumänien
Dr. Dieter Heinrich; DS Nairobi
Maria Hengsbach-Elser; DS Valencia
Franziska Krickl; DS Quito
Claudia Lenz; DS Johannesburg
Dorothee Liesenklas; DS Athen
Renate Mühleis; DS Dublin
Beate Pérez; DS Santa Cruz/Bolivien
Dirk Karl Pilgram; DS Borromäer. Kairo
Gerlinde Rothfuss; DS Guatemala
Karlheinz Schaedler; DS Warschau
Peter Schmid; Goethe-Schule Buenos Aires
Gerhard Weber; DS Borromäer. Kairo

Anschriftenänderungen (Inland – Ausland)

Peter Beckmann; DS Humboldt Sao Paulo
Bertold Böhm; DS Valparaíso
Dr. Hermann Droste; DS La Paz
Heidi Glause; DS Helsinki
Gunther Greiler; Inst. „W. v. Humboldt“,
LBI Santiago de Chile
Marina Janßen; DS Madrid
Rolf Kessler; DS Mexiko
Frank Schneider; DS Puerto Montt
Jan-Dirk Strauer; DS Guatemala

Anschriftenänderungen (Ausland – Inland)

Johannes Below (DS Seoul), Siegfriedstr. 17,
13156 Berlin
Hans-Joachim Böhnke (DS New York), Bächelhurst 43, 79249 Merzhausen
Annegret Dummann (Poznan/Polen), Siebenbürger Str. 67b, 26127 Oldenburg
Manfred Götz (DS Toulouse), Dautenbornstr. 10, 55268 Nieder-Olm
Harald Grund (DS Lissabon), Königstr. 7, 53113 Bonn
Ulrich Hasemann (DS Quito), Störtebeker Weg 8a, 23669 Timmendorfer Strand
Heidrun Hilken (Baja/Ungarn), Ringstr. 54, 56170 Bensdorf
Dr. Hans-Carsten Jacobsen (DS Sao Paulo (Humboldt)), Munkenholt 8, 24951 Flensburg
Dr. Jörg Klinkert (DS Rom), Hahnbergweg 14, 69118 Heidelberg
Berit Kreisig (Mladá Boleslav/Tschechien), Sprucker Str. 30A, 03172 Guben
Edgar Lutz (DS Helsinki), Bougenaisallee 14, 65462 Ginsheim-Gustavsburg
Herbert Mathes (DS Istanbul/Lisesi), Cimbrenstr. 10, 90402 Nürnberg
Barbara Pätz (Pásztó, Ungarn), Ortsstr. 21, 07389 Gertewitz
Christina Rösch (Prag), Intzestr. 8, 12277 Berlin
Ute Thör-Weidlich (DS Rom), Elisabeth-Ney-Weg 18, 48159 Münster
Jürgen Tilp (DS Istanbul/Lisesi), Sühler Str. 2, 23843 Sühlen-Travensbrück
Franz Többe (DS Johannesburg), Friedrich-Schauer-Weg 9, 59494 Soest
Gerrit Ulmke (Chaco/Paraguay), Steinheckstr. 7, 35745 Herborn
Werner J. Zoeller (DS La Paz), In den Seegärten 35, 63920 Großheubach

Neue Obleute

Hans-Otto Weber; DS Quito

Bitte, melden Sie jede Adressenänderung an den Schatzmeister, damit Sie nicht zu „Verschollenen“ werden und Ihre Hefte zu Rückläufern!

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Armbruster, Jürgen, c/o Colegio Alemán
Temuco, Avenida Holandesa 0855, Casilla
226,

Temuco, Chile; jlarbruster@hotmail.com

Dederding, Dr. Hans-Martin, Zeisigweg 3,
91056 Erlangen

Frank, Ursula, Via Arangio Ruiz 29, I-00165
Rom, Italien

Gorkow, Katharina, Hunyadi János u. 37/1, H-
7625 Pécs, Ungarn

von Hansen, Jörn, Weinbergstr. 35, 23562
Lübeck

Homann, Gregor, Gildenstr. 54, 46325 Borken

Jung, Reinhard, c/o DS Montevideo, Avenida
Dr. Fco. Soca 1356, ROU-11300 Montevi-
deo, Uruguay

Kalb-Hörner, Jürgen, Heubergstr. 42, 70988
Stuttgart

Kaminski, Diethelm, Duckterather Str. 19,
51069 Köln

Kerscher, Dr. Rudolf, Birkenstr. 40, 86199

Augsburg

Koch, Ulrich, ulkoch@bnv-bamberg.de

Lahr, Otmar, Egellstr. 22, 67071 Ludwigshafen

Müller, Dr. Bernd, Großmannstr. 39, 63808
Haibach

Oertel, Joachim, 39 rue du Maréchal Foch, F-
67000 Strasbourg, Frankreich

Schneider, Stephan, Valdemaiererring 102,
54329 Konz

Schwarz, Dr. Paul, Stalbühlweg 15, 76829
Landau/Pfalz

Stadler, Martin, Eupener Str. 15a, 53332
Bornheim

Stoldt, Dr. Peter-H., Senator für Bildung und
Wissenschaft, Rembertiring 8-12, 28195
Bremen

Ulmke, Gerrit, Steinheckstr. 7, 35745 Herborn

Weiß, Eckehart, eckehart.weiss@t-online.de

Wicke, Rainer E.,

Ein Treffen ehemaliger MOE-Lehrer/-innen – Gastland Rumänien

Versammlungsort: Kelberg – also zurück an die
Stätten vergangenen Wirkens? Womöglich ein
in einem alten sächsischen Dorf veranstaltetes
Wiedersehen? Erinnerungen an die „gute alte
Zeit“ dienstbar gemacht, um sich in vergange-
ne (bessere!?) Tage entführen zu lassen?

Nein, viel einfacher. Es bestand nämlich der
Wunsch, sich nach einigen Jahren der Rück-
kehr vom Auslandseinsatz in Rumänien wieder
einmal in größerer Runde zu sehen. Dabei fiel
der erste Tag des Treffens gerade auf den 5.
Mai und somit den Europatag; man könnte dies
jetzt sicherlich einem Zufall zuschreiben, wer
glaubt aber daran, wenn eine planende Hand
alle Fäden der Vorbereitung so vorausschau-
end festgezurt hat. Nun, geplant oder nicht
geplant, es war schon passend – dieses Datum
schon einmal auf jeden Fall.

Dass wir nicht erst nach Rumänien reisen
mussten, verdankten wir dem Umstand, dass
Kelberg in der Nähe des Nürburgrings zu finden
ist. Dort hatte die Initiative eines Kollegen eine

Unterkunft ausfindig gemacht, worin wir am
Wochenende Herberge finden sollten. Und hier-
her kamen wir also, in reichlicher Zahl und mit
freudiger Erwartung, die ältere und neuere Le-
bensgeschichte zu erzählen und zu hören.

Selbstverständlich dabei das altbekannte
procedere: Anekdotisches hervorgeholt, ein
wenig neu gestaltet und dem neuen Zuhörer-
kreis angepasst. Dies war weiter nichts Beson-
deres und würde auch eine offizielle Nachricht
nicht rechtfertigen. Aber es war eben nicht nur
der ehemalige Lehrkörper vertreten, sondern
man hatte Bekanntschaften gemacht, Freunde
und Partner waren gekommen, so dass der Kel-
berger-Kreis ein ganz anderer war als die Grup-
pe, die vor Jahren in den unbekannten Süd-
Osten Europas gezogen war. Und gerade die-
ses neue deutsch-rumänische Element sollte
das Treffen interessant und überhaupt erwäh-
nenswert machen.

Wiedersehen also nicht nur durch die einge-
färbte Brille einer melancholischen Rückschau,

ein wacher, gegenwartsbezogener Austausch zwischen den doch recht unterschiedlichen Kulturen. Und somit tauschten wir während der gemeinsam verbrachten Stunden unsere Meinungen über deutsch-rumänische Lebensverhältnisse, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Lebensweise und selbstverständlich auch über die Differenzen eines deutschen bzw. rumänischen Schulalltages aus.

Neben aller nostalgischen Rückerinnerung auch ein kritischer Vergleich der unterschiedlichen Lebenssituationen; ermöglicht gerade durch die bunte Mischung der Versammelten, ihrer unterschiedlichsten Sichtweisen in Bezug auf einen gemeinsamen Lebensabschnitt.

Martin Walser hat einmal in einem Interview mit Reich-Ranicki bemerkt, dass jeder Leser sein eigenes Buch lese, auch wenn jeder das gleiche vorliegen habe. Und damit schreibe „jeder Leser sein Buch beim Lesen“ selbst. Somit könne erst der Austausch über die eigenen Erfahrungen auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser im Laufe eines Lebens angesammelten Eindrücke aufmerksam machen.

Wir hatten an diesem Wochenende das Glück, dass unterschiedlichste Sichtweisen aufeinander trafen, sich manchmal ergänzten oder auch unvereinbar nebeneinander stehen blieben; zumindest konnte aber versucht werden, Kontroverses und Gleichempfundenes auszudrücken und damit zum Nachdenken anzuregen.

Vielleicht haben wir im Kleinen erlebt, was bereits als ein Größeres geplant ist: Die Osterweiterung der Europäischen Union steht an und es geht unter anderem nicht nur um das Geben von materiellen Gütern des reicheren Westens, sondern auch um das Annehmen von immateriellen Dingen, die der Osten so reichhaltig zu bieten hat. Einander Zuhören dürfte dabei eine nicht unwesentliche Bedingung des Aufeinander-Zugehens darstellen. Es war dies nicht mehr, aber auch nicht weniger als der Versuch, das Andere näher an sich heranzulassen; denn wir aus dem Westen waren und sind nicht nur die Geber, sondern waren und sind auch die Beschenkten.

Martin Stadler



Auslandsschulen müssen kämpfen

Privatschule Montevideo spürt Vorurteile und Sparpolitik / Von Reinhard Jung

Auslandsschulen sind Orchideen, keine Massenware, schöne teure Einzelstücke, Oberklasse mit Hautgout, nicht pflegeleicht, irgendwie unter Naturschutz. So heißen einige verbreitete Vorurteile. Dass Vorurteile schwerer zu zertrümmern sind als ein Atom, weiß man von Albert Einstein. Ich versuche es gar nicht erst. Stattdessen beschreibe ich die Realität am Beispiel der fast 143 Jahre alten Deutschen Schule Montevideo.

Viele Auslandsschulen wurden von deutschen Einwanderern gegründet, zunächst für die eigenen Kinder. Später öffneten sie sich dem Gastgeberland und wurden bikulturelle Lernorte, in denen die Begegnung von Sprachen und Mentalitäten ein ganz besonderes Klima erzeugte.

Große bunte Familien

In Montevideo lässt sich bis heute erleben, was konkrete Völkerverbindung ist: gemeinsam aufwachsen und lernen, miteinander leben, umgehen mit den Unterschieden, Rollen tauschen, sich selbst kennen lernen. Darum sind die „Bewohner“ von Auslandsschulen so etwas wie große bunte Familien. Mit den üblichen Spannungen natürlich, aber vor allem mit einem erstaunlichen Bewusstsein von Zusammengehörigkeit. Wer die Deutsche Schule Montevideo vom Kindergarten bis zur einheimischen oder deutschen Hochschulreife besucht, gehört 15 bis 16 Jahre seines Lebens dazu. Das prägt und schweißt zusammen. Da bleibt man in den meisten Fällen seiner Schule verbunden und schickt auch die eigenen Kinder hin.

Wie alle Begegnungsschulen ist auch Montevideo eine gemeinnützige staatlich anerkannte Privatschule, finanziert durch Elternschulgeld und Subventionen aus der Bundesrepublik Deutschland. Hier redet niemand von Elite, jedenfalls nicht im Sinne von Geld. Man gehört hier zur Mittelschicht. In ganz vielen Familien sind beide Elternteile berufstätig: Einer muss das Schulgeld verdienen. Für die Schule legt man sich krumm, weil sie gut ist. Nicht selten übersteigt das die Kräfte. Die Schule hilft mit Ermäßigungen und Stipendien, so gut sie kann. Die finanzielle und personelle Förderung aus Deutschland ist lebenswichtig. Deutsche Politiker reden gern von der auswärtigen Kulturpoli-

tik als dritter Säule der Außenpolitik, wollen die deutsche Wirtschaft für die globalen Märkte fit machen und werben für ausländische Studenten und Fachkräfte in Deutschland. Wenn sie aber gleichzeitig in den Auslandsschulen die Sparschrauben überdrehen, sind sie für unsere Gastgeber nicht glaubwürdig.

Wer unterrichtet eigentlich an den Begegnungsschulen? Zuerst sind es die einheimischen Lehrerinnen und Lehrer, die Kontinuität und Dualität sichern, auch als Teilzeitkräfte, denn das knappe Gehalt muss oft bei hoher Wochenstundenzahl an mehreren Schulen verdient werden. An der Schule in Montevideo arbeiten mehr als 100 ortsansässige Lehrer, ein Drittel davon sind ehemalige Schüler. Etliche besitzen deutsche Zusatzqualifikationen und unterrichten auch in deutscher Sprache. Nur 14 Lehrkräfte, einschließlich Schulleitung, sind aus der Bundesrepublik entsandt. Das absolute Minimum, um für die deutschen Schulabschlüsse und die bikulturelle Arbeit der Schule zu garantieren.

Leider unausrottbar – sogar bei denen, die es besser wissen könnten – ist das Zerrbild von den deutschen Auslandslehrern, die vorwiegend Tennis spielen, auf Botschaftsempfängen herumstehen und sich nur touristisch fortbilden. Zum Glück nimmt aber die Zahl der Bundesländer zu, in denen man ernsthaft darüber nachdenkt, wie man von dem Knowhow zurückgekehrter Auslandslehrer profitieren kann. Sie sind nämlich vielseitig spezialisierte weltoffene Fachleute, die während einer sechs- bis achtjährigen Auslandstätigkeit ihre Professionalität unter hohen Anforderungen weiterentwickeln und für die deutsche auswärtige Kulturpolitik beträchtliche Mittlerdienste leisten. Ihre Aufgaben wachsen beständig. Weltweit und besonders in Montevideo sieht man das Abnehmen deutscher Präsenz in Firmen und Institutionen. Wenn aber immer weniger deutsche Kinder in die Schule kommen und die Begegnung im Zusammenleben im Klassenzimmer an Intensität verliert, braucht man Lehrer, die neue Anreize und Impulse für den interkulturellen Austausch geben und mit ihrer Arbeit und Persönlichkeit das Interesse an Deutschland in der Region wach halten.

Schüleraustausch fördern

Auch das Interesse an der deutschen Sprache benötigt Pflege. Nicht überall, aber durchaus in Lateinamerika. Unsere Schulen auf dem Kontinent arbeiten mit Priorität an motivationsfördernden und qualitätssichernden Modellen des Deutschunterrichts und des Fachunterrichts in deutscher Sprache. Hilfreich sind der Schüleraustausch und die Deutschlandreisen. Im vergangenen Jahr sind 100 von insgesamt 1300 Schülern aus Montevideo nach Deutschland gereist. Fast die Hälfte von ihnen erwartet Gegenbesuch. Das ist Spracharbeit und zugleich Erziehung zum Weltbürger.

Auslandsschulleben ist mehr als Unterricht. In Montevideo haben wir einen hohen Energieaufwand, weil das Schulhaus fast immer bis in den späten Abend hinein voller Aktivitäten ist. Sport, Theaterarbeit und ein gefragtes Qualifikationsangebot im Computerzentrum stehen im Mittelpunkt. Eltern spielen Theater und lernen Deutsch. Sprachkurse gibt es auch für Kinder und Jugendliche aus anderen Schulen. Gezielte Sozialarbeit hilft Bedürftigen am Stadtrand. Irgendwo im Haus probt ein Chor, im Kel-

ler werden Bühnenbilder gezimmert. Heftiges Diskutieren hört man aus der Kantine.

Erfülltes Schulleben

Zum Glück gibt es so etwas natürlich auch an deutschen Inlandsschulen. Schulen mit einem hohen Niveau und vielseitigem Schulleben haben eine große, nachhaltige Außenwirkung. In Montevideo jedenfalls lässt sich beobachten, wie inzwischen ganze Generationen von Uruguayern und Deutsch-Uruguayern ihrer Deutschen Schule eine dauerhafte Lebensorientierung verdanken. Viele Ehemalige findet man in herausgehobenen nationalen und internationalen Positionen. Viele haben in Deutschland studiert, gearbeitet und sich weitergebildet. Zahlreiche wirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Verbindungen sind entstanden, werden gepflegt und immer noch neu begründet. Das ist die Antwort auf die Frage, ob die Investition gerechtfertigt ist. Die Bundesrepublik Deutschland tut gut daran, an ihr festzuhalten.

*aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung,
Nr. 119 vom 23. Mai 2000, Seite B 6*

Bitte, senden Sie Beiträge für die Zeitschrift an den Schriftleiter – per Post, per Fax, per E-mail, wenn möglich auch als Word-Datei auf Diskette. Fügen Sie der Diskette aber bitte immer einen Ausdruck des Artikels bei.

Bedeutende „Ehemalige“ der Hölters Schule Buenos Aires

Etwa 80% der Schulabsolventen eines jeden Jahrganges nehmen nach Auswertung der Schulunterlagen ein Studium an einer Universität oder Hochschule auf. Diese Studenten verteilen sich auf die Bereiche Jura, Medizin und Psychologie (70%), ca. 20% belegen ein naturwissenschaftliches Studium (Chemie, Elektronik, Nahrungsmittelchemie etc.) und 10% beginnen ein Studium im Bereich der Lehrtätigkeiten. Ungefähr 95% der Studenten schließen ihre Universitätsausbildung erfolgreich ab. Somit hat die Schule im Laufe der letzten Jahrzehnte zur Ausbildung hunderter Ingenieure und Akademiker beigetragen, die verantwortungsvolle Leitungsfunktionen auch zum Wohle der deutschen Außenwirtschaftspolitik in argentinischen Firmen innehaben.

Die Auflistung der fünf „bedeutendsten“ Persönlichkeiten ist naturgemäß subjektiv, und wenn auch der folgenden Liste keine „Weltberühmtheit“ zu entnehmen ist, soll doch der Versuch unternommen werden, beispielhaft das breite Wirkungsspektrum unserer Schulabsolventen darzustellen:

- Herr **Bodo Haring** repräsentiert die Gruppe der Ehemaligen, die ein Studium in Deutschland erfolgreich absolviert und dort Karriere gemacht haben. Herr Haring ist bei der Deutschen Bank beschäftigt und dort Leiter der Region Nord mit dem Aufgabengebiet der Unternehmens- und Anlageberatung.

- Herr **Lorenzo von Fersen** hatte nach dem Studium der Biologie und Ozeanografie als letzten der Schule bekannten Posten die Direktion des Berliner Zoos inne.
- Herr **Gustavo Loccoco**, Absolvent des Jura-Studiums, hat sich argentinienweit einen Namen als Anwalt berühmter Persönlichkeiten in politischen und künstlerischen Kreisen gemacht.
- Herr **Guido Iglesia** wurde als Herzspezialist zum Direktor des Hospitals im touristisch mondänen Ort San Carlos de Bariloche ernannt.
- Herr **Pedro Groschopp** ist als Geschäftsführer der Sheraton-Kette in Argentinien bekannt, und Publikationen sowie Nachrichten von ihm erscheinen sehr oft in der in Argentinien führenden Zeitschrift „Gente“.

Um das Bild abzurunden, sei noch in Künstlerkreisen Frau **Evelyn Scheidl** erwähnt, die als ehemalige Miss Argentina lange Zeit ein bekanntes Mannequin war und heute im Bereich des Fernsehens mit eigenen Sendungen aktiv ist.

Im Sport stellten die Absolventen der Hölters Schule in den 70er-Jahren z.B. die komplette Nationalmannschaft im Handball, und sowohl der aktive Mannschaftskapitän der Volleyball-Nationalmannschaft, **Herr Milinkovic**, als auch der Jungstar im Fußball-Nationalteam, Herr **G. Lombardi**, zählten vor noch nicht allzu langer Zeit zum Kreise unserer Schüler.

Das Scheitern eines deutschen Schulprojekts in Brasilien

Über den Tisch gezogen – oddr?

Über gelungene Schulprojekte im Ausland wird gerne berichtet. Doch nicht alle Vorhaben werden vom Erfolg gekrönt. Nachstehend ist aus meiner Sicht dargestellt, wie und warum ein deutsches Projekt an der Schweizerschule Curitiba scheiterte. Ich war als Leiter der deutschsprachigen Abteilung zwei Jahre dabei.

Die Schweizerschule Curitiba

Curitiba, die Hauptstadt des südbrasilianischen Bundesstaates Parana, ist eine der

schnell wachsenden brasilianischen Riesenstädte. In der armen Nachbarstadt Pinhais liegt in einer trostlosen Umgebung die Schweizerschule Curitiba. 1980 von Schweizern als Privatschule gegründet, wurde sie zu einer Schule für Kinder aus der reichen brasilianischen Oberschicht. Sie wurde von einem Schulvorstand aus Schweizer und brasilianischen Geschäftsleuten beherrscht und musste mit anderen Privatschulen, die auf diesem Markt gut verdienen, um das (Schul-)Geld der Reichen und Super-Reichen konkurrieren. Da-

bei hatte sie nur mäßigen Erfolg, die Schülerzahlen blieben sehr niedrig.

Die Angst des Vorstands vor der Pleite

Jahrelang zog ein großer schwarzer Pleitegeier seine Kreise über der armseligen Schulanlage. In seinem Schatten spielte sich das deutsche Projekt ab, denn das Scheitern des deutschen Projekts ist auch die Geschichte einer fehlgeschlagenen Sanierung. Um sie zu verstehen, muss man das Generalthema der Schweizerschule Curitiba kennen: die Angst des Vorstands vor der Pleite.

Die reichen Onkels aus Europa

In der wirtschaftlichen Zwangslage des Jahres 1998 bot sich der Schweizer Privatschule für reiche Brasilianer eine großzügige Hand, eine deutsche. VW/AUDI baute ein Werk bei Curitiba und entsandte deutsche Mitarbeiter. Das taten auch Zulieferfirmen. Bald suchte man Schulen für deutsche Kinder und ungefähr 20 Familien entschieden sich, obgleich sich mit der International School of Curitiba eine weitaus besser geeignete Schule anbot, für die Schweizerschule. Eine ausreichende Erklärung dafür konnte ich bis heute nicht finden. Wichtig erscheint mir die Einflussnahme einiger VW-AUDI-Manager, die bis September 1999 mit Vorstandsmitgliedern der Schweizerschule Curitiba eng befreundet waren.

Was die reichen Onkels aus Deutschland aber nicht genügend berücksichtigten, war eine Tatsache, die nachher entscheidend wurde. Die Vorstandsherren des Sanierungsobjekts Schweizerschule Curitiba hatten bereits einen anderen Rettungsanker ausgeworfen: die Einführung des IB (International Baccalaureate), und zwar in enger Absprache mit der Schweizerschule Sao Paulo. Das International Baccalaureate ist ein interessantes privatwirtschaftlich organisiertes pädagogisches System, aber seine Einführung kostet die jeweilige Schule eine Menge Geld, z.B. weil bestimmte Standards vorgeschrieben sind. Dazu gehören naturwissenschaftliche Fachräume, über welche die Schweizerschule Curitiba bis 1999 nicht verfügte. Genau solche und ein neues Gebäude wurden der Schweizerschule von den großzügigen Deutschen versprochen.

Das deutsche Sanierungsprogramm

1998 wurde eine deutsche Elternkommission gegründet, die sich mit finanziellen Hilfsmaßnahmen für die Schweizerschule befasste. Die reichen Deutschen kamen in Absprache mit Vorstandsmitgliedern der notleidenden Schwei-

zerschule überein, der klammen kleinen Schule auf zwei Wegen zu helfen:

- a) durch eine kräftige Finanzspritze deutscher Firmen, vor allem von VW/AUDI, mit der ein neues Gebäude, Ausstattung naturwissenschaftlicher Fachräume eingeschlossen, zu finanzieren war, und
- b) durch die Anstellung von aus Deutschland entsandten Lehrkräften, welche die Schweizerschule Curitiba – versteht sich – nichts kosten durften. VW/AUDI würde für die Bezahlung eintreten.

Eine deutsche Lehrkraft hätte genügt, vier wurden entsandt

Es waren 1999 etwa 30 deutsche Kinder und Jugendliche, zwei Drittel von ihnen im Grundschulalter, an der Schule eingeschrieben. Für ihre Beschulung in Deutsch und Sachfächern hätte eine Lehrkraft für die Grund- und Hauptschule ausgereicht. Mit zwei Lehrkräften (Grundschule und Sek. I) wäre man üppig ausgestattet gewesen.

Aber die Vertreter des Weltkonzerns und die Schweizerschule nannten ganz andere Schülerzahlen. Mit über 70 Schülerinnen und Schülern sei zu rechnen. Im Laufe der folgenden fünf Jahre würden es allmählich weniger werden. Man wurde in Köln vorstellig und die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen musste wohl (VW/AUDI sagte Kostenübernahme zu) reagieren. Sie entsandte im Februar und März 1999 vier Bundesprogrammlehrkräfte: eine Grundschullehrerin und drei Lehrkräfte für die Sekundarstufe I, eine weitere, fünfte, für die Sek. I sollte möglichst schnell nachentsandt werden. Die sechste (!) Bundesprogrammlehrkraft sollte später folgen. Die Schweizerschule Curitiba hatte genaue Angaben zu Lehrbefähigungen und Fächerkombinationen gemacht.

Der pädagogische Auftrag

Der Auftrag der Bundesprogrammlehrkräfte war aus deutscher Sicht eindeutig. Sie sollten eine „deutschsprachige Abteilung“ für die deutschen Schülerinnen und Schüler aufbauen:

- Integration in eine Schule nach brasilianischem Recht und mit brasilianischen Inhalten, die Schweizerschule Curitiba
- bikulturelle Bildung
- Vorbereitung auf die Reintegration in das deutsche Schulsystem
- Abschlussverfahren der Sekundarstufe I

Ein interessantes pädagogisches Konzept, für das man sich begeistern konnte. Die deutschen Lehrerinnen und Lehrer hatten sich etwas vor-

genommen und glaubten, dass man sie mit offenen Armen empfangen würde.

Zu wenig Arbeit für die entsandten Lehrer

Es kam jedoch ganz anders. Nur die Grundschulkollegin wurde (mit reduzierter Stundenzahl) einigermaßen vernünftig eingesetzt. Für die drei Sekundarstufenlehrer waren nie genügend Lehraufträge und Schüler vorhanden. Also vier für die Schule nahezu kostenlose Lehrkräfte aus Deutschland und alle vier unterbeschäftigt!

Was sollten vier oder gar mehr deutsche Lehrer an der kleinen Schweizerschule? In der Sekundarstufe I fanden sich gerade mal 12 Schülerinnen und Schüler, verteilt auf 6 Jahrgangsstufen – und für sie hatte man 3 Lehrkräfte angefordert! Brasilianische und Schweizer Schüler hatten die Deutschen gemäß Deputatsverteilung nur ausnahmsweise zu unterrichten. So betreuten sie in der Sekundarstufe I die deutschen Kinder in Minigruppen und im Einzelunterricht. Es muss wohl kaum noch erwähnt werden, dass die angeforderten Fächerkombinationen hinten und vorne nicht stimmten.

Die Blockade

Noch kurioser erschien es, dass der Vorstand der Schweizerschule das deutsche Projekt mit einer Mauer mürrischen Schweigens umgeben hatte. Weder Eltern noch Schüler noch Kollegen wussten angeblich, was die Deutschen sollten. Die Schulleitung, sofern man von einer solchen sprechen kann, angeblich auch nicht.

Es gelang den Bundesprogrammlehrkräften zwar nach und nach bekannt zu machen, wofür sie da waren, sich Lehraufträge zu verschaffen und durchzusetzen, dass die deutschen Kinder und Jugendlichen der Klassenstufen 5 bis 10 in für die Rückkehr nach Deutschland wichtigen Fächern von ihnen unterrichtet werden durften, doch der Vorstand der Schweizerschule fuhr einen glasharten Blockadekurs gegen den Aufbau einer deutschsprachigen Abteilung. Auch ein Besuch des Vertreters der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im April 1999 führte lediglich zu verbalen Zugeständnissen.

Warum lehnte der Vorstand der Schweizerschule die pädagogischen Inhalte des deutschen Projekts und sogar einen ökonomischen Lehrereinsatz ab, welcher der klammen Schule finanziell Luft verschafft hätte? Warum hatte er die vier deutschen Lehrkräfte überhaupt angefordert? Wie bei jedem Untergang – und hier handelt es sich sogar um zwei, den der Schweizerschule Curitiba und den des deutschen Projekts – bleiben Fragen offen.

Eine diskutable These, die das merkwürdige Verhalten der Schweizer gegenüber den Deutschen erklären könnte, ergibt sich aus der Wirkung, welche die Anwesenheit deutscher Lehrkräfte auf die Spendenbereitschaft deutscher Eltern und Firmen ausübte. Eine weitere These lautet, dass der Vorstand um die Schweizer Identität der Schule fürchtete. Ein deutscher Einfluss auf Inhalt und Gestaltung der Schule wäre bei einer Durchführung des Projekts auf Dauer nicht auszuschließen gewesen.

Man wollte das Geld der Deutschen zur Sanierung des maroden Schulbetriebs – und sonst gar nichts. Hin- und hergerissen zwischen der Angst vor der Pleite einerseits und der Angst vor dem Einfluss des Geldgebers andererseits taumelte die Schweizerschule dem Bankrott entgegen. Ich bin heute noch überzeugt davon, dass eine Öffnung für die pädagogisch begründeten Interessen der Deutschen, d.h. eine stärkere Ausrichtung auf europäische Bildung, eine Entwicklungschance für die Schweizerschule Curitiba gewesen wäre.

Hoffnung auf die Zukunft

Zu wenig Schüler und Blockade des Projekts durch die Schule, an der es durchgeführt werden sollte! Dass es schwierig werden würde, war klar, doch ganz hoffnungslos waren die Bundesprogrammlehrkräfte am Ende des ersten Halbjahres, im Juni 1999, noch nicht, denn die Zahl der deutschen Schülerinnen und Schüler sollte sich ja bald mehr als verdoppeln. So setzten die deutschen Lehrkräfte noch auf die Überzeugungskraft des Faktischen, das kommen würde.

Sie bereiteten sich auf bessere Zeiten vor, entwarfen Modelle der möglichen Integration in die Schweizerschule, befassten sich mit Alternativen, passten Bildungspläne der einzelnen Fächer den örtlichen Bedingungen an, entschieden sich für Lehrwerke sowie Unterrichtsmaterialien und bestellten diese, stellten die notwendigen Sammlungslisten für naturwissenschaftlichen Unterricht auf usw. Im zweiten Schulhalbjahr 1999 sollten mehr Schüler kommen und für das Jahr 2000 war die Teilnahme am Abschlussverfahren der Sekundarstufe I geplant.

Schulgelderhöhung für die Deutschen

Man hoffte noch, obwohl das Projekt schon im Mai 99 von einem schweren Schlag getroffen worden war. VW/AUDI war nicht mehr bereit, die laufenden Kosten für die deutschen Lehrer allein zu tragen, und der Vorstand der Schweizerschule hatte eine Schulgelderhöhung für die

deutschen Schülerinnen und Schüler ausgehandelt, nach der das Schulgeld für die Deutschen bis zum Dreifachen des Schulgeldes für Brasilianer anstieg. Damit wurde die Einbeziehung brasilianischer Kinder in das Projekt praktisch ausgeschlossen. Wichtige Elemente des Abteilungskonzepts, bikulturelle Bildung und Integration, waren betroffen.

Das Aus wegen der Wirtschaftslage

Über das Ende des Projekts wurde jedoch nicht in den ärgerlichen Auseinandersetzungen in der Schweizerschule Curitiba entschieden. Es kam von weit außerhalb. Die wirtschaftliche Lage hatte sich 1999 verändert und am brasilianischen bzw. südamerikanischen Automobilmarkt erlebten die Produzenten einen tiefen Einbruch. Die Autofabrik VW/AUDI in Curitiba veränderte ihre Produktpalette und ihre Personalpolitik. Die teuren deutschen Mitarbeiter sollten durch andere, vergleichsweise billigere, ersetzt werden. Die meisten deutschen Familien mussten früher heimkehren als geplant. Für das deutsche Projekt in der Schweizerschule bedeutete dies, dass die Zahl der deutschen Schüler bis zur Jahresmitte 2000 auf 10 oder weniger sinken würde. Damit war ihm endgültig der Boden entzogen. So einfach war das!

Von dieser bevorstehenden Entwicklung erfuhren die deutschen Lehrkräfte Ende August 1999. Sie hatten gerade mit Hilfe protestierender deutscher Eltern durchgesetzt, dass sie die deutschen Kinder und Jugendlichen in den für die Rückkehr wichtigen Fächern unterrichten durften. Dies war dann tatsächlich 11 Wochen lang möglich.

Ein neues Gebäude für die Schweizerschule

Im Rückblick wird deutlich, warum die Schweizerschule 11 Wochen lang kompromissbereit war. Es war eng geworden. Das Gebäude für das International Baccalaureate war noch nicht erstellt, und die prachtvoll zahlenden Deutschen würden wieder abwandern. Wann der Schulvorstand von dieser neuen Lage erfuhr, konnte ich nicht genau herausfinden. Tatsache ist, dass vor und während der 11 Wochen, in denen das Programm für die Deutschen gestattet wurde, das Geld für den Neubau floss. Wie es dem Vorstand der Schweizerschule und der Elternkommission gelungen ist, knapp vor Torschluss noch umgerechnet über 400 000 Mark, und zwar hauptsächlich von deutschen Firmen, besonders von VW/AUDI, in die Taschen der Schweizerschule zu lenken, ist mir im Einzelnen nicht bekannt. Der Neubau wurde am 27. November 99 eingeweiht.

Im Dezember wurde dann den deutschen Eltern mitgeteilt, dass es an der Schweizerschule Curitiba keinen deutschen Abschluss geben wird. Was nun folgte, war nicht überraschend.

Eine Fluchtbewegung setzte ein, die sich als Kettenreaktion beschreiben ließe, bei der sich Lehrerflucht und Schülerflucht gegenseitig verstärkten. Die erste deutsche Lehrerin verließ Curitiba im Januar 2000. Im Februar waren es noch 28 Kinder in der deutschsprachigen Abteilung. VW/AUDI empfahl den Übertritt auf die International School of Curitiba. Eltern, die 2001 noch in Curitiba sein würden, folgten dem Rat. Die meisten kehrten nach Deutschland zurück. Im Juli und August 2000 gingen zwei deutsche Lehrkräfte. Im zweiten Schulhalbjahr waren noch ein deutscher Lehrer, das war ich, und neun deutsche Kinder (Jahrgangsstufen 1 bis 10) an der Schweizerschule Curitiba. Das neue Gebäude steht, ausgestattet mit naturwissenschaftlichen Fachräumen. Das International Baccalaureate kann eingeführt werden.

Doch die Schweizerschule Curitiba wurde mit diesem Sieg nicht mehr glücklich. Ihre Lage verschärfte sich sogar lebensbedrohlich, weil brasilianische Eltern und Schüler von der Flucht der Deutschen mitgerissen wurden. Zwar hatte man jetzt mehr Räume und eine bessere Ausstattung, aber aus wenigen Schülern waren noch weniger geworden. Wieder stand die Schweizerschule Curitiba vor dem finanziellen Abgrund. Da trat die Schweizerschule Sao Paulo, die während der ganzen Ereignisse beratend im Hintergrund gewirkt hatte, auf den Plan. Der Schulverein der Schweizerschule Sao Paulo übernahm am 10. August 2000 die Trägerschaft für die Schweizerschule Curitiba. Ihm gehört jetzt die ganze Immobilie, natürlich auch das IB-Gebäude, das die Deutschen bezahlt haben.

Über den Tisch gezogen?

„Die Deutschen wurden über den Tisch gezogen, oddr?“, so meinte ein Schweizer Kollege. Das war schwer zu widerlegen.

Für das Jahr 2001 beantragten die Schweizer wieder eine Bundesprogrammlehrkraft nach Curitiba zur Dienstleistung an ihrer Schule. Erfahrung kann klug machen. Wenn die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen wieder eine Lehrkraft vermittelt, wird der deutsche Steuerzahler die monatlichen Zuwendungen und weitere Kosten zu tragen haben.

Jürgen Armbruster

UMWELTSCHULE 2001

Im Heft 4/2000 unseres Verbandes finden Sie in den „Grünen Blättern“ die Ausschreibungsmodalitäten für das Projekt 2001.

Ende Dezember 2000 wurden mit der Hölters Schule Villa Ballester, Argentinien und der Deutschen Schule / Colegio Andino Bogotá, Kolumbien zwei deutsche Auslandsschulen als „Umweltschule in Amerika 2000“ ausgezeichnet.

Als Auslandsschulen, die sich in allen Regionen unserer Erde befinden, bringen gerade diese Schulen besondere Projektideen ein, imponieren der Jury in Deutschland, machen Werbung für die Leistungsfähigkeit und Kreativität der deutschen Auslandsschulen. Interessierte Kollegen können bei Herrn Janßen

von der Hölters Schule bzw. bei den Herren Baier und Busch vom Colegio Andino erfahren, wie lohnend eine Teilnahme am Projekt „Umweltschule in ...“ für die Schulgemeinschaft und für die Außenwirkung der Schule ist. Informationen gibt es natürlich auch bei uns oder bei der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung (DGU), Ulmenstr. 10, 22299 Hamburg, Tel. 040-4106921, www.umwelt-erziehung.de.

Mehr als 4000 Schulen aus 19 Staaten beteiligen sich mittlerweile am Projekt „Umweltschule“. Ich hoffe, dass auch in Zukunft viele deutsche Auslandsschulen zu den Teilnehmern gehören.

Hans-Jürgen Peleikis

Klassenkampf, aber für die Umwelt

Die Menschen aus unterschiedlichen sozialen Klassen haben sich zusammengetan, um für ein gemeinsames Ziel zu kämpfen. Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule Bogotá, mit hohem Lebensstandard, und der *Fundación Ana Restrepo del Corral*, aus armen Verhältnissen, sind darauf bedacht, den Bach *El Chuscal* in Bogotá zu retten.

Mit hochgekrempelten Ärmeln zogen mehrere Jugendliche letzten Donnerstag an einem riesigen Plastiksack, der sich im Bach verfangen hatte. Gemeinsam kämpfen alle gegen einige aus der Nachbarschaft, die in diesen Wasserkörper, der in den Bergen im Osten von Bogotá seinen Ursprung hat und von dort auf der Höhe der Calle 130, oberhalb der Carrera 7, runterkommt, Lumpen, Flaschen, Bauschutt und sogar Autoreifen werfen. Die Schülerinnen und Schüler unterscheidet man lediglich an der Farbe der Schuluniform: grün die einen, blau die anderen. Doch alle schleppten schwarze Tüten voller Müll den Berg herunter.

Obwohl sich einige anfangs etwas seltsam vorgekommen sind, so hat schließlich die Ökologie alle vereint. „Dies ist eine superkonstruktive Erfahrung. Sie kommt dem Ökosystem zu Gute und bringt außerdem beide Schulen zusammen“, sagt Manuela Vélez, Schülerin der Deutschen Schule Bogotá. „Die Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule Bogotá sammeln begeistert den Müll ein“, sagt etwas erstaunt eine Schülerin der *Fundación Ana Restrepo*,

in der kein Schulgeld bezahlt werden muss.

Die Idee der Zusammenarbeit von Jugendlichen verschiedener sozialer Klassen und Nationalitäten stammt von der Deutschen Schule Bogotá. „Um in Frieden zu leben, müssen die Jugendlichen lernen, dass wir alle Menschen sind, auch wenn einige bessere Chancen als die anderen haben. Wir leben wie auf einer Insel, unsere Schülerinnen und Schüler kennen die Lebensverhältnisse in anderen Stadtteilen nicht“, sagt Wolfgang Busch, Chemie- und Biologielehrer an der Deutschen Schule Bogotá und Initiator dieses Projekts.

Mit der Säuberung und Wiederaufforstung des Baches haben die Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte der *Fundación Ana Restrepo* zusammen mit einigen Nachbarn aus der Umgebung schon vor ca. fünf Jahren begonnen. Und obwohl sie schon viel Müll weggeräumt und 350 Bäume gepflanzt haben, fehlt noch einiges, um den Bach zu retten. „Wir sind über die Mitarbeit der Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule Bogotá sehr glücklich. Sie leben unter anderen sozialen Bedingungen, wir haben jedoch das gleiche Ziel“, so Stella Sofia Valenzuela, Leiterin der *Fundación*.

Für die Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule ist dies nicht das erste Mal, dass sie bei dieser Art Projekten mitarbeiten. In der Nähe des Stausees Siga, anderthalb Autostunden von Bogotá entfernt an der Straße nach Tunja, ist das Ergebnis einer gemeinsa-

men Arbeit auf einem Hang beim Kinderheim *Hogar Monserate* zu sehen, wo Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule zusammen mit den ehemaligen Straßenkindern des Kinderheims den Berg aufgeforstet haben.

Jedes Bäumchen hat ein Namensschild, auf dem jeweils der Name eines Schülers der Deutschen Schule und eines Jungen aus dem Kinderheim steht, die für das Gedeihen der Pflanze verantwortlich sind. „Anfangs hatten wir Schwierigkeiten mit der Haltung unserer Schülerinnen und Schüler. Heute fragen sie: Wann gehen wir wieder hin?“, sagt Herr Busch.

Diese Begeisterung und die gemeinsame Arbeit mit Kindern verschiedener sozialer Schichten hat ihnen unter 180 teilnehmenden Schulen aus aller Welt die Auszeichnung der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung „Umweltschule in Amerika 1999“ eingebracht.

„Ein Land hat keine Zukunft, wenn die Reichen nicht merken, dass es eine Gruppe gibt, die unter anderen Bedingungen lebt. Wir müssen die Angst überwinden, uns anderen Kolumbianern zu nähern, darauf hinweisen, dass alle die gleiche Nationalhymne singen. Wir verlangen nicht, dass sie morgen zusammen tanzen, wollen aber doch die Barrieren zwischen den sozialen Schichten überwinden.“ Mit diesen

Worten wies Wolfgang Baier, Leiter der Deutschen Schule, auf dieses Sozial- und Umweltprojekt hin. Herr Baier erklärte, dass die Schule die Auszeichnung „Umweltschule in Amerika“ des deutschen Umweltministeriums gewann und 1,2 Millionen Pesos für Wiederaufforstung erhalten wird.

Doch der tatsächliche Preis war noch größer. Die Jugendlichen der Deutschen Schule Bogotá waren über die Wissbegier dieser ehemaligen Straßenkinder aus dem Kinderheim *Hogar Monserate*, über ihren guten Umgang untereinander und ihre Freundlichkeit ihnen gegenüber erstaunt.

So beschlossen sie, die Kinder zu unterrichten, ihnen etwas über die Struktur der Pflanzen, Bodenanalyse, Natur- und Kunstdünger, das Wachstum der Pflanzen aus den Samen und Setzlingen zu erzählen.

„Wir können nicht nur dazu beitragen, aus diesem Heim einen besseren Ort zu machen, sondern wir können auch mit den Kindern zusammen sein, von ihnen lernen. Es ist eine wirklich erfreuliche Arbeit.“ Diese Aussage einer Schülerin spiegelt das Gefühl aller freiwilligen Teilnehmer an diesem Projekt wider.

Juan Herrera in: „*El Tiempo*“, Bogotá, 15.11.1999

„ACHTUNG KINDER!“

Greenpeace hat das greenpeace magazin, Heft 6 vom November/Dezember 2000 auf nahezu 100 Seiten den Kindern in allen Teilen der Welt gewidmet. Die Themen „Flucht“, „Gesundheit“, „Gewalt“, „Freizeit“, „Arbeit“, „Umwelt und Bildung“ und „Visionen“ sprechen die Situation der Kinder in ganz verschiedenen Regionen unseres Planeten an, sensibilisieren den Leser für die Belange der Kinder, regen zur Hilfe an, machen Hoffnung und Mut.

Eine sehr lohnende Publikation für alle Kinderfreunde. Vielleicht regt dieses Heft ja viele Kolleginnen und Kollegen an, über diese Themen auch im Unterricht zu sprechen und über die Kinder in ihrem Gastgeberland zu berichten. Ich würde mich über derartige Artikel in unserem Verbandsheft sehr freuen.

Zu beziehen ist das greenpeace magazin über folgende Quelle: inter abo Betreuungs-GmbH, Postfach 103245, 20022 Hamburg, Tel. 040-23670-274, Fax: 040-23670-200, E-Mail: greenpeace@interabo.de.

Hans-Jürgen Peleikis



Fünf Komma null: Offen für Anne Frank

Engagierte Projektarbeit zweier Zehntklässlerinnen

Zählt am Ende nur, was „hinten rauskommt“ oder ist der Weg das Ziel? Wo immer der Schwerpunkt bei der Bewertung gelegen hätte, fünf Komma null als höchste Notenstufe des paraguayischen Schulwesens waren fällig. Pflicht und Kür wurden im Vorprogramm zur Prüfung des Deutschen Sprachdiploms I vorbildlich erfüllt. Und wie es bei der Projektarbeit oft der Fall ist, stand auch hier am Anfang noch nicht fest, wie das Ende am Ende aussehen würde. Nur Thema und Weg waren klar. Das Thema: Anne Frank. Der Weg: Kontaktstellen über das Internet finden. Briefe auf traditionellem Postweg (wegen restriktiver Internet- und E-Mail-Politik der Schule) dorthin schreiben, um Materialien und Infos bitten und abwarten, bis etwas passiert, das heißt vor allem, ob etwas passiert. Soviel sei vorweggenommen: Es passierte was, doch was und wie und wie weiter können die zwei Schülerinnen wohl selbst berichten.

„Wir beide, Connie und Christa, haben uns für das Referat zur ersten Stufe des Deutschen Sprachdiploms das Thema ‚Anne Frank‘ gewählt. Diese Entscheidung trafen wir, weil uns der ganze geschichtliche Bereich der Judenverfolgung interessiert und wir das Buch bereits früher gelesen hatten. So setzten wir uns zusammen, um uns über die Gestaltung dieses umfangreichen Themas Gedanken zu machen. Während wir das berühmte Tagebuch durchblättern und besprachen, hatten wir durch einige Tipps von Seiten des Deutschlehrers die geniale Idee, unser Referat auch in Tagebuchform zu verfassen.“

Zuerst einmal nutzten wir die günstige Gelegenheit, per Post Info-Material anzufordern. Dieses machten wir und erhielten von der Anne-Frank-Stiftung erstklassige, sehr hilfreiche Veröffentlichungen, womit wir hervorragend arbeiten konnten. In unserem Buchhandel fanden wir noch ein Buch mit Zeitzeugeninterviews, in der Bibliothek konnten wir das Tagebuch selbst ausleihen. Dann teilten wir die Arbeit ein, indem Connie das Leben der Anne Frank vor dem Untertauchen bzw. vor Anfang der Tagebucheintragungen behandelte. Christa beschäftigte sich intensiv mit dem Tagebuch, den Briefen an Annes imaginäre Freundin Kitty. Darauf folgend beschrieb Connie Annes Able-

ben und die Entstehung der Stiftung mit dem Anne-Frank-Museum. Beide formulierten wir die Briefe in der Du-Form an das etwa gleichaltrige Mädchen Anne.

Dies führte unmittelbar dazu, dass wir uns persönlich stark mit ihrem Leben auseinandersetzen mussten. Oft war es schwierig, uns in die betreffende Situation hineinzudenken, weil uns nie etwas Ähnliches passiert ist. Manche Fragen sind uns gekommen und auf vieles haben wir eine Antwort erhalten. Besonders tief beeindruckte uns der Mut dieses jugendlichen Mädchens und seine Anspruchslosigkeit an das Leben. Bei der näheren Beschäftigung mit ihrer Persönlichkeit entdeckten wir immer mehr Charakterzüge, die für uns vorbildhaft sind. Die grausame Judenverfolgung und das rassistische Denken der deutschen Bevölkerung des Dritten Reiches bewegten uns tief. So haben wir auch überlegt, ob und wo heute Rassendiskriminierung existiert. Dabei dachten wir an die Schwarzen in den USA, an den ethnisch bedingten Kosovo-Konflikt und ähnliche Beispiele. Außerdem überdachten wir gemeinsam die heutige Situation mit den ‚Indianern‘ in unserer Kolonie und wie wir zukünftigen Ethno-Konflikten vorbeugen können. Gegenwärtig bemüht man sich ja offensichtlich um das positive Miteinander von Schwarz und Weiß und leistet den ‚Indianern‘ wirtschaftliche Hilfe. Trotz allem kommt es auf die persönliche Einstellung jedes Einzelnen an, wenn auch wir in der Zukunft friedlich und rücksichtsvoll nebeneinander und miteinander arbeiten wollen. Auch die aktuelle Diskussion in Deutschland und den USA um die Wiedergutmachung des den Juden zugefügten Leides in Form von Geldsummen verfolgten wir mit Interesse. Nach Abschluss unserer schriftlichen Arbeit müssen wir rückblickend feststellen, dass wir so Einiges neu dazu gelernt haben. Relativ unerfahren begannen wir die Zeit des Dritten Reiches kennenzulernen. Jetzt verfügen wir über einen reichhaltigen, umfangreichen Überblick über diese Zeitspanne. Von Anne selbst können wir Mut, Ausdauer und die Hoffnung auf ein besseres Leben zum Vorbild nehmen. Auch wir könnten unter Umständen in eine solche Lage kommen. Über dem allen steht natürlich der Wunsch, das, was unter Hitlers Regierung passierte, sich nie mehr wiederholen zu lassen.“

Hatten die beiden Schülerinnen den bisherigen Abschnitt bereits im Hinblick auf eine mögliche Veröffentlichung in einer deutschen Zeitschrift verfasst, so gilt dies nicht für deren Einträge in ihr Tagebuch, in dem sie sich mit dem Leben der Familie Frank, dem Dritten Reich und ihrer persönlichen Situation auseinandersetzten. Nachfolgend sollen auch hier wieder die Mädchen mit ihren Tagebucheinträgen zu Wort kommen. Schließlich reicht es, wenn der Lehrer der Moderator ist, egal ob bei der Projektarbeit oder bei dem vorliegenden Artikel. So schreibt Connie:

Liebe Anne! Du musst wissen, ich bin Connie, sechzehn Jahre alt und ich bin auch wie du als jüngstes Kind der Familie aufgewachsen. [...] Ich staune über deinen Vater, der [...] mit deinem Onkel die Bank der Familie weitergeführt hat. Du bist bestimmt stolz auf deinen Vater, der schon in jungen Jahren so viel geleistet hat. [...] 1920 aber passierte etwas. Die NSDAP wurde gegründet. Aufgrund eines missglückten Putschversuches, den Adolf Hitler unternahm, kam er für eine kurze Zeit ins Gefängnis. Dort schrieb er das Buch „Mein Kampf“, wo er all seinen Hass gegen die Juden niederschrieb. [...] Aber wieso hat Deutschland Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt, wenn die Deutschen genau wussten, dass er so gegen die Juden war? Ich kann mir das selbst nur so beantworten, dass es für meisten Bewohner Deutschlands Hauptsache war, dass ihr eigenes Leben ungeschädigt bliebe. Aber wo bleibt hier die Nächstenliebe? Deine Connie

Liebe Anne! Ich habe in diesen Tagen gemerkt, dass ich eigentlich viel zu wenig über Krieg, Diskriminierung und Flucht Bescheid weiß. Ich kann nicht richtig mitfühlen mit den Menschen, die im Kosovo oder im Irak leben oder sonst wo, und die in irgendeiner schwierigen Lage, meist politisch, stecken, denn ich, ich hab' es viel zu gut hier im Chaco. Kein Krieg, kein Hunger, keine Verfolgung, sondern totalen Luxus [...] Deine Connie

Hi Anne! Heute schreibe ich endlich wieder. Ich habe eine Weile nicht geschrieben, weil ich mich sehr mit einer Frage beschäftigt habe. [...] Mein Vater kam auf den Gedanken [...]. Aber welches war Hitlers wirkliche Begründung, 6 Millionen Juden zu vernichten? Er sagte, sie seien Schuld an der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg, an der Wirtschaftskrise, an Inflation und an der enormen Arbeitslosigkeit. Ich glaube aber nicht, dass dies die wirklichen

Gründe waren. Denn wenn man Hitler mal seelisch unter die Lupe nehmen würde, bzw. eine Psychoanalyse machen könnte von ihm, würde man, so behaupte ich mal, entdecken, dass er [...] neurotisch sehr krank war. Er hatte das Bedürfnis, in einer aggressiven Art und Weise zu herrschen. Aber, du musst wissen, dass dies nur meine eigene Meinung dazu ist, und keine Begründung aus irgendeinem Lexikon. Dies ist auch der Grund, warum ich solange gezögert habe, dir dieses zu schreiben, weil ich am liebsten meine Gedanken und Gefühle nicht veröffentlichten würde, denn ich habe Angst, stark beurteilt und kritisiert zu werden, denn dieses ist kein normales Tagebuch, sondern dient zu einer Prüfung, um das Sprachdiplom zu erhalten, und selbstverständlicherweise haben die Lehrer dann das Vorrecht, alles zu lesen! Wie schade! Connie

In dem rosafarbenen Tagebuch, mit goldenem Schloss, das die beiden Schülerinnen angefertigt haben und das als Ausgangspunkt für ein in der Prüfung frei vorgetragenes Kurzreferat diente, finden sich, den Briefen vorangestellt, eine Einführung in die historische Situation und, den Briefen nachgestellt, eine Bilddokumentation des Lebens der Anne Frank. Mittelpunkt sind aber die Briefe der beiden Schülerinnen, die auszugsweise wiedergegeben werden. Im Folgenden sei mit dem Einblick in Christas Briefe ein zweites Mal gegen das ‚Briefgeheimnis‘ verstoßen.

Liebe Anne! Antwort von Montag, 25. Juni 1942 – Heute habe ich dich endlich richtig kennengelernt. Du hast mir dein Leben und deine jetzige Situation als Jüdin geschildert. [...] Mein Name ist Christa, ich bin sechzehn Jahre alt und lebe in Paraguay. So wie deine Familie, so wurden auch meine Großeltern aus Glaubensgründen verfolgt und flüchteten in den Westen Paraguays, wo sie sich unter schwersten Bedingungen eine neue Existenz aufbauten. Ich lerne gern, genau wie du, und habe besonders viel Freude am Lesen. [...] Deine Christa

Liebe Anne! Antwort des Briefes vom Samstag, dem 27. Nov. '43 – Du schreibst so traurig im letzten Brief. Du hast an Lies, deine Freundin gedacht. Plötzlich sahst du sie vor dir stehen, in Lumpen gekleidet mit eingefallenem, magerem Gesicht. Und du hast Schuldgefühle, weil du zu leben hast, während andere Juden deportiert, misshandelt und ermordet werden. Einerseits ist da was Wahres dran. Ihr habt alles, was ihr euch wünscht, was ihr braucht. [...] Anderer-

seits bewundere ich deine Geduld und Anspruchslosigkeit ans Leben. So lange mit meiner Familie auf engstem Raum zusammenleben zu müssen, brächte ich nicht fertig. Du bewahrst trotzdem deinen Humor und suchst die Sonnenseiten [...] Auch weiterhin wünsche ich dir die Kraft der Geduld im Umgang mit deinen Mitmenschen. Vielleicht kannst du ihnen kleine Freuden bereiten und somit als gutes Beispiel vorangehen. Deine Christa.

Die Auseinandersetzung mit Anne Frank und ihrem Tagebuch ging über die Zeit des Dritten Reiches hinaus. So beleuchteten die Schülerinnen auch die Gründung der Stiftung.

Die Stiftung sieht ihre Aufgabe darin, eine direkte Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufzustellen, also im Klartext versuchen sie die Situation bei der Judenverfolgung mit dem Rassismus und der Diskriminierung in der heutigen Welt zu verbinden. Als ich diese Information heute gelesen habe, zerbrach ich

mir fast den Kopf darüber, wo es eigentlich heutigen Tages noch Diskriminierung gibt. Da habe ich an verschiedene Menschen gedacht, z.B. an die Schwarzen in der Zeit der Sklaverei. Alles schön und gut! Aber wieso ist mir das Wichtigste nicht eingefallen? Meine Schwester verhalf mir dazu, indem wir über ‚Indianer‘ diskutierten. Da ging mir (endlich) ein Licht auf: Was ist mit der Situation hier im Chaco, mit Mennoniten, Deutschen und ‚Indianern‘? Ich habe oft das Gefühl, dass wir, die wir uns zu den ‚Guten‘ zählen, den ‚Indianern‘ viel Unrecht antun. Wir behandeln sie so geringschätzig! Wie oft hört man den Ausdruck: „Das ist ja nur ein Indianer!“; wenn jemand gestorben ist etc. Auch wenn es hier mit der Diskriminierung nicht so praktisch zu erkennen ist, hat mancher von uns Gedanken und Worte in sich, die darauf hinweisen. Haben denn die ‚christlichen Mennoniten‘ vergessen, dass vor Gott alle Menschen gleichwertig sind?

Lernziel erreicht?

Gernit Ulmke

Deutsch digital und unterrichtsbegleitende Homepage im Mutter- und Fremdsprachenunterricht

Seit drei Jahren werden in Bamberg am Clavius-Gymnasium und seit dem Schuljahr 2000/01 auch am Franz-Ludwig-Gymnasium neue digitale Unterrichtsmethoden erprobt. Erste Impulse ergaben sich aus dem Unterrichtsversuch Deutsch digital am Clavius-Gymnasium. Schüler und Lehrer arbeiten ausschließlich mit dem PC und weitgehend ohne Hefte und Bücher. Sie bauen ein Ordnungssystem auf dem PC auf, das erlaubt, Unterrichtsprozesse und Unterrichtsergebnisse zu dokumentieren. Der Versuch der unterrichtsbegleitenden Homepage geht auf die Grunderfahrungen dieses Projekts ein, ergänzt sie aber im Sinne einer Öffnung, indem sie Unterrichtsinhalte fortlaufend für alle einsehbar im Internet veröffentlicht. Technisch weist die Unterrichtshomepage über Deutsch digital hinaus, da sie multimediale Wege unter Einsatz von Sounddateien und Animationen beschreitet. Ferner leistet die Homepage Beiträge für den Fremdsprachenunterricht. Die Prinzipien beider Projekte sind auf viele Fächer übertragbar. Anlässlich einer ReFo- und SchiLF- Veranstaltung in Barcelona im November 2000 stellen die Referenten Eckehart Weiß und Ulrich Koch ihre Arbeit vor.

An Auslandsschulen tritt das Problem der Beschaffung von Unterrichtsmaterialien auf. Texte der Primär- und Sekundärliteratur, aktuelle Sachtexte sowie authentische landeskundliche Informationen sind oft aus finanziellen oder ver-

trieblichen Gründen nicht in dem gewünschten Maße zu bekommen. Das Bedürfnis nach Material und Kommunikation mit Deutschland ist groß. Die neuen Medien erwecken in diesem Zusammenhang große Erwartungen und ver-

langen nach einer didaktisch-pädagogisch hilfreichen Antwort.

Deutsch digital

Die normale Arbeit eines Deutschlehrers ist bestimmt von ständiger Textsuche, dem Kampf gegen nachlässige Heftführung, der Vermittlung elementarer Arbeitstechniken, die traditionell mit einer Unzahl an Kopien oder Umdrucken bewältigt wird. Vor drei Jahren brachte der Directmedia Publishing Verlag die CD-ROM „Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka“ heraus, die mit 70.000 Seiten Literatur den gesamten Literaturkanon des Gymnasiums bis zu Beginn der klassischen Moderne abdeckt.

Es bot sich an, diese Bibliothek anstelle des Lesebuchs oder anstelle der Lektüren zu nutzen. Aber nicht nur der Directmedia Publishing Verlag liefert Material für die Literatuarbeit. Auch andere Verlage und das Internet bieten Literatur in digitalisierter Form an.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass Schullektüren, die digitalen Bibliotheken entnommen wurden, selten mehr als 50 DIN A4-Seiten umfassen. Dies setzt allerdings eine Umformatierung der Texte in ansprechender Form voraus. Gleichzeitig lassen sich aus der Bibliothek die Lebensläufe der Dichter kopieren, so dass das Unterrichtsmaterial in ein bis zwei Stunden versandbereit vorliegt. Die Texterschließung umfasst fünf grundsätzliche Schritte: das inhaltliche Erfassen, das Begreifen der gedanklichen Ordnung oder Textstruktur, die Betrachtung der sprachlichen Besonderheiten, die Interpretation oder Erklärung des Textes und die Erörterung zentraler Inhalte.

Die Markierungs- und Farbfunktionen von Word erlauben es, Kernstellen zu markieren und zu erklären. Da der Text digital vorliegt, kann dies gemeinsam im Unterricht oder in häuslicher Vorbereitung geschehen. Die Schüler lernen auf diese Weise die zentralen Textschlüssel wie Orts- und Zeitstruktur, Personenkonstellation sowie texttypische Strukturmerkmale wie zum Beispiel Exposition, erregendes Moment, als Prozess und Ergebnis kennen und auszuwerten. Sprachliche Besonderheiten wie wörtliche Rede oder Gedankenrede, Wortwahl, Satzbau oder rhetorische Figuren lassen sich exakt verfolgen, markieren und erklären.

Nach Erarbeitung der analytischen Schritte werden Texterklärungen und Interpretationen unmittelbar in den digitalen Text eingefügt oder am Rand vermerkt. Hierfür muss der Text nur in eine zweiseitige Tabelle eingegeben werden, damit auch Raum für Kommentare zur Verfügung steht.

Die Schüler erlernen diese Verfahren im Unterricht im gemeinsamen Gespräch oder – bei besserer Ausstattung des Klassenraums – in Gruppenarbeit mit unterschiedlicher Aufgabenverteilung. Sie schreiben aber auch Interpretationen oder Erklärungen während des Unterrichts mit und übertragen sie später ins digitale Hausheft. Der PC präsentiert traditionelle Tafelbilder in optimierter Darstellung.

Die Textarbeit mündet in Inhaltsangaben, Texterschließungen und Texterörterungen. Die Schüler verwenden hierfür die im Unterricht entstandenen Dokumente.

Sie geben Hausaufgaben in digitalisierter Form ab, entweder auf Diskette oder per E-mail. Die Korrektur gewinnt damit eine neue positive Dimension. Da die Schülertexte leichter zu lesen sind, lassen sie sich schneller korrigieren. Die Korrektur wird nicht nur als Urteil hingenommen, sondern dient der Verbesserung der Übungsaufsätze. Mit Hilfe der Lehrerkommentare kann zeitsparend eine überzeugende Endfassung erstellt werden. Eine einfache Korrekturfunktion läuft in Word über „Extras – Änderungen verfolgen“.

Der digitale Unterricht setzt die Offenheit aller Beteiligten voraus. So nimmt jeder Schüler die Ergebnisse seiner Klassenkameraden zur Kenntnis und lernt an guten wie an schlechten Beispielen.

In der Aufsatzdidaktik zeigt sich die Stärke des digitalen Verfahrens. Die Erarbeitung aller Aufsatzformen orientiert sich an den aktuellen Bedürfnissen des laufenden Unterrichts. Arbeitsprozesse werden sichtbar und nachvoll-





ziehbar. Die Schüler schreiben ihr eigenes Sprachbuch.

Als Beispiel hierfür soll die Inhaltsangabe dienen. Zunächst markieren die Schüler wichtige Inhalte farbig. Danach arbeiten sie die gedankliche Struktur mit Zwischenbemerkungen – ebenfalls farblich hervorgehoben – heraus. Am Ende verbinden sie in eigenen Worten das Markierte und formulieren so eine Inhaltsangabe auf ansprechendem Abstraktionsniveau.

Insgesamt entsteht im Laufe eines Schuljahres ein digitales Hausheft, das den Unterricht umfassend und sauber dokumentiert. Ein solches Ordnungssystem gewährleistet eine dauerhafte Verfügbarkeit des im Unterricht erworbenen Wissens.

Unterrichtsbegleitende Homepage

Die Homepage ähnelt einer Klassenzimmerwand, auf der Unterrichtsergebnisse präsentiert werden. Sie dokumentiert den laufenden Unterricht und stellt am Ende komplette Unterrichtseinheiten zur Schau. Sie bietet Materialien und Musterlösungen an, die Schülern oder Lehrer erstellen. Auch gewährt sie Einblick in das schulische Leben. Projekte und extracurriculare Aktivitäten lassen sich schnell und ansprechend ausstellen. Neben der Textverarbeitung kommt hier der Photodokumentation große Bedeutung zu. Für den Fremdsprachenun-

terricht ist es besonders effektiv, Sounddateien für phonetische Übungen in die Seite einzubinden. Auch Animationen und Videosequenzen sind denkbar, aber recht zeitaufwendig.

Die Homepage hilft, Lernziele zu sichern. Unterrichtsinhalte sind dauerhaft verfügbar und können jederzeit und an jedem Ort von der Homepage heruntergeladen werden.

Das Internet bietet eine Fülle wertvoller Informationen für den sprachlichen Unterricht.

Schüler lernen aktuelle Zeitungstexte, Referate, Homepages von Archiven, Museen, Städten und Institutionen aller Art auszuwerten. Gerade landeskundliche Themen kann man aktuell und authentisch hervorragend bearbeiten. Bei der Seitenerstellung – sei es direkt während des Unterrichtes im Klassenzimmer bzw. im Computerraum oder später bei der Nachbearbeitung an einem anderen Ort – wird der Stoff noch einmal zusätzlich umgewälzt und in eine ansprechende Form gebracht. Die Freude an der Technik motiviert die Schüler, sich auch inhaltlich mit schwierigen Themen auseinander zu setzen.

Die Homepage eröffnet den Schülern eine neue Form der Selbst- und Fremderfahrung.

Lob und Kritik stärken die Persönlichkeit. Der Lehrer wird sich bemühen, positive Verstärkung zu bewirken, indem er z.B. „Ehrentafeln“ bzw. „Halls of Honour“ einrichtet. Diese Ehrentafeln

heben herausragende Leistungen – nicht nur im Notenbereich – hervor. Da im Idealfall jeder Schüler Beiträge zur Veröffentlichung liefert, leistet er seiner Lerngruppe einen wichtigen Dienst, übernimmt also soziale Verantwortung und fühlt sich ernst genommen.

Deutsch digital und die unterrichtsbegleitende Homepage öffnen den Unterricht für alle Beteiligten. Unterrichtsmaterialien erhalten die Schüler per E-mail oder rufen sie von der Homepage ab. Die vorgestellten Möglichkeiten des E-mailings bereichern die Kommunikation. Nichts kann die persönliche Zuwendung im Schulhaus ersetzen. Aber die Erfahrung hat gezeigt, dass man durch den neuen Kanal Zugang auch zu Schülern bekommt, die vorher sich eher zurückhielten. Die ständige Erreichbarkeit von Lehrern und Schülern, die übrigens keineswegs zum Zwang werden muss, fördert eine gute Abstimmung innerhalb der Lerngruppe. Das kann besonders im Ausland von Nutzen sein. Denn dort leben die Schüler oft nicht so dicht beieinander wie in Deutschland. Das E-mailing intensiviert die Kommunikation nicht nur zwischen Schülern und Lehrern, sondern eröffnet auch neue Kanäle zu Eltern, anderen Homepageverfassern und – für Deutsch besonders interessant – zu literarischen Autoren. Darüber hinaus ergibt sich die Chance zur digitalen Zusammenarbeit mit anderen Schulklassen und -kursen im In- und Ausland.

Für Auslandsschulen könnte die Transparenz zum Sicherheitsrisiko werden. Auch sind Autorenrechte streng zu beachten. Je nach Bedürfnislage gibt es aber die technische Möglichkeit, mittels Passwörtern sicherzustellen, dass nur die eigenen Schüler Zugang zu bestimmten Dateien bekommen.

Die Homepage und Deutsch digital leisten einen entscheidenden Beitrag zur multimedialen Erziehung und bieten gerade Auslandsschulen hervorragende Einsatzmöglichkeiten. Die Bandbreite denkbarer interner und globaler Projekte ist nahezu unbegrenzt.

Perspektiven

Aus den Projekten Deutsch digital und unterrichtsbegleitende Homepage ist das schulformübergreifende Projekt www.deutsch-digital.de entstanden, das Kernergebnisse des Deutschunterrichts aller Jahrgangsstufen enthalten soll. In einer Sparte Aufsatz finden sich Beispielaufsätze zu allen Aufsatzformen des Gymnasiums mit Anleitungen. In der Sparte Literatur erscheinen die im Unterricht erarbeiteten kommentierten literarischen Werke, sofern sie copyrightfrei sind. Eine weiterer Bereich bietet jungen Autoren ein Forum, ihre Werke zu veröffentlichen und sich vorzustellen. Weitere Säulen sind möglich, zum Beispiel für den DaF-Unterricht. Alle Kolleginnen und Kollegen, die an dieser Datenbank Interesse haben, sind herzlich eingeladen mitzumachen. Die Arbeit erfolgt ohne kommerzielles Interesse und dient alleine dem Gedankenaustausch, der Anregung und der Erleichterung bei der Vorbereitung des Unterrichts. Gefördert wird das Projekt vom Innovationsclub Bamberg.

Eckehart Weiß und Ulrich Koch

Kontakte zu den Referenten:

- eckehart.weiss@t-online.de
- ulkoch@bnv-bamberg.de

Weitere Informationen:

- Wege zur virtuellen Schule am Beispiel von Deutsch digital und der Homepage:
<http://www.cg.bamberg.de/hp2/>
- Unterrichtshomepage Ulrich Koch:
www.bnv-bamberg.de/home/ulrich.koch/flg
- Medienzeit aktuell 3/2000:
<http://labi01.rz.fh-muenchen.de/mpaed/mh03-00/deutschdigital.html>
- In Vorbereitung:
www.deutsch-digital.de

* Ulrich Koch (Bamberg) war von 1991 bis 1997 Auslandsdienstlehrkraft an der DS Barcelona, Eckehart Weiß ist OstR am Clavius Gymnasium Bamberg.

Wir bitten alle Schulen um die **Einsendung von Jahresheften** an den Vorsitzenden oder den Geschäftsführer des Verbandes für eine schon Tradition gewordene Ausstellung zu den Aktivitäten der deutschen Auslandsschulen im Rahmen der 25. Hauptversammlung in Schwerin am 25. – 28. Juli 2001.

Ein Beispiel für das Stationenlernen in der Lehrerfortbildung

I. Hinweise zu dem Versuch

Seit Beginn des Schuljahres 2000/20001 werden im Lehrerfortbildungsinstitut Slapanice bei Brno/Tschechien 20 einheimische Multiplikatoren (eigentlich Multiplikatorinnen, nur ein Teilnehmer ist männlich) in regelmäßigen Veranstaltungen fortgebildet. Ziel der Veranstaltung ist es, tschechischen Partnern Gelegenheit zur Weiterqualifizierung zu geben, damit sie die Schulen in ihrem Umkreis bei der Neukonzeption des fremdsprachigen Deutschunterrichts entsprechend beraten können. An dem Projekt sind mehrere Institutionen beteiligt, die zum großen Teil auch die Finanzierung übernehmen:

- das pädagogische Zentrum der Masarykova-Universität Brno, vertreten durch die für Deutsch verantwortliche Referentin,
- das Bundesministerium für Wissenschaft und Kunst in Wien, Österreich, vertreten durch die nach Brno entsandte Fachberaterin,
- das Goethe-Institut Prag, vertreten durch die Päd. Verbindungsarbeit,
- das Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – vertreten durch einen der Fachberater und den in Brno tätigen Fachschaftsberater mit Sonderaufgaben.

Die ZfA beteiligt sich an dem Projekt, da viele der Multiplikatoren an Schulen tätig sind, die ihre Schüler zum Deutschen Sprachdiplom der KMK (DSD) führen oder führen werden. Daher übernehmen die beiden Vertreter der ZfA unter anderem auch die Aufgabe, die Multiplikatoren ausführlich über Bestimmungen und Inhalte der Prüfung zu informieren.

In der ersten Veranstaltung, die Ende letzten Jahres stattfand, wurde schwerpunktmäßig der Aspekt der Lehrwerkanalyse berücksichtigt. Dabei wurde davon ausgegangen, daß von den zukünftigen Multiplikatoren erwartet wird und erwartet werden kann, daß sie die Kollegien, die mit diesen Fragen an sie herantreten werden, bei der Lehrbuchauswahl beraten können. Gerade im Hinblick auf das DSD spielt die Lehrwerkauswahl sicherlich keine geringe Rolle, da von den Schülern unter anderem auch Fähigkeiten und Fertigkeiten im Bereich des projektorientierten Lernens vorausgesetzt und erwartet werden.

In diesem Multiplikatorenprogramm sollen die Teilnehmer ebenfalls mit neuen Methoden

konfrontiert werden. Daher wurde für das Thema Lehrwerkanalyse bewusst mit dem Stationenlernen ein Aspekt des offenen Lernens ausgewählt, um

1. die Lehrer mit dieser offensichtlich weitgehend unbekannten neuen Methode vertraut zu machen,
2. ihnen Gelegenheit zur Überprüfung ihres eigenen Kenntnisstandes zu geben und
3. einen gemeinsamen Informationsstand zu sichern,
4. ihnen zu verdeutlichen, dass es kein perfektes Lehrwerk gibt,
5. aufzuzeigen, dass man häufig dazu gezwungen wird, Zusatztexte, zu entwerfen bzw. eigene Einheiten zu konzipieren, um bestimmten Anforderungen zu genügen,
6. sie an die selbstständige Arbeit mit den Fernstudieneinheiten zu gewöhnen, die ein alternatives Arbeiten und keinesfalls die Bearbeitung Seite um Seite erfordert,
7. zu demonstrieren, dass Lehrerfortbildung auch mit Eigentätigkeit verbunden sein muss.

Unter den Teilnehmern befinden sich ein oder zwei Expertinnen, die schon seit zehn Jahren regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen in Tschechien und im deutschsprachigen Ausland besuchen; bei den restlichen Teilnehmern handelt es sich jedoch um fortbildungswillige Lehrer(innen), die sich durch ein besonderes Engagement an ihren Schulen ausgezeichnet, die sich jedoch die moderne Methodik und Didaktik des fremdsprachigen Deutschunterrichts mehr oder weniger aus der neueren Literatur angeeignet hatten. Daher wurde bewusst ein Verfahren gewählt, das sowohl die Eigentätigkeit als auch die Gruppendiskussion in den Vordergrund der Arbeit stellte.

Gruppenbildung

Um zu vermeiden, daß sich immer wieder die gleichen Arbeitsgruppen bildeten (einige vorhergehende Programmpunkte waren auch in unterschiedlichen Sozialformen bearbeitet worden), wurden die Gruppen mit Hilfe von so genannten „Familienkarten“ gebildet, bei denen jeder Teilnehmer eine Karte erhielt und dann seine Familie die restlichen Mitglieder seiner Arbeitsgruppe suchen mußte.

Schwierigkeiten bei der Durchführung

Entgegen meinem Vorschlag, den Stationenwechsel im oder gegen den Uhrzeigersinn vorzunehmen, entschieden sich die Teilnehmer für den willkürlichen Wechsel, d.h., die Gruppen suchten sich einfach eine freie Station. Beim dritten Wechsel kam es erwartungsgemäß zur Verwirrung, weil plötzlich zwei Gruppen nur noch Stationen vorfanden, die sie schon bearbeitet hatten. Das Verfahren wurde kurz unterbrochen und es wurde erörtert, wie es zu diesem Problem kommen konnte. Dabei wurde die

Diskussion ausschließlich von den Teilnehmern selbst geführt, der Moderator hielt sich weitgehend im Hintergrund. Als Ergebnis des Gespräches wurde festgehalten, daß ein solches Stationenlernen nur dann möglich ist, wenn

- eine bestimmte Selbstdisziplin und
- eine feste Regelung zum Stationenwechsel eingehalten werden.

Im Anschluss wurde das Stationenlernen fortgesetzt, indem die Teilnehmer (mit Hilfe des Moderators) die letzten Stationenwechsel genau festlegte.

II. Aufgaben an den einzelnen Stationen**STATION 1****Die Rolle des Lehrwerks im Fremdsprachenunterricht**

I. Als Lerner/Lehrer und Lehrerfortbilder haben Sie schon Erfahrungen mit fremdsprachlichen Lehrwerken gemacht. Überlegen Sie in Ihrer Gruppe, welche Entscheidungen das Lehrwerk im Fremdsprachenunterricht trifft und listen Sie einige davon auf:

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.

II. Wenn Sie Ihre Liste abgeschlossen haben:

Öffnen Sie den Umschlag und entnehmen Sie diesem die Definition zur Rolle des Lehrwerks (Duszenko, Maren: Erprobungsfassung der Fernstudieneinheit Lehrwerkanalyse, GfM München, 7/94, Lösungsschlüssel, S. 2ff.). Diskutieren Sie, welche Kriterien Sie für besonders wichtig und unverzichtbar halten.

STATION 2

- I. Welche Textsorten (Interview, Zeitungsartikel usw.) kommen in Lehrwerken vor? Erstellen Sie eine Liste – vielleicht wissen Sie auch, welche Textsorten am häufigsten, welche am wenigsten verwendet werden. Warum?
- II. Entnehmen Sie dem Umschlag die Textsortentabelle (Duszenko, Maren: Erprobungsfassung der Fernstudieneinheit Lehrwerkanalyse, GI München, 7/94, Lösungsschlüssel, S. 20ff.) und diskutieren Sie, welche Textsorten unbedingt in einem Lehrwerk berücksichtigt werden sollten und welche Sie eher als fakultativ einstufen.

STATION 3

An dieser Station finden Sie mehrere Lehrwerke. Suchen Sie zwei davon aus und analysieren Sie anhand der vorliegenden Methodenübersichten (Duszenko, Maren: Erprobungsfassung der Fernstudieneinheit Lehrwerkanalyse, GI München, 7/94, Studienbrief, S. 69ff.), nach welcher Methode diese erstellt wurden. Gibt es eventuell auch Mischformen?

STATION 4

- a) Ordnen Sie bitte jedem der folgenden Themenbereiche diejenigen Textsorten zu, die charakteristischer Weise damit verbunden sind:

Themenbereich	Textsorten
Essen & Trinken	Speisekarte, Rezept, Kalorientabelle usw.
Reisen	
Schule	
Einkaufen	
Wohnen	
Feiern	
Freizeit	
Deutschland	
Arbeiten	

b) Entnehmen Sie dem Umschlag die Auflistung der möglichen Textsorten (Lösungsschlüssel, S. 25ff.):

Mit welchen Textsorten sollten die Lerner unbedingt konfrontiert werden, welche sollten eher fakultativ in einem Lehrwerk sein? Begründen Sie Ihre Entscheidungen.

STATION 5

Versuchen Sie, die folgenden Textfragmente zu bestimmen:
Welchen Textsorten entstammen diese?
Wie relevant sind diese für Ihre Lerner?

Textfragment	Textsorte
Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Sehenswert ist das historische Silbererzbergwerk. Tut das weh? Zwiebeln in die zerlassene Butter geben. Wo waren Sie an diesem Abend zwischen acht und neun Uhr? Am Vormittag bedeckt mit Niederschlägen. Es war einmal ein Prinz, der konnte nicht lachen. Warum haben Sie diese Ausbildung denn abgebrochen? Umfahren Sie den Stau weiträumig auf der B 32! Ich hätte gern ein Sonnenblumenkernbrot.	

Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit der Aufstellung im Lösungsschlüssel (Umschlag).

Rainer E. Wicke

Afrika

in den „Fotogesängen“ von Diethelm Kaminski*

Namibia:

Die Attraktivität von Wüste und Steppe (Haikus)



Lernhilfe

Die Langeweile
der Wüste vor Augen, wird
Lernen traumhaft schön.



Sandsurfer

Auf den Surfbrettern
der Schatten gleiten Pflanzen
über Sandwellen.

* © Copyright: D. Kaminski, Köln



Afrikanische Spitzen

Der Süßdornstrauch wehrt
ab: „Noli me tangere.“
Er schützt sein Ornat.



Vogelparadies

Agavenspielplatz.
Kletterstangen. Hochsitze.
Hellblauer Himmel.



Koordinatenkreuz

Die Vertikale
will ihr nicht gelingen
mit ihrem schrägen Hals.



Zebrastreifen

Zebras am Wegrand,
die Eindringlinge streifend
mit skeptischem Blick.

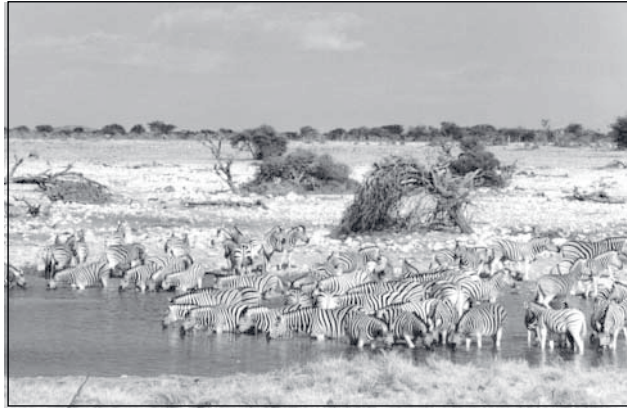


Springbock

Wegspringen oder
bockig bleiben? Am Ende
siegt doch die Vorsicht.

Friedliche Koexistenz

Weder Streit noch Gier
an der Tränke trotz Enge
und Wasserknappheit.



Tunesien (1998):
Attraktion (nicht nur) für Neckermänner



Vanillepudding

Die Kuppeln wirken
wie Vanillepudding
aus umgestürzten Kuchenformen.
Rein größenmäßig
entsprechen sie allerdings wenig
den europäischen Puddingnormen.

Orientalische Multiflyerinnen

Hinter den Gittern
eines modernen Serails
denken die Haremsdamen an miles
und nichts more.
Da sei Allah davor,
daß sie auch nur einen Gedanken
schenken
dem Fluge eines verirrt Liebesspeils.
Die Vielfliegerei weist sowieso
die weibliche Libido
in die von Allah gewollten Schranken.
Wofür die Frauen ihm aufrichtig danken
und ihre Aufmerksamkeit wieder
auf die noch fehlenden Meilen
lenken.





Unterernährung

Wie formvollendet
sich die Architektur
in Tunesiens Himmel
und Landschaft fügt.
Eine erfrischende
Augenkur.

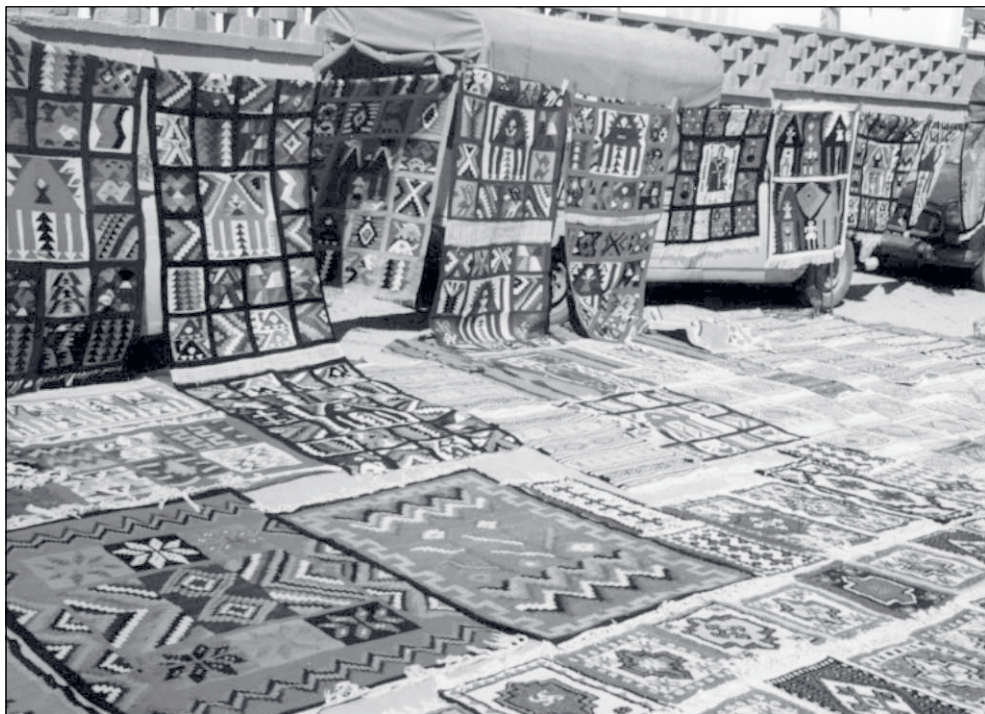
Selten genug man davon
kriegt,
was wohl an unserer
chronischen
architektonischen
Unterernährung liegt.

Rollenspiel

Die Berberfrauen
sind angereist
aus ihrer Wüstenoase.
Nun beraten sie sich eifrig
an der großen Straße:
Bleiben wir gleich
mit den Rollen
hier stehen;
oder sollen
wir unsere Sisalteppiche
lieber

den blöden Touristen
vor den Hotels andrehen?
Hier können wir zwar
keinen einzigen Ausländer
neppen.
Anderenfalls müssten wir
die schweren Rollen
noch fünf Kilometer weit
schleppen.
Und das ist viel.
Scheißspiel!“





Auf dem Teppichbasar

Auf dem Teppichmarkt
muss man sich
schnell entscheiden,
sonst fliegen einem
die besten Stücke davon.
Eigentlich mag ich sie
alle leiden,
ich will aber den,
mit dem ich am weitesten
komm.
Doch kann ich mir

einen fliegenden Teppich
überhaupt leisten?
Der hohe Preis
hat mich ziemlich verstört.
Man hat schon viel davon
gehört,
dass die, die sich über-
nahmen,
gar nicht weit kamen,
sondern in den Ruin
geradewegs reisten.

Besänftigung

Gerät der König Drossel-
bart
vor jähem Zorn in Fahrt,
zerschlägt er
zentnerweise Porzellan.
Um seine blinde Wut
etwas zu mindern,

baut man
von Tellern, Schüsseln
eilends eine Bahn
und hofft
auf diese Weise
Schlimmeres
zu verhindern.





Orientalisches Café

Im Café zum Grausamen Kalifen
saßen bei Kaffee und süßem Caj
die Gäste tagtäglich und riefen
den Beistand Allahs herbei.
Sie diskutierten mit Eifer darüber
und Argumenten, flachen und tiefen,
wann wohl ein Platz
in der Festung gegenüber
bald frei
für sie selber sei.
„Lasst einen Caj uns noch schlürfen,
weil in den Festungskammern aus Blei
wir das bestimmt nicht mehr dürfen.
An seinem Schicksal kommt keiner,
nicht einmal ein Kalif vorbei!“

Ohrwürmer

Der Laden hat sich
spezialisiert
auf Percussion-Instrumente.
Wenn ein Verkäufer beim Vorführen
sein Gehör verliert,
kriegt er nicht mal
eine kleine Rente.
Beim Lärm der
Pauken und Trompeten
mag nur ein Oropax-Besitzer
näher treten.



Mörsersaison

Die Stößel stehen
vor Erregung starr:
Die ersten Neckermanns
sind eingetroffen,
und man darf hoffen,
daß die kaufsüchtige Schar
bald in die Messingläden stürzt
und jeder einen Mörser
oder zwei erwirbt,
wenngleich zu Hause er
sein Essen einfallslos
mit Salz und Pfeffer würzt
und seine Suppe regelmäßig
mit abscheulichem Maggi-Extrakt
verdirbt.

Wir bringen hier einen weiteren Abschnitt aus Hans-Martin Dederdings lesenswertem Buch über seine Erfahrungen in Zentralasien nach der Wende. Alle, die mehr lesen möchten, seien verwiesen auf die Anzeige dieses Buches unter „Autoren – Autoren“ am Ende des Rezensionsteils.

Die Staatssprache Kasachstans

„Verständlich!“ sagen hier die Leute in bestem Deutsch, wenn ich meinen Wunsch äußere, Kasachisch zu lernen. Verständlich, denn Kasachisch ist immerhin die Staatssprache Kasachstans. Verständlich, denn Kasachisch wird immer wichtiger, auch wenn es der russischen Sprache den Rang noch nicht abgelaufen hat.

„Verständlich!“ sagen die Leute aber auch, wenn sie einfach meinen: „Klar, kapiert, o.k.“. „Sie wollen zum Goethe-Institut, da fahren Sie am besten mit dem Bus 66“. „Verständlich!“; „Ein Brief nach Deutschland? Da brauchen Sie eine 50 Tenge-Marke.“ – „Verständlich!“; „Also, Kinder, jetzt zum letzten mal, es heißt ‚Millionenstädte‘, nicht ‚Städte-Millionäre‘“ – „Verständlich!“

Verständlich, dass sie so sagen. Denn die meisten sind russischsprachig und übersetzen einfach ihr „Ponjatno!“ oder sie sagen das nach, was sie von ihren ebenfalls russischsprachigen Deutschlehrerinnen gelernt haben. Die sagen nämlich auch „verständlich“, wenn sie „o.k.“ oder „kapiert“ meinen, und das schon in der x-ten Generation. Dabei haben sie gar nicht so unrecht. Warum sollen sie nicht „verständlich“ sagen, das kommt doch von „verstehen“, wie verkäuflich von verkaufen, erträglich von ertragen usw. Warum soll es nicht heißen: „Das, was Sie gesagt haben, war zu verstehen! Es ist verständlich.“ In anderen Sprachen geht das doch auch.

Ja, in anderen Sprachen. Daran müssen wir uns eben gewöhnen, dass verschiedene Sprachen verschiedene Ausdrucksformen für ein Konzept haben, oder gar verschiedene Konzepte, die dann auch verschiedene Ausdrucksformen haben, sage ich. So ist das eben auch beim Deutschlernen. Aber zum Teufel noch mal, denke ich, warum gibt es im Kasachischen sechs verschiedene Präsensformen? Eine genügt doch auch, oder zwei – wie im Englischen – das könnte ich ja noch verstehen. Aber gleich sechs? In der Grammatik sieht das ja noch ganz einfach aus:

1. shazamyn
ich schreibe
(immer oder in der Zukunft)

2. shazyp otyrmyn
ich schreibe
(gerade jetzt)
3. shazyp shatymyn
ich schreibe
(gerade jetzt, aber auch gestern, heute und morgen)
4. shazyp turmyn
ich schreibe
(andauernd, aber mit kurzen Pausen)
5. shazyp jürmin
ich schreibe
(andauernd, aber ausgerechnet jetzt habe ich gerade eine Pause gemacht)
6. shazudamyn
ich schreibe
(ohne weitere Erläuterung)

Soweit – so klar. Wie sieht das Ganze aber in der Praxis aus? Nehmen wir z.B. mal die in weiten Kreisen der Bevölkerung Kasachstans beliebte Tätigkeit des Auf-die-Straße-Spuckens. Dass der Satz

1. Kazakhstanyng azamattary khuana-khuana köschege tükiredi.
(Präsens, Variante 1)
(Die Bürger Kasachstan spucken gern auf die Straße.)

wohlgeformt ist, davon kann man ausgehen, denn die Bürger Kasachstans – im Allgemeinen jedenfalls – spucken immer gern auf die Straße. Ebenfalls davon ausgehen kann man, dass es unmöglich ist, zu sagen:

2. Köschege tükirip otyrmyn.
(Präsens, Variante 2)
(Ich spucke gerade auf die Straße.) oder
3. Köschege tükirip shatymyn.
(Präsens, Variante 3)
(dito, aber mit Ausdehnung auf gestern und morgen)

nicht so sehr, weil ich noch nicht genügend integriert bin, sondern weil das einfach nicht geht, auf die Straße spucken und gleichzeitig sagen, dass man auf die Straße spuckt.

Welche Variante ist aber bei der Beschreibung eines beliebigen Bürgers des Landes anzuwenden, der gerade nicht auf die Straße spuckt?

4. Ol azamat köschege tükirip turady.
(Präsens, Variante 4)
(Jener Bürger spuckt auf die Straße, andauernd, aber mit kurzen Pausen)
oder
5. Ol azamat köschege tükirip jüredi.
(Präsens, Variante 5)
(Jener Bürger spuckt auf die Straße, andauernd, aber gerade eben hat er Pause gemacht.)

Die Differenzierung dieser beiden Präsensformen erscheint mir allenfalls im kachsachstanischen Arbeitsleben angebracht, wo ich den Kollegen gegenüber erkläre

6. Shumys isteijip turmyn.

(Variante 4)

(Ich arbeite, gerade, aber mit Pausen.)

dem Chef gegenüber, der gerade das Zimmer betritt, aber sage ich:

7. Shumys isteijip jürmin.

(Variante 5)

(Ich arbeite, aber gerade habe ich – will heißen: ausnahmsweise – eine Pause gemacht.)

Wozu ich bei all dem Überfluss noch eine sechste Präsensform brauchte, deren Verwendung überhaupt niemand erklären kann, ist mir völlig uneinsichtig,

Bei den Vergangenheitsformen lasse ich mir die Dreizahl ja noch eingehen; sehr angebracht ist vor allem die dritte, für Vergangenes, von dem man nur gehört hat, für das man sich aber nicht verbürgen will. In einem Land, in dem nie jemand was Genaues weiß, ist es auf jeden Fall angebracht, sich nicht übermäßig festzulegen. Aber bei Aussagen über Zukünftiges, das doch sowieso im Dunkeln liegt, wozu es dafür vier verschiedene Ausdrucksformen gibt?

Ganz plausibel finde ich dabei noch das so genannte weite Tempus: Wir wissen ja, dass die Bürger Kasachstans gern auf die Straße spucken, und deswegen können wir annehmen, dass sie das auch in Zukunft tun werden:

8. Kazakhstanyng azamattary khuana-khuana köschege tükiredi.

(Futur, Variante 1)

(Die Bürger Kasachstans spucken gern auf die Straße, jetzt und in Zukunft.)

Plausibel auch die nahe Zukunft. Wenn ich z.B. einen Bürger Kasachstans sehe, der verdächtige Mundbewegungen macht, kann ich annehmen, dass der folgende Satz richtig ist:

9. Ol azamat köschege tükiregeli shatırmyn.
(oder auch *otırmyn*)

(Futur, Variante 2)

(Jener Bürger spuckt gleich auf die Straße.)

Wozu es aber ein im engeren Sinne „ungewisses Futur“ gibt, wo doch sowieso klar ist, dass man über die Zukunft nix Gewisses nicht weiß, ist mir schleierhaft. Wahrscheinlich ist die Hauptaufgabe dieser Zeitform die gleiche wie die des so genannten „Absichtsfuturs“, nämlich die, zugereiste Geschäftsleute und Diplomaten zu verwirren. Wenn etwa der zuständige Beamte des Außenministeriums einem Kulturattaché erklärt: „Wir finden Ihren Entwurf des Kulturabkommens, den sie uns freundlicher Weise überlassen haben, schon wieder“, dann ist das im besten Fall eine Übersetzung des Absichtsfuturs (... *khajta tabmakschymyn*), wahrscheinlicher aber die Wiedergabe des „ungewissen Futurs“ (... *khajta tabarmyn*), weil der besagte Entwurf genauso im Orkus der Registratur des Außenministeriums verschwunden ist wie schon so viele andere Dokumente, die auch allenfalls erst in fünfzig Jahren bei der Sanierung des Ministeriumsgebäudes wieder zum Vorschein kommen dürften, oder wenn wieder mal die Hauptstadt verlegt wird.

Es ist also schon ein Kreuz mit dem Kasachischlernen, vor allem mit den Zeitformen. Zum Glück stoßen die Kinder Kasachstans mit anderen Muttersprachen, die Kasachisch als obligatorische Fremdsprache lernen, bei ihren zwei bis drei Wochenstunden wohl kaum vor bis zu einem Niveau, auf dem solche Verwickelungen zu beherrschen wären. Sie haben trotz aller Propaganda („Kasachisch – meine Sprache!“) sowieso ein recht differenziertes Verhältnis zur Staatssprache. Auf dem Hof beim Spielen spricht man, zumindest in den Städten, immer noch Russisch. Und wenn nicht, dann behilft man sich ganz anders:

Beim Besuch in einem Kindergarten treffe ich auf eine Lehrerin, die den Vierjährigen die ersten Grundlagen des Kasachischen beizubringen versucht. Es ist sichtlich schwer: „Aghasch – der Baum. Sag ‚aghasch‘“ – Schweigen. – „aghasch“ – „aghasch“ – „aghasch“. Alle zusammen: „aghasch“ – „aaghaasch“ usw. Nach mühseligen fünf weiteren Wörtern wende ich mich zum Gehen. Ich winke den Kindern zu. Die Kinder winken zurück und rufen – alle und ohne jede Anleitung: „Bye-bye.“

Hans-Martin Dederding

Überschrift fehlt noch

Willi Erzgräber: Der englische Roman von Joseph Conrad bis Graham Greene, A. Francke Verlag, Tübingen und Basel 1999, 496 S., ISBN 3-8252-1989-5, DM 39,80

1958 erschien in Göttingen „Der moderne englische Roman“ von Robert Fricker. Von den zehn dort vorgestellten Autoren finden sich sieben (unter insgesamt neun) auch bei Erzgräber. Doch dessen Werk ist, im Vergleich, nicht nur erheblich umfangreicher, sondern auch deutlich anspruchsvoller. Über die sicherlich stets hilfreiche, mehr oder weniger knappe und übersichtliche Inhaltsangabe hinaus besticht Erzgräbers Buch durch sorgfältige, stets sachliche Analysen und Interpretationen. Ihn beschäftigt vor allem die Frage, welche Neuerungen das 20. Jahrhundert gegenüber der viktorianischen Zeit bringt, was vom englischen Realismus in welcher Form weitergeht, wie die jeweilige Gesellschaft dargestellt und kritisch beleuchtet wird, welche Wirklichkeitsauffassung die verschiedenen Schriftsteller vertreten.

Diese Zielsetzung geht bereits klar aus der Einleitung hervor. Die einzelnen Kapitel des Buches behandeln folgende Autoren: Bei Joseph Conrad trägt Erzgräber viel zum besseren Verständnis von dessen zum Teil nicht gerade leicht zu lesenden Romanen bei. James Joyce wird zwar weiterhin äußerst häufig zitiert, doch wer hat schon den ungemein schwierigen „Ulysses“ und erst recht den Höhepunkt aller Anforderungen an die Leser, nämlich „Finnegan's Wake“, tatsächlich im Original und in voller Länge gelesen? Erzgräber verschweigt nicht die schier unüberwindlichen Probleme und liefert dennoch den Schlüssel wenigstens zum Versuch des Verständnisses dieser Romane. Weniger Schwierigkeiten bereitet zwar Virginia Woolf (die einzige Frau in dieser Auswahl), doch auch ihr Werk verlangt kundige Leser und konzentrierte Lektüre. Wer bei ihr, wie bei etlichen der übrigen Autoren, von der Verfälschung ihrer Romane ausgeht, unterliegt einer gewaltigen Täuschung. Die massive Gesellschaftskritik bei E.M. Forster umfaßt ein weites Feld und verdient weiterhin unsere Aufmerksamkeit. Die unberechtigte Korrektur, und wenn derzeit einige seiner sonstigen Romane durch billige Taschenbücher wieder zugänglich sind, lohnt es sich durchaus, danach zu greifen.

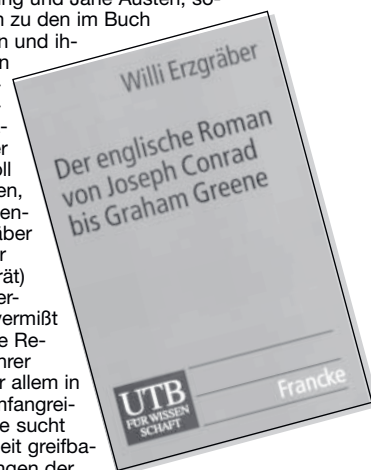
Auch bei Aldous Huxley beschränken sich die Kenntnisse meist auf „Brave New World“, obwohl er mehrere andere, immer noch lesenswerte Texte veröffentlicht hat. Evelyn Waugh's umfangreiches Romanwerk scheint weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein. Erzgräbers Erläuterungen sollten dazu beitragen, daß wenigstens einige der besseren Titel wieder aus der Versenkung hervorgeholt werden. Auch George Orwell hat nicht nur das damals sensationelle „1984“ geschrieben, doch zu ihm findet man vielleicht in unserer Zeit nicht mehr so leicht einen Zugang. Das gilt in gewissem Maße auch für Graham Greene, dessen zahlreiche Romane meist schnell zu Bestsellern wurden, von dem man jetzt aber nur relativ wenig spricht.

Erzgräber stellt alle bzw. die wichtigsten Werke in

unterschiedlicher Länge vor; gelegentlich hätte er auf zweitrangige Romane verzichten und den erstklassigen Werken etwas mehr Raum widmen können. Zur Biographie der einzelnen Autoren finden sich unterschiedlich viele Angaben – gar manches wird als bekannt vorausgesetzt. Häufig stößt man auf (willkommene) Vergleiche mit früheren Autoren, insbesondere Henry Fielding und Jane Austen, sowie auf Querverbindungen zu den im Buch behandelten Schriftstellern und ihren Werken. Zitate aus den Romanen werden im englischen Original wiedergegeben. Mit Sekundärliteratur geht der Verfasser eher sparsam um, doch das soll keineswegs als Kritik gelten, weil anerkannte Fachwissenschaftler (zu denen Erzgräber natürlich zählt, obwohl der Verlag nichts über ihn verrät) sonst gerne ihre Texte überfrachten. Der Rezensent vermißt allerdings Hinweise auf die Rezeption der Autoren und ihrer Werke in Deutschland. Vor allem in der mit 34 Seiten doch umfangreichen Auswahlbibliographie sucht man vergeblich nach derzeit greifbaren deutschen Übersetzungen der vorgestellten Romane. Das Register (6 Seiten) erweist sich als für die Orientierung sehr hilfreich.

Der Rezensent fühlt sich durch das Lesen dieses Buches angeregt, nach so manchen ihm bisher noch nicht durch eigene Lektüre bekannten Titel zu suchen bzw. einiges aus dem Bücherschrank zu holen, was er vor vierzig Jahren gelesen und seither weitgehend vergessen hat. Das dürfte als Lob für Erzgräbers Arbeit genügen.

Rudolf Kerscher



Überschrift fehlt noch

Annette Scheunpflug / Klaus Hirsch (Hg.): Globalisierung als Herausforderung für die Pädagogik, IKO-Verlag, Frankfurt am Main 2000, 204 S., ISBN 3-88939-521-X, DM 34,80

Zunehmende Globalisierung und die mit ihr einhergehenden strukturellen Veränderungen konfrontieren zunehmend auch die Bildungs- und Kulturpolitik mit neuen Herausforderungen ebenso wie die Pädagogik. Der vorliegende Sammelband birgt zu dieser Thematik vielfältige Anregungen und Diskussionsstoff, wenn natürlich auch er viele Fragen offen lassen muss.

Hervorgegangen aus einer Tagung der *Evangelischen Akademie in Bad Boll* im Jahre 1998, mitveranstaltet von der *Kommission für Bildungsforschung mit der Dritten Welt* sowie der *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* werden tatsächliche und wünschenswerte Lernprozesse einer weltbürgerlichen Erziehung in der *Einen Welt* mit ihrer zunehmenden Komplexität kons-

tatiert und diskutiert. Unterschiedlichste Autorinnen und Autoren kommen zu Wort.

Hilfreich zur begrifflichen Differenzierung ist dabei die bereits 1997 von Ullrich Beck, – Was ist Globalisierung? FfM – vorgeschlagene Differenzierung zwischen „Globalismus“, „Globalisierung“ und „Globalität“. „Globalismus“ behauptet hier, dass dieses ein rein ökonomischer Prozess sei. Andere Ansätze als ökonomische werden als utopisch und sozialromantisch verurteilt. „Globalisierung“ in einem weiteren Sinn dagegen meint nach Beck die Prozesse, in deren Folge die Nationalstaaten ihre Souveränität an transnationale Akteure abgeben, an „global players“, aber auch an internationale – gouvernementale und nicht-gouvernementale – Organisationen. „Globalität“ weist schließlich darauf hin, dass spätestens seit dem Beginn des Kolonialismus, also seit mehr als 500 Jahren, eine Zunahme von Weltgesellschaft stattfand und zumeist sehr gewaltvoll betrieben wurde. Schon deshalb gilt es zu konstatieren, dass es selbstverständlich neben einer diesbezüglichen Euphorie auch großes Misstrauen zu verzeichnen gibt, nicht nur bei den Globalisierungsverlierern.

Bildungspolitik ist dabei vielleicht der am wenigstens fortgeschrittene Bereich einer modernen Weltgesellschaft, einer Weltinnenpolitik, fußt sie doch weit mehr als andere Bereiche im lokalen, regionalen oder nationalstaatlichen Selbstverständnis der Staaten, auch und gerade nach der Entkolonialisierung als Folge des II. Weltkrieges.

Schule ist dabei, wie Christel Adick ausführlich beschreibt, in vielfältiger Hinsicht universal geworden. Grundbildung als Vermittlung von elementaren Kulturtechniken ist zum weltweiten Bürgerrecht, wenn auch noch nicht allen Ortes zur sozialen Realität geworden. Potentiell ist Schulpflicht zu einer bedeutsamen sozialen Revolution geworden (Mangan 1994). Allerdings unterhöhlen manchen Ortes Globalismus – Tendenzen, meist neoliberale Kostenargumente, bisherige Anstrengungen. Nicht wenige Staaten können sich nur noch ein minderwertig ausgestattetes Grundbildungssystem leisten, was zur Abwanderung einkommensstärkerer Klientel in einen privat (mit-)finanzierten Schulsektor führt, dessen Teil auch das deutsche Auslandsschulwesen ist, was hier zu einer besonderen Sensibilität und Verantwortung aufruft, allerdings auch schon geführt hat.

Sogenannte non-formale Grundbildungsalternativen, die sich zumeist auf Paolo Freire, den brasilianischen Reformpädagogen, berufen, werden nicht selten aus finanziellen Gründen inauguriert, vermitteln aber kaum vergleichbare Qualifikationen, was zumeist zur Perpetuierung der Unterprivilegierung derjenigen führt, für die sie einst entworfen wurde: die marginalisierten Massen.

Normativ scheint es einen Konsens darüber zu geben, dass Lernende ein Recht haben sollten, in ihrer Muttersprache alphabetisiert zu werden und wenigstens eine Fremdsprache zu erlernen, die ihnen internationale Kommunikation erlaubt. Problematisch wird dies dort, wo die herrschende Unterrichtssprache nicht identisch mit der Muttersprache ist. Jedenfalls scheint Konsens darüber zu bestehen, dass es wenig Sinn macht, mehr als drei Sprachen für alle Schülerinnen und Schüler zu verlangen, da ansonsten andere relevante Unterrichtsinhalte gefährdet wären. Eine Differenzierung in ein Kerncurriculum, das den zunehmenden Internationalisie-

rungstendenzen gerecht wird, und ein Wahlcurriculum, das dem nationalen Bildungssystem entspricht, ist jedenfalls die zentrale These Adicks.

Alfred K. Tremel postuliert in seinem Beitrag Schlüsselqualifikationen eines globalen Lernens. Dabei nennt er zuerst die Qualifikation zur aktiven Teilnahme an der Weltgesellschaft, d.h. vor allem eine Kommunikations- und Organisationskompetenz. Des weiteren fordert er die Qualifikation zur Beobachtung und drittens zur Bewertung der Weltgesellschaft, also zur Herausbildung einer Ich-Identität des Lernenden. Und dabei unterscheidet er ehrlicherweise auch innere und äußere Grenzen des globalen Lernens. Neben der Komplexität sei hier vor allem die behauptete Nahbereichsfixierung des Lernenden genannt.

Aber gerade hier zeigt sich besonders deutlich, dass Globalisierung und globales Lernen heute längst zum Alltag in der *Einen Welt* geworden sind, nicht nur in den Kapitalen der *Dritten Welt*. Auch in der sogenannten *Ersten Welt* sind es doch nicht nur die Schulprojekte zur Agenda 21, die neue Erfahrungen vermitteln. Längst sind die *sozialen Perspektiven* durch umfangreiche Migrationsprozesse zum vertrauten Aspekt unseres Lebens geworden. Längst bedeutet Globalisierung mehr als die rasante Ausbreitung *ökonomischer und ökologischer Prozesse*. Exponentielles Wachstum der Bevölkerung korrespondiert dabei mit exponentiellem Wachstum des Ressourcenverbrauchs. Und eine der wichtigsten Ressourcen ist erneuerbar: die Bildung, vor allem wenn sich in *zeitlicher Perspektive* der soziale Wandel ähnlich rasch beschleunigt wie bisher.

Gleich mehrere Autoren (z.B. Gerhardt, Datta, Overwien, u.a.) setzen dabei ihre Hoffnung auf die Thesen Paolo Freires, den Befreiungstheoretiker, der sich quasi eine Selbstbefreiung aus der Dritten Welt erhofft, indem er die ländlich lebenden Bewohner Südamerikas zu Lehrende und Lernende postulierte. Angesichts des weltweiten Siegeszugs der „Modernisierungstheorien“, genauer der US-amerikanischen Kultur- und Kommunikationstechnologien (Word Wide Web und CNN), besteht dabei nun tatsächlich die Gefahr, gänzlich an den Rand gedrängt zu werden.

Wertediskussionen wie Volker Lenhart sie fordert und beschreibt müssten hier den vorherrschenden Fatalismus ersetzen. Und dass auch Selbstständigkeit beim Lernen, ja Emanzipation im Lernprozess zum Lernen und zum Lernenden gehört, scheint für die bildungspolitische Diskussion dieser Tagung in Bad Boll lediglich bei Hans Bühler zur Thematik zu gehören, wenngleich „sein dialogischer Aufsatz im szenischen Arrangement“ einen Hauch von jener Sozialromantik trägt, die bei vielen außerhalb von Deutschland langanhaltendes Kopfschütteln hervorrufen würde.

Glücklicherweise ist das Thema inzwischen en vogue. Hinzuweisen gilt es dabei besonders auf zwei Publikationen der Bundeszentrale für Politische Bildung, die dort auch kostenlos zu erhalten sind. Beide Publikationen bieten umfangreiche Materialsammlungen und sind im letzteren Fall geradezu vorbildlich multimedial und dazu noch kompetent pädagogisch mit Hintergrundinformation vom Verein für Friedenspädagogik in Tübingen aufgearbeitet. Beide eignen sich vorzüglich für den Einsatz im Unterricht.

– Globalisierung, Informationen zur Politischen Bildung, Heft 263, Bonn 1999, www.bpb.de

– Global lernen. Lernen im Zeitalter der Globalisierung. CD-ROM, Tübingen 1998, www.friedenspädagogik.de sowie www.bpb.de

Jürgen Kalb-Hörner

Der neue „Klippert“ ist da – Pädagogische Schulentwicklung als Erneuerungsprogramm

Heinz Klippert: Pädagogische Schulentwicklung, Beltz-Verlag, Weinheim, 320 S., ISBN 3-407-62405-0, DM 48,-

Wenn das pädagogische Schulerneuerungskonzept des Landauers Heinz Klippert heute „Hochkonjunktur“ (DIE ZEIT) hat, dann deshalb, weil seine Trainingsprogramme auf den Unterricht zielen und die Kultivierung neuer Lernformen im Mittelpunkt seiner Schulentwicklung steht. Zum einen sollen die Schüler zeitgemäße Schlüsselqualifikationen erwerben und zum anderen die Lehrkräfte mittels der neuen Lehrkultur ein Mehr an Entlastung und Berufszufriedenheit erfahren, denn das „Mittelfeld“ eines Kollegiums, so Klippert, „lässt sich erfahrungsgemäß auf Innovationsprozesse

nur dann ein, wenn sie überschaubar sind, nicht zu viel Arbeit machen und möglichst bald greifbare Erfolgserlebnisse und Entlastungsperspektiven im alltäglichen Unterrichtsbetrieb versprechen“.

In seinem neuen Buch fügt Klippert alle Bausteine, an und mit denen er in der Vergangenheit gearbeitet hat (Methodik, Kommunikation, Planspiele, Teamentwicklung), in das neue „Haus des Lernens“ ein. Jetzt liegt es als Bauplan vor und könnte unter Anleitung von erfahrenen Architekten,

sprich Schulberatern und Moderatoren zusammen mit den Lehrerinnen und Lehrern im Alltag der Schule umgesetzt werden. Das Buch ist die Summe langjähriger Schulberaterstätigkeit und Schulversuchserfahrungen im In- und Ausland. Eckpunkte seiner „pädagogischen Schulentwicklung“ sind u.a. das Methodentraining für Lehrer und Schüler als Basisstrategie, ein systematisches Innovationsmanagement an der Einzelschule, Teams als Stützen der Unterrichtsreform, Maßnahmen zur Integration der Skeptiker sowie gezielte Eltern- und Öffentlichkeitsarbeit.

Mit dem Kapitel „Umsetzung der Trainingsprogramme im Unterricht“ führt der Autor seine pragmatische und unterrichtsnahe Unterstützung fort, wie wir sie aus seinen früheren Büchern kennen, denn Dreh- und Angelpunkt der angestrebten neuen Lernkultur ist das eigenverantwortliche Arbeiten und Lernen der Schüler, kurz „EVA“ genannt.

Abschließend kommen noch ausgewählte Schulen aus Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz zu Wort, die sich seit rund einem Jahr um die systematische Umsetzung des Klippertschen Schulprogramms bemühen. Tenor der 22 befragten Schulen: Der Unterricht wird dank der neuen Lehr- und Trainingsmethoden besser und effektiver, das Teamgefühl in den Kollegien ist größer geworden, die Arbeitszufriedenheit gewachsen.

Paul Schwarz

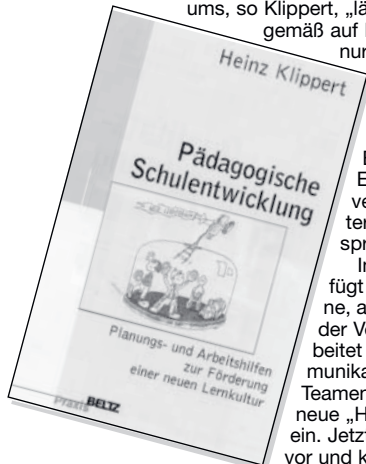
Weiterleben nach Auschwitz

Thomas Geve (Pseudonym): Aufbrüche, Südverlag, Konstanz 2000, 248 S., ISBN 3-87800-030-8, DM 25,-

„Aufbrüche. Weiterleben nach Auschwitz“ lautet der zweite Teil der Autobiografie des heute in Haifa in Israel lebenden deutschen Juden Thomas Geve. Es ist ein Pseudonym. Seinen Geburtsnamen mag er auch heute, 55 Jahre nach dem Ende des Holocaust, lieber nicht Preis geben. Insgesamt 22 Monate verbrachte Thomas Geve in den Konzentrationslagern Birkenau, Auschwitz, Groß-Rosen und Buchenwald. Als er im Sommer 1943 deportiert wurde, war er gerade 13 Jahre alt. Diese Jahre beschreibt er im ersten Teil seiner Autobiografie mit dem deutschen Titel „Geraubte Kindheit. Ein Junge überlebt den Holocaust“, Südverlag, Konstanz 2000, 28,- DM, englischer Originaltitel: „Youth in Chains“.

„Aufbrüche“, die Fortsetzung, beschreibt die Jahre von 1945 bis 1979. Nach der Befreiung der Konzentrationslager und nach Ende des Zweiten Weltkriegs erfährt Thomas Geve im Alter von 16 Jahre erstmals, was Freiheit bedeuten kann. Alltägliche Dinge, wie sich frei in einer Stadt bewegen zu dürfen, sind für ihn Sensationen. Erst langsam stellt sich eine körperliche Erholung ein. Immerhin ist die Suche nach seinem Vater, der 1939 nach England emigrieren konnte, erfolgreich. Die lang ersehnte Wiederbegegnung mit ihm, Thomas Geve war zwischenzeitig bei Schweizer Pflegeeltern untergekommen, und seine Bemühung, Thomas eine gute, englische Erziehung zu ermöglichen, bringen dem Sohn immer noch nicht die ersehnte innere Ruhe und Zufriedenheit. 1950, noch nicht volljährig und in unmittelbarer Erwartung seiner Einberufung in die Royal Army – der Korea-Krieg steht an –, bricht Thomas Geve gegen den Widerstand seines Vaters nach Israel auf. Über das Durchgangslager „Zebulon“ in Marseille kommt er schließlich mit weitgehend mittellosen Familien aus Nordafrika auf das israelische Schiff „Kedma“ und nach Haifa. Seine Versuche, direkt von England aus nach Israel zu gelangen, scheiterten daran, dass er noch nicht volljährig und mittellos ist. So forderte z.B. die zionistische Habon-Bewegung neben einer Eignungsprüfung stolze 200 Pfund Sterling sowie einen „Pickup Tender“, einen „Geschäftswagen für Pioniere“, von ihm.

Die ersten Pionierjahre in Israel bringen ihm neben zahlreichen Entbehrungen und langem, hartem Militärdienst die erste soziale Anerkennung. Obwohl erst 21jährig, bewährt er sich dank seiner Ingenieurqualitäten, die er sich in einer kurzen, praxisbezogenen



Ausbildungszeit in England erworben hatte, beim Aufbau des jungen Staates Israel. Besonders bei Bewässerungsprojekten, aber auch bei strategisch wichtigen Landgewinnen zeigen sich Geves Ehrgeiz, ja sein unüberbietbarer, interessanterweise bei ihm nicht religiös motivierter Biss. Er hat seine Heimat gefunden, von Zweifeln nicht im geringsten berührt: „Keinen Platz auf Erden fand ich herrlicher als dieses scheinbar sinnlose Durcheinander von Sand und Stein.“ (S. 152). Nichts scheint diese Pioniere Israels anzufechten, keine Wüste, keine Palästinenser, auch nicht das Gefühl, von der westlichen Welt im Stich gelassen worden zu sein.

Spätestens seit dem Yom-Kippur-Krieg im Jahre 1967 weicht der Trotz einem pathetischen Stolz: Endlich können Juden wieder an der Klagemauer beten.

Dabei gibt Geves Verhältnis zu Deutschland in mehrfacher Sinne Anlass zum NACH-Denken: „Sowohl für mich selbst als auch für Israel war der Sechs-Tage-Krieg nur die jüngste Schlacht in demselben permanenten Krieg, in den ich bereits 1933 gezogen war, als die Welt sich zu meinem Feind erklärt hatte.“ (S. 175) Die tätowierte Auschwitz-Nummer im Unterarm tat ihr Übriges. Da nimmt es auch nicht Wunder, dass Geve über die erst späte Publikation seines Bandes „Youth in Chains“ im Nachkriegsdeutschland erzürnt ist.

Dabei war bereits 1961 ein Verlag in Deutschland gefunden, 1957 war die Originalausgabe bei Rubin Mass in Jerusalem erschienen. Dies war nur „leider“ ein ostdeutscher Verlag, der den Druck nach dem Mauerbau zurücknahm, weil er nur im Westen genügend kaufkräftige Abnehmer vermutete.

Israel heute zu verstehen, heißt, sich auch und besonders mit solch ursprünglich deutschen Biografien auseinanderzusetzen. „Und immer, wieder und wieder, hatten wir „Wir sind die Moorsoldaten“, die Hymne der deutschen Lagerveteranen, angestimmt, die laut unseren Traum von Befreiung bekräftigen sollte.“ (S. 191). Schon wegen dieser Passagen ist Geves Autobiografie empfehlenswert.

Für den Einsatz im Unterricht scheint allerdings Geves erster Band, „Youth in Chains“ eher geeignet.

Die „Aufbrüche“ sind insgesamt immer wieder zu sehr privat und oftmals mehr als selbstgerecht verfasst. Das Schlusskapitel „Endlich Frieden“ bezeugt zwar mehrfach seinen verbalen Friedenswillen, dazu besingt er Anwar al – Saddats Israel – Besuch im Jahre 1979 geradezu hymnisch, lobt aber wenig Atemzüge zuvor mindestens ebenso hymnisch seine, Geves, „ballistische Promiskuität“ (S. 184). Die Liebeserklärung an seine Frau gerät etwas kürzer. Und Geves Behauptung von Haifa wirkt angesichts der aktuellen Probleme um Jerusalem in Camp David eher wie ein Traum: „In der unteren Stadt macht man keinen Unterschied zwischen Juden, Christen und Mohammedanern.“

Jürgen Kalb-Hörner

Speer, der unpolitische Fachminister

Joachim Fest: *Speer, Eine Biographie*, Alexander Fest Verlag, Berlin 21999, 583 S., ISBN 3-8286-0063-8, DM 58,-

Fest traf sich regelmäßig mit Speer nach dessen Haftentlassung September 66, um ihm Hilfestellungen in redaktionellen und allgemeinen historischen Fragen bei der Abfassung dessen „*Erinnerungen*“ zu geben, die 1969 erschienen. Er selber versprach sich damals nützliche Erkenntnisse aus den Gesprächen mit diesem einmaligen Zeitzeugen für seine Hitler-Biographie, 1973 herausgekommen und immer noch als beste psychologische Charakterstudie Hitlers anerkannt. Speer starb im September 1981; erst 1999 – 18 Jahre später – bringt Fest „*Speer, Eine Biographie*“ heraus.

Drei Schlussfolgerungen ergeben sich aus dieser eher ungewöhnlichen Einleitung: 1. Fest hätte dieses Buch noch zu Lebzeiten Speers schreiben und ihm persönlich seine drängenden Fragen nach Verantwortung und Schuld stellen sollen, um wirklich etwas Authentisches berichten zu können.

2. Die Lektüre der „*Erinnerungen*“ sind für den Geschichtsbegeisterten wesentlich spannender, da persönlicher, als die vorliegende Biographie.

3. Fests neues Buch kann auch ansatzweise nicht an seinen ersten Erfolg anknüpfen.

Allerdings würde ich sein Buch über den „*unpolitischen Fachminister*“, der immerhin Hitlers „*genialer*“ Lieblingsminister für Rüstung ab 1942 war, doch der zweiten Nachkriegsgeneration zur Lektüre empfehlen. Wenn sich die heutige interessierte Jugend aus der zeitlichen Distanz die Frage stellt, wie ein an und für sich normaler Mensch aus gutbürgerlicher Akademikerfamilie im 3. Reich nicht nur Anhänger Hitlers, sondern sogar als sein möglicher Nachfolger angesehen werden konnte, dann ist Fests Buch durchaus geeignet, Gedankenanstöße zu liefern. Es ist flüssig geschrieben, wenn auch oft durch Exkurse zu bereits hinlänglich Bekanntem in die Länge gezogen (Hitlers Charisma, sein Rednertalent). Ärgerlich sind manche plakative Begriffe und journalistische Vereinfachungen (S. 111: Hitlers „*habsburgische Herkunft*“) ...

Gleich am Anfang urteilt Fest, der 28-jährige Architekt Speer hätte für jede angemessene Arbeit, für Ruhm und Ansehen „*seine Seele*“ verkauft, als er zum ersten Mal Hitler vorgestellt wurde. Trotzdem weist der Autor den meist von ausländischen Biographen vorgetragenen Vorwurf, Speer sei bloß ein raffinierter Opportunist, zurück. Speer macht – inzwischen von Hitler wegen der gemeinsamen Affinität zur Architektur unverholen hofiert – Karriere, erhält 31-jährig für sein Amt im Range eines Staatssekre-



tärs in der „Generalbauinspektion für die Reichshauptstadt“ (GBI) alle Sondervollmachten und übernimmt wie selbstverständlich das Führerprinzip, ohne aber überzeugter PG (Parteigenosse der NSDAP) zu sein. Fest arbeitet überzeugend heraus, wie jemand, ohne „richtiger“ Nazi zu sein, das Hierarchiedenken und das Prinzip von Befehl und Gehorsam anwendet und ausnutzt. Er nennt dies „*Speers Abstieg in die Niederungen zwecks Aufstieg auf die Höhen der Macht*“ im Gefolge von Hitler, zu dessen Entourage er aber betont Abstand hält. Auch als Rüstungsminister (ernannt nach Todts ungeklärtem Unfall im Febr. 42) baut er sein vergleichsweise kleines, nicht sonderlich einflussreiches Ministerium zur „*Lenkungs- und Kontrollinstanz der gesamten Kriegswirtschaft*“ (S. 189) aus und entwindet Göring, Sauckel, den Gauleitern und anderen einflussreichen Personen aus Hitlers unmittelbarer Umgebung eine Kompetenz nach der anderen. Daher stellte der bekannteste Speer-Biograph R. Trevor-Roper noch zu dessen Lebzeiten die These auf, dass es erst mit Speers „industrieller Revolution“ zur Vollendung des Führerstaates gekommen sei. In der Tat muss der ehrgeizige Minister, der jetzt Uniform trägt, Deutschland nach eigener Aussage erst auf die Kriegswirtschaft umstellen. Bis 1945 gelingt ihm trotz des alliierten Bombardements eine unglaubliche Steigerung der Rüstungsproduktion, die sich natürlich fatalerweise kriegsverlängernd auswirkt. Dass Speer in seiner herausragenden Position von den Greueln des Regimes nichts bemerkt haben will, bezweifelt auch Fest. Andererseits geht er ausführlich auf die für den Minister nicht ungefährliche Insubordination im letzten Kriegsjahr ein, Hitlers „Nero-Befehle“ der „verbrannten Erde“ unterlaufen oder ihnen offen entgegengearbeitet zu haben. Speers angeblicher Attentatsversuch mit dem Giftgas Tabun im Februar 45 gegen den Führerbunker – also nicht nur gegen Hitler, sondern gegen dessen gesamte „wahnsinnige“ Umgebung stuft Fest allenfalls als „*räuberromantischen Impuls*“ (S. 334) ein. Während des Nürnberger Prozesses ist es auch nicht dieser Plan, sondern seine bekennende Haltung, mit der er den Richtern und sogar den Anklägern Respekt abverlangt: „*Wenn Hitler überhaupt Freunde gehabt hätte, wäre ich bestimmt einer seiner engen Freunde gewesen.*“ (S. 401) Aber er sei – so das Plädoyer gegen sein Todesurteil – unter den mitangeklagten Spitzenleuten des Regimes auch der „*einzige Mann gewesen, der Hitler uneingeschränkt die Wahrheit gesagt habe.*“ Während seiner zwanzig Jahre Haft in Spandau ist er frei von Selbstmitleid oder Anzeichen von Verbitterung, denn er gibt seine Mitschuld an den Greueln der Nazis in der denkwürdigen Formel zu: „*Wenn ich es nicht gesehen habe, dann deshalb, weil ich es nicht sehen wollte.*“

Ganz eindeutig fällt das Urteil Fests über den Technokraten Speer folglich nicht aus, den er als einen „*Mann mit vielen Fähigkeiten, aber ohne Eigenschaften*“ (S. 477) und als den „*unverdorren loyalen, gedankenlosen, seinen privaten Ambitionen hingebenen Untertan*“ charakterisiert, sondern er überlässt dies den Lesern. Zu Speers Verdienst zählt er aber, dass dieser mit seinen peniblen Berichten der „Erinnerungen“ zur Entmythologisierung der Spitze des 3. Reiches (Hitler, Göring, Goebbels, Himmler) und der Offenlegung ihrer Korruption, Vorteilsgeier und Unfähigkeit beigetragen hat. Mit Speers

Tod am 1.9.1981 endet das öffentliche Interesse an dem Mann, der Hitler gedient hat. Was mag Fest bewogen haben, zwanzig Jahre danach seine Biographie zu schreiben?

Stephan Schneider

Ein unentbehrliches Methoden-Lexikon

Wilhelm H. Peterßen: *Kleines Methoden-Lexikon*. Oldenbourg-Verlag, München 1999, 296 S., ISBN 3-486-03443-X, DM 39,80

„Gruppenrallye“, „Mind Mapping“, „Zukunftswerkstatt“, „Metaplan“, „Ideensalat“, „Suggestopädie“, „Blitzlicht“, „Clustering“, „Cognitive Apprenticeship“, „Neosokratischer Dialog“, „Lernzirkel“, „Kugellager“, „Methode Glasgow“, ..., klar Sie wissen Bescheid. Aber Ihr Kollege nebenan? Für ihn könnte man dazu doch einen kurzen Aufsatz gebrauchen, der zudem mit Grafiken übersichtlich gestaltet ist. Aber Spaß beiseite.

Wilhelm H. Peterßen, Erziehungswissenschaftler an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten/Württemberg und an der Universität Konstanz, hat hier ein unentbehrliches Methoden-Lexikon auf den Markt gebracht, das in keiner Lehrerbibliothek und bei keinem Multiplikator fehlen sollte. Sogar der kleine Aufsatz zum „Wandertag“ ist höchst interessant. Und natürlich gibt es weitere vielfältige Literaturhinweise. Peterßens Lexikon, weitgehend lexikalisch aufgebaut, verschafft, vertieft und problematisiert handwerkliches Unterrichts-Basiswissen, natürlich nur als Teil der Handlungs-, Sach-, Sozial- und wenn man so will auch der Moralkompetenz.

Jürgen Kalb-Hörner

Viel Tamtam um wenig Netz – vom Chatten in der Afroszene

Abdurahman Aden: *Von der Trommel zum Handy*, Horlemann Verlag, Bad Honnef, 128 S., ISBN 3-89502-112-1, DM 19,80

Ein auch heute noch nachhaltiges Leseerlebnis während meiner Tätigkeit als Deutsch-, Geschichts-, Erdkunde- und Sozialkundelehrer an der Deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba war die Lektüre der Dissertation von Dr. jur. Hapte Assefa über „*Deutsches und äthiopisches Strafrecht bei Tötungsdelikten im Vergleich*“. Die Lektüre der Arbeit war deswegen so spannend, weil der Autor aus nahezu unerschöpflichen Quellen von stets als mit mündlicher Überlieferung gekennzeichneten Fällen schöpfen konnte und zudem seine Zeugen überaus sorgfältig in einem umfangreichen Apparat aufgelistet hatte. Schriftliche Quellen, so erklärte mir damals Ato Assefa, seien in Äthiopien traditionell allenfalls in der Kirchensprache Ge'ez überliefert. Diese Sprache finde ausschließlich bei der Geistlichkeit Verwendung und sei bei so profanen Anlässen wie Gerichtsurteilen ungebräuchlich. Die Rechtsprechung habe

sich deshalb in Äthiopien von alters her auf mündliche Überlieferung gestützt.

Eine vom Eugen Diederich-Verlag sehr sorgfältig redigierte Sammlung von „Märchen aus Äthiopien“ – heute leider vergriffen, aber mit etwas Glück noch antiquarisch erhältlich – bestätigte die von Dr. Assefa lebhaft und kenntnisreich vorgetragene Auffassung, Erzählstoffe seien in Ostafrika bis auf wenige Ausnahmen (die berühmteste ist „Kebrä Negast“, das „Buch der Könige“, mit der legendären Begegnung der schönen Königin von Saba mit dem weisen König Salomon) mündlich überliefert. Die Inhalte der Märchen und Sagen sind auffällig häufig mit verblüffend einfachen wie gerechten Schiedssprüchen am Ende von langwierigen und komplexen Konflikten gekrönt.

Unlängst fiel mir das schmale Bändchen eines somalischen Autors in die Hände: „Von der Trommel zum Handy“ von Abdurahman Aden, erschienen beim Horlemann-Verlag, Bad Honnef. Äthiopien und Somalia, durch die Umstände des Kalten Krieges in feindliche Lager gekettet, gleichzeitig aber vor allem in den weiten Grassteppen des Ogaden bis kurz vor die Tore der alten Handelsstadt Harrar durch ethnische Bande mannigfaltig verknüpft – würde es dem Verfasser gelingen, neue Facetten des kulturell so vielfarbigem Horns von Afrika zu vermitteln und dem europäischen Leser eine im Gegensatz zur west- und südafrikanischen Literaturszene noch nahezu völlig unbekannte literarische Region zu erschließen?

Ein erster Blick auf den Literaturapparat dämpft rasch überzogene Erwartungen: angeboten wird ein Sammelurium von Titeln aus den Sparten Politökonomie und Kulturpessimismus. Darunter gerade einmal zehn afrikanische Autoren, die meisten aus Westafrika, schon seit Jahrzehnten im Literaturgeschäft sattem bekannt. Die Themen des Autors: Verdrängung der traditionellen afrikanischen Überlieferungsformen Erzählen und Trommeln durch westliche Medien mit Schriftsprache und moderner Kommunikationstechnik. Am Ende bleibt alles merkwürdig offen, Abdurahman Aden driftet schnell auf die Ebene einer mäßigen Seminarsarbeit in Sachen Kulturanthropologie ohne direkten Kontakt zum bearbeiteten Sujet ab. Über die im Klappentext angekündigte Darstellung „kollektiver Gedächtniskultur“ wird strohig theoretisiert. Wo der Leser plastische Beispiele erwartet, wird er mit medienwissenschaftlich eingefärbten Kommentaren überhäuft und abgespeist. Am Ende beklagt der Autor den heute angeblich vorherrschenden „Afropessimismus“ und wirbt für „die Federführer Afrikas, die in die Mobilisierung der Erfolgspotentiale eingebunden werden müssen.“

Eine solche Werbung wäre zu erwarten gewesen, und zwar in Form einer Präsentation von Autoren und deren Texten aus der engeren und weiteren Heimat des somalischen Verfassers! Den hundert Seiten „Von der Trommel zum Handy“ ist ein vollmundiges Vorwort von Al Imfeld (?) vorangestellt, dessen Inhalt den von Abdurahman Aden vertretenen Thesen dia-

metral gegenübersteht. Der spricht von der für ganz Afrika gemeinsamen Erzähl- und Trommelkultur, Al Imfeld hingegen lobt zwar den Mut, thematisches Neuland zu betreten, lehnt aber kurz darauf die Existenz von panafrikanischen Kulturelementen rundweg ab. Man reibt sich verblüfft die Augen und fragt sich, wer hat recht? Der Fachmann in Sachen afrikanischer Kulturmorphologie oder der Afrikaner höchstselbst? Abgerundet wird „Von der Trommel zum Handy“ durch ein schlampig gesetztes Schlusswort – auf 14 Zeilen habe ich 4 schmerzhaft ins Auge stechende Druckfehler gezählt. Ob – wie darin euphorisch beschworen – der „Dozent, Diplomat, Dichter und Dolmetscher“ mit Wohnsitz im hessischen Gießen wirklich das „Los der Flüchtlinge und Vertriebenen seines Landes teilt“, mag dahingestellt sein. Mir drängen sich zum Stichwort „Flüchtlingselend am Horn von Afrika“ bewegende Bilder aus Karl-Heinz Böhms Farm- und Siedlungsprojekten für verelendete Nomadenc clans der Hawwija im äthiopisch-somalischen Grenzland auf.

Gottlob gibt es Literatur, die wirkungsvoller den im Buche so blutarm angesprochenen „Afropessimismus“ attackiert. Etwa das 1988 bei rororo-aktuell (12406) erschienene „Afrika stirbt nicht“ von Paul Harrison oder die 1999 im Eichborn-Verlag erschienene Reportagensammlung von Ryszard Kapuscinski „Afrikanisches Fieber“. Harrison schildert anschaulich und deshalb eindringlich, mit welcher unglaublichen Kreativität afrikanische Bauern mit den Unbilden der Natur, der Bevölkerungsexplosion und des Spätkolonialismus fertig werden können. Kapuscinski geht es darum zu zeigen, welche Kräfte, in den seltensten Fällen afrikanische, diese Anstrengungen immer wieder erfolgreich torpedieren, und zwar in sprachlich zisierten Bildern von bestechender Plastizität und nur allzu häufig erschütternder Symbolik.

Wer die „kollektive Gedächtniskultur“ am Horn von Afrika genauer kennenlernen möchte, sei auf das umfangreiche Werk des Frankfurter Äthiopisten Eike Haberland „Die Galla Südäthiopiens“ verwiesen. Dort konnte man sich bereits 1963, also rund 37 Jahre vor Al Imfelds flott verfaßtem Vorwort, sehr umfassend über Inhalte und Formen mündlicher Überlieferung der Somalivölker informieren.

Joachim Oertel



Die zentrale Rolle der Schule

Hurrelmann, Rixius, Schirp u.a.: Gewalt in der Schule, Ursachen – Vorbeugung – Intervention, Beltz Taschenbuch 50, Weinheim und Basel 1999, Aktualisierte Neuausgabe, 253 S., ISBN 3-407-22050-2, DM 20,-

An einigen wenigen Beispielen aus dem täglichen Reden und Handeln zeigen die Autoren in ihrem Vorwort, dass das Thema Gewalt uns alle angeht und dass wir uns diesem Thema nicht entziehen können. Gleichzeitig verweisen sie darauf, dass sich der Be-

griff Gewalt in der öffentlichen Wahrnehmung und Diskussion spürbar verändert habe.

In drei Schritten wollen die Verfasser dem Leser praktisch erprobte Wege aufzeigen:

- Wie jeder Mensch in seinem eigenen Umkreis Gewalt erleben und für sich wahr nehmen kann
- Warum es unverzichtbar ist, hinzusehen, hinzuhören und auszusprechen
- Wie und wo Schule ganz praktisch ansetzen und handeln kann

In dem ersten Beitrag „Gewalt ist ein Symptom für fehlende soziale Kompetenz“ macht Hurrelmann die meiner Meinung nach wichtige Feststellung, dass es keine wissenschaftlich abgesicherten Belege dafür gibt, „dass wir es bei der Mehrzahl von Schülern mit einer Zunahme von aggressiven Handlungen zu tun haben, aber alle Befunde deuten auf eine Verschärfung der Intensität der Gewalthandlungen bei einer Minderheit der Kinder und Jugendlichen hin“. Bei der Suche nach Ursachen schiebt er nicht einer Institution den schwarzen Peter zu, sondern in der Kurzanalyse sieht er Risiken und Defizite in allen zentralen Lebensfeldern von Kindern und Jugendlichen (Familie, Umwelt, Schule). Bei der Frage nach den pädagogischen Rahmenbedingungen weist er allerdings der Schule, obwohl sie nur teilweise eine Verantwortung trägt, eine zentrale Rolle zu. Durch die Förderung der individuellen Fähigkeiten der Schüler, „sich mit Lebensanforderungen, Entwicklungsaufgaben und Belastungssituationen auseinanderzusetzen“ kann Schule Weichen stellen. Hilfreich hierbei sind „flexible, lebendige, lebensnahe und erfahrungsbezogene Konzepte der Didaktik und Unterrichtsgestaltung“, die die unterrichtsinhaltliche und die interaktive Ebene konsequent berücksichtigen, eine durchdachte Kombination von klaren Lehrplänen und Unterrichtseinheiten, von systematischer Wissensvermittlung, von fairen und transparenten Regeln in der Leistungsbeurteilung und von dem Training sozialer Kompetenzen. Hurrelmann verweist in diesem Zusammenhang auf die hohen Belastungen der Lehrerschaft, die einem günstigen sozialen Schulklima entgegenstehen können.

Schirp sieht in seinem Beitrag „Schule und Gewalt“ in der Gestaltung des Schullebens (Schule und Unterricht als Modelle lebensweltlicher und sozialer Orientierung), in der Öffnung von Schule (Die Einbindung von Lernen in die Lebenswirklichkeit der Schüler/-innen) und in der Reflexion und Urteilskompetenz (Erziehung zur Verantwortung) drei Ansätze, der Gewalt entgegenzuwirken. Da es offensichtlich **das** Erklärungsmodell für das Entstehen von Gewalt nicht gibt, nennt er zehn gängige Erklärungsansätze und wählt aus diesen wiederum drei, die seiner Meinung nach in großer Nähe zum Interaktionsfeld „Schule“ stehen und ihm geeignet erscheinen, sie durch Lernen und durch Aufarbeitung von Erfahrungen zu bearbeiten, nämlich

- Soziale Desintegration
- Modell-Lernen
- Urteilskompetenz-Defizit

Anschließend bearbeitet er einige schulstrukturelle Problemfelder, dass z.B. Lerninhalte/Lernprobleme ohne Bezug zur eigenen Alltags- und Lebenswelt der Schüler stehen, dass schulisches Lernen von den Schülern überwiegend als passiv, reaktiv und damit langweilig empfunden werde, dass die Gleichsetzung Lernen = Arbeiten für Noten und Zensuren die Lernzufriedenheit der Schüler beeinträchtigt. Er kommt zu dem Schluss: „Erzieherische Ausformung von Schule und Lernleistungen schließen eben einander nicht nur nicht aus – sie bedingen geradezu einander. Dies setzt aber voraus, dass Wertorientierung und Urteilsförderung integrierte Teile von Schulleben und Unterricht sind.“

Mit Hilfe von zwölf Leitideen sucht er dann eine Brücke zwischen den drei Ansätzen zur gewaltpräventiven Arbeit in Schule und Unterricht zu schlagen.

Rixius macht an vier Beispielen deutlich, dass Gewalt viele Aspekte hat und die Deutung von Gewalthandlungen abhängig ist von der jeweiligen Wahrnehmung.

Bei der Lösung von Problemen ist in der Regel nicht spontanes und schnelles Handeln gefragt, sondern das Einholen von Sichtweisen vieler an Schule Beteiligter und Interessierter, um am Ende zu gemeinsamen und realisierbaren Entscheidungen zukommen, die dann auch in Zukunft die Verständigung über Gewalterfahrungen erleichtern. Wir Pädagogen sind aufgerufen, Formen von Gewalt in der Schule systematisch zu analysieren und zu reflektieren, die Dinge beim Namen zu nennen und im Unterricht nicht so sehr Gewalt und Täter thematisieren, sondern Konflikte und ihre Ursachen zu bearbeiten, denn „neben dem Konsens- und Kompromissfinden gehört besonders die Fähigkeit zum Ertragen von Meinungsunterschieden zu den wichtigen Lebenserfahrungen für Jugendliche“.

Mit einer Vielzahl von praktisch erprobten Beispielen – Vom sicheren Schulweg, von der Umgestaltung der Pausenhöfe über gegenseitige Helfersysteme, Medienarbeit und den Umgang mit Provokationen bis zur Elternarbeit und Meditation – gibt vor allen Dingen Rixius in zweiten Teil des Buches dem interessierten Leser Ideen und Hilfen für die Arbeit vor Ort. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang auch noch die virtuellen Fundstellen im Internet, die Neuerscheinungen im Buchhandel zu diesem Thema, die Kooperationsangebote von Jugendhilfe, Schule, Sport und Polizei, die Initiativen freier Träger und von kommunalen Stellen sowie von Stiftungen und nicht primär organisatorisch gebundenen Initiativen.

Ein lesenswertes Buch, das man sich nicht nur in jeder Lehrerbibliothek wünscht, sondern das in gemeinsamen Konferenzen und Fortbildungen besprochen und das für die eigenen Schulbedürfnisse genutzt wird.

Gregor Homann



Auf den Spuren der liebenden Französin Marie Jeanne Hiebel

Heinz Weischer: Marie Jeanne Hiebel. Französin gest. 1944 in Heessen. Westfälischer Anzeiger Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Hamm 1997, ISBN 3-924966-16-8, DM 34,50

Ein Einzelschicksal in der Zeit des Zweiten Weltkrieges – das Thema ist weiß Gott nicht neu, doch über das Leben, die Liebe und den Tod der jungen Französin Marie Jeanne Hiebel lohnt es sich zu lesen – auch heute noch. Heinz Weischer hat eine ungewöhnliche Form gefunden, das Schicksal der jungen Frau vorzustellen, die sich der tiefen Feindseligkeiten und dem erbitterten Krieg zwischen den beiden Nationen Deutschland und Frankreich zum Trotz in den Wehrmachtsoffizier Franz Lowitz verliebt und diesem in seine westfälische Heimat folgt, wo sie nach einigen Tagen bei einem Bombenangriff ums Leben kommt. Dieser tragisch endende Lebensausschnitt wird dem Leser des Buches zunächst einmal als wissenschaftliche Dokumentation dargeboten. In dem eigenständigen zweiten Teil wagt Heinz Weischer Dokumentarisches mit Fiktivem zu einer Novelle zu verbinden. Diese mit dem Titel „Die Türkisohrringe der Marie Jeanne H.“ orientiert sich stark an den wissenschaftlich gesicherten Fakten, wodurch die Historizität der Geschichte stets gewahrt bleibt. Doch indem die Novelle die Leerstellen, die die Dokumentation hinterlassen hat, füllt, bekommt die Welt der Liebenden ihr eigenes Gesicht. Heinz Weischer erzählt fesselnde Geschichten von Menschen in Lothringen und in Westfalen in den Jahren des Krieges. Atmosphärisches ist spürbar. Der Autor läßt es jedoch bei seiner fiktiven Gestaltung des historischen Stoffes nicht an Sensibilität fehlen, was ihm hoch anzurechen ist. Er bewahrt Respekt vor den historischen Gestalten, er vereinnahmt sie nicht völlig. Franz L. war zehn Jahre älter als die zweiundzwanzigjährige Marie Jeanne, mehr sogar, das gab er aber anfangs nicht zu. Franz L. wollte in diesem Krieg überleben, weil er, nicht daran denkend, wie Deutschland nach dem Krieg aussehen würde, dort eine lebenstragende Existenz aufzubauen gedachte. Ob er in Marie Jeanne die zukünftige Ehefrau sah, mag sein, darüber sprach er jedoch nicht. (S. 149) Der Erzähler tritt hier nicht als Allwissender auf, er geht auf Distanz.

Das Leitmotiv der Novelle sind die im Titel erwähnten Türkisohrringe. Selbstverständlich trug Flora Tristán die Türkisohrringe als Triumph über ihren Onkel Pio Tristán, selbstverständlich trug Marie Jeanne H. die Türkisohrringe als Zeichen ihrer Selbstsicherheit in einer Liebe, welche im Jahr 1942, hundert Jahre nach dem Tod von Flora Tristán, durchaus Gefahr lief, eine verbotene Liebe zu werden.

Mit Hilfe der Türkisohrringe stellt Heinz Weischer eine Verbindung zwischen den beiden couragierten Frauen aus verschiedenen Jahrhunderten her, der französisch-peruanischen Frauenrechtlerin Flora Tristán und Marie Jeanne Hiebel aus Lothringen in Frankreich. Trotz emanzipatorischer Züge, die Marie Jeanne H. hier nahegelegt werden, ist diese Geschichte zunächst einmal eine Liebesgeschichte – die Liebesgeschichte einer politisch wenig ambitionierten Frau. *Wir wurden Soldat, weil es da keine Frage gab. Ich weiß das, auch die jungen Franzosen denken so. Eben! Eben! Marie Jeanne setzt hinzu, ich bin stolz auf dich, daß du Oberleutnant geworden bist, ich wäre genauso stolz, wenn mein Bruder in der französischen Armee Offizier würde, glaub mir das. Franz L. sagte, und es mag abweisend geklungen haben, auf welcher Seite du stehst, frage ich dich nicht. Auf der Seite unserer Liebe, sagte Marie Jeanne H.*

Doch diese Liebe läßt sich nicht loslösen von den politischen Umständen. Völkerhass, Krieg, der Überfall der deutschen Wehrmacht auf Lothringen bilden mehr als nur die Kulisse in dieser Liebeserzählung. Es gelingt den Liebenden selten, einen exterritorialen Raum zu finden. *Seit einer Woche lebten Franz L. und Marie Jeanne H. in ihrer Liebesnische und waren dem Leben mit ihrer Liebe dankbar dafür.*

Die Frage jedoch, auf welcher Seite man stehe, betrifft nicht nur Marie Jeanne H., sondern die Lothringer überhaupt. Heinz Weischer gelingt es, die besondere historische, politische und kulturelle Situation Lothringens eindrucksvoll vor Augen zu führen. *Schwieriger das erste Gespräch mit Marie Jeannes Vater. Meine Familie hat einen deutschen Namen, weil meine Familie immer hier gelebt hat. Aber wir sind Lothringer, und ich war Lehrer in französischen Diensten, Herr L., bitte respektieren Sie das. Und wenn Ihr Herr Hitler diesen Krieg gewinnt, dann werden wir wohl wieder Deutsch sein wie meine Vorfahren ... natürlich würde es mir nichts ausmachen, Deutscher zu werden, aber nicht jetzt und nicht mit diesem Gelegenheitsmaler aus Braunau.*

Entsprechend bewegt sich das Verhalten der Lothringer zwischen Zustimmung, stiller Ablehnung und Widerstand den deutschen Besatzern gegenüber. Auch dieser Realität können sich die Liebenden Franz L. und Marie Jeanne nicht entziehen. *Als Franz L. in seinem Kübelwagen die Brücke passiert hatte, detonierte die Bombe, [die ihn verletzte], von dem Widerständler René W. geplant und gelegt. Wiewohl der Widerständler und der deutsche Oberleutnant in keine persönliche Beziehung geraten waren als in die, daß der Deutsche Frankreich überfallen hatte und daß sich der Überfallene wehrt. Der Zufall wollte es, daß Marie Jeanne H. zwischen ihnen stand. Zwischen ihnen?*

Der Wirklichkeit Lothringens steht die Kriegswirklichkeit der Gemeinde Heessen in Westfalen gegenüber, in welche Marie Jeanne H. ihrem Franz folgt. Bombenhagel, Hungersnot, ein Lager russischer Kriegsgefangener, Medienpropaganda, Tod, Angst, Hoffnung beherrschen den Kriegsaltag der Menschen in Westfalen. Auch hier überzeugt der Autor durch seine eindrucksvollen bildlichen Darstellungen. Die letzte Episode der Novelle, im westfälischen Heessen, spitzt sich sehr stringent auf das tragische Ende zu, das ergreifend, wenn auch überhaupt nicht sentimental dargestellt wird. Die sprachliche Gestalt-



tung gibt der Geschichte einen besonderen Fluß. In dem Heinz Weischer darauf verzichtet, wörtliche Rede durch entsprechende Satzzeichen zu markieren, fließt das Gesagte der einzelnen Redner ineinander über. Gerade am Ende spürt der Leser eine Atemlosigkeit, die Dramatik und Spannung steigert.

Das Wagnis, einer wissenschaftlichen Dokumentation eine auf deren Ergebnissen basierenden Novelle anzuschließen, ist Heinz Weischer geglückt. Er hat es geschafft, die wissenschaftlichen Ergebnisse nicht einfach nur zu prosaisieren, sondern aus ihnen mit viel Feingefühl eine eigene aufregende Welt zu gestalten. Bekannt geworden ist Heinz Weischer, Bürger der Gemeinde Heessen, sowohl durch Sachbücher über seine westfälische Heimat als auch durch Belletristisches. Hier nun vereint er beides in einem Buch. Für den Dokumentarteil dieses Buches, der sich ebenso sehr zu lesen lohnt wie die Novelle, hat der Autor Archivmaterial und Zeitzeugenberichte zusammengetragen, u.a. von Pierre Hiebel, dem Bruder Marie Jeannes. *Spurensuche in Heessen* und *Spurensuche in Lothringen* heißen die beiden Kapitel, in denen der Autor Nachforschungen über den tragischen letzten Lebensabschnitt der Französin Marie Jeanne Hiebel anstellt, über deren Tod er zufällig einen Hinweis im Hammer Stadtarchiv fand. Das Untersuchungsmaterial ist sehr reichhaltig und vom Autor exakt ausgewertet. Trotz dieser wissenschaftlichen Exaktheit ist die Dokumentation aufregend zu lesen. Dem Kapitel *Spurensuche in Heessen* und *Spurensuche in Lothringen* sind zwei Kapitel zwischengeschaltet, in denen der Autor über Westfalen bzw. Lothringen im Dritten Reich informiert. Auch diese sind spannend zu lesen und zur Vermittlung der speziellen Hintergrundkenntnisse sehr sinnvoll.

Ein Buch über das Schicksal zweier Liebenden im zweiten Weltkrieg – wahrlich kein originelles Thema, aber doch ein originelles Buch mit originellen Aspekten.

Katharina Gorkow

„Ich liebe Frankreich“

Ulrich Wickert: *Vom Glück Franzose zu sein. Unglaubliche Geschichten aus einem unbekannten Land*, Hoffmann und Campe, Hamburg 1999, 239 S., ISBN 3-455-11252-8, DM 36,-

Frankreichliebhabern ist der Autor gewiß kein Unbekannter, hat er doch bereits durch mehrere Bücher und zahlreiche Beiträge im Fernsehen meist originell und stets kenntnisreich dokumentiert, daß er zweifellos zu Recht den Ruf eines exzellenten Kenners dieses Landes, seiner Geschichte(n) und ihrer Akteure genießt.

Mit seinem letzten Buch, das 17 untereinander inhaltlich übrigens nicht verbundene und teils sehr unterschiedlich lange „Geschichten“ in charmantem Plauderton präsentiert, schließt er in mancherlei Hinsicht an seine bewährten „Erzähltraditionen“ an, d.h., eine bewußt nicht chronologische Reihenfolge der einzelnen Kapitel ermöglicht eine sprunghafte und stets kurzweilige Lektüre, zumal Querverweise äußerst selten und eigentlich auch gar nicht erforderlich sind.

Die von ihm ausgewählten Anekdoten, Skandale und alltäglichen Kuriositäten betreffen u. a. so verschiedene Gebiete, wie sie u.a. durch Assoziationen mit den Stichwörtern „Küche“, „Technikgläubigkeit“, „Katholische Kirche“ Korsika“, „Straßenverkehr“, „Macht und Eliten“ sich einstellen mögen, beziehen sich aber andererseits auf teils besorgniserregende Vorkommnisse in jüngster Vergangenheit, was den Autor allerdings in den meisten Fällen nicht davon abhält, fast immer auch auf die historischen Zusammenhänge und oft auch auf interessante literaturgeschichtliche Belege des geschilderten Phänomens hinzuweisen, um so ein noch besseres Verständnis des Aktuellen zu ermöglichen, was in den meisten Fällen den Lesegenuß auch durchaus zu erhöhen vermag.

Der leider etwas plakativ geratene Klappentext greift natürlich viel zu kurz, wenn er dem Leser mit folgenden Aussagen Appetit auf die Lektüre machen möchte: „Köche, Agenten und Maitressen sind die Hauptfiguren der unglaublichen Geschichten, von denen Ulrich Wickert mit Witz, Ironie und Charme erzählt.“

Denn, im Grunde genommen, sind bei weitem nicht alle Kapitel dieses Buches dazu angetan, den Leser zum Lachen oder zum Schmunzeln zu verleiten. Die längsten übrigens sind vermutlich nicht zufällig gerade diejenigen über die moralischen Abgründe in der Politik vergangener und unserer Tage. Die Fakten aus der Nachkriegsvergangenheit zu den Themen Geheimdienste und „hohe“ Politik, die Schilderung der dubiosen Machenschaften in allen politischen und wirtschaftlichen Kreisen bis zur allerhöchsten Ebene lassen nicht nur mit dem Kopfschütteln, sondern produzieren bei einem sensiblen Leser möglicherweise durchaus Ekel, Abscheu und Frustration ob der dargebotenen Geschichten, die wie aus dem Tollhaus anmuten, das da Demokratie heißt; Desillusion mag sich daher bei dem Frankreichliebhaber durchaus nicht selten einstellen.

Doch zweifelsfrei ist das geschilderte Ambiente sehr, sehr oft überhaupt nicht typisch und exklusiv französisch, denn u.a. ja auch die jüngsten Skandale und Enthüllungen in der deutschen Politik belegen doch, daß Elf Aquitaine bei weitem kein ausschließlich in Frankreich operierendes Unternehmen ist ... Insofern ist dieses Buch durchaus auch ein Spiegel der Machtverhältnisse in jeder modernen Demokratie Europas – und daher ist das Resultat international und nicht selten eben auch ernüchternd!

Zum Glück erliegt Wickert nie der naheliegenden Gefahr, dort, wo er durchaus auch kritischer formuliert, dies mit dem erhobenen Zeigefinger zu tun, diese diskrete Art seines Journalismus ist durchaus wohltuend. Eine Erklärung für diese feine Einstellung findet sich vielleicht in seinem Bekenntnis: „Ich liebe Frankreich, denn es ist mir eine Heimat geworden“ (S. 21). Bezeichnenderweise verwendet der Autor



hier den unbestimmten Artikel, was ihn sicherlich dazu befähigt, in augenzwinkerndem Plauderton zu weilen auch übertriebene Formulierungen zu wählen, wenn er z.B. über einen hohen französischen Feiertag schreibt: „Wehe dem, der am 15. August so schwer erkrankt, daß er auf eine Notstation muß! Ein Herzinfarkt an diesem Tag bedeutet den sicheren Tod“ (S. 41).

Wüßte man um die grundsätzlich integrere Einstellung des Autors und um seine durchaus differenzierten Kenntnisse bezüglich der Kultur und der Zivilisation Frankreichs nicht, müßten allerdings Sätze wie „Regeln gelten in Frankreich nur bedingt.“ (S. 225) und „Der Hang zum Geheimnis entspricht dem Denken von Franzosen.“ (S. 124) vielleicht doch als platt, ja eventuell gar als Klatsch und somit ärgerlich empfunden werden, und trotz allen Bemühens um das Vermeiden von Allgemeinplätzen und gefährlichen Verallgemeinerungen bleiben Aussagen wie die folgenden durchaus problematisch: „Geld und schlechtes Gewissen hängen in Frankreich häufig zusammen.“ (S. 90) und „Wer in Frankreich Macht hat, nutzt sie“ (S. 120). Denn, so fragt sich in diesen Zeiten auch gerade der deutsche Leser, ob und warum diese Erkenntnisse wirklich vor allem oder gar nur jenseits des Rheins gelten sollten. Insofern ließen sich manche Passagen dieses Buches in Deutschland eventuell auch als eine Art moderner „Lettres persanes“ lesen ...

Da, wo sich Wickert an der psychologischen Definition des typisch Französischen versucht, scheitert er allerdings wie so viele Autoren vor ihm zwangsläufig an der Tücke des Objektes, was sich z.B. an dieser fragwürdigen „Erkenntnis“ belegen ließe: „Das macht eben den Charme Frankreichs aus. Nichts ist eindeutig. Nichts entspricht einer festen Ordnung“ (S. 20). Freilich: Wickert wollte kein wissenschaftliches Werk vorlegen, wendet sich wohl auch vor allem an ein Publikum, dem an tiefgründigen und schwer zu lesenden Analysen weniger gelegen sein mag, doch kommt seine Neigung, Wissenswertes (teils über Gebühr) ausladend heranzuholen eventuell auch dem Leser entgegen, der Hintergrundinformationen aus Geschichte und Literatur wünscht. Die Detailkenntnisse des Autors jedenfalls sind nicht selten schlicht frapperend und vermitteln auch dem vermeintlich Eingeweihten noch genußvolle Einblicke in feinere Zusammenhänge.

Warum die zahlreichen und meist sehr klug ausgesuchten Zitate allerdings fast nie durch einen Nachweis gekennzeichnet sind, bleibt genauso unverstänlich wie die Tatsache, daß – anders als in früheren Publikationen des Autors – eine Literaturliste bzw. gar ein Namens- oder/und Schlagwortregister bedauerlicherweise fehlen.

Gleichwohl ist dieses Buch, das über scheinbar permanent Aktuelles unterrichtend und eigentlich auf jeder Seite nicht zuletzt auch wegen stilistischer Qualitäten auch unterhaltsam, in jedem Fall lesenswert und zu empfehlen, doch kann dennoch nicht ungesagt bleiben, daß der Titel, selbst wenn er (teilweise?) ironisch gemeint sein sollte, gelinde gesagt, in jedem Fall mißglückt ist, denn viele Passagen treffen auf das durch ihn etwas reißerisch Angekündigte leider überhaupt nicht zu, ja, zuweilen sprechen die geschilderten Fakten beinahe nämlich eher vom „Unglück, Franzose zu sein“, das der in seiner Wahlheimat Frankreich offensichtlich glückliche Deutsche

Ulrich Wickert gleichzeitig distanziert und meist doch mitfühlend, immer aufrichtig und durchaus liebenswert, fast durchgängig anregend, aber leider doch zuweilen auch eben nur ein wenig unverbindlich diagnostizieren kann.

Jörn v. Hansen

Der Philosoph, Mathematiker und Erfinder

Eike Christian Hirsch: *Der berühmte Herr Leibniz. Eine Biographie*, Verlag C.H. Beck, München 2000, 646 S., ISBN 3-406-45268-X, DM 49,80

Eike Chr. Hirsch, promovierter Theologe, bis 1996 Redaktionsleiter beim NDR und durch seine Sendungen und Veröffentlichungen zur deutschen Sprache und zu Glaubensfragen bekannt, hat sich mit der Biographie des „letzten deutschen Polyhistor“ in eine wahre Sisyphusarbeit gestürzt, denn wo neben zahlreichen Abhandlungen zu allen nur erdenklichen Bereichen der Wissenschaft noch 15.000 Briefe und fast 80.000 Notizblätter aus der Hand von Leibniz zur Auswertung vorliegen, müßte eigentlich jeder Autor vor dieser Materialflut kapitulieren. Aber Hirsch geht das Wagnis ein, seine Biographie als Erzählung darzubieten, sich dabei nicht um eine so wieso unmögliche Vollständigkeit sondern um Lebendigkeit und Nähe zur Person zu bemühen, die in ihrer Epoche tief verwurzelt ist, aber zugleich in ihrer Wirkung weit über ihre Zeit hinaus bis heute reicht.

Der Verfasser berichtet wenig über die Kindheit und Jugendzeit des Hochbegabten, er zeigt uns den Zwanzigjährigen gleich in höfischen Diensten in seiner erstaunlichen Betriebsamkeit, seinen vielfältigen Interessen und Arbeitsfeldern, seinen ständig wechselnden Brief- und Gesprächspartnern sowie der fast krankhaft anmutenden Reiselust, dabei riskiert er arrangierte Gespräche und szenische Begegnungen mit berühmten Zeitgenossen und stellt sie so dar, wie sie sich zugetragen haben könnten.

Wohl jeder Leser fühlt sich schnell „erschlagen“ von dem Wissensumfang dieses Genies, das sich mit nie ermüdendem Elan auf alles Erforschbare und Diskutierwürdige stürzte: Auf die Philosophie und Theologie, die Mathematik, Chemie und Physik, die Geschichte, das Völkerrecht, die Technik und nicht zuletzt auf die Sprache, er macht Entdeckungen zur Integralrechnung und zur Zahl Pi, er baut jahrelang an einer mechanischen Rechenmaschine, die das duale Zahlensystem zugrundelegt und damit das Grundprinzip des Computers vorwegnahm, er wirkt im Bergbau an der Verbesserung der „Wasser- und Windkunst“, beginnt mit der Entwicklung einer universalen Zeichensprache, arbeitet jahrzehntelang an der Geschichte der Welfen, gilt als Erfinder einer Art Lebens- und Brandversicherung und Gründer der Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Daß Leibniz weder als Bibliothekar noch als Historiograph seinen Lebensinhalt fand und er sich immer eine Stellung in der Politik als Berater von Fürsten und als Versöhner zwischen Konfessionen und Religionen gewünscht hat, erklärt zum Teil seine Unstetigkeit, seinen häufigen Wechsel von Arbeitsbereichen, Kontaktpersonen, Aufenthaltsorten, seine Un-

ruhe, ja die Atemlosigkeit seines Lebens, manche Kritiker sprechen von einer „Verzettlung“ seines Wirkens – und dies im wahrsten Sinne des Wortes.

Auch Hirsch zeigt diese Schwäche deutlich auf, erliegt aber kurioserweise selbst bei der Konzeption seines Buches einem ähnlichen Fehler: Er wechselt oft von Detailinformationen zu anderen Personen, anderen Orten und Zeiten und entfernt sich dabei von der Hauptperson, die doch eigentlich im Mittelpunkt stehen sollte, die Metaphysik, das einzige Gebiet, auf dem Leibniz mit seiner „Theodizee“ und „Monadenlehre“ eine abgeschlossene Leistung aufweist, kommt gegenüber den „weltlichen“ Arbeiten etwas zu kurz.

Was besonders hervorgehoben werden sollte, ist die ausführliche und brillante Darstellung einer der interessantesten Epochen unserer Geschichte, der Zeit um 1700, in der Leibniz als universeller, wenn auch keineswegs glücklicher Mensch als personaler Mittelpunkt steht. Wer mit dieser mitunter etwas mühsamen Lektüre einmal begonnen hat, wird sie mit immer größerer Spannung und Freude auch zu Ende lesen.

Otmar Lahr

Manual zum Oeuvre des Autors

Günter de Bruyn: Das Leben des Jean Paul Friedrich Richter. Eine Biographie, Fischer Taschenbuch Verlag 1998, 400 S., ISBN 3-596-10973-6, DM 19,90

Edle und feingebildete Damen begeisterten sich für Jean Pauls *Trostbuch für Weltschmerzler*, den Roman *Hesperus* und begründeten damit die Sage vom ersten erfolgreichen Berufsschriftsteller in Deutschland. Tabakbeuteln wurden Bilder des Autors beigelegt, weil man sich davon eine verkaufsfördernde Wirkung versprach, Schneider priesen „Jean-Paul-Überröcke“ an und ein Blähungspulver kam auf den Markt, dessen Rezept in dem Werk genannt wird. Nach diesem schriftstellerischen Durchbruch wollte sich jedoch ein weiterer großer Erfolg nicht mehr einstellen und es wurde immer schwieriger, seine neuen Romane abzusetzen. Das Interesse an dem Schriftsteller schwand sogar so stark, dass sich nicht einmal das Geschäft mit Raubdrucken lohnte. Dennoch ist der Dichter aus dem Fichtelgebirge bis heute nicht in Vergessenheit geraten, sein Name weithin bekannt, obwohl nur einige wenige sein Werk gelesen haben mögen. Eine gehörige Portion Geduld verlangt nämlich die Auseinandersetzung mit den Erzählungen oder Romanen des Johann Paul Friedrich Richter. Die Stofffülle, die sich jeder Ordnung widersetzt, eine Unmenge von Fußnoten, übertrieben viele Gleichnisse, allzu weit hergeholt Metaphern und ein Humor, der sich erst beim mehrmaligen

Lesen erschließt, erschweren den Zugang zu diesem Schriftsteller. Günter de Bruyn weist immer wieder auf die Problematik hin, listet all diese Schwierigkeiten auf und ist dennoch voller Bewunderung für Jean Paul. Allerdings gilt seine Verehrung offensichtlich eher dem Menschen denn dem Poeten. Viel mehr als ein Manual zum Oeuvre des Autors soll die hier vorgestellte Lebensbeschreibung deshalb auch Einblick in den mühevollen Aufstieg und Fall eines äußerst zielstrebigem Mannes geben. Daneben ist sie ein Zeitgemälde, die die vielfach beschriebene Goethe-Ara aus einem anderen Blickwinkel präsentiert. Und hier liegt auch der Grund, warum die Lektüre der recht umfangreichen Biographie von de Bruyn an dieser Stelle empfohlen wird. Jean Paul stammt nämlich nicht – wie der Dichtersturz – aus begüterttem Hause, sondern wächst als Sohn eines Lehrers und Pfarrers in einem kleinen Dorf im Fichtelgebirge auf, fasst den Entschluss, Schriftsteller zu werden und lässt sich von diesem Lebensplan durch keine Widrigkeiten abbringen: Da er sich Bücher nicht leisten kann, exzerpiert er aus den geliehenen und schafft sich so seine eigene Bibliothek. In die kleingeistige, enge Welt bringt die Lektüre eine Fülle von Leseerfahrungen, die in den eigenen Werken ihren Niederschlag finden. So begegnet er auch Rousseau, den er sich – wie sich bereits im Pseudonym zeigt – zu seinem großen Vorbild auswählt und dessen Gedankenwelt am deutlichsten in dem Roman *Unsichtbare Loge* wiederzufinden ist. Teilweise sind die Lekturerlebnisse so stark, dass der Autor ganze Passagen unbearbeitet in die eigenen Werke aufnimmt und man durchaus von einem Plagiat sprechen kann. Je mehr eigene Erfahrungen Jean Paul jedoch sammelt, desto mehr findet er zu seinem eigenen Stil. Um sich den Traum vom Schriftstellerdasein zu erfüllen, zieht er nach einem abgebrochenen Studium zur Mutter und den Geschwistern zurück und führt ein mehr als entbehrungsreiches Leben. Die Hartnäckigkeit, mit der er seinen Wunsch realisiert, verdient Bewunderung. Beeindruckend ist auch, wie er sich und seinen Ideen über all die Jahre treu bleibt. Er durchläuft die Zeit von der Aufklärung bis zur Romantik und lässt sich doch nicht irgendeiner dieser literarischen Strömungen zuordnen. Sein Schaffen soll der Darstellung der Gegenwart gewidmet sein und dies ändert sich auch nicht unter dem Einfluss von Weimar. Spannend zu lesen ist die Beschreibung seines dortigen Aufenthalts. Schiller, Herder, Wieland, aber auch Charlotte von Kalb oder Frau von Stein werden hier in einem ganz anderen Rahmen vorgestellt als wir sie durch die Schilderungen durch Goethe kennengelernt haben. Wir erhalten zudem einen Einblick in das Verlagswesen der damaligen Zeit, erfahren von Problemen mit der Zensur, von der Suche nach Mäzenaten, Themen, die für einen Schriftsteller, der von seiner Arbeit leben muss, einen ungeheuren Stellenwert haben. Wir lesen auch von den Schwierigkeiten, die der sensationelle Erfolg des Romans *Hesperus* für Jean Paul gebracht hat. Nun wird er in der Gesellschaft herumgereicht, muss sich um seine zahlreichen Verehrerinnen kümmern, umfassende Korrespondenz führen, Zeit zum Schreiben



bleibt da kaum mehr. Und so sehnt er sich bald nach einer Veränderung der Lebensumstände, zieht nach Berlin, von dort aber – nachdem er im Alter von 37 Jahren endlich die Frau gefunden hat, die seinem Anspruch nach Unterordnung genügt – wieder in seine Heimat. Jedoch auch in der relativen Abgeschiedenheit will ihm kein wirklicher Erfolgsroman mehr gelingen und er wird zum Sonderling, die Ähnlichkeit zu seinen skurrilen Protagonisten wird immer deutlicher.

Im Anschluss an diese ganz persönliche Entwicklung widmet Günter de Bruyn einige Kapitel der politischen Bedeutung des Schriftstellers und der Leser wird daran erinnert, dass diese Biographie schon vor 25 Jahren in der damaligen DDR erschienen ist. Etwas mühsam ist es für uns heute zu lesen, wie der Beweis angetreten wird, dass das Werk Jean Pauls von einem steten sozialen Engagement geprägt und den politischen Zielen der Aufklärung bis zuletzt verpflichtet ist oder der Friedensgedanke darin beson-

ders deutlich wird. Hier vermisst man etwas die Empfindungskraft, mit der sich der Autor zuvor Jean Paul Friedrich Richter genähert hat. Aber dennoch sind auch diese Ausführungen lesenswert, denn sie runden das Bild von dem Schriftsteller ab, zeigen noch einmal, dass Konsequenz das Leben dieses Mannes prägte.

Und wer nach der Lektüre dieser Biographie den Menschen Jean Paul Friedrich Richter lieb gewonnen, vielleicht sogar eine gewisse Seelenverwandtschaft mit diesem ausgemacht hat und ihn nun in den Protagonisten seines literarischen Werkes aufspüren mag, für den hat de Bruyn auch einen Rat bereit: Zum Eingewöhnen besorge man sich eine gut kommentierte Ausgabe von *Wutz*, *Fixlein*, *Siebenkäs* oder *Katzenberger* und denke daran, dass sich das Vergnügen erst beim mehrmaligen, langsamen Lesen einstellt.

Ursula Frank

Autoren-Autoren

Hans-Martin Dederding: Von Marx und Engels zu Mars und Snickers – Postsowjetischer Alltag in Kasachstan 1992 – 2000, Almaty

2000; noch in begrenzter Menge zu beziehen über den Autor (Dr. Hans-Martin Dederding, Zeisigweg 3, 91056 Erlangen; Tel./Fax: 09131-9411720) gegen Überweisung von DM 10,- auf des Autors Kto Nr. 267742-855 bei der Postbank Nürnberg (BLZ 700 100 85).

Jedem, der wissen möchte, was die Weltenwende von 1989/90 Zentralasien beschert und was sich dort im Verlaufe des letzten Jahrzehnts im verfloßenen Jahrhundert so getan hat, sei dieses Buch empfohlen. Es schöpft aus dem Vollen, aus dem eigenen intensiven Erleben der kasachischen Nachwendzeit. Und es ist amüsant und mit dem Humor dessen geschrieben, der bei aller Pionierarbeit, die er zu leisten hat und offenbar gern tut, sich selbst und das,

was um ihn her geschieht, nicht unbedingt bierernst nimmt – wohl auch ein Weg, um unter den obwaltenden Bedingungen psychisch zu überleben.

Hans-Martin Dederding stellt uns in seinen Geschichten ein Kaleidoskop des postsowjetisch-kasachischen (oder kasachstanischen oder ganz einfach „kasanischen“?) Alltags vor, das vielleicht manche angehende Programmlehrkraft in abenteuerlicher Anwendung dazu bringen könnte, den Slogan einer bekannten Zigarettenmarke abzuwandeln in „go east!“ – was vielleicht noch nicht einmal das schlechteste Ergebnis dieses Büchleins wäre. – Seinen Spaß wird garantiert jeder Leser bei der Lektüre haben, und einen Vorgeschmack auf das ganze Buch bieten die in diesem wie im vorigen Heft abgedruckten Auszüge.

M.E.

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

An den Schatzmeister

Karlheinz-Wecht

Kreiswaldstraße-21

64668-RIMBACH

BEITRITTSERKLÄRUNG / ANSCHRIFTENÄNDERUNG

(bitte nur mit Schreibmaschine oder in Blockschrift ausfüllen)

- ☐ Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** ab
(nach unserer Satzung ist der Beitritt nur zum 1. Januar – auch rückwirkend – jeden Jahres möglich)

01. Januar

- ☐ Hiermit gebe ich meine neue Anschrift bekannt.

Ich bin / **Neuer Status**

- | | |
|---|-------------------------|
| ☐ Auslandsdienstlehrkraft | Jahresbeitrag: DM 180,– |
| ☐ Programmlehrkraft | Jahresbeitrag: DM 80,– |
| ☐ Inlandslehrkraft, Pensionär/in | Jahresbeitrag: DM 80,– |
| ☐ Ortslehrkraft, arbeitslose/r Lehrer/in, Student/in | Jahresbeitrag: DM 40,– |

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name: Vorname: Geburtstag:

Anschrift in Deutschland:

.....

..... Tel.:

Deutsche Schule / Auslandsdienststelle:

.....

.....

Rückseite beachten!

Privatanschrift im Ausland / Postadresse für Zeitschriftenversand
(nur auszufüllen von Kollegen, die nicht an einer Deutschen Auslandsschule unterrichten)

.....
.....
.....

Wann haben Sie Ihren derzeitigen Auslandsdienst angetreten?

Frühere Auslandstätigkeit (wann und wo)

.....

....., den 20..... (Unterschrift)

Wir möchten Sie bitten, die folgende Abbuchungsermächtigung auszufüllen und zu unterschreiben. Sie erleichtern uns damit die Verwaltung des Verbandes.

ABBUCHUNGSERMÄCHTIGUNG / KONTOÄNDERUNG

Ich bin damit einverstanden, daß der von mir zu entrichtende Jahresbeitrag für den **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** durch Abbuchung im Bankeinzugsverfahren von meinem Konto bei der

.....
(Name der Bank/Sparkasse)

Kontonummer: Bankleitzahl:

eingezogen wird.

Das zutreffende Konto lautet auf den Namen und die Anschrift:

.....
Diese Erklärung hat so lange Gültigkeit, bis ich sie zum Ende eines Kalenderjahres, mindestens 3 Monate vor Ende des betreffenden Jahres, schriftlich widerrufe.

....., den 20..... (Unterschrift)

HOCHAKTUELL – NEU

Der Vorsitzende berichtet (<i>Waldemar Gries</i>)	52
Hinweise zur Vorstandswahl auf der Hauptversammlung in Schwerin 2001	54
Antrag an die 25. Hauptversammlung	54
Wahrschein für die Briefwahl	55
Vorläufiges Programm der 25. Hauptversammlung	56
Was aus den Anträgen der 24. Hauptversammlung geworden ist (<i>Waldemar Gries</i>)	57

VERBAND

Aktuelle Situation bei der Gleichstellung von Diplomlehrerabschlüssen für Orts- und Bundesprogrammlehrkräfte (<i>Thomas Lothar</i>)	58
Brief des Schulleiters des Deutsch-Französischen Gymnasiums Buc (<i>Rüdiger W. Böss</i>)	59
Ein umfangreiches Erfahrungs-„Telegramm“ (<i>Eckart Weiße</i>)	62
Frühjahrestreffen 2001 der Regionalgruppe Schleswig-Holstein in Ratzeburg (<i>Ingrid Bosert</i>)	65
Persönliche Nachrichten: Neue Mitglieder / Anschriftenänderungen	66
Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes	67
Artikel fehlt noch (<i>W. Schmidt</i>)	67
Die Bedeutung der Schulen im Ausland aus Sicht der Wirtschaft (<i>Ingo Plöger</i>)	70

AMERIKA

Mexiko: Taschenrechner mit CAS verändern Inhalte und Methoden im Mathematikunterricht (<i>Wolfgang Protz</i>)	75
Ecuador: Wir helfen einem Dorf – Trinkwasserversorgung für das Dorf Daular (<i>Birgit Tamm</i>)	76

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Ein Beispiel für das Stationenlernen in der Lehrerfortbildung (<i>Rainer E. Wicke</i>)	78
--	----

SCHULE UND SCHÜLER

„Alle sind so diszipliniert und freundlich miteinander“ (<i>Dr. Paul Schwarz</i>)	82
„Zu viele dunkle Flecken in unserer Geschichte“ (<i>Dr. Paul Schwarz</i>)	84

FEUILLETON

Fotogesänge: Zwei europäische Städte – zwei Welten (<i>Diethelm Kaminski</i>)	86
Kein Land für Vegetarier (<i>Dr. Hans-Martin Dederding</i>)	92

VERSCHIEDENES

Lektorenprogramm der Robert Bosch Stiftung	94
--	----

REZENSIONEN

..... (<i>Joachim Galow</i>)	96
Fundus für Fortbilder (<i>Bernd Munderloh</i>)	96
..... (<i>Ulrike Puteanus</i>)	97
Eine deutsche Tragödie: Entnazifizierung und neuerliche Gleichschaltung (<i>Jürgen Kalb-Hörner</i>) ..	97
Das Ende: Eine Walther-Pistole vom Kaliber 7,65 mm (<i>Dieter Allgaier</i>)	99
Sind die Verbrechen des Kommunismus wirklich Vergangenheit? (<i>Dieter Allgaier</i>)	100
Ceauşescu – oder: Was aus Maisbrei alles werden kann! (<i>Manfred Egenhoff</i>)	101
Schüler auf Einstellungsgespräche vorbereiten (<i>Heinz Müller</i>)	103
Über China lernen, von China lernen – Asien verstehen (<i>Jürgen Schumann</i>)	104
Vielleicht wagen wir Deutschen im nächsten Jahrhundert etwas mehr Glück (<i>Jürgen Schumann</i>)	105
Home sweet home (<i>Heinz Weischer</i>)	105
Vom riesigen Rad eines Pfauen und dem humanistischen Zeitloch (<i>Heinz Weischer</i>)	106

Der Vorsitzende berichtet ...

Liebe Kolleginnen und Kollegen,



The Waldemar Gries

Wahl des neuen Vorstandes

Kandidatenvorschläge:

Bis zum 15. März 2001 lagen folgende Kandidatenvorschläge für die zu wählenden Ämter vor:

Für das Amt des Vorsitzenden:

Waldemar Gries

Für das Amt des Geschäftsführers:

Alfred Doster

Für das Amt des Schatzmeisters:

Karlheinz Wecht

Da eine Briefwahl möglich ist, befindet sich in diesem Heft ein Wahlschein für alle Mitglieder, die von der Briefwahl Gebrauch machen möchten.

Der Wahlschein ist in einem unbeschrifteten Umschlag, der in einem mit dem eigenen Absender und der Aufschrift „Briefwahl“ gekennzeichneten Umschlag steckt, so rechtzeitig an den Geschäftsführer zu senden, daß der Brief dem Wahlausschuß zur Vorstandswahl ausgehändigt werden kann.

Briefwahlscheine an:

Alfred Doster

Bolbergweg 12

72793 Pfullingen

Antrag an die 25. Hauptversammlung

Antragsteller:

Ortsgruppe DS La Paz – Bolivien

Betrifft:

Neue Einstufung der Schulorte

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich bei der ZfA dafür ein, dass die willkürliche Absenkung der Schulortszuwendung an einer Anzahl von Auslandsschulen – oft ohne vorherige Rücksprache mit der zuständigen Auslandsvertretung – umgehend aufgehoben wird.

Begründung: Der Antragsteller ist sich der Tatsache bewusst, dass eine sinnvolle und nachvollziehbare Überprüfung der Einstufung der Dienstorte in gewissen Zeitabständen notwen-

dig und in berechtigten Fällen eine Änderung der Einstufung gerechtfertigt ist. Er wehrt sich aber gegen die Art, in der vom BVA-ZfA willkürlich Änderungen vorgenommen werden.

Die immer wieder angeführte Erklärung der ZfA, die Höhe der Schulortstufe werde als Regulativ für Angebot und Nachfrage an einem Dienstort eingesetzt, erscheint sehr zweifelhaft und ist – zumindest für Bolivien – nicht nachvollziehbar.

*Ohne überhaupt vorher Rücksprache mit der hier ansässigen Botschaft zu nehmen (eine diesbezügliche Stellungnahme wurde von Seiten der ZfA erst **nach** Bekanntgabe der Abstufung kurzfristig angefordert) und damit ohne Kenntnis der aktuellen Lage in Bolivien wurde hier – nach Einführung der neuen RL II – eine weitere Einkommensverschlechterung durch die Hintertür vorgenommen, die nicht mehr akzeptabel ist.*

Es besteht weiterhin die Möglichkeit, **Anträge in Form von Dringlichkeitsanträgen** zu stellen, die dann vor Beginn der Tagung in der Runde der aktiven Auslandslehrer behandelt und von dort in das Plenum zur Abstimmung eingebracht werden.

Bitte formulieren Sie die Anträge entsprechend dem obigen Muster möglichst druckfertig vor und schicken Sie sie an den Geschäftsführer: Alfred Doster, Bolbergweg 12, D-72793 Pfullingen; Fax: 0049-7121-79625; E-mail: doster@vdlia.de.

Wahlschein für die Briefwahl

Vorsitzender:

Geschäftsführer:

Schatzmeister:

Auszug aus der Wahl- und Geschäftsordnung

§ 6 Wahl des Vorstandes

1. Kandidatenvorschläge sind so rechtzeitig einzureichen, daß sie in der letzten Ausgabe der Verbandszeitschrift vor der Mitgliederversammlung in der Kandidatenliste bekanntgegeben werden können. Liegt nur eine Bewerbung für ein Amt vor und kann der Bewerber seine Kandidatur nicht aufrechterhalten, wird die Kandidatenliste für dieses Amt erst durch den Wahlleiter geschlossen.
2. Zur Aufnahme in die Kandidatenliste muß die Einwilligung in die Kandidatur vorliegen.
3. Der Wahlausschuß für die Vorstandswahl besteht aus drei Mitgliedern.
4. Der Vorsitzende, der Geschäftsführer und der Schatzmeister werden von der Mitgliederversammlung in getrennten Wahlgängen gewählt. Die Referenten werden nach Abstimmung mit den beiden anderen gewählten Vorstandsmitgliedern vom Vorsitzenden berufen.
5. Mitglieder, die von der Briefwahl Gebrauch machen wollen, benutzen den in der Verbandszeitschrift vor der Mitgliederversammlung veröffentlichten Wahlschein, der die Kandidatenliste enthält, kreuzen die von ihnen gewählten Kandidaten an und senden ihn in einem unbeschrifteten Umschlag, der in einem mit dem eigenen Absender und mit der Aufschrift „Briefwahl“ gekennzeichneten Umschlag steckt, so rechtzeitig an die Geschäftsstelle, daß der Brief dem Wahlausschuß zur Vorstandswahl ausgehändigt werden kann. Dieser überzeugt sich von der Unversehrtheit des Umschlags, öffnet ihn, entnimmt daraus den unbeschrifteten Umschlag mit dem Wahlschein und wirft ihn beim Wahlvorgang in die Urne.

An alle Mitglieder

Mitte Mai werden an alle Verbandsmitglieder im In- und Ausland die Unterlagen (Programm, Anmeldekarten) für die 25. Hauptversammlung in Schwerin versandt. Sollten Sie bis Mitte Juni nichts erhalten haben, wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle.

Mit freundlichen Grüßen
Waldemar Gries

**Kommen Sie zur 25. Hauptversammlung
nach Schwerin vom 25. bis 28. Juli 2001**



**Vorläufiges Programm
der 25. Hauptversammlung**

Aktuelle Situation bei der Gleichstellung von Diplomlehrerabschlüssen für Orts- und Bundesprogrammlehrkräfte

Nachdem die Kolleginnen und Kollegen aus den Neuen Bundesländern fast zehn Jahre nach den Grundregeln des bundesrepublikanischen Bildungssystems unterrichtet hatten, beschloss die Kultusministerkonferenz im Oktober 1999, das vor 1990 erworbene DDR-Examen bei Attestierung der „beruflichen Bewährung“ als gleichwertig mit dem 2. Staatsexamen anzuerkennen. (Eine längst überfällige Geste, die im Übrigen nichts kostete.)

Der VDLiA kämpfte zu diesem Zeitpunkt schon seit Jahren darum, dass diese Regelung auch auf Orts- und Bundesprogrammlehrkräfte im Auslandsschulwesen angewandt werden sollte, denn – ob aus dem westlichen oder östlichen Teil Deutschlands kommend – alle Lehrkräfte arbeiteten gemeinsam nach denselben Richtlinien an Ihrem jeweiligen Einsatzort.

Unser Aufatmen war jedoch verfrüht! Während die Lehrer in Ostdeutschland durch eine besondere „Bewährungsfeststellung“ die Chance hatten die Gleichstellung zu „erwerben“, und ab dem Jahr 2000 allen „gelernten DDR-Lehrern kollektiv zum zehnjährigen Jubiläum der deutschen Einheit die fachliche Augenhöhe mit ihren Westkollegen gestattet wurde, blieben die Diplomlehrer im Ausland wieder einmal im föderalistischen Dickicht absolutistischer Bildungshoheit der Bundesländer stecken.

Da nur die zuständige Kultusbehörde des jeweiligen Bundeslandes sich berechtigt sieht, ihren Landeskindern die Befähigung zum Lehramt auszustellen, wurde nach dieser krähwinkligen Logik die „Bewährungsfeststellung“ für bewährte Lehrer versagt. Die Delegation dieses

bildungshoheitlichen Aktes an einen Schulleiter oder Fachberater im Ausland wurde lange nicht akzeptiert.

So wurde die Gleichstellung von Lehrern aus dem „Beitrittsgebiet“ im Ausland fast zur unendlichen Geschichte. Denn trotz der Zusage seitens des Verbandes, betroffenen Mitgliedern die Kosten für eine juristische Klärung zu bezahlen, wenn sie bereit wären, stellvertretend für andere ihr Recht einzuklagen, verliefen zwei Anläufe im Sande, weil sich die Betroffenen jedesmal zurückzogen.

Jetzt ist wieder Bewegung in das Verfahren gekommen:

Zum einen ist uns erstmals konkret ein Fall bekannt, in dem die Bewährungsfeststellung durch den Schulleiter einer Auslandsschule ausgestellt und diese durch das Kultusministerium des Freistaates Sachsen anerkannt wurde.

Zum anderen wollen wir für eine Kollegin durch einen Fachanwalt für Arbeitsrecht endlich verbindlich klären lassen, dass eine Orts- oder Bundesprogrammlehrkraft das Recht auf eine Feststellung der „Gleichwertigkeit der Abschlüsse“ einfordern kann, um somit zum einen besser besoldet, zum anderen bessere berufliche Chancen bei der Rückkehr nach Deutschland zu haben.

Wir werden über die Entwicklung der Angelegenheit aktuell berichten und bitten gleichzeitig alle betroffenen Mitglieder, über positive oder negative Erfahrungen in ihrem individuellen Bemühen um die Gleichstellung ihrer Abschlüsse zu berichten.

Thomas Lothar

Brief des Schulleiters des Deutsch-Französischen Gymnasiums Buc

Lycée Franco-Allemand
Deutsch-Französisches Gymnasium
Rue Collin Mamet F-78530 Buc
(+33)1.39.07.14.23 Fax (+33) 1.39.07.14.21
<http://www.ac-versailles.fr/etabliss/lfa>
e-mail: lfa-buc@ac-versailles.fr

Buc, le 14 mars 2001

An die
Botschaft der Bundesrepublik Deutschland
- Kulturreferat -
13/15 Avenue Franklin Roosevelt
75008 P A R I S

mit der Bitte um Stellungnahme und Weiterleitung an

- das Sekretariat der KMK in Bonn
- das Bundesverwaltungsamt - ZfA
- den Bund-Länder-Ausschuss für das Auslandsschulwesen

Betr.: Geplante Reduzierung der Zahl der Auslandslehrkräfte

Sehr geehrter

In einem Telefongespräch, das ich kurz vor meiner Abreise zur Woche des deutschen Auslandsschulwesens in Berlin mit dem Bundesverwaltungsamt führte, habe ich erfahren, dass eine drastische Reduzierung der Zahl der an das Deutsch-Französische Gymnasium Buc entsandten Lehrkräfte von zur Zeit elf auf sechs schon zum Sommer 2002 geplant ist und damit unsere Schule deutlich stärker betroffen wäre als die übrigen Auslandsschulen, die ein Deutsches Abitur oder die Reifeprüfung anbieten - und dies, obwohl die Schülerzahlen in allen Bereichen ständig ansteigen, insbesondere im Bereich der Grundschule sowie in der Sekundarstufe II (Seconde bis Terminale, d.h. Klasse 10 bis 12 im 12-jährigen deutschen System).

Ich möchte im Namen aller deutschen Kollegen und zahlreicher deutscher Eltern meine große Besorgnis über diese bisher noch unbestätigten Pläne zum Ausdruck bringen. Wir sind uns einig, dass das deutsch-französische Abitur, das alleine hier in Buc jedes Jahr

etwa 75 bis 80 Abiturientinnen und Abiturienten, Deutschen wie Franzosen, die allgemeine deutsche Hochschulreife neben dem französischen Baccalauréat verleiht, in seiner jetzigen Form nicht mehr aufrecht zu erhalten sein wird. Der Lehrer, der für ein Ortslehrkraftsgehalt seine sichere deutsche Stelle aufgibt oder für einige Jahre verlässt, wird nur schwer zu finden sein, und es ist ihm angesichts der Mietpreissituation im Raum Paris auch nicht zuzumuten, wenn nicht die Sicherheit eines zweiten, großzügigen Gehaltes des Ehepartners - die Situation der meisten Ortslehrkräfte - dahinter steht.

Bestimmte Fächer werden nicht abzudecken sein, insbesondere im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich. Bewerber werden im allgemeinen Lehrkräfte sein, die seit mehreren Jahren nicht mehr im Schuldienst tätig waren und vorzugsweise eine Halbtagsstelle suchen. Diese Schule, die alle Prüfkriterien erfüllt, die im BLAschA-Papier über die „Zukunft der deutschen schulischen Arbeit im Ausland“ vom 6./7.12.2000 als erstrebenswert dargestellt werden, nämlich

- dialogisch und partnerschaftlich strukturierte Arbeit
- gemeinsame Trägerschaft
- Aktivität in einer außenkulturpolitischen Schwerpunktregion
- nachhaltige, multiplikatorische Wirkung
- Betonung der aktuellen und künftigen Führungselite als Adressaten
- starke Nachfrage

benötigt als Begegnungsschule aber Lehrkräfte, die bereit sind, sich weit über die reine Unterrichtszeit hinaus zu engagieren. Es darf nicht vergessen werden, dass unsere deutschen Lehrer nicht nur die 20 bis 25 Schülerinnen und Schüler der deutschen Abteilung zum Abitur und zur allgemeinen deutschen Hochschulreife führen, sondern genau so die 50 bis 60 ihnen anvertrauten französischen Schüler.

Im laufenden Abiturjahr (77 Kandidaten) fallen bei 308 Abiturklausuren 616 Korrekturen an. Deutsche Prüfer korrigieren 234 Arbeiten, 80 als Erst-, 154 als Zweitkorrektoren. In Sport werden 75 Prüfungen mit mindestens einem deutschen Prüfer abgenommen, in Englisch, Kunst, Musik, Informatik - alles integriert unterrichtete und damit für das Schulziel elementare Fächer - stehen 144 mündliche Prüfungen an. Weitere Prüfungen werden erst in der 1. Abiturkonferenz festgelegt; auch hier handelt sich um eine beträchtliche Zahl, die zwischen 30 und 50 liegen wird.

Ich denke, es ist legitim, diese Zahlen zu vergleichen mit den Daten anderer deutscher Auslandsschulen, und sodann mit den tatsächlich anfallenden Kosten - pro Schüler oder auch pro Abiturient.

Immer wieder zu hören sind Klagen, dass das Interesse am Lernen der Partnersprache in Frankreich wie in Deutschland stark nachgelassen habe. Dies kann überhaupt nicht für diese Begegnungsschule gesagt werden, die hier in Frankreich regelmäßig ins Rampenlicht gestellt wird (siehe z.B. den beigefügten Artikel von France Soir

vom heutigen Tag). Sie muss im Gegenteil immer mehr Interessenten ablehnen, ob sie nun aus rein deutschen, rein französischen, gemischt deutsch-französischen Familien oder aber aus Familien mit einem internationalen „background“ kommen.

Unsere Absolventen beginnen ihre Studien zu einem großen Teil in Frankreich - viele sind zu diesem Zeitpunkt noch siebzehn -, zu etwa einem Fünftel in Deutschland. Doch schon im dritten Studienjahr hat sich der Prozentsatz deutlich verschoben. Deutschland als Studienstandort ist bei diesen Studenten sehr gefragt, denn nach dem Studium sind viele unter ihnen in leitenden Funktionen in Unternehmen beschäftigt, die auf dem deutsch-französischen Markt oder aber international tätig sind.

Ein letztes Argument für einen behutsamen Umgang mit der Reduzierung der ADLK-Stellen darf nicht vergessen werden:

Diese Schule benötigt Lehrkräfte, die bereit sind, sich für einen längeren Zeitraum hier in das recht spezielle deutsch-französische Schulsystem einzuarbeiten, sich zu integrieren, mit ihren Familien hier zu leben, die sich dann auch hundertprozentig für diese doch sehr reizvolle Aufgabe engagieren. Wenn aber immer wieder unklar ist, ob der Vertrag überhaupt verlängert werden kann, wie lange die Verweildauer für Vater, Mutter und gezwungenmaßen die davon abhängigen Kinder ist, führt dies zu einer unnötigen Unruhe im Kollegium und in den Familien, die sich auf das ansonsten angenehme Arbeitsklima an der Schule auswirken.

Wir sind überzeugt davon, dass wir unseren Auftrag, eine möglichst große Anzahl an deutschen und französischen Schülerinnen und Schülern zu „erweiterten und vertieften Kenntnissen der Sprache und Kultur des Partnerlandes“ zu führen (Abkommen vom 10.2.1972), sicherlich in ganz besonderer Weise erfüllen. Wenn der politische Wille besteht, diesen Auftrag auch in Zukunft bestehen zu lassen, sollten aber auch die notwendigen Mittel dazu bereit gestellt werden.

Ich wäre allen Beteiligten - Botschaft, Bund-Länder-Ausschuss für die schulische Arbeit im Ausland, ZfA - dankbar für eine klare Aussage zur Zukunft dieser Schule wie auch zur Zukunft der hier unterrichtenden Lehrkräfte.

Mit freundlichen Grüßen

Rüdiger W. Böss, StD
(Leiter der deutschen Abteilung)

Ein umfangreiches Erfahrungs-„Telegramm“

Gelungene Organisationsformen und Unterstützung der Vorbereitung und Formen positiver Kollegialität und der Hilfsbereitschaft, unbürokratischer und flexibler Beistand der Schule, der Auslandsvertretung, des Schulvorstandes, erfreuliche interkulturelle Begegnungen im Gastland

Ich kann mich noch gut an die Vorbereitung erinnern, besonders an den Teil an der Begegnungsschule in Barcelona, wo wir zum ersten Mal vor Ort Kontakt mit den vielschichtigen Problemen einer Auslandsschule hatten. Diese vom BVA/ZfA organisierte Form der Vorbereitung halte ich für gelungen und sehr wertvoll.

Hilfreich war auch das Informationsblatt über und von der Schule, besonders zu den landestypischen Gewohnheiten. Denn bekanntlich steckt der Teufel oft im Detail. Nur muss derartiges Info-Material regelmäßig aktualisiert werden, denn speziell in den nicht europäischen Staaten ergeben sich naturgemäß rasante Veränderungen. So war z.B. die beschriebene Mangelversorgung mit WC-Papier längst kein Thema mehr und den diesbezüglichen Dreijahres-Vorrat im Umzugsgut hätten wir uns sparen können. Auch Reiseführer können oft mit der Entwicklung nicht Schritt halten. So schrieb der meinige, dass die Ampeln in Istanbul teilweise nur zur Beleuchtung der Straßenkreuzungen dienen. Doch darauf wollte und konnte ich mich bei unserer Ankunft absolut nicht mehr verlassen.

Eine fast unbezahlbare Hilfe war für uns das System der Betreuungslehrer am Istanbul Erkek Lisesi. Wenn es auch – wie ich später erfuhr – recht unterschiedliche Auffassung von Betreuung gab; die reichte von der Buchung eines Hotelplatzes und Übergabe an einen Makler bei den einen bis hin zur Rundum-Betreuung mit Familienanschluss bei den anderen. Wir kamen in den glücklichen Genuss der positivsten Variante und profitierten vom Erfahrungsschatz einer längerdienenden „ADLK“, und dies hilft ungemein viel Kosten sparen, sowohl privat als auch gegenüber dem BVA. Was hilft z.B. eine preiswerte Wohnung, wenn sie kein ausreichendes Wasserdepot mit Pumpe hat – dann heißt es Wäsche waschen und Geschirr spülen, wenn überhaupt, mit Hand. Der Geizige zahlt doppelt, weiß der Volksmund. Kosten für den Makler sparen, heißt am Ende u.U. Tücken und Fallen im Mietvertrag zu übersehen, die dann einher gehen mit Nervenkrieg, enormen Anwaltskosten und teurem Frust.

Erfahrungsaustausch ist immer noch die billigste Investition!

So z.B. auch, was das Auto betrifft. Mit einem hohen Kostenfaktor wird der PKW aus Deutschland mitgenommen, dabei ist gar nicht sicher, ob das Servicenetz für den Wagentyp überhaupt landesweit ausreicht. Oft erscheint es sinnvoll – wir haben es praktiziert, leider zu spät – den eigenen zurückzulassen und sich vor Ort aus 2. Hand einen Wagen gängiger Marke zu kaufen. Der dann auch bei den touristischen Erkundungen des Landes im Ernstfall von jedem „Dorfschmied“ repariert werden kann, sodass nicht erst teure Ersatzteile geordert werden müssen.

In diesem Punkt ist aber auch das AA mit seiner diplomatischen Vertretung gefragt, die den bürokratischen und finanziellen Aufwand minimieren könnte.

Voller Euphorie reisen die neuen Kollegen, oft mit ihren Familien und meist in der schönsten Jahreszeit am ausländischen Dienort an. Manche Auslandsdienstlehrkraft nutzte vielleicht im europäischen Großraum schon die Frühjahrsferien seines Bundeslandes, um die Lage, besonders auf dem Wohnungssektor, vorab zu sondieren. Für die meisten Programmlehrer ist dies jedoch oft aus finanzieller Sicht kein Thema. Hier sollten auch die Schulvereine aktiv werden.

Wir könnten uns vorstellen, dass der Schulverein oder die diplomatische Vertretung längerfristig – was sich kostengünstig auf den Mietpreis auswirken kann – Wohnungen, natürlich mit einem akzeptablen Grundstandard, anmietet und diese dann zur Verfügung stellt. Sollten diese nicht den individuellen Wünschen und Bedürfnissen entsprechen, kann der Lehrer später auf eigene Kosten umziehen.

„Insallah! – die Hürden des türkischen Zolls“ hieß ein Beitrag im Dezember-Heft 2000 unseres Verbandes. Fast den gleichen Artikel hätten wir bereits 1993 bei unserer Übersiedlung nach Istanbul ebenfalls schreiben können. Um Land und Leute bereits vor Schulbeginn kennenzulernen, reisten wir auf eigene Kosten einen Monat vor dem Termin in das Land, mieteten eine Wohnung und schmiedeten Urlaubspläne. Doch Dank der Bürokraten konnten wir weder die Wohnung nutzen noch in Urlaub fahren, sondern verbrachten den heißen Sommer im Moloch der 16 Millionen-Metropole.

Nach acht Wochen Frust schmissen Frau und Kinder das Handtuch und kehrten nach

Deutschland zurück und meine unbeschreibliche Euphorie der ersten Stunde war verflogen.

Ich konnte folgendes nicht verstehen und kann es bis heute nicht: Da schickt ein befreundetes Land einem anderen hochqualifizierte Fachleute zum Nulltarif und hilft so wesentlich bei der ökonomischen und politischen Entwicklung. Statt den Diplomaten der Schule die Formalitäten und den späteren Aufenthalt weitestgehend zu erleichtern, schließlich wurden sie ja vom Auswärtigen Amt geprüft und mit Dienstpass, versehen, legen die Bürokraten ihnen zusätzliche Stolpersteine und Hürden in den Weg. Später konnten wir diese mit Hilfe der Eltern von Schülern und ihren Beziehungen umgehen, doch der Start wurde unsinnigerweise zusätzlich erschwert.

Auch schien mir damals, dass der zuständige Kulturattaché des Generalkonsulates wenig am persönlichen Schicksal und der Linderung der Leiden des neuangekommenen Pädagogen interessiert sei.

Wie sind wir aufgenommen wurden?

Wie haben wir den „Kulturschock“ erlebt?

Es war freundlich bis herzlich. Auslandslehrer sind ein eigenes Völkchen voller bunter Exoten. Bedingt durch die hohe Fluktuation bei einer maximalen Verweildauer von sechs Jahren weht ständig ein angenehm frischer Wind durch das deutsche Kollegium. Die aus heimischem Lehrzimmer nicht unbekannte Grüppchenbildung mit kriegerischen Strukturen war hier – bis auf vielleicht gewollte Ausnahmen – fremd. Doch auch in der Fremde gilt die Volksweisheit: „Wie man in den Wald hinein ruft, so schallt es heraus!“

Ein Problem beschäftigte mich lange Zeit und ich denke, dass dies in allen Entwicklungsländern – oder wie man sie auch immer bezeichnen möchte – eine Rolle spielt. Es war der Kontakt zu den einheimischen Menschen und auch zu den Kollegen aus dem Land. Obwohl ich mich von Anfang an bemühte und auch selbst kontaktfreudig war und bin, gelang es mir nicht, über die normale Gastfreundschaft hinaus eine echte Freundschaft aufzubauen, weder mit Kollegen, noch Nachbarn oder anderen Bekanntschaften. Mal abgesehen von den bikulturellen Beziehungen der Lehrer, die in einer Ehe mündeten, konnte ich dieses ungewollte Phänomen auch bei meinen deutschen Mitstreitern beobachten.

Bei der Ursachenforschung stießen wir neben dem kulturellen und religiösen auch auf das ökonomische Problem. Kontakte zu Kollegen, zu denen wir uns mental hingezogen fühlten,

zerbrachen nach ein oder zwei gegenseitigen Besuchen an dem extrem unterschiedlichen Lebensstandard. Und zu Einheimischen mit vergleichbarer ökonomischer Situation blieben die Beziehungen oberflächlich, weil die Chemie nicht stimmte, denn im Kreise von Wirtschaftskapitänen bleibt der Lehrer eben nur pädagogisches Fußvolk.

Gute Erfahrungen dagegen machte ich mit Schülern, die mir heute noch von ihrem Leben berichten, und ihren Eltern. Für die meisten Amerikaner ist das Glas halb voll, während für den Großteil der Deutschen das Glas schon halb leer ist, mit dieser pessimistischen Grundhaltung wird naturgemäß eine freundliche Einladung der Schülerelementen zum Abendessen nicht in erster Linie als Geste der Dankbarkeit, sondern als Versuch der Bestechung gewertet. Da auch ich nicht aus meiner deutschen Haut konnte und stets die Warnungen des Schulleiters im Ohr hatte, nahm ich die Einladungen erst nach der Zeugnisabgabe dankend an.

Wie sind Sie bei der Rückkehr nach Deutschland aufgenommen worden?

Wie hilfreich war Ihre zuständige vorgesetzte Dienststelle?

Hat die Schule, an die Sie gekommen sind, von Ihren Erfahrungen profitiert?

Vorab will ich ergänzend noch folgendes hinzufügen. Da mein Vater nach seiner Rückkehr aus der amerikanischen Gefangenschaft es vorzog, in seine alte Heimat zu ziehen, gebar mich meine Mutter auf der etwas anderen Hälfte Deutschlands, mit der Konsequenz, dass ich heute nach dreißig Jahren Dienst am deutschen Volk immer noch ohne Dienstgrad bin, will sagen, weder verbeamtet noch mit irgendeinem Titel dekoriert. Was mich insofern verärgert, da während meiner sechsjährigen Abwesenheit im Auftrag des Auswärtigen Amtes Bonn und Arbeit in Istanbul einstige aktive Schulparteileitungsmitglieder und linientreue Staatsbürgerkundelehrer plötzlich Direktoren sind und verbeamtet wurden. Selbst meine Petition beim Landtag blieb erfolglos. Nach dem Motto – Aus dem Auge, aus dem Sinn! – war ich schlichtweg durch das Kader-Sieb gefallen.

Während meine einstigen Kollegen sich nach der Wende vor einer Herausforderung scheuten und man bis in höhere Leitungsebenen meine Entscheidung ins Ausland zu gehen als Abenteuereurlaub abwertete, wurden die kaderpolitischen Karten in meinem Heimatschulbezirk neu gemischt.

Wenn es nach meiner Schulbehörde gegangen wäre, hätte ich meinen Vertrag für Istanbul

bis zum Rentenalter verlängern können. Es bestand scheinbar kein Bedarf für einen Physik/Mathelehrer in meiner Heimat. Da aber nun einmal die Regeln des BVA nach sechs Jahren die Rückübersiedlung für Lehrer zwingend vorsehen, musste auch für mich eine Lösung gefunden werden. So erhielt ich eine Teilzeitstelle mit einem Pool von Vertretungsstunden.

Was meine Erfahrungen betrifft, so brauchte ich Monate des Umdenkens und Anpassens. Ich kam von einer Schule, wo die Schüler sich monatelang vorbereiteten und dann durch ein hartes leistungsorientiertes Prüfungsverfahren ausgewählt und aufgenommen wurden. In einem Land, wo die Kinder praktisch nur zwei Alternativen hatten – arbeiten oder lernen –, war die Motivation bei den meisten Schülern relativ hoch. Bei den Mädchen, die sich nebert den Jungen behaupten mussten, potenzierte sich der Anreiz zum Lernen noch durch die Rolle der Frau in einer islamistischen Kultur.

Jetzt hatte ich plötzlich mit Schülern zu tun, die ans Gymnasium aufgenommen wurden, um die Sollgröße der Klassenstärke zu erreichen, was in einem dünnbesiedelten ländlichen Raum nicht einfach ist, sie aber letztlich damit zur Sicherung der Lehrerarbeitsplätze beitrugen, oder mit Schülern, deren Eltern, trotz erster leistungsbedingter Ablehnung, den Platz für ihr Kind einklagten.

Ich hatte mit leistungsschwachen Gymnasiasten zu tun, die mich fairerweise darüber aufklärten, dass sie von ihren Eltern in der Elften nur „geparkt“ seien, bis eine Lehrstelle gefunden wäre. Die Ehrlichen mögen nur die Spitze eines Eisberges gewesen sein.

Für mich befremdend war, dass das Hauptmotiv für das Abitur nicht mehr das Studium war, dies traf nur etwa für 20% eines Abiturientenjahrgangs zu, sondern die besseren Voraussetzungen auf dem Lehrstellenmarkt gegen-

über den Mitbewerbern aus Gesamt- und Realschule.

Sich mit revolutionären Ideen in routinierte Strukturen einzubringen, kostet viel Kraft und Nerven und stößt nicht selten auf Unverständnis bei Schülern, Eltern und teilweise auch bei Kollegen. Mein Schulleiter in Istanbul, Herr Aulinger, förderte und forderte sehr die Lerntheorien von Dr. Klippert. Was zu der scherzhaften Begrüßungsfloskel führte. „Na, heute schon geklippert?“

Davon angesteckt schrieb ich mir „EVA“ auf die Fahne und an die Tafel, doch dieses „Eigengerantwortliche Arbeiten“ löste bei Schülern und Eltern einen Sturm der Entrüstung aus.

Dies bestärkte mich erneut in meiner Behauptung, dass mit der hiesigen Schule von heute, d.h. den Strukturen von gestern, nicht der Vorlauf an Bildung und Erziehung für das Morgen erreicht wird.

So wurde ich auch nie offiziell nach meinen Erfahrungen oder Meinungen als ADLK gefragt, sondern eher als Exot betrachtet. Als Undercover konnte ich nur über das Kollegen- und Schülergespräch die eine oder andere gute Idee in den Schulalltag einbringen.

Da ich nach wie vor getreu dem Motto lebe, dass der Erfahrungsaustausch immer noch die billigste Investition ist, bemühte ich mich langfristig noch vom Ausland aus um eine entsprechende Bühne. Ich fand heraus dass die GEW des Landes Brandenburg alle zwei Jahre ein Treffen von Auslandslehrern organisiert. Ich bewarb mich, erhielt Termine und Namen von Ansprechpartnern, aber nicht den Hinweis, dass dafür die Mitgliedschaft notwendig ist. Als der Termin heran war, die Ausschreibung erfolgte, scheiterte meine Bewerbung am fehlenden Mitgliedsausweis bzw. an meiner Bereitschaft, alle anfallenden Kosten selbst zu übernehmen.

Eckart Weiße

Aufforderung zu Erfahrungstelegrammen

Erfahrungstelegramme über negative Erfahrungen (Hemmnisse, Energie- und Zeitverluste) wie auch positive

- vor Ihrer Ausreise
- während Ihres Aufenthalts im Einsatz-/Gastland
- während Ihrer Rückübersiedlung
- nach Ihrer Rückkehr ins Inland

können Sie auch in das neu eingerichtete „Diskussionsforum“ unserer Homepage stellen. Dort finden Sie auch den kompletten Text der Aufforderung zu Erfahrungstelegrammen.

Frühjahrstreffen 2001 der Regionalgruppe Schleswig-Holstein in Ratzeburg

Über dreißig Jahre lang waren sie einsame Spitze, die ehemaligen Auslandslehrer der Regionalgruppe Detmold-Bielefeld, die sich traditionsgemäß zweimal im Jahr in Detmold trafen. Und nun, plötzlich, schießen sie wie die Pilze aus der Erde, die neuen Regionalgruppen des VDLiA in Oldenburg-Bremen, Nordhessen, Elbe-Labe, an der Bergstraße und schon seit ein paar Jahren auch in Schleswig-Holstein. Ein Kollege wagt es, so eine Regionalgruppe zu gründen, zögernd kommen die ersten Teilnehmer und allmählich werden sie immer zahlreicher. Ein Frühlingserwachen der Inlandlehrkräfte des VDLiA und der wieder Hinausstrebenden?

Wie auch immer: Waren es zunächst in Schleswig-Holstein noch keine zwanzig Kollegen, die sich trafen, so fanden sich am 24.3.2001 in Ratzeburg 33 Auslandslehrer, erfreulicherweise viele auch mit Ehefrauen, zum Frühjahrstreffen ein, zu dem Herr Burghardt geladen hatte. Der ursprünglich für das Treffen gemietete Raum im Hotel Hansa war zu klein geworden, doch ein Wechsel in das gegenüberliegende Café Bonhoff ließ sich komplikationslos arrangieren. Kaffee und Kuchen waren vorzüglich und die Unterhaltung schon von Beginn an sehr anregend.

Wegen der großen Anzahl der Teilnehmer verzichteten wir auf eine ausführliche Vorstellung der einzelnen Kollegen, jeder nannte nur seinen Namen, die Orte seiner Auslandstätigkeit und seinen jetzigen Wohnort und Arbeitsbereich.

Herr Burghardt berichtete dann zunächst ausführlich über seinen Besuch beim BLA-SCHA – Vertreter von Schleswig-Holstein, Herrn Beyer, in Kiel. Zum Herbsttreffen der Re-

gionalgruppe sollte er, da er selbst Interesse äußerte, eingeladen werden. Größeren Umfang nahm dann der Bericht über die Um- und Irrwege eines Kollegen ein, der sich in Brasilien als Auslandslehrer beworben hatte. Verzögerungen, falsche Informationen, Missverständnisse u.ä. führten zu unerfreulichen Schwierigkeiten und letzten Endes zum Scheitern der Bewerbung. Informativ war dazu dann noch die Stellungnahme des Schulleiters der Deutschen Schule São Paulo, der gerade von dort zurückgekommen war. Als Letztes erinnerte Herr Burghardt dann noch an die Hauptversammlung des VdLiA im Juli 2001 in Schwerin und warb um zahlreiche Teilnahme.

Dann begann der Vortrag von Herrn und Frau Zapp über ihre Jahre in Addis Abeba. Von vielen Dias unterstützt berichteten sie über das Leben in der Stadt und die Reisen, die sie durch Äthiopien unternommen hatten. Wir sahen Dörfer, in deren Umfeld noch wie in biblischen Zeiten die Landwirtschaft betrieben wurde, die grandiosen Wasserfälle des Blauen Nils, der dem Tanasee entströmt, auf dem es noch Papyrusboote gibt. Besonders eindrucksvoll aber waren die Zeugen tiefverwurzelter christlicher Tradition, die monolithischen Felsenkirchen, gewaltig in die Felsen des Hochgebirges hineingetrieben.

Mit herzlichem Beifall wurde der Bericht beachtet. Allzu schnell nur war die Zeit vergangen, und so trennte man sich in der Hoffnung, sich zur Hauptversammlung in Schwerin oder spätestens zur Herbstregionaltagung wiederzusehen.

Ingrid Bosert

Wir bitten alle Schulen um die **Einsendung von Jahreshäften** an den Vorsitzenden oder den Geschäftsführer des Verbandes für eine schon Tradition gewordene Ausstellung zu den Aktivitäten der deutschen Auslandsschulen im Rahmen der 25. Hauptversammlung in Schwerin am 25. – 28. Juli 2001.

Persönliche Nachrichten

Neue Mitglieder (Inland)

Ingrid Ginsel-Amiri, Aternstr. 42, 30167 Hannover
 Gisela Vannahme, Mühlenstr. 6, 19055 Schwerin
 Helgard Betz, Am Wörthbach 6, 74405 Gaildorf-Entendorf
 Peter Müller, Beethovenstr. 6, 69181 Leimen
 Stephanie Claushallmann, Roonstr. 17, 65195 Wiesbaden
 Dagmar Hollrotter, Eugen-Erdner-Str. 4A, 86633 Neuburg/Donau
 Michael Geschwandtner, Hildastr. 25, 77654 Offenburg
 Uwe Jäkel, Merschweg 40, 49525 Lengerich
 Fritz Helms, Papenhörn 38, 22397 Hamburg
 Daniela Kessner, Am Ring 2, 23746 Kellenhusen
 Bernd Kullmann, Kakteenstr. 4, 56566 Neuwied
 Dr. Bert Schwarzer, Kazböckstr. 29, 86157 Augsburg
 Dr. Klaus-Peter Frank, Mittelweg 32a, 91224 Hohenstadt

Neue Mitglieder (Ausland)

Margareta Biegert-Simm; DS Rom
 Ulf Biewusch; Prag/Tschechien
 Richard Böhm; DS Athen
 Dieter Gotthardt; DS Arequipa
 Ulrike Heider da Silva; Ursulinenschule Lima
 Gunther Hinterdobler; DS London
 Erich Holzer; German Swiss International School Hong Kong
 Rainer E. Wicke; Brno/Tschechien
 Werner Riess; DS Singapur
 Werner Riesch; DS Bilbao
 Birgit Pessel; DS San José/Costa Rica
 Rudolf Schmitz; DS Teheran
 Peter Müller; DS Valencia

Anschriftenänderungen (Inland – Ausland)

Dieter Dörsam; DS Pretoria
 Juliane Stursberg; Budapest/Ungarn
 Thomas Lutz; DS Washington
 Heinz Dieter Scholl; Veszprém/Ungarn

Anschriftenänderungen (Ausland – Inland)

Veit Kaltenhäuser (DS Caracas), Waterloohein 3, 22769 Hamburg
 Reinhard Beckmann (DS Barcelona), Gescherweg 169, 48161 Münster
 Frank Boucsein (Prag/Tschechien), Laubenstr. 12, 63667 Nidda
 Peter Dahmen (DS San José/Costa Rica), Hermann-Albertz-Str. 154, 46045 Oberhausen
 Andrea Haake (DS Prag), Steinstr. 17, 47789 Krefeld
 Friedhelm Höhne (DS Temuco), Casinostr. 40-42, 56068 Koblenz
 Siegfried Huber (DS Paris), Heigelstr. 24, 81545 München
 Birgit Ambrosius (DS Budel), Kettelerweg 39a, 44141 Dortmund
 Carl Ludwig Jensen (DS Bukarest), Carlstr. 153, 24537 Neumünster
 Reinhard Knauf (DS Budapest), Möllner Weg 2, 35085 Ebsdorfergrund
 Willi Krüsemann (DS Budapest), Olde Feld 23, 59387 Ascheberg
 Marianne Mäser-Fröhling (Tallinn/Estland), Straße des Friedens 54, 09212 Limbach-Oberfrohna
 Matthias Schaefer (DS San Salvador), Ferdinandstr. 44, 74206 Bad Wimpfen
 Karl-Werner Siebler (Lycée Buc), Lindenweg 20, 67158 Ellerstadt
 Rüdiger Ulbrich (DS Bilbao), An der alten Post 17, 50858 Köln-Weiden
 Klaus A. Siegrist (Ulan Bator/Mongolei), Valentinianstr. 66, 68522 Ladenburg
 Norbert Schilz (DS Valdivia), Königsbergerstr. 4, 66693 Mettlach
 Peter Schopfer (DS Sydney), Im Gaessle 9, 72459 Albstadt
 Dr. Franz Josef Schott (DS Stockholm), Am Buchhagen 18, 57399 Kirchhundem
 Werner Schulz (DS Caracas), Gertherstr. 19, 44577 Castrop-Rauxel

Bitte, melden Sie jede Adressenänderung an den Schatzmeister, damit Sie nicht zu „Verschollenen“ werden und Ihre Hefte zu Rückläufern!

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Allgaier, Dr. Dieter, Siesmayerstr. 50,
61118 Bad Vilbel

Bosert, Ingrid, Sterleyer Str. 44, Augustinum,
23879 Mölln

Böss, Rüdiger W., Rue Collin Mamet, F-78530
Buc

Dederding, Dr. Hans-Martin, Zeisigweg 3,
91056 Erlangen

Galow, Joachim, Albrechtstr. 66, 12167 Berlin
Kalb-Hörner, Jürgen, Heubergstr. 42,
70988 Stuttgart

Kaminski, Diethelm, Duckterather Str. 19,
51069 Köln

Müller, Dr. Dr. Heinz, Hugo-Amelung-Str. 4,
61462 Königstein/Ts.

Munderloh, Bernd, Rotschenkelweg 15,
26135 Oldenburg

Plöger, Ingo,

Protz, Wolfgang, c/o Colegio Alemán A. v.
Humboldt, Sección Lomas Verdes, Nau-
calpan de Juárez, C. P. 53120 Estado de
Méjico, Mexiko

Puteanus, Ulrike, Citelenbik Sok. 10, Cad. Nr.
2, TR-80930 Zekeriyaköy, Türkei (Über-
prüf.!)

Schmidt, Walter

Schumann, Dr. Jürgen, Hermann-Pflaume-
Str. 15, 50933 Köln

Schwarz, Dr. Paul, Stalbühlweg 15,
76829 Landau/Pfalz

Tamm, Birgit

Weischer, Heinz, Hunyadi János utca 37/1,
H-7625 Pécs, Ungarn

Weiß, Eckert, Lindenstr. 8, 16269 Wriezen
Wicke, Rainer E., V luzich 8, CZ-63700 Brno,
Tschechien

Die Bedeutung der Schulen im Ausland aus Sicht der Wirtschaft

Rede des Präsidenten der Deutsch-Brasilianischen Industrie- und Handelskammer São Paulo, Ingo Plöger, zum „Tag der Deutschen Auslandsschulen“ in Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich, an diesem „Tag der deutschen Auslandsschulen“ einige Bemerkungen aus der Sicht der Wirtschaft und insbesondere aus dem Blickwinkel eines Unternehmens machen zu können, das seit vielen Jahren mit den Deutschen Schulen in São Paulo zusammenarbeitet. Ich bin heute nicht nur als Präsident der Deutsch-Brasilianischen Industrie- und Handelskammer und als Privatunternehmer gerne hierher geflogen, sondern auch, weil ich als Schüler der Deutschen Schule dankbar bleibe für das Wissen und die Chancen, die mir dort eröffnet wurden.

Vieles sieht man von außen her klarer, wie durch ein Brennglas. Die Deutschen Schulen, das ist etwas konkret Verbindendes zwischen uns im Ausland und Ihnen hier. Sie stellen für uns Auslandsdeutsche ein Stück kulturelle Heimat dar und verbinden uns mit dem Herkunftsland unserer Eltern und Vorfahren, auf das wir stolz sind. Ich bin hier heute als deutschstämmiger brasilianischer Unternehmer zu Ihnen gekommen, um die Arbeit der Deutschen Schulen im Ausland aus der Sicht der Wirtschaft, d.h. der Unternehmen in Deutschland und im Ausland zu würdigen. Ich möchte einen Beitrag dazu leisten, wie diese verdienstvolle Einrichtung auch in Zukunft ihre positiven Ausstrahlungen auf die Entwicklung kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und vielen Ländern der Welt fortsetzen und noch intensivieren kann.

- Wir sorgen uns um die Deutschen Schulen. 10.000 deutsche Schüler, 100.000 nicht deutsche Schüler, Tausende Eltern, aber auch die deutsche Wirtschaft brauchen die Deutschen Schulen von Kanada bis Australien, von China bis Chile.
- Wir sorgen uns um die Deutschen Schulen, weil hier in Deutschland offenbar deren Nutzen zu wenig verstanden und deshalb die Finanzmittel gekürzt werden.
- Wir sorgen uns um die Deutschen Schulen, weil es das Deutsch als Sprache in vielen Ländern schwer hat.

- Wir sorgen uns um die Deutschen Schulen, weil diese im internationalen Wettbewerb der Bildungsangebote an vielen Standorten attraktiver gemacht werden müssen – didaktisch, pädagogisch und in den Lehrangeboten.
- Wir sorgen uns um die Deutschen Schulen, weil manche ganz konkret von Schließung bedroht sind, z.B. in Thessaloniki.

Die Deutschen Schulen können auf eine lange und erfolgreiche Tradition zurückblicken. Die Tradition der Deutschen Schulen ist in jeder Hinsicht erhaltenswert. Tradition heißt nicht, die Asche zu bewahren, sondern das Feuer und die Begeisterung von Schülern, Eltern und Lehrern weiterzugeben und unter neuen globalen Bedingungen in unserer Welt neu auszurichten. Wir müssen auf neue Fragen, die uns in einer immer enger zusammenrückenden Weltgemeinschaft gestellt werden, auch neue, glaubwürdige Antworten geben. Die Deutschen Schulen sind stabile Faktoren im kulturellen und gesellschaftlichen Umfeld ihrer Länder und ein hervorragendes Instrument für die deutsche auswärtige Kulturpolitik und die Pflege nachhaltiger außenwirtschaftlicher Beziehungen. Das ist die Basis für das Selbstbewußtsein, mit dem die Deutschen Schulen und ihre Schulvorstände den Fragen der künftigen Entwicklung dieser Einrichtung entgegensetzen können. Wir wissen, dass Veränderungen ins Haus stehen. Vielleicht haben wir uns zu lange unangreifbar gefühlt und uns auf den Erfolgen der Vergangenheit ausgeruht. Plötzlich stellen sich neue Fragen, auf die wir nicht vorbereitet sind und auf die wir auch noch keine stimmige Antwort gefunden haben.

- Welche Bedeutung hat z.B. Deutsch als Unterrichtssprache in Zukunft für die Deutschen Schulen?
- Wie ist die Deutsche Schule als Begegnungsschule zu organisieren, ohne Gefahr zu laufen, die schulische Betreuung deutscher Kinder zu gefährden?
- Sollte es auf Dauer noch die reinen Expertenschulen geben?

- Ist es richtig, die Deutschen Schulen an deutschen Curricula und Abschlüssen auszurichten?
- Welche Bedeutung könnte ein international anerkanntes Abitur anstelle oder zusätzlich zum deutschen Abitur für die Arbeit der Deutschen Schulen haben?
- Ist die Schulorganisation der Deutschen Schulen dem Wettbewerb mit anderen internationalen Schulen noch gewachsen?
- Wie ist die Versorgung der Deutschen Schulen mit qualifizierten Lehrern auf Dauer sicherzustellen?
- Welche Rolle muß die englische Sprache in Zukunft an den deutschen Schulen im Ausland spielen?
- Wie kann langfristig die Finanzierung der Deutschen Schulen gesichert werden?
- Kann es unterschiedliche Konzepte für Deutsche Schulen z.B. in Europa und Übersee geben?

Ich bin weit davon entfernt, auf diese Fragen eine Antwort zu geben. Aber wir müssen darüber reden; nicht nur in den Ausschüssen der Kulturminister-Konferenz oder in den Expertenrunden des Auswärtigen Amtes. Um die neue Weichenstellung für die Zukunft der Deutschen Schulen im Ausland vorzunehmen, müssen wir dieses Thema mit allen Betroffenen diskutieren und in der politischen Öffentlichkeit breiter dafür werben. Deshalb ist es dringend nötig, die deutschen Unternehmen im Ausland, die Vertreter der deutschen Wirtschaft hier, das Wirtschaftsministerium und das Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit in diesen Dialog um Konzeptionen, um neue Lösungen, d.h. um die Zukunft der Deutschen Schulen im Ausland viel stärker einzubeziehen.

Den deutschen Unternehmen ist klar, hier geht es auch um ihre Interessen. Deshalb müssen wir uns einmischen. Ich begrüße die Initiative des DIHT zu dieser heutigen Veranstaltung, die eingebunden werden konnte in eine Regionalkonferenz der Leiter und Schulvorstände der Deutschen Schulen in Europa. Ich verspreche mir von diesem Zusammentreffen einen nützlichen und notwendigen Meinungsaustausch. Wir sollten die heutige Veranstaltung nutzen, den Deutschen Schulen im Ausland neue Koordinaten für ihre künftige Arbeit mit auf den Weg zu geben und den Politikern in Bund und Ländern zu sagen, was wir von ihnen erwarten. Lassen Sie mich aus der Fülle der Fragen drei wichtige herausgreifen, zu denen ich aus der Sicht der deutschen Wirtschaft, aber auch aus ganz persönlicher Erfahrung und Einschätzung

einige Anmerkungen machen möchte:

1. die Rolle der deutschen Sprache an den Deutschen Schulen im Ausland,
2. die Entwicklung des Lehrerpotentials,
3. der Stellenwert der deutschen Schulen für die Wirtschaft.

I. Deutsch als Sprache

Die Entwicklung der Deutschen Schulen bis heute ist ohne deutsche Sprache nicht denkbar. Denn ihre Anfänge gehen auf die Schulnot deutscher Kinder im Ausland zurück, deren Eltern als Mitarbeiter deutscher Unternehmen im Ausland leben und arbeiten mußten. Es waren vielfach die deutschen Unternehmen, die in Sorge um qualifizierte Mitarbeiter im Ausland deutsche Schulen gründeten, um langfristig Mitarbeiter ins Ausland entsenden zu können. Die Entwicklung zu den heutigen Deutschen Schulen war dann folgerichtig. Die Verhältnisse in den Auslandstöchtern deutscher Unternehmen haben sich seitdem erheblich verändert. Die deutschen Unternehmen haben die Zahl ihrer Entsandtkräfte in den letzten Jahren reduziert. Es werden eher jüngere Mitarbeiter, die noch ohne Familie sind, ins Ausland entsandt. Die Dauer des Aufenthalts hat sich auf rund drei Jahre verkürzt. Das hat zur Folge, dass sich auch die Anzahl deutscher Schüler an den Deutschen Schulen verringert hat. Dafür gehen immer mehr Deutsche für internationale Unternehmen ins Ausland. Viele nehmen ihre Familie mit. Über 10.000 junge Deutsche lernen heute an einer Deutschen Auslandsschule.

Vielfach kann die Existenz der Schulen nur durch Umwandlung in Begegnungsschulen, d.h. durch die Aufnahme von Schülern aus dem Gastland aufrecht erhalten werden. Ich verweise auf die aktuelle Situation in Bombay. Ich betone schon hier, dass die 100.000 nicht-deutschen Schüler keine Lückenbüßer für fehlende deutsche Schüler sind, sondern eine unverzichtbare Bereicherung in vieler Hinsicht darstellen.

Welche Konsequenz hat diese Entwicklung für den Deutschunterricht? Ich will an dieser Stelle den Arbeitskreisen nicht vorgreifen. Aber Sie gestatten mir eine ganz persönliche Bewertung dieser Entwicklung. **Deutsch gehört zur Deutschen Schule wie die Henne zum Ei. Es muß drin sein, was außen drauf steht. Etwas anderes wäre Etikettenschwindel.** Aber wir müssen nach meiner Beobachtung aufpassen, dass eine schleichende Verminderung der Anforderungen in Deutsch und damit ein schlechterer fachlicher Unterricht vermieden wird. Die Deutschen Schulen stehen in vielen Ländern in einem starken Wettbewerb zu internationalen

Schulen anderer Länder, wie USA und Großbritannien, die es in puncto Sprache vielfach einfacher haben. Sie ziehen einen zunehmenden Strom von Landeskindern auf sich, da die Unterrichtssprache Englisch auch unter beruflichen Aspekten mehr Chancen verspricht und das fachliche Leistungsniveau und die Betreuung der Schüler mindestens den Deutschen Schulen entsprechen.

Ein Wort zur englischen Sprache. Es ist banal geworden, darauf hinzuweisen, dass Englisch im Geschäftsleben längst zur Routine geworden ist. Ohne Englisch läuft heute in der Wirtschaft fast nichts mehr. Die globalisierte Wirtschaft hat ihre Sprache gefunden. Ich halte es aber für einen Mangel an Identität, wenn in einer Reihe großer deutscher Unternehmen Konferenzen, Telefonate sowie die Kommunikation per Brief oder E-Mail auch zu den deutschen Auslandshandelskammern nur noch auf Englisch stattfinden. Dies ist kein Nachweis von Selbstbewusstsein und sicher kein durchschlagendes Argument gegen das Sprechen und die Förderung der deutschen Sprache. Vom Ausland her betrachtet erscheint dieses an den Trend der Zeit angepaßte Sprachverhalten in manchen deutschen Unternehmen eher kleinläufig. Ich plädiere nicht für eine auf wirtschaftlichem Erfolg aufgesetzte Spracharroganz zugunsten des Deutschen, aber ich wünschte mir hin und wieder ein wenig mehr Liebe zur eigenen Sprache. Hier wurde, wie man im Deutschen so schön sagt: „Das Kind mit dem Bade ausgeschüttet“. Eine differenziertere Einstellung zum Gebrauch von Sprachen in deutschen Unternehmen erschiene mir eher angebracht.

Wir werden in den Arbeitskreisen heute Nachmittag die Pro's und Contra's herausarbeiten und klären, was für oder gegen Deutsch oder Englisch als Unterrichtssprache spricht. Welche Konsequenzen sich für die Deutschen Schulen in Zukunft daraus ergeben und welche Forderungen von Seiten der deutschen Unternehmen im Ausland in diesem Zusammenhang gestellt werden müssen.

Auch unter einem anderen Aspekt sollte man die Sprachenausbildung an den Deutschen Schulen im Ausland ernst nehmen. Ich verfolge seit einiger Zeit mit Interesse die Bemühungen der deutschen Politik, den Studienstandort Deutschland attraktiv zu machen und wieder einen größeren Teil der akademischen Jugend z.B. aus Lateinamerika oder der Asien-Pazifik-Region zum Studium in Deutschland zu bewegen.

Dies ist sicher zunächst eine Frage besserer Informationen, in die wir uns als AHKn im Aus-

land gern stärker einbringen, aber es ist letztlich eine Frage langfristiger Sprachpolitik für das Deutsche im Ausland.

Wer erst einmal so gut Englisch gelernt hat, dass er sich ein Studium im englischsprachigen Ausland zutraut, der geht doch nach Australien, in die USA oder nach England, bevor er sich auf das Sprachdiplom des Goethe Instituts oder der Kultusministerkonferenz vorbereitet, um in Deutschland studieren zu können, oder bevor er sich für einen der englischsprachigen Studiengänge an deutschen Universitäten entscheidet, dann aber zunächst in einem sprachlichen Umfeld leben muß, das ohne Deutschkenntnisse nicht verstanden wird. Mehr als 100.000 Landeskinder an den Deutschen Schulen im Ausland wären eine dankbare Zielgruppe für das deutsche Bildungsmarketing. Leider haben die Werbeaktionen in der Vergangenheit die Deutschen Schulen im Ausland nicht beachtet und kaum erreicht. Ich muss in diesem Kreise nicht besonders betonen, wie wichtig ausländische Studenten in Deutschland als potentielle zukünftige Führungskräfte und Entscheider in ihren Heimatländern für die deutsche Wirtschaft und für die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen sind. Ich plädiere daher entschieden für Deutsch als Unterrichtssprache an den Deutschen Schulen. Sie ist das kulturelle und emotionale Bindeglied zu Deutschland. Mit der Sprache werden wirtschaftliche Präferenzen und positive Einstellungen gegenüber Deutschland und auch der deutschen Wirtschaft vermittelt. Dies nutzt unseren Wirtschaftsbeziehungen vor allem mit den Ländern, die in den kommenden Jahrzehnten immer wichtiger werden. Hierzu zähle ich auch und vor allem Lateinamerika.

II. Lehrerpotential

Nun zum Themenbereich Lehrerpotential. Mit Sorge verfolgen wir den seit Jahren zu beobachtenden Rückgang deutscher Auslandsdienstlehrkräfte an den Deutschen Schulen. Ziel der „Konzeption 2000“ des Auswärtigen Amtes zur auswärtigen Kulturpolitik ist es, ihre Zahl weiter zu reduzieren und nur noch auf Funktionsstellen und für Multiplikatoraufgaben zu entsenden. Das übrige Lehrpersonal soll sich aus geeigneten Ortskräften und jungen Bundesprogrammlehrern zusammensetzen, die vor allem billiger sind. Auf die Spitze getrieben könnte man sich in Zukunft eine Deutsche Schule so vorstellen, ein entsandter deutscher Schulleiter steht einem Kollegium weitergebildeter Ortskräfte vor, die in Deutsch als Fremdsprache unterrichten.

„Qualität und Substanz des deutschen Auslandsschulwesens bleiben trotz der Kürzungen und den daraus oft folgenden Schulgelderhöhungen gewahrt.“ („Konzeption 2000“)

Das klingt nach Pfeifen im Walde. Und mit Recht sollten die Autoren dieser Sparversion von einer Deutschen Schule Angst davor haben, dass diese Sparpolitik bei den Lehrern schon auf mittlere Sicht den Niedergang der Deutschen Schulen bedeuten könnte.

Sind wir auf dem richtigen Weg in die Zukunft, wenn wir die Lehrerstellen im Ausland mit jungen noch unerfahrenen sogenannten Bundesprogrammlehrern besetzen, die spätestens nach zwei Jahren die Deutschen Schulen wieder verlassen, um sich in Deutschland um eine feste Anstellung im Schuldienst zu bemühen?

Wie verträgt sich diese Personalpolitik mit dem selbstgestellten Anspruch, nur besonders qualifizierte Lehrer im Ausland einzusetzen, um die Qualität des Unterrichts an den Deutschen Schulen auf hohem Niveau zu halten?

Gottlob kann ich für unsere Deutschen Schulen in Brasilien sagen, dass wir mit dem Leistungsniveau in den deutschen Zweigen noch zufrieden sein können. Das bestätigt auch eine Umfrage des DIHT.

Aber was wir gerade in dieser Umfrage zwischen den Zeilen an Hinweisen auf bedenkliche Entwicklungen an den Deutschen Schulen erhalten, sollte alle Verantwortlichen hellhörig machen. Ich denke, dass der DIHT diese besorgten Kommentare dem Auswärtigen Amt auch zu Kenntnis geben wird, damit meine Hinweise darauf nicht zu unverbindlich und zu wenig konkret erscheinen. Die Menschen an den Deutschen Schulen sind unser Kapital, dazu zählen in besonderem Maße die dort eingesetzten Lehrer. Wenn wir in den Deutschen Schulen im Ausland den verlängerten Arm des deutschen Bildungssystems und der deutsche Bildungstradition sehen, dann gehören an die Deutschen Schulen im Ausland die besten und erfahrensten Lehrer, die mit Motivation und Engagement Kulturmittler sind, d.h. die in der Ausbildung der jungen Menschen kulturelle Begegnungen schaffen, deren Eindrücke ein Leben lang anhalten. Wenn wir das Ziel haben, die Deutschen Schulen im Ausland zu einem Instrument des kulturellen Austausches, der Förderung der deutschen Sprache und der besseren Schulversorgung deutscher Kinder im Ausland zu machen, und so steht es im „Konzept 2000“ des Auswärtigen Amtes, dann müssen wir schleunigst zu der qualitativen Lehrerversorgung bei den Deutschen Schulen zurückkehren, die in den vergangenen 30 Jahren zu

dem Erfolg und Ansehen der Deutschen Schulen im Ausland beigetragen hat.

Ebenso klar wie mein Plädoyer für qualifizierte Lehrer ist allerdings mein Plädoyer für eine Reform Ihrer Bezahlung: Das öffentliche Dienstrecht in Deutschland mit seinen hohen Auslandszuschlägen, Wohngeldzuschüssen und so weiter ist in vielen Ländern so längst nicht mehr berechtigt. Hier läßt sich leicht viel Geld sparen. Warum sollte ein Lehrer, der nach Frankreich geht, deutlich mehr verdienen als jemand, der in Deutschland bleibt? In den Unternehmen haben wir hier längst radikal umgesteuert. Stattdessen muß ein Auslandseinsatz karrierefördernd sein für einen Lehrer. Warum soll in Deutschland nicht jemand schneller Schuldirektor werden, der im Ausland war, als jemand, der aus seiner Kreisstadt nie heraus gekommen ist? Das könnte auch die Schulen in Deutschland befruchten. Hier sollte man mit Phantasie rangehen.

III. Stellenwert der Deutschen Schule

Lassen Sie mich abschließend einige Bemerkungen zum **Stellenwert der Deutschen Schule für die deutschen Unternehmen im Ausland** machen.

Deutsche Schulen sind mit ihrer kulturellen und sozialen Reichweite in die Gesellschaften ihrer Sitzländer hinein ein unschätzbarer Juwel nicht nur für die deutsche Auswärtige Kulturpolitik, sondern im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung vor allem eine feste Größe für die deutschen Unternehmen im Ausland und für die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen. Die Unternehmen sind mit dem Schulgeld für die Kinder ihrer Entscheidungskräfte erheblich an der Finanzierung der Schulen beteiligt. Ich verweise auch auf den Freundeskreis Deutscher Auslandsschulen (FDA) beim DIHT, der durch Spenden der deutschen Wirtschaft so manche Hilfestellung leistet und der im DIHT von Graf von Walderdorff engagiert betreut wird. Das partnerschaftliche Verhältnis zwischen der Auswärtigen Kulturpolitik und den Unternehmen im Ausland, das zur Erfolgsstory der Deutschen Schulen im Ausland geführt hat, wollen wir gern fortsetzen, aber wir möchten uns nicht in die Rolle des finanziellen Lückenbüßers drängen lassen, weil die staatlichen Mittel spärlicher fließen.

Das Interesse der deutschen Unternehmen im Ausland an den Deutschen Schulen ist ungebrochen. Neben der Schulversorgung deutscher Kinder ist es die Möglichkeit, aus den Zehntausenden von Abgängern der Deutschen Schulen zweisprachig ausgebildete Mitarbeiter zu gewinnen, die in der Kultur und im gesell-

schaftlichen Gefüge ihrer Heimat verwurzelt sind und die gleichzeitig, während einer 12–13jährigen Schulzeit an den Deutschen Schulen deutsche Sprache und Kultur sowie ein intensives landeskundliches Wissen über Deutschland erworben haben. An den Deutschen Auslandsschulen wachsen junge Menschen heran, die Fremdes kennen und schätzen gelernt haben, die weltoffen geworden sind und sich schon in jungen Jahren fern der eigenen Heimat durch manche Schwierigkeiten in und außerhalb der Schule durchbeißen mussten. Für das „global village“, in das wir Tag für Tag mehr hineinwachsen, können wir als Unternehmen bei den ehemaligen Schülern der Deutschen Schulen auf eine künftige Mitarbeitergeneration zurückgreifen, die im Wesentlichen frei ist von sogenannten interkulturellen Defiziten beim Umgang mit Geschäftspartnern aus anderen Ländern und für die der oft empfundene Kulturschock bei der Versetzung in ein anderes Land kaum noch stattfinden dürfte.

Viel direkter und gezielter erfolgt diese Rekrutierung von Absolventen der Deutschen Schulen durch die Berufsausbildung, die nach deutschem Vorbild in Kooperation von Unternehmen, Deutschen Schulen und den deutschen Auslandshandelskammern stattfindet. Über die Auslandshandelskammern betreuen wir annähernd 3.000 junge Auszubildende rund um die Welt. Diese Qualifizierung von Landeskindern, die in der Regel nach dem nationalen oder dem deutschen Abitur eine zweijährige betriebliche Ausbildung durchlaufen, tragen ganz entscheidend dazu bei, den in der Mehrzahl der Entwicklungs- und Schwellenländer vorhandenen Mangel an geeigneten kaufmännischen und technischen Fachkräften zu beheben, mittlere Führungspositionen zu besetzen und den hohen Standard deutscher Produktion auch im Ausland zu sichern. Diese deutsche Berufsausbildung im Ausland leistet damit auch einen beachtlichen Beitrag zur Anhebung des Qualifikationsniveaus im betreffenden Lande, weil über die Ausbildungsunternehmen hinaus Fachkräfte für die Wirtschaft der Partnerländer qualifiziert werden. Diese Ausbildung erfolgt überwiegend in deutscher Sprache und setzt vielfach Maßstäbe, die auch von den nationalen Bildungssystemen der Partnerländer anerkannt werden und Absolventen sogar die Möglichkeit einräumt, unter Anrechnung der Ausbildungszeit ein verkürztes Universitätsstudium aufzunehmen. Im Rahmen der Begabtenförderung Berufliche Bildung kommen die Besten dieser betrieblichen Ausbildung zur Weiterbildung nach Deutschland.

Meine Damen und Herren, die Deutschen Schulen im Ausland sind Kristallisationskerne für viele positive Entwicklungen, die den Menschen und den Unternehmen hier und dort, die der Zusammenarbeit zwischen den Ländern und dem deutschen Ansehen in der Welt zugute kommen. Warum, so frage ich mich, kommt das in Deutschland politisch nicht besser an? Seit Jahren gehen die Zahlen der entsandten Auslandsdienstlehrkräfte aus Deutschland zurück und die Mittel für das Auslandsschulwesen werden gekürzt. Politik nach Kassenlage ist ein schlechter Ratgeber. Wenn erst einmal das Sparen zum politischen Ziel erhoben wird, dann macht man den Laden am besten gleich ganz zu, denn das wäre dann 100%ige Zielerreichung.

Aber im Ernst, auf die Ziele kommt es an und auf den Willen, sie auch gegen politische und finanzielle Schwierigkeiten durchzusetzen. In diesen politischen Entscheidungsprozeß will sich die deutsche Wirtschaft einbringen und möchten wir stärker einbezogen werden. Ich habe die Arbeit der Deutschen Schulen unter einigen, uns besonders wichtig erscheinenden Aspekten beleuchtet und, wie ich hoffe, deutlich gemacht, dass die Deutschen Schulen im Ausland eine Einrichtung sind, die nicht allein unter dem Blickwinkel der Auswärtigen Kulturpolitik zu betrachten ist.

Was müssen wir daher tun und auch von der Politik verlangen, um die Zukunft der Deutschen Schulen im Ausland zu sichern?

1. Wir brauchen ein politisches Bekenntnis zur Zukunft der Deutschen Schulen im Ausland ohne Wenn und Aber. Die deutsche Wirtschaft ist bereit, hierzu ihren Beitrag zu leisten.
2. Wir brauchen ein zukunftsfähiges Konzept für die Deutschen Schulen im Ausland, das von einer breiten politischen Basis akzeptiert und von der deutschen Wirtschaft mitgetragen werden kann. Die Diskussion hierüber darf nicht auf Kulturpolitiker beschränkt werden, sondern muss die wirtschafts- und entwicklungspolitischen Interessen mit einbeziehen.
3. Die Finanzierung der Deutschen Schulen im Ausland muß auf neue Grundlagen gestellt werden. Wir müssen weg von Sparplänen. Unter Einbeziehung weiterer Bundesressorts und mit neuen Konzepten muß ein langfristig gesichertes Finanzierungskonzept entwickelt werden.

Das müssen wir schaffen. Dann sind wir auf dem richtigen Weg.

Ingo Plöger

MEXIKO

Taschenrechner mit CAS verändern Inhalte und Methoden im Mathematikunterricht

Eine Mathematikfortbildung an der DS Mexiko-Stadt Lomas Verdes

In Anknüpfung an den Artikel von Dr. Claus Frank an der DS Rom aus Heft Nr. 2, Mai 2000 nun ein Eindruck über die Arbeit in Mexiko: Um uns tiefere Einblicke in diese Thematik und den Umgang mit einem solchen System zu verschaffen, kam StD Heiko Knechtel aus Niedersachsen zu einer regionalen Fortbildung an das Colegio Alemán Lomas Verdes. Die 11 Teilnehmer kamen von den deutschen Schulen aus Guadalajara, Puebla, Xoximilco und natürlich aus Lomas Verdes. Herr Knechtel ist Fachberater für Mathematik am Niedersächsischen Kultusministerium. Er arbeitet seit 1995 an diesen Fragestellungen, seit solche Taschencomputer mit Computer-Algebra-Systemen (CAS – z.B. der Ti-92 von Texas Instruments) auf dem Markt sind. An ausgewählten und im Unterricht erprobten Beispielen wurden methodische und inhaltliche Fragestellungen an fünf Tagen diskutiert. Außerdem war Gelegenheit, dies im Unterricht mit einem 13. Jahrgang (VI^o) praktisch zu erproben. Die Schule verfügt mittlerweile über 30 Ti-92 für die Schülerhand und einem passenden Datendisplay.

Dazu ein paar grundlegende Gedanken zum Einsatz solcher CAS-Systeme im Unterricht: Seit mehreren Jahren gibt es Taschenrechner für die Schülerhand, die dem Schüler langwierige algebraische Rechentätigkeiten abnehmen können. Dadurch wird der Blick mehr auf die eigentlichen mathematischen Inhalte gelenkt. Es geht nicht mehr hauptsächlich darum, seitenweise algebraische Umformungen durch den Lehrer oder den Schüler anfertigen zu lassen, sondern mit den Schülern über die mathematischen Strukturen ins Gespräch zu kommen. Wie in Rom wurde auch deutlich auf die sich ändernde Art der „Aufgabekultur“ eingegangen und an praktischen Beispielen im Unterricht erprobt. Die Diskussion zu diesem Thema ist in den Fachgremien Mathematik der Bundesländer schon ausführlich geführt worden – wenn auch mit unterschiedlichem Ausgang. In einigen Bundesländern sind Abiturarbeiten mit einem Taschenrechner mit CAS zugelassen, wenn nicht sogar gewünscht (z.B. in

Niedersachsen), in anderen gibt es bisher nur einige wenige Sonderzulassungen.

Die Zeitschrift „Der Mathematisch Naturwissenschaftliche Unterricht“ (MNU 53/7 vom 15.10.00) schreibt in einem Artikel (von Dr. H. R. Schneebeli, Schweiz): „Die technologische Entwicklung macht vor der Schule nicht Halt. Computer-Algebra-Systeme (CAS) werden auf Taschenrechnern angeboten. Was die Schule betrifft, so sind gewohnte Inhalte und Methoden unter den sich wandelnden Bedingungen laufend zu überprüfen ...

Fragen nach Formeln beantwortet jedes CAS zuverlässig. Vor Fragen nach der Bedeutung bleibt es ratlos. Wer nun die Fähigkeiten eines CAS bedenkt, wird feststellen, dass es z.B. die begrifflichen Fundamente im Analysisunterricht nicht antasten kann, dass es aber zu einer völligen Neubewertung von Formelwissen kommt und – viel wichtiger – zur *Relativierung der Bedeutung* von formal *exakten Lösungen* auch im traditionellen Mathematikverständnis.“

Die Arbeit mit einem solchen System fordert (und fördert) bei den Schülern eine vorausschauende Planung der Bearbeitung von mathematischen Problemen, also eine sorgfältige Vorstrukturierung der Aufgaben. Außerdem zwingt diese Arbeitsform die Schüler dazu, die Ergebnisse zu kommentieren und sich nicht nur auf das Aufschreiben von endlosen Gleichungen und Umformungen zu beschränken. Man kommt von alleine über die Interpretation der Aus- und Eingaben auf dem Taschenrechner ins Gespräch über Mathematik.

Das oben genannte spezielle System hat den Vorteil, dass der Rechner einen Ausgang hat, mit dem man den Bildschirm über ein Overhead-Display projizieren kann. Schüler können also ihre erarbeiteten Ergebnisse dem Plenum vortragen und dabei die im Unterricht erworbenen Sprachstrukturen und Fachausdrücke einüben und festigen. Sehr gut eignet sich der Einsatz daher bei der Anwendung des Werkzeuges „Aushandeln“ aus dem Handbuch für den deutschsprachigen Fachunterricht. Die Schüler einigen sich dabei nach einer Zeit der Eigenbe-

schäftigung mit dem Problem zuerst in 2-er Gruppen und danach in einer größeren Gruppe auf eine Lösung, die dann vorgetragen wird. Der Rechner liefert dem Vortragenden ein mathematisches Gerüst, das er sprachlich füllen muss.

Noch einmal der Artikel aus MNU: „Wenn eine Schule ein CAS als Werkzeug einsetzt, statt es zu verbieten, zeigt sie Aufgeschlossenheit Neuem gegenüber. Es ist sinnvoll, sich mit den Stärken aber auch den Beschränkungen einer neuen Werkzeugsgattung auseinanderzusetzen, sofern dies in einem Rahmen geschieht, der den Blick auf allgemein bildende Zusammenhänge lenkt ... Was wird weniger wichtig? Was wird bleiben? Was bleibt zu tun?“

Das waren die Fragen, die uns umtrieben, und dabei wurde viel schöne und interessante Mathematik betrieben, was den Schülern der beteiligten Schulen bestimmt zu Gute kommen wird. Im Februar 2001 findet zum ersten Mal ein



Mathematikabitur mit dem TI-92 bei uns statt. Vielen Dank an den Referenten, Herrn Knechtel, für die kompetente Einarbeitung in die Methodik und die inhaltlichen Fragestellungen.

Über eine Diskussion zu diesem Thema sind wir dankbar.

Wolfgang Protz

ECUADOR

Wir helfen einem Dorf – Trinkwasserversorgung für das Dorf Daular

Projektträger:

- Deutsche Schule Guayaquil, Ecuador

Mitarbeiter:

- Lehrer der Deutschen Schule: Birgit Tamm, Zoila Tinoco, Miguel Vaca, Marco Encalada
- Lehrerin der einklassigen Schule in Daular: Elizabeth Alfonso
- Schüler der Klasse 11 sowie der Klasse 6 der Deutschen Schule
- Schüler der Dorfschule in Daular sowie Dorfbewohner
- Frau Beatriz Plaza, Mitglied des Elternbeirats der Deutschen Schule

1. Die Trinkwasseranlage

- a) Das Dorf Daular ist ein relativ abgeschiedenes Dorf 50 km von der Deutschen Schule entfernt. Es hat ca. 350 Einwohner, eine staatlich einklassige Primarschule mit 42 Schülern und einer Lehrerin; die Bewohner sind durchweg sehr arm. Daular hat kein Trinkwasser, jedoch gibt es einen Wassertank

von 2000 l mit Brackwasser aus dem nahegelegenen Stausee auf dem Dorfhügel.

- b) Hier setzt unser Trinkwasserprojekt an: Mit den Schülern der 1. Klasse bauen wir eine kleine Anlage zur Potabilisierung des Wassers aus dem Stausee (Kies- und Kohlefilter, Anlage zur Chlorerzeugung, Wasseranalysen, 4 Tanks zu je 2000 l). Zunächst wird das Wasser von einem der nahestehenden Häuser aus verkauft. Bis hierhin ist die Finanzierung gesichert. Bei guter späterer Finanzlage: Bau eines Wasserverteilungsnetzes durch unsere Schüler.

Die Lebensdauer dieser Anlage beläuft sich auf ca. 10 Jahre, die Folgekosten sind gering.

2. Soziale Hilfe

- a) Die Bevölkerung besteht aus Landarbeitern, Köhlern und Tagelöhnern und ist sehr arm; dazu kommt die Dauerkrise in Ecuador, die die Armut noch mehr akzentuiert. Viele der

Familien in Daular essen nur einmal am Tag. Aus diesem Grund haben wir uns zu einer integralen Hilfe entschlossen.

b) Die Schüler der 11. Klassen in Ecuador müssen entweder alphabetisieren oder Sozialdienst leisten (200 Stunden), und die Deutsche Schule Guayaquil hat beschlossen, dass eine relativ große Gruppe im Schuljahr 2001/2002 Sozialdienst in Daular leisten wird.

c) Nahziele:

- Arbeitsmaterial für die Dorfschule, Bücher und Tafel (bereits übergeben), Innenanstrich, Renovierung von Dach und Fußboden (bei diesen Arbeiten helfen die Dorfbewohner zu 50%), Neuverlegen der elektrischen Leitungen (das Material dafür wurde bereits von einem Vater der Deutschen Schule gestiftet), Anlegen eines ökologischen Schulgartens (bereits begonnen), Bau eines Zaunes um das große Schulgelände (wird finanziert von der Deutschen Botschaft in Quito).
- Ärztliche und zahnärztliche Versorgung der Dorfbewohner, Desparasitierung, unentgeltliche Abgabe von Medizin, durchgeführt von der Schulärztin der Deutschen Schule sowie von Frau Beatriz Plaza und Schülern der Klasse 6 (bereits begonnen).

d) Fernziele:

- Erschaffen von zwei Kleinindustriezweigen
- Herstellen von Tagua-Produkten durch die Männer. Die harte Taguanuss, das Elfenbein Ecuadors, eignet sich vorzüglich zur Herstellung von gut verkäuflichem Modeschmuck. (Der Verkauf ist gesichert, wir haben gute Kontakte in Deutschland.)
- Näharbeit für Frauen: 15 Frauen des Dor-

fes können gut nähen. Die deutsche Organisation „Brot für die Welt“ hat uns leider nicht die fünf erbetenen Nähmaschinen gegeben, sodass wir im Moment weiterhin nach Nähmaschinen suchen, denn wir haben bereits zwei sehr gute Nähaufrträge.

- Herstellen von Bausteinen für den Hausbau
- Bau eines Dorf-Brotbackofens
- Einbinden des Dorfes Daular in das hiesige System der Industrie- und Handelskammer zur Vergabe von Kleinkrediten. Wir haben bereits Gespräche geführt mit dem Präsidenten der Industrie- und Handelskammer sowie mit der zuständigen Stiftung „Huan-cavilca“.

Laufzeit: 2 Jahre

e) Ziele für die Deutsche Schule:

- Die mitarbeitenden Lehrer müssen Flexibilität und soziales Engagement mitbringen oder entwickeln, um an einem außerschulischen Lernort praktisch, organisatorisch und fächerübergreifend zu arbeiten.
- Unsere Schüler, die in der Regel aus wohlhabenden Familien kommen, werden mit der Realität des Landes konfrontiert, in dem ca. 70% der Bevölkerung in Armut lebt, und sie müssen kooperativ und verantwortungsbewusst, aber auch behutsam und bedacht sich engagieren und bewähren.

Das Projekt Daular dient als Modell für weitere ähnliche Projekte.

Birgit Tamm

Ein Beispiel für das Stationenlernen in der Lehrerfortbildung

I. Hinweise zu dem Versuch

Seit Beginn des Schuljahres 2000/20001 werden im Lehrerfortbildungsinstitut Slapanice bei Brno/Tschechien 20 einheimische Multiplikatoren (eigentlich Multiplikatorinnen, nur ein Teilnehmer ist männlich) in regelmäßigen Veranstaltungen fortgebildet. Ziel der Veranstaltung ist es, tschechischen Partnern Gelegenheit zur Weiterqualifizierung zu geben, damit sie die Schulen in ihrem Umkreis bei der Neukonzeption des fremdsprachigen Deutschunterrichts entsprechend beraten können. An dem Projekt sind mehrere Institutionen beteiligt, die zum großen Teil auch die Finanzierung übernehmen:

- das pädagogische Zentrum der Masarykova-Universität Brno, vertreten durch die für Deutsch verantwortliche Referentin,
- das Bundesministerium für Wissenschaft und Kunst in Wien, Österreich, vertreten durch die nach Brno entsandte Fachberaterin,
- das Goethe-Institut Prag, vertreten durch die Päd. Verbindungsarbeit,
- das Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – vertreten durch einen der Fachberater und den in Brno tätigen Fachschaftsberater mit Sonderaufgaben.

Die ZfA beteiligt sich an dem Projekt, da viele der Multiplikatoren an Schulen tätig sind, die ihre Schüler zum Deutschen Sprachdiplom der KMK (DSD) führen oder führen werden. Daher übernehmen die beiden Vertreter der ZfA unter anderem auch die Aufgabe, die Multiplikatoren ausführlich über Bestimmungen und Inhalte der Prüfung zu informieren.

In der ersten Veranstaltung, die Ende letzten Jahres stattfand, wurde schwerpunktmäßig der Aspekt der Lehrwerkanalyse berücksichtigt. Dabei wurde davon ausgegangen, daß von den zukünftigen Multiplikatoren erwartet wird und erwartet werden kann, daß sie die Kollegien, die mit diesen Fragen an sie herantreten werden, bei der Lehrbuchauswahl beraten können. Gerade im Hinblick auf das DSD spielt die Lehrwerkauswahl sicherlich keine geringe Rolle, da von den Schülern unter anderem auch Fähigkeiten und Fertigkeiten im Bereich des projektorientierten Lernens vorausgesetzt und erwartet werden.

In diesem Multiplikatorenprogramm sollen die Teilnehmer ebenfalls mit neuen Methoden

konfrontiert werden. Daher wurde für das Thema Lehrwerkanalyse bewusst mit dem Stationenlernen ein Aspekt des offenen Lernens ausgewählt, um

1. die Lehrer mit dieser offensichtlich weitgehend unbekannten neuen Methode vertraut zu machen,
2. ihnen Gelegenheit zur Überprüfung ihres eigenen Kenntnisstandes zu geben und
3. einen gemeinsamen Informationsstand zu sichern,
4. ihnen zu verdeutlichen, dass es kein perfektes Lehrwerk gibt,
5. aufzuzeigen, dass man häufig dazu gezwungen wird, Zusatztexte, zu entwerfen bzw. eigene Einheiten zu konzipieren, um bestimmten Anforderungen zu genügen,
6. sie an die selbstständige Arbeit mit den Fernstudieneinheiten zu gewöhnen, die ein alternatives Arbeiten und keinesfalls die Bearbeitung Seite um Seite erfordert,
7. zu demonstrieren, dass Lehrerfortbildung auch mit Eigentätigkeit verbunden sein muss.

Unter den Teilnehmern befinden sich ein oder zwei Expertinnen, die schon seit zehn Jahren regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen in Tschechien und im deutschsprachigen Ausland besuchen; bei den restlichen Teilnehmern handelt es sich jedoch um fortbildungswillige Lehrer(innen), die sich durch ein besonderes Engagement an ihren Schulen ausgezeichnet, die sich jedoch die moderne Methodik und Didaktik des fremdsprachigen Deutschunterrichts mehr oder weniger aus der neueren Literatur angeeignet hatten. Daher wurde bewusst ein Verfahren gewählt, das sowohl die Eigentätigkeit als auch die Gruppendiskussion in den Vordergrund der Arbeit stellte.

Gruppenbildung

Um zu vermeiden, daß sich immer wieder die gleichen Arbeitsgruppen bildeten (einige vorhergehende Programmpunkte waren auch in unterschiedlichen Sozialformen bearbeitet worden), wurden die Gruppen mit Hilfe von so genannten „Familienkarten“ gebildet, bei denen jeder Teilnehmer eine Karte erhielt und dann seine Familie die restlichen Mitglieder seiner Arbeitsgruppe suchen mußte.

Schwierigkeiten bei der Durchführung

Entgegen meinem Vorschlag, den Stationenwechsel im oder gegen den Uhrzeigersinn vorzunehmen, entschieden sich die Teilnehmer für den willkürlichen Wechsel, d.h., die Gruppen suchten sich einfach eine freie Station. Beim dritten Wechsel kam es erwartungsgemäß zur Verwirrung, weil plötzlich zwei Gruppen nur noch Stationen vorfanden, die sie schon bearbeitet hatten. Das Verfahren wurde kurz unterbrochen und es wurde erörtert, wie es zu diesem Problem kommen konnte. Dabei wurde die

Diskussion ausschließlich von den Teilnehmern selbst geführt, der Moderator hielt sich weitgehend im Hintergrund. Als Ergebnis des Gespräches wurde festgehalten, daß ein solches Stationenlernen nur dann möglich ist, wenn

- eine bestimmte Selbstdisziplin und
- eine feste Regelung zum Stationenwechsel eingehalten werden.

Im Anschluss wurde das Stationenlernen fortgesetzt, indem die Teilnehmer (mit Hilfe des Moderators) die letzten Stationenwechsel genau festlegten.

II. Aufgaben an den einzelnen Stationen**STATION 1****Die Rolle des Lehrwerks im Fremdsprachenunterricht**

I. Als Lerner/Lehrer und Lehrerfortbilder haben Sie schon Erfahrungen mit fremdsprachlichen Lehrwerken gemacht. Überlegen Sie in Ihrer Gruppe, welche Entscheidungen das Lehrwerk im Fremdsprachenunterricht trifft und listen Sie einige davon auf:

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.

II. Wenn Sie Ihre Liste abgeschlossen haben:

Öffnen Sie den Umschlag und entnehmen Sie diesem die Definition zur Rolle des Lehrwerks (Duszenko, Maren: Erprobungsfassung der Fernstudieneinheit Lehrwerkanalyse, GI München, 7/94, Lösungsschlüssel, S. 2ff.). Diskutieren Sie, welche Kriterien Sie für besonders wichtig und unverzichtbar halten.

STATION 2

- I. Welche Textsorten (Interview, Zeitungsartikel usw.) kommen in Lehrwerken vor? Erstellen Sie eine Liste – vielleicht wissen Sie auch, welche Textsorten am häufigsten, welche am wenigsten verwendet werden. Warum?
- II. Entnehmen Sie dem Umschlag die Textsortentabelle (Duszenko, Maren: Erprobungsfassung der Fernstudieneinheit Lehrwerkanalyse, GI München, 7/94, Lösungsschlüssel, S. 20ff.) und diskutieren Sie, welche Textsorten unbedingt in einem Lehrwerk berücksichtigt werden sollten und welche Sie eher als fakultativ einstufen.

STATION 3

An dieser Station finden Sie mehrere Lehrwerke. Suchen Sie zwei davon aus und analysieren Sie anhand der vorliegenden Methodenübersichten (Duszenko, Maren: Erprobungsfassung der Fernstudieneinheit Lehrwerkanalyse, GI München, 7/94, Studienbrief, S. 69ff.), nach welcher Methode diese erstellt wurden. Gibt es eventuell auch Mischformen?

STATION 4

- a) Ordnen Sie bitte jedem der folgenden Themenbereiche diejenigen Textsorten zu, die charakteristischer Weise damit verbunden sind:

Themenbereich	Textsorten
Essen & Trinken	Speisekarte, Rezept, Kalorientabelle usw.
Reisen	
Schule	
Einkaufen	
Wohnen	
Feiern	
Freizeit	
Deutschland	
Arbeiten	

- b) Entnehmen Sie dem Umschlag die Auflistung der möglichen Textsorten (Lösungsschlüssel, S. 25ff.):
Mit welchen Textsorten sollten die Lerner unbedingt konfrontiert werden, welche sollten eher fakultativ in einem Lehrwerk sein? Begründen Sie Ihre Entscheidungen.

STATION 5

Versuchen Sie, die folgenden Textfragmente zu bestimmen:
Welchen Textsorten entstammen diese?
Wie relevant sind diese für Ihre Lerner?

Textfragment	Textsorte
Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Sehenswert ist das historische Silbererzbergwerk. Tut das weh? Zwiebeln in die zerlassene Butter geben. Wo waren Sie an diesem Abend zwischen acht und neun Uhr? Am Vormittag bedeckt mit Niederschlägen. Es war einmal ein Prinz, der konnte nicht lachen. Warum haben Sie diese Ausbildung denn abgebrochen? Umfahren Sie den Stau weiträumig auf der B 32! Ich hätte gern ein Sonnenblumenkernbrot.	

Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit der Aufstellung im Lösungsschlüssel (Umschlag).

Rainer E. Wicke

„Alle sind so diszipliniert und freundlich miteinander“

Wie ausländische Lehrerinnen und Lehrer Deutschland erleben

Gabi aus Rumänien hatte ein „bisschen Angst vor den gelangweilten deutschen Schülern“ („bei uns können sich die Kinder noch freuen“). In Tschechien, so wurde Petra vor ihrer Abreise nach Deutschland gewarnt, müsse man aufpassen, dass die Kinder nicht laut sprechen, in Deutschland, dass sie nicht aus dem Fenster springen. Und dann kam alles ganz anders, als 24 Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer aus 17 Ländern in südpfälzischen Schulen hospitierten. Dies geschah während einer dreiwöchigen Weiterbildung des „Pädagogischen Austauschdienstes“ Bonn (PAD) im „Erziehungswissenschaftlichen Fort- und Weiterbildungsinstitut der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz“, finanziert vom Bund und den Ländern.

„Die Schüler waren so aktiv und diszipliniert, die Stunden so dynamisch.“ Sabine nimmt ein „neues Bild der deutschen Schule“ mit nach Puerto Montt/Chile „Sie lernen Französisch, um eine bessere Zukunft zu haben“, mutmaßt Jarminla aus der Slowakei nach ihrem Unterrichtsbesuch. „Die Kinder“, beobachtete Gabriela aus Buenos Aires/Argentinien, „rennen mit ihrem Pausenbrot und Saft nicht im Schulhof herum wie bei uns, sondern sitzen an ihrem Platz, ganz in Ruhe und freundlich“. Überhaupt seien alle so „diszipliniert und freundlich im Umgang miteinander“, fällt Karin aus Windhuk/Namibia auf. „Die Schüler sind hier etwas größer als bei uns“, wird Gomy Flora aus Sucre/Bolivien ihren Schülern zu Hause erzählen, „aber die Rollen sind vertauscht: die Mädchen machen Witze und kichern, und die Jungen sind ernsthaft bei der Sache.“ Lu Yang aus Nanking/China bewundert die offenen Lernformen: „Die Schüler dürfen frei entscheiden, was sie machen wollen.“ „Sie sprechen offen über den Unterricht und bewerten ihn auch selbst“, resümiert Christina aus Bulgarien. „Die Schüler lernen im Team, wir verlangen nur Leistung“, vergleicht Agneta aus Polen selbstkritisch. „Sie haben Spaß, weil sie wissen, wie und wofür sie lernen“, sagt Maren aus Montevideo/Uruguay.

Fliesen auf dem Boden und an den Wänden

Von der Freiarbeit im deutschen Unterricht sind alle hin und hergerissen. Für Ernst Arnold aus

Philadelphia/Paraguay, einer von drei männlichen Lehrkräften im Kurs, ist es „völlig neu, so zu arbeiten“. „Dadurch können wir uns das Lehren in Zukunft leichter machen“, verspricht Silvia in einem Brief an ihre Kolleginnen in Mar del Plata/Argentinien, und als der Kurs dann noch an einem Nachmittag Heinz Klippert mit seinem pädagogischen Schulerneuerungskonzept persönlich erlebt, wöhnen sich einige im pädagogischen Wunderland: „Das eigenverantwortliche Arbeiten der Schüler entlastet uns Lehrer sehr.“ Das Kursprogramm des PAD versprach „pädagogische Innovationen“, und was die ausländischen Lehrkräfte in den Wochen ihrer Weiterbildung erlebten, bevor sie dann für ein Jahr bundesweit in Schulen unterrichten, beeindruckte mächtig. „Die Mädchentoilette. Welch ein Unterschied zu unseren Plums Klos“, berichtet Natalia aus Estland. „Fliesen auf dem Boden und an den Wänden, schöne Klos mit Toilettenpapier, Waschbecken und Tücher, um sich die Hände zu waschen und natürlich ein großer Spiegel“. Und Vejane aus Carazinho/Südbrasilien stellte erstaunt fest: „Die Ausstattung ist besser als zu Hause, das Kollegium so jung, an so einer Schule würde ich gerne arbeiten“. Deutschland keine Schulen, modern und leistungsstark! Nach TIMMS reibt man sich die Augen, ob dieser von außen bescheinigten Schul- und Unterrichtsqualität. Für viele der ausländischen Lehrkräfte ein Kontrastprogramm, denn die meisten dieser PAD-Stipendiaten kommen aus einer ganz anderen Schullwelt: Große Klassen bis zu 40 Schülerinnen und Schüler, Frontalunterricht, geringer Verdienst, mehr als 30 Stunden Unterricht, Schichtdienst wie in Mexiko oder Namibia, im allgemeinen wenig Unterrichtsmaterial. Vor diesem Hintergrund bekommt plötzlich das schulische Deutschlandbild hochglänzende Züge, weggewischt die Misere der veralteten Lehrmethoden und überalterten Kollegien, Lehrermangel und Unterrichtsausfall. Wer in Tschechien, Bulgarien, Polen, Slowakei oder Estland als Lehrerin arbeitet, verdient umgerechnet 120, 200 oder 300 Mark, in Argentinien, Chile, Mexiko, Brasilien oder Namibia sind es ein paar hundert Mark mehr, zu wenig um eine Familie zu ernähren,

weshalb fast ausschließlich Frauen unterrichten. Hacer, in Deutschland aufgewachsen, bekommt für 27 Stunden an einer Elite-Schule in Istanbul 500 Mark monatlich.

Mit Fernsehbildern rechter Gewalt im Kopf

Die meisten der 24 Lehrerinnen und Lehrer arbeiten an Schulen, die von Deutschland finanziell gefördert werden. Möglicherweise steigen dort in absehbarer Zeit die Gehälter der Deutschlehrer, denn man möchte, so ist aus der „Zentralstelle für das Auslandsschulwesen“ in Köln zu hören, die Zahl der teuren, von Deutschland vermittelten Lehrkräfte abbauen und die Ortskräfte besser ausbilden. An der deutschen Schule in Windhuk/Namibia mit über 900 Schülern, so Karin, seien 50 Prozent des Kollegiums aus Deutschland entsandt. Das methodische Repertoire für Deutsch als Fremdsprache soll bei den Ortskräften erweitert und die landeskundliche Kompetenz verstärkt werden. Gleichwohl sind nicht alle Länder noch so stark an der deutschen Sprache interessiert wie vor Jahren. Die Nachfrage in Südamerika ist stark rückläufig. Dagegen steigt der Bedarf an Deutschlehrern in Osteuropa und China. Ludwong aus Shanghai berichtet stolz, dass an seiner Schule mehr als 15 Prozent Deutsch als 1. Fremdsprache gewählt haben („an der Spitze liegt Englisch“) und alle 30 Oberstufenschüler bereits einmal in Deutschland gewesen sind. „Früher interessierten sich die Chinesen für Hegel und Schiller, heute für Siemens und VW.“ Deutschland mit allen Sinnen erleben – darum geht es dem PAD bei der Weiterbildung ausländischer Lehrkräfte. Christiane von Donath, zuständig für dieses Programm, kämpft nach eigenen Worten „mit immer weniger Geld“ dafür, denn die Gefahr ist groß, diese wichtige Qualifizierungsmaßnahme zusammen- oder gar ganz zu streichen. Nach Lübeck, Freiburg und Bremen in den vergangenen Jahren wurde nun Landau ausgewählt, „eine kleine, aber interessante Stadt in der Nähe von Frankreich“, wie eine Teilnehmerin schreibt. Abwechselnd betreuten zwei Lehrerteams aus Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Thüringen die ausländischen Kolleginnen und Kollegen. Ein „authentisches Deutschlandbild“ sollte vermittelt werden, nicht verzerrt von irgendwelchen Medien im Ausland. Und so erfuhren die fremdländischen Gäste beim Besuch einer pfälzischen Diakonie und eines städtischen Sozialamtes, wie viel Armut es auch im reichen Deutschland gibt (Inga-Lena aus Chile: „Wer bei uns arm ist, bleibt arm“) und wie die Sozialhilfe organisiert ist: Regelsatz 550 Mark, 45 qm

für eine Person. Eine Frauenbeauftragte informierte ihre Besuchergruppe aus der Türkei, Bulgarien, Slowakei und China über die Situation berufstätiger Frauen in Deutschland und über die zunehmende Gewalt gegen Frauen in engen sozialen Beziehungen. Weitere landeskundlichen Themen, die zu recherchieren waren: Deutschland in der europäischen Dimension, Umwelt und Multi-Kulti. „Bei uns in Paraguay hören und lesen wir ständig vom deutschen Waldsterben. Was ich hier sehe, sind viele Wälder und Grünanlagen“, zeigt sich Ernst Arnold aus Philadelphia/Paraguay über das ganz andere Deutschland verwundert. Erstaunt äußerte sich mancher aus dem Kurs über die Massenschlachtung deutscher Rinder und deren Entsorgung. Die deutschlandkundliche Einsicht eines Mexikaners: „Rinder brennen aufgrund ihres Fettgehalts so gut wie Kohle, so dass sozusagen Rinder in Strom umgewandelt werden.“

Gar mancher der ausländischen Besucher kam mit Fernsehbildern rechter Gewalt im Kopf nach Deutschland, die eine oder der andere auch mit einer „kleinen Furcht“. Alles verfliegen, zumindest in dieser Region Deutschlands. „Hier habe ich davon nichts gespürt“, lautete der Schlusstenor. Gabi aus Rumänien: „Die Leute hier sind sehr weltoffen“. „Spontan und herzlich“, erlebte Claudia aus Santiago in Chile die Südpfälzer, „auch wenn ich ihre Mundart nicht immer verstanden habe“, und Mira aus Bulgarien fasste mit Maren aus Uruguay zusammen: „Alle waren sehr zuvorkommend und lieb zu uns, fast wie zu Hause.“

Zum Abschluss der Länderabend: Rauchfleisch vom Zebra, Wurst von Antilopen aus Namibia, süße Cremespeisen aus Chile, Süß-Saueres aus China, „Strudl“ aus Tschechien, Schopska-Salat aus Bulgarien und Auflauf aus Paraguay. Neben Caipirinha, Sliwowitz, Pisco Sour, Tequila, Mate und Wodka wurde dem Pfälzer Wein mächtig zugesprochen. Die erlebte Landeskunde mit Wein zählte zu den Höhepunkten der Weiterbildung. Denn dass man den Wein nicht nur trinken, sondern auch kauen und viel über ihn erzählen kann, erlebten die ausländischen Gäste bei einer Weinprobe an der Weinstraße. Für Ingrid aus dem brasilianischen Porto Alegre ein einmaliges „Geschmackserlebnis“ und die schockierende deutschlandkundliche Nachricht aus dem Munde des krenzenden Winzermeisters, bereits als Kind mit fünf Jahren schon „besoffen“ gewesen zu sein.

Paul Schwarz

„Zu viele dunkle Flecken in unserer Geschichte“

Was ist deutsch? Ratlosigkeit bei Haupt- und Oberschülern

„Sie diskutieren keine Befehle, sie führen sie aus. Sie halten lieber ein Gewehr im Arm als eine schöne Frau.“ Italiener über Deutsche – „Es fehlt ihnen der Sinn für Humor. Sie arbeiten hart, sind einfach im Auftreten, essen Kartoffeln und Brot“. Japaner über Deutsche. – So groß wie die Entfernung, so klein ist das Wissen der Menschen über ein fremdes Land. Wie ist es aber mit dem eigenen Land, wenn junge Deutsche über Deutschland und die Deutschen sprechen? Was ist deutsch? lautete die Frage in einer 10. Hauptschulklasse und in einem Leistungskurs Sozialkunde, Klasse 12 in einer privaten Mädchenschule irgendwo in der Südpfalz. Fragende Augen, pausenfüllende Ähhs, Verblüffung ob einer solchen Frage, Ratlosigkeit. Nur zögernd fallen einige Begriffe: die Sprache („sehr schwer“), die Nationalflagge, Kartoffeln, Mercedes, BMW. Die jungen Damen aus dem Gymnasium nennen Helmut Kohl, Nationalsozialismus, Recht und Ordnung, Fußball, Dichter und Denker, Bayern, Warsteiner, Ausländerfeindlichkeit, Mauerfall, Sauerkraut und Brandenburger Tor. Diesen Stereotypen folgen „deutsche Tugenden“ wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Genauigkeit und Disziplin. Was ist deutsch? Kaum zu beantworten, lautet der Tenor unter den Jugendlichen. „Man kann keine Auskunft über eine ganze Nation geben“, sagt Isabelle. „Europa ist zusammengewachsen. Es gibt kaum noch was Deutsches“, erklärt Julia. „Uns beeinflussen so viele andere Länder, das eigene verschwindet“, stellt Susanne fest. „Viele befürchten“, äußert sich Anja, „dass die zahlreichen Kulturen bei uns die deutsche Kultur verdrängen“. Francesca in der Hauptschulklasse ist stolz eine Italienerin zu sein. Und die Deutschen? Fünf in der Klasse strecken die Finger, andere zucken, möchten zwar gerne, „aber haben Angst, damit in die rechte Ecke gestellt zu werden“. Fabian differenziert: „Ich bin stolz auf die deutsche Wirtschaft und Technik und schäme mich wegen der Ausländerfeindlichkeit“.

Noch mehr Zurückhaltung bei den 17-, 18-Jährigen im Leistungskurs Sozialkunde. „Nein“, sagt Jasmin entschieden, „unsere Geschichte weist zu viele dunkle Flecken auf.“ „Teils, teils“, gesteht Christina, „die Vergangenheit und die

gegenwärtige Fremdenfeindlichkeit sind kein Grund stolz zu sein, andererseits haben wir in den letzten Jahrzehnten schon einiges geleistet.“ „Vielleicht ist ‚froh‘ das treffendere Wort“, unterscheidet Loretta, „froh über unsere Demokratie“, „und über unseren Sozialstaat“, wirft Anja dazwischen, „nicht so wie in den USA, wo Arbeitslose verhungern“. Ohne Wenn und Aber bekennt sich Anna stolz zu ihrer Herkunft. Als Italienerin ist sie froh, mit diesem Bekenntnis nicht als „rechtsradikal abgestempelt“ zu werden.

„Sehr schnell als rechtsextrem und ausländerfeindlich verschrien“

Und dann die „Leitkultur“. Funkstille in der Hauptschulklasse, Unverständnis. Nur vier lesen regelmäßig die Zeitung und kennen von daher die Diskussion, ein wenig, „verstanden habe ich nichts“, wie Daniel zugibt. Anders gefragt: Sollen sich ausländische Mitbürger und Mitbürgerinnen anpassen? „So wie die Deutschen auch“, antwortet Michael, wie aus der Pistole geschossen, „an die Gesetze, damit sie keinen Ärger kriegen“, ergänzt er. „Das könnte man natürlich wieder missverstehen“, schiebt er kleinlaut eine Art Entschuldigung nach.

„Hört sich gut an, stört mich nicht, diese Leitkultur“, sagt Madeleine, präzise findet sie diesen Begriff trotzdem nicht. Von „Anpassung“ ist mehrmals die Rede in der Kursrunde, „nicht an die deutsche Kultur“, die für alle, ob Hauptschüler oder Gymnasiastinnen, nebulös ist, „aber an das Grundgesetz“ – und einhellige Meinung – „an die Sprache“. „Sie muss von ausländischen Mitbürgern gelernt werden, damit Dialog und Auseinandersetzung mit den Einheimischen möglich sind“, fasst Rebecca für die meisten im 16-köpfigen Sitzkreis zusammen. Im übrigen ist für alle klar, „wer nicht weiß, was deutsch ist, kann auch nicht von deutscher Leitkultur sprechen“. Andrea Schramm, die junge Sozialkundelehrerin des Kurses, hat sich aufgrund der öffentlichen Diskussion auch mit der „Leitkultur“ herumgeschlagen. Viel erreicht hat sie wohl nicht, wie sie zugibt. Außerdem trauten sich zur Zeit viele nicht, offen zu sagen, was sie denken. „Zu schnell wird man als rechtsextrem und ausländerfeindlich verdächtig“.

tigt“, meint sie, „auch wenn wir in der Klasse oder auch in der Schule keinen einzigen weiblichen Skin haben“. „Diese Mädchen“, fährt die Lehrerin fort, „identifizieren sich lieber mit ihrer Religion“. Sie macht eher ein „pfälzisches“ Bewusstsein aus als ein deutsches. „Ich bin stolz ein Pfälzer zu sein“, das würden ihrer Meinung nach viele sagen können, und keiner würde Anstoß nehmen.

Zum Schluss noch Schülerbeobachtungen zum Verhältnis der Deutschen zu Ausländern. Für die Zehntklässler in der Hauptschule West kein Problem. Von 26 haben acht nichtdeutsche Eltern, sie kommen aus Frankreich, Italien, Südafrika, Bosnien und der früheren Sowjetunion. Helene aus Russland erlebt Deutschland als „angenehm“, für Tanja aus Kasachstan war die Sprache „schrecklich schwer“, aber sonst fühlt sie sich „gut“ hier. Beide betonen freilich, dass sie Aussiedler und keine Ausländer seien. „Hie und da“, sagt die blonde Nina, „werde ich in der Pause von ausländischen Mitschülern angemacht oder dumm angeguckt, aber das passiert mir bei Deutschen auch“. Ansonsten versteht man sich gut in der Klasse, bestätigen alle. Nur einer hat Angst vor Ausländern – draußen auf der Straße. „Wenn ich fünf oder sechs ausländische Jugendliche sehe, mache ich einen weiten Bogen um sie. Ich möchte nicht zusammengeschlagen werden.“ Andere nicken zustimmend. Ähnliche Beobachtungen schildert eine Leistungskundlerin aus ihrem Wohnort. „Es gibt viele Ausländer“, erzählt sie und nicht wenige in der Kursrunde teilen diese Beobachtungen, „die sich integrieren, aber es gibt auch andere, die Streit suchen und uns dumm und derb anmachen“. Jasmin widerspricht: „Streithämmer gibt es wohl überall auf der Welt, ob bei In- oder Ausländern.“

Zum Schluss sollen die Schülerinnen aus dem Gymnasium ein Polaritätsprofil aufgrund von 32 vorgegebenen Eigenschaften für Deutsche und Ausländer erstellen. Das Ergebnis anhand der anonymen Spitzennennungen: Die Deutschen gelten als „fortschrittlich“, „sparsam (geizig)“, „kritisch“, „überheblich“, „ichbezogen“ und „diszipliniert“, die Ausländer als „humorvoll“, „höflich“, „gruppenbewusst“, „künstlerisch“, „einfallsreich“ und „bescheiden“.

„Die Deutschen“, kommentiert eine Schülerin, „leben für die Arbeit. Wir sind sehr karrierebewusst, es wird oft nur für Geld gearbeitet. Im Gegensatz dazu arbeiten die meisten Ausländer, um zu leben. Bei ihnen steht der Spaß im Vordergrund. Sie sind lebensfroh.“ Viele der Mädchen erkennen die Fragwürdigkeit eines solchen Polaritätsprofils. Einsichten: „Es war schwer, diesen Fragebogen auszufüllen, da es in beiden Gruppen solche und solche gibt.“ Eine andere Kursteilnehmerin meint: „Das einzige, wo ich mir ziemlich sicher bin, sind die Adjektive ‚humorvoll‘ und auch ‚gruppenbewusst‘. Diese sind in allen anderen Ländern mehr zu finden als in Deutschland. Deutschland ist eher ein ich-bezogenes Land, wogegen in anderen Ländern eher die Gruppe und das Zusammensein im Vordergrund stehen.“ „Mit einer solchen Zuordnung von Adjektiven die Ausländer zu verallgemeinern, ist nicht möglich“, kritisiert eine Schülerin, „nicht nur, dass es eine zu große Spanne gibt bei Ausländern und Deutschen, entscheidend ist doch die charakterliche Prägung jedes Einzelnen. Wer kann da die individuellen Deutschen unter einen Hut bringen?“

Paul Schwarz

Zwei europäische Städte – zwei Welten

„Fotogesänge“ von Diethelm Kaminski*

Sarajewo (Haikus)



Moscheeegang

Unter dem starken
Baldachin die freudige Botschaft
der Suren.

Vorsichtsmaßnahmen

Bedeckt sich halten
und den Überblick wahren.
Um nicht zu stürzen.



* © Copyright: D. Kaminski, Köln



Entkommen

Die zarte Schönheit
der Moschee blieb unentweht
von Henkershänden.

Besiegt

Mehr Gäste auf dem
Friedhof als im Café. Sieg
der Totengräber.





Notgemeinschaft

Viele hungrige
Schnäbel. Zu teilen hatte
man Zeit zu lernen.



Nationalbibliothek

Die Spuren an den
Fassaden wie Kapitel
eines alten Buchs.

Köln



Ursprung

Zwei ungleiche Kunstwerke
stehen sich gegenüber,
das eine profan und
erdverbunden,
das andere erhaben und
sakral.
Der kunstfertige Dom
war selbst einmal

in seinen Ursprungs-
stunden
ganz ohne Schmuck
wie das moderne
Monument.
Es kann nicht schaden,
wenn das Große
seinen bescheidenen
Ursprung kennt.

Heidenstille

Öffnet ein Kölner
irgendeine Bodenluke,
erblickt er
auch schon einen Kirchen-
turm.
Warum bei diesem
Anblick
ich zusammenzucke?
Weil ich ein Heide bin.

Und den erschreckt
der laute Glockenturm.
Auch sieht er darin keinen
Sinn.
Zum Glück kann ich,
wenn dienstefrige Küster
mit dem Bimmeln mich
verdrießen,
die Fenster schließen.





Großbausucht

Köln ist vom Größenwahn befallen.
In den Himmel wachsen ungehemmt
Hochhäuser, Wohntürme und Mehr-
zweckhallen.
Damit Köln weiter prosperiert,
werden die schönsten Plätze betoniert.
Für einen Mammut-Turm an jeder
Ecke,
den eigentlich niemand wirklich
braucht,
bleibt eine weitsichtige Städteplanung
auf der Strecke.
Hauptsache, dass der Schornstein
vieler Großbaulöwen raucht.

Kölner Frühling

So frühlingshaft beschwingt
stellt Köln sich dar
in manchen Ecken,
doch will der erste Eindruck sich
nicht immer mit dem dauerhaften
decken.
Sowie man
hinter die Fassaden dringt,
merkt man sehr schnell,
wie es an manchen Orten stinkt.



Verkehrsberuhigung

Wie eine Hängematte
spannt sich die Brücke
zwischen hohen Bäumen,
in der die bunten Straßenbahnen
zu schaukeln nicht versäumen.
Man hofft nur, dass der alte Baum
die schwere Hängematte hält,
damit die KVB nicht
in den Rhein hinunter fällt.

* KVB = Kölner Verkehrsbetriebe



Richtigstellung

Von Wohnungsnot in Köln
kann keine Rede sein.
Allenthalben stehen
Wohnungen und Häuser leer.
„Sie dürfen nur keine
überzogenen Ansprüche stellen
auf Bad, Balkon und Einbauküche
und anderen Luxus mehr.
Gehen Sie vor allem
erst mal in die Wohnung rein,
bevor Sie vorschnell ein Urteil fällen.
Aber bitte aus Sicherheitsgründen,
nie zu zweit, sondern grundsätzlich allein.“



Hindernis

Der Blick auf Neues
wird in Köln zu oft verstellt,
weil man hartnäckig fest
an Kölschen Traditionen hält.

Kein Land für Vegetarier

„Machst du mit?“ fragte mich vor einiger Zeit ein Freund. „Ich habe eine Idee. Wir schreiben das ultimative Buch der kasachischen Küche. Ich schreib' eine Seite, du schreibst eine Seite, deine Frau schreibt eine Seite.“ „Und?“ frage ich. „Fertig,“ sagt er, „oder weißt darüber du mehr zu sagen?“ Nein, das wusste ich nicht, und ich wusste auch, dass es nur ein Buch gibt, das kürzer ist als das der kasachischen Küche: das Buch der vegetarischen Küche Kasachstans. Ein Buch, so klein, dass es mit bloßem Auge nicht zu erkennen ist. Aber war das nicht ein bisschen schöfel, die kulinarischen Traditionen eines ganzen Volkes so kurz abzutun? Außerdem gab es ja schon ein sehr schönes, reich illustriertes Buch der kasachischen Küche – das Buch, nach dessen Lektüre der ehemalige kanadische Geschäftsträger in Almaty beschlossen hatte, Vegetarier zu werden –, und dieses Buch hat weiß Gott mehr als drei Seiten. Wie haben die Autoren das eigentlich geschafft, aus dem wenigen, was sie vorgefunden haben, ein Buch von 230 Seiten zu machen?

Genauso, wie eine kasachische Hausfrau es schafft, aus den wenigen Zutaten, die ihr zur Verfügung stehen, ein opulentes Mahl zu machen. Repetitio ist nicht nur mater studiorum, sondern auch das Geheimnis kasachischer Küchenkultur, und wie sich bei einem kasachischen Festmahl Fleisch und Nudeln in einer – freilich recht begrenzten – Zahl von Varianten abwechseln, so wird im besagten Buch eine Panoramaaufnahme in viele Detailaufnahmen zerlegt, die immer wiederkehren und so schließlich ein Buch von 230 Seiten abgeben, bei einem Textanteil von 40 Seiten, der sich aber auch nur deswegen so umfangreich darstellt, weil alle Rezepte in russischer, englischer und deutscher Sprache wiedergegeben sind und einige Speisen der Nachbarvölker (Plow aus Usbekistan, Lagman der Uiguren) aufgenommen wurden.

Tatsache ist, dass sich das gesamte Repertoire der kasachischen Küche im Rahmen eines einzigen Festmahls erleben lässt. Einmal gegessen, immer gegessen. Was anderes kommt nicht mehr. Es beginnt mit Salaten, die den Dastarchan – die Festtafel – reichlich schmücken, darunter sogar solchen, die – ganz unkasachisch – kein Fleisch enthalten: Salat aus gelben Rüben und Weißkohl, Hering unter der Haube (aus roten Rüben und Majonaise) oder Kartoffelsalat. Freilich, auch Kazy darf nicht fehlen, Pferdefleisch und Fett im Darm, in Schei-

ben geschnitten, die besonders in ihrer luftgetrockneten oder geräucherten Variante durchaus essbar sind, wenn man einmal germanische Aversionen gegen Pferdefleisch überwunden hat. Nach einer Weile folgen Manti, kasachische Maultaschen, und der Gast freut sich, dass er diesmal so glimpflich davongekommen ist. Die zwei Gläschen Wodka kann er leicht wegstecken, und fünf Tischreden, das war ja noch auszuhalten. Vielleicht lässt sich ja noch was anfangen mit dem angebrochenen Nachmittag.

Oh welch Verblendung! So kann auch nur ein Gast denken, der das allererste Mal an einem kasachischen Festmahl teilnimmt. Auf die Manti folgt nämlich Kurdakh, Leber, Herz, Nieren klein geschnetzelt angebraten und auf Kartoffeln serviert. Fast schade, denkt der Gast nach dem ersten Bissen, dass ich eigentlich schon satt bin. So übel schmeckt das gar nicht. Vielleicht schaff' ich den Teller mit Hilfe von zwei weiteren Gläschen. Der Teller ist nicht groß, aber kaum ist er „geschafft“, da ist er auch schon wieder voll, ist doch ein leerer Teller ein untrügliches Zeichen für den Gastgeber, dass der Gast noch nicht satt ist. Der Gast indes stöhnt in sich hinein und ist dankbar, dass ein Toast dem anderen folgt und ihm Gelegenheit gibt, den Magen mit weiteren Gläschen zu stärken. Er tut gut daran, denn was erfährt er von seinem Gastgeber? Kurdakh sei ja ein bescheidenes Essen, das eigentlich nur deswegen angeboten werde, weil das Hauptgericht, die eigentliche Nationalspeise, eine so lange Zubereitungszeit habe, dass man die Gäste zwischenzeitlich schon mal anders unterhalten müsse. Diese gute alte Tradition der Vorväter wolle man auch heute nicht vernachlässigen. Der geschätzte Gast möge sich noch etwas gedulden. Und darauf wolle man trinken.

Der Gast erkennt, dass es mit dem angebrochenen Nachmittag nun doch nichts mehr wird. Er fasst sich, beißt die Zähne zusammen und erhebt lächelnd sein Glas. Und da kommt es auch schon, das Hauptgericht, die Freude aller Kasachinnen und Kasachen, die Krönung des Dastarchan, seine Majestät: der Besparmak, das Fünffingerfleisch – so genannt, weil es früher mit den Händen gegessen wurde –, gekochte Hammelstücke auf Breitbandnudeln, im eigenen Fett, garniert mit Zwiebeln. Der Gast denkt an seine schwache Galle, ist aber schon selbst zu schwach, zu protestieren, als ihm der Teller mit den fettesten, weil besten Stücken

vollgefüllt wird. Kräftig Nudeln dazu, Zwiebeln, und von der guten Soße. Zögerlich, aber doch entschlossen, sich keine Blöße zu geben, macht er sich daran, den fettglänzenden Berg vor sich zu bearbeiten, in der Hoffnung, dass nach dieser Prüfung das Schlimmste überstanden sei. Dabei ahnt er nicht, was sich hinter seinem Rücken für ihn vorbereitet, dort, von wo ihn zwei dunkle Augen anblicken, die Augen des Hammelkopfes nämlich, der nur darauf wartet, vom Ehrengast zerteilt und – unter Begleitung treffender Worte – an die übrigen Tischgäste verteilt zu werden. Dem Direktor das Auge, weil er ein Auge auf die Firma haben muss, der Stellvertreterin das Ohr, weil sie ihre Ohren überall haben muss, der Gewerkschaftsvorsitzenden einen Nasenflügel, weil sie riechen muss, was in der Luft liegt usw. Bei allem Grausen ist der Gast doch dankbar, dass er den Kopf verteilen darf und nicht selbst mit einem der schmackhaften Bestandteile bedacht wird. Ganz entkommen kann er freilich nicht. „Sie haben ja selbst noch nichts genommen! Nehmen Sie doch vom Wangenfleisch, das ist das zarteste.“ Er tut's und spült's mit einem kräftigen Schluck Wodka hinunter.

Jetzt ist wirklich schon fast alles geschafft. Inzwischen hat der Gast auch erfasst, wie er sich vor erneutem Beladen des Tellers schützen kann. Einfach etwas auf dem Teller lassen. Das Wetter in Kasachstan ist meistens schön. Also braucht der Teller nicht speziell leer gegessen zu werden. Dennoch ist der Gast froh, als endlich der Verdauungstrunk gereicht wird: fette Fleischbrühe. Sehr bekömmlich.

Danach folgt nur noch der Nachtsch: in heißem Fett gebackene Boursaki (in etwa Fettkrabben oder Miniatur-Kirchweihküchle), Shent („kasachische Schokolade“ aus Hirse, Quark, Butter, Zucker und Rosinen), Kurt (Bällchen aus dehydrierter gesäuerter Kuh-, Schafs-, Ziegen- oder Stutenmilch, in Form und Farbe Motten-

kugeln vergleichbar) oder Tschaktschak (in Fett knackig gebackene Nudeln, die mit Honig zu einem hirngroßen Ball zusammengeklebt werden). Meistens läuft es aber doch auf die fast unvermeidliche Napoleon-Torte hinaus, dünn gezuckerte Teigschichten, die durch zahlreiche Lagen Buttercreme verbunden werden. Eine solide Nachspeise, weil man ja sonst noch nichts Substantielles gegessen hat. Dazu Schaj, Tee mit Milch, aus den traditionell verzierten Schalen.

Das wäre nun alles sehr schön, etwas anstrengend zwar, aber auch interessant. Einmal, oder zweimal. Aber ein drittes oder ein viertes oder ein x-tes Mal? Kasachinnen und Kasachen sind tolerante Leute. Sie haben sogar Verständnis für „Vegetarianer“ als Gäste, wenngleich sie nie verstehen können, wie man fleischlos leben kann. Darin sind sie sich im Übrigen einig mit allen anderen in Kasachstan lebenden Völkern, die Koreaner vielleicht ausgenommen. Sie sind tolerant, aber auch ihren Traditionen verhaftet. Gastfreundschaft bedeutet, die Gäste bewirten, und zwar bestens. Und die Krone der kasachischen Küche ist der Besharmak, mit allen Vor- und Nachspeisen. „Ich weiß nicht, wie das bei euch ist. Aber bei uns ist das so. Wenn ihr das Fleisch nicht essen mögt oder könnt, lasst es liegen. Wir als Gastgeber haben aber unsere Pflicht erst getan, wenn wir einen Knochen auf eurem Teller sehen. Hier wir legen dir einen hin, du brauchst das Fleisch nicht zu essen, aber den Knochen lass liegen.“

Schön, interessant, und auch sympathisch, aber wenn man auf einer dreitägigen Dienstreise viermal Besharmak gegessen hat, das 396. bis 399. Mal seit Dienstantritt vor sieben Jahren, dann weiß man, was man getan hat fürs Vaterland.

Hans-Martin Dederding

Besuchen Sie unsere Homepage im Internet
<http://www.vdlia.de>

Lektorenprogramm der Robert Bosch Stiftung

zur Förderung der deutschen Sprache und Landeskunde an Hochschulen in Mittel- und Osteuropa

Das Programm

Die Hochschulen in den mittel- und osteuropäischen Reformstaaten befinden sich, ebenso wie Wirtschaft und Gesellschaft, in einem tiefgreifenden Umbruch. Es besteht ein wachsender Bedarf an gut ausgebildeten Deutschlehrern, insbesondere an muttersprachlichen Lehrkräften.

1993 rief die Robert Bosch Stiftung das Lektorenprogramm zur Förderung der deutschen Sprache und Landeskunde an Hochschulen in Mittel- und Osteuropa ins Leben. Jährlich werden deutsche Sprachlektoren an Hochschulen in den mittel- und osteuropäischen Ländern (MOEL) entsandt.

Mit dem Studienjahr 1999/2000 hat die Robert Bosch Stiftung die Programmkoordination dem Osteuropazentrum der Universität Hohenheim übergeben.

Jährlich sind bis zu 65 Sprachlektoren an Hochschulen in Estland, Lettland, Litauen, Polen, Russland, der Slowakei, Tschechien, der Ukraine, Ungarn und Weißrussland tätig. Die Sprachlektoren arbeiten an Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogischen Instituten und Fremdsprachenkollegs.

Zu den Aufgabengebieten der Sprachlektoren gehören Lehrveranstaltungen im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts Deutsch. Eine wichtige Rolle spielt hierbei der fachsprachliche Deutschunterricht für Studenten der nichtphilologischen Fächer.

Zu einem geringeren Anteil bieten Sprachlektoren Veranstaltungen im Bereich Germanistik beziehungsweise innerhalb der Deutschlehrerbildung an. Das Unterrichtspensum beträgt in der Regel zwölf Wochenstunden.

Ziele des Programms

- An den Universitäten der MOEL werden durch muttersprachliche Lektoren moderne Lehrinhalte und Methoden im Fremdsprachenunterricht Deutsch verbreitet. Dabei wird auf die Vermittlung eines aktuellen und differenzierten Deutschlandbildes besonderer Wert gelegt.
- Die Lektoren erwerben neben der Lehrerfahrung landesspezifische Kompetenzen, indem

sie sich ein Jahr lang mit der Gesellschaft, der Mentalität und dem Hochschulsystem in ihrem Gastland auseinandersetzen. Das Erlernen der Landessprache wird erwartet und finanziell unterstützt. Während der Lektorentätigkeit kann auch Projektarbeit im kulturellen und bildungspolitischen Bereich gefördert werden.

- Durch die Integration der Lektoren in die Arbeit der Hochschulen leistet das Sprachlektorenprogramm insgesamt einen Beitrag zur Reform des Hochschulwesens in den MOEL.
- Das Sprachlektorenprogramm fördert die Entwicklung eines akademischen Nachwuchses in Deutschland und den MOEL, der über Landes- und Sprachkenntnisse der jeweils anderen Region verfügt. Dies ist ein wichtiger Beitrag zur europäischen Integration.

Voraussetzungen

Teilnehmer des Sprachlektorenprogramms sind Absolventen und fortgeschrittene Studierende des Studienfachs Deutsch als Fremdsprache, der Germanistik und der Fremdsprachenphilologien. Die Teilnahme steht auch Absolventen anderer geistes- und sozialwissenschaftlicher Fachrichtungen offen, die ihren Studien- bzw. Forschungsschwerpunkt auf mittel- und osteuropäische Themen legen. Ein starkes Interesse an Mittel- und Osteuropa, seinen Völkern, Sprachen und Kulturen wird in jedem Fall vorausgesetzt. Bewerber mit abgeschlossenem Hochschulstudium und praktischen Erfahrungen im Deutschunterricht für Ausländer werden bevorzugt. Die Altersgrenze liegt bei 30 Jahren. Die Muttersprache der Lektoren muss deutsch sein.

Programmverlauf

In Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut werden die Sprachlektoren auf den Einsatz in ihren Gastländern vorbereitet. Um die Landeskennnisse der Lektoren und deren Erfahrungsaustausch untereinander zu fördern, werden unter Mitarbeit der Lektoren Regionaltreffen veranstaltet. Zum Abschluss der Lektorentätigkeit legt jeder Fachlektor einen Bericht sowie einen Essay zu einem selbstgewählten Thema

aus seinem Erfahrungsfeld vor. Eine Publikation ausgewählter Essays ist bereits erschienen. Das Programmjahr wird in einem Bilanztreffen evaluiert.

Leistungen

Der Sprachlektor ist Stipendiat der Robert Bosch Stiftung und erhält für die Dauer eines Studienjahres ein monatliches Stipendium von DM 1.600 (gegebenenfalls zuzüglich regionaler Zuschläge). Das Stipendienjahr beginnt am 1. August und endet am 31. Juli des darauffolgenden Jahres. Das Lektorat kann auf Antrag hin um ein weiteres Jahr verlängert werden. Die Kosten für die Unfall-, Kranken- und Reiseversicherung im Gastland sowie für die An- und Rückreise werden übernommen. In begrenztem Umfang stehen Mittel für Sprachkurse und Lehrmaterial zur Verfügung.

Information

Robert Bosch Stiftung GmbH
Postfach 10 06 28
D-70005 Stuttgart
Telefon 07 11/46 08 4-0
Telefax 07 11/46 08 4-10 94
www.bosch-stiftung.de

Bewerbung

Das Bewerbungsformular für das darauffolgende Studienjahr kann ab September beim Osteuropazentrum angefordert werden. Bitte legen Sie einen frankierten DIN B5 Rückumschlag bei. Die Bewerbungsfrist endet jeweils am 31. Januar.

Osteuropazentrum (770)

Universität Hohenheim

Lektorenprogramme

D-70593 Stuttgart

Telefax 07 11/45 9-38 68

lektoren@uni-hohenheim.de

www.uni-hohenheim.de/oez

Projektleitung:

Angelika Kohn 07 11/45 9-39 77

Projektassistenz:

Katharina Amani 07 11/45 9-39 70

Die Deutsche Schule Max Uhle Arequipa (Peru)

sucht für die
Studienreise
ihrer 15-jährigen Schüler(innen)

an interkultureller Begegnung interessierte
Gastfamilien

Aufnahmezeitraum: ca. 10.1.-1.4.2002
Gegenbesuch in Arequipa (Peru) möglich

Interessenten wenden sich bitte auch
zur Einholung genauerer Informationen möglichst bald an:
E-mail: hammacher@maxuhle.edu.pe
Fax: 0051-54-234136

Kombinierter Unterricht

Rainer-E. Wicke: Grenzüberschreitungen. Der Einsatz von Musik, Fotos und Kunstbildern im DaF-Unterricht in Schule und Fortbildung, Iudicium Verlag, München 2000, 204 S., ISBN 3-89129-628-2, DM 36,-

Ein praxisorientiertes Buch voller Ideen für einen motivierenden DaF-Unterricht, das zum Ausprobieren einlädt. Rainer-E. Wicke berichtet hier aus seiner langjährigen Praxis als DaF-Lehrer, Fachberater und Fortbilder.



Einige hier enthaltene Beispiele sind verstreut in früheren Publikationen des Autors zu finden. Rainer-E. Wicke führt sie in diesem Buch unter den Aspekten des fachübergreifenden und fächerverbindenden Unterrichts zusammen.

Im ersten Teil des Buches werden Unterrichtskonzepte u.a. zu Prokofjew's „Peter und der Wolf“, Saint-Saens' „Karneval der Tiere“ und Andreas Vollenweiders „Caverna Magica“ vorgestellt. In den folgenden zwei Kapiteln lernt der Leser verschiedene Möglichkeiten des Einsatzes von Bildern (Fotos und Kunstbilder) im DaF-Unterricht kennen.

In allen Unterrichtsbeispielen wird deutlich, wie Schüler in sprachlicher, musischer und künstlerischer Hinsicht gefördert und zu fantasievollem, kreativem Arbeiten motiviert werden können. Das Selbermachen hat hier konsequent Vorrang vor dem Belehrwerden. Einige Konzepte lassen sich in erweiterter Form als Projektunterricht verwirklichen, teilweise ist das Material schon beigegeben.

Allen vorgestellten Konzepten liegt ein ganzheitlicher, schülerorientierter Ansatz zugrunde. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Schaffung von Schreib- und Sprechanlässen durch Unterrichtssgegenstände und Aufgaben, die ein schüleraktives, teilweise projektorientiertes Lernen ermöglichen.

Die Unterrichtsbeispiele leisten einen Beitrag sowohl zum interkulturellen Lernen im DaF-Unterricht als auch zur Qualitätssicherung im Fremdsprachenunterricht allgemein. Sie sind ohne weiteres auf andere Fremdsprachen übertragbar und bieten darüber hinaus Anregungen für fachübergreifende Unterrichtsprojekte auch außerhalb des Fremdsprachenlernens.

Wie erwähnt, berichtet Rainer-E. Wicke von eigenen Beobachtungen und Erfahrungen. Die daher meist episodische Darstellung macht das Buch unterhaltsam und leicht lesbar, blendet jedoch fremdsprachenmethodische Verfahrensweisen weitgehend aus. DaF-Lehrer im Ausland sind aber nicht selten Deutschlehrer, die über keine oder wenig Erfahrung im Fremdsprachenunterricht verfügen. Spezifische Aufgaben zu Wortschatz, Texterschließung oder Schreiben finden sich zwar in den Beispielen. Doch könnten hier konkretere Hinweise zum Sprachenlehren und -lernen dem noch unerfahrenen DaF-Lehrer sehr helfen. Denn erst das methodische Handwerks-

zeug des Fremdsprachenlehrers macht einen solchen Unterricht erfolgreich und vor allem nachhaltig.

Doch würde ein solcher Anspruch möglicherweise den Rahmen dieses Buches sprengen. Rainer-E. Wicke will keine Rezepte liefern, sondern hauptsächlich anregen zum Experimentieren mit den vorgestellten Ideen. Und gerade durch diese Offenheit ist sein Buch sehr gut verwendbar für den einzelnen DaF-Lehrer vor Ort, aber auch für schulinterne Fortbildungen oder reguläre Fachschaftssitzungen, in denen die Anregungen aufgenommen und gemeinsam ergänzt und erweitert werden können. Es sollte im Gepäck des Auslandslehrers nicht fehlen.

Joachim Galow
Fachseminarleitung Englisch, Landesschulamt
Berlin, ehemals DS Athen

Fundus für Fortbilder

Rainer-E. Wicke: Lehrerfortbildung leicht gemacht, Iudicium Verlag, München 2000, 122 S., ISBN 3-89129-642-8, DM 19,80

In seinem neuesten Buch lässt Rainer-E. Wicke uns an seinen umfangreichen Erfahrungen und seinem fundierten Wissen als Fortbildungsexperte teilhaben.

Das Buch ist chronologisch nach dem normalen Ablauf einer Fortbildungsveranstaltung aufgebaut. So behandeln die einzelnen Kapitel

- Planung und Vorbereitung (incl. Rahmenprogramm)
- Schaffen einer Lernatmosphäre (incl. Umgang mit Störungen)
- Eröffnung und Vorstellung der Teilnehmer
- Strukturierung und Präsentation möglicher Inhalte
- Medieneinsatz (mit äußerst hilfreichen Tipps zum Gebrauch des Tageslichtprojektors) und zum Umgang mit den neuen Medien
- Sozialformen
- Ergebnissicherung sowie Evaluation der Ergebnisse und natürlich die
- Nachbereitung (denn eine gute Nachbereitung ist die beste Vorbereitung für die nächste Fortbildungsveranstaltung ...)

Zur Erleichterung des (diagonalen) Lesens sind wichtige Gedanken in Fettdruck geschrieben und werden in übersichtlichen „Hinweisen für die Praxis“ noch einmal zusammengefasst.

Das Buch hilft dem zukünftigen Veranstalter einer Fortbildung, mögliche Probleme zu antizipieren und damit zu entschärfen, und bietet ihm pfiffige Anregungen, die jedoch nicht unbedingt rezeptmäßig übernommen werden müssen. Wicke weist ausdrücklich darauf hin,



dass nun einmal jede Fortbildungsgruppe anders ist und man anfangs „erfühlen“ muss, welche Art des Aufwärmens z.B. bei der jeweiligen Gruppe „ankommt“.

Kurz: Wicke bringt es fertig, alle wichtigen und notwendigen Informationen über Lehrerfortbildung (gerade auch im Auslandsschuldienst) klar, übersichtlich und anschaulich so darzubieten, dass Anfänger das Buch als Leitfaden und alte Hasen es als Steinbruch von Ideen nutzen können.

Bernd Munderloh

Der türkische Alltag

Hans Bahmer: „Beobachtungen am Rande“. Vier Jahre Türkei, Bücherskorpion, Nonnenweg 22, 35394 Gießen, 170 S., 20,- DM, Bestellung auch telefonisch: Nr. 0641-46177

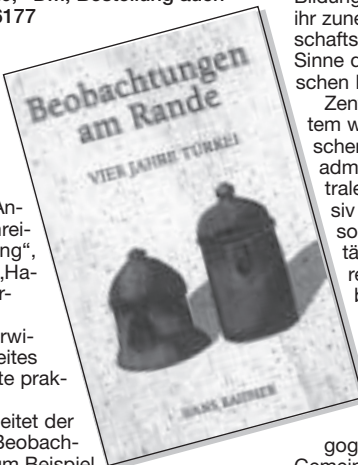
Wie der Titel verspricht, beschäftigt sich der Autor, Hans Bahmer, Lehrer am Istanbul Lisesi, in humorvoller Weise mit den kleinen und großen Ereignissen und Dingen des türkischen Alltags. Angefangen von der Beschreibung einer „Beschneidung“, über den Besuch eines „Hammams“ bis hin zur „Meerschampfe“ und dem „Männerschweiß der Derwische“ schildert er ein breites Spektrum von noch heute praktizierten Bräuchen.

Jedes der 26 Kapitel leitet der Autor mit persönlichen Beobachtungen ein. So gibt er zum Beispiel Antworten auf die Frage, warum sich heute noch der „Verstümmlungsakt“ der Beschneidung einer so großen Beliebtheit erfreut! Bei einer Umfrage unter Istanbul-Freudenmädchen ist geklärt worden, ob es vielleicht mit der höheren Potenz zusammenhängt!

Dass der Autor über gute Sachkenntnisse sowohl auf historischem als auch auf literarischem Gebiet verfügt, erkennt man an den vielen Zitaten und Bezügen, die er zu anderen Schriftstellern und Werken zieht. Sein ganz spezielles Steckpferd aber sind die biologischen Beobachtungen, die der Autor auf recht amüsante Weise dem Leser näher bringt. So erfährt man, aus welchem Holz Zahnbürsten gefertigt werden, oder wie Muschelmännchen und Muschelfrauen vereinigen. Auch versucht er die Frage zu lösen, ob die Tulpe aus Scham errötete oder aus Schreck erblasste.

Ein Buch, das mir sehr viel Vergnügen bereitet hat und nicht nur für Kenner der Türkei eine prima Unterhaltungslektüre ist!

Ulrike Puteanus



Eine deutsche Tragödie: Entnazifizierung und neuerliche Gleichschaltung

Gert Geißler: „Geschichte des Schulwesens in der SBZ und DDR von 1945 bis 1962“, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt a.M. 2000, 590 S., ISBN 3-631-36445-8, DM 128,-

Besonders interessant an Gert Geißlers material- und kenntnisreichen Detailuntersuchung über die Entwicklung des späteren DDR-Bildungssystems ist die Beschreibung der Wandlungsprozesse bis ins Jahr 1949, dem Jahr der Staatsgründungen in beiden Teilen Deutschlands. Bis zum Herbst 1949 war nämlich ein eindeutig SED-zentriertes Herrschaftssystem noch keineswegs entstanden. Zwar sicherte das seit 1945/46 unter zunehmender Beseitigung von Parteienkonkurrenz geschaffene politische System die Hegemonie der SED, jedoch war diese im Bildungswesen zunächst nicht in der Lage, den von ihr zunehmend auch öffentlich beanspruchten Herrschaftsraum strukturell, personell und ideologisch im Sinne der Parteiführung einer marxistisch-leninistischen Partei durchschlagend zu besetzen.

Zentrum des bildungspolitischen Herrschaftssystems waren erst einmal die Instanzen der sowjetischen Besatzungsmacht, der sowjetischen Militäradministration (SMAD) in Deutschland (Ost). Zentrale Rolle spielte dabei die von der SMAD massiv unterstützte „Gruppe Ulbricht“ und ihre personellen Vorschlagslisten. Trotz fehlender Affinität dieser „Gruppe Ulbricht“ zu früheren Schulreformbewegungen aus der Weimarer Republik musste bei der Personalauswahl für die Schulämter vornehmlich auf Lehrer zurückgegriffen werden, die aus so genannten „Sammelschulen“ bzw. „weltlichen Schulen“, die allesamt von den Nazis als „Brutstätten des Marxismus“ verhasst waren, kamen. Geprägt waren diese Reformpädagogik durch den Gedanken der „Arbeits- und Gemeinschaftsschule“ sowie Ideen von der sozialen „Einheitsschule“. Vor 1933 waren diese Reformkräfte z.B. im „Bund Freier Schulgesellschaften“ organisiert, ideologisch eher der SPD nahe stehend. Nach '33 waren die meisten dieser Lehrer ohne Pension entlassen worden, vor allem wenn sie sich gegen die NSDAP exponiert hatten, so genannten „Nichtarier“ oder ohne Religionszugehörigkeit waren. Nach '45 rückten diese, insofern sie noch am Leben waren, als Antifaschisten in leitende Positionen auf.

Insgesamt litt auch in der SBZ das Bildungssystem an erheblichen personellen Problemen. Zahlreiche Lehrkräfte waren geflohen oder untergetaucht, ein nicht geringer Teil befand sich in Kriegsgefangenschaft. In Berlin fand sich z.B. 1945 etwa ein Drittel der vor Kriegsbeginn beschäftigten Lehrer wieder zum Schuldienst ein. Den der SMAD zum 1.8.1945 vorliegenden Zahlen zufolge hatten durchschnittlich 80% der in der SBZ und Berlin registrierten Volksschullehrer der NSDAP angehört. Örtliche Entnazifizierungskommissionen lehnten vor allem NSDAP-Funktionäre für den Schuldienst ab. Allerdings stellte die SMAD unter dem Lehrpersonal der Volksschulen im November 1945 rund 46% ehemalige NSDAP-Mitglieder fest (Sachsen 67%, aber auch Stadt Berlin: 0%). Die Dunkelziffer muss angesichts

zahlreicher Flüchtlings- bzw. Vertriebenenlehrer aber hoch sein. So errechnete die SMAD im November 1945 einen Bedarf von 29 000 neuen Lehrern für das Schuljahr 1946/47. Gesucht wurden also „neue, demokratische Lehrkräfte“. Etwa jeder Vierte gab für extra eingerichtete Schnellkurse als bisherigen Beruf „Arbeiter“ oder „Handwerker“ an. Die Forderung der SMAD, für die Kurse bis zu 80% Teilnehmer mit Volksschulbildung zu gewinnen, konnte nicht erfüllt werden. Der Zulauf aus Kreisen „der Werktätigen und Antifaschisten“ blieb hinter den Erwartungen zurück. Nach den vorliegenden Unterlagen unterrichteten am Ende des Schuljahres 45/46 im Grundschulbereich in der SBZ rund 50% Neulehrer, etwa die Hälfte davon mit einem 2-Monatskurs, die anderen Neulehrer hatten eine noch geringere oder keine pädagogische Ausbildung. An den Oberschulen waren noch 1947 12,9% ohne pädagogische Ausbildung, seminaristisch ausgebildet 16,8%. Weiterbildung in monatlich veranstalteten Kreislehrerkonferenzen dienten der Schulbehörde zur politischen Einflussnahme in den Bereichen Gegenwartskunde und Geschichte. „Wichtigstes Lehrmaterial war eine unter dem Titel *Einführung in den Marxismus* stehende Broschüre, die Texte von W. I. Lenin und das *Kommunistische Manifest* von Karl Marx und Friedrich Engels enthielt.“ (S. 126)

Parteipolitisch fanden sich zwar SED-Lehrer in *Arbeitsgemeinschaften sozialistischer Lehrer* (ASL) zusammen, bis '49 galt dort jedoch das Prinzip der paritätischen Besetzung. Ging es Sozialdemokraten um das gleiche Recht auf Bildung und die Überwindung ihrer Dualität in der Einheitsschule, so Kommunisten um das *Klassenrecht* und um revolutionäre Beseitigung angestammter Sozialverhältnisse. Und trotz des massiven Parteiworbens blieb etwa die Hälfte der Lehrerschaft parteilos oder schloss sich der CDU und LDP an. Schulaufsichtsbehörden beklagten sich folglich über die „*unentschiedene Parteilosigkeit*“ der Lehrerschaft. Die SMAD kritisierte, dass „*noch immer von einem veralteten Begabungsbegriff und dem liberal – individualistischen Ideal der Persönlichkeit*“ in der Lehrerschaft gesprochen werde.

Geißler untersucht weiter die zunehmende Zentralisierung in der Schulverwaltung, bei der die nun immer stärker marxistisch-leninistisch ausgerichtete SED und ihrer Orientierung hin zur leninistischen Kampfpartei nach sowjetischem Vorbild die Oberhand gewinnt. Zunächst nebensächlich erscheinenden Wandlungsprozesse bei der inneren Gestaltung der Schule, hier werden die Gleichschaltungsimpulse aber besonders deutlich:

- Schulbetriebsgruppen der SED werden den lokalen Parteileitungen unterstellt. Diese waren dann zu gründen, wenn mindestens fünf SED-Mitglieder vorhanden waren.
- Kreislehrerräte werden 1948 aufgelöst
- Beseitigung von „selbstständigen Schülerbewegungen, die neben der FDJ oder gegen die FDJ

arbeiten“ (S. 211). Frühere Anregungen zur Schüler selbstverwaltung werden „stillschweigend“ aufgehoben.

- Durch die Arbeitsgemeinschaft *Freunde der neuen Schule* werden die schulgesetzlich garantierten Elternausschüsse „integriert“.

Zur Kursbestimmung ab 1949 gehören auch und nicht zuletzt methodische Normierungen. Nachdrücklich verlangte schon im September

1949 die *Anweisung zur Durchführung des Schuljahres 1949/50* eine „straffe Unterrichtsführung, die sorgfältige Planung jeder Unterrichtsstunde als Grundeinheit des Unterrichts, ständige Prüfung des Leistungsstandes der Schüler und vermittelt durchdachter Organisation der Schularbeit die Erziehung zu bewusster, verinnerlichter Schülerdisziplin“ (S. 249). Die Theorie der Arbeitsschule erweise sich als „reaktionäre, kleinbürgerliche Utopie, die dem Marxismus fremd“ sei. Der Unterricht in Gruppen führe zu „Systemlosigkeit des gesamten Unterrichts“, zu „einem Abweichen von den festgesetzten Programmen“. Er kompliziere „die Arbeit des Lehrers“, lasse die Kinder oft „sinnlos ihre Zeit verlieren“, so bereits die Vertreter der SMAD. Dass diese Veränderung einschneidend war, kann man

an ihrer Dauerhaftigkeit in Ost, aber auch in West in den fünfziger Jahren erkennen, vielleicht in den Köpfen mancher bis heute.

Demgegenüber sind Gleichschaltungstendenzen im Apparat – ca. 95% aller Mitarbeiter der Schulverwaltungen gehören 1950 der SED an – von kürzerer Halbwertszeit. Politische Propaganda zeitigt Wirkung und produziert neben dem Opportunisten auch den „indifferenten, politisch undurchschaubaren, schwer zu fassenden Lehrer“, während der „Reaktionär“ nach den vorangegangenen Entlassungen inzwischen die Ausnahme blieb. Die Massenflucht in die Bundesrepublik führt im Übrigen zur Wiedereinstellung von ehemaligen Pg-Lehrern, also ehemaligen Mitgliedern und Funktionären der NSDAP, wenn sie sich inzwischen mit „der fortschrittlichen Pädagogik beschäftigt haben“. 1955 gehörten 40,1% der SED an und eine übergroße Mehrheit der Lehrer war bestrebt, sich politisch nicht zu exponieren. So blieb es auch am 17. Juni 1953 an den allermeisten Schulen still, ebenso am 13. August 1961, dem Tag des Mauerbaus. Auch die Entstalinisierung hatte an den Schulen kaum Veränderungen gebracht. Bis zum Mauerbau litt gerade das Schulsystem an Auszehrungen, waren doch die meisten der Flüchtlinge unter 25 Jahren. Eine öffentliche pädagogische Diskussion fand aber ebenso wenig statt wie eine politische. Verordnet wurde der von der Partei propagierte Glaube an die sozial emanzipatorische Einheitsschule mit polytechnischer Ausbildung zur Förderung der Werktätigen. Erst seit 1989 haben die nunmehr neuen Bundesländer ihr 68., was ja auch im Westen vor allem eine Kultur- und Bildungspolitik-revolte war. Schade an Geißlers profunder wissenschaftlicher Arbeit ist, dass er der Aktualität seines



Untersuchungsgegenstandes keinen Raum gibt. Liegt denn nicht gerade im frühen Bildungskonzepts des SED-Staates ein Schlüssel für so manche brisante Gegenwartsfrage der neuen Bundesrepublik?

Jürgen Kalb-Hörner

Das Ende: Eine Walther-Pistole vom Kaliber 7,65 mm

Ian Kershaw: Hitler 1936–1945, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 2000, 1343 S., ISBN 3-421-05132-1, DM 88,-

Im Heft 2/99 dieser Zeitschrift hatte ich im Zusammenhang mit der Besprechung des ersten Bandes von Kershaws Hitler-Biographie geschrieben, der zweite Band erscheint im Herbst 1999. Das war jedoch ein Irrtum, dem auch die Deutsche Verlags-Anstalt aufgesessen war. Der erste Band, Hitler 1889–1936, war bereits ein so großer Erfolg, dass sich für Ian Kershaw Vortragsreisen, Pressekonferenzen und Öffentlichkeitsarbeit stark häuften und die Arbeit am zweiten Band sich um ein Jahr verzögerte. Rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse 2000 war dann der zweite Band zur Stelle. Beide Bände umfassen zusammen 2.315 Seiten, d.h. die Lektüre erfordert viel Zeit.

Die Säulen der Hitler-Diktatur waren die Streitkräfte, die Partei, die Industrie und die Beamtenschaft, welche sich loyal verhielten und das Regime unterstützten. Für Hitler und sein Herrschaftssystem waren die Olympischen Spiele ein gewaltiger Propagandaerfolg. Bevor die strafende Gerechtigkeit (Nemesis, Titel der Originalausgabe) zum Jahreswechsel 1941/42 einsetzte, erlebte Hitler einen von nur wenigen Zeitgenossen erwarteten Höhenflug, der hier nur in groben Umrissen angedeutet werden kann.

Am 7. März 1936 wurde das Rheinland besetzt, die Schwäche Frankreichs und Großbritanniens wurde deutlich. In der 2. Hälfte des gleichen Jahres griff die Legion Condor (6.500 Militärangehörige, Jagdflugzeuge und Bomber) zugunsten Francos im spanischen Bürgerkrieg ein. Es begann eine massive Wiederaufrüstung. Im März 1938 wurde Österreich dem deutschen Reich angeschlossen, Mussolini war bereit, die deutsche Intervention hinzunehmen. Die Zerschlagung der Tschechoslowakei spielte Hitler in die Hände. Aufgrund des Münchner Abkommens und des Godesberger Memorandums wurde das Sudetenland besetzt, nachdem Neville Chamberlain dem zugestimmt hatte.

Das 14. Kapitel behandelt die „Wegmarken des Völkermords“. Die Reichskristallnacht, das berühmte Pogrom vom 9. auf den 10. November 1938 war der Höhepunkt der dritten Welle antisemitischer

Ausschreitungen. Die Juden sollten zu Ausgeschlossenen und Parias der Gesellschaft werden. Mit der Verlagerung der Gesamtverantwortung in Judenfragen auf die SS war der Weg in die Gaskammern der Vernichtungslager beschriftet. In der Holocaust-Sendung des ZDF vom 2.11.2000 (Ian Kershaw war Berater für diese Sendung) wurde Auschwitz größer als Dantes Inferno genannt.

Im März 1939 folgten dann die „Anschlüsse“ des Protektorats Böhmen und Mähren sowie des Memellandes von Litauen. Diese Annektionen bewirkten dann einen Stimmungsumschwung in Großbritannien und Frankreich. Im April 1939 kam es zur Kündigung des Flottenabkommens mit Großbritannien und zur Kündigung des Nichtangriffspaktes mit Polen. Ende August kam es zum Hitler-Stalin-Pakt, der das Ende Polens einleitete. Der Polenfeldzug begann am 1.9.1939, neun Tage später folgte die Kriegserklärung Frankreichs und Großbritanniens, der 2. Weltkrieg hatte begonnen. Im Mai 1940 kapitulierten die Niederlande und Belgien, bei Dünkirchen wurden die britischen Expeditionstruppen evakuiert, und am 14. Juni marschierten die Deutschen in Paris ein. General Wilhelm Keitel pries Hitler als „den größten Feldherrn aller Zeiten“.

„In der Morgendämmerung des 22. Juni 1941 stießen mehr als drei Millionen deutsche Soldaten über die Grenzen hinweg auf sowjetisches Territorium vor.“ (S. 517) Nach großen Anfangserfolgen wurde aber bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 erkennbar, daß sich Hitler und die deutsche Wehrmacht übernommen hatten. Die Luftschlacht über Großbritannien scheiterte, und die Kraftprobe entwickelte sich in die andere Richtung. Bis zum 9. Mai 1945 sollten noch Millionen deutscher Soldaten ihr Leben lassen. Die strafende Gerechtigkeit (Nemesis) sollte ihre volle Wirkung erzielen, insbesondere nachdem Hitler am 11. Dezember 1941 auch noch Washington den Krieg erklärt hatte.

In der ersten Hälfte des Jahres 1944 lebte Hitler bereits in einer Welt der Illusionen, was sich noch im weiteren Verlauf des Krieges steigern sollte, seine „Existenz war durch die Kriegsführung gleichsam aufgezehrt worden“. (S. 793) Während des Krieges war er stark gealtert, ihm fehlte die körperliche Bewegung, seine Augen waren blutunterlaufen, er hatte große Mühe, das Zittern seines linken Armes zu kontrollieren. Auch 28 verschiedene Tabletten am Tag konnten seinen körperlichen Verfall nicht aufhalten. Er hatte Symptome entwickelt, die auf den Beginn eines Parkinson-Syndroms hindeuteten. Er ließ sich bei schlechten Nachrichten zu maßlosen Zornesausbrüchen hinreißen.

„Kein anderer führender Staatsmann dieses Kriegs, kein Churchill, kein Roosevelt und auch nicht Stalin, rief sich derart darin auf, die militärischen Geschäfte zu leiten, war dermaßen überstande, Autorität zu delegieren.“ (S.795)

Am 20. Juli 1944 explodierte um 12.45 Uhr im Hauptquartier Wolfsschanze Oberst Graf Claus



Schenk von Stauffenbergs Bombe. Der Versuch, Hitler ums Leben zu bringen, hatte eine lange Vorgeschiede. Hitler hatte „teufliches Glück“ (Kapitelüberschrift) und kam mit relativ leichten Verletzungen davon. Auf den Seiten 881–885 werden die Einzelabläufe des Attentats geschildert. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn die Bestie getötet worden wäre! Nach der Schilderung Kershaws kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Gruppe der Verschwörer dilettantisch organisiert war und sich letztlich ihr eigenes Grab grub.

Das Ende von Hitler und seinem 3. Reich war im März 1945 nicht mehr aufzuhalten. Die sowjetischen Truppen hatten alles niedergewälzt, was sich ihnen in den Weg stellte, die Westmächte hatten ebenfalls die deutsche Grenze überschritten und zerbombten die deutschen Städte und Industrieanlagen. Nachdem Hitlers Wohnräume in der Reichskanzlei ausgedünnt waren, zog er sich unter die Erde zurück. Der Bunkerkomplex war tief unter dem Garten der Reichskanzlei. Der Bunker wurde das düstere Domizil für die letzten Wochen in Hitlers Leben.

Für das deutsche Volk stellte sich Hitler dar, dass sein Leben nur Deutschland gewidmet war. Es gab darin keinen Platz für eine Frau, deshalb wußten nur sehr wenige Leute aus seiner engeren Umgebung von der Existenz Eva Brauns, seinem Anhängsel. In der Nacht vom 28. auf den 29. April 1945 diktierte Hitler sein privates Testament und heiratete Eva Braun, während der Bunker durch Detonationen in der Nähe erschüttert wurde. Goebbels und Bormann waren Trauzeugen. Nach dem Mittagessen am 30. April verabschiedete sich Hitler von seinem „Inneren Kreis“. Zwischen 15 und 16 Uhr nahm Eva Hitler, geb. Braun, Zyankali und Hitler erschoss sich mit einer Walther-Pistole vom Kaliber 7,65 mm. Im Rundfunk wurde verspätet gemeldet, dass Hitler „in seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei, bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, den Tod im Kampf gefunden habe“. (S. 1070)

Ian Kershaws persönliches Urteil lautet folgendermaßen: „Die extreme Form persönlicher Herrschaft, die ein ungebildeter Wirtshausdemagoge und rassistischer Fanatiker, ein narzißtischer, größenwahnsinniger, selbsternannter nationaler Retter in einem modernen, wirtschaftlich fortgeschrittenen kultivierten Land ... erwerben und ausüben konnte, war für den schrecklichen Lauf der Ereignisse jener schicksalhaften zwölf Jahre ganz entscheidend.“ (S. 1081)

Besprechungen des Werkes von Ian Kershaw sind u.a. in der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ und der „Süddeutsche Zeitung“ erschienen. Im Focus heißt es: „Die Biographie von Ian Kershaw zählt zu den Werken, die einem das Vertrauen in die Forschung und den Erkenntnisfortschritt zurückgeben.“ Diesem Urteil kann ich mich nur anschließen. Jeder Geschichtslehrer sollte dieses Meisterwerk lesen. Ian Kershaw spricht fließend Deutsch und kann seine Positionen auch in Diskussionen mit Deutschen hervorragend vertreten. Auf der Bestsellerliste Sachbuch des Focus vom 7.11.2000 steht das Werk auf Platz 5.

Dieter Allgaier

Sind die Verbrechen des Kommunismus wirklich Vergangenheit?

Gerd Koenen: „Utopie der Säuberung, Was war der Kommunismus?“, Alexander Fest Verlag, 1999, 452 S., ISBN 3-8286-0058-1, DM 44,–

Es ist seltsam, man hat das Buch Seite für Seite gelesen und man weiß trotzdem nicht so recht, was man davon halten soll. Rein äußerliche Feststellungen: Der Verfasser schwärmt in Fremdworten. Davon nur einige wenige Beispiele: „Petrismus in höchster Potenz“ (S. 80), „Mythologen“ (S. 104), „Schebboleth“ (S.135), „Phytotechnik“, „Pädologe“ (beide Beispiele S. 141), „Kataklysmen“ (S. 188), „Numinos“ (S. 416).

Gerd Koenen ist Historiker und Publizist, sein Buch enthält ein Literaturverzeichnis und ein Namensregister, aber kein Stichwortregister, Fußnoten kommen nur selten vor. Der Stoff ist in 14 Kapitel unterteilt, für Gerd Koenen ist der Kommunismus Geschichte geworden, was er seit 1917/18 nachzeichnet. Die Bolschewisierung war unter Stalins Führung 1927 eigentlich abgeschlossen, die industrielle Produktion hatte in diesem Jahr das Vorkriegsniveau wieder erreicht, aber die Kollektivierung und Industrialisierung stand noch bevor. „Aus der Asche des bäuerlichen Rußland sollte der Phönix einer militärisch-industriellen Großmacht erstehen.“ (S. 152) Die Löhne lagen 1927 wieder auf der Höhe der Vorkriegszeit, aber die Preise für Konsumgüter waren sehr hoch, weil viele Bauernhöfe sich selbst liquidierten, bevor die Kollektivierung begonnen hatte. Am 31.10.1929 wurde in der PRAWDA die totale Kollektivierung bekanntgegeben, der erste Fünfjahresplan begann. Anfang 1930 begann die totale Kollektivierung mit voller Wucht und sollte zur Liquidierung des Kulakentums führen. Trotz dramatischer Ernteeinbrüche exportierte die Sowjetunion Getreide ins Ausland, um Maschinen für teure Devisen einzuführen. Anfang 1933 brach eine Hungersnot aus, die fünf bis sieben Millionen Menschen das Leben kostete, aber in der sowjetischen Presse durfte darüber nicht berichtet werden. Die Hungerkatastrophe war der Preis für den gewaltigen Industrialisierungsprozess. Die UdSSR war Anfang 1936 zur stärksten Militärmacht der Welt aufgestiegen und hatte 1,3 Millionen Soldaten unter Waffen.

Noch war in den dreißiger Jahren die sozialistische Gesellschaft nicht endgültig gesäubert. Deshalb startete man den Großen Terror, der 1937/38 seinen Höhepunkt erreichte. Die Große Säuberung vollzog sich hinter der Fassade der Moskauer Schauprozesse, sie verwandelte die Gefängnisse in Schlachthäuser und überzog das Land mit Massengräbern. Eine Million Bürger wurden in zwei Jahren durch ein von höchster Stelle beschlossenes, zentral durchgeführtes Massaker mitten im Frieden ermordet. Ein Drittel der Volkskommissare (Regierungsmitglieder) und die Hälfte aller stellvertretenden Minister wurden verhaftet oder erschossen. „Die Armee wurde buchstäblich enthaupet.“ (S. 226) Von den 178.000 Offizieren der Roten Armee wurde ein Viertel verhaftet, je höher der Dienststrang umso mehr. In der Zeit des großen Terrors haben Brechnew, Kossigyn, Gromyko, Andropow und Genossen ihre Karrieren begonnen. Zwischen 1936 und 1939 wurden ca. 21.000 Mitarbeiter des NKWD (Kommissariat für In-

nere Angelegenheiten) festgenommen und erschossen, die Hälfte der Richter und Staatsanwälte wurde verhaftet.

Stalin lenkte den Terror im großen und im ganzen. Alle entscheidenden Terrorbeschlüsse wurden im Politbüro oder auf Plenarsitzungen des Zentralkomitees gefasst. „Praktisch jeder, der den Mut hatte, gegen die wahllosen Verhaftungen die Stimme zu erheben, war des Todes. Nicht wenige wurden in den Sitzungspausen abgeführt.“ (S. 267)

Obwohl die UdSSR eine der führenden Industriemächte der Welt geworden

war, war die innere Lage katastrophal. Der Hitler-Stalin Pakt beruhte auf einem grundlegenden Irrtum auf Seiten der Sowjets. Dies und die vorangegangene Säuberung führte zunächst im Sommer 1941 zum Zusammenbruch der Roten Armee. Von vier Millionen sowjetischen Soldaten gegenüber Hitler-Deutschland waren nach vier Monaten mehr als die Hälfte tot, gefangen oder verwundet. Nur glückliche Umstände führten dazu, daß das „Unternehmen Barbarossa“ scheiterte und sich aus Raubgier verzettelte. Trotz-

dem sind über 10 Millionen sowjetischer Soldaten und Partisanen gefallen.

Von 1945 bis 1949 wurden elf kommunistische Staaten neu gegründet oder in Volksdemokratien umgewandelt, alles im Zuge des Vormarsches der Roten Armee. Daraus entwickelte sich letztlich der Kalte Krieg, der zweifellos vom Westen ausging. Die von den Westalliierten einseitig betriebene Währungsreform in ihren Besatzungszonen besiegelte die Abspaltung von der SBZ. Der Widerstand der Sowjets führte schließlich zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland und in ihrem Gefolge die Ausrufung der Deutschen Demokratischen Republik.

Die am 1. Oktober 1949 ausgerufene Volksrepublik China trat als zweite kommunistische Großmacht neben die Sowjetunion. Maos Besuch in Moskau im Dezember des gleichen Jahres führte fast zu einem offenen Zerwürfnis. „Der Korea-Krieg war die eigentliche Entscheidungsschlacht zwischen dem neuen, kommunistischen Osten und dem alten kapitalistischen Westen.“ (S. 350) In drei Jahren starben etwa 500.000 Zivilisten, 200.000 nordkoreanische und 50.000 südkoreanische Soldaten, rund 400.000 chinesische Soldaten, 50.000 Amerikaner und andere unter UNO-Flagge Kämpfende aus 15 Nationen, von Millionen Verwundeten, Verstümmelten und Obdachlosen ganz zu schweigen.

Stalins 70. Geburtstag im Dezember 1949 wuchs sich zu einer alles in den Schatten stellenden Orgie der internationalen Huldigungen aus. Der Personenkult um Stalin gehörte wie der Terror zum Wesen des Systems. Am 1. März 1953 erlitt Stalin einen Gehirnschlag. Die Mitglieder des Politbüros und die nach Stunden herbeigerufenen Ärzte unternahmen keine

lebensrettenden Maßnahmen. Deshalb starb der Despot einen langen, qualvollen Tod. Mit Stalins Tod endete der Massenterror gegen das eigene Volk. Auf dem XX. Parteitag der KPdSU im April 1956 prangerte der Vorsitzende dieser Partei, Nikita Chruschtschow, in einer langen Rede die ungeheuren Greuel-taten Stalins an.

In der poststalinistischen Ära gelang es auch nicht, eine tragbare sozialökonomische Basis zu schaffen. „Die Sowjetunion ist als imperialer Großstaat zugleich an der heillosen Überspannung ihrer Kräfte gescheitert.“ (S. 393) Die Verhältnisse in Ungarn, Jugoslawien, Polen und in der DDR waren schon lange vor dem Umbruch anders als im Urtyp der kommunistischen Gesellschaft (Sowjetunion). Dort waren die Erosionen am stärksten. In China konnte der maoistische Ultrakommunismus die landwirtschaftliche und handwerkliche Tradition nicht wirklich zerstören, obwohl die Hungersnot zwischen 1960 und 1962 zwischen zwanzig und vierzig Millionen Menschen das Leben kostete. Das Regime der kommunistischen Partei Chinas geht heute einen kapitalistischen Weg. Die Selbstverherrlichung der Partei in Gestalt ihrer Führer in den kommunistischen Staaten trug alle Züge eines modernen Götzenkultes, aber das ist vorbei.

Dieter Allgaier

Ceaușescu – oder: Was aus Maisbrot alles werden kann!

Thomas Kunze: Nicole Ceaușescu. Eine Biographie, Ch. Links Verlag, Berlin 2000, 463 S., ISBN 3-86153-211-5, DM 48,-

Die Reihe der Diktatoren in der Geschichte ist schier endlos. Auch das jüngst vergangene Jahrhundert hat mit Hitler und Stalin, aber auch Mussolini und Franco, Idi Amin und Pol Pot der Galerie dieser Machtmenschen einige Glanzlichter aufgesetzt. Für die Welt, für die von ihnen unterjochten Länder und Völker waren die Diktatoren durchweg ein Unglück. Doch statt sie möglichst schnell zu vergessen, sind wir geneigt, uns ihrer immer wieder zu erinnern. Adolf Hitler und die endlose und nicht enden wollende Flut von Darstellungen zu seiner Person sind das beste Beispiel dafür.

Diktatoren haben offenbar etwas Faszinierendes. Was ist es, das aus einem Niemand wie dem verhöhlerten Kunstmaler Adolf Hitler den schrecklichsten Tyrannen des 20. Jahrhunderts macht, der Europa und die Welt in einen Krieg stürzt, nach dem nichts mehr ist wie vorher?

Die Person Ceaușescus, sein Leben und Wirken, hat bislang noch nicht so viele Bücher gezeitigt; sein Abgang ist ja auch erst ein gutes Jahrzehnt her, und seine Bedeutung reicht sicher nicht an die ganz Großen in der Reihe der Diktatoren heran. Aber auch bei ihm kann man die Frage stellen: Wie kommt der Sohn eines kleinen Bauern aus der hintersten Provinz Rumäniens, jemand, der nur vier Klassen einer Volksschule absolviert hat und dem man keinerlei besondere Geistesgaben nachsagen kann – wie also kommt gerade der dazu, der Mann zu werden, der ein nicht unbedeutendes Land zweieinhalb Jahr-



zehnte fest in den Griff nimmt und in dieser Zeit von aller Welt, von Ost und besonders West, hofiert wird?

Thomas Kunze, ehemaliger Programmlehrer in Konstanz, Rumäniens Hafenstadt am Schwarzen Meer, hat ein Buch geschrieben, das das Lebens Nicolae Ceaușescu nachzeichnet und eine Antwort auf derartige Fragen geben kann. Und nicht nur darauf; denn die Wende von 1989 in Rumänien steckt voll ungeklärter Fragen, denen der Verfasser mit Akribie nachgeht. Diesen Teil liest man, wenn man wie der Rezensent als Gast(-Lehrer) für längere Zeit in Rumänien weilt, natürlich als ersten, auch wenn er – wie sich das für eine Biographie gehört – den Schlussteil des Buches ausmacht. Aber der Verfasser selbst verleitet zu solcherart Lektüre, da der „Prolog“, den Leser sogleich fesselnd, mit dem dramatischen Ende der Ceaușescus beginnt: „Nicule, man ermordet uns? In unserem Rumänien?“

Thomas Kunze versteht sein Handwerk. Er schreibt eine sehr gut recherchierte Biographie (die zahlreichen Anmerkungen und das umfangreiche Literaturverzeichnis sprechen für sich; hinzu kommen noch Interviews mit Zeitzeugen wie dem ehemaligen und wiederum neuen Präsidenten Rumäniens, Ion Iliescu, oder dem ehem. Botschafter der DDR in Rumänien, Siegfried Bock) in einem so überzeugend flotten, gut lesbaren Stil, dass die Karriere des Machtmenschen Ceaușescu sich liest wie ein Kriminalroman. Das allerdings ist der Eindruck eines Rezensenten, der sich sonst eher der Belletristik als der Sachliteratur verbunden fühlt.

Das Buch verleitet den, der ein bisschen von Rumänien weiß, dazu, in ihm zu schmökern, etwa nachzulesen, was es mit den Minderheiten auf sich hat und dem Ausverkauf von Deutschen und Juden oder wie das damals war, als Ceaușescu sich 1968 weigerte, seine Truppen zur Niederschlagung des Prager Frühlings in die Tschechoslowakei einmarschieren zu lassen. Fast ein Jahrhundert südosteuropäischer Geschichte führt der Verfasser uns hier vor Augen, immer durch Quellenverweise abgesichert, aber durchaus auch die Geschehnisse selbst bewertend. Und aus der Nähe zu Land und Leuten und einer intimen Kenntnis Rumäniens und rumänischer Verhältnisse – denn dieses Buch hat Thomas Kunze „vor Ort“ in seiner Zeit als Programmlehrer in Konstanz geschrieben – erwächst eine Darstellung, die eben auch Atmosphärisches und das Lokalkolorit stimmig mit einfängt. Das ist vielleicht dort am deutlichsten, wo der Verfasser auf die vielen menschlichen Schwächen des Conducators, d.h. des „Führers“, und seiner Ehefrau zu sprechen kommt, seine Vorliebe für die Jagd oder für Autos oder die seiner Frau Elena für wissenschaftlichen Ruhm und Dokortitel, obwohl oder gerade weil sie nur drei Klassen der Volksschule absolviert hatte, aber auf diese Weise zur „ersten Wissenschaftlerin des Volkes“ aufsteigen konnte.

Man kann also dieses Buch vom Aufstieg und Fall des Diktators Ceaușescu bei aller eingearbeiteten Landes- und Weltgeschichte lesen als einen Krimi vom Leben eines machtgetriebenen Menschen, der, herkommend aus kleinsten Verhältnissen, aber ausgestattet mit einer gehörigen Portion Bauernschläue, zielstrebig aufsteigend über die Stufen der kommunistischen Partei seines Landes, einen Höhenflug antritt, der ihn nicht nur an die Spitze seines Landes führt sowie zu Ehren in aller Welt, sondern schließlich auch die Bodenhaftung und den Bezug zur Realität verlieren, ja, zu einem absolutistischen Herrscher pervertieren lässt. Dass dabei der Westen nicht unerheblich mitgeholfen hat, steht außer Zweifel: Die großen Politiker aus Ost und West gaben sich in Bukarest die Ehre und überhäufte Ceaușescu auf seinen Auslandsbesuchen mit Ehren.

Dass das eigene Land den Diktator so lange

Zeit ohne großen Widerstand ertrug,

mag verwundern. Thomas Kun-

ze findet dafür eine rumänische Erklärung: „Mămăliga nu explodează!“ – Maisbrei explodiert nicht! Ceaușescu konnte sich auf die sprichwörtliche Duldsamkeit der Rumänen lange Zeit verlassen.“

(S. 199) Doch andererseits war „Nicolae Ceaușescu selbst (...) die Inkarnation eines Rumänen.

Er selbst verkörperte die rumänische Mentalität wie kein Zweiter. Er konnte sich darauf verlassen, daß der Autorität und dem Prestige, die ihm seine Funktionen verliehen, mit Respekt begegnet wurde.“ (S. 234)

Respekt und Geduld hatten im Dezember 1989 ein Ende. Von Temeswar im Westen breitete sich der Aufruhr gegen das diktatorische Regime über das Land aus und erreichte kurz vor Weihnachten Bukarest und den Diktator, der seine letzte Rede an das Volk, das nicht mehr seines war, abbrechen und sich davonmachen musste. Er kam nicht weit und endete kläglich, wenn auch mit der Internationalen auf den Lippen. Ein Sondergericht machte kurzen Prozess mit ihm und seiner Frau.

Wer sich unterhaltsam informieren lassen will über sieben Jahrzehnte rumänischer Geschichte, insbesondere über die dunkle Zeit der kommunistischen Diktatur und die Ereignisse (nach rumänischem Sprachgebrauch: die „Revolution“), die zum derzeitigen postkommunistischen Staat führten, der greife zu diesem Buch. Geschichte wird hier anschaulich und verständlich dargestellt an dem Weg Ceaușescus zur Macht und in den Größenwahn – eine Warnung sicher auch an alle, die gleichermaßen nach unumschränkter politischer Macht trachten, aber die lesen die Biographien der Diktatoren sicher anders, auf den Erfolg, nicht auf das böse Ende hin, das gerechterweise doch einige der Diktatoren des jüngst verlossenen Jahrhunderts ereilt hat: nach Mussolini und Hitler schließlich auch Ceaușescu.

Manfred Egenhoff



Schüler auf Einstellungsgespräche vorbereiten

Eberhardt Hofmann: Einstellungsgespräche führen. Luchterhand Verlag 2000, 170 S., gebunden, ISBN 3-472-04140-4, DM 48,-

Alle größeren Unternehmen haben heute eine Personalabteilung, die die Beschaffung, Einstellung, Beförderung, Besetzung und Entlassung der Mitarbeiter in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Abteilungen planen und durchführen. Der Amerikaner Taylor hat in USA zuerst Eignungsprüfungen eingeführt. Er hat bereits durch Tests und Interviews als Teildisziplin der Arbeitswissenschaften im praktisch-experimentellen Teil die Aufmerksamkeit, die Auffassungsgabe, das Gedächtnis, die Phantasie (z.B. Vorstellungsvermögen) und das logische Denkvermögen untersucht. – Viele Jahre der Entwicklung bis zur Gegenwart sind vergangen. Die Fachliteratur ist enorm angewachsen.

Der Autor dieses Buches ist als Arbeits- und Organisationspsychologe in der Firma MTU in Friedrichshafen am Bodensee u.a. verantwortlich für die Personalauswahl. Also ein Buch aus der Praxis und für die Praxis auf wissenschaftlicher Fundierung. Die zentralen Thesen dieses Buches lauten:

- Bewerber verhalten sich im Vorstellungsgespräch nicht „natürlich“.
- Dadurch wird die Validität des Vorstellungsgesprächs stark eingeschränkt, sie hängt aber auch stark von der Kompetenz des Interviewers ab.

Besonders in betriebswirtschaftlichen Studiengängen, aber auch durch Förderprogramme der Arbeitsämter werden heute Bewerber auf den Bewerbungsvorgang vorbereitet. Es gibt darunter die nicht haltbare Auffassung: „Die optimale Vorbereitung auf ein Vorstellungsgespräch sollte genauso aussehen wie die Vorbereitung eines Schauspielers auf seine Rolle. Ziel ist es, daß der Bewerber sich bei seinem Vorstellungsgespräch optimal darstellt.“

Seine „Techniken“ für Einstellungsgespräche gliedert der Autor in 12 Kapitel unter den folgenden Themen:

1. Untersuchungen zur Brauchbarkeit des Interviews: Dieses Kapitel beschränkt sich auf praxisrelevante Aspekte über die Güte der Vorhersagen von Einstellungsgesprächen. Trotz bescheidener Validitätswerte bleibt das Einstellungsgespräch eine wichtige Säule von Personalentscheidungen.
2. Die kommunikationspsychologische Situation des Vorstellungsgesprächs: In diesem Kapitel wird zuerst ein allgemeines Kommunikationsmodell dargestellt und dann auf die Besonderheiten und Erweiterungen des Modells im Kontext der kommunikativen Situation des Bewerbungsgesprächs eingegangen.
3. Geäußerte Verhaltensabsichten und tatsächliches Verhalten: Das Verhältnis von geäußerten Verhaltensabsichten und tatsächlichem Verhalten ist kein Eins-zu-Eins-Verhältnis, sondern komplexer Natur.
4. Den Bewerber zum Sprechen bringen: In diesem Kapitel werden Methoden vorgestellt, mit deren Hilfe man den Bewerber gezielt zum Sprechen bringt. Ein häufiger Fehler im Vorstellungsgespräch besteht darin, daß die Redezeit des Interviewers

im Vergleich zu der des Bewerbers relativ hoch ist.

5. Konkret werden: Oft besteht die Schwierigkeit beim Vorstellungsgespräch darin, das Gespräch möglichst auf eine konkrete Ebene zu bringen. Die sehr vagen und unkonkreten Antworten können verschiedene Gründe haben. Ein Grund dafür kann die absichtliche oder unabsichtliche Selbstverhüllung sein.
6. Das Meta-Modell als formale Hilfe zum Nachfragen: Die in diesem Kapitel dargestellten formalen Überprüfungen der Antworten des Bewerbers sollen dabei behilflich sein, einen relativ formalen Algorithmus bereitzustellen.
7. Spezielle Fragen/Überprüfung der Antworten: Wahrscheinlich sind nur wenige Bewerber in der Lage, über eine längere Zeit verzerrt zu antworten, da dies „geistige Arbeit und Schlagfertigkeit“ erfordert.
8. Quantifizierbare Antworten: Bei aller Attraktivität, die die Quantifizierbarkeit der Antworten eines Bewerbers hat, darf man die Aussagekraft dieser quantifizierten Antworten nicht überbewerten.
9. Der Gesprächsplan: Als Grundgerüst präsentiert der Autor folgendes: Begrüßung, den Bewerber zum Sprechen bringen. Ablauf des Gespräches erklären, Lebenslauf, die ideale Arbeit, was weiß der Bewerber über das „Unternehmen“, Verhalten bei Streß, Selbsteinschätzung usw.
10. Die Bewerberseלבstdarstellung als Erweiterung des klassischen Vorstellungsgesprächs: Welche Informationen liefert die Selbstdarstellung? Hier wird u.a. die Assessment-Centre-Forschung befragt.
11. Durchführungstechnische Gesichtspunkte: Während bisher der Schwerpunkt auf der Gesprächstechnik lag, werden nun einige weitere, eher technisch orientierte Gesichtspunkte erörtert.
12. Training des Interviewers: Hier geht es darum, gezielt einzelne Verhaltensweisen und Techniken zu trainieren.

In einem mehr als 20-seitigen Anhang werden Anwendungsbeispiele gegeben bzw. die beschriebenen Formblätter dargestellt.

Bei der Personalauswahl geht es letztlich darum, wer aus dem Kreis der Bewerber für die vakante Stelle am besten qualifiziert ist. Eine sorgfältige Personalauswahl wird insofern nicht nur sehr zeit- und kostenintensiv sein, sondern ist auch ein grundlegender Erfolgsfaktor, weil im Falle einer Fehlbesetzung irreparable Schäden entstehen können. Der Autor bietet viel. Gesprächspläne, Auswertungsbogen und Checklisten erlauben die direkte Umsetzung in die tägliche Praxis. Probieren Sie einfach aus, was für Sie anwendbar ist.

Heinz Müller

Über China lernen, von China lernen – Asien verstehen

Konrad Seitz: „China – Eine Weltmacht kehrt zurück“, Siedler Verlag, Berlin 2000, 440 S., ISBN 3-88680-646-4, DM 49,-

Geschichte verläuft nach der konfuzianischen Lehre nicht linear, sondern – wie alles zwischen Himmel und Erde – in ewig wiederkehrenden Zyklen des Aufstiegs und des Vergehens. Konrad Seitz folgt diesem Konzept und – als Schulmeister ist man geneigt, von einem Spiralcurriculum zu sprechen – führt den Leser mehrmals durch die viertausend Jahre chinesischer Dynastien: unter geopolitischen, philosophischen, staatswissenschaftlichen, handelspolitischen und kulturpolitischen Gesichtspunkten. Auf den ersten 140 Seiten dieses insgesamt 440 Seiten umfassenden Werkes absolviert der Leser einen Grundkurs in Sinologie; allein dieses didaktisch klug aufbereitete Grundwissen ist den Erwerb dieses Buches wert und ist eine unentbehrliche Voraussetzung für das Verständnis eines modernen China.

Als ich bei dieser Lektüre mein Wissen wieder auffrischte, manche Kenntnisse festigte oder unter einem anderen Aspekt neu begriff und auch Vieles, sehr Vieles dazu lernte, erinnerte ich mich an eine Begebenheit während meiner Auslandstätigkeit in Singapur. Als nämlich der Asiengeschäftsführer eines deutschen Großkonzerns eine deutsche Fachdelegation empfing und erfuhr, dass diese Reise durch mehrere fernöstliche Staaten nur etwas mehr als eine Woche dauerte, begrüßte er die Dienstreisenden mit den Worten: „Sie hätten Ihre Reisekosten lieber dem Roten Kreuz spenden sollen. Sie werden drei Leben benötigen, um Asien zu verstehen; es in einer Woche schaffen zu wollen, ist aussichtslos.“

Konrad Seitz, der 1965 in den Auswärtigen Dienst eintrat und von 1995 bis 1999 Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in China war, ist bekannt für seine fundierten Analysen, die in weltpolitischen Prognosen münden („Wettlauf ins 21. Jahrhundert“, 1998). Anders als etwa Zbigniew Brzezinski, der seine politischen Visionen an den Schachzügen („The Grand Chessboard“, 1997) der global players in der Weltpolitik orientiert, in großen Pinselstrichen zu Papier bringt und dann intellektuell festzurrt, erkennt man in Konrad Seitz das Mitglied des Planungsstabes im Auswärtigen Amt, das jede wichtige Facette gründlich analysiert und am Ende zu einem überzeugenden Gesamtmosaik zusammenfügt: „Diese neue Großmacht China friedlich in das bestehende Welt-system aufzunehmen, und das heißt auch für sie Platz zu machen, ist die wichtigste Friedensaufgabe des 21. Jahrhunderts. Europa, das selbst keine politischen Ambitionen in Asien hat, könnte bei der Lösung dieser Aufgabe eine wichtige Hilfestellung leisten. Dies allerdings setzt voraus, dass die Europäer erst einmal begreifen, was sich in Asien abspielt: der Aufstieg einer Weltmacht.“

Während z.B. Brzezinski für die politische Machtverteilung des 21. Jahrhunderts verschiedene Szenarien entwirft und dem chinesischen Reich die Rolle des „fernöstlichen Ankers“ zuweist, oder Huntington in der asiatischen Werte-Affirmation den Zusammenhalt des Wirtschaftsraumes Greater China sieht und einen „Kampf der Kulturen“ um die globale Vormachtstellung heraufziehen sieht, oder auch Helmut Schmidt, der sich mit Singapurs Staatsgründer Lee Kuan Yew darin einig ist, dass die gesellschaftlichen Herausforderungen des neuen Jahrhunderts nicht nur mit den westlichen Prinzipien der „human rights“, sondern in immer stärkerem Maße mit den fernöstlichen Maßstäben der „human obligations“ zu lösen sein werden, wird Konrad Seitz im Gegensatz zu den genannten Autoren mit seinem Buch keine größeren Kontroversen auslösen. Seitz belegt die Rückkehr der Weltmacht China an aussagekräftigen volkswirtschaftlichen Daten und lässt die von ihm selbst gestellten kontroversen Fragen weitgehend offen: Ist eine selektive Übernahme westlicher Ideen möglich, ohne dass das westliche Denken auch in die Reserve der politischen Ordnung eindringt? Würde aus den Elementen der Verwestlichung, Kommunismus und konfuzianischer Tradition eine neue chinesische Kultur entstehen? Welche Vision würde sie den Chinesen für das 21. Jahrhundert geben? Und was würde diese Vision für die Welt bedeuten? Endet die Globalisierung in einem 21. chinesischen Jahrhundert?

Eben weil sich Konrad Seitz in der Beantwortung dieser Zukunftsfragen zu keinen Spekulationen, sondern zu dem Bekenntnis für die Jugend Chinas hinreißen lässt („Sie werden es schaffen!“), ist dieses Buch ausgezeichnet für den Unterricht geeignet. Schüler werden hier geradezu aufgefordert, eigene politische Weltbilder zu entwerfen und die Auswirkungen der Rückkehr Chinas als Weltmacht auf das Gleichgewicht und die Dynamik der weltpolitischen Mächtekonstellationen auszuloten. Deshalb schon: „China – Eine Weltmacht kehrt zurück“ gehört in jede Schulbibliothek einer Deutschen Schule in Fernost und in jedes Umzugsgepäck eines aus Deutschland nach Fernost ausreisenden Lehrers. Über China lernen, von China lernen – Asien verstehen!

Jürgen Schumann

Vielleicht wagen wir Deutschen im nächsten Jahrhundert etwas mehr Glück

Pascale Hugues: „Deutsches Glück – Le bonheur allemand“, aus dem Französischen von Anja Nattefort, Deutsche Verlags Anstalt, Stuttgart 1999, 238 S., ISBN 3-421-05270-0, DM 39,80

Jahreswende, Feiertage ... endlich genug Zeit, um *Die Zeit* richtig zu genießen. Die Weihnachtsausgabe 2000 durchzieht das Leit-Thema „Der Fremde in uns“. Der Leitartikel zu diesem Thema ist eine beeindruckende kulturhistorische Analyse, die der Frage nachgeht, ob die Fremdenscheu im Apriori des Instinkts und das Gebot der Gastfreundschaft im Apriori des Gewissens liege. Wie in einem Kurzfilm der Kulturgeschichte wird belegt, dass sich in allen Kul-



turen die Spannung zwischen Ablehnung und Neugier, zwischen Ausgrenzung und Austausch, zwischen geistiger Verarmung in der Autarkie und kultureller Bereicherung in der gesellschaftlichen Öffnung bewegt.

Auf diese Thematik eingestimmt, wird nun in dieser Zeitung gelesen, geschmökert, studiert und geblättert ... bis ich auf Seite 52 an einem Stück meiner eigenen Geschichte innehalte: „Für die preußische und protestantische Einstellung eines Herrn Albrecht hat niemand mehr etwas übrig, abgesehen von ein paar lächerlichen Nostalgikern wie uns. Wir, die Stammkunden, trauern um ein Stück Berliner Kultur, das am Ende unserer Straße untergegangen ist.“ Wer so empfindet und die Serviererinnen dieses Stücker Berliner Kultur, nämlich der Conditorei Albrecht in der Wilmsdorfer Güntzelstraße, in ihrer schnodderigen Art, die bei Berlinern oft für Höflichkeit steht, so trefflich beschreibt, kann nur – so denke ich – ein Berliner sein. Aber am Ende des Essays steht „Aus dem Französischen ...“. Autorin ist Pascale Hugues. Französin. Seit 1989 in Berlin. Eine Fremde in uns?

Pascale Hugues hat auch andere Berliner Frühstücke als die in der Conditorei Albrecht beschrieben. In ihrer Essay-Sammlung „Deutsches Glück“ lässt sie uns am Frühstück einer Berliner Frauengruppe teilnehmen: „Die große eckige Tupperdose für Vollkornkekse, die kleinen runden für die Korinthenthen, die es statt Bonbons gibt, der verschließbare Becher für den mit Süßholz gezuckerten Kräutertee“. Deutsches Glück? In ihrem Vorwort zu der Essay-Sammlung stellt Pascale Hugues eben diese Frage: Ist Deutschland ein Land des Glücks? Und sie sucht das Glück der Deutschen, indem sie dem Rat eines dänischen Kollegen folgt und Deutschland zunächst als ein „exotisches Land“ betrachtet. Als Fremde in uns seziert sie förmlich unsere Eigenschaften und legt sie uns in elf Kurzgeschichten unterhaltsam, charmant, sprachlich sehr einfühlsam und vortrefflich beobachtet frei: „In Deutschland zu streiken, heißt nicht, zu Hause die schönen Sommertage genießen, vor dem Tor des menschenleeren Betriebes ein Schwätzchen zu halten oder – der Gipfel der Unbotmäßigkeit – währenddessen woanders zu arbeiten. Die seltenen Protestbewegungen sind ziemlich laue Angelegenheiten, die ganz nach Vorschritt verlaufen.“ Bei deutschen Streiks hat Pascale Hugues nie die chaotische Kirmesatmosphäre französischer Demos erlebt.

Ähnlich treffend auch ihre Darstellung des deutschen Protestantismus: „Die evangelische Kirche ist sparsam, maßvoll, verantwortungsbewusst und wird stets von einem schlechten Gewissen geplagt. ‚Wenn es dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis tanzen!‘ Diese Maxime trichtern Preußens Mütter ihren Kindern ein, um sie vor der verwirrenden Sinnlichkeit hier unten auf Erden zu bewahren.“

„Nie in unserem Leben, nie in unserem ganzen Leben haben wir so ein großes Glück verdient“, ruft ein Mütterchen aus Kasachstan, als sie aus Almaty in Hannover ankommend aus einem riesigen Nylonbeutel ihren neuen deutschen Pass fischt. „Zwei junge Burschen mit Flaum über den Mund ziehen sich, wohlmeinend und den Anweisungen folgend, Plastikhandschuhe bis zu den Ellbogen, bevor sie die Mütterchen anfassen. Die sind so bewegt, dass sie diese beleidigende Vorsichtsmaßnahme nicht bemerken. Der Kontrast zwischen den vor Erstaunen

aufgerissenen müden Augen der Deutschen aus Kasachstan und den misstrauischen Blicken der Deutschen aus Deutschland ist furchtbar.“

Neugierig geworden? Lust auf mehr Einblick in unsere Volksseele bekommen? Unterscheiden wir Deutschen uns in unserem Glücksempfinden von anderen Nationen? Oder wird sogar das Glück des Anderen von uns als eigenes Unglück empfunden? Das Fremde in uns, ein Thema, das in jeden Deutschunterricht, in jeden Gemeinschaftskundeunterricht, ja auch in einen Biologiekurs Verhaltensforschung oder in den Ethikunterricht passt. Und dem Französischlehrer wird es ein Vergnügen sein, sich an diesen Kurzgeschichten mit seinen Schülern im Originaltext zu erfreuen. So ist Pascale Hugues Essay-Sammlung eine ausgezeichnete Grundlage für jeden Projektunterricht zu diesem Thema – insbesondere, wenn er im Ausland erteilt wird.

Jürgen Schumann

Home sweet home

Andre Dubus III: Haus aus Sand und Nebel, C.H. Beck, München 2000, 500 S., ISBN 3-406-46101-8, 48,- DM

Eigentlich hätten es auch 300 Seiten getan. Wer von uns hat schon die Zeit, einen Roman von 500 Seiten zu lesen. Es ist nicht nur die Zeitnot, der Roman von Dubus III hat Längen, die zum Überblättern reizen, bis es dann um Seite 350 herum so richtig spannend wird, wenn sich der Traum vom eigenen Haus dramatisch austräumt. Zwei Ich-Erzähler, Kathy Nicolo und Massoud Behrani, wechseln sich Kapitel für Kapitel ab, dazu kommt im II. Teil ein neutraler Erzähler für die Lester-Handlung, wobei man durchaus irritiert ist als Leser, wenn einer der Ich-Erzähler seinen eigenen Tod beschreibt. Sei's drum: Kathy's Mann ist eines Tages auf und davon und das Finanzamt pfändet irrtümlicherweise ihr Haus, lässt Kathy auf die Straße setzen und versteigert das Haus zu einem Spottpreis an die persische Emigrantenfamilie Behrani. Als das Finanzamt seinen Irrtum einsieht, will es das Haus zurückkaufen, aber der Perser Behrani will damit einen Immobilienhandel begründen und verlangt die dreifache Summe. Lester V. Burdon, ein Deputy Sheriff, greift ein, verlässt temporär seine Frau und seine Kinder, verliebt sich in Kathy, lebt mit ihr ab und zu in einer Waldhütte und droht den Persern mit der Abschiebung zurück nach Persien. Dorthin kann und will die Familie Behrani nicht zurück, sie erwartet der Tod, Behrani war hoher Luftwaffenoffizier unter dem Schah, musste halsüberkopf fliehen, als der Schah gestürzt wurde, konnte aber eine hübsche Summe Dollars abzwängen. Davon lebt die Familie Behrani in den USA viel zu luxuriös. Das war man von Teheran so gewöhnt.

Drei Menschen träumen den Traum von „home sweet home“, Kathy möchte nach ihrem verkoksten – verkoksten – Leben, verlassen von ihrem Mann, wenigstens ein wenig Hausidylle retten, Lester flieht aus seiner erkalteten häuslichen Liebe in die Arme Kathy's, hilflos ertragen sie ihre Waldmenschenepisode eines trauten gemeinsamen Heims. Massoud Behrani möchte seiner heimatlosen Familie ein

neues luxuriöses Leben im eigenen Haus garantieren. Heimatlosigkeit und Häuslichkeit der eigenen vier Wände sind die beiden Antipoden, zwischen denen der Roman hin und her pendelt, später hin und her hetzt. Persische Denkweise und amerikanischer way of life prallen aufeinander, selbst wenn die Perser längst amerikanische Staatsbürger sind. Der Leser erfährt sehr viel Atmosphärisches aus dem Bevölkerungskonglomerat San Francisco, doch intensiver noch sind die intimen Wünsche der drei Roman-(anti)helden. Kathy in ihrer Einsamkeit, lebend in anonymen Motels und Fastfoodrestaurants, der Waschraum einer Tankstelle ersetzt die häusliche Dusche. Massoud Behrani verheimlicht stolz seinem Sohn, dass er in einer Müllsammelkolonne in einem fernen Stadtteil jobbt und abends als Barkeeper, seine Identität als High Society Perser ist gewaltig angeknackst, den ehemaligen Unrechtsstaat des Schahs will er jedoch immer noch nicht wahrhaben. Lester macht sich hübsch, trägt einen verwegenen Schnurrbart, will als Sexprotz einen Eigenwert gewinnen. Kaputte Menschen in einer anonymen Stadlandschaft auf der Suche nach einer Heimat. Das ist ein sehr packendes Thema, auch wenn der fulminante Schluss des Romans hier nicht verraten sei. Ein Buch der Sehnsüchte, der Hoffnungen, der Enttäuschungen. Ich habe wenig an Zärtlichkeit erfahren in diesem Buch, obwohl sich alle darin Zärtlichkeit herbeiwünschen.

Nun ganz prosaisch: Der Computersatz wird für mich immer mehr zu einem ästhetischen Problem, wenn große Lücken zwischen den einzelnen Wörtern einer Zeile auftreten, weil der relativ dumme Computer das Wort Behrani nach dem h nicht trennen kann. Überhaupt, mit Fremdwörtern tut sich der dumme Computer schwer, trennt Co-wboy und Gen-tlemen und anderen Unsinn. Gern gedenke ich der uralten Zeiten des Handsatzes im Druckgewerbe. Aber eine penible Endkorrektur durch den Verlag könnte Computertörtchen mildern, natürlich, die Korrektorenstunde ist ganz schön teuer, der Roman aber auch, immerhin kostet er einen knappen Fünfziger.

Heinz Weischer

Vom riesigen Rad eines Pfauen und dem humanistischen Zeitloch

João Ubaldo Ribeiro: *Das Wunder der Pfaueninsel*, C.H. Beck Verlag, München 1999, 308 S., ISBN 3-406-45288-4, DM 44,-

Eine merkwürdig zusammengewürfelte Gesellschaft kämpft sich durch den Urwald einer fiktiven Insel vor der brasilianischen Küste, 18. Jahrhundert: Der Pferdehaupteinmann, ein weise gewordener alter portugiesischer Hauptidegen und Großgrundbesitzer. Balduino,

ein ungemein piffiger und schamloser Indio. Hans, ein Deutscher, der in Schweinfurt wegen Hexerei zum Scheiterhaufen verurteilt war und gerade noch in die Neue Welt flüchten konnte, dort seinen naturwissenschaftlichen Studien nachgeht. Crescência, eine hübsche stolze junge Negerin, Tochter eines kongolischen Königs, befreite Sklavin. Die vier sind auf dem Weg zu Don'Ana, der Verbannten, der vermeintlichen Zauberin, die in einer Höhle auf der Pfaueninsel lebt. Metaphorisch dieses Romanpersonal, es sind die Protagonisten einer neuen aufgeklärten Zeit, in der im erstarrten portugiesischen Kolonialreich so verblüffende Errungenschaften realisiert werden wie: Befreiung der Negerklaven, Menschenrechte für Indios, Abkehr von Dämonen und Hexenwahn zu einer humanistischen Gesellschaft. Dass diese Errungenschaften der – wie gesagt – fiktiven Pfaueninsel auf erbitterten Widerstand des Establishments, sprich Katholische Kirche, weltliche Obrigkeit, darunter ein wahnwitziges Königreich im Stile römischer Caesaren, stoßen, löst die Dramaturgie dieses verblüffenden neuen Romans des Brasilianers João Ubaldo Ribeiro aus. Wir verbinden mit seinem Namen den Roman „Brasilien, Brasilien“ (1988). Wir erinnern uns an seinen überbordenden Fabulierstil eines Rabelais und werden in der Pfaueninsel nicht enttäuscht, tauchen in ein Gebräu von Realistischem, Phantastischem, Geheimnisvollem, Romantischem und Erotischem, dass einem beim Lesen Hören und Sehen vergeht. Besonders das Erotische schlägt Kapiolen ins Aberwitzige, wobei die Grenze zwischen Witz und Sarkasmus kaum eingehalten werden kann. So ganz nebenbei ein ungeheuer farbiges Sittengemälde brasilianischer Kolonialzeit mit all seiner Skrupellosigkeit, Korruption, Schamlosigkeit, Heuchelei besonders in allem, was Religion angeht.

Im Vordergrund stark die urkomische, hinterlistige, bedenkenlos lügnerische, aber auch gewinnend burleske Emanzipation des Indios Balduino, der von seinen Gegnern lernt und sie mit ihren eigenen unfairen Waffen und seinem untrüglichen Urwaldwitz schlägt. Bisweilen lassen diese übersprudelnde Burleske und die hilflosen sexuellen Eskapaden eines Freundes Balduinos, Jô Pepeu, des Sohns des Pferdehaupteinmanns dessen Mission, nämlich die Schaffung einer Gesellschaft Gleicher, Freier, Brüderlicher, etwas in Vergessenheit geraten.

Aber das Wunder der Pfaueninsel siegt, in einem Zeitloch, welches den Analytiker und Wissenschaftler Hans intellektuell in Verzweiflung bringt, kann Zukünftiges vorausgesehen werden, Negativentwicklungen können aussortiert werden – wenn Menschen es im Sinne eines Humanismus wollen und wenn sie bei Don'Ana auf einer fiktiven Insel leben. So sitze ich armer Rezensent denn, wenn es Abend wird, am Fenster und träume von dieser Pfaueninsel.

Heinz Weischer

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

An den Schatzmeister

Karlheinz-Wecht

Kreiswaldstraße-21

64668-RIMBACH

BEITRITTSERKLÄRUNG / **ANSCHRIFTENÄNDERUNG**

(bitte nur mit Schreibmaschine oder in Blockschrift ausfüllen)

☐ Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** ab
(nach unserer Satzung ist der Beitritt nur zum 1. Januar – auch rückwirkend – jeden Jahres möglich)

01. Januar

☐ Hiermit gebe ich meine neue Anschrift bekannt.

Ich bin / **Neuer Status**

- | | |
|---|-------------------------|
| ☐ Auslandsdienstlehrkraft | Jahresbeitrag: DM 180,- |
| ☐ Programmlehrkraft | Jahresbeitrag: DM 80,- |
| ☐ Inlandslehrkraft, Pensionär/in | Jahresbeitrag: DM 80,- |
| ☐ Ortslehrkraft, arbeitslose/r Lehrer/in, Student/in | Jahresbeitrag: DM 40,- |

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name: Vorname: Geburtstag:

Anschrift in Deutschland:

.....

..... Tel.:

Deutsche Schule / Auslandsdienststelle:

.....

.....

Rückseite beachten!

Privatanschrift im Ausland / Postadresse für Zeitschriftenversand
(nur auszufüllen von Kollegen, die nicht an einer Deutschen Auslandsschule unterrichten)

.....
.....
.....

Wann haben Sie Ihren derzeitigen Auslandsdienst angetreten?

Frühere Auslandstätigkeit (wann und wo)

.....

....., den 20..... (Unterschrift)

Wir möchten Sie bitten, die folgende Abbuchungsermächtigung auszufüllen und zu unterschreiben. Sie erleichtern uns damit die Verwaltung des Verbandes.

ABBUCHUNGSERMÄCHTIGUNG / KONTOÄNDERUNG

Ich bin damit einverstanden, daß der von mir zu entrichtende Jahresbeitrag für den **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** durch Abbuchung im Bankeinzugsverfahren von meinem Konto bei der

.....
(Name der Bank/Sparkasse)

Kontonummer: Bankleitzahl:

eingezogen wird.

Das zutreffende Konto lautet auf den Namen und die Anschrift:

.....
Diese Erklärung hat so lange Gültigkeit, bis ich sie zum Ende eines Kalenderjahres, mindestens 3 Monate vor Ende des betreffenden Jahres, schriftlich widerrufe.

....., den 20..... (Unterschrift)

Es reicht jetzt mit den Demütigungen

Sándor Márai: *Das Vermächtnis der Eszter*, Piper, München 2000, 165 S., ISBN 3-492-04198-1, DM 32,-

Doch, es gibt literarische Wunder. Vor zwei Jahren erschien von dem Ungarn Sándor Márai das Buch „Die Glut“. Da lebte er schon nicht mehr, hatte sich im Alter von 89 Jahren den Freitod gegeben, was sowohl anrührt, aber auch Fagen stellt. Und sein wiederentdeckter Roman aus den 30er Jahren fand enthusiastische Leser in der ganzen Welt; ich habe das Buch an einem Abend durchgelesen, besser durchlebt, einen hinreißenden Inneren Monolog über Liebe und Männerfreundschaft, und über das Verzeihen. Letzteres, das Verzeihen einer Frau, ist auch das Thema des nun erschienenen wiederentdeckten Romans: „Das Vermächtnis der Eszter“, ich habe auch dieses Buch in einem Zug gelesen, die Dramaturgie Márais zwingt dazu und seine Themen sind so packend, dass man nicht häppchenweise genießen kann, darf, sondern das Ganze beerauscht über sich ergehen lässt. Da ist der Mann, um den das ganze Buch aus der Erlebnissicht Eszters kreist: Lajos, ein charmanter unverschämter Lügner, Spieler, Verführer, Wechselfälscher und was noch alles, ein – wie es der korrekte Notar Endre am Schluss sagt – Schuft sondergleichen. Eszter war vor zwanzig Jahren mal in ihn verliebt, sehr sogar, und ihre Einsamkeit – selbst gewählt nach dieser Liebesenttäuschung – begann, als Lajos nicht sie, sondern ihre ältere Schwester Vilma heiratete. Vilma ist inzwischen tot, Lajos kündigt seinen ersten Besuch im Hause Eszters nach Vilmas Tod an, jeder, Eszters Tante Nunu, ihr Bruder Laci und ihr alter Verehrer Tibor wissen, daß Lajos pleite ist und wahrscheinlich Eszter auch noch das letzte, was sie hat, ihr Haus abluchsen wird. Und genauso kommt es, Lajos mit seinen gewinnenden Zauberkunststücken, mit seiner Fabulierkunst, mit seiner Theatralik schlägt wieder mal alle in seinen Bann. Dabei hatte Eszter sich geschworen: Ich hasse ihn zwar nicht mehr, aber er bedeutet mir nichts mehr. Das kann sie nur durchhalten, bis drei Briefe ans Tageslicht kommen, die Lajos poststempelnachweislich – Misstrauen ist bei diesem Fälscher angebracht – am Tag vor seiner Hochzeit mit Vilma an Eszter gesandt hat. Ich verrate hier den Inhalt der Briefe, wissend, dass damit eine Eingangsspannung aufgehoben werden könnte beim zukünftigen Leser, aber der merkt ohnehin bald, worum es darin geht. Lajos bittet Eszter, ihm ein Zeichen zu geben, dann würde er sie heiraten und nicht Vilma. Diese Briefe haben allerdings Eszter nie erreicht. Nun wird natürlich die Gefühlswelt Eszters durcheinandergerüttelt, Márai packt sein Thema „Leidenschaft“ direkt an, man ist als Leser intim verbunden mit Eszter, deren einzige große Liebe Lajos war und deren Leben dann nur in der Erinnerung an Lajos, den Schuft, dahintröpfelte. Und nun dieses Wissen um die drei leidenschaftlichen Briefe. Leute, lest, ich verrate Euch den Schluss nicht. Ihr findet eine Sprache vor, die mit metaphernschwangeren Herbstdahlien beginnt, im Inneren Monolog Eszters ein enttäushtes Leben vorbeigleiten lässt, in realistischen Schilderungen und gefühlsbetonten Reflexionen, endend im Herbstwind, der die Kerzen in Eszters Zimmer löscht. Der ungarische Titel „Die Glut“ hieß:

„Abgebrannt bis auf den Stumpf“. Kann man schlecht im Deutschen als Titel verkaufen, aber trifft genau die Seelenlage auch der Eszter. Lest Leute, lasst Euch bannen! Wann geschieht das schon mal bei deutschen Autoren, ich weiß, darüber beklage ich mich fast in jeder Rezension eines Buches von einem ausländischen Autor, der erzählen kann.

Heinz Weischer

Der deutsche Lehrer im Ausland



25. Hauptversammlung:
Dokumentation der
Mitgliederversammlung
Hoffnung für den Balkan
Aus der Praxis für die Praxis



VDLIA

ASCHENDORFF
VERLAG



Der deutsche Lehrer im Ausland

48. Jahrgang – September 2001

Herausgeber:

Verband Deutscher Lehrer im Ausland e.V.

Schriftleitung:

Dr. Hans-Martin DEDERDING
Zeisigweg 3, D-91056 Erlangen
Tel./Fax: (0 91 31) 9 41 17 20
dedering@vdlia.de

Zuschriften:

Beiträge und Zuschriften erbeten an die Schriftleitung.
Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Verantwortung, für unverlangt eingehende Bücher, Schriften oder Arbeitsmittel keine Verpflichtung zur Besprechung übernommen.
Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung bleiben vorbehalten.

Büchertisch:

Besprechungsstücke und Rezensionen erbeten an:
Dr. Dieter ALLGAIER
Siesmayerstr. 50, 61118 Bad Vilbel
Tel. (0 61 01) 58 28 97, Fax 00 49 - 61 01 - 58 27 33

Verlag und Anzeigenverwaltung:

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co.
D-48135 Münster
Tel. (02 51) 69 01 30
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Petra Landsknecht, Tel. (02 51) 69 01 33
z.Z. gültige Preisliste Nr. 1 vom 1.8.00
Anzeigenschluß: am 20. vor dem jeweiligen Erscheinungsmonat
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Münster

Erscheinungsweise: Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich (Februar, Mai, August, November).

Redaktionsschluss:

15. Oktober für Heft 1; 15. Januar für Heft 2;
15. April für Heft 3; 15. Juli für Heft 4.

Bezugsbedingungen:

Das Bezugsgeld ist für Mitglieder des VDLiA im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Inland: Jahresabonnement DM 100,-;
Einzelheft DM 25,-; jeweils zuzüglich Versandkosten.
Alle Preise enthalten die gesetzliche Mehrwertsteuer.
Ausland: Jahresabonnement DM 110,-;
jeweils zuzüglich Versandkosten und gesetzl. MWST.
Die Bezugsdauer verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn bis zum 1. Dezember keine Abbestellung vorliegt.

Bestellungen an:

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co.
D-48135 Münster
Tel. (02 51) 69 01 36
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Münster

Druck:

Druckhaus Aschendorff, Münster
Printed in Germany / ISSN 0724-5343

Titelfoto:

Auch in schwierigen Wassern zeigt der Verband Flagge,
Foto von Hans-Joachim Reichenbach

Fotos S. 112-127:

Hans-Joachim Reichenbach

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

<http://www.vdlia.de>

Zweck des Verbandes ist: die Förderung der Völkerverständigung durch Bildung und Erziehung, die Wahrnehmung der beruflichen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der deutschen Auslandslehrer. Der Verband ist unabhängig sowie parteipolitisch und konfessionell neutral. Die Mitglieder befinden über die Verbandspolitik in Schul- und Regionalversammlungen sowie in der alle 2 Jahre stattfindenden Hauptversammlung des VDLiA. Soweit sie sich in Schul- und Regionalgruppen organisieren und Obleute bzw. weitere Repräsentanten wählen, gelten diese als Organe des Verbandes.
Der Vorstand des VDLiA für die Wahlperiode 2001/2003 setzt sich zusammen aus:

Waldemar GRIES, Vorsitzender

Friedrich-Naumann-Str.17, D-34131 Kassel
Tel. (05 61) 3 16 06 58, Fax 00 49 - 561 - 31 41 76
gries@vdlia.de

Alfred DOSTER,

Geschäftsführer und stellvertretender Vorsitzender

Bolbergweg 12, D-72793 Pfullingen
Tel. (0 71 21) 7 96 26, Fax 00 49 - 71 21 - 7 96 25
doster@vdlia.de

Karlheinz WECHT, Schatzmeister

Kreiswaldstr. 21, D-64668 Rimbach
Tel. (0 62 53) 8 51 46, Fax 00 49 - 62 53 - 8 72 45
wecht@vdlia.de

Hannelore BREYER-RHEINBERGER, Referent für Rechts- und Sozialfragen

Am Schulwald 31, D-22844 Norderstedt
Tel. (040) 52 20 88 30
rheinberger@vdlia.de

Dr. Hans-Jürgen PELEIKIS, Referent für schulpolitische Fragen

Unter den Linden 41, D-25474 Ellerbek
Tel. (0 41 01) 37 13 26, Fax 00 49 - 41 01 - 37 28 15
peleikis@vdlia.de

Manfred EGENHOFF, Referent für Verbindung zu den Auslandsschulen

c/o Ambasada Germaniei, Str. Rabat 21, RO-71272 Bukarest
Tel./Fax: 00 40 - 1 2 10 07 98
egenhoff@vdlia.de

Dr. Thomas LOTHER, Referent für Programmlehrkräfte und Ortskräfte

Weinbergstraße 29, D-01462 Dresden-Cossebaude
Tel. (03 51) 4 52 10 25, Fax 00 49 - 351 - 4 52 10 21
lother@vdlia.de

Joachim SCHNEIDER, Referent für Öffentlichkeitsarbeit

Hanemannstraße 4, D-48163 Münster
Tel. (0 25 36) 440 oder 445, Fax 00 49 - 25 36 - 446
schneider@vdlia.de

Dr. Hans-Martin DEDERDING, Schriftleitung

Zeisigweg 3, D-91056 Erlangen
Tel./Fax: (0 91 31) 9 41 17 20
dedering@vdlia.de

Alle Mitarbeit ist ehrenamtlich. Die Information der Mitglieder erfolgt durch die Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland“. Sie steht allen Mitgliedern zu Veröffentlichungen offen.
Alle am deutschen Auslandsschulwesen Interessierten, insbesondere alle zukünftigen, zur Zeit tätigen oder ehemaligen deutschen Lehrer im Ausland, sind zur Unterstützung des VDLiA als Interessenvertretung der Auslandslehrer aufgerufen durch:
Erwerb der Mitgliedschaft, Werbung weiterer Mitglieder im Kollegen- und Bekanntenkreis, aktive Mitarbeit im Verband und bei der Zeitschrift.

Der Jahresbeitrag – nur Kalenderjahre – beträgt für:

Auslandsdienstlehrkräfte	DM 180,-
Programmlerkräfte	DM 80,-
Inlandslehrkräfte, Pensionäre	DM 80,-
Ortslehrkräfte, Studenten, arbeitslose Lehrkräfte	DM 40,-

Die Konten des VDLiA lauten:

Sparkasse Flensburg, 294 675 (BLZ 215 500 50),
Postbank München, 1772 88 - 805 (BLZ 700 100 80).

HOCHAKTUELL – NEU

Der Vorsitzende berichtet (<i>Waldemar Gries</i>)	110
---	-----

25. HAUPTVERSAMMLUNG

Dokumentation der Mitgliederversammlung:

– Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden (<i>Waldemar Gries</i>)	111
– Bericht des Schatzmeisters (<i>Karlheinz Wecht</i>)	116
– Bericht der Kassenprüfer (<i>Ingrid Bosert / Harald Krause-Leipoldt</i>)	121
– Protokoll der Vorstandswahl	123
– Verabschiedung der Anträge an die 25. Hauptversammlung	124

VERBAND

Pressespiegel aus den Gastländern (<i>Joachim Schneider</i>)	129
Offener Brief zur Änderung der Richtlinien (<i>Siegfried Trapp</i>)	131
Persönliche Nachrichten:	
– Neue Mitglieder / Anschriftenänderungen / Neue Obleute	132
Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes	133
In eigener Sache (<i>Manfred Egenhoff</i>)	134

EUROPA

Ein hoffnungsvoller Anfang (<i>Johannes Geisler</i>)	135
--	-----

AMERIKA

Stühle, Stühle, Stühle ... (<i>Gerlinde und Herbert Böpple</i>)	143
---	-----

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Ein Artikel und seine Folgen (<i>Rainer E. Wicke</i>)	145
---	-----

FEUILLETON

Fotogesänge aus Ost und West: Turkmenistan und São Paulo (<i>Diethelm Kaminski</i>)	149
---	-----

REZENSIONEN

Führt Weltsprache zu einem Verlust an nationalsprachlichen Werten? (<i>Dr. Jürgen Schumann</i>)	154
Peter Schröders schöne Lösungen (<i>Jörn v. Hansen</i>)	154
Gegensätze ziehen sich an (<i>Dr. Sylvia Bräsel</i>)	155
Kultur und Geschichte (<i>Siegfried Huber</i>)	156
Jenseits der Trockenzone: Feste, Kulte, Rituale (<i>Joachim Oertel</i>)	157
Pionier der deutschen Einwanderer (<i>Dr. Manfred Sauer</i>)	159
Variatio delectat (<i>Dr. Heinz Müller</i>)	159
Ein persönlich Betroffener (<i>Wolfram Lietz</i>)	160
Den Pfosten treffen ist schwieriger, als ein Tor zu treten (<i>Heinz Weischer</i>)	161
Leeres Stroh oder Der Kritiker streikt! (<i>Dr. Thomas Kunze</i>)	162
„Wahrheiten“ aus der Zeit des Klassenkampfes (<i>Dr. Thomas Kunze</i>)	162
Ein aufschlussreiches Aktenstudium und seine Auswertung (<i>Dr. Dieter Allgaier</i>)	163
Parteikarriere bei Walter Ulbricht und Erich Honecker (<i>Dr. Thomas Kunze</i>)	164
AKP = Auswärtige Kulinarpolitik (<i>Dr. Jürgen Schumann</i>)	165
Es reicht jetzt mit den Demütigungen (<i>Heinz Weischer</i>)	166

Autoren – Autoren:

Thomas Kunze: Staatschef a.D.	166
------------------------------------	-----

GRÜNE BLÄTTER

Umweltschule 2002	137–140
-------------------------	---------

Der Vorsitzende berichtet ...

Liebe Kolleginnen und Kollegen,



das wichtigste Thema der letzten Monate, die **weiteren Folgen der zukünftig fehlenden Mittel im Schulfonds** für die Auslandsschulen, hat auch unsere 25. Hauptversammlung in Schwerin beherrscht. Wie ein roter Faden zog sich die Klage über fehlende Lehrkräfte, mangelhafte Ausstattung der Schulen, herabgestufte Einrichtungen oder unsichere Zukunftsperspektiven durch unsere Diskussionen in Schwerin. Diese Debatten und ihre Ergebnisse werden wir im kommenden Heft 4/2001 dokumentieren. Wer schon jetzt Konkretes erfahren möchte, kann die bereits vorliegenden schriftlichen Beiträge auf unserer homepage finden.

Im Gegensatz zu früheren Aktionen des Verbandes, die sich allein auf Lobbyarbeit im Bundestag und Gespräche mit dem Auswärtigen Amt, der Zentralstelle oder dem BLASchA konzentrierten, setzen wir nun besonders auf intensive Zusammenarbeit mit der **deutschen Wirtschaft**, dabei vor allem auf den DIHT. Hier sind die Gespräche während der Woche des Auslandsschulwesens im März in Berlin, sowie die folgenden konstruktiven Verbindungen mit Herrn Dieter Klau-

se vom DIHT zu nennen. Besonders stolz sind wir auf die erreichte **stärkere Resonanz der Medien**. Begonnen hatte alles mit dem Fernsehbeitrag von Report München, der am 9. Juli zur besten Sendezeit die Auslandsschulen ins Interesse der interessierten Öffentlichkeit rückte. Die intensive Zusammenarbeit des Vorsitzenden mit dem Redakteur Klaus Bachmann, der für diesen Beitrag verantwortlich zeichnet, zahlte sich positiv aus. In der Folge wurden zahlreiche Rundfunksendungen produziert, die in WDR 3, NDR 1, Deutschland Radio Berlin, FAZ Radio Berlin oder SFB den Verband Deutscher Lehrer als Mahner und Kämpfer für das Auslandsschulwesen zeigten. Das leizte erwähnenswerte Ergebnis ist der fünfspaltige Artikel von Adalbert Zehnder in der Süddeutschen Zeitung vom 21. August, den wir in Heft 4 abdrucken werden. Besonderer Dank gilt unserem Referenten für Öffentlichkeitsarbeit, Joachim Schneider, der hier zahlreiche Kontakte hergestellt und Impulse gegeben hat.

Abweichend von der bisherigen Praxis wollen wir bereits in diesem Heft über die **Mitgliederversammlung** der 25. HV berichten. Die engagierten Diskussionen und konstruktiven Beiträge sollen ebenso aufgezeichnet, wie für die Mitglieder, die nicht in Schwerin waren, möglichst zeitnah dargestellt werden. So empfehle ich Ihnen die Lektüre des Rechenschaftsberichts des Vorstandes. Den folgenden Bericht des Schatzmeister Karlheinz Wecht, sowie den Bericht der Kassenprüfer sollten sie gleichfalls lesen. So werden sie feststellen können, dass wir verantwortungsvoll gewirtschaftet haben und der Verband finanziell gesund und schlagkräftig bleibt. Die Wahlen zum geschäftsführenden Vorstand und die Behandlung der Anträge folgen ebenfalls in diesem Heft.

Hans-Jürgen Krause musste aus gesundheitlichen Gründen sein Amt als **Referent für die Verbindung zu den Auslandsschulen** niederlegen. Wir danken ihm für seine geleistete Arbeit und senden ihm die allerbesten Genesungswünsche. **Nachfolger** wird der bisherige Schriftleiter, Manfred Egenhoff, werden, der so dem Vorstand weiter mit Rat und Tat zur Seite stehen wird und seinen Nachfolger im **Referat als Schriftleiter**, Herrn Dr. Hans-Martin Dederding, in seine neuen Aufgaben einarbeiten kann. Leider wird uns auch der erfahrene und engagierte Mitstreiter Werner Lieberknecht als **Referent für Rechts- und Sozialfragen** verlassen, da man ihn ins Ausland zu neuen wichtigen Aufgaben ruft. Er wird ab September als Fachschaftsberater in Samara an der Wolga arbeiten. Für diese neuen Aufgaben wünschen wir ihm viel Erfolg. Seine Nachfolgerin wird Hannelore Rheinberger werden, die neu in den Vorstand einrückt. Alle alten und neuen Vorstandsmitglieder werden im kommenden Heft ausführlich vorgestellt werden.

Mit freundlichen Grüßen

Ther Waldemar Gries

25. Hauptversammlung

Dokumentation der Mitgliederversammlung

Wir dokumentieren in diesem Heft nur die Mitgliederversammlung vom Freitag, dem 27. Juli 2001, mit den Berichten aus dem Vorstand und der Neuwahl des Geschäftsführenden Vorstands. Die Vorträge und Diskussionen an den übrigen Tagen der Hauptversammlung werden in Heft 4/2001 erscheinen.

Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich eröffne die Mitgliederversammlung der 25. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland.

In der Amtsperiode von 1999 bis 2001 haben wir den Tod von sechs Mitgliedern zu betrauern. Ich bitte Sie, sich zum Andenken an die Verstorbenen zu erheben. Wir trauern um:

- Herrn Heinz Dinges, DS Mexiko, DS Osorno
- Frau Dr. Foerster, DEO Kairo,
18 Jahre Rechts- und Sozialreferat
- Herrn Knut Koch, Athen und Kairo
- Herrn Werner Möllers, Madrid und Guayaquil
- Herrn Dr. Dietrich Peinert
- Herrn Hanns Teipel, Bogotá
(1991–1997, 46 Jahre alt)

Meine Damen und Herren,

in der abgelaufenen Amtsperiode hat sich der Verband Deutscher Lehrer im Ausland verschiedenen Aufgaben und Problemen im Zusammenhang mit dem Auslandsschulwesen gewidmet: so begannen wir die neue Situation der Programmlehrkräfte in Mittel-Ost-Europa sowie die Arbeit unserer Mitglieder in Frankreich und Belgien persönlich kennenzulernen, im Inland die Verbandsstruktur zu modernisieren und dichter zu knüpfen. Wir informierten regelmäßig neue Kollegen und Kolleginnen bei den Vorbereitungslehrgängen in Köln und führten Gespräche im Auswärtigen Amt, der Zentralstelle und im Bundestag. Ebenso wollen wir mit der thematischen Orientierung dieser Hauptversammlung auf die Arbeit im Ostseeraum sowie mit ihrem Motto „Unser Auslandsschulwesen – zwischen Scheitern und Reform“ der Vorstandsarbeit eine stärkere inhaltliche

Akzentuierung geben. Trotz dieser Intentionen haben uns die gravierenden Verschlechterungen der Richtlinien II und III seit Oktober 1998 nicht losgelassen, und unsere schlimmen Befürchtungen sind von den weiteren Kürzungsbeschlüssen des BMF Hans Eichel leider noch übertroffen worden.

Im Mai 2000 nutzte der Vorstand einen Feiertag, einen beweglichen Ferientag und das folgende Wochenende, um eine verlängerte Vorstandssitzung in Paris abzuhalten. Von Mitgliedern vor Ort wurden wir in die Arbeit in Frankreich und Belgien eingeführt und erfuhren so detailliert, wie differenziert in diesem Land Westeuropas gearbeitet wird. So war es für den Vorstand von besonderem Interesse die Arbeit an der internationalen Schule in St. Germain-en-Laye durch Unterrichtsbesuche und Gespräche mit Lehrkräften und Schulleiter kennen zu lernen. Interessante unterrichtliche Tätigkeit und engagierter Meinungsaustausch beeindruckten uns.

Eine gut besuchte Mitgliederversammlung in Paris wurde als Regionalversammlung genutzt, um Fragen des Lebens und der Arbeit in Belgien und Frankreich, soziale, wirtschaftliche und rechtliche Probleme unserer Mitglieder vor Ort zu besprechen.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Diskussionen anlässlich der 23. Hauptversammlung in Aachen und der 24. HV in Freiburg zeitigt erste erfreuliche Ergebnisse. So wollten wir die Struktur im Inland effizienter und dichter organisieren, um den größten Teil unserer Mitglieder wieder stärker an den Verband heranzuführen. So kann ich von neu gegründeten Regionalgruppen in Deutschland berichten, die zurückgekehrte Lehrkräfte oder Interessenten in regionale Gruppen einladen und über aktuelle Entwicklungen im Auslandsschulwesen informie-

ren. So können wir inzwischen auf folgende Regionalgruppen verweisen: Schleswig-Holstein, Oldenburg-Bremen, Detmold, Kassel, Odenwald-Bergstraße, Neckar-Alb und als jüngste eine Gruppe Elbe-Labe, die sich als Ziel gesetzt hat, die Mitglieder in Sachsen und in der Tschechischen Republik zusammen zu führen. Diese Gruppen treffen sich in der Regel zweimal jährlich und schaffen so Möglichkeiten, den Verband mittels Teilnahme von Vorstandsmitgliedern auch im Inland stärker zu präsentieren.

Neben diesen zahlreichen Aktivitäten, die in den Verband hinein gerichtet waren, pflegten wir Kontakte nach außen. So besteht ein regelmäßiger Informationsaustausch mit dem Deutschen Philologenverband, an dessen Veranstaltungen der Vorsitzende teilnahm und zahlreiche konstruktive Gespräche führen konnte. Besonders intensiv gestaltete sich die Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Auslandslehrer der GEW (AGAL), die wie schon seit langen Jahren vertrauensvoll und konstruktiv war. So nahm der Vorsitzende an der bewährten Sonnenbergtagung im Harz im vergangenen November teil. Auch hier wurden die drängenden Fragen des Auslandsschulwesens diskutiert, doch fehlten die Fachpolitiker des Bundestages – trotz monatelanger Zusage – kurzfristig, so dass die Gewerkschaftsmitglieder mit den Vertretern des BLASchA, der Zentralstelle und des AA unter sich blieben. Dank eines permanenten Informationsaustausches konnten beide Organisationen für die Belange des Auslandsschulwesens – gerade auch in diesen schwierigen Zeiten – eintreten.

Kein Verband kommt ohne Kontakte zu Politikern aus. Natürlich beschreitet auch der VDLiA diesen Weg und versuchte, durch Gespräche mit Mitgliedern des deutschen Bundestages die Interessen der Auslandsdienstlehrkräfte und Bundesprogrammlehrkräfte zu vertreten. So fanden wir bei Antje Hermenau (Bündnis 90 / Die Grünen) und Uta Tietze-Stecher (SPD) für unsere Anliegen offene Ohren. Auch den Vertreter der CSU, Herrn Frankenhauser, sowie Herrn Dr. Werner Hoyer, FDP, konnten wir für Fragen des Auslandsschulwesens sensibilisieren.

Zu dem neu konstituierten zuständigen Ausschuss für Kultur und Medien nahmen wir Kontakt auf. So besteht ein intensiver Austausch mit dem Geschäftsführer Dr. Blatt, der im Herbst durch Gespräche mit der Ausschussvorsitzenden Frau Monika Griefahn (SPD) vertieft wurde. Ein Ergebnis ist das Interview mit der Ausschussvorsitzenden, das wir in Heft 1/2001 unserer Zeitschrift abdrucken konnten.

Die bisherigen guten Kontakte zum Haushaltsausschuss sind wieder herzustellen. Der Verband erreichte einen kleinen Erfolg als die Bundesregierung eine kleine Anfrage zur sozialen Situation der Bundesprogrammlehrkräfte und zur finanziellen Ausstattung des Bereichs Deutsch als Fremdsprache in Europa beantwortete. Hiermit konnte es gelingen, die Situation der Programmlehrkräfte stärker in das Bewußtsein des Bundestages zu bringen. Aufgrund der massiven Kürzungen durch das Sparpaket des neuen Finanzministers sind leider zahlreiche Aussagen der Bundesregierung auf diesem Gebiet hinfällig geworden.

Der Vorstand kam zu Gesprächen mit dem Auswärtigen Amt – der Kulturabteilung mit den Herren Dr. Spiegel und Dr. Fischer – zusammen, um alle aktuellen Fragen des Auslandsschulwesens zu besprechen. Eine alte Forderung des Verbandes wurde dank der unermüdlichen Überzeugungsarbeit des Leiters der Kulturabteilung, Herrn Dr. Albert Spiegel, in Zusammenarbeit mit dem DIHT und den Auslandshandelskammern erstmalig umgesetzt. Vom 18. bis 21. März fand in Berlin im Haus der Wirtschaft und im Auswärtigen Amt die erste Woche des Auslandsschulwesens statt. Ge-



meinsam gestalteten DIHT und AA Arbeitsgruppen, Podiumsveranstaltungen und Vorträge, die wir teilweise in unserer Zeitschrift dokumentierten. Begeistert, engagiert und höchst kompetent war der Vortrag von Ingo Plöger, der als Präsident der deutsch-brasilianischen Auslandshandelskammer in São Paulo, die Bedeutung der Deutschen Schulen aus der Sicht der Wirtschaft darlegte. Auch hier war der Vorsitzende präsent, bohrte in Diskussionen nach und vertrat die Deutschen Schulen und Lehrkräfte, indem er nach der Finanzierung der Europäischen Schulen fragte, Bonusregelungen für zurückkehrende PLK einforderte oder die Nutzung der Auslandserfahrungen einklagte.

Trotz aller schönen Sonntagsreden, ob dies Außenminister Joschka Fischer im Juni 2000 oder Staatssekretär Ischinger im März 2001 waren, dem Schul- und Baufonds sind einfach die Millionen entzogen worden. Es fehlen die dringend benötigten Mittel für Lehrkräfte, für Schulbücher und Computer, für Stipendien, für Neubauten oder Reparaturen der Schulen, für Schulbeihilfe, für besonders erfahrene und qualifizierte ADLK, für die Programme in MOE, die mit so vielen Hoffnungen und Erwartungen – gerade in den jungen Demokratien – begonnen wurden.

Hatte der Schulfonds im Jahre 1999 noch 382 Millionen, so sank er kontinuierlich über 357 Millionen im Jahre 2000 auf nur noch 353 Millionen in diesem Jahr. Dies sind ziemlich genau 30 Millionen DM, die den Auslandsschulen fehlen. Und diese Entwicklung wird weitergehen, denn die Talsohle ist noch längst nicht erreicht. In der mittelfristigen Finanzplanung werden die Haushaltsmittel für den Schulfonds bis 2003 weiter auf 335 Millionen absinken. Damit stehen den Schulen, der Fachberatung – auch nach den Verschiebungen zum Goethe-Institut hin – und den Deutschlehrerprogrammen in den staatlichen Einrichtungen in MOE weitere massive Kürzungen ins Haus.

Festhalten möchte ich in diesem Zusammenhang, dass von Anfang an, die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen den Kontakt mit dem Verband suchte, korrekt und schnell informierte, jedoch als ausführende Behörde die jeweiligen Vorgaben von Auswärtigem Amt oder Finanzministerium umzusetzen hatte. Erwähnen möchte ich die kooperative Haltung der Herren Lauer, Wegmann und Gauf, die uns Rede und Antwort gestanden haben. Es bleibt unsere schwierige Aufgabe als Lobby für das Auslandsschulwesen zu arbeiten. Dies wird keine leichte Arbeit werden, denn noch immer ist das Bild des Auslandslehrers mit vielen Vorurteilen

behaftet. Trotzdem müssen wir dafür kämpfen, dass die notwendigen Mittel für unser Auslandsschulwesen zur Verfügung stehen. „Denn nicht der Auslandslehrer ist teuer, sondern die Verhältnisse unter denen er arbeiten und leben muss.“ (Petry) Es bleibt unsere Aufgabe zusammen mit den Medien, der interessierten Öffentlichkeit und das sage ich besonders deutlich – zusammen mit der deutschen Wirtschaft vertreten durch den DIHT – dafür zu kämpfen, dass unser Auslandsschulwesen nicht „kaputtgespart“ wird.

Einen Partner, den wir auf Länderseite für die Interessen des Auslandsschulwesens engagiert wissen, fanden wir im Ländervorsitzenden des Bund-Länder-Ausschusses für Schulische Arbeit im Ausland, kurz BLASchA, Herrn Dr. Stoldt. Der Vorstand des Verbandes traf sich mit Dr. Stoldt in Berlin und Dr. Stoldt hat in seiner souveränen, hanseatischen Art den Verband in seiner Arbeit unterstützt. Thematisiert wurden die Personalplanung für Auslandsdienstlehrkräfte, wobei Teilaspekte wie Bewerbungsalter, Lehrerversorgung und Fragen der Verbeamtung angesprochen wurden. Die Frage der Finanzierung des Auslandsschulwesens, der Pauschalierung verschiedener Kosten sowie die allgemeine Situation der Bundesprogrammlehrkräfte und ihre Einstellungsmöglichkeiten in den Inlandsschuldienst wurden in dieser letzten Amtsperiode diskutiert. Der Verband erneuerte hierbei die alte Forderung, rückkehrenden BPLK einen Einstellungskorridor zu öffnen. Dr. Stoldt versprach, dieses Problem im Kreise der Ländervertreter anzusprechen. Ein erstes Ergebnis wurde im „Auslandsbrief Nr. 13 vom Dezember 2000“ bekannt gegeben. So haben die Staatssekretäre der Kultusministerien der Länder den Beschluss gefasst, dass BPLK, die an deutschen Schulen im Ausland arbeiten und ein Einstellungsangebot eines Landes erhalten haben, bis zum Schuljahresende an der DS arbeiten können ohne dass ihnen die angebotene Stelle verloren geht.

Betonen möchte ich, dass wir auch zu anderen Ländervertretern engen Kontakt pflegten; so möchte ich beispielhaft Frau Hotz-Demmler (Hessen) und Herrn Petry (NRW) nennen, die sich für die Belange der Lehrkräfte und des Auslandsschulwesens besonders engagierten. Eine alte Forderung des Verbandes die Erfahrungen der Auslandslehrkräfte nach ihrer Rückkehr besser zu nutzen, wird unter der Federführung von Herrn Petry in Nordrhein-Westfalen konstruktiv umgesetzt. In dem neu aufgebauten Projekt „Lernen ohne Grenzen“ (LOG) rücken Inlandsschulentwicklung und Auslands-

schularbeit näher zusammen, denn Kontakte können leichter aufgenommen, Erfahrungen ausgetauscht und gemeinsame Unterrichtsprojekte durchgeführt werden.

Die Vorstandsarbeit wurde weiter intensiviert und modernisiert. Insgesamt trafen wir uns zu 12 Vorstandssitzungen, von denen eine, wie oben bereits erwähnt, im Ausland, in Paris, stattfand und damit den Vorstand des Auslandslehrerverbandes näher an das Geschehen in Frankreich heranführte. Für den neuen Vorstand könnte die Aufgabe bleiben, sich eventuell in der nächsten Amtsperiode mit den Mitgliedern in Südeuropa zum Austausch zu treffen. Um die Verbindungen zu unseren Mitgliedern weltweit besser zu gestalten, sind inzwischen alle Mitglieder des Vorstandes per E-Mail zu erreichen und die website ist unter vdlia.de bekannt und wird rege „angeklickt“. Das seit Februar existierende Diskussionsforum wird oft besucht und regt zu schnellem Meinungsaustausch an. Weitere Details zu homepage und finanzieller Seite des Verbandes wird unser Schatzmeister, Karlheinz Wecht, in seinem eigenen Bericht vorstellen. Festhalten müssen wir leider, dass auch aufgrund der sich verschlechternden Perspektiven und der sinkenden Zahl der ADLK unsere Mitgliederzahl gesunken ist, doch bleibt die finanzielle Situation des Verbandes – wegen der ehrenamtlichen Arbeit in allen Bereichen – gesund.

Alfred Doster als Geschäftsführer sorgte für eine reibungslose Verbandsorganisation und Kommunikation. Seine Person erwies sich aufgrund seiner vielfältigen und langjährigen Kontakte ins Ausland als wichtiges Bindeglied zu den Mitgliedern. Die vor längerer Zeit zugesagte Versendung der neuen Mitgliedsausweise und der aktuellen Satzung machte es möglich, die Adressen zu aktualisieren und alle Mitglieder persönlich anzusprechen. Das Echo auf diese aufwendige Aktion war positiv. Die technische Vorbereitung dieser 25. Hauptversammlung lag in seinen bewährten Händen, wobei er organisatorisch besonders effektiv von Dr. Hans-Jürgen Peleikis unterstützt wurde.

Die Zeitschrift hat sich in der abgelaufenen Amtsperiode äußerlich verändert. Mit Heft 3/2000 erschien sie mit neuem Layout und modernisiertem Kopf, da wir zum Aschendorff Verlag wechselten. Dieser Wechsel wurde uns von den Rechnungsprüfern Frau Bosert und Herrn Dr. Jakobi anlässlich der 24. HV in Freiburg nahegelegt. Wir sind bei einem renommierten Verlag in Münster gut aufgenommen worden und können als besondere Dienstleistung allen Inlandsmitgliedern den jeweils aktuellen „Aus-

lands-Kunze“ kostenfrei liefern. Ich denke, dass dies für jedes Mitglied im Inland ein willkommener Service des Verbandes ist.

Trotz kleinerer Fehler, die der Vorsitzende auch nach sorgfältiger Lektüre vor Erteilung der Imprimatur übersehen hat, sollten wir Manfred Egenhoff ganz besonders für seine gelungene Arbeit danken. Lieber Manfred, Du wirst uns nach langen Jahren verlassen, denn der Ruhestand naht, zu dem wir Dir alles Gute wünschen, Gesundheit und Glück.

Entscheidend für eine Zeitschrift ist sicherlich der Inhalt, und da hoffen wir, auch wenn der alte Untertitel verschwunden ist, ihm weiterhin gerecht zu werden: wir sind der Ansicht, grundsätzlich schnell und umfassend informieren zu sollen. Genauso wollen wir auch zukünftig den Meinungen aus unserem Leserkreis, seitens unserer Mitglieder sowie amtlicher Stellen, Raum zur Artikulation geben. Das hat uns schon Schelte eingetragen; wir meinen aber, mit ihr leben zu können.

Besonders danken möchte ich Dr. Dieter Allgaier, der nach langen Jahren im Auslandschuldienst und in der Zentralstelle sein profundes Wissen und seine große Erfahrung in den Dienst des Verbandes stellt. Er organisiert den Besprechungsstil, bei uns in der Zeitschrift unter dem bekannten Schlagwort „Büchertisch“, der durch auflockernde Titelbilder und gelungene Auswahl ein frisches und interessantes Gesicht erhalten hat. Die Präsentation und Besprechung von Literatur, die auf vielfältige Weise mit dem Leben und Arbeiten im Ausland verbunden ist, macht die Rezensionenrubrik zu einem besonders intensiv gelesenen Teil unserer Zeitschrift.

Bedanken möchte ich mich bei all denen, die durch ihre Beiträge die Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland“ zu einer wichtigen Stimme im Auslandsschulwesen gemacht haben. Helfen Sie mit, dieses Niveau auch zukünftig zu halten und unsere Zeitschrift besonders lesenswert zu gestalten.

Hans-Jürgen Krause, als Referent für Rechts- und Sozialfragen hat in mühevoller Arbeit zahlreiche Anfragen, Bitten, Probleme und Wünsche unserer Mitglieder bearbeitet, die in vielfältiger Weise spiegeln, wo die Auslandslehrer der Schuh drückt. So bearbeitete er Anfragen zu Steuer- und Kindergeldfragen, zum Verpflichtungs- und Zuwendungsbescheid oder zu Konflikten zwischen Mitgliedern und der Zentralstelle. Sein „Kleiner Führer durch den Steuerdschungel und anderes Dickicht“ in Heft 1/99 bleibt hilfreich und lesenswert. Aufgrund der starken gesundheitlichen Probleme von Hans-

Jürgen Krause übernahm Werner Lieberknecht kurzfristig seine Aufgaben und hat sich besonders zügig mit den komplexen Problemen vertraut gemacht und in vielen Fällen in kompetenter Weise den Mitgliedern mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Wir müssen ihm besonders für die doppelt geleistete Arbeit danken, und wir bedauern sehr, dass er den Vorstand verlassen wird, um neue Aufgaben in Samara in Russland zu übernehmen. Wir wünschen ihm für die neuen, schwierigen Aufgaben viel Erfolg und gutes Gelingen. Hans-Jürgen Krause, den auch hier viele Mitglieder kennen, ist schwer erkrankt. Wir sind in Gedanken bei ihm und wünschen ihm das Allerbeste und hoffen, dass er seine gefährliche Krankheit überwinden werde.

Zur Richtlinie II alt und den juristischen Streit darum kann ich nur berichten, dass ich mehrmals in meinem Vorwort zu Widerspruch und Klage mit Hilfe des Verbandes aufgefordert habe. Von den ursprünglich acht Mitgliedern, die sich bereit erklärten, gegen die neue Richtlinie II vorzugehen, sind nur noch zwei übrig geblieben, von denen wir seit längerem nichts mehr gehört haben. Da es keine Möglichkeit der Verbandsklage gibt, kann nur das individuelle Mitglied als Vertragsschließender Widerspruch und Klage erheben. Dies wurde bisher – aus verschiedenen Gründen – nicht gemacht.

Dr. Hans-Jürgen Peleikis betreut das Referat für schulpolitische Fragen, das seit längerer Zeit einen starken umwelterzieherischen Akzent besitzt. Seit 1994 – und somit von Beginn an – beteiligte sich der VDLiA am Projekt „Umweltschulen in Europa“.

Unsere Auslandsschulen können bei diesem Projekt der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung ihre Leistungsfähigkeit und Kreativität im Bereich von Umweltschutz und Nachhaltigkeit präsentieren und Werbung machen für sich und für das Auslandsschulwesen. Das Bundesumweltministerium zeichnet die Umwelt-Auslandsschulen mit einer Urkunde und einer finanziellen Pflanzhilfe aus.

Der VDLiA hat dieses Projekt 1997 erstmals weltweit ausgeschrieben.

Die Deutsche Schule Bogota konnte 1999 und 2000 als „Umweltschule in Amerika“ ausgezeichnet werden. Die Ausstellung im Foyer unseres Tagungshotels gibt einen eindrucksvollen Einblick in die extraordinary Arbeit dieser Schule, bei der privilegierte Schülerinnen und Schüler des Colegio Andino Bogota in mehreren Aktionen mit Menschen anderer sozialer Herkunft und mit anderen ökonomischen Problemen zusammenarbeiten bei der strukturellen

und ökologischen Verbesserung der eigenen Umgebung.

Auch die Deutsche Schule Sydney und die Europäische Schule Karlsruhe konnten 1999, die Hölters Schule Villa Ballester im Jahre 2000 zum zweiten Mal als „Umweltschule“ ausgezeichnet werden. Die Goethe Schule Buenos Aires ist 1998 ausgezeichnet worden als außer-europäische Umweltschule.

Der VDLiA definiert als seinen Zweck u.a. die Förderung der Völkerverständigung durch Bildung und Erziehung.

Die 1992 in Rio formulierte AGENDA 21 fordert von allen Handlungsweisen mehr Rücksichtnahme auf die kommende Generation.

Besonders Auslandsschulen können gut mit-helfen, dass Wertevorstellungen verschiedener Völker abgeklärt und koordiniert werden.

Wir warten auf die ersten „Umweltschulen in Asien und Afrika“.

Der Referent für die Verbindung zu den Auslandsschulen, Werner Lieberknecht, hat in den letzten zwei Jahren zahlreiche Aktivitäten gestartet, um die Verbindung zu den Verbandsmitgliedern im Ausland zu verbessern. So konzipierte er die Neuauflage unserer Informations-broschüre, unterstützte die Obleute durch Arbeitshinweise und Materialien. Weiterhin stellte er den Verband in zahlreichen Besuchen bei Lehrgängen in Köln vor und warb erfolgreich für die Mitgliedschaft in unserer Organisation. Den Rechts- und Sozialreferenten unterstützte er im letzten Jahr besonders tatkräftig.

Dr. Thomas Lothar, als ehemaliger Bundesprogrammlehrer in Tschechien mit den Problemen dieser jungen Gruppe von Lehrkräften besonders vertraut, engagierte sich ebenso in zahlreichen Besuchen bei Vorbereitungslehrgängen für Programmlehrkräfte und konnte dort seine vertieften Kenntnisse des Auslandsschulwesens den Teilnehmern vermitteln.

Mit Hilfe seiner vierten Anfrage bei allen Kultusministerien wies er wiederum nachdrücklich auf die Leistungen und das Engagement der BPLK im Interesse der auswärtigen Kulturpolitik unter teilweise besonders schwierigen Arbeitsbedingungen hin. Daher appellierte der VDLiA erneut an die Verantwortlichen in den Ministerien, Bundesprogrammlehrkräfte, die über mehr-jährige Erfahrungen im Auslandsschuldienst verfügen, ungeachtet der Fächerkombination bevorzugt in den Landesschuldienst einzustellen. Die erstellte Synopse der vorhandenen Bonusregelungen kann den rückkehrenden Lehrkräften eine Ermutigung sein. In diesem Zusammenhang erinnern wir noch einmal daran, dass wir im Inland auf Schulen ausgeschrieben-

ne Stellen in unserer Homepage veröffentlichten, die somit von Interessenten weltweit eingesehen werden können.

Dr. Thomas Lothar nahm ebenfalls 1998 an einem Treffen von BPLK in Ustron (Polen) teil und konnte von den Ergebnissen unserer Bemühungen berichten. Die zentralen Aufgaben lagen im Bemühen um eine Verbesserung der Grundzuwendung und Krankenkassenpauschale, der mangelnden sozialen Absicherung. Bei der Anerkennung von DDR-Diplomlehrerabschlüssen sowie bei der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung auf den Auslandseinsatz konnten wir kleine Verbesserungen erreichen.

Bei allen Vorschlägen zeigten sich die von uns kontaktierten Stellen sehr einsichtig, aber wie Herr Wegmann vorgestern lapidar feststellte: „Wir haben die Verbesserungen in unsere Zuwendungsvereinbarungen eingearbeitet, es fehlt nur noch an der Bereitstellung der Mittel dafür“.

So wurde die Zuwendung um ca. DM 100,- angehoben, über eine Erhöhung der KV-Pauschale wird nachgedacht und seit letztem Jahr werden auch BPLK in einem einwöchigen Lehrgang auf ihren Einsatz im Ausland vorbereitet, an den sich i.d.R. weitere Vorbereitungsmaßnahmen im jeweiligen Sitzland anschließen. Das von uns angeregte „Österreich-Modell“, wobei die BPLK über einen eingetragenen Verein sozialversichert werden sollten, wurde von den zuständigen Stellen abgelehnt, da der Bund nicht als Arbeitgeber auftreten könne. Die Frage der Schulgeldbefreiung für Kinder von BPLK an deutschen Schulen konnte bisher noch nicht endgültig geregelt werden, doch streben wir hier eine Übernahme der Kosten wie bei den ADLK an. Wie oben erwähnt, versuchen wir durch Aufklärung bei den Kultusministerien die berufliche Perspektive für zurückkehrende Programmlehrkräfte zu verbessern. Eine Arbeitsgruppe aus ZfA und BLASchA wurde inzwischen gebildet. Kleine Schritte zwar, aber es bewegt sich etwas, da auch im Inland wieder Lehrkräfte eingestellt werden.

Seit Januar 2000 betreut Joachim Schneider die Vorbereitungslehrgänge in Köln, wo er engagiert und werbend für den Verband auftritt. Er hat sich mit großem Einsatz in dieses schwierige Feld eingearbeitet, hat informative Materialien erstellt, beantwortet äußerst kompetent die Fragen und Wünsche der Lehrgangsteilnehmer und hält den Vorstand über die Bewerber und ihre Sorgen bei der Vermittlung und Ausreise auf dem Laufenden. In diesem Zusammenhang ist er der Ansprechpartner des Verbandes für Fragen der Erst- und Zweitvermittlung. Ebenso engagiert bearbeitet er das Feld der Öffentlichkeits- und Pressearbeit. Hier startete er Initiativen, knüpfte Kontakte und ist ein gern gehörter Ansprechpartner des Verbandes. Seine Frau Karin steht ihm als gelernte Journalistin und PR-Beraterin mit ihrem professionellen Rat zur Seite und der Verband hat den beiden viel zu verdanken. Noch nie hatte der Verband solch eine gute Öffentlichkeitsarbeit, die unabdingbare Voraussetzung für unsere Wirkungsmöglichkeiten bleibt, wie vorgestern die Vertreterin des AA betonte.

Nach diesem Resümee möchte ich darauf hinweisen, dass wir all unsere Arbeit ehrenamtlich ohne Entlastung jeglicher Art in unserer Freizeit, am Abend, an den Wochenenden oder in den Ferien erledigen. Dazu kommen bei einer ganzen Reihe von Vorstandsmitgliedern weitere Schulleitungsaufgaben, die uns zunehmend fordern. Ich bitte die Mitglieder dies zu bedenken, wenn manchmal etwas Zeit verstreicht, bis sie eine Antwort auf ihre Anliegen erhalten. Sollten uns Fehler passiert sein, so bitte ich um Nachsicht und Verständnis. Dass die Vorstandsarbeit unter meinem Vorsitz trotzdem überwiegend erfolgreich verlaufen ist, das verdanke ich meinen Kollegen und Freunden im Vorstand, die unermüdlich viele Stunden in das investiert haben, was uns allen am Herzen liegt, nämlich das deutsche Auslandsschulwesen. Nochmals: danke, Euch allen!

Waldemar Gries

Bericht des Schatzmeisters

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir haben in den letzten Tagen sehr intensiv über die schulische Arbeit im Ausland nachgedacht. Wie selten zuvor sehen wir heute diese

Arbeit gefährdet und Sympathieschäden im Ausland auf uns zukommen. Wir mussten schmerzlich lernen, dass die Möglichkeiten des VDLiA, politische Entscheidungen zu beeinflussen, sehr begrenzt sind.

Trotzdem werden wir nicht müde werden, die guten Argumente für ein effektives und nachhaltiges Auslandsschulwesen immer wieder vorzubringen und wenn nötig auch auf der juristischen Ebene verwenden. Voraussetzung dafür ist ein lebendiger Verband, ein rückkopplungsfähiger Vorstand und ein gesicherter finanzieller Handlungsspielraum.

Mit dem Kassenbericht möchte ich Ihnen belegen, dass der Verband weiterhin die nötigen finanziellen Mittel besitzt, um in seinem Rahmen wirkungsvoll zu bleiben.

I. Kassenbericht

Die Sparmaßnahmen im Auslandsschulwesen haben zu einer Verringerung der im Ausland tätigen Lehrkräfte geführt. Entsprechend hat auch unser Mitgliederstand etwas abgenom-

men, was zu einer Verminderung unserer Mitgliederbeiträge geführt hat. Die Einnahmen sind deshalb in der Amtsperiode um ca. 6% auf 420.783,31 DM gesunken. Durch sparsames Haushalten bei fast allen Buchungstitel konnten wir diese Entwicklung auffangen und sogar den Bestand etwas erhöhen. Die Ausgabenseite weist einen um ca. 40.000 DM geringeren Betrag aus, als beim letzten Kassenbericht. Damit sind die Ausgaben um knapp 10% gesunken.

Im einzelnen verteilen sich die Ausgaben auf folgende Titel:

1. *Vorstandsarbeit*: Der Rechenschaftsbericht von Waldemar Gries belegt die umfangreiche Arbeit des Vorstandes in der vergangenen Amtsperiode. Um die wichtige Öffentlichkeitsarbeit zu intensivieren haben wir zudem mit

KASSENBERICHT

Bericht für die Zeit vom **23.07.99**

bis

05.07.01

Guthaben am Ende des letzten Berichts:

Stspk. Flensburg:	37 327,62
Anlagekonten Stspk. Fl.	243 867,54
PG München:	5 641,69
Guthaben am 23.07.99:	286.836,85

Kontostände 05.07.01

Stspk. Flensburg:	16.330,73
Anlagekonten Stspk. Fl.	309.489,19
PG München:	9.604,59
Guthaben am 05.07.01:	335.424,51

Kassenbewegungen:

Einnahmen:

420.783,31

Ausgaben :

372.195,65

Von den Ausgaben in diesem Zeitraum entfallen auf die einzelnen Titel:

Titel I	Vorstandsarbeit		29,6%	110.212,93
Titel II	Referatsarbeit		2,2%	8.081,15
Titel III	Hauptversammlungen		12,7%	47.344,28
Titel IV	Porto/Telefon		5,7%	21.260,68
Titel V	Materialkosten		6,2%	22.930,29
Titel VI	Zeitschrift:		30,8%	114.564,71
	davon Verlagskosten	96.207,38	25,8%	
	davon Versandkosten	18.357,33	4,9%	
Titel VII	Sonstiges ohne Festgeldebuchungen		12,8%	47.801,61
	davon Regionalgruppen	1 850,13	0,5%	
	Retouren	14.602,50	3,9%	
	Sonstiges	321.348,98	86,3%	
	Summe:			372.195,65

Joachim Schneider ein weiteres Vorstandsmitglied berufen. In der Bilanz stiegen deshalb die Kosten für die Vorstandsarbeit auf 29,6% der Gesamtausgaben. Damit liegen wir etwa in der Vorgabe des Haushaltsplanes, in dem die Vorstandsarbeit mit 110.000 DM veranschlagt war.

2. Referatsarbeit: Wie sparsam die Referenten mit den Verbandsgeldern umgingen, zeigen die Ausgaben für die Referatsarbeit. Mit 0,7% der Gesamtausgaben stellen sie den kleinsten Titel der Bilanz.

3. Hauptversammlungen: Deutliche Einsparungen von fast 24.000 DM gegenüber dem letzten Bericht konnten wir bei der Vorbereitung und Durchführung der Hauptversammlungen erzielen. Da wir vor der letzten Hauptversammlung in Freiburg gegenüber der Verwaltung des Kongresszentrums in Vorlage treten mussten und damit die Zahlungen für die Tagungsräume schon im letzten Kassenbericht enthalten waren, gibt der Betrag von 47.344,28 DM jedoch nicht ganz korrekt die Verhältnisse wieder.

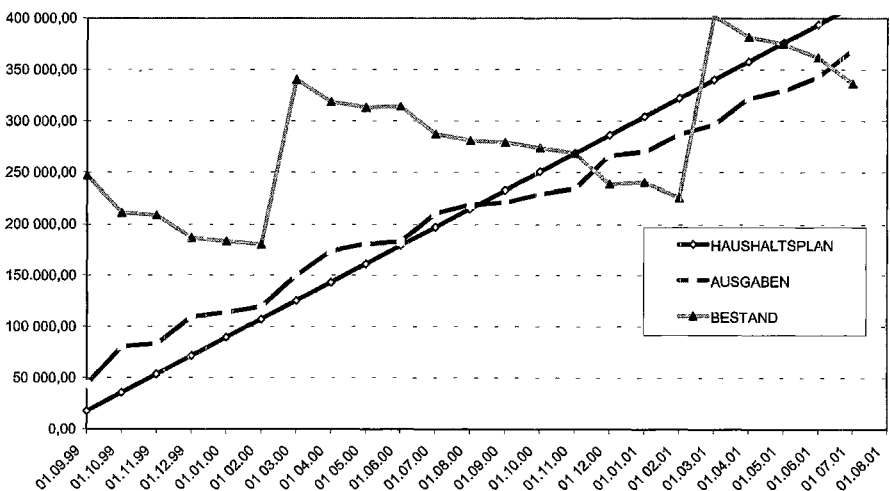
4. Porto/Telefon: Die Kosten für Porto und Telefon sind um etwa 3.400 DM gesunken und blieben damit ebenfalls unter der Haushaltsvorgabe.

5. Materialkosten: Etwas sparen konnten wir auch bei den Materialkosten. Mit 22.930,29 DM liegen wir aber in der Größenordnung, die für die letzten Amtsperioden üblich war.

6. Zeitschrift: Unsere Zeitschrift wird nun beim Aschendorff-Verlag gedruckt. Ich war selbst sehr gespannt auf die finanziellen Auswirkungen des Verlagswechsels. Der bei den Verlagsverhandlungen erzielte günstige Preis ließ uns hoffen, mit dem Zeitschriftenetat auch noch den „Auslandskunze“ bezahlen zu können. Wie Sie der Bilanz entnehmen können, ist uns das gelungen. Alle Inlandsmitglieder, sowie die BPLK und Fachberater erhalten jetzt ebenso wie die ADLK ein kostenloses Exemplar des Kunze. Damit ist unsere Zeitschrift eines der wenigen Beispiele im Umfeld des Auslandsschulwesens, wo die These unseres ehemaligen Außenministers Kinkel, „Mit weniger Geld mehr Leistung“, sinnvoll umgesetzt wurde.

7. Sonstiges: Deutlich gestiegen sind die Ausgaben unter der Rubrik Sonstiges. Hier verbergen sich u.a. Kosten von 17.400 DM für das Rechtsgutachten von Prof. Battis zur Richtlinie II. Mit fast 14.605,50 DM haben die Retouren wieder ein schon fast unerträgliches Maß erreicht. Noch einmal zur Erinnerung, Retouren

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND
Finanzielle Entwicklung in der Zeit vom 01.09.99 bis 05.07.01



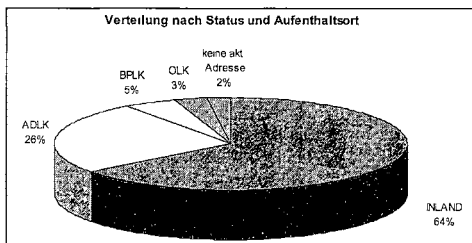
sind Mitgliederbeiträge, die uns die Bank mit einer kräftigen Gebühr versehen wieder in Rechnung stellt, wenn die Abbuchung wegen falscher Kontoangaben fehlschlägt. Danach müssen wir in jedem einzelnen Fall die Kollegen anschreiben, mahnen, manchmal die Adresse ermitteln und dafür stundenlang am Schreibtisch sitzen. Sie verstehen, das ist kein besonderes Vergnügen einer ehrenamtlichen Tätigkeit.

In der folgenden Grafik [vgl. Seite 118 unten] möchte ich Ihnen das Verhältnis von Ausgaben und Bestand gegenüber dem Haushaltsplan der vergangenen Amtsperiode verdeutlichen.

II. Mitgliederstatistik und Haushaltsplan für die Amtsperiode 2001/2003

Wie schon erwähnt ist der Mitgliederstand des Verbandes in der abgelaufenen Amtsperiode etwas gesunken. Zur Zeit haben wir 1.888 Mitglieder. Im Auslandsschuldiens befinden sich 629 Kolleginnen und Kollegen, das entspricht einem Drittel des Mitgliederbestandes. In dieser Zahl sind 90 Programmlehrkräfte und 57 Ortslehrkräfte enthalten. Die Mitglieder, die sich in Chile befinden, rechnen wir wegen des Kooperationsvertrages mit dem VDLiCh gesondert. Es sind z.Zt. 47 Kolleginnen und Kollegen, was einem Anteil von 2,5% entspricht. Im In-

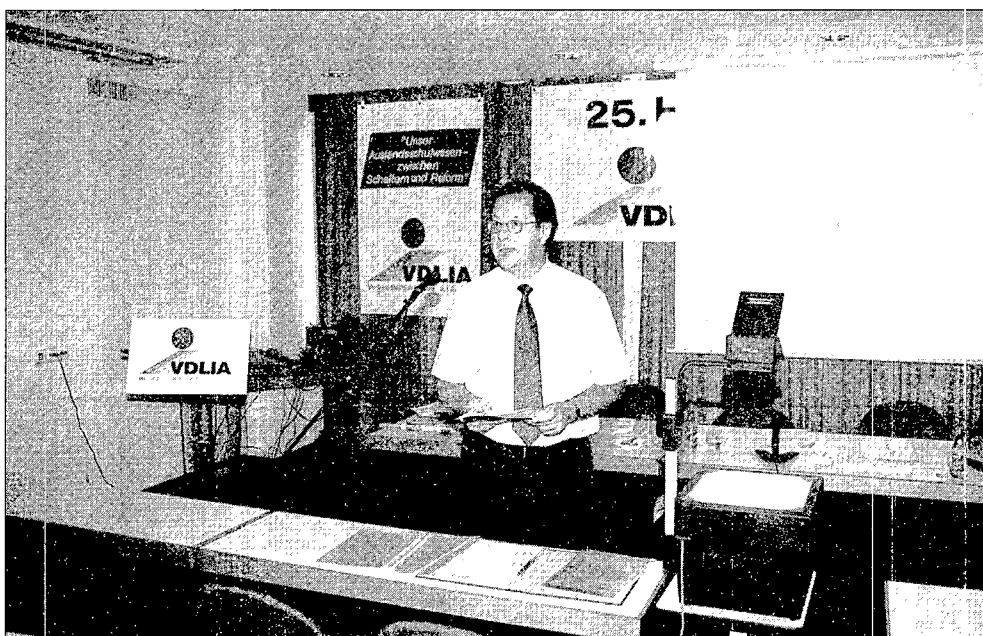
STAND: 16.07.01 MITGLIEDERSTATISTIK					
INLAND		1216	64,4%		
AUSLAND	AUSLAND (ohne Chile)	582	30,8%		Anteil an Gesamtbestand
	CHILE	47	2,5%		
	AUSLAND (gesamt)	629	33,3%		
				davon PLK	90
				davon OLK	57
keine akt. Adresse		43	2,3%		3,0%
GESAMT:		1888	100%		



land hat der Verband mit einem Anteil von 64,4% 1.216 Mitglieder.

Geht man von diesem Mitgliederbestand aus, dann ist mit einem Beitragsvolumen in der kommenden Amtsperiode von etwa 380.000 DM zu rechnen. Nach realistischer Einschätzung ist dieser Betrag nach folgender Tabelle auf die einzelnen Titel zu verteilen.

Haushaltsplan für 2001 - 2003			
voraussichtliche Einnahmen 2001 - 2003		380.000,00 DM	
Ausgaben	Voranschlag 1999 - 2001	tatsächliche Kosten 99 - 01	Voranschlag 2001 - 2003
Vorstand	110.000,00	110.212,93	115.000,00
Referate	20.000,00	8.081,15	10.000,00
HV-Kosten	70.000,00	47.344,28	50.000,00
Porto/Telefon	25.000,00	21.260,68	25.000,00
Material	30.000,00	22.930,29	25.000,00
Verbandszeitschrift	140.000,00	114.564,71	120.000,00
Sonstiges	35.000,00	47.801,61	35.000,00
davon Zuschüsse Regionalgruppen	15.000,00	1.850,13	10.000,00
AUSGABEN	445.000,00	372.195,65	380.000,00



III. Verbandsverwaltung

Gestatten Sie mir noch einige Bemerkungen zur Verbandsverwaltung, die ebenso wie die homepage zu meinem Ressort gehört. Der Wechsel zum Aschendorff-Verlag hat nicht nur unserem Budget für die Zeitschrift gut getan, sondern auch eine Vereinfachung der Mitgliederverwaltung mit sich gebracht. Die eigene umständliche Abonnentenverwaltung von Schroedel und Diesterweg haben wir eingetauscht gegen die einfache Datenübernahme beim Aschendorff Verlag. Vor jeder neuen Ausgabe der Zeitschrift erhält der Verlag von mir die aktuelle Inlandsmitglieder-Adressliste und verschickt danach die Hefte. Wenden Sie sich also bitte umgehend an mich, wenn Sie Ihre Adresse ändern oder sonstige Probleme mit dem Bezug der Zeitschrift haben.

Im Zusammenhang mit den Mitgliederbeiträgen möchte ich wieder einmal auf unsere Verbandssatzung hinweisen. Immer wieder melden sich bei mir Kollegen, die nach ihrer Rückkehr für einige Monate einen reduzierten Beitrag wünschen. Nach unserer Satzung ist dies *nicht* möglich. Die Beiträge richten sich nach dem Status des Mitglieds am 1. Januar. Ebenso kann auch eine Kündigung immer nur zum Jahreswechsel wirksam werden.

Eine weitere Bitte betrifft die Form der Beitragszahlung. Es gibt immer noch einige Mitglieder, die nicht am Lastschriftverfahren

ren teilnehmen. Um die Verbandsverwaltung erträglich zu halten, gehen wir dann davon aus, dass in diesen Fällen die Mitglieder sich selbst um eine fristgerechte Zahlung ihrer Beiträge kümmern. Da wir im Laufe des Januar die Beiträge einziehen, erwarten wir, daß auch die Barzahler dann ihren Beitrag entrichten. Leider muss ich immer wieder mit großem Aufwand zum Teil mehrmals die säumigen Mitglieder anschreiben und ihren Beitrag + 10 DM Gebühr anmahnen. Deshalb meine Bitte: Nehmen Sie *alle* am Lastschriftverfahren teil und halten Sie uns mit den Daten Ihrer Kontoverbindung auf dem Laufenden. Das Formular für die Abbuchungsermächtigung finden Sie in jedem Heft und online in unserer homepage.

IV. Homepage

Seit vier Jahren präsentieren wir uns nun schon im INTERNET und sind inzwischen zu einer viel besuchten elektronischen Anlaufstelle nicht nur für Verbandsmitglieder geworden. Viele der neuen Mitglieder wurden auf uns durch die homepage aufmerksam und haben sich über das online-Formular angemeldet.

Seit einigen Monaten finden Sie über die Leitseite auch ein Diskussionsforum, in dem jeder seine Meinung und seine Fragen äußern kann. Noch sind wir dabei mit dieser Form der Kommunikation Erfahrung zu sammeln. Sicherlich verstehen Sie, dass der Vorstand nicht ununter-

brochen online sein kann, um jede Meinung sofort zu kommentieren. Das Diskussionsforum ist in erster Linie für die Mitglieder und für interessierte Besucher gedacht und sollte auch von Ihnen so genutzt werden. Fragen an den Vorstand bitten wir weiterhin direkt an die zuständigen Referenten zu richten. In der homepage finden Sie unter dem Menüpunkt „Vorstand“ die Zuständigkeiten und die entsprechenden Adressen. In der Zeitschrift finden Sie diese Angaben immer auf der zweiten Seite.

Seit dem 31. März 2001 ist unsere homepage von knapp 61.000 Nutzern angewählt worden – ein deutlicher Beleg für die Akzeptanz und für das Interesse an unserer INTERNET Präsentation.

Zum Schluss noch ein persönliches Anliegen. Mit Ablauf dieser Amtsperiode bin ich seit acht

Jahren Schatzmeister im VDLiA – eigentlich Zeit, um den Platz zu räumen für einen Nachfolger. Wegen der guten, freundschaftlichen Zusammenarbeit im Vorstand habe ich mich entschlossen ein letztes Mal zu kandidieren. Der Faszination der schulischen Arbeit im Ausland kann man sich einfach schwer entziehen.

Sollte ich wiedergewählt werden, wird eine Hauptaufgabe die Einarbeitung eines Nachfolgers sein. Zumindest teilweise sollte er oder sie in der kommenden Amtsperiode im Vorstand mitarbeiten. Ich bitte deshalb alle Kolleginnen und Kollegen, die an einer Mitarbeit im Vorstand interessiert sind und die im Schatzamt tätig werden wollen, mich anzusprechen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

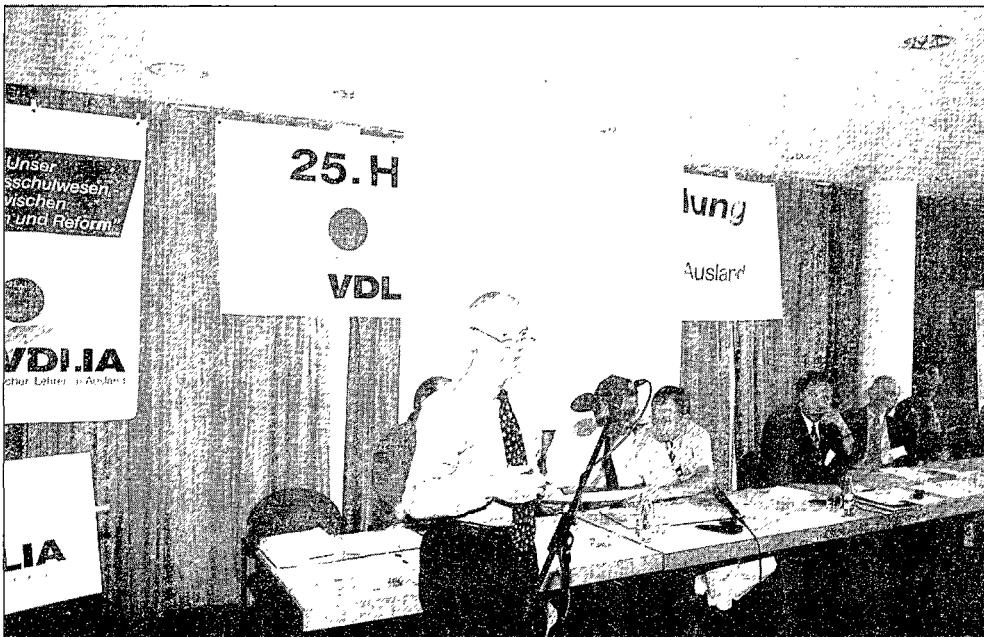
Karlheinz Wecht

Bericht der Kassenprüfer

Der bei der 24. Hauptversammlung in Freiburg zusammen mit Frau Bosert gewählte Herr Dr. Jakobi konnte aus persönlichen Gründen an der 25. Hauptversammlung nicht teilnehmen. Daher wurde als Ersatzmann Herr Krause-Leipoldt vom Plenum gewählt. Die Kassenprüfung

fand am Mittwoch, dem 25.07.01, und dem darauffolgenden Tage statt.

An Hand von Stichproben haben wir die ordnungsgemäße Verwaltung der Finanzen überprüft. Die Buchungsunterlagen waren vollständig und korrekt geführt. Auf Nachfragen stand



Harald Krause-Leipoldt beim Vortrag des Kassenprüfungsberichts

uns der Schatzmeister, Herr Karlheinz Wecht, jederzeit bereitwillig zur Verfügung.

Die Anregungen, die die Kassenprüfer bei der 24. Hauptversammlung gemacht haben, wurden vom Vorstand weitgehend umgesetzt.

- Eine Inventarliste der technischen Geräte wurde erstellt. Die Erstausrüstung der Vorstandsmitglieder und Referenten mit diesen Geräten ist abgeschlossen.
- Die Kosten für Porto und Telefon konnten gesenkt werden, wobei allerdings nicht in allen Fällen die Telefongebühren eindeutig und nachvollziehbar aufgelistet bzw. belegt wurden.
- Die Kosten der Vorstandssitzungen sind in etwa auf unverändertem Niveau, d.h. ca. 1.000 DM pro Teilnehmer geblieben. Dabei muss jedoch angemerkt werden, dass die Vorstandssitzung in Paris in Zusammenhang mit der dortigen Regionaltagung Ausgaben in doppelter Höhe verursachte. Es sollte daher reiflich überlegt werden, ob der Nutzen einer solchen Veranstaltung in einem angemessenen Verhältnis zu ihrem Aufwand steht.
- Gelder des Verbandes wurden in der Zwischenzeit als Festgeld sowohl bei den Deka-DM-Renten-Fonds als auch bei der Flensburger Sparkasse auf einem Konto des Typs „Zuwachssparen“ angelegt. Erfreulicherweise wurden selbst bei den Renten-Fonds Ge-

winne erwirtschaftet, die allerdings deutlich niedriger ausfielen als beim Zuwachssparen.

- Durch den Wechsel vom Diesterweg- zum Aschendorff-Verlag konnten die Kosten für die Verbandszeitschrift deutlich gesenkt werden.

Die Zahl der Retouren bei den Mitgliedsbeiträgen hat sich zu unserem Bedauern im Vergleich zur vorigen Periode ungefähr verdoppelt. Diese Kosten könnten vermieden werden, wenn alle Mitglieder den Wechsel ihrer Anschrift und Kontoverbindung dem Schatzmeister rechtzeitig mitteilen würden.

Dass der Vorstand verantwortungsvoll gewirtschaftet hat, zeigt sich insbesondere bei den Kosten der Hauptversammlungen; diese lagen in Freiburg um ca. ein Drittel niedriger als bei der vorhergehenden 23. Hauptversammlung in Aachen.

Nach der Prüfung der Unterlagen danken wir dem Schatzmeister, Herrn Wecht, für seinen hohen Arbeitseinsatz und bestätigen eine ordnungsgemäße Kassenführung. Wir empfehlen den Mitgliedern die Entlastung des Schatzmeisters.

Für die Richtigkeit der Kassenprüfung

Schwerin, den 25. Juli 2001

Ingrid Bosert

Harald Krause-Leipoldt



Freude beim Geschäftsführenden Vorstand nach der Wiederwahl

Verband Deutscher Lehrer im Ausland
Mitgliederversammlung am 27.07.2001 in Schwerin

WAHL DES GESCHÄFTSFÜHRENDEN VORSTANDES

Wahlvorstand: Dr.Dieter Allgaier
Heinz Weischer
Marcella Kuhn

Vorschlagsliste: Bezug Verbandszeitschrift Nr.2/2001

Beschluß: Die Wahlen werden per Akklamation durchgeführt.

1. Wahl des Vorsitzenden: Vorschlag: Waldemar Gries

Waldemar Gries wird einstimmig gewählt.

2. Wahl des Geschäftsführers: Vorschlag : Alfred Doster

Alfred Doster wird einstimmig gewählt, eine Enthaltung

3. Wahl des Schatzmeisters: Vorschlag : Karlheinz Wecht

Karlheinz Wecht wird einstimmig gewählt, eine Enthaltung

4. Briefwahl: Die Briefwahl ergab das gleiche Ergebnis

Schwerin, 27.07.2001



Dr.Dieter Allgaier



Marcella Kuhn



Heinz Weischer

Verabschiedung der Anträge an die 25. Hauptversammlung

Antrag 1

Antragsteller: Ortsgruppe DS La Paz – Bolivien

Betrifft: Neue Einstufung der Schulorte

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich bei der ZfA dafür ein, dass die willkürliche Absenkung der Schulortszuordnung an einer Anzahl von Auslandsschulen – oft ohne vorherige Rücksprache mit der zuständigen Auslandsvertretung – umgehend aufgehoben wird.

Begründung: Der Antragsteller ist sich der Tatsache bewusst, dass eine sinnvolle und nachvollziehbare Überprüfung der Einstufung der Dienstorte in gewissen Zeitabständen notwendig und in berechtigten Fällen eine Änderung der Einstufung gerechtfertigt ist. Er wehrt sich aber gegen die Art, in der vom BVA-ZfA willkürlich Änderungen vorgenommen werden.

Die immer wieder angeführte Erklärung der ZfA, die Höhe der Schulortstufe werde als Regulativ für Angebot und Nachfrage an einem Dienstort eingesetzt, erscheint sehr zweifelhaft und ist – zumindest für Bolivien – nicht nachvollziehbar.

Ohne überhaupt vorher Rücksprache mit der hier ansässigen Botschaft zu nehmen (eine diesbezügliche Stellungnahme wurde von Seiten der ZfA erst NACH Bekanntgabe der Abstufung kurzfristig angefordert) und damit ohne Kenntnis der aktuellen Lage in Bolivien wurde hier – nach Einführung der neuen RL II – eine weitere Einkommensverschlechterung durch die Hintertür vorgenommen, die nicht mehr akzeptabel ist.

Der Antrag wurde einstimmig – bei 2 Enthaltungen – abgelehnt.

Zum selben Problem formulierte der Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer (AAA) den folgenden weitergehenden Antrag 1 – neu.

Antrag 1 – neu

Antragsteller: Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer

Betrifft: Schulorteinstufung

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich bei der ZfA dafür ein, dass Transparenz bei Festsetzung und Veränderung der Schulorteinstufung gewährleistet ist und gegebenenfalls willkürlich erscheinende Absenkungen der Schulorteinstufung bei einer Anzahl von Auslandsschulen aufgehoben werden.

Begründung: Sinngemäß wie in Antrag 1.

Der Antrag wurde einstimmig – bei 2 Enthaltungen – angenommen.

Antrag 2

Antragsteller:

Joachim Rudolph, Goethe-Schule Buenos Aires

Betrifft: Regionale Differenzierung der Pauschalen

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich beim BVA-ZfA dafür ein, dass bei der Bemessung der Pauschalen der ADLK eine stärkere Differenzierung (wie bei der Flugpauschale umgesetzt) und realistische Dimensionierung erreicht werden. Dies gilt insbesondere für folgende Pauschalen: Umzugspauschalen, Pauschalen für Sprachunterricht für Kinder.

Begründung: In Ländern mit Dollarkopplung der Landeswährung treten zum Teil erheblich höhere Kosten auf als in vielen anderen Ländern. Außerdem sind z.B. die für die Umzugspauschale wichtigen länderspezifischen Nebenkosten (Hafen-, Zollgebühren etc.) sehr unterschiedlich.

Der Antrag wurde einstimmig – bei einer Enthaltung – abgelehnt.

In der Diskussion wurde der obige Antrag 2 von der Hauptversammlung verändert und als Antrag 2 – neu in folgender Form zur Abstimmung gestellt:

Antrag 2 – neu

Antragsteller: 25. Hauptversammlung

Betrifft: Regionale Differenzierung der Pauschalen

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich beim BVA-ZfA dafür ein, dass bei der Bemessung der Pauschalen eine stärkere Differenzierung (wie bei der Flugpauschale für ADLK umgesetzt) und realistische Dimensionierung erreicht werden.

Begründung: wie in Antrag 2.

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Antrag 3

Antragsteller: wie 2

Betrifft: Neuregelung der Richtlinie IV

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich beim BVA-ZfA dafür ein, dass bei der Neuregelung der Richtlinie IV eine Übergangsregelung für diejenigen bewirkt wird, die nach der alten Regelung den Vertrag eingegangen sind und nach Vollen- dung des dreijährigen Grundvertrages in den innerdeutschen Schuldienst zurückkehren.

Begründung: ADLKs, die jetzt nach Beendi- gung ihres dreijährigen Grundvertrages in den innerdeutschen Schuldienst zurückkehren wer- den, hatten nach der alten Richtlinie im dritten Jahr Anspruch auf einen bezahlten Heimatur- laub, um unter anderem auch ihre Rückkehr in Deutschland vorbereiten zu können. Im Vertrau- en auf Vertragstreue sind sie den Vertrag einge- gangen und haben in ihrer Planung auch darauf

aufgebaut. In der Neuregelung der Richtlinie IV ist dieser bezahlte Heimaturlaub gestrichen.

Der Antrag wurde einstimmig – bei einer Enthaltung – angenommen.

Antrag 4

Antragsteller: wie 2

Betrifft: Zuwendungen und Pauschalen der BPLK

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich beim BVA-ZfA dafür ein, dass für die BPLK folgende Re- gelungen umgesetzt werden:

1. Einführung einer länderspezifischen Zuwen- dung unter Berücksichtigung von Kaufkraft- verlusten und Mietkostenhöhe
2. Eine realistische länderspezifische Umzugs- pauschale (s. Antrag 2)
3. Angleichung der Anspruchsvoraussetzungen für die Heimaturlaubspauschalen an die der ADLK

Begründung: siehe Antrag 2

Der Antrag wurde bei einer Ja-Stimme ab- gelehnt.

Der AAA legte eine gekürzte Fassung des Antrags 4 der Hauptversammlung als An- trag 4 – neu zur Abstimmung vor.

Antrag 4 – neu

Antragsteller: Arbeitskreis aktiver Auslands- lehrer

Betrifft: Zuwendungen und Pauschalen der BPLK

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich beim BVA-ZfA dafür ein, dass für die BPLK folgende Re- gelungen umgesetzt werden:

1. Einführung einer länderspezifischen Zuwen- dung unter Berücksichtigung von Kaufkraft- verlusten und Mietkostenhöhe

2. Eine realistische länderspezifische Umzugspauschale (s. Antrag 2)

Begründung: siehe Antrag 2

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Antrag 5

Antragsteller: Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer

Betrifft: Welttreffen der Schulvorstände

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorsitzende des VDLiA nimmt am Welttreffen der Schulvorstände und Schulleiter im April 2002 in Mexiko-Stadt teil, wo ein Weltverband der deutschen Schulen im Ausland gegründet werden soll.

Begründung: Der VDLiA braucht starke Partner bei seinen Forderungen nach einem effektiven Auslandsschulwesen. Einer dieser Partner sind die Schulvorstände der deutschen Schulen in aller Welt.

Der Antrag wurde bei einer Ja-Stimme und 4 Enthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Aus der Diskussion im Plenum erwachsen die folgenden beiden Alternativanträge, 5a und 5b, die zusammen mit dem vom AAA eingebrachten Antrag 5 abgestimmt wurden.

Antrag 5a

Antragsteller: Lothar Rheinberger

Betrifft: Welttreffen der Schulvorstände im April 2002

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA wird beauftragt, sich um eine Teilnahme am Welttreffen der Schulvorstände und Schulleiter im April 2002 in Mexiko-Stadt zu bemühen und den dort Anwesenden intensive Zusammenarbeit anzubieten.

Begründung: Es ist beabsichtigt, dass bei diesem Welttreffen ein Weltverband der deutschen Schulen gegründet wird. Der VDLiA braucht starke Partner und neue Ideen bei seinen Forderungen nach einem effektiven Auslandsschulwesen. Einer dieser Partner sind die Schulvorstände der deutschen Schulen in aller Welt.

Der Antrag wurde bei 2 Gegenstimmen und 4 Enthaltungen angenommen.

Antrag 5b

Antragsteller: Dieter Forster

Betrifft: Welttreffen der Schulvorstände im April 2002

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der VDLiA setzt sich für die Gründung eines Weltverbandes deutscher Schulen im Ausland ein und strebt eine Mitgliedschaft an.

Begründung: Der VDLiA muss offensiv und aktiv werden und Vorarbeit leisten.

Der Antrag wurde bei 6 Stimmen dafür und 10 Enthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Antrag 6

Antragsteller: Dieter Große-Heilmann, Eberhard Heinzl, Siegfried Trapp, Dietrich Bender, DS La Paz – Bolivien

Betrifft: Unterstützung einer Klagegemeinschaft

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA wird aufgefordert, eine Klagegemeinschaft gegen die in den Pauschalen des BVA-ZfA erkennbaren familienfeindlichen Tendenzen zu unterstützen.

Begründung: Bei der kürzlich erfolgten Pauschalierung der Heimatflugkosten wird eine schon in der Neufassung der RL II erkennbare, kinderfeindliche Haltung der ZfA deutlich. Sie widerspricht vor allem den in den vergangenen Jahren ergangenen Urteilen bundesdeutscher

Gerichte, die mehrfach eine Benachteiligung von Familien mit Kindern als verfassungswidrig eingestuft haben.

Mit Hilfe des VDLiA könnte hier eine Plattform geschaffen werden, auf der betroffene Kolleginnen und Kollegen zumindest logistische Unterstützung bei ihren Rechtsschritten gegen diese Verordnung erhalten.

Der Antrag wurde bei einer Gegenstimme und 6 Enthaltungen angenommen.

Antrag 7

Antragsteller: Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer

Betrifft: Zuwendungen

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich bei der ZfA dafür ein, dass die bei Vertragsabschluss gemäß den Richtlinien geltenden freiwilligen Leistungen während der Vertragsdauer nicht zu Ungunsten des Zuwendungsempfängers verändert werden.

Begründung: Aus Gründen des Vertrauensschutzes kann es nicht hingenommen werden, dass freiwillige Leistungen innerhalb der Laufzeit der Verträge zu Ungunsten der Zuwendungsempfänger verändert werden. Die langfristige Planung des Lebens im Ausland erfordert Verlässlichkeit aller Vertragspartner.

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Antrag 8

Antragsteller: Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer

Betrifft: Heimaturlaubsregelungen für BPLK in MOE/Türkei

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der VDLiA setzt sich bei der ZfA dafür ein, dass BPLK in MOE/Türkei bei ihren Heimaturlaubsreiseansprüchen den Regelungen der ADLK gleichgestellt werden.

Begründung: In den genannten Regionen sind die Heimaturlaubsreiseregulungen schlecht und



Der neue – wie alte – Geschäftsführende Vorstand (v.l.n.r.):
Schatzmeister Karlheinz Wecht, Geschäftsführer Alfred Doster und Vorsitzender Waldemar Gries

werden den tatsächlichen Bedürfnissen der BPLK nicht gerecht.

Es kann nicht sein, dass, bei gleicher Entfernung des Auslandsdienstortes, zwischen BPLK und ADLK unterschiedliche Regelungen bestehen, zumal die BPLK von vornherein schlechter gestellt sind als die ADLK.

Der Antrag wurde bei einer Gegenstimme angenommen.

Antrag 9

Antragsteller: Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer

Betrifft: Konzept für das Auslandsschulwesen

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VdLiA setzt sich bei den zuständigen Stellen dafür ein, dass

- endlich ein langfristig tragfähiges Konzept für die Funktionsfähigkeit der von der ZfA betriebenen schulischen Arbeit im Ausland entwickelt wird und
- die dafür notwendigen Mittel bereit gestellt werden.

Begründung: *In den letzten Jahren wurde ohne Rücksicht auf den Bedarf lediglich nach Maßgabe der bewilligten Haushaltsmittel reagiert. Das hat dazu geführt, dass notwendige Stellen zum Teil gestrichen wurden oder nicht besetzt werden konnten. Der sich abzeichnende Lehrermangel wird diese Besorgnis erregende Entwicklung verschärfen, wenn es nicht gelingt den Auslandsschuldienst wieder attraktiv zu machen.*

Der Antrag wurde einstimmig – bei 2 Enthaltungen – angenommen.

Antrag 10

Antragsteller: Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer

Betrifft: Finanzierung des Auslandsschulwesens

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VdLiA setzt sich bei den zuständigen Stellen dafür ein, dass die Europäischen Schulen nicht aus den Mitteln der Auswärtigen Kulturpolitik und nicht zu Lasten der schulischen Arbeit im Ausland finanziert werden.

Für die Europäischen Schulen müssen gesonderte Mittel bereitgestellt werden.

Begründung: *Europäische Schulen sind notwendig und wünschenswert. Ihre Finanzierung aus Mitteln der Auswärtigen Kulturpolitik gefährdet aber die Funktionsfähigkeit des deutschen Auslandsschulwesens.*

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Antrag 11

Antragsteller: Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer

Betrifft: Lehrerbeiräte an deutschen Auslandsschulen

Antrag:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VdLiA setzt sich bei der ZfA dafür ein, dass die Stellung der Lehrerbeiräte an deutschen Auslandsschulen gestärkt und ihre Arbeit unterstützt wird.

Begründung: *Die Lehrerbeiräte werden nicht in jedem Fall durch Schulleitung und/oder -vorstand ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt. Angesichts der wichtigen Interessen, die Lehrerbeiräte vertreten, nicht zuletzt wegen der kulturpolitischen Bedeutung dieser Institution innerhalb eines schwierigen Umfeldes, muss alles getan werden, um ihre Stellung zu stärken.*

Der Antrag wurde einstimmig – bei 4 Enthaltungen – angenommen.

Pressespiegel aus den Gastländern

*Ende des vergangenen Jahres schrieb der Vorstand des VDLiA die Leiterinnen und Leiter der Deutschen Schulen im Ausland, Fachberaterinnen und Fachberater, Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleiter der Spezialgymnasien in MOE an. Die Bitte: Einen repräsentativen **Pressespiegel aus den Gastländern** zusammenzustellen, der das Wirken der schulischen Arbeit im Ausland verdeutlicht. Gleichzeitig wurden Kurzberichte – begleitend oder unabhängig vom Pressespiegel – zu den strukturellen, finanziellen und personellen Entwicklungen der letzten Jahre erbeten.*

Die Antworten auf unsere Befragung waren sehr vielfältig und reichhaltig, wenngleich sie mit relativer Verzögerung eingingen. Alle Beiträge zeichneten sich aus durch hohe Qualität, erwachsen aus akribischer Recherche und dem Bewusstsein für den Anspruch und die Kriterien der interkulturellen Begegnung.

Allen Schulen und Kollegen/innen einen herzlichen Dank für Ihre Arbeit!

Kritisch bleibt jedoch vorab festzuhalten:

1. Prinzipiell ist zu sagen, dass wir unabhängig von der Erhebung der ZfA unseren Eindruck gewinnen wollen. Parallel zum „Pressespiegel“ erbaten wir einen kritischen Kurzbericht über die aktuellen Gefährdungen des Auslandsschulwesens.

Einerseits hören wir fundierte Klagen über Konzeptionslosigkeit und über das Zurückfahren von Leistungen aus Deutschland mit dem damit verbundenen Glaubwürdigkeitsverlust, schriftlich wurde sich im Verhältnis dazu bisher zurückhaltender geäußert.

2. Obwohl uns bekannt ist, dass ehemalige Schüler/innen der Deutschen Schulen sowohl in der Gesellschaft des Sitzlandes als auch in internationalen Firmen, Organisationen und Institutionen Positionen mit Einflussnahme in Politik, Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft erlangt haben, wurde uns darüber nicht von allen angeschriebenen Schulen berichtet. Wir hatten die Hoffnung, dass der Werdegang von – wie immer auch – erfolgreichen Exschüler/innen ausführlicher und umfangreicher dokumentiert werde.

Zum Pressespiegel aus den Gastländern

Es zeichnen sich klare Tendenzen ab.

1. Die Presse ist stark präsent im schulischen Leben.
2. Die Beiträge bewegen sich von Berichten über schulische Aktivitäten (öffentliche, zum Teil internationale Schreib-, Sport- und Ge-

sangswettbewerbe), Abschlussveranstaltungen, Bedeutung der erworbenen Abschlüsse, Treffen in der Schulgemeinde von Ehemaligen, Schüleraustausch, Theateraufführungen, Kunstausstellungen, Dichterlesungen bis hin zu Zeitungsartikeln über Engagement im Sozialen (Unterstützung in sozialen Brennpunkten, Unterstützung von mittellosen Schulen) und in der Umweltbildung.

3. Gemäß den Artikeln ist die Integration der Schule in die Gesellschaft des Gastlandes ausgeprägt.

Die Aufmerksamkeit der Presse richtet sich in einer besonderer Weise auf

- das hohe Niveau der Ausbildung der Abgänger (hier besonders trilinguale Abschlüsse, der Spracherwerb speziell des Deutschen steht weniger in der Aufmerksamkeit)
- die grenzübergreifenden, völkerverständigenden Verbindungen und Aktivitäten der Schule
- das duale Ausbildungssystem, hier der nahtlose Übergang von hochqualifizierten Ausgebildeten in Positionen der Wirtschaft
- Engagement im Sozialen und in der Umwelt¹

Zum Werdegang ehemaliger Schüler/innen

Es lässt sich aus den Berichten analysieren, dass die Deutschen Schulen herausragende Männer und Frauen hervorbrachten, die in ihrem Lande zentrale Leitungs- und Repräsentationsfunktionen innehaben in Politik und politischen Gremien, Rechtsinstitutionen, Wirtschaft, Handel, TV, Rundfunk und Printmedien und Kultur. Die Deutschen Schulen sind in den

¹ Die Projekte des Ideenwettbewerbs von „Lernen ohne Grenzen“ (LOG) des MSWF in NRW mit dem Nutzungstransfer von Inlands- und Auslandsschulen sind unter anderem Beispiele für ein bedeutsames und möglicherweise wirkungsvolles Hineinwirken der Deutschen Schulen in die Gesellschaft des Gastlandes (abzurufen ab Oktober unter <http://www.learnline.de/angebote/log>).

Gastländern stabile Garanten der Förderung besonders der Mittelschicht.

Zur Bedeutung der Deutschen Schule/Abteilung für das Gastland und die interkulturelle Verständigung

Gemeinsamer Nenner ist meines Erachtens, dass ausgehend von der fachlichen Qualifikation der Lehrer/Schüler ein Beitrag zur Definition und zum Wandel von Werten, Ideen und Erziehungsprozessen angenommen werden kann. Deutsche Schulen wirken zum Wohle ihres Gastlandes, der deutschen Außen(wirtschafts)politik und als Brücken des Verständnisses der Nationen.

Unser Auftrag

Besondere Sorge bereitet uns, dass der sog. Kostenersatz für die Unkosten nicht kostendeckend ist in seiner Gesamtheit für die Schulstandorte. Die von der ZfA begünstigte und geforderte Querfinanzierung ist manipulierbar, „zu hohe“ Einzelposten werden zusammengestrichen, in der Folge bricht die Querfinanzierung zusammen. Dies geht besonders zu Lasten der Familien, die wegen ihrer Bedeutung für eine stabile, repräsentative Sympathiewerbung in der interkulturellen Begegnung nicht schlechter gestellt werden dürfen als einzelne Kollegen/innen. Zur Zeit wird zu Lasten der Kollegen/innen und Schulen gespart, bewährte und notwendige Strukturen werden nachhaltig geschädigt. Die Durchsetzung von berechtigten Interessen geht wegen der Gesamtlage zu Lasten

von berechtigten Interessen anderer Kollegen/innen, da aufgrund der Deckelung der Gesamtausgaben an anderen Posten eingespart wird.

Parallel weisen wir nachdrücklich darauf hin, dass sich die Personaldecke durch die Einsparungen verdünnt und verändert und sich die Möglichkeit verringert, das Ansehen der deutschen Kultur in der authentischen Begegnung zu stärken.

Für vergleichbare Arbeit im Ausland sollen vergleichbare und kostendeckende Aufwendungen gezahlt werden. Mehr personelles und finanzielles Engagement für das Auslandsschulwesen ist notwendig. Laut einer Umfrage der Auslandshandelskammer bei Vertretern der deutschen Wirtschaft erhalten die Deutschen Schulen gute bis sehr gute Beurteilungen. Gleichzeitig warnt Franz Schoser, Hauptgeschäftsführer des DIHT, auf einem Symposium über deutsche Auslandsschulen am 19. März 2001 in Berlin: „Die deutsche Wirtschaft ist beunruhigt über die Sparpläne der Bundesregierung; diese gefährden die Lage der deutschen Schulen in vielen Ländern, und das wiederum hat negative Auswirkungen auf die deutsche Präsenz im Ausland“.

Vom VDLiA fordert die Gesamtlage, sowohl herausragende Beispiele der schulischen Arbeit im Ausland als auch kritische Stimmen, die Strukturelles anmahnen, weiter zu sammeln, im Verbandsheft weiterhin zu veröffentlichen und den Verantwortlichen und Entscheidungsträgern nachdrücklich vorzutragen.

Joachim Schneider

Besuchen Sie unsere Homepage im Internet
<http://www.vdlia.de>

Offener Brief zur Änderung der Richtlinien

Der folgende „Offene Brief“ konnte leider aus technischen Gründen nicht mehr in Heft 2/2001 erscheinen. Wir drucken ihn – leicht verspätet also – in diesem Heft ab, weil das Anliegen des Schreibens immer noch aktuell ist und auch zentraler Gegenstand in den Diskussionen der 25. Hauptversammlung war.

Siegfried Trapp
Colegio Aleman
Casilla 4442
La Paz/Bolivia
Tel/Fax ++5912792654
strapp@ceibo.entelnet.bo

La Paz, 4.5.2001

Offener Brief an den Verband Deutscher Lehrer im Ausland zur Änderung der Richtlinien

Sehr geehrte Damen und Herren,

erlauben Sie mir bitte einige Anmerkungen, die verschiedene Änderungen v.a. in den finanziellen Zuwendungen an Auslandslehrer betreffen.

1. Eine Umzugspauschale, die nur nach Kontinenten gegliedert ist, zieht zwangsweise große Ungerechtigkeiten nach sich. Sowohl Entfernungen nach Deutschland als auch Preisniveau sind z.B. innerhalb des riesigen Bereiches Nord-, Mittel- und Südamerika sehr unterschiedlich. Wer z.B. in der relativen Nähe eines Containerhafens lebt, hat andere Kosten zu tragen als jemand, der in der Mitte des Kontinentes lebt.

2. Die Pauschalen für Kinderreisen/Elternreisen, Rückreisen und Heimaturlaubsreisen sind zumindest für den Dienstort La Paz/Bolivien unzureichend. Auch wenn man mehrere Reisebüros gegeneinander ausspielt, resultiert daraus bei einem 4-Personen-Haushalt ein Defizit von ca. 1.000,- für jede Heimaturlaubsreise.

Die 80%-Regelung für Kinder zwischen 12 und 27 Jahren (Internetseite Anlage 2 zur Richtlinie IV „Flugpauschalen“ der ZfA, Stand 01.03.2001) ist empörend. Für diesen Personenkreis ist der volle Flugpreis zu entrichten. Daraus ergibt sich klar, dass je weiter weg der Dienstort liegt und je mehr Kinder man hat, man desto mehr finanziell bestraft wird.

Insgesamt summiert sich der Eigenanteil eines 4-Personen-Haushalts für den Heimaturlaubsflug La Paz/Frankfurt damit auf ca. DM 1.500,- (Stand 05/01).

3. Auf welcher Basis erstellt die Zentralstelle ihre Schulorteinstufung? Dieser wichtige Bereich ist nicht transparent. Etwa auf der schmalen Datenbasis der Ablehnungen oder Annahmen der jeweiligen Dienstortangebote an zukünftige Auslandslehrer? Das dürfte in mehrfacher Hinsicht kurzfristig und zum Schaden verschiedener Schulen sein. Auch wenn man als Auslandslehrer immer darauf hingewiesen wird, dass Vergleiche mit Botschaftsangehörigen nicht zulässig seien (mit Begründungen, die z.T. nachvollziehbar sind, größtenteils aber nicht nachvollziehbar sind), so bleibt mir doch schleierhaft, weshalb z.B. der Dienstort La Paz/Bolivien als Dienstortstufe für die Botschaft 9 von 12 (75%) aufweist, für die Deutsche Schule La Paz 8 von 15 (53%). Werden Botschaftsangehörige durch extreme Höhenlage, mangelhafte Zustände in hygienischer und damit gesundheitlicher Hinsicht, geringes (bzw. sehr einseitiges) Kultur- und Freizeitangebot, fehlende Rechtsstaatlichkeit und unzulängliche allgemeine Sicherheit stärker belastet? Oder sorgt sich in diesem Fall ein Dienstherr um sie?

4. Knack- und Angelpunkt ist der Zuwendungsvertrag. Er stellt die Auslandslehrer in einen rechtlich nahezu luftleeren Raum. Es müßte in der Fürsorgepflicht der Länder liegen, dass ihre Beamten in einem Zeitraum, der auch dienstrechtlich relevant ist, nicht in einen solchen nahezu rechtlosen Raum entlassen werden.

5. Was nach über zehn Jahren Tätigkeit an deutschen Auslandsschulen sehr stark auffällt: Im Verhältnis zwischen ZfA und ADLK's sind schwere und vermutlich auch langfristige Schäden entstanden. Dazu haben auch einige zynisch erscheinende Schreiben der Zentralstelle, nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Erläuterungen zu den Pauschalen, beigetragen.

Mit freundlichen Grüßen

Siegfried Trapp

Persönliche Nachrichten

Neue Mitglieder (Inland)

Elmar Bast, Obere Hauptstr. 79, 76889 Stein-
feld
Peter de Boer, Schradersweg 18,
38104 Braunschweig
Jörg de Faria e Castro, Taurusstr. 65,
65183 Wiesbaden
Odine Gerlach, Bochumerstr. 24, 10555 Berlin
Arno Herdt, Erikastr. 1, 26845 Nortmoor
Christiane Klur, Buschhauser Weg 268,
58513 Lüdenscheid
Marion Krug, Johannes-Drach-Str. 49,
97753 Karlstadt
Heinrich Müller, Anwaltsstr. 6, 75180 Pforz-
heim
Paula Schipperges, In der Au 24,
52385 Nideggen

Stephanie Claushallmann; DS Bilbao
Amina Diehl; Riga/Lettland
Dr. Klaus-Peter Frank; DS Barcelona
Michael Geschwandtner; DS Barcelona
Heinz Peter Haartje; DS Borromäer. Alexandria
Willy Hohn; Col. Visconde II/Brasilien
Gerrit Krüger; DS Rom
Ulrich Lehmann; DS San Salvador
Anke Helene Lörsh; Timisoara/Rumänien
Thomas Ludwig; DS Madrid
Horst Maess; Baja/Ungarn
Wolfgang Matthes; ES Varese
Dagmar Mazur; Sibiu/Rumänien
Uwe Rettinghaus; DS Shanghai
Frank Sauer; DS Tripolis/Lybien
Dr. Bert Schwarzer; DS Bilbao
Dirk Strüber; DS Mexiko
Stefan Wiedenhofer; DS Moskau

Neue Mitglieder (Ausland)

Michael Berg; DS Bukarest
Andreas Blum; DS Mexiko
Bruno Böhler; DS Addis Abeba
Peter Drewell; DS Mexiko
Jochen Geradts; DS Quito
Heinrich Hansen; DS Warschau
Maria Strahler; DS Humboldt São Paulo
Norbert Stüwe; DS London
Steffen Walz; Baja/Ungarn
Martina Welk; Baja/Ungarn

Anschriftenänderungen (Inland – Ausland)

Werner Barkowski; Höltersschule Villa
Ballester
Helgard Betz; DS Bilbao

Anschriftenänderungen (Ausland – Inland)

Dr. Rüdiger Barnbeck (Bischkek/Kirgisistan),
Vögeler Weg 23, 21357 Bardowick
Helmut Bauer (DS Windhoek), Lichtenstein-
weg 13, 71573 Allmersbach im Tal
Ralf Becker (DS Jakarta), Am Hölzle 58,
78628 Rottweil
Sven Bloch (Sibiu/Rumänien), Forsthaus Hagen
2, 22926 Ahrensburg
Sigrid Böhler (DS Rom), Waldstr. 18, 79677
Aitern
Barbara Burkuhl (Pilisvörösvár/Ungarn),
Weimarer Str. 21, 10625 Berlin
Dietrich Eckert (DS San José/Costa Rica),
Paul-Klee-Str. 44, 89520 Heidenheim

Heide Faltz (Bukarest/Rumänien), Peter-Schwinger-Str. 4, 53177 Bonn
 Dr. Gabriele Fiedler (Opole/Polen), R.-Virchow-Str. 11, 17036 Neubrandenburg
 Bernhard Frey (ASET Madrid), Wachenheimer Str. 10, 67433 Neustadt
 Erhard Fries (DS Cali), Barbastr. 13C, 30952 Ronnenberg
 Thomas Gülzow (DS La Paz), Am Rautenschemm 28, 59872 Meschede
 Volker Habi (DS Mailand), Berliner Str. 20, 65510 Idstein
 Astrid Hahn (DS Caracas), Wilhelm-Milius-Weg 29, 21684 Stade
 Almut Hennings (DS Caracas), Georg-Gröning-Str. 46, 28209 Bremen
 Claudia Hertz (DS Nairobi), Österleihof 1, 79336 Herbolzheim
 Gabriele Hoffmann M.A. (DS Jounieh/Libanon), BP 1264, 25938 Wyk/Föhr
 Barbara Jaumann (DS Mexiko), Westendstr. 6a, 83043 Bad Aibling
 Henning Kirschner (DEO Kairo), Lautenthal 35, 31167 Bockenem
 Karl-Otto Kirst (ELEV Istanbul-Cagaloglu), Viktoriastr. 2, 45525 Hattingen
 Helmut Kleinjung (DS Caracas), Adlerstr. 55, 66955 Pirmasens
 Regina Krakau (DS Lagos/Nigeria), Kemnitzer Chaussee 174, 14542 Werder
 Dr. Thomas Kunze (Constanta/Rumänien), Birkenweg 23, 04416 Markkleeberg
 Uli Labonté (Höltererschule Villa Ballester), Hintergasse 5, 60389 Frankfurt

Michael Lerner (DS Valparaiso), Sülzgürtel 36, 50937 Köln
 Gertrud Milthaler (Gym. Na Prazacze/Prag), Teichstr. 9, 27711 Osterholz-Scharmbeck
 Johannes Müller (Adana/Türkei), Auf's Paulskreuz 44a, 54634 Bitburg
 Dr. Thomas Paeffgen (DS Santa Cruz de Tenerife), Gustav-Stresemann-Str. 71, 75180 Pforzheim
 Karin Pelz (DSB Alexandria), Am Rautenschemm 44, 59872 Meschede
 Dr. Martin Roeder (DS Rom), Oberer Landweg 97a, 21035 Hamburg
 Dorothea-Elis. Schilke (DS Caracas), Liebigstr. 17, 60323 Frankfurt
 Volker Schulz (DS Istanbul), Ohmoor 11 A, 22455 Hamburg
 Heinrich Schweizer (DS Mailand), Am Ziegelgraben 4, 71549 Auenwald
 Jessica Voß (DS Caracas), An der Hohen Schule 28, 48565 Steinfurt
 Joachim Weber (DS Caracas), Am Zuckerberg 20, 59519 Möhnesee
 Jörg Wolter (DS Peking), Huntestr. 21, 26135 Oldenburg
 Ulf Würch (DS Singapur), Hans-Fallada-Str. 14, 85716 Unterschleißheim

Neue Obleute

Volker Geneuss; DS Mexiko
 Ralph Nolte; DEO Kairo
 Wolfgang Rieger; DS Bilbao

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Allgaier, Dr. Dieter, Siesmayerstr. 50, 61118 Bad Vilbel
 Böpple, Gerlinde und Herbert, Filadelfia Col. Fernheim, c.d.c. 984, Asunción, Paraguay; E-Mail: sitiswis@telesurf.com.py
 Bosert, Ingrid, Sterleyer Str. 44, Augustinum, 23879 Mölln
 Bräsel, Dr. Silvia, Löberwallgraben 9, 99096 Erfurt
 Geisler, Johannes, Serdar Ekrem Sok. 56, Dogan Ap. C 30, TR-80020 Beyoglu-Istanbul; E-Mail: mj.geisler@gmx.net
 Hammer, Wolfgang, Holunderweg 19, 18209 Bad Doberan

von Hansen, Jörn, Weinbergstr. 35, 23546 Lübeck
 Huber, Siegfried, Heigelstr. 24, 81545 München
 Kaminski, Diethelm, Duckterather Str. 19, 51069 Köln
 Krause-Leipoldt, Harald, c/o Dt. Botschaftsschule Peking, Beijing VRC 100026, 49A Liang Magiao Lu, Chaoyang district
 Kunze, Dr. Thomas, Birkenweg 23, 04416 Markkleeberg
 Lietz, Wolfram, Lüchenweg 12, 29227 Celle
 Müller, Dr. Dr.h.c. Heinz, Hugo-Amelung-Str. 4, 61462 Königstein/Ts.
 Oertel, Joachim, 39 rue du Maréchal Foch, 67000 Strasbourg

Sauer, Dr. Manfred, Am Waldesrand 51,
58093 Hagen
Schumann, Dr. Jürgen, Hermann-Pflaume-Str.
15, 50933 Köln
Trapp, Siegfried, Colegio Alemán, Casilla
4442, La Paz, Bolivien; E-Mail: strapp@
ceibo.entelnet.bo

Weischer, Heinz, Hunyadi János utca 37/1,
H-7625 Pécs, Ungarn
Wicke, Rainer E., V luzich 8, CZ-63700 Brno,
Tschechische Republik; E-Mail: marawi@
volny.cz

In eigener Sache

Der neue Vorstand ist der alte – aber ganz der alte doch auch nicht. Der aufmerksame Leser hat auf der zweiten Umschlagseite sicher bemerkt, dass einiges sich verändert hat, auch wenn der geschäftsführende Vorstand wiedergewählt und damit unverändert geblieben ist.

Es gibt einen neuen Schriftleiter, Herrn Dr. Hans-Martin Dederding, den Sie, die geneigten Leser unserer Zeitschrift, aus seinen humorvollen Beiträgen über Kasachstan kennen. Ich freue mich, dass der Vorstand ihn als Nachfolger im Amt des Schriftleiters hat gewinnen können. Im nächsten Heft wird er sich – gemeinsam mit dem gesamten Vorstand – in Wort und Bild vorstellen.

Ich hatte seinerzeit – vor nunmehr sechs Jahren – die Schriftleitung in einer Notsituation für den Zeitraum einer Legislaturperiode übernommen. Aus zwei Jahren sind sechs geworden, ganz einfach, weil mir die übernommene Aufgabe und die Zusammenarbeit mit den anderen Kollegen im Vorstand gefallen hat (weshalb ich mich denn auch bereit erklärt habe, an anderer Stelle im Vorstand noch einige Zeit weiterzuarbeiten). Aber irgendwann ist es Zeit für einen Wechsel. Diesen Zeitpunkt sah ich nach einem halben Jahrutzend gekommen. Es muss dann und wann ein neuer Wind in ein altes Amt hinein wehen, den Staub aufwirbeln und die Blätter neu ordnen. Unser neuer Schriftleiter wird es machen. Und ich wünsche ihm viel Glück und gutes Gelingen dabei und natürlich viel Freude, wie ich sie ja auch gehabt habe.

Diesen Spaß an der Sache hätte ich nicht gehabt ohne die Mithilfe all derer, die ihre Bei-

träge für die Zeitschrift eingeschickt haben. Von den Autoren unter den Auslandslehrern – Mitgliedern und auch Nichtmitgliedern im Aus- und Inland – hat die Zeitschrift gelebt. Und so möchte ich die Gelegenheit dieses Abschiedswortes nutzen und an dieser Stelle allen danken, die mitgewirkt haben, unsere Zeitschrift lebendig zu erhalten. Dass nicht immer alle eingesandten Beiträge erscheinen konnten, sollte niemand abschrecken zu schreiben oder wieder einmal zu schreiben.

Das ist das Stichwort für mich, auf einige technische Dinge für alte und neue Autoren der Verbandszeitschrift hinzuweisen:

- Schicken Sie, wenn möglich, Ihren Beitrag in Form eines Ausdrucks und, wenn möglich, zusätzlich als Word-Dokument (auf Diskette oder als E-mail-Anlage) an die Schriftleitung, d.h. ab sofort an Herrn Dr. Dederding.
- Sofern Sie Fotos, Zeichnungen oder Grafiken haben, die den Text illustrieren, schicken Sie auch diese mit.
- Achten Sie bei den Fotos darauf, dass sie klar (scharf und nicht verschwommen) und kontrastreich (hell–dunkel) sind, da sie nicht farbig, sondern schwarz–weiß reproduziert werden. Schicken Sie die Fotos im Original und nicht per E-Mail, da die gewöhnliche Auflösung der E-Mail-Fotos nicht für eine Reproduktion in normaler Größe ausreicht. Dias sind gut zu reproduzieren. – Übrigens: Die Fotos, die Sie einsenden, bekommen Sie nach Gebrauch zurück.

M.E.

Bitte, melden Sie jede Adressenänderung an den Schatzmeister, damit Sie nicht zu „Verschollenen“ werden und Ihre Hefte zu Rückläufern!

Ein hoffnungsvoller Anfang

Türkische Jugendliche trafen sich bei einer Sommerakademie der Körber-Stiftung mit der Jugend des Balkans

Im Rahmen ihrer Aktivitäten zur internationalen Verständigung bemüht sich die Körber-Stiftung auch zunehmend um eine Verständigung der Völker des Balkans untereinander. Ein Anfang war ein internationaler Schülerwettbewerb im letzten Frühjahr. Dabei sollten sich deutsch-sprechende Schüler von 12–19 Jahren aus dem gesamten Balkan mit dem Thema „*Was können andere europäische Länder von meinem Land lernen – was kann mein Land vom übrigen Europa lernen?*“ auseinandersetzen.

Der bulgarische Deutschlehrerverband, sehr rührig in der Zusammenarbeit mit der Stiftung, mit der man auch viele Arbeitshefte für die Schule erstellt, führte den Wettbewerb durch.

Man war von dem Echo überrascht: Es wurden 235 Aufsätze von Schülern aus 11 Nationen eingereicht, von denen der größte Anteil aus Rumänien, Bulgarien und, nämlich 51 allein, aus der Türkei kamen. Alle wollten ihre Gedanken von einem besseren Zusammenleben und der Entwicklung von mehr Verständnis untereinander darlegen.

Sie sollten sich mit ihren Ideen, Hoffnungen und Zukunftsvisionen für das Leben miteinander in einem gemeinsamen Europa auseinandersetzen. In ihren engagierten Arbeiten behandelten sie die Referenzpunkte: Umgang mit Angehörigen verschiedenen Glaubens, mit Armen und Reichen, mit Jugendproblemen in der Gesellschaft, mit Minderheiten sowie die Themen „Nation“ und „die Stellung zum Nationalstaat“. Als Gewinnprämie war die Teilnahme an einer Akademie in Bulgarien, wo die Arbeiten vorgestellt, über Vorschläge diskutiert und Initiativen für die Zukunft entwickelt werden sollten, vorgesehen.

Bei der Korrektur der Aufsätze erhielt ich einen tiefen Einblick in die nationalen Mentalitäten. Die Jugendlichen zeigten großen Stolz auf ihre Nation, aber auch eine z.T. sehr kritische Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Land. Neben manchen gesellschaftlichen und politischen Problemen – wider Erwarten sind die jungen Leute hier gar nicht so unpolitisch, wenn auch teils etwas krass – nahmen die persönlichen Probleme im Land einen großen Raum ein. Die Schüler setzten sich in starkem Maße mit dem Schulsystem auseinander. Es war sowohl vom „Verlust der Kindheit“ die Rede, weil

man sich auf die Aufnahmeprüfung für eine weiterführende Schule vorbereiten musste, wie vom „Raub der schönsten Jahre der Jugend“ wegen der Vorbereitung auf die Prüfungen zur Aufnahme an eine Universität. Auch die Art des Unterrichtens wurde der Kritik unterzogen: „Man lernt nur Lösungen lösen, nicht nachdenken.“ war das zugespitzte Fazit eines Schülers. Auch fehlendes Eingehen auf aktuelle Politik und moderne Geschichte wurde stark vermisst.

Lassen wir dazu und im Folgenden der Authentizität wegen des öfteren *Pinar Karabulut*, eine türkische Teilnehmerin des Cagaloglu Anadolu Lisesi (CAL), Istanbul, zu Worte kommen. Sie hat sich in einem Abschlussbericht mit dem Wettbewerb auseinandergesetzt und schreibt dazu:

„Was mir aufgefallen ist, ist, dass die ausländischen Jugendlichen und Lehrer vieles über die Türkei wissen, sie interessant finden und auch viele politische Fragen gestellt haben, denn ich weiß nicht sehr viel über die anderen Länder, außer dem, was ich über die Medien weiß.“

Es war kein geringes Wagnis für die Leiterin des bulgarischen Deutschlehrerverbandes, Frau Ljubov Mavrodieva, für Claudia Fischer, die Verantwortliche der Körber-Stiftung, und ihre Mitarbeiter bei so viel „Wissen“ und bei Teilnehmern aus 10 verschiedenen Nationen aus dem Pulverfass Balkan eine gemeinsame Akademie zu veranstalten. So nahmen die Leiter zunächst Rücksicht auf die nationalen Empfindlichkeiten, alle Nationen durften daher gleich ihr Land in seiner Einzigartigkeit vorstellen: „Den Balkan entdecken“ hieß das Thema. Auf diese Folie wurde dann das Portrait des einzelnen Menschen gemalt: „Uns selbst entdecken“. Zuerst sollte jeder einen anderen zur Annäherung an dessen Charakter zeichnen, mit den Spielchen „Wähle einen Stein, und sage, wer du bist“ oder „Normen (non) est omen“ durfte jeder Teilnehmer sich selbst charakterisieren. Alles geschah in jeweils neu zusammengestellten, national unterschiedlichen Gruppen. Bei so viel Verschiedenheit bildete die deutsche Sprache das gemeinsame Band und das Thema „Unser Sprachen entdecken“ offenbarte für viele Jugendliche eine zweite sprachliche Klammer der Gemeinsamkeit.



Die lustige, internationale Gruppe bei der Arbeit „Wähle einen Stein und sage, wer du bist“

Der Höhepunkt war das penibel vorbereitete Entscheidungsspiel „Unsere Zukunft auf dem Balkan“. In einer lebhaften Diskussion einigten sich die Gesprächsteilnehmer darauf, dass alle Länder ihre Zukunft in der EU finden müssten, aber: „Für die Demokratie braucht man Geld. ... Aber damit die EU dem Balkan Geld gibt, soll es auf dem Balkan schon eine Demokratie geben. Das ist ein Teufelskreis ... Leider wissen wir nicht, wie wir eine Demokratie ohne die EU schaffen können, aber nach einer Anfangshilfe gibt es kein Ende für unsere Pläne. Gemeinsame Organisationen, Schüleraustausch, Menschenrechtsgruppen ... der Himmel ist ohne Grenzen“, meinte beispielsweise Ilina Todoravska aus Mazedonien dazu.

Neben diesem strengen Programm war es für alle ein einmaliges Erlebnis, sich mit gleichaltrigen Schülern zu treffen und (auf Deutsch, nur auf Deutsch) mit allen zu diskutieren, zu reden, Gedanken auszutauschen, sich mit ihnen auseinander zu setzen oder einfach zusammen eine schöne Zeit zu verbringen. Abgesehen von den rein menschlichen Kontakten und den gemeinsamen Aktivitäten waren die anregenden Unterhaltungen in der deutschen Sprache ein Erlebnis für sich.

„Die Unterhaltungen, die wir bis weit nach Mitternacht geführt haben, werde ich nie ver-

gessen, weil ich dadurch sehr vieles über die anderen Länder, ihre Geschichte und Kulturen kennen gelernt habe. Wir merkten, dass wir auf beiden Seiten ganz einseitige Dinge und Interpretationen gehört hatten. Vieles konnte ich lernen und sie vielleicht manches lehren, was sie vorher nicht wissen konnten.“

Von nicht geringerem Wert erwiesen sich die Gespräche und Diskussionen der Schüler über ihr Selbstverständnis oder ihre Haltung zu den gemeinsamen Nachbarn. Durch die wechselnde internationale Zusammensetzung der Arbeitsgruppen kamen ständig Jugendliche der verschiedensten Nationen zusammen und berichteten von ihren Problemen, offenbarten ihre (Vor-)Urteile und Gedanken über den Nachbarn, zeigten Meinungsverschiedenheiten auf. Wenn Nachbarn zusammen in einer Runde waren, trafen sie auf historisch oder nationalistisch begründete Streitpunkte, von denen der Dritte meist überhaupt nichts ahnte.

„Was mir aber auf der Reise zuallererst aufgefallen ist, war, dass alle Jugendlichen auf dem Balkan gegenseitige Vorurteile haben. Obwohl wir es vorher nicht bemerkt haben, dass auch wir einige Vorurteile hatten, kam es in den Unterhaltungen immer deutlicher zum Vorschein. Und

Alle können mitmachen bei der neuen Aktion:

„Umweltschule 2002“



*„Es geht nicht um mehr Belehrung über die Übel dieser Welt, sondern um die Einübung in das Verhalten und die Mittel ihrer Überwindung.
Es geht um die Erfahrung, daß wir einzelnen unser Leben ändern müssen und können.“*

Hartmut von Hentig. „Die Schule neu entdecken“, 1993



2002



2002



2002



2002



2002

Der VDLIA führt in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung (DGU) die Aktion „Umweltschule in Europa“ für deutsche Auslandsschulen durch:

Schüler, Schülergruppen, Umwelt-AG, Klassen, Kurse sollen durch **Handeln** in puncto Umweltverträglichkeit an ihrer Schule etwas verändern und damit ein Zeichen setzen. Lehrerinnen, Lehrer und Eltern werden zur Mitarbeit und Hilfe eingeladen.

Diese Veränderungen sollen durch Berichte, Fotos, Zeichnungen oder Videofilme dokumentiert und einer Jury vorgelegt werden.



Wer sagt denn, dass Schülerinnen und Schüler ihren Schulteich nicht selbst anlegen können? Natürlich geht es besonders gut, wenn auch Eltern, Lehrerinnen und Lehrer mithelfen.

Foto: Dr. Peleikis

1. Bewerbung

Es können sich deutsche Auslandsschulen aller Schulformen und -stufen und Europäische Schulen bewerben – kleine, große, gut oder weniger gut ausgestattete, unabhängig davon, welchen Stand an Umweltverträglichkeit die einzelne Schule bereits erreicht hat. Gute Möglichkeiten dazu bietet lebendiger Unterricht in Biologie, Chemie, Physik, Gesellschaftslehre, auch Projektwochen. Hilfreich kann auch die Gründung einer Umweltgruppe sein, in der Schüler, Lehrer (verschiedener Fachrichtungen), Eltern, Schulvereinsmitglieder, Hausmeister, Sekretarinnen und andere in der Schule Tätige mitarbeiten können. Firmen vor Ort können Ansprechpartner sein, bei Arbeiten helfen oder Arbeiten finanziell unterstützen

2. Durchführung

2.1 Die Schulen in Europa

Mit der **Anmeldekarte** senden Sie einen **Entwurf** Ihres Vorhabens bis zum **15.3.2002** in. Erklären Sie auf einer DIN A 4-Seite, was Sie vorhaben und welche Ziele Sie erreichen wollen. Die Umweltgruppe der Schule führt dann ihre **Aktivitäten** durch und **dokumentiert** z.B. durch Fotos, Zeichnungen, Karte vom Schulgelände, Videofilm (vorher – nachher) in einem **Handlungsbericht** erreichte Veränderungen. Diese müssen auf dauerhafte Umweltverbesserung angelegt sein

Einsendeschluss der Dokumentation:

1.10.2002

2.2 Die außereuropäischen Schulen

- a) Auch hier sollen die Ausschreibungsmodalitäten wie in Europa gelten.
- b) Es wäre schön, wenn es eine terminliche Angleichung an das Projekt in Europa geben könnte:
 - b1) **Anmeldung** und **Entwurf** bis zum **15.3.2002** bei mir.
 - b2) **Einsendeschluss der Dokumentation:**
1.10.2002
- c) Für die außereuropäischen Schulen ist auch eine maximal halbjährige Terminverschiebung zulässig. Wenn es eine Auszeichnung als „Umweltschule 2002“ geben soll, sind damit die späteren Termine:
 - c1) **Anmeldung** und **Entwurf** bis zum **15.6.2002** bei mir.
 - c2) **Einsendeschluss der Dokumentation:**
15.12.2002.
- d) Ich weise auf die Informationen im Verbandsheft 1/98 hin.
- e) **Wichtig:** Die Auszeichnung kann in jedem Jahr angestrebt werden. Für 2001 oder für 2003 planen Sie entsprechend, wie wir das an dieser Stelle für 2002 vorschlagen.

Hans-Jürgen Peleikis

3. Projektkoordination

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an
Dr. Hans-Jürgen Peleikis, Unter den Linden 41,
D-25474 Ellerbek, Tel. 0 41 01/37 13 26,
 Fax 00 49/41 01-37 28 15, peleikis@vdlia.de

Wenn gewünscht, werden Hilfestellungen und Informationen zum gewählten Projekt gegeben. Dorthin muss auch Ihr Handlungsbericht geschickt werden.

„UMWELTSCHULE IN 2002“

(Name des Kontinents)

Bitte ausfüllen, ausschneiden und mit dem Entwurf bis zum **15.3.2002** (außerhalb von Europa **spätestens** bis zum **15.6.2002**) senden an:

Dr. Hans-Jürgen Peleikis, Unter den Linden 41, D-25474 Ellerbek

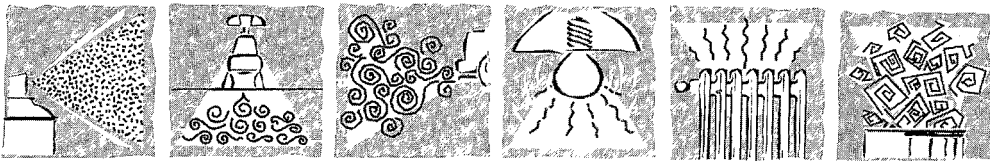
- ☐ **Wir möchten an der Ausschreibung teilnehmen. Unsere Dokumentation wird bis zum 1.10.2002 (für außereuropäische Schulen: bis) bei Ihnen eingehen.**

Name, Anschrift, Tel. und Fax der Schule bzw. der Umweltgruppe der Schule

Ansprechpartner/in priv. Telefon/Fax/e-mail

Straße, (PLZ) Wohnort, Land





Umweltschule – Handlungsbereiche



Aktivitäten auf diesen Gebieten entsprechen den Ausschreibungsbedingungen ... auch alle anderen Vorhaben, die die Bewertungskriterien erfüllen, sind möglich.

Was wird bewertet?

- Ein **Großteil der Schule** soll in die Umsetzung des Konzeptes eingebunden werden
- Die Aktivitäten sollen **langfristig** angelegt sein und darauf zielen, **dauerhafte** Verhaltensänderungen zu bewirken
- Die **Öffentlichkeit** soll angesprochen werden.
- Die Verbesserung der Umweltverträglichkeit an der Schule muss **nachweisbar** sein
- Die Verbesserungen sollen in mindestens **zwei unterschiedlichen Bereichen** liegen

**WIR SELBST MÜSSEN DIE VERÄNDERUNG SEIN,
DIE WIR IN DER WELT SEHEN WOLLEN.**

Mahatma Gandhi



Deutsche Gesellschaft für Umwelterziehung e. V. (DGU)
Ulmenstraße 10, D-22299 Hamburg

Verband Deutscher Lehrer im Ausland
Dr. Hans-Jürgen Peleikis
Unter den Linden 41, D-25474 Ellerbek



Elemente der Verständigung

Mit den natürlichen Ressourcen sparsam umgehen

Umweltbelastungen reduzieren

Zur Erhöhung der Artenvielfalt beitragen (z. B. Schulgelände, regionales Schulumfeld)

Ökologische, soziale und ökonomische Elemente des Schulalltages verknüpfen (z.B. Schule zum Wohlfühlen, Kunst- und Umweltprojekte, gesunde Ernährung, „Grüne Schule“, Budgetierung)

Zur Umweltverbesserung im kommunalen Bereich beitragen

Einen Beitrag zur globalen Gerechtigkeit leisten (z.B. „Eine-Welt“-Aktivitäten, Partnerschaften, Transfair-Produkte)

Viele Mitglieder der Schulgemeinschaft und Schulgremien beteiligen

Umweltausschuss trifft sich regelmäßig

Gemeinsam schulinterne Lehrpläne und Handreichungen entwickeln

Umweltaspekte in die Schulordnung aufnehmen

Mit außerschulischen Partnern kooperieren

Mit anderen Schulen sich austauschen und vernetzen

Nachhaltige Entwicklung in Schulprofil / Schulprogramm aufnehmen

Sich in den Prozess der Lokalen Agenda 21 einbringen

Entwicklung eines Managements zur Umsetzung der Ziele

Inhaltliche Handlungsbereiche

„Umweltschule 2002“ ist kein Wettbewerb, sondern eine Ausschreibung für die Auszeichnung, die alle Schulen gleichermaßen erreichen können, unabhängig davon, wie umweltverträglich sie bereits sind. Grundlage der Auszeichnung für ein Schuljahr ist der Zuwachs an Umweltverträglichkeit im Zusammenhang mit dem zugehörigen Verständigungsprozess in der Schule. Je besser der Verständigungsprozess für eine nachhaltige Entwicklung in der Schule von der Schulgemeinschaft entwickelt und in das Schulleben integriert wird, um so einfacher lässt sich die Auszeichnung von Schuljahr zu Schuljahr erwerben. Die Jury achtet darauf, dass bei den durchgeführten Aktivitäten jeweils mindestens je ein Aspekt aus den zwei Tätigkeitsfeldern

- Elemente der Verständigung und
- Inhaltliche Handlungsbereiche

aktiv umgesetzt wird.

Fortsetzung von Seite 136

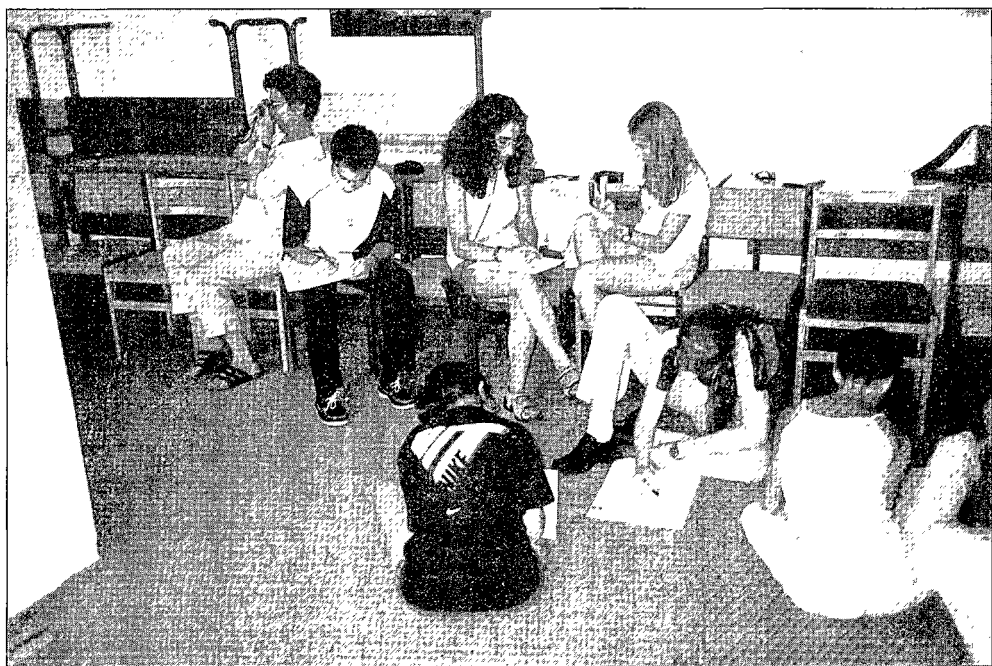
wir haben uns oft geschämt, dass wir an den äußeren Schein der Unwahrheit geglaubt haben. Schon in der ersten Nacht habe ich mich mit meinen beiden Zimmergenossinnen aus Rumänien und Bulgarien lange unterhalten. Ich wusste z. B. genau, dass die Zigeuner aus Rumänien kommen und musste jetzt von einer Rumänin erfahren, dass dies gar nicht stimmt und so habe ich vieles gelernt.

Ein anderes Vorurteil möchte ich ebenfalls noch nennen. Viele haben mich in Istanbul davor gewarnt, den Bulgaren zu trauen. Am Anfang ist mir der Gedanke sehr oft in den Sinn gekommen und deshalb habe ich mich gegenüber dem bulgarischen Mädchen in meinen Zimmer sehr zurückhaltend benommen. Am zweiten Tag kämpfte ich mit meinen Vorurteilen, denn ich gewann allmählich Eindrücke, die mich überrascht haben. Es war schwer, aber es ist mir gelungen, in ihnen den Menschen zu sehen. Sie haben mich sehr vieles gefragt, z.B. ob die Mädchen mit den Jungen in der gleichen Klasse unterrichtet werden, ob die Mädchen auch abends ausgehen dürfen usw. Wir haben auch viel über aktuelle Politik gesprochen. Ich wurde oft nach Öcalan gefragt, warum er im Gefängnis sei, obwohl er doch nur ein Freiheits-

kämpfer der Kurden sei und alles nur für die Freiheit seiner Nation tue. Ich antwortete, dass es eine Tatsache sei, dass viele unschuldige Menschen in Ostanatolien seinetwegen gestorben sind. Sie könnten selbst entscheiden, ob er schuldig sei oder nicht.“

Brisant war natürlich für die türkischen Teilnehmer ihr problematisches Verhältnis zu den Griechen.

„Es gibt zum Beispiel seit der jüngeren Geschichte Probleme zwischen Griechenland und der Türkei. Was ich an diesem Punkt nicht übersehen kann, ist die Tatsache, dass wir als türkische Gruppe am Anfang Angst hatten, ob wir uns mit den Griechen gut verstehen können oder ob wir uns streiten werden, obwohl die beiden Staaten nach den Erdbeben Freunde geworden sind. Dann haben wir aber schnell gemerkt, dass wir uns bei der gleichen Musik gut verstehen, gemeinsam tanzen und das gleiche Vergnügen haben. Auf den Fahrten im Bus haben die Makedonier, Bulgaren, Serben und Jugoslawen zusammen die gleichen Lieder gesungen, die ich auch kenne. Einmal sangen sie Lieder in ihrer eigenen Sprache und ich konnte sie sogar auf Türkisch singen. Es war unglaublich, dass ich ihre Lieder auf Türkisch mitsingen konnte und sie sogar ein Lied von Tarkan auf Türkisch mitgesungen haben.“



Bei der Arbeit mit der Leiterin Ljubov Mavrodieva (fotografierend)

So staunte mancher Nichtnachbar, wie gut Nachbarn sich doch vertragen können, obwohl man doch genau wusste, dass die Griechen und Türken sich hassen müssen und daher anderes erwartet worden war: „Ich hatte Angst davor, wie die Griechen sich uns gegenüber verhalten werden.“ gestand eine andere türkische Teilnehmerin.

Frägt man nach den Hintergründen dieser heimlichen Angst oder Vorurteile, so zeigte eine bulgarische Teilnehmerin gegenüber einer mazedonischen Schülerin feinfühlig die Ursachen ihrer beidseitigen Probleme auf, indem sie sagte: „Das ist so, weil du es in der Schule so gelernt hast, ich habe es anders gelernt, aber wir wissen beide, dass unsere Schulen Schuld an den Problemen sind. Und das muss man wissen und daran muss gearbeitet werden.“

Aber dann offenbarte sich das Gemeinsame in einer für alle sehr eindrucksvollen Weise beim Besuch des ethnologischen Museums in Etar: „... denn man konnte feststellen, dass unsere Kulturen viel Gemeinsames haben, und wenn man solche Erfahrungen in einem fremden Land hat, ist es schön, wenn man da einen Teil seines Landes findet.“ (Sara Gurraj, Albanien)

Und zu ihrer besonderen Freude entdeckten natürlich die jungen Türken in Bulgarien die Spuren der gemeinsamen Vergangenheit: „Als wir (in Etar) z.B. eine Bäckerei und ein Café besuchten, konnten wir türkischen Kaffee trinken. Das hat mich ganz überrascht. Die Angewohnheiten und Traditionen waren so nah für mich, dass ich mich fühlte, als sei ich in der Türkei. Man sieht, dass die Länder in der jüngeren Geschichte immer einiges voneinander gelernt und übernommen haben. Man merkt, dass unsere Sitten und Bräuche sehr ähnlich sind.“

Wie sehr aber gerade diese Gemeinsamkeiten die stärkste Ursache für die Feindseligkeiten und die tiefste Wurzel für das gegenseitige Misstrauen auf dem Balkan sind, formulierte Ilina: „... der Balkan (hat) zu viel Geschichte ... Zu viele Leute haben hier gelebt. Zu viele Königreiche hat es hier gegeben. Alles ist durcheinander und kein Balkanland hat eine Geschichte, die nichts mit der Geschichte der anderen Länder zu tun hatte.“ Wenn normale Beziehungen herrschten, glaubt sie: „Dann könnte man den Balkan zu einer reichen und erfolgreichen Nation machen. Aber dann müsste man sich sehr unkonformistisch und unpatriotisch fühlen. Meiner Meinung nach würde sich eine große Menge Leute dann sehr schlecht fühlen, als ob sie ihre Tradition verloren hätten und jemand etwas von ihrer Identität weggenommen hätte.

Und da taucht ein sehr tiefes Problem auf: Wie kann man tolerant und freundlich mit dem Nachbarn sein, wenn man nicht weiß, wo die (eigene) Nation endet und die Nationen der Nachbarn anfangen? Kulturen auf dem Balkan haben sich geändert, gemischt und viel voneinander übernommen. ... Solche Ähnlichkeiten sind schlechte Gründe für den Aufbau einer nationalen Identität. Und wir alle wissen, wie aggressiv und intolerant man sein kann, wenn man in sich unsicher ist.“

Aber da gab es noch die guten persönlichen Beziehungen, das rein menschliche Verständnis und das Miteinander:

„Andererseits sprachen wir auch viel über die Freundschaft, unsere Träume und Erwartungen, über unsere Familien, das Studium, die Liebe. Es gefiel uns und erstaunte uns, dass Jugendliche aus verschiedenen Ländern einander so gut verstehen können.“

Diese Zusammenkunft war nicht nur für den Wert der deutschen Sprache ein gutes Zeichen sondern auch ein hoffnungsvoller Beginn zu einem besseren Verständnis füreinander.

So lobte die Türkin Özge (CAL) die Rumänen: „Die jungen Leute aus Rumänien waren unter den ersten, die zur Bildung des gemeinsamen Gefühls, das die Akademie geprägt hat, beigetragen haben. Sie waren nett und haben ständig mitgemacht. Es ist mir auch aufgefallen, dass (sie) sehr gut die deutsche Sprache beherrschen.“ Oder Ilina aus Mazedonien über die Bulgaren: „Es war ganz nett von ihnen, dass sie uns die Tatsache, dass sie Einheimische sind, überhaupt nicht gezeigt haben. Sie führten interessante Gespräche ...“ Und schließlich meinte Roberta, Rumänien, über die Türken: „Die türkische Gruppe ist eine sehr nette, freundliche und lebhaft Gruppe, die immer gut gelaunt und fröhlich durch die Welt spaziert. Bleibt, wie ihr seid, Leute!“

Und Pinars Schlussfazit über die Akademie: *„Ich glaube, wir müssen mehr Jugendliche vom Balkan treffen, um etwas für die Freundschaft, die Gemeinsamkeit und die Toleranz, zur gegenseitigen Unterstützung und für den Frieden zu tun, was unsere Politiker bis jetzt nicht geschafft haben und nicht schaffen werden.“*

Auch die Körber-Stiftung fand den Verlauf der Akademie so gut, dass sie neue Aufsatzwettbewerbe für Schüler und Begegnungen von Lehrern aus verschiedenen Nationen des Balkans durchführen wird.

Johannes Geisler

Stühle, Stühle, Stühle ...

Ein Stuhl-Projekt am Lehrerseminar in Filadelfia/Paraguay

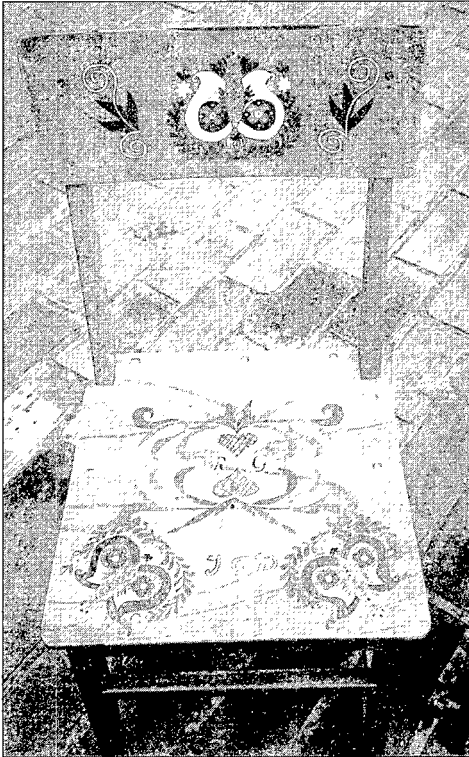
Seit Jahren dasselbe Ritual zu Beginn des Studienjahres: Die „Neuen“, die Studentinnen und Studenten des 1. Kurses, stehen, sitzen oder knien vor und neben ihren Stühlen. Sie sind in diesen Tagen überall anzutreffen: im Kunst-raum, unterm Schattendach oder auf dem Seminarhof. Die Neuen schleifen ihre Stühle ab, sie rühren Farbe an und sie lackieren. Dabei wird viel geschwätzt und man tauscht sich aus: die ersten Eindrücke vom neuen Wohn- und Studienort Filadelfia, die ersten Erfahrungen mit den Dozentinnen und Dozenten. Vieles lässt sich beim Gestalten der Stühle bereden. Die Stühle werden immer bunter und schöner und ganz nebenbei lernt man sich kennen.

85 individuell gestaltete Stühle entstanden in dieser Weise in den vergangenen 5 Jahren. In diesem Jahr waren es die Stühle Nr. 69 bis 85. Bei ihrer Gestaltung waren die Muster von Tierfellen das Vorbild: So entstanden schwarzweiß gestreifte Zebra-Stühle, Stühle in typischem Schildkrötenmuster und gefährliche Tiger-Stühle, aber auch Jaguar, Gepard, Giraffe, Dalmatiner und braunweiß gefleckte Kühe übernahmen

Stuhlmuster-Patenschaften. 1997 gestalteten die ersten Studenten ihre Stühle: Sie bauten die Stühle um und kleideten sie ein – ganz in Designer-Manier. Im folgenden Jahr war Obst das gemeinsame Thema. Ob Ananas oder Melone, alle Früchte fanden ihren Platz auf den Stühlen. Und die Studentinnen und Studenten saßen drei Studienjahre lang auf ihren immerfrischen Birnen, Weintrauben oder Zitronen. 1999 entstanden 24 schwarzweiß gestaltete Stühle. Vorbereitet wurde dieses Stuhl-Projekt durch Entwürfe in Klapptechnik. Darauf folgte die vierte Generation von Stühlen: 17 Studentinnen und Studenten verzierten ihre naturbelassenen Stühle mit Motiven aus der Bauernmalerei.

Das Lehrerseminar in Filadelfia ist eine staatlich anerkannte bilinguale (deutsch-spanische) Bildungseinrichtung, an dem deutschsprachige Studentinnen und Studenten aus ganz Paraguay zu Grundschullehrern ausgebildet werden. Zu der dreijährigen Ausbildung gehören der Fachunterricht am Lehrerseminar sowie Hospitationen und Praktika an lokalen Grundschulen. Das Fachwissen allein macht noch





keinen guten Grundschullehrer aus. Soll er nicht nur Wissen vermitteln, sondern durch einen schüleraktiven Unterricht, zu Selbstständigkeit und individueller Leistung motivieren und dabei auch zur Zusammenarbeit erziehen, dann ist es nötig, dass junge Lehrer selbst positive Erfahrungen mit individuellen Gestaltungsversuchen und kreativer Zusammenarbeit gemacht haben. Dieses Ziel wird mit den Projekten am Lehrerseminar verfolgt.

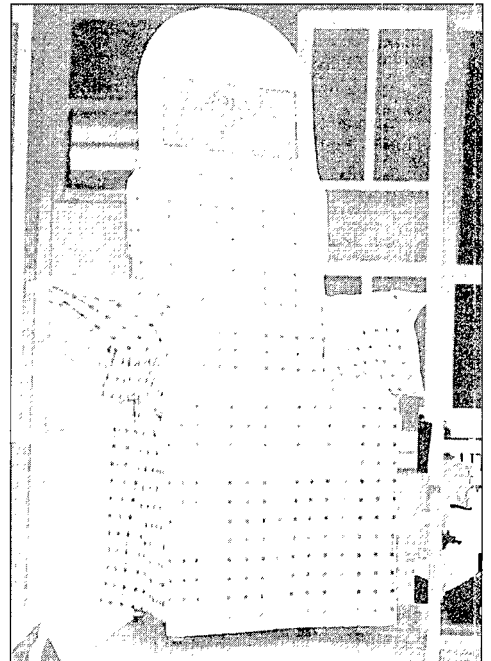
Das Stuhl-Projekt ist ein Projekt im Rahmen des Kunstunterrichts. Die „Neuen“ lernen dabei, sich ganz individuell auszudrücken, und sie erleben in der Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten auch die Gemeinsamkeiten, die ihr Thema, ihre Stühle und ihren Kurs von allen anderen Kursen unterscheidet.

Das Stuhl-Projekt fand inzwischen seine Fortsetzung in einem „Klassenzimmer-Projekt“. Alle Kurse begannen in diesem Jahr damit, ihre Kursräume unterschiedlich zu gestalten. Funktionale Anforderungen an einen Klassenraum, der einen offenen und handlungsorientierten Unterricht zulässt, sollen dabei genauso berücksichtigt werden wie die individuellen Gestaltungswünsche, die zum Wohlfühlen im Un-

terrichtsalltag beitragen können. Im Moment experimentieren alle Kurse mit der Raum- und Sitzordnung und – besonders auffällig – mit der farblichen Gestaltung der Kursräume. Und natürlich wiederholt kein Kurs das, was der andere schon versucht hat!

Mit solchen Projekten will das Lehrerseminar die Studenten dazu anregen, dass die dreijährige Ausbildung auch zu einem dreijährigen Experimentieren wird. Einem Experimentierer, das Zukunft hat, weil es Studenten flexibel und kreativ macht und damit auf ihre Arbeit mit Schülern vorbereitet.

Gerlinde und Herbert Böppe



Ein Artikel und seine Folgen

Ein kurzer Besuch in Deutschland ein halbes Jahr nach der Ausreise: endlich wieder einmal eine Gelegenheit, alle bundesdeutsche Zeitungen ausführlicher zu lesen, daher besorge ich mir unter anderem auch die Süddeutsche Zeitung. Zufällig ist es Freitag und der Tageszeitung liegt wieder das bekannte Magazin (2. März 2001) bei. Vorhergehenden Ausgaben hatte ich bereits des öfteren gute Ideen für die Gestaltung meines DaF-Unterrichtes entnommen, also studiere ich das neue Heft ebenfalls sehr aufmerksam.

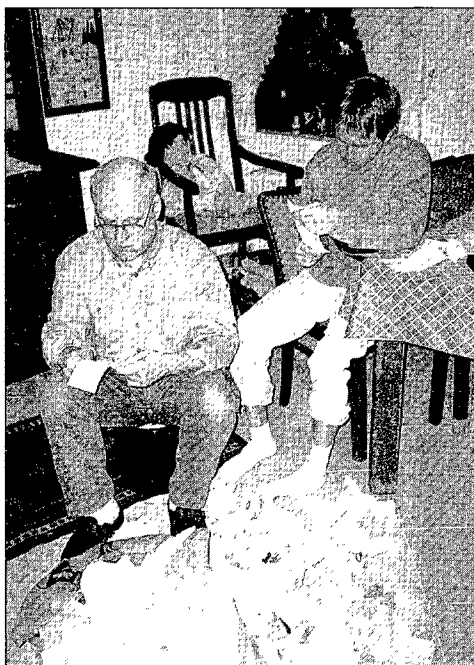
Sieh da! Ein Teil der Ausgabe widmet sich Kassenbons aus dem Supermarkt und was man daraus machen kann. In dem Magazin wird verdeutlicht, dass der Autor seine eingekauften Waren so arrangiert hat, dass der ausgedruckte Kassenbon fast wie ein kleines Gedicht aussieht. Keine schlechte Idee ..., aber ... da lässt sich landeskundlich noch mehr daraus machen ...

Eine kurze Diskussion mit meiner Frau zeigt, dass die Textsorte *Kassenbon* auch bei ihr eine Reihe von kreativen Assoziationen auslöst – daher steht fest: wir machen selbst etwas daraus. Aber schnell ist erkannt, dass wir nur ein, zwei Kassenbons aus unserem Papierkorb zaubern können, und die sind auch nicht besonders aufschlussreich, denn da wir uns nur kurz in Deutschland aufhalten, haben wir nur wenige Dinge eingekauft. Was tun?

Wir wohnen nur einen Katzensprung von einem großen Supermarkt entfernt, deshalb kommt mir eine Idee. „Wie wäre es“, schlage ich vor, „wenn ich den Geschäftsführer frage, ob ich alle Kassenbons, die heute liegen geblieben sind, erhalten kann? Heute und morgen kaufen die Leute für das Wochenende ein, da dürften die Bons interessantere Informationen enthalten.“ Ein zweifelnder Blick streift mich: „Ich weiß nicht, ob die das dürfen ...“ Aber Fragen kostet ja nichts. Also suche ich den Geschäftsführer auf. „Was möchten Sie bitte?“ Ungläubiges Staunen, das nach meinen Erklärungen jedoch langsam interessierter Teilnahme weicht. „Keine schlechte Idee ... warum eigentlich nicht? Wie viele Bons brauchen Sie denn?“ Dem kann ich nur entgegnen: „Wie viele kann ich denn haben?“ Der Geschäftsführer zuckt die Achseln: „So viele Sie wollen. Wer nimmt denn schon im Supermarkt seinen Bon mit? Heute abend und morgen nachmittag können Sie einen Müllsack voll bei mir abholen.“

Gesagt – getan und das Wochenende ist gerettet. Unser jüngster Sohn kommt zu Besuch:

„Was macht ihr denn da?“ Tja, es muß schon ein komischer Anblick sein, wie zwei erwachsene Menschen vor einem Riesenberg alter Kassenbons sitzen und diese ausführlich studieren. Wir erklären es ihm kurz – und auch ihn packt das Fieber: „Zeigt doch mal her. Das ist ja interessant! Hier hat einer doch um 15.25 Uhr noch schnell Rasierklingen und Rasierseife gekauft und sonst nichts. Was der wohl vorhatte?“ Dem kann ich einen anderen interessanten Fund entgegen setzen: „Hier hat jemand nur Schnürsenkel um 18.38 gekauft. Vielleicht war die Frau oder der Mann auf dem Weg ins Theater oder zu einer Party und ihm ist der Schnürsenkel gerissen?“ Wir beginnen zu rätseln. Aber das hält



uns zu lange auf. Wir einigen uns, dass jeder einen Stapel untersucht und dass nur die interessantesten Zettel aufgehoben werden dürfen. Aber es fällt schwer, diese Vielzahl von Informationen einfach für sich zu behalten: „Ich habe hier einen Bon, auf dem unter anderem Eukalyptusbonbons und eine Familienpackung Tempotaschentücher stehen“, sagt meine Frau, „da muß jemand erkältet sein.“ Christopher, unser Sohn, der inzwischen von unser Tochter Julia unterstützt wird, hat einen Bon gefunden, der

Blanka Jiminkova



BEOBACHTUNGEN IM SUPERMARKT

Sucht euch einen der Einkaufszettel aus und beschreibt die Person, die die Waren eingekauft hat, kreativ und phantasievoll. Vielleicht findet ihr in alten Zeitungen, Illustrierten und Magazinen passende Bilder dazu. Fertigt ein Portrait oder eine Collage zu eurer Beschreibung an!

WAS wurde eingekauft?	Essen, Wäsche , Zeitung Getränk, Fressen für die Katze, Zigaretten, Zeitschrift Cotton Big Ball
WANN wurden die Waren eingekauft? (morgens, mittags, abends?)	morgens 11.00
WER hat eingekauft? (Mann, Frau, Kind, Alter, Kleidung, Aussehen)	Zwei junge Leute mit moderne Kleidung beide rauchen
Welchen BERUF hat die Person oder ist sie nicht berufstätig?	Der Mann ist Automecha- niker, die Frau ist zu Hause und sie kümmert um die Katze und Garten und Haushalt
Hat die Person eine FAMILIE? Beschreibt die Familie ausführlich	Die Eheleute sind jung, 23-25 Jahren, sie möchten Kinder im Paar Jahren später

Gibt es HAUSTIERE in der Familie?	Sie haben eine Katze
WARUM wurden die Waren gekauft? Gibt es einen besonderen Anlass?	Sie fahren alle einen Urlaub und sie kaufen alles, was sie brauchen. Sie haben eine Hütte bei See und dort gibt es keine Geschäfte in der Nähe.
Welche INTERESSEN und HOBBYS haben die Personen?	Der Mann interessiert sich über Autos und Neuigkeiten in der Welt, die Frau interessiert sich über die Tiere, Gärten, Pflanzen und so. Beide sehen fern gern
Wie verbringen sie ihre FREIZEIT oder ihren URLAUB?	Sie verbringen ihren Urlaub in ihre Hütte, sie baden im See, sehen fern, wandern, machen Ausflüge mit Auto
Welche GEWOHNHEITEN haben die Personen?	Sie rauchen Am Abend sehen sie fern Sie spielen mit der Katze im Garten
Was ist euch noch aufgefallen?	Die Leute planen gern Zukunft, sie lernen kochen, jetzt kochen sie nur ein Pocher essen, sie haben gern die Natur



Familie Müller

Ein Ehepaar lebt in einem grossen Haus am Rand der Stadt. Der Mann heisst Hans, er ist 25 Jahre alt und er hat eine Firma. Er ist Automechaniker. Er liebt Autos, er fährt gern schnell und er trachtet von einem neuen Auto. Jede Woche kauft er eine neue Zeitschrift über Autos und er sucht dort sein Traumauto. Sein Lieblingessen ist Käse und Orangendrink. Er raucht, aber er will aufhören damit.

Seine Frau heisst Donika, sie ist 23 Jahre alt, sie arbeitet nicht, weil der Mann verdient genug Geld. Sie kümmert sich um das Haus und kochen und die Katze. Sie liebt die Blumen und Pflanzen. Sie isst Gemüse sehr gern. Sie probiert mit ihrem Mann auszuhören mit dem rauchen.

Sie haben ein grosses Haus, weil sie bald die Kinder haben möchten. Sie lieben die Tiere und sie haben ein kleines Kätzchen, das ein eigenes Zimmer hat. Die Katze möchte bald gross werden um die Mäuse zu jagen. Sie haben ein Ferienhaus beim See. Vor dem Urlaub müssen sie einkaufen, weil in der Nähe kein Geschäft ist. Sie mögen baden im See, fahren mit dem Boot, wandern und Ausflüge mit Auto.

Jetzt planen sie die Zukunft, sie breiten das Kinderzimmer vor und verbrissen ihr Haus.

Blanka Jiminkova,
Marika Kurikova,
Kristina Lyaskova



auf zahlreiche Haustiere schließen lässt: „Fünf Dosen Katzen- und drei Dosen Hundefutter stehen hier. Und Geburtstagskerzen und eine Geburtstagskarte. Hat eines der Haustiere vielleicht Geburtstag?“ Wir sehen schon: Unsere Lektüre regt die Fantasie an. Nach ein paar Stunden schließen wir die Aktion ab. Circa drei-Big Zettel bleiben übrig. Die nehmen wir mit nach Brno, wo wir die weitere Auswahl vornehmen wollen, die restlichen kommen unter süffisanten Bemerkungen unseres Hauswirts in die Papiertonne. („Na, Sie haben aber viel eingekauft!“). Aber das lässt uns völlig kalt, Genies sind immer zuerst verkannt worden.

Gemeinsam mit den Kindern – schade, daß unser Ältester nicht dabei ist, der hat auch immer gute Ideen – entwerfen wir einen Aufgabenraster für den Unterricht:

Beobachtungen im Supermarkt

Sucht euch einen der Einkaufszettel aus und beschreibt die Person, die die Waren eingekauft hat, kreativ und phantasievoll. Vielleicht findet ihr in alten Zeitungen, Illustrierten und Magazinen passende Bilder dazu. Fertigt ein Portrait oder eine Collage zu eurer Beschreibung an!

- WAS wurde eingekauft?
- WANN wurden die Waren eingekauft? (morgens, mittags, abends)
- WER hat eingekauft? (Mann, Frau, Kind, Alter, Kleidung, Aussehen)
- Welchen BERUF hat die Person oder ist sie nicht berufstätig?
- Hat die Person eine FAMILIE? Beschreibt die Familie ausführlich.
- Gibt es HAUSTIERE in der Familie?
- WARUM wurden die Waren gekauft? Gibt es einen besonderen Anlass? Welche INTERESSEN und HOBBYS haben die Personen?
- Wie verbringen sie ihre FREIZEIT oder ihren URLAUB?
- Welche GEWOHNHEITEN haben die Personen?
- Was ist euch noch aufgefallen?

Ausgerüstet mit diesen Dingen treten wir die Heimfahrt an. In Brno wählen wir neun Bons aus und erproben das Material in einer neun-

ten, einer zehnten und einer elften Klasse. Zuerst werden die kopierten Kassensbons ausgegeben und die Schüler studieren die einzelnen Bezeichnungen sehr genau. Hier müssen viele Fragen beantwortet werden, denn viele Artikel sind nicht so einfach zu erschließen. (Was sind Jakordia-Hülsen? Können Sie mir erklären, was Lauchzwiebeln sind? Bahlsen-Blätterbrezeln kennen wir nicht! Erklären Sie uns das bitte!)

Anhand des Rasters sammeln die Schüler in Gruppen und Partnerpaaren zunächst Informationen, wobei mitunter heftig diskutiert wird. Immer wieder muß ich einige meiner Schützlinge ermahnen: „Auf Deutsch bitte!!!“ Schnell stelle ich fest: Es klappt! Die Schüler beginnen, über die Texte hinauszugehen und fantasievoll Zusammenhänge zu erstellen. Die ersten Familienporträts entstehen. Alten Zeitungen, Illustrierten und Magazinen entnehmen die Schüler Illustrationen und Informationen, die sie zunächst mit Hilfe ihrer Aufzeichnungen zu einer Collage zusammenstellen und verdeutlichen, welche Assoziationen sie mit dem jeweiligen

Kassensbon verbinden. Die entstehenden Arbeiten werden als Gesprächsanlässe genutzt:

„Ihr habt eine junge Familie zusammengestellt. Wie seid Ihr darauf gekommen?“ Die Antwort ist einfach: Jemand – natürlich die Mutter, denn der Vater muß ja arbeiten – hat eingekauft: Babynahrung, Windeln, also gibt es ein Baby im Haus. Katzenfutter: Haustiere haben sie auch, Kondensmilch, die brauchen alle in der Familie und EINE COMPUTERZEITSCHRIFT!!! Die Schüler vertreten die Sicht, dass die nur für den Mann sein kann, die die Frau ihm mitbringt. Na gut, hier gibt es wohl immer noch ein sehr traditionelles Rollenverständnis, ein Thema für eine weitere Unterrichtseinheit, das muß ich mir merken.

Nach der Fertigstellung der Collage ist nicht mehr viel Zeit übrig. Daher die Hausaufgabe: „Schreibt einen zusammenhängenden Text zu eurem Erkundungsbogen und der Collage!“

In der nächsten Stunde präsentieren die Schüler ihre Arbeiten. Es ist schon erstaunlich, was sie alles aus ihrem Kassensbon „herausgeholt“ haben.

Rainer E. Wicke

KONTA-Markt
Eichhof
Zentral gelegen
für jeden schnell erreichbar
Tel.: 02268/2210
09.03.11 11:00 0066 001 00029

	DM
2 x DM 55,00	
HARL BORD 100 10x19ER	110,00
2 x DM 55,00	
CAMEL FILTERS 10x19ER	110,00
FROSTA BLUMENKOH. 1000G	3,99
FROSTA BLUMENKOH. 1000G	3,99
RAMA GESALZEN 250G	1,39
RAMA GESALZEN 250G	1,39
KASSE BEDIENTUNG	2,76
KASSE BEDIENTUNG	5,50
MUELLER ORANGENDRINK	1,59
MUELLER ORANGENDRINK	1,59
COTTON BIG BALL	2,99
Thomy Sandw.-Creme 250ml	2,99
MURST BEDIENTUNG	15,72
THOMY SAUCE HOLLAND. 250	1,99
RAVENSB. FASSBUTTER 250G	2,79
ERASCO FEUERTOPF 800G	3,69
ERBSEINTOPF 800G	3,69
BORDUELLE ERBSEN 800G	2,19
WHISKAS KATZENSCHM. LAHM	2,99
WHISKAS KATZENSCHM. ENTE	2,99
THOMY SAUCE HOLLAND. 250	1,99
Zeitschrift Auto	2,90
Balkon und Garten	2,80
TV DIREKT	1,20
TAGESZEITUNG	3,80

TOTAL 296,92

TOTAL 296,92

EC-Kredit 296,92

27 ARTIKEL

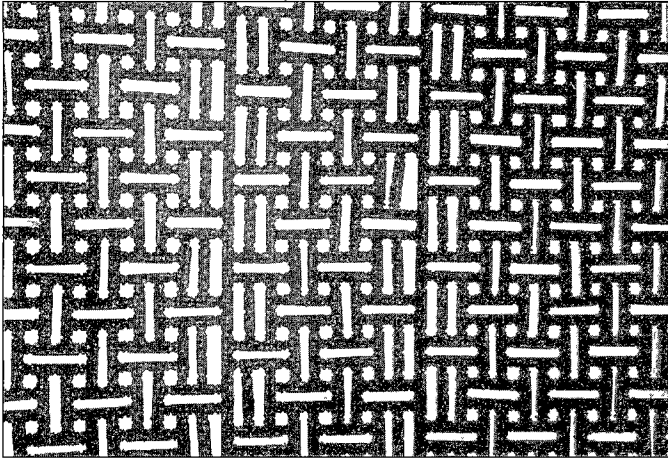
Art Satz	Verk.	MwSt
1 7,00	70,75	4,63
2 16,00	226,17	31,20
Ges. MwSt	296,92	35,83

Vielen Dank! Es bediente Sie:
Fran Quebach

Noch einmal – Ost und West

„Fotogesänge“ von Diethelm Kaminski*

Turkmenistan

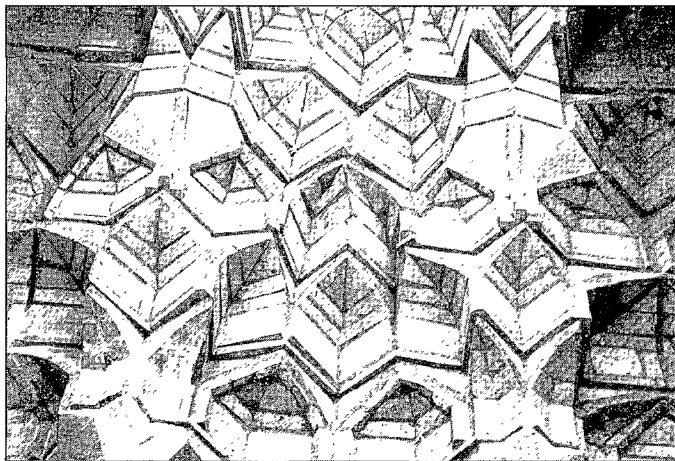


Der Vollkommene

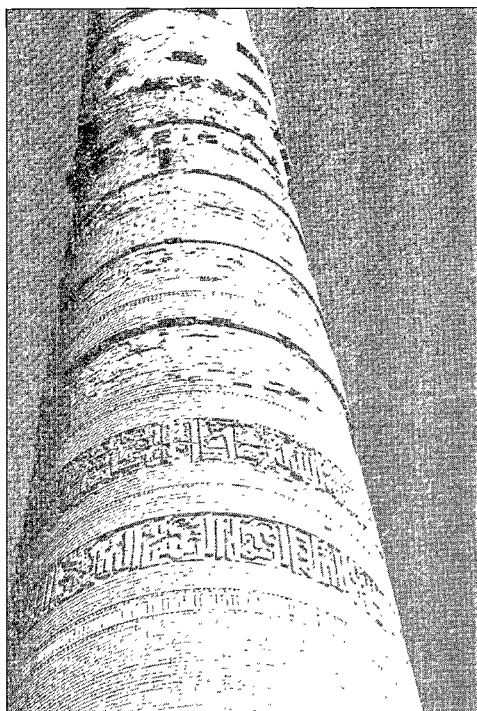
Trotz größter Regelmäßigkeit
im Stein und seinen Stufen
entdeckt man darin
kleine Unvollkommenheiten.
Denn Allah ist als Einziger dazu
berufen,
ihm ist es vorbehalten ganz allein,
auf dem Weg hin zur Vollkom-
menheit
der Menschheit stets voranzu-
schreiten.

Himmelsleiter

Kubisten
hatten ihren Spaß
am listenreichen Verwirrspiel
der Linienführung
an den alten Moscheeportalen.
Bisweilen wirken sie wie Pyram-
dentürme,
dann wieder wie ein Spinnennetz
oder wie umgedrehte Muschel-
schalen.
Doch haben sie allein zum Ziel:
den Blick des Glaubigen
empor zu richten,
damit er sich befreie
von den irdischen Gewichten
und ohne Zögern in den Himmel
sturme.



* © Copyright: D. Kaminski, Köln



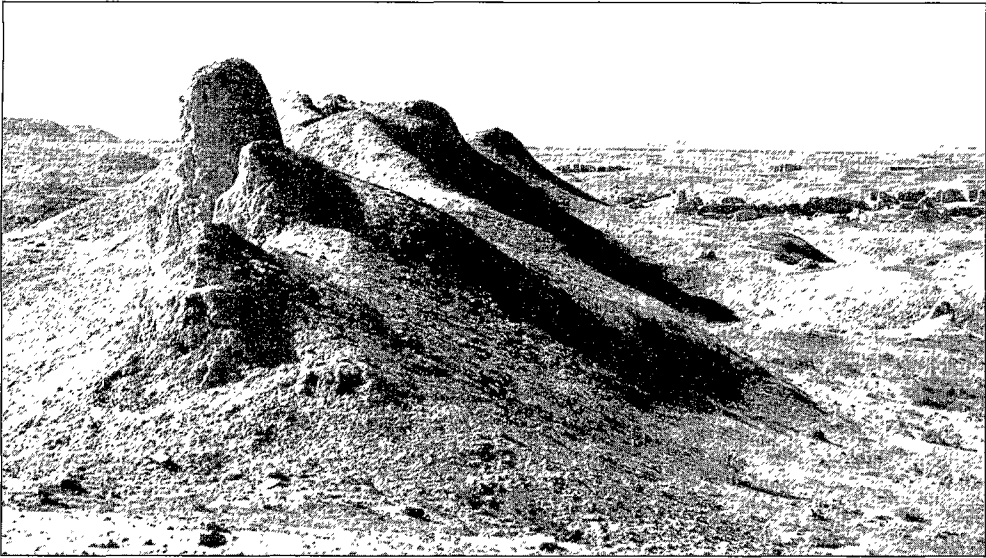
Urbewohner

Ein Riesenschachtelhalm
mit deutlichen Wachstumssegmenten.
vertrocknet, versteinert,
Jahrtausende den Elementen
und glühend heißen Wustenstürmen ausgesetzt.
Wir wurden uns kein bisschen wundern,
wenn uns, aufgrund der langen Trockenheit
etwas verkleinert,
ein riesiger Tyrannosaurus durch Turkmenien hetzt.

Meeting Point

So wird die Wartezeit nicht lang.
Sie schwatzen,
essen, trinken, schmatzen
und zeigen frohlich sich den anderen Weibern
in ihren farbenfrohen Kleidern.
Sie drängen sich mit ihren breiten Leibern
auf einer viel zu schmalen Bank.
Auch Stunden später hat sich nichts
geändert an der Szenerie.
Der Bus kommt, scheint es,
ziemlich selten oder nie,
was wiederum Frau weniger verdrießt,
weil sie vor allem außer Hause Freundschaft
mit ihren Leidensgenossinnen schließt.





Friedenswall

Die mächtigen Mauern
konnten sich des Ansturms seiner
Feinde
nicht erwehren.

Bunte Scherben von bemaltem Ton
kunden von harter Arbeit, Muhsal
und des Alltags Fron
einer den Frieden liebenden
Gemeinde

Worum Eroberer sich aber meistens
einen Teufel scheren.
Auch hinter noch so starken Mauern
kann Friede nicht sehr lange
überdauern.



Totenstadt

Die helle Abendsonne
wirft scharfe Schatten
in den Lehmruinen
Die Bewohner der Antike hatten
hier vormals blühende Garten

und brachten mit ihnen
die Wüste zum Grünen
Seit undenklichen Zeiten
zerbrockelt der Lehm
in der Sonnenglut
Es fragen sich die Gelehrten,

was unter den Trummern ruht.
Tempelanlagen und wohlhabende
Städte?
Oder die geheimnisvolle Lethe,
in der wir selber eines Tages
untergehen?

São Paulo



Anstand

Auch wenn die blaue
Farbe
unaufhaltsam blattert
und Grunzeug hem-
mungslos
durch Gitterlocher
klettert,
so heißt es doch:
die Form gewahrt,
bis man im Pflanzengrab
ertrinkt.

Wenn es verwehrt uns ist,
dass man sich rette,
wenn schon
das eigene Überleben nicht
gelingt,
bleibt es zumindest ein
Gebot der Etikette,
dass, ohne über seinen
Untergang zu klagen,
man lautlos in die grüne
Tiefe sinkt.

Kaktuskräfte

Der Kaktus strengt
sich redlich an,
die Gitterornamente
kunstvoll nachzuahmen.
Doch leider reicht,
so sehr er das auch
mochte,

er an sein Vorbild nicht
heran,
weil, wie man sieht,
der stacheligen Arme
Krafte
auf halbem Wege schon
erlahmen.



Unbeachtet

Blumenkaskaden
bis zu den Waden
der Vorüberschleudernden.
Die schwatzen
über die sich zum Schlechten
verändernden
Lebensumstände
und denken an ihre Matressen
und lassen unterdessen
unbeachtet die Schönheit
der Fenster, Blumen und Wände.



Genug

Ein Tisch, ein Bett,
ein Fenster, ein Krug –
für viele Menschen
schon genug.
Die Farben des Himmels,
Weiß und Blau,
trösten hinweg sie
über des Alltags Grau.

Führt Weltsprache zu einem Verlust an nationalsprachlichen Werten?

Hilmar Hoffmann (Hg.): **Deutsch global. Neue Medien – Herausforderung für die Deutsche Sprache**, DuMont Verlag, Köln 2000, 320 S., ISBN 3-7701-5264-6, DM 39,80

Niemand zweifelt heute daran, dass sich das Englische als Weltsprache etablieren wird. Und wir alle können der Globalisierung der unterschiedlichen Interessen- und Wirkungsfelder nicht mehr entfliehen und waren geradezu toricht, auf ein globales Verständigungsmittel zu verzichten. „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“, so

Wittgenstein 1921 in seinem Tractatus logico-philosophicus, eine Erkenntnis, die 2001 im „Europäischen Jahr der Sprachen“ von ganz aktueller Bedeutung ist. Eben diese „Grenzen meiner Welt“ werden durch eine lingua franca gesprengt, jedoch mit dem Preis, dass Differenziertheit und semantische Tiefenschärfe verloren gehen. Man muss den Bogen nicht so überspannen wie 1641 Schottelius in seiner „Teutschen Sprachkunst“, der die englische Sprache als „spuma linguarum“, als Abschaum der Sprachen bezeichnete.

Dass eine lingua franca nicht das Ergebnis einer entwickelten Sprachkultur sein kann, nimmt Hilmar Hoffmann

zum Anlass zu fragen, „darf angesichts der Universalität des Wissens auch all das, was heute von deutschsprachigen Wissenschaftlern nicht in englischer Sprache veröffentlicht wird, unter dem Beschleunigungsdruck des Internet weitgehend dem Blickfeld der internationalen Forschung entzogen bleiben?“ Natürlich spricht Hilmar Hoffmann hier auch als Präsident des Goethe-Instituts, wenn er „Deutsch global“ als ein Motto auswärtiger Berliner Kulturpolitik sehen möchte.

In dieser Aufsatzsammlung kommen Kulturpolitiker, Sprachwissenschaftler, Journalisten und Medienpädagogen zu Wort. Schaffen neue Medien eine neue Welt? Wird durch die neuen Medien das Sprachenlernen erleichtert? Und welche Auswirkungen haben die neuen Medien auf den Erhalt und die Verbreitung der deutschen Sprache? Der Germanist Professor Peter Wapnewski trifft den Kern dieser Aufsatzsammlung, indem er das Fremdwort als Arom bezeichnet, das nur durch eine gekonnte Mischung und eine behutsame Dosierung seine volle Wurze entfaltet. Dagegen steht der unreflektierte Gebrauch des Englischen, wie er zum großen Teil von den neuen Medien hervorgerufen wird, der sich wie ein Mehltau über unsere Alltagssprache legt.

Das Buch zeigt aber auch Wege, wie dieser Mehltaubefall bekämpft werden kann, wie gerade die neuen Medien auch zu einer Revolutionierung des Unterrichts führen werden. Nicht zu erwarten ist in einer Aufsatzsammlung „Deutsch global“ die Forderung, dass Englisch als Weltsprache (nicht als Natio-

nalsprache) in unseren Schulen deutlicher gefordert werden musste, um diesen sprachlichen Mehltau gar nicht erst entstehen zu lassen. Ein Schulfach „Internationale Kommunikation“ als Ergänzung des Englisch- und ITG-Curriculums könnte unsere Schüler zu Global Players erziehen, ohne dass Deutsch global verloren geht.

Für Diskussionen im Lehrerzimmer und in Fachkonferenzen bietet dieses Buch in seiner ausgewogenen Zusammenstellung von Aufsätzen reichlich Anregungen und für alle Lager vielfältige Argumentationshilfen.

Jürgen Schumann

Peter Schröders schöne Lösungen

Peter Schröder: **Rätsel im Deutschunterricht**, Aulis Verlag Deubner & Co, Köln 2000, 112 S., 18 Abb., DIN A 4, Spiralbindung, ISBN 335-02269, DM 38,-

Ratselhaft bleibt im Grunde nach der Lektüre dieses sehr empfehlenswerten Werkes nur eines: Warum ist eigentlich niemand vor Peter Schröder auf die Idee gekommen, ein derart nützliches und ansprechendes Buch zu verfassen?

An deutschen Schulen im Inland wie im Ausland gehören Rätsel aus den unterschiedlichsten Gründen wohl längst zum Unterrichtsalltag und diese eignen sich für den Deutschunterricht entwickelten 50 Rätsel bieten, das ist gewiß, sowohl im DaM- als auch im DaF-Unterricht ausgezeichnete Einsatzmöglichkeiten.

Den Unterrichtenden werden schönlicherweise nicht nur die Probleme und natürlich ihre Lösungen in benutzerfreundlicher Weise präsentiert, sondern der Autor gibt auf gut drei Seiten auch „Tipps zur Anfertigung eigener Rätsel“ und bietet zudem eine ebenfalls äußerst hilfreiche Zusammenstellung, die etwas zu bescheiden „Hinweise zum Konzept und zum Einsatz der Rätsel im Unterricht“ überschrieben ist. Dem Autor, der hiermit ein am Unterrichtsalltag orientiertes und in der Praxis erprobtes Material vorlegt, ist gleichermaßen Phantasie wie gediegenes handwerkliches Können bei der Entwicklung und Zusammenstellung von diversen Rätseltypen unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade zu attestieren.

Abgerundet wird dies alles durch ein ebenfalls sehr übersichtlich angeordnetes Inhaltsverzeichnis, welchem dank einer Kurzbeschreibung der Rätsel auf Anhieb zu entnehmen ist, für welche Klassenstufe(n) das jeweilige Rätsel gedacht und wie es aufgebaut ist. Lediglich drei Beispiele seien hier zitiert. „Vorgegebene Wörter des Wet-



terberichtes durch Linien zu passenden Sätzen verknüpfen, ab KL. 6", „Aus scherzhaften Definitionen Wörter mit drei gleichen Konsonanten erraten, ab KL. 7"; „Zuordnungen zwischen bekannten literarischen Werken und Dichtern treffen, ab KL. 9".

Didaktisch und methodisch besticht so manches an diesem Band, dessen jeweils zwei zusammengehörige DIN-A 4-Seiten (rechts die „Schüler- bzw. Problemseite“, links die „Lehrer- bzw. Lösungsseite“, zuweilen angereichert mit Erläuterungen, Hintergrundinformationen und Vorschlägen zu Differenzierungsmöglichkeiten) ausdrücklich als Fotokopiervorlagen konzipiert und in den meisten Fällen ohne weitere Vorbereitung sofort im Unterricht einzusetzen sind.

Die meisten Rätsel, deren erfreulich breit gefächerte Auswahl an Typen und deren Verschiedenartigkeit in Anlage und Aufbau vielfältigste Verwendungsmöglichkeiten ermöglichen, beispielsweise als integrativer Bestandteil des Rechtschreibunterrichts, als Element zur Wortschatzarbeit im Rahmen der Freiarbeit oder als spielerischer Abschluß einer Einheit im Literaturunterricht, motivieren die Lernenden überdies mit einem abschließenden Lösungswort oder -satz als konkreter Belohnung, wobei darüber hinaus gefällt, dass versucht wurde, „die Rätsel so anzulegen, dass nicht zuerst das Lösungswort erraten und dann das ‚Rätsel von hinten‘ erraten werden kann.“

Ziel dieser Aufgaben ist „weniger die Vermittlung von Wissen als vielmehr die Einübung und Anwendung von Fertigkeiten“. Voraussetzung für erfolgreiches Arbeiten ist in jedem Fall das aufmerksame Erfassen der Aufgabenstellungen und die durchdachte Umsetzung der entsprechenden Anweisungen; insofern fordert diese Art zu arbeiten geschickt die Entwicklung von Problemlösungsstrategien, welche, dies übrigens eine Erfahrung aus meinem Unterricht, aus der Sicht der älteren Schüler(innen) im Gegensatz zu der der jüngeren interessanterweise trotz der Möglichkeiten zur Selbstkontrolle sehr oft lieber nicht in Einzel- bzw. Stillarbeit, sondern in Gruppen oder mit einem Partner bearbeitet werden.

Thematisch orientiert sind die meisten Aufgaben an den Unterrichtsinhalten der Klassen 5 bis 10 an der Realschule und des Gymnasiums, doch gibt es einige Angebote, die durchaus für die Sekundarstufe II oder auch die Hauptschule gedacht sind.

Eine Gruppe von Rätseln trägt auch der Tatsache Rechnung, dass neben der kombinatorischen ebenfalls die manuelle Aktivität gerade von jüngeren „Detektiven“ geschätzt wird. So lädt eine großzügige Aufteilung der Rätselseiten gerade für die Arbeit in den unteren Klassenstufen auch zum Ausfüllen, Einzeichnen, graphischen Verknüpfen u. w.m. ein.

Kreuzworträtsel und jedwede Arrangements von Quizfragen o.ä. fehlen erfreulicherweise und aus guten Gründen, Texträtsel wurden – von einer Ausnahme abgesehen – ebenfalls nicht verwendet.

Über den Sinn des Einsatzes von Rätseln in seinem Fachunterricht oder in Vertretungsstunden wird sich der geschätzte Leser, so ist zu vermuten, schon eine fundierte Meinung gebildet haben, doch sei, gleich, wie das Urteil ausgefallen sein mag, diese Prognose gewagt:

Wer dieses rundum gelungene, unterhaltsame „Lernwerkzeug“ auch nur ein einziges Mal eingesetzt hat, wird sich seiner zahlreichen Angebote

immer wieder dankbar erinnern und sie auch in Zukunft mit Freude und Gewinn einsetzen wollen.

Jorn v. Hansen

Gegensätze ziehen sich an

Bartels, Klaus: Sokrates im Supermarkt, Insel Taschenbuch 2658, Frankfurt/Main und Leipzig 2000, 270 S., ISBN 3-458-34358-X, DM 16,90

Der Titel mag auf den ersten Blick grotesk anmuten und wohl auch ein Kopfschütteln produzieren. Aber neugierig macht diese Konstellation auf jeden Fall.

Denn was hat Sokrates nur zum Thema Konsumverhalten zu sagen? Beim Lesen der ersten Seiten stellt sich bald eine vergnügliche Lust am Nachdenken und Vergleichen heraus. Sokrates wie Supermarkt sind natürlich auch Signalwörter, die Gegenwart und Vergangenheit, neue und alte Welt blitzlichtartig gegenüberstellen.

Das unterhaltsame Buchlein ist nicht mit erhobenem Zeigefinger geschrieben. Dennoch werden Lehrer wie Schüler gern danach greifen. Einfach weil nicht belehrt, gepaukt, abgefragt, sondern spielerisch ernst die Antike an die Gegenwart herangerückt wird. Wissensaneignung wird dabei ganz nebenbei zur Notwendigkeit, weil man es doch genauer wissen will. Zum Beispiel warum dieser Diogenes nun in einer Tonne gelebt hat!

So gesehen ist das Buch schon als Lehrmaterial im weiteren Sinne einsetzbar. Es verbindet Lebensfragen unserer heutigen Welt mit klassischen Fragen der Antike, die sich eben als unvergänglich zeigen. Es ist schon spannend mit Sokrates im Supermarkt über Konsum- und Modewänge zu philosophieren, Liebe, Staat und Familie am antiken Beispiel zu bedenken. Freiheit, Alter, Tradition kommen im anderen Gewand daher und bringen eingefahrene Sichtweisen doch etwas in Unordnung.

Wie schon angedeutet, handelt es sich um keine fertigen Ergüsse. Vielmehr werden „Streiflichter“ aus der Antike teils besinnlich, teils amüsant glossiert zu einem farbenreichen Mosaik vereint. All das erweitert auch unser Wissensspektrum zum Leben im alten Griechenland und Rom. Beigegebene Sach- und Personenerklärungen werden in diesem Zusammenhang gern als Lesehilfe angenommen. Sogar die beiden „toten“ Sprachen wollen uns beim Genuss der Geistesfreuden über Menschliches wie Allzumenschliches letztlich etwas lebenspraller erscheinen. Die angesprochenen Fragen zu Literatur, Psychologie, Rhetorik, Mathematik, Astronomie etc. verbinden die Zeiten, bringen uns ab und an ins Grübeln über die



Fetische unseres modernen Alltags und kulminieren in einer kostlichen Parodie des klassischen Philologen und Autors Klaus Bartels.

Zu ihm und seiner Schreibarbeit soll zum Schluss noch ein Wort gesagt werden. Bartels, Jahrgang 1936, Philologe und Philosoph, ist ein versierter Kenner der Antike. Als Lehrer und Lektor weiß er zudem mit dem Medium umzugehen. Seine erfrischende Sammlung ist Frucht von 25 Jahren Publikationstätigkeit in der „Neuen Zürcher Zeitung“ und natürlich gebündelte Lebenserfahrung.

Mehr möchte ich nicht verraten. Lesen sie doch einfach selbst weiter, vielleicht im Team mit ihrer Klasse!

Sylvia Bräsel

Kultur und Geschichte

Schmale, Wolfgang: *Geschichte Frankreichs*, UTB 2145 (E. Ulmer) 2000, 432 S., ISBN 3-8252-2145-8, DM 39,80

Wer sich als unerfahrener Leser geschichtlicher Werke aufgrund des Titels und der Seitenzahl des Buches vorstellt, er werde eine chronologisch angeordnete Abfolge wichtiger Ereignisse und Entwicklungen von Vercingetorix bis Chirac geboten bekommen, eine kurze übersichtliche Geschichte Frankreichs, in der man nachschlagen kann, wie das mit Jeanne d'Arc oder Henri IV gewesen ist, der wird rasch eines Besseren belehrt. Schon im Vorwort macht Wolfgang Schmale klar, dass „heute Daten und Fakten nicht mehr als Ausdruck teleologischer, sinnvoller historischer Prozesse verstanden werden, sondern als Zeichen vielfältiger Konstruktionsprozesse“ (S. 13).

Und auf diese Konstruktionsprozesse kommt es ihm an, genauer gesagt, auf die Konstruktionsprozesse, die zur Bildung der Nation, des Staates Frankreich geführt haben. Dabei dient ihm als Ordnungsprinzip der thematische, nicht der faktische und schon gar nicht der chronologische Aspekt. Er konzentriert sich auf „performative Akte“, die sozusagen historische Entwicklungen oder Fakten erst schaffen. Als Beispiel nennt er die Dreiständelehre. „Sie bildete nicht so sehr tatsächliche Verhältnisse ab, als dass sie recht heterogene menschliche Verhältnisse vereinfachte und interpretierte und daraus ein Gesellschaftskonzept formte, das schließlich die Wirklichkeit transformierte“ (S. 13). Die erste umfassende Bevölkerungszählung, die unter Karl dem Schönen (1322–28) durchgeführt wurde, ist für das Verständnis des naiven Geschichtsinteressierten ein relativ unbedeutendes Ereignis, in Schmales System wird sie als performativer Akt gesehen, der die „langfristige politisch-staatliche Integration Frankreichs begründete“ (S. 66). Die Volkszählung machte nämlich nach Schmales Auslegung sinnfällig, „dass der tatsächliche Herrschaftsbereich des Königs als etwas Zusammengehöriges begriffen wurde, als ein ... grenzenloser Raum, in dessen Innern der Blick des Königs ... von keinen unüberwindlichen Grenzen, die mächtige Vasallen einmal errichtet hatten, mehr aufgehalten wurde.“ Der Legitimations- und der Sanktionsbereich waren damit zur Deckung gebracht worden.

Wenn man dieses Prinzip der Geschichtsinterpretation einmal verinnerlicht hat, fügen sich die einzelnen Ereignisse und Persönlichkeiten, die eher als Beispiele für den darzustellenden Prozess gebracht werden, denn als Ziel der Darstellung, mühelos in den Prozess „der Entstehung und Ausformung des Körpers Frankreich“ ein. Der Hundertjährige Krieg ist prinzipiell für das Werden der Nation nicht wichtiger als die Herausbildung des Topos der „douce France“, und die Epoche des Absolutismus, die perfekte Inszenierung der Monarchie und der Person des Königs bei gleichzeitiger Beherrschung der Medien wird sehr nachvollziehbar als Schlüsselepoche für die Nationswerdung Frankreichs dargestellt. Der König verkörpert den Körper Frankreich und es ist bezeichnend für die eher spaltende, ja zerstörerische Rolle, die Schmale der Revolution von 1789 in diesem Prozess zuschreibt, dass in der Revolutionzeit die Körpermetapher ihre integrierende Funktion verlor. Die Revolution ist für Schmale eher ein Endpunkt einer nicht mehr zeitgemäßen Vorstellung von der Nation als ein Katalysator der modernen Nationswerdung. „Das vorstellungsweltliche Netz des Ancien Régime, das dem alten kulturellen Gedächtnis Struktur und Substanz garantiert hatte, war zerrissen, eine neue Kohärenz hatte sich noch nicht eingestellt.“ (S. 194/195)

Im 19. Jahrhundert wird Schmales Darstellung chronologischer, scheinbar konventioneller. Doch auch hier ist der rote Faden der Entstehung der Nation und schließlich der Republik aus dem Trauma der Terreur konsequent verfolgt. Napoleon ist nicht so sehr als Feldherr geschildert, denn als derjenige, der den Mythus Karls des Großen und Ludwigs XIV gleichzeitig wieder aufleben lässt. Die Epoche bis zum Second Empire versucht, die Errungenschaften der Revolution durch die konstitutionelle Monarchie zu retten, und unter Napoleon III hat Frankreich seine Größe wiedergefunden. Die Weltausstellungen zeigen deutlich Frankreichs Anspruch, sich als Modell für andere Staaten darzustellen, und auch die Sanierung von Paris durch Baron Haussmann ist sozusagen ein performativer Akt. Das Ancien régime wird damit endgültig abgerissen.

Mit dem Krieg von 1870/71 rückt das Verhältnis Deutschland-Frankreich stärker in den Mittelpunkt und W. Schmale macht die erstaunliche Feststellung, dass trotz der unschönen Begleiterscheinungen der preußischen Besatzung „Deutschland in vieler Hinsicht bewusst als Modell begriffen wurde“. Diesen Gedanken des Modells Deutschland nimmt er im zweiten Teil des Buches wieder auf.

Der erste und langste Teil des Buches endet nach der sehr stringenten Darstellung der Entwicklung und Festigung der dritten Republik gegen viele Widerstände mit dem ersten Weltkrieg, der als solcher konsequenterweise nur auf einer Seite in seinen Auswirkungen behandelt wird. W. Schmales Thema ist Frankreich als lebendiger Organismus, in dem unendlich viele Teile und Prozesse zusammenwirken, und da ist ein Krieg nur einer davon.

Im zweiten Teil des Buches wird, vereinfacht gesagt, ein neuer Weg beschrieben. Frankreich entwickelt sich von einer mit einem großen Sendungsbewußtsein und einem bedeutenden Kolonialreich ausgestatteten Grande Nation oder anders gesagt von Imperialismus, Nationalismus und politischem Messianismus hin zu einer neuen Identität, die sich zwar

nach wie vor auf eine bestimmte Vorstellung von Nation stützt – vor allem de Gaulle war in dieser Vorstellung noch sehr verhaftet –, aber auch Europa und einem politischen Rationalismus verpflichtet ist. Schmale geht in diesem Teil, mit Ausnahme des ersten Abschnittes, in dem die Zeit zwischen den Kriegen und der zweite Weltkrieg relativ chronologisch geschildert werden, rein thematisch vor. Er beschreibt frühe europäische Denkmodelle, beginnend im Mittelalter, wie die von Dubois, Sully, Saint-Simon, Marini usw. bis hin zu Aristide Briand, beschreibt Frankreichs Verhältnis zu seinen Kolonien sowie zu England und Amerika und räumt auch der Analyse der „kulturellen Referenz Deutschland“ gebührenden Raum ein. Frankreich hat sich europäisiert, daran besteht für W. Schmale kein Zweifel, eine neue politische Zivilisation hat sich herausgebildet.

Im letzten Teil des Buches, der nur noch knapp dreißig Seiten umfasst, wird die Nachkriegsgeschichte geschildert und der im zweiten Teil herausgearbeitete Gedanke einer neuen politischen Zivilisation zu Ende gedacht. Die Gesellschaft verändert sich, die historischen Gegebenheiten sind völlig anders. Frankreichs Interesse wird angesichts der Relativierung durch die amerikanische Vorherrschaft und die Institutionalisierung internationaler Verbindungen immer mehr im europäischen Kontext gesehen. Der nationale Gedanke tritt zurück. „Die Nation existiert nicht mehr als aktiver Körper, wie es die Körpermetaphern seit dem hohen Mittelalter trotz aller Modifikationen ausdrückten, sondern als Gedächtnis, als historisches Sediment“. (S. 389)

Es ist Wolfgang Schmales Verdienst, in seinem bei aller wissenschaftlichen Dichte auch für den Nichthistoriker gut lesbaren Buch ein Bild Frankreichs vermittelt zu haben, das nicht nur eine Entwicklung in der Zeit darstellt, sondern entscheidend zum Verständnis dieser uns Deutschen so eng verbundenen Nation beiträgt. Europapolitiker sollten es lesen. Sie wurden dann besser verstehen, was französische Politiker meinen, wenn sie von „une certaine idée de la France“ sprechen.

Nur eins ist das Buch nicht, nämlich das was der Durchschnittsleser wahrscheinlich erwartet, wenn er ein UTB Taschenbuch mit dem Titel „Geschichte Frankreichs“ zur Hand nimmt. Es ist kein Buch in dem man sich schnell über die Geschichte Frankreichs informieren kann. Man muss sie eigentlich schon ziemlich gut kennen, wenn man daraus den Gewinn ziehen will, den Wolfgang Schmale intendiert hat.

Siegfried Huber

Jenseits der Trockenzone: Feste, Kulte, Rituale

Beckwith, Carol / Fisher, Angela: *Afrika – Feste, Kulte, Rituale*, C.J. Bucher Verlag, München 1999/2000, 2 Bände im Schubert, 750 S., ISBN 3-7658-1243-9, DM 298,-

Einen außergewöhnlich spektakulären Höhepunkt der Auseinandersetzung des westlich geprägten Vernunftoptimismus mit der Rückständigkeit der üb-

rigen, insbesondere der afrikanischen Völker bildete 1963 Gualtiero Giacomettis „Africa Addio“, ein reißerisch aufgemachter „Dokumentarfilm“, der in teilweise vom Regisseur selbst inszenierten Scheulichkeiten mit demagogischen Mitteln und deshalb nicht ohne Erfolg den Eindruck zu erwecken versuchte, der „Schwarze Kontinent“ sei nach dem erzwungenen Rückzug der europäischen Kulturträger zum Rückfall in schlimmste Zeiten des Kannibalismus verurteilt. Die Europaer, fein sauberlich getrennt in Ost und West, hatten gerade die letzten Spuren ihrer jüngsten Schlachtorgien beseitigt und konnten sich nun wieder darüber freuen, wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker aufeinander schlugen.

Zwanzig Jahre später zeigte Werner Herzog seine wunderbare Reportage über das Gerewoldfest der Wodaabe im Süden des Niger „Hirten der Sonne“. Eindringlich die Bilder von Menschen mit aristokratischer Haltung, unterlegt mit Opernaufnahmen aus der Frühzeit der Schallplatte. Mir ist aus diesem Film eine Episode besonders plastisch in Erinnerung: Vor der Uranmine der nigerischen Stadt Arli taucht die majestätische Gestalt eines Hirten auf, der während der katastrophalen Durreperiode der frühen 80er Jahre seine gesamte Herde verloren hat und nun davon träumt, noch einmal draußen im Sand liegen zu dürfen, den gestirnten Himmel über sich und in sich die Erinnerung an vergangene Zeiten als letzten Besitz, der ihm von niemandem genommen werden kann.

Die direkte Begegnung mit afrikanischen Realitäten in Äthiopien, geprägt durch die Bedingungen des Kalten Krieges sowie die harten Auflagen einer unbarmherzigen Natur, hat mir gezeigt, dass trotz aller Widrigkeiten für europäischen Ständesdünkel kein Anlass besteht und dass überall im Lande faszinierende Initiativen gestartet wurden, mit den von Mensch und Natur verursachten Unbilden fertig zu werden. 1987 hat Paul Harrison unter dem Titel „The Greening of Africa“ (dt. „Afrika stirbt nicht“) (rororo Aktuell 12406, Hamburg 1988) eine beeindruckende Auflistung solcher Projekte für den gesamten afrikanischen Kontinent veröffentlicht und diese, wie schon der Titel zeigt, programmatisch einem sich allseits modisch präsentierenden Afrika-Skeptizismus entgegengestellt. Das Buch ist mir seit seinem Erscheinen präsent, ich verwende es regelmäßig für den Geografie- und Gemeinschaftskundeunterricht, und es ist für mich bis heute unverzichtbarer Maßstab, wenn es um Verständnis von und um Urteil über Publikationen zum Schwarzen Kontinent geht.

So auch bei Carol Beckwiths und Angela Fishers neuestem Meisterwerk „Afrika – Kulte, Feste, Rituale“. Letzte Bestandsaufnahme untergeordneter Traditionen oder Zeugnis vitalen und selbstbewußten Gestaltens sozialer Kultur? Die Antwort – man wird es gleich sehen – ist nicht leicht gefunden, sie fällt am Ende aber doch eindeutig aus.

Die beiden Autorinnen haben sich schier Herkulisches vorgenommen: eine sinnfrohe und überaus farbige Dokumentation des spirituellen Lebens der unterschiedlichsten ethnischen Gruppen des subsaharischen Afrika: Rindernomaden in Kenia (Masai), Ackerbauern in Mali (Dogon) und an der Elfenbeinküste (Senufo), Handel und Wandel in den Städten Westafrikas (Ewe und Ga), Krönungsrituale alt-afrikanischer Königreiche (Baganda/Fulbe in Uganda/Nigeria), Hochzeitszeremonien im Niger (Wodaabe).

be) usw. usw. – ein faszinierendes Panoptikum eingefangen in im wahrsten Sinne des Worts berauschenden Fotografien.

Bei genauerer Betrachtung des afrikanischen Kontinents und der von den beiden Autorinnen ausgewählten Ethnien fallen jedoch einige Lücken auf: der arabisch gepragte Norden, das christliche Hochland von Äthiopien, das gewaltige Einzugsgebiet des Kongo und der sich südlich daran anschließende Gürtel von Angola über Sambia, Malawi, Mozambik und Tansania sowie die ostafrikanische Küstenregion sind kaum oder überhaupt nicht vertreten.

Für das Horn von Afrika (Äthiopien, Somalia, Küstenregion) erstaunt dies nicht, hatten doch die beiden Autorinnen schon 1990 unter dem Titel „African Ark – Peoples of the Horn“ (Collins Harvill ISBN 0-00-272780-3) dortige Traditionen dokumentiert. Bei DuMont ist unter dem viel weniger sibyllischen Titel „Unbekanntes Afrika“ eine deutsche Version herausgegeben worden.

Der von den Autorinnen gewählte Titel der Originalausgabe wies nachdrücklich auf die sintflutartigen Vernichtungen von Traditionen in den Teilen Afrikas hin, die unter die Räder des europäischen Kolonialismus geraten sind. Einflüsse, die – so die Botschaft in „African Ark“ – die spezifisch afrikanischen Mentalitäten erheblich massiver verändert haben als die Jagdzüge arabischer Sklavenhändler.

Schmerzhafter ist für den Interessierten das Fehlen von Dokumenten aus dem tropischen Zentralafrika, also dem Kongobecken, Kamerun und der angrenzenden Regionen bis hin nach Liberia und Sierra Leone oder Ruanda und Burundi. In diesen Ländern scheinen derzeit umfangreiche ethnografische Studien vollkommen undurchführbar zu sein.

Ein weiterer und bedauerlicherer Mangel ist meines Erachtens das Fehlen von Zeugnissen spirituellen Lebens städtisch geprägter Siedlungsgebiete und Agglomerationen. So kann der Eindruck entstehen, afrikanisches Kulturleben sei ausschließlich ländlich geprägt. Wie decken etwa die Bewohner der Arbeiterlager in der Nähe der sudafrikanischen Gold- und Diamantengruben ihren Bedarf an Spiritualität? Lässt sich der in Westafrika weitverbreitete Voodoo-Glaube auch in der nigerianischen Metropole Lagos nachweisen? Welche spirituellen Formen entwickeln sich durch das Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen in den Elendsvierteln Nairobis? Sollte der weltweit zu beobachtende Trend zur Bildung von Mega-Agglomerationen an Afrika vorbei gehen? Die durch die ethnischen Konflikte in Zentralafrika ausgelosten Flüchtlingsströme lassen Schlimmes erwarten!

Erfreulicherweise haben Carol Beckwith und Angela Fisher auch Zeugnisse sozialen Umbruchs in urbanen Siedlungen dokumentiert, allerdings nur dort, und das ist verständlich, wo derlei Studien zur Zeit relativ ungefährdet möglich sind, also in Benin, Togo und Ghana. Hier gelangen sie zu hinreißenden Darstellungen eines sich in vordergründig patriar-

chalisches verfassten Gesellschaften vital behauptenden Matriarchats. Sehr beeindruckend ist auch die Präsentation von traditionellen Stilelementen in den sudafrikanischen Townships der Ndebele außerhalb von deren angestammten Siedlungsgebieten. Ein politisch hoch interessantes Detail stellt der Report über eine Kronungszeremonie der Baganda in Uganda dar. Präsident Joseph Museveni unterstützt die Wiederbelebung von Machtritualen aus prakolonialer Zeit, um postkoloniale Staatsgründungen aus deren unverschuldeter Fragilität herauszuführen, im Falle Ugandas besonders beeindruckend! Den deutschen Herausgebern ist hier ein bedauerlicher Fehler unterlaufen, den Carol Beckwith und Angela Fisher weiß Gott nicht verdient hatten. Sie verlegen das Baganda-Ritual nach Nigeria und siedeln ein nigerianisches Thema („Am Hofe eines Fulbe-Emirs“) in Uganda an! Ein für den Interessierten ebenfalls aufschlussreiches Detail des sozialen Wandels im subsaharischen Afrika besteht in der Darstellung der Verschiebung religiöser Grenzziehungen, hier am Bericht über das Eindringen des Islam in die spirituelle Welt der Tuareg im Niger.

Kurz, trotz der aufgelisteten geographischen Leerstellen bleiben die beiden Autorinnen kaum eine Antwort schuldig. Besonders witzig ist der Abschnitt „Fantasiesärge der Ga“ (Ghana) gelungen. Hier wird anschaulich die beginnende Symbiose von traditionsorientem Wirtschaften und Verwendung neuzeitlicher Technik gezeigt.

Der Schwerpunkt der Bestandsaufnahme liegt aber eindeutig auf den traditional geprägten, also agrarisch orientierten Stammeskulturen. Dort gelangen den Autorinnen die faszinierendsten Fotoreportagen, die zudem auch angemessen kommentiert werden. Die

Begleittexte bringen dem westlich geprägten Leser (und Betrachter) afrikanisches Denken nahe, ohne dieses romantisch zu verklaren oder missionarisch zu beurteilen. In diesem Zusammenhang sei auf den Abschnitt „Beschneidung bei den Massai“ verwiesen. Hier riskieren die Autorinnen (!) beherzt den Drahtseilakt, um Verständnis für Traditionen zu werben und gleichzeitig auf objektiv inhumane Aspekte solcher Traditionen aufmerksam zu machen.

Abgerundet wird die Bilderflut durch ein sorgfältig erstelltes Register zu allen erdenklichen Bereichen und Erscheinungsformen spirituellen Lebens jenseits der Trockenzone. Die Bibliographie ist ganz auf ein anglophones Publikum zugeschnitten. Der deutsche Leser mag den einen oder anderen Hinweis auf deutsche Ethnologen und Ethnographen vermissen. Diese haben seit jeher vor allem am Horn von Afrika an exponierter Stelle geforscht und können mit ebenfalls sehr respektablen Publikationen sowohl in der einschlägigen Fachliteratur als auch im Film aufwarten.

Zu nennen wäre vor allem der Mainzer Ethnograph Ivo Strecker, ganz abgesehen von den Frankfurter Äthiopisten um und nach Eike Haberland.



Bleibt am Ende der Rezension die Frage des Preises für Carol Beckwiths und Angela Fishers herausragendes Monumentalwerk zu diskutieren. Auf den ersten Blick ein harter Brocken! Er findet seine Rechtfertigung aber in der schier unglaublichen Fülle des Gebotenen: auf 750 großformatigen Seiten wird in zwei Halbbänden ein faszinierender Kosmos eines uns fremden Teppichs sozialer Strukturen geboten in einer Farbigkeit, deren Rhythmik die eigentlich starren Momentaufnahmen in einen mitreißenden Strudel menschlicher Vitalität verwandelt, wie er nördlich des Mittelmeers und westlich des atlantischen Ozeans seinesgleichen sucht. Dafür der Preis für ein besseres Abendessen zu Zweit, ist dies wirklich überteuert, zumal ein Teil des Erlöses auf das Konto der „Volker Afrikas in Not“ fließt?

Joachim Oertel

Pionier der deutschen Einwanderer

Günter Grossbach: Carlos Anwandter. Biographie, Edición Bilingüe Alemán-Español, span. Übersetzung von Claus Hellemann, Verlag Instituto Alemán Carlos Anwandter de Valdivia, Chile 2000, dt.-span., 347 S., ISBN 116 540, DM 30,-

Die vorliegende Biographie füllt eine empfindliche Lücke. Der Verfasser, ein Glücksfall, kennt sich sowohl im Süden Chiles, d.h. in Valdivia, wie auch in Anwandters Heimat Calau zwischen Cottbus und Berlin aus. So war es ihm möglich, an die chilenischen wie deutschen Dokumente heranzukommen.

Carl Anwandter ist und war Vordenker, Sprecher und der wichtigste unter den Pionieren der deutschen Einwanderer. In Calau, dem sorbischen Kalawa, war er kurze Zeit Bürgermeister, davor Abgeordneter in der (revolutionären) Preußischen Nationalversammlung. Seines Zeichens aber Apotheker und, wie man hier lernt, auch Bierbrauer. Geboren 1801, sammelte er um sich, schon fast 50 Jahre, eine Gruppe gleicher Gesinnung, und wanderte mit ihnen aus, enttauscht von den Vorgängen im Jahre 1848. Als Volksvertreter war er ein Linksliberaler, d.h. sozial engagiert und republikanisch gesinnt, erfüllt vom Widerwillen gegen adlig-preußische Oberherrschaft und Willkür. In Chile formulierte er das Bekenntnis der Einwandernden zur Chilenischen Nation im Bewußtsein der deutschen Abstammung. So galt sein Bemühen der Integration wie der Pflege der deutschen Sprache in der Schule und in der Familie. Eine Schule, in der es keinen Religionsunterricht gab, da Anwandter den Amtskirchen nicht traute. Als Apotheker und Bierbrauer machte er in Chile ein Vermögen, er starb 1889, hatte also Zeit, um auch nach seinem 50. Lebensjahr umfassend zu wirken.

Er wollte stets „das deutsche Element rein erhalten“ in der persönlichen Bindung wie sprachlich. Gerade das ist heute zu überdenken und erneut zu formulieren, heute, in Zeiten der Integration und der Gefährdung sprachlicher Kompetenz.

In Chile hat sich der DCB (Deutsch-Chilenischer Bund) Anwandters Andenken und der Pflege seiner Grundsätze verpflichtet. Er wird geehrt in vom DCB verliehenen Auszeichnungen, in der Namensgebung der Deutschen Schule Valdivia usw. Auch die DDR

wahrte das Gedenken des Linksliberalen in Calau, nach der Wende wurde diese Tradition fortgesetzt: es gibt eine Carl Anwandter-Schule und eine Carl Anwandter-Apotheke.

Das Autokennzeichen Calaus ist CA: CA wie Carlos Anwandter.

Eine Neuauflage ist sicher wünschenswert und sollte ergänzt werden durch:

1. einen tabellarischen Lebenslauf,
 2. eine Zusammenstellung der Quellen und Literatur,
 3. eine Übersicht zur Familie Anwandter.
- Ansonsten sind die Ausführungen in den Anmerkungen Seite für Seite eindeutig dokumentiert.

Manfred Sauer

Variatio delectat

Stoldt, Peter H.: Deutsche Abschlüsse an Schulen im Ausland. Ein Leitfaden. Varus-Verlag, Bonn 2001, 185 S., ISBN 3-928475-45-2, DM 49,80

Die Anforderungen an Schule und Bildung sind vielfältig, u.a. soll die Schule auf das Leben vorbereiten. Was leisten die deutschen Auslandsschulen? Dr. Peter Stoldt, ein ausgewiesener Fachmann und Kenner der Materie, seit vielen Jahren Mitglied des Auslandsschulenausschusses, seit 1993 Länder-Vorsitzender des Bund-Länder-Ausschusses (BLA-SCHA) befasst sich in diesem Werk mit den Deutschen Abschlüssen an Schulen im Ausland.

Dem Werk – bescheiden ein „Leitfaden“ genannt – sind Grußworte von Wolfgang Ischinger (Staatssekretär im Auswärtigen Amt), Walter Schmidt (Abteilungspräsident der Zentralstelle), Dr. Annette Schavan (Präsidentin der KMK) und Dr. Franz Schoser (Deutscher Industrie- und Handelstag) vorangestellt. Der Leitfaden wird nicht nur Auslandsvertretungen der Bundesrepublik Deutschland bei der Beratung unterstützen. Die Zielgruppe ist umfassender, und das Werk soll nicht nur einen problemlosen Schulwechsel bei der Rückkehr nach Deutschland sichern. Das Werk sollte in jeder Lehrerbibliothek verfügbar sein. Bildungsplanern und Bildungspolitikern wird es ebenfalls zur Lektüre empfohlen. Eine ergiebige Quelle, die zu vielen Denkanstößen führt und Respekt vor der Leistung abfordert, die unsere Auslandsschulen in den letzten 50 Jahren erbracht haben.

In seiner Einführung beantwortet der Autor Fragen wie, warum es dieses Buch gibt, an wen sich das Buch wendet, worum es in diesem Buch geht.

Die Auswärtige Kulturpolitik ist eine der drei Säulen der deutschen Außenpolitik. Als wichtiger Bestandteil der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik lebt deutsche schulische Arbeit im Ausland von den Prinzipien der Begegnung, des Austausches und des Dialogs.

Aufbau und Gliederungsprinzipien des Werkes werden eingangs erläutert. Es gibt aus zwingenden Gründen überwiegend regionale Einheiten. Daher werden wichtige übergreifende Problemstellungen in einem Kapitel „Strukturfragen“ vorgezogen. Typen der Auslandsschulen, Abschlüsse mit deutschen Hochschulzugangsberechtigungen, mittlere Abschlüsse, berufliche Abschlüsse, Anerkennung – das Gütesiegel der KMK – und schließlich Zuständigkei-

ten und Ansprechpartner. Die drei Schultypen bikulturelle Begegnungsschule, deutschsprachige Auslandsschule und deutsche Auslandsschule mit verstärktem Deutschunterricht werden definiert. Das komplexe Beziehungsgeflecht des privaten Schulträgers – eine private Einrichtung einheimischen Rechts – ist uns in der Bundesrepublik Deutschland fremd und oft Quelle von Konfliktsituationen. Das Verhältnis von Schulvorstand und Schulleitung haben die deutschen zuständigen Stellen (AA, ZfA, KMK) neu geordnet in der Hoffnung durch neue Abgrenzung der Verantwortungs- und Zuständigkeitsbereiche eine fruchtbare Zusammenarbeit zu ermöglichen. Selbst die Schulen in Trägerschaft des Bundesverteidigungsministeriums sind hier aufgenommen.

Seit der Wiedervereinigung Deutschlands wird die Frage der Gymnasialschulzeit – 12 oder 13 Jahre – in der KMK diskutiert. 1997 wird eine Kompromißformel von den Kultursministern der Länder akzeptiert. Man vergleiche dazu die bereits vor 30 Jahren getroffene Regelung für deutsche Auslandsschulen!

Selbst die seltene Frage der Erlangung einer Fachhochschulreife an deutschen Auslandsschulen wird in diesem Werk knapp und klar behandelt.

Im Abschnitt über die Anerkennung – das Gütesiegel der KMK – wird einerseits allgemein gefordert, dass auf Dauer die Vergleichbarkeit mit staatlichen Unterrichts- und Schulzielen garantiert werden muss (Gleichwertigkeit, nicht unbedingt Gleichartigkeit aller Schulhalte) und andererseits das Verfahren zur Anerkennung dargestellt und die wichtigsten unabdingbaren Voraussetzungen genannt.

Es folgen Detaildarstellungen des deutschen Auslandsschulwesens, gegliedert nach Großregionen. Die Region Europa wird eingeleitet mit dem Thema Begegnungsschulen. Das hat sicherlich darin seinen Grund, weil die Geburtsstunde und der Geburtsort in den siebziger Jahren in Rom liegen. Das AA hat die Entwicklung dieses Schultyps geistig und zielorientiert vorbereitet. Die Umsetzung allerdings war nicht problemlos. Neben den deutschsprachigen Auslandsschulen werden in einem anderen Kapitel die Europäischen Schulen und das Europäische Abitur dargestellt, und selbst binationale Abschlüsse wie Option Internationale du Baccalauréat und die deutsch-französischen Gymnasien werden nicht ausgespart. Den Abschluss bildet die Betrachtung der deutschen Auslandsschulen auf dem nordamerikanischen Kontinent.

Der sogenannte Anhang, oft ein Zahlenfriedhof und unbeachtet, gibt hier lebendige Hilfe. Schnell überblick bis zu Fallbeispielen belebt und ergänzt das Nachschlagewerk.

Schon heute wünscht man diesem ausgezeichneten Werk selbstverständlich immer aktualisierte Neuauflagen. Es handelt sich nicht um einen trockenen Leitfaden, sondern um ein anspruchsvolles Kompendium, anschaulich, facettenreich in gut lesbarem Stil. Es ist der Verdienst des Autors mit dieser Publikation eine wesentliche Lucke geschlossen zu haben. Dr. Peter Stoldt bringt immer zielstrebig die Problematik auf den Punkt. Ein hochinteressantes Buch, das eine äußerst komplexe Materie behandelt. Das Lebenswerk dieses Mannes wird mit diesem Buch kurz vor seinem Rückzug in den wohlverdienten Ruhestand gekrönt.

Heinz Müller

Ein persönlich Betroffener

Richter, Klaus: „.... bis zum Endsieg!“ Ein Stück Autobiographie: September 1944 bis Mai 1945, Libri Books on Demand GmbH, 22848 Norderstedt, 2000, 246 S., ISBN 3-8311-0872-2, DM 28,–

Kriegserinnerungen, wie der Titel dieses Buches erwarten lässt, gibt es in unüberschaubaren Mengen, erlebnisgeschichtlich variantenreich, aber verfertigt nach ähnlichen Mustern. Dieses Buch liegt quer zu dem, was in diesem Genre gängig ist, und dies gleich aus mehreren Gründen. Der Erzähler ist ein 15-jähriger und zuletzt 16-jähriger Jugendlicher. Die Erzählperspektive ist die der damaligen Zeit. Dies gelingt mit Hilfe von erhaltenen Briefen und Tagebuchaufzeichnungen und dort, wo solche Quellen fehlen, durch den inneren Monolog. Die Kriegshandlung erstreckt sich nur auf die letzten neun Monate des zweiten Weltkrieges. Aber der Protagonist, der auf den Krieg hinlebt, ja ihm entgegenfiebert, erlebt diesen Krieg nur in Theorie und in indirekter Form als Kriegsalltag in einem Städtchen im erzgebirgischen Hinterland. Ein besonderer Ansatz des Buches ist aber, dass die militärischen Ereignisse selbst in Form des Wehrmachtsberichts und einiger Zeitdokumente exakt chronologisch parallel zu den Aufzeichnungen des Jungen ins Blickfeld treten. Gerade das Auflisten der Kriegserfolge der Alliierten und Rückzugsgefechte der Deutschen Wehrmacht erweist sich als guter Griff, da ab September 1944 das Ende objektiv deutlich abzusehen ist, nicht aber in der Wahrnehmung des Erzählers. In seiner Erlebniswelt spult sich ein fast beschaulicher Alltag ab, und von diesem Kontrast lebt die Spannung des Buches. Da tritt uns eine nahezu biedermeierliche Welt entgegen: musikalische Bemühungen, Penne, Pauker und Pennäler, Vorliebe für Lyrik und Faust, Besuche bei Verwandten und Bekannten, Weihnachten, Winterfreuden, als sei alles heile, wenigstens beinahe. Denn leicht störend füllen einige Vertriebene und Ausgebombte das Haus, vereinzelt stößt man auf Bombentrichter. Die Kriegsmeldungen werden scheinbar unbesorgt und als normal oder gar interessant den sonstigen alltäglichen Neuigkeiten untergemischt. Und darüber berichtet der Protagonist in etwas altklugen langen Erzählbriefen an den Vater, der im Kriegseinsatz im Südosten hinter der Front steht. Eine gespenstische Zugfahrt quer durch Deutschland im Januar 1945 zu einem vormilitärischen Skilager der HJ in Oberstdorf lässt vor den Augen des Lesers eine Bildserie über Kriegsdeutschland von großer Ausdruckskraft ablaufen, lost aber im registrierenden Berichterstatte nicht eigentlich Nachdenklichkeit und Schrecken aus. Vertraut mit Soldatentodlyrik aus den Freiheitskriegen, Ostgotenromantik, Opfertod-Sentenzen von Horaz, Hölderlin und Hitler stellt der Gymnasiast fast nie – ganz wenige Bewusstseinsdurchbrüche ausgenommen – den Bezug zu seiner bedrohten eigenen Lebensexistenz her. Vielmehr brennt er darauf, endlich mit dem Volkssturm an die Front versetzt zu werden, um nach dem Vorbild des Führers zum „Endsieg“ beizutragen. Nach freiwilliger Meldung zu einer Panzer-Nahkampf-Brigade erlebt er eine stümperhafte Schnellausbildung und Marsche durch die Wälder des Erzgebirges als Sport und fast wie ein Indienspiel, ein moderner Simplesimus. Durch die Kontrastierung dieser Aufzeichnungen mit den

immer länger werdenden Verlustmeldungen des Wehrmachtsberichtes und dramatischen Dokumenten aus der Feder Speers, Hitlers, Schwerin v. Krotsicks und Dönitz' wird am Ende des Buches eine doppelte mitreißende Spannung aufgebaut: zum einen angesichts der sich aufdrängenden Katastrophe Deutschlands, zum anderen durch die Frage: Wann endlich merkt auch dieser Junge, dass es den Endsieg nicht geben wird? Aber er merkt es nicht. Abgehoben von jeglicher Realität durchquert er mit seinem Trupp auf einer surrealistischen, filmreifen Irrfahrt einen winzigen Streifen des westlichen Erzgebirges, in das – als Pointe und Ironie – der Krieg nie gelangt. Als der Jugendliche schließlich nach Hause geschickt wird, weil der Krieg zu Ende ist, stehen zwar einige verwunderte Fragen im Raum, aber das große Erwachen bleibt aus und einige Patronen verbleiben zur Erinnerung – zum Spielen? – in der Rocktasche.

Der Autor enthält sich – abgesehen von einem knappen Vorwort – jeglichen Kommentars und autobiographischen Sinndeutens. Gerade dies ist ein Pluspunkt dieses Buches, das die Auswertung – oder das Kopfschütteln – dem Leser überlässt. Macht doch diese Studie an einem offensichtlich intelligenten und aufgeweckten Jungen in kaum fassbarer Weise deutlich, wie ein politisches System Jugend hat realitätsblind machen können, um sie zu missbrauchen.

Wolfram Lietz

Den Pfosten treffen ist schwieriger, als ein Tor zu treten

Santiago, Gamboa: Verlieren ist eine Frage der Methode, Wagenbach Verlag, Berlin 2000, 324 S., ISBN 3-8031-3149-9, DM 36,–

Wenn man es genau nimmt, trifft das obige Zitat auf den Krimi des jungen Kolumbianers Santiago Gamboa im ganzen zu; er trifft in seinem Roman einen Rand, dessen Tiefe überläßt er García Márquez. Ich habe gelesen, daß Gamboa in Kolumbien als der bedeutendste Autor nach García Márquez gefeiert wird, der Abstand ist aber wohl riesig. Andererseits, es ist schwer, den Pfosten zu treffen; Gamboa trifft ihn, sein Milieu ist der Korruptionssumpf außerhalb der Drogenmafia, Drogen, das wäre in der Tat zu billig, denn die Drogenrealität läßt sich literarisch kaum binden, sondern nur in Staatsanwaltsakten. Es geht um Grundstücksschiebereien, um viel Geld, um brutale Bodyguards, um schöne Frauen, um billige Frauen; Familienbande schrecken nicht vor einem Mord zurück. Damit beginnt der Roman: In einer grundstücksverlockenden Gegend wird ein gefählter Toter entdeckt, diese archaische Art abzuschrecken wird bewußt gewählt. Nur, es bleibt dem Leser lange verborgen, wer von den Protagonisten eigentlich wen abschrecken will. Der so sensible wie skrupellose Journalist Victor Silanpa findet Stoff für seine Polizeiberichte, indem er mit dem Polizeihauptmann Moya ausgemacht hat, dass er immer einige Meter vor der Polizei recherchieren darf. Das beschreibt der Roman in einer atemberaubenden Geschwindigkeit, die an ein Filmdrehbuch erinnern

lasst, welches lange Autofahrten verhindert, sondern das Auto abfahren lässt und es ankommen lässt, das Epische dazwischen würde den Romanfluss nur aufhalten. Soviele Schauplatzwechsel habe ich noch nie in einem Krimi erlebt, auch lernt der versierte Leser eine ungeheure Menge von rotlichverdächtigen Bars und Kneipen Bogotás kennen, die, wie ich glaube, alle mit ihrem authentischen Namen versehen sind. Fast das ganze städtische Straßennetz findet seine Erwähnung; mit einem Stadtplan versehen die Straßen abzuklappern, wäre durchaus ein stadtgeografisches Vergnügen, der Schulleiter der deutschen Schule, Wolfgang Baier, sollte es mal tun, der ist Hauptfachgeograf. So rasant wie die Story jagt die Sprache über 300 Seiten, salopp wie nur was, ironisierend, großmäulig, besonders wenn sie in direkte Reden einbricht. Da gibt es das versnobte Understatement in höchster Gefahr, die frivole Annäherung aller Frauen, den rüden Kumpelton unter Ganoven. Das ist schon gekonnt, damit erhält der Roman eine literarische Qualität. Besonders auch in einer sentimental kitschigen Rede des Polizeihauptmanns Moya, der sich, um seine Leibesfülle drastisch zu reduzieren, einer Sekte anschließen möchte, die das Jesulein von Prag verehrt. Diese Antrittsrede ist häppchenweise in den Roman eingebaut, konterkariert den rasanten Gaunerton durch pseudolyrisches Selbstbeweihräuchern; dabei ist der Polizeihauptmann einer der Korruptesten, aber das versucht er lange zu verschleiern. Also, ohne den Inhalt zu verraten, ein Senator, dessen Verwandter, ein Anwalt, ein Mafiaboß, ein Architekt, eine Vertreterin eines Nudistenclubs feilschen mit tödlichen Mitteln um ein Grundstück; der Journalist Silanpa kommt dahinter und wird gehörig maltratiert, verliert zeitweilig seine Freundin an seinen Vorgänger, rettet sich auf der Flucht vor rabiaten Killertrupps in die Arme einer siebzehnjährigen Nutte. Der geneigte Leser dieser Rezension wird jetzt sagen, mein Gott, was soll denn diese Klamotte, da seh ich mir ja lieber einen schönen Tatort an mit Behrendt und Bär. Der Autor Gamboa trifft zielgenau einen menschlichen Randbezirk Kolumbiens, und das ist schon faszinierend, milieusicher läßt er jedes Telefongespräch unter großen Feinden beginnen mit: „*Was für eine Überraschung, die Freude ist riesig, deine Stimme zu hören.*“ Und dann setzen die sich irgendwann das Messer an die Kehle, um am nächsten Tag das Gespräch wieder zu beginnen: „*Welch eine ...*“ Ironisieren ist eine Waffe, sich nicht bloßzustellen, aber bloßgestellt werden sie alle, nicht zuletzt auch der Journalist Silanpa und der Polizeihauptmann Moya.

Eines schmälert den Genuss, durch diesen Krimi zu hetzen. Freunde, ich habe jahrelang in Sudamerica gelebt, habe auch die machistischen, sexistischen Kalauer unter Männern miterlebt, aber daß in jedem Gespräch unter Männern (und Frauen) offene Genitalanspielungen stattfinden, wobei das häufige *carajo* noch harmlos klingt, das geht mir über die Hutschnur, das scheint mir eine Art Running Gag Überzeichnung zu sein, die weder satirisch noch anklagend gemeint ist, sondern unrealistisch und überflüssig, damit einfach billig. Und dass Männer, wenn sie einer Frau begegnen, grundsätzlich – alle sozialen Klassen eingeschlossen – zunächst auf die Slipregion sehen, das kommt mir fast vor wie postpubertäres Autorengelab. Wenn sich Gamboa auch noch an Metaphern wagt, dann krempeln sich einem

die Zehennagel um: Sex mit Silanpas Freundin: „... und als er in sie eindrang, war es, als betrete er eine Kirche nach einem Regenguß.“ Lieber Santiago, überlass doch die Metaphern lieber Deinem großen Meister García Márquez!

Heinz Weischer

Leeres Stroh oder Der Kritiker streikt!

Tsepeneag, Dumitru: Hotel Europa, Suhrkamp Taschenbuchverlag, Frankfurt a.M. 2000, 448 S., ISBN 3-518-39649-8, DM 24,90

Der endesunterzeichnende Kritiker tritt hiermit in einen Streik und beendet die Lektüre des Roman „Hotel Europa“ des rumänischen Schriftstellers Dumitru Tsepeneag auf Seite 104. Nicht streikt er bei seiner Pflicht, dem geneigten Leser dieser Zeitschrift den Entschluss zu erklären. Bis zur Seite 104 ringt das erzählende Ich, ein rumänischer Schriftsteller, der, wie der Autor, in Paris lebt, mit sich und seiner Frau um den Stoff eines Romans, der die Niederlage von Ceausescu und die anschließenden Unruhen schildert.



Zu Beginn löst der Erzähler sein Knie vom Oberschenkel seiner Frau, steht auf und schaut in den Spiegel: „Ich bin alt geworden.“ (S. 6) Das Alte-Herren-Syndrom durchzieht die Seiten. Es tauchen dazwischen Handlungsfetzen über Unruhen in Bukarest auf. Laut Klappentext sucht ein Ion seine Geliebte Maria, die während der Unruhen abhanden gekommen ist, auf dem halben europäischen Kontinent. Auf Seite 98 glaubte ich, endlich den Beginn dieser Geschichte gelesen zu haben. Auf Seite 104 steht

dann: „Ohnehin muss nun alles noch einmal aufgerollt, in eine Ordnung gebracht und neu geschrieben werden.“ Das reichte.

Natürlich ergötzt das Kokettieren eines Erzählers mit seiner Funktion und das Spiel mit dem Stoff den erfahrenen Leser. In diesem Roman erscheint die geistvolle Volte ohne Spannung, ohne Esprit und ohne Sinn. Alterserscheinungen, Schreibhemmung, eine etwas dominante Ehefrau und politische Zutaten verwirrend zusammengemixt lassen den Mut des Lesers, weitere Stunden mit so einem Erzähler zu verbringen, erkalten und einfrieren.

So stimme ich dem Erzähler zu, wenn er über seinen Roman schreibt: „Ich glaube, ich habe so ziemlich den Faden verloren und dresche nur leeres Stroh. Riskiere, den Leser zu langweilen.“ (S. 97) Auch seine Frau spricht mir aus der Seele: „Du weißt selbst nicht, was du willst. Hast beschlossen einen Roman zu schreiben, und weißt nicht, worüber. Kennst weder Inhalt noch die Personen. Hast dir keinen Plan gemacht ... Du torkelst von einer Seite zur nächsten ... Schaffst es nicht einmal, die ein-

fachste Handlung anschaulich zu gestalten, etwas einigermaßen Bedeutsamens oder Interessantes so zu erzählen, dass der Leser Lust hat weiterzulesen.“ (S. 91) Richtig!

Wolfgang Hammer

„Wahrheiten“ aus der Zeit des Klassenkampfes

Corvalán, Luis: Gespräche mit Margot Honecker über das andere Deutschland, Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2001, 220 S., ISBN 3-360-00950-9, DM 29,90

Luis Corvaláns „Conversaciones con Margot Honecker“, 2000 in Santiago de Chile erschienen, liegen in deutscher Fassung vor. Es ist ein Interviewbuch mit einer Frau, die bis heute eine der bestgehassten Personen Ostdeutschlands geblieben ist.

Margot Honecker, geb. Feist, kann auf eine beeindruckende Karriere zurückblicken. 1948 wurde sie Sekretär im Zentralrat der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und Vorsitzende der Pionierorganisation der späteren DDR. 1950 zog sie als jüngste Abgeordnete in die Volkskammer ein. 1953 heiratete sie den 16 Jahre älteren Erich Honecker. Bald darauf machte Margot Honecker – von Haus aus kaufmännische Angestellte und Telefonistin – Karriere im Bildungswesen. 1958 stieg sie zur stellvertretenden Volksbildungsministerin auf, und 1963 nahm sie schließlich den Chefessel im Volksbildungsministerium ein. Unter ihrer Leitung entwickelte es sich zur letzten Hochburg des Spät-Stalinismus in der DDR. Im November 1989, reichlich einen Monat nach dem Sturz ihres Mannes, musste sie zurücktreten.

Margot Honecker verfügte über Durchsetzungskraft, Intelligenz und den unbedingten Willen zur Macht. Jürgen Kuczynski, der Altvater der DDR-Geschichtswissenschaft, beschrieb sie kurz und prägnant: „Sie war klüger als er, aber ein Biest.“ In ihrer Funktion als gefürchtete Aufseherin über das DDR-Bildungswesen ging sie auf. Margot Honecker wollte immer „Genossin Minister“, nie aber „First Lady“ sein. Ihren Mann begleitete sie auf seinen Reisen kaum.

Das änderte sich nach 1989. Margot und Erich Honecker zogen, von Volkshass getrieben, mehr oder weniger obdachlos umher. Zunächst wohnten sie bei einem evangelischen Pfarrer, dann fanden sie Unterschlupf in einem russischen Militärhospital und schließlich Aufnahme in der Sowjetunion. Als der mit deutschem Haftbefehl gesuchte Erich Honecker 1992 nach Berlin ausgeliefert wurde, siedelte seine Frau nach Chile über. Erich Honecker folgte ihr nach seiner Haftentlassung im Januar 1993 nach.

Chile bot sich als Exilland an. Die DDR hatte sich nach dem Sturz der chilenischen Volksfront-Regierung (Unidad Popular) im Jahre 1973 mit großem Propagandaaufwand an die Spitze der Länder gestellt, die entschieden Front gegen Augusto Pinochet machten. Annähernd 5 000 Chilenen, die von der Militärdiktatur verfolgt wurden, fanden Schutz in Honeckers Staat. Die Tochter von Margot und Erich Honecker war mit einem Chilenen verheiratet.

Seit ihrer Ausreise nach Chile hat sich Margot Honecker kaum öffentlich geäußert. Warum bricht

sie jetzt ihr Schweigen? Margot Honecker selbst beantwortet diese Frage so: „Es ist unser Anliegen, einen bescheidenen Beitrag dazu zu leisten, historische Wahrheiten gerade jetzt in Erinnerung zu rufen.“ Vorab bemerkt: Die „Wahrheiten“, die sie verkündet, sind oft nur Stereotype aus der Zeit des Klassenkampfes. Der Mann, dessen Fragen sie beantwortet, ist der frühere chilenische KP-Chef Luis Corvalán. Er beschreibt Margot Honecker als eine Frau, „die nur das Nötigste sagt und manchmal gar nichts oder nur mit ihren himmelblauen, lebhaften Augen und einer leichten Kopfbewegung ihre Zustimmung oder Ablehnung verrät.“ Eine schwierige Ausgangsposition für einen Interviewer, doch Luis Corvalán ist ohnehin weit davon entfernt, ein kritischer Gesprächspartner zu sein. Er hinterfragt nichts, sondern agiert nur als Stichwortgeber. Dialoge folgender Preisklasse durchziehen das Buch wie ein roter Faden: „Luis Corvalán: Der Staat gewährte den Genossenschaften von Anfang an Hilfe?, Margot Honecker: Ja, Landmaschinen wurden an die LPG zu Vorzugspreisen verkauft. Heute wurde man in meiner Heimat wohl ‚Schnappchenpreise‘ sagen, Luis Corvalán: Die Leute lebten, wie auch ich weiß, ganz gut in der DDR; Margot Honecker: Den Bauern ging es nicht schlecht. Sie arbeiteten auch hart... Jedenfalls waren die Bauern an den sozialen Errungenschaften der DDR beteiligt.“

In dem Buch geht es vor allem um die Anfangsjahre der DDR, um den Mauerbau, um die Volksbildung und um das Jahr 1989. Neue Einsichten gewährt Margot Honecker dem Leser nicht, und für den Historiker ist das Interview wertlos. Es gibt allenfalls Einblicke in die Gedankenwelt einer einst mächtigen Frau, die sich nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes enttäuscht und frustriert zurückgezogen hat. Für sie war es „bitter, dass die DDR verschwand.“

Margot Honecker wurde oft als eine „Unbelehrbare“ beschrieben. Vor allem ihre Antworten zum Thema „Spaltung und Mauer“ machen es schwer, solchen Einschätzungen zu widersprechen. Margot Honecker beklagt: „Heute wird die Grenze, die den Frieden sichern half, nur als eine Mauer gegen diejenigen ausgegeben, die die DDR illegal verlassen wollten. Die historische Wahrheit ihrer Vorgeschichte wird unterschlagen.“ Tatsache ist, dass Ulbricht und Honecker mit dem Bau der Mauer die Existenz der DDR sicherten. Ohne striktes Grenzregime wäre das Land innerhalb kurzer Zeit ausgeblutet. Doch aus der Unfähigkeit eines Staates, seine Bürger zu halten, dessen Berechtigung abzuleiten, auf diese schießen zu dürfen, ist pervers. Margot Honecker verliert in ihrem Buch kein Wort des Bedauerns für die Opfer. Sie befindet, dass die DDR „selbst in ihrer schlechten Zeit der bessere, menschlichere und somit auch demokratischere Teil Deutschlands war.“

Respekt muss man Margot Honecker in einer Frage zollen. Sie plaudert nicht aus „den Hinterzimmern der Chefetagen“, und behält – aller Verbitterung zum Trotz – ihr Insiderwissen über ehemalige Freunde und Gesprächspartner aus Ost und West für sich. Allerdings nimmt diese vornehme Zurückhaltung dem Buch seine letzte Chance, unterhaltend oder gar spannend zu sein.

Thomas Kunze

Ein aufschlussreiches Aktenstudium und seine Auswertung

Blet, Pierre SJ: Papst Pius XII. und der zweite Weltkrieg: aus den Akten des Vatikans, Ferdinand Schöningh, Paderborn 2000, 313 S., ISBN 3-506-71903-3, DM 48,-

Als der am 2. März 1939 gewählte Papst Pius XII. am 10. Oktober 1958 starb, stand er in der öffentlichen Meinung der Welt in hohem Ansehen. Nur wenige Jahre später wurde er jedoch Zielscheibe heftiger Angriffe. Auslöser dieser Angriffe war das Drama „Der Stellvertreter“ des damals noch unbekannten Rolf Hochhuth (Februar 1963). Darin wird dargestellt, dass die kirchlichen Würdenträger mit dem Pacelli-Papst an der Spitze sich zu sehr von den wirtschaftlichen und machtpolitischen Interessen der Institution Kirche leiten ließen. Hochhuth verlagert die moralische Schuld an der Judenverfolgung und die Massen-deportationen der Juden auf die Person des Papstes. Hochhuths Drama löste eine Welle der systematischen Verunglimpfung der Person und des Verhaltens dieses Papstes in den Jahren 1964–1965 aus. Um dem entgegen zu wirken, entschloss sich Papst Paul VI. – mit bürgerlichem Namen Giovanni Montini und einer der engsten Mitarbeiter von Pius XII. – „die Veröffentlichung der Dokumente des HI. Stuhles über den Zweiten Weltkrieg in die Wege zu leiten“. (Vorwort S. X) Von 1965 bis 1982 haben sich vier Historiker des Jesuitenordens mit der Edition der „Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale“ beschäftigt. Einer von ihnen ist der 1918 geborene Franzose Pierre Blet, der 1997 das oben bezeichnete Buch veröffentlichte, das von Birgit Martens-Schöne ins Deutsche übersetzt wurde und im Jahre 2000 im Verlag Ferdinand Schöningh erschien. In insgesamt zwölf Kapiteln werden Teilbereiche abgehandelt, im 13. Kapitel wird Resümee gezogen.

Dieses Resümee fällt deutlich aus. Durch geheime diplomatische Demarchen, feierliche Reden, pathetische Appelle an die Völker und an die Regierungen hat Pius XII. nichts unversucht gelassen, um die Gefahren abzuwenden. Er wusste sehr wohl, dass die Nationalsozialisten nur auf den Sieg warteten, um die katholische Kirche zu erledigen. Nach außen hin hielt sich der Papst zurück, obwohl er von den Konzentrationslagern und den Judenverfolgungen wusste, aber sein Staatssekretariat drängte laufend die Nuntien und Apostolischen Gesandten in Kroatien, der Slowakei, in Rumänien und Ungarn bei den Regierungen und dem Episkopat zu intervenieren. Wiederholte Danksagungen der jüdischen Organisationen dieser Zeit bestätigten, dass die Interventionen wirksam waren. „Ein israelischer Historiker, Pinchas Lapide, wagt es, ihre Zahl auf 850.000 gerettete Menschen zu schätzen.“ (S. 294)



Die diskrete und schweigende Handlungsweise des Papstes war mit dem Risiko verbunden, untätig und gleichgültig zu erscheinen. Pierre Blet wertet nicht nur die Akten des Vatikans aus, sondern er zieht u.a. auch die Kriegserinnerungen von Charles des Gaulle heran und zitiert daraus auch einen handgeschriebenen Brief des Generals an den Papst vom 29. Mai 1944

„Heiligster Vater, nun, da ich an der Spitze der Provisorischen Regierung der Französischen Republik stehe, möchte ich Eurer Heiligkeit die Versicherung der kindlichen Ergebenheit und der kindlichen Verbundenheit unseres Volkes mit dem Apostolischen Stuhl übermitteln.“ (S. 251/52)

Das Schlussurteil des Verfassers über die Tätigkeit des Papstes während des Zweiten Weltkriegs lautet: „In der Rückschau zu behaupten, dass er selbst oder ein anderer an seiner Stelle sehr viel mehr hätte leisten können, hieße, das Terrain der Geschichte zu verlassen, um sich im Dickicht der Mutmaßungen und Träume zu verirren.“ (S. 297)

Man muss nicht Katholik oder Christ im weiteren Sinne des Wortes sein, um dieses Buch zu verstehen, aber man muss sich mit Nationalsozialismus und der Geschichte des Zweiten Weltkriegs auskennen, um Blets Ausführungen und Auswertungen einordnen zu können.

Obwohl Geschichts- und Religionslehrer nur wenige Tatsachen und Erkenntnisse dieses Buches in den Unterricht einfließen lassen können – dies gilt auch für die Leistungskurse der reformierten Oberstufe –, kann es zur Lektüre für die Fachleute nur empfohlen werden. Die Besprechung in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 5.3.2001 ist aufschlussreich und positiv.

Dieter Allgaier

Parteikarriere bei Walter Ulbricht und Erich Honecker

Eberlein, Werner: Geboren am 9. November. Erinnerungen, Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2000, 536 S., ISBN 3-360-00927-4, DM 39,90

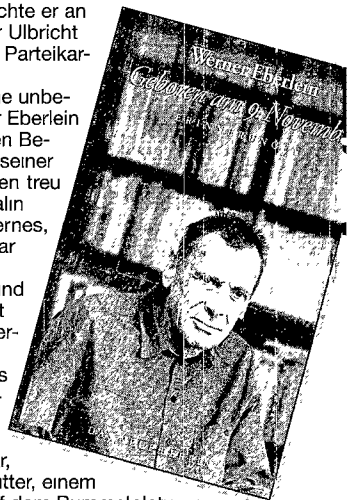
Das Politbüro war das Machtzentrum der DDR-Staatspartei SED. Abgeschirmt von der Außenwelt – und dies nicht nur im räumlichen Sinne – tagte es einmal pro Woche in Ostberlin. In der Endzeit der Honecker-Ära gehörten ihm 26 Mitglieder und Kandidaten an. Heute lebt über die Hälfte von ihnen nicht mehr. Die wenigsten der ehemaligen Politbüro-Mitglieder drangte es, nach der Wende Autobiographien zu Papier zu bringen. Ihre Erinnerungen veröffentlichten Egon Krenz, Gunter Schabowski, Heinz Keßler sowie die Verstorbenen Kurt Hager, Hermann Axen und Gunter Mittag. Nun liegen die Lebenserinnerungen von Werner Eberlein vor. Er gehörte dem von Erich Honecker geleiteten Politbüro ebenso an wie dem nach der Wende neu konstituierten Politbüro unter Egon Krenz.

Der 1919 als Sohn des KPD-Mitbegründers Hugo Eberlein geborene Autor zählte nicht zu den Hardlinern der SED-Altherrenriege. Aber er war auch weit davon entfernt, ein Reformler zu sein. Erich Honecker entschied 1986 über Eberleins Aufnahme ins

Politbüro, exakt in dem Jahr, in dem Gorbatschow in der Sowjetunion die Perestrojka einläutete. Damals arbeitete Eberlein als SED-Bezirkschef in Magdeburg. Er traf sich mit Honecker in der Ablehnung des neuen Moskauer Kurses: „Ich hatte meine Probleme mit der Perestrojka, hatte vor allem Schwierigkeiten mit ihrem Inhalt und damit, in ihre ‚Konstruktion‘ einzudringen.“

Betrachtet man sich den Lebensweg Werner Eberleins, fällt es schwer zu verstehen, warum er Gorbatschows neuem Denken nichts abgewinnen konnte. In der Stalin-Zeit hatte er selbst bittere Erfahrungen mit dem totalitären System machen müssen. 1934 floh er als 14-jähriger Jungkommunist aus Berlin und fuhr nach Moskau. Seine Familie hatte gute Beziehungen zur Lenin-Witwe Nadeschda Krupskaja, so dass der junge Mann zunächst bestens aufgenommen wurde. Doch als Stalin 1936 eine unfassbare und bestialische Säuberungskampagne gegen die eigenen Genossen entfachte, änderte sich das schlagartig: „Mit siebzehn Jahren wurde ich von der Schulbank weg zu schwerer körperlicher Arbeit gezwungen, mit zwanzig in das sibirische Narym verbannt. Zur gleichen Zeit wurden mein Vater und mein Onkel irgendwo bei Moskau erschossen und verscharrt.“ Im August 1939 brach für kommunistische deutsche Emigranten in Moskau endgültig eine Welt zusammen. Hitlers Außenminister von Ribbentrop und sein russischer Amtskollege Molotow unterzeichneten den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt. Als sich Stalin nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion im Juni 1941 von Hitler betrogen sah, hatte das katastrophale Folgen für aus Deutschland stammende Flüchtlinge. Werner Eberlein erinnert sich: „Im ... Gebäude des NKWD (später: KGB) fand ein kurzes Verhör statt. Ich wurde aufgefordert, das Protokoll zu unterschreiben. Darin hieß es, ich sei angeklagt, deutscher Staatsbürger zu sein.“ Eberlein musste die kommenden Jahre in der Kalte Sibiriens verbringen. Erst 1948 kehrte er nach Deutschland zurück. In der DDR wurde er zunächst Dolmetscher im ZK-Apparat. Später machte er an der Seite von Walter Ulbricht und Erich Honecker Parteikarriere.

Es scheint beinahe unbegreiflich, wie Werner Eberlein der kommunistischen Bewegung angesichts seiner Russland-Erfahrungen treu bleiben konnte. „Stalin war für alle etwas Fernes, ein Gott, unerreicht weit, ihrer Welt entrückt“, schreibt er, und es klingt wie eine Art Entschuldigung. Eberlein kannte seit fruester Jugend nichts anderes als die doktrinaire kommunistische Ideologie. Als er zehn Jahre alt war, verbot ihm seine Mutter, einem Karussellbesitzer auf dem Rummelplatz zu helfen: „Empört holte mich meine Mutter vom Karussell und steuerte mit mir geradewegs nach Hau-



se. Unterwegs erklärte sie mir, dass der Eigentümer mich ausgebeutet habe.“ Eberleins weltanschauliche Konzeption blieb zeitlebens von derartigen Schwarz/weiß-Bildern bestimmt. So etwa, wenn er heute seinen vergleichsweise guten Gesundheitszustand mit den Erfahrungen der Stalin-Zeit begründet: „Dass ich 1990 die durch eine inkomplette Querschnittslähmung bedingte Notoperation überstand und relativ schnell aus dem mir für den Rest der Lebenszeit prophezeiten Rollstuhl stieg, habe ich nicht zuletzt der in Sibirien erworbenen Fähigkeit zu verdanken, sich im Kampf ums Überleben zu behaupten.“

Werner Eberleins Erinnerungen lesen sich spannend, sobald er seine individuellen Lebensumstände beschreibt. Dann wird das Buch zur fesselnden Lektüre. Anekdotenreich erzählt der Autor über seine Kindheit im Berlin der 20er Jahre, über das Ende der Stummfilmzeit und über seinen Lieblingsautor Jack London. Anschaulich schildert er die Zeit in Russland. Bei Eberleins Berichten über einen Besuch bei Lenins Witwe, einen „Wodka-Lehrgang“ oder den Einzug in das legendäre Emigranten-Hotel „Lux“, merkt man, daß für ihn diese Jahre mehr bedeuteten als ein Zwangsaufenthalt: „Dieses Russland wurde meine zweite Heimat, obwohl ich die Worte ‚Weine, weine russisches Volk, hungrißes Volk‘ aus dem Schlusschor der Oper ‚Boris Godunow‘ am eigenen Leib zu spüren bekam.“

Mühevoll wird die Lektüre, wenn der Autor Ausflüge in die Politik unternimmt. Der didaktische Zeigefinger des Marxisten ist stets erhoben, gleichgültig ob sich Werner Eberlein über die „moderne westliche Kleidung“ von Raissa Gorbatschow oder die Diäten bürgerlicher Politiker beklagt. Man findet in Eberleins Memoiren viel DDR-Nostalgie aus Funktionärssicht, viele Daten aus statistischen Jahrbüchern der DDR und viele oberlehrerhaft kommentierte Zitate aus Erinnerungsbänden von Politikern aus Ost und West. All das erscheint zudem holzschnittthaft konturiert und behindert die Lesbarkeit des Buches.

Am Ende versucht Werner Eberlein einen Ausblick zu geben. Er fragt sich „Quo vadis, Menschheit?“, „Kann die Erde noch alle Menschen ernähren?“ oder „Ist die Erde noch tragfähig?“. Seine Bestandsanalyse ist weder falsch noch neu. Der Autor konstatiert Politikverdrossenheit, Fehlen von Zukunftsvisionen und eine Moral des „In-den-Tag-Hin-einlebens“. Die Alternative, die Eberlein anbietet, heißt „demokratischer Sozialismus, der in sich alle zivilisatorischen Errungenschaften der Vergangenheit aufnimmt und sich imstande zeigt, alle geschichtlich überholten gesellschaftlichen Verhältnisse zu überwinden.“ Was dieser „demokratische Sozialismus“ sein und wie er funktionieren soll, vermag er jedoch nicht zu sagen.

Werner Eberleins „Geboren am 9. November“ gibt insgesamt wenig Antworten. Es ist kein Enthüllungsbuch und es bietet dem historisch interessierten Leser wenig neue Fakten. Der Autor will „Historikern nicht ins Handwerk pfuschen“. Sein Anspruch ist es, „das gesellschaftliche Umfeld (seines) Lebens ...

deutlicher vor Augen zu führen.“ Zumindest das ist ihm gelungen. Das Buch zeichnet ein Gemälde sozialistischen Zeitgeistes des vergangenen Jahrhunderts und es gibt viele, wenn auch manchmal erschreckende Einblicke in die Gedankenwelt einer kommunistischen Funktionärskaste.

Thomas Kunze

AKP = Auswärtige Kulinarpolitik

Treuille, Eric / Blashford-Snell, Victoria; **Fingerfood – leicht & raffiniert**, Dorling Kindersley Verlag, München 2000, 168 S., ISBN 3-928044-96-0, DM 39,90

Alle, die wir im Ausland tätig sind, wollen ein modernes Deutschlandbild vermitteln. Das erreichen wir in der Regel durch unseren Einsatz in der schulischen Arbeit. Aber jeder altgediente Auslandslehrer weiß, dass der Rahmen für dieses Deutschlandbild nicht durch die Schulmauern begrenzt wird. Das Deutschlandbild bekommt seine Konturen auch durch die eigenen vier Wände und wie man sich in diesen vier Wänden gibt. Gastgeber zu sein für die Partner und Freunde im Sitzland der Schule, aber auch Gastlichkeit zu pflegen für die eigene Schulgemeinschaft – das ist nicht nur Außenwirkung, sondern das wird auch zu einem großen persönlichen Erlebniswert und Gewinn des eigenen Auslandsdienstes.

„Fingerfood – leicht & raffiniert“ ist eine unerschöpfliche Quelle leckerer Gaumenfreuden pikanter und süßer Snacks

für einen selbst und für seine Gäste.

Für jeden Party-Typ ist was Passendes zu finden; mit geringem Aufwand großen Effekt zu erzielen, wird einem wirklich leicht gemacht; auch die aufwendigsten Arrangements führen ohne größere Komplikationen zum sicheren Erfolg, dass man sich schon fast wie ein Profi fühlt: Pekingentenpfannkuchen mit Pflaumsauce – ein Kinderspiel. Seeteufel und Pancetta an Rosmarinspiedini: mit Zitronenaioli – ruckzuck gemacht, schon allein das Namensschild am Buffet verschlägt dem Gast den Atem. Crostini mit den unterschiedlichsten Häubchen – eine Versuchung für alle Sinne.

Das Motto dieser ausgezeichneten Anleitungen äußerst pfiffiger Rezepte ist „Partyspaß ohne Partystress“. Ist es nicht genau das, was den guten Gastgeber auszeichnet!

Eine Sammlung von mehr als 250 Rezepten für all die, die gerne Gäste bewirten und eine wirkungsvolle Geschenkidee für die, denen man Mut machen möchte, offer mal Gastgeber zu sein.

Bon appetit. Have fun!

Jürgen Schumann



Es reicht jetzt mit den Demütigungen

Sándor Márai: Das Vermächtnis der Eszter, Piper, München 2000, 165 S., ISBN 3-492-04198-1, DM 32,-

Doch, es gibt literarische Wunder. Vor zwei Jahren erschien von dem Ungarn Sándor Márai das Buch „Die Glut“. Da lebte er schon nicht mehr, hatte sich im Alter von 89 Jahren den Freitod gegeben, was sowohl anrührt, aber auch Fagen stellt. Und sein wieder „entdeckter“ Roman aus den 30er Jahren fand enthusiastische Leser in der ganzen Welt, ich habe das Buch an einem Abend durchgelesen, besser durchlebt, einen hinreißenden Inneren Monolog über Liebe und Männerfreundschaft, und über das Verzeihen. Letzteres, das Verzeihen einer Frau, ist auch das Thema des nun erschienenen wieder „entdeckten“ Romans „Das Vermächtnis der Eszter“, ich habe auch dieses Buch in einem Zug gelesen, die Dramaturgie Márais zwingt dazu und seine Themen sind so packend, dass man nicht häppchenweise genießen kann, darf, sondern das Ganze beerauscht über sich ergehen lässt. Da ist der Mann, um den das ganze Buch aus der Erlebniswelt Eszters kreist: Lajos, ein charmanter unverschämter Lügner, Spieler, Verführer, Wechselfalscher und was noch alles, ein – wie es der korrekte Notar Andre am Schluss sagt – Schuft sondergleichen. Eszter war vor zwanzig Jahren mal in ihn verliebt, sehr sogar, und ihre Einsamkeit – selbst gewählt nach dieser Liebesenttäuschung – begann, als Lajos nicht sie, sondern ihre ältere Schwester Vilma heiratete. Vilma ist inzwischen tot, Lajos kündigt seinen ersten Besuch im Hause Eszters nach Vilmas Tod an, jeder, Eszters Tante Nunu, ihr Bruder Laci und ihr alter Lehrer Tibor wissen, daß Lajos pleite ist und wahrscheinlich Eszter auch noch das letzte, was sie hat, ihr Haus abluchsen wird. Und genauso kommt es,

Lajos mit seinen gewinnenden Zauberkunststücken, mit seiner Fabulierkunst, mit seiner Theatralik schlägt wiederum alle in seinen Bann. Dabei hatte Eszter sich geschworen: Ich hasse ihn zwar nicht mehr, aber er bedeutet mir nichts mehr. Das kann sie nur durchhalten, bis drei Briefe ans Tageslicht kommen, die Lajos poststempelnachweislich – Misstrauen ist bei diesem Fälscher angebracht – am Tag vor seiner Hochzeit mit Vilma an Eszter gesandt hat. Ich verrate hier den Inhalt der Briefe, wissend, dass damit eine Eingangsspannung aufgehoben werden könnte beim zukünftigen Leser, aber der merkt ohnehin bald, worum es darin geht. Lajos bittet Eszter, ihm ein Zeichen zu geben, dann würde er sie heiraten und nicht Vilma. Diese Briefe haben allerdings Eszter nie erreicht. Nun wird natürlich die Gefühlswelt Eszters durcheinandergerüttelt, Márai packt sein Thema „Leidenschaft“ direkt an, man ist als Leser intim verbunden mit Eszter, deren einzige große Liebe Lajos war und deren Leben dann nur in der Erinnerung an Lajos, den Schuft, dahintropfte. Und nun dieses Wissen um die drei leidenschaftlichen Briefe. Leute, lest, ich verrate Euch den Schluss nicht. Ihr findet eine Sprache vor, die mit metaphernschwangeren Herbstdahlien beginnt, im Inneren Monolog Eszters ein enttäushtes Leben vorbeigleiten lässt, in realistischen Schilderungen und gefühlsbetonten Reflexionen, endend im Herbstwind, der die Kerzen in Eszters Zimmer löscht. Der ungarische Titel „Die Glut“ hieß: „Abgebrannt bis auf den Stumpf“. Kann man schlecht im Deutschen als Titel verkaufen, aber trifft genau die Seelenlage auch der Eszter. Lest Leute, lasst Euch bannen! Wann geschieht das schon mal bei deutschen Autoren, ich weiß, darüber beklage ich mich fast in jeder Rezension eines Buches von einem ausländischen Autor, der erzählen kann.

Heinz Weischer

Thomas Kunze: Staatschef a.D. – Die letzten Jahre des Erich Honecker, ca. 200 S., ca. 30 Abb., ISBN 3-86153-247-6, DM 38,-

Am 17. Oktober 1989 wurde Erich Honecker während einer dramatischen Sitzung des SED-Politbüros gestürzt. Drei Wochen später fiel die Mauer und mit ihr wenig später die DDR. Der ehemals mächtigste Mann des „ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden“ erlebte einen tiefen Fall. Die meisten seiner Freunde und Genossen wandten sich von ihm ab, die Staatssicherheit ermittelte gegen ihn. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Krankenhäusern, Gefangnissen und in einem Pfarrhaus. Honecker war auf der Flucht, suchte Asyl in Moskau und in Santiago de Chile, aber Deutschland ließ ihn nicht los. Immer wieder meldete er sich zu Wort, obwohl ihn kaum noch jemand hören wollte. Als er 1994 in Chile starb, ließ ihn seine Frau Margot nicht beisetzen. Die Urne steht bis heute in ihrer Wohnung, um irgendwann in Deutschland zur letzten Ruhe gebettet zu werden. Thomas Kunze schildert

Erich Honeckers Lebensweg zwischen Sturz und Tod. Der Autor hat diese Jahre eingehend recherchiert und dabei überraschendes Material aus den Archiven von SED, MfS und Justizbehörden sowie zahlreichen Privatarchive zu Tage gefördert. Er sprach noch einmal mit den Akteuren von damals: Hans Modrow, Lothar de Maizière, Egon Krenz, Günter Schabowski, Gorbatschow-Berater Georgi Schachnasarow und Helmut Kohl. Sie geben Einblick in die damaligen Ereignisse und lassen höchst unterschiedliche Bewertungen erkennen.



VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

An den Schatzmeister

Karlheinz-Wecht Kreiswaldstraße-21 64668-RIMBACH

BEITRITTSERKLÄRUNG / ANSCHRIFTENÄNDERUNG

(bitte nur mit Schreibmaschine oder in Blockschrift ausfüllen)

☐ Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verband Deutscher Lehrer im Ausland ab
(nach unserer Satzung ist der Beitritt nur zum 1. Januar – auch rückwirkend – jeden Jahres möglich)

01. Januar

☐ Hiermit gebe ich meine neue Anschrift bekannt:

Ich bin / Neuer Status

- | | |
|---|-------------------------|
| ☐ Auslandsdienstlehrkraft | Jahresbeitrag: DM 180,- |
| ☐ Programmlehrkraft | Jahresbeitrag: DM 80,- |
| ☐ Inlandslehrkraft, Pensionär/in | Jahresbeitrag: DM 80,- |
| ☐ Ortslehrkraft, arbeitslose/r Lehrer/in, Student/in | Jahresbeitrag: DM 40,- |

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name: Vorname: Geburtstag:

Anschrift in Deutschland:

.....

..... Tel.:

Deutsche Schule / Auslandsdienststelle:

.....

.....

Rückseite beachten!



Privatanschrift im Ausland / Postadresse für Zeitschriftenversand
(nur auszufüllen von Kollegen, die nicht an einer Deutschen Auslandsschule unterrichten)

.....
.....
.....

Wann haben Sie Ihren derzeitigen Auslandsdienst angetreten?

Frühere Auslandstätigkeit (wann und wo)

.....

....., den 20
(Unterschrift)

Wir möchten Sie bitten, die folgende Abbuchungsermächtigung auszufüllen und zu unterschreiben. Sie erleichtern uns damit die Verwaltung des Verbandes.

ABBUCHUNGSERMÄCHTIGUNG / KONTOÄNDERUNG

Ich bin damit einverstanden, daß der von mir zu entrichtende Jahresbeitrag für den **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** durch Abbuchung im Bankeinzugsverfahren von meinem Konto bei der

.....
(Name der Bank/Sparkasse)

Kontonummer: Bankleitzahl:

eingezogen wird.

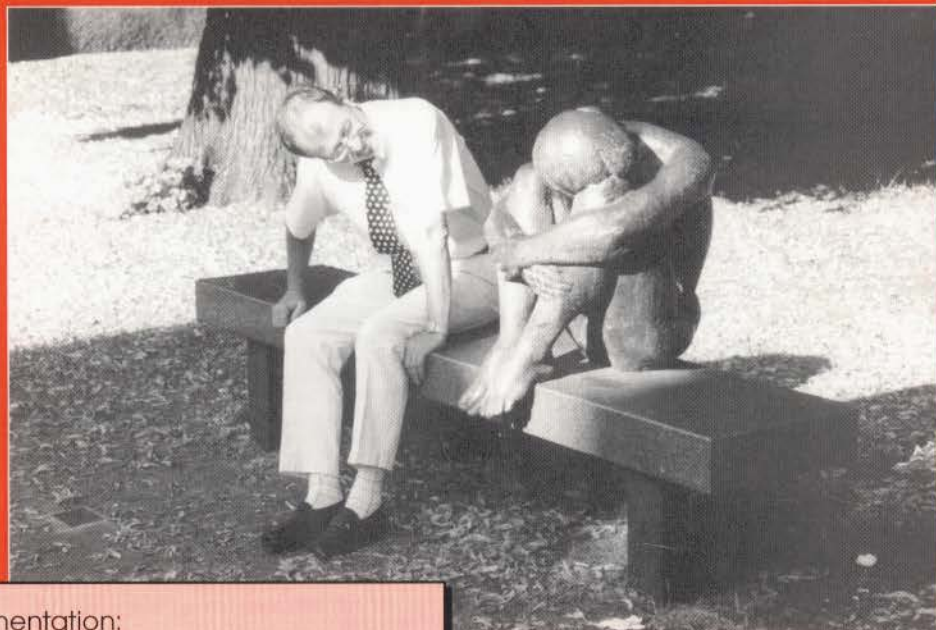
Das zutreffende Konto lautet auf den Namen und die Anschrift:

.....

Diese Erklärung hat so lange Gültigkeit, bis ich sie zum Ende eines Kalenderjahres, mindestens 3 Monate vor Ende des betreffenden Jahres, schriftlich widerrufe.

....., den 20
(Unterschrift)

Der deutsche Lehrer im Ausland



Dokumentation:
25. Hauptversammlung Schwerin

Deutsch im Ostseeraum

Arbeit im Baskenland



ASCENDORFF
VERLAG



Der deutsche Lehrer im Ausland

48. Jahrgang – Oktober 2001

Herausgeber:

Verband Deutscher Lehrer im Ausland e.V.

Schriftleitung:

Dr. Hans-Martin DEDERDING
Zeisigweg 3, D-91056 Erlangen
Tel. (0 91 31) 9 41 17 20
Fax (0 91 31) 9 31 98 7
dedering@vdlia.de

Zuschriften:

Beiträge und Zuschriften erbeten an die Schriftleitung.
Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Verantwortung, für unverlangt eingehende Bücher, Schriften oder Arbeitsmittel keine Verpflichtung zur Besprechung übernommen.
Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung bleiben vorbehalten.

Büchertisch:

Besprechungsstücke und Rezensionen erbeten an:
Dr. Dieter ALLGÄIER
Siesmayerstr. 50, 61118 Bad Vilbel
Tel. (0 61 01) 58 28 97, Fax 00 49 - 61 01 - 58 27 33

Verlag und Anzeigenverwaltung:

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co.
D-48135 Münster
Tel. (02 51) 69 01 30
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Petra Landsknecht, Tel. (02 51) 69 01 33
z.Z. gültige Preisliste Nr. 1 vom 1.8.00
Anzeigenschluss: am 20. vor dem jeweiligen Erscheinungsmonat
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Münster

Erscheinungsweise: Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich (Februar, Mai, August, November).

Redaktionsschluss:

15. Oktober für Heft 1;	15. Januar für Heft 2;
15. April für Heft 3;	15. Juli für Heft 4.

Bezugsbedingungen:

Das Bezugsgeld ist für Mitglieder des VDLiA im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Inland: Jahresabonnement € 52,-;
Einzelheft € 13,-; jeweils zuzüglich Versandkosten.
Alle Preise enthalten die gesetzliche Mehrwertsteuer.
Ausland: Jahresabonnement € 57,-;
jeweils zuzüglich Versandkosten und gesetzl. MWSt.
Die Bezugsdauer verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn bis zum 1. Dezember keine Abbestellung vorliegt.

Bestellungen an:

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co.
D-48135 Münster
Tel. (02 51) 69 01 36
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Münster

Druck:

Druckhaus Aschendorff, Münster
Printed in Germany / ISSN 0724-5343

Titelfoto:

Ist das das Symbol des künftigen Auslandsschulwesens?
Alfred Doster macht sich seine Gedanken,
Foto von Hans-Joachim Reichenbach

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

<http://www.vdlia.de>

Zweck des Verbandes ist: die Förderung der Völkerverständigung durch Bildung und Erziehung, die Wahrnehmung der beruflichen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der deutschen Auslandslehrer. Der Verband ist unabhängig sowie parteipolitisch und konfessionell neutral. Die Mitglieder befinden über die Verbandspolitik in Schul- und Regionalversammlungen sowie in der alle 2 Jahre stattfindenden Hauptversammlung des VDLiA. Soweit sie sich in Schul- und Regionalgruppen organisieren und Obleute bzw. weitere Repräsentanten wählen, gelten diese als Organe des Verbandes.
Der Vorstand des VDLiA für die Wahlperiode 2001/2003 setzt sich zusammen aus:

Waldemar GRIES, Vorsitzender

Friedrich-Naumann-Str.17, D-34131 Kassel
Tel. (05 61) 3 16 06 58, Fax 00 49 - 561 - 31 41 76
gries@vdlia.de

Alfred DOSTER,

Geschäftsführer und stellvertretender Vorsitzender

Bolbergweg 12, D-72793 Pfullingen
Tel. (0 71 21) 7 96 26, Fax 00 49 - 71 21 - 7 96 25
doster@vdlia.de

Karlheinz WECHT, Schatzmeister

Kreiswaldstr. 21, D-64668 Rimbach
Tel. (0 62 53) 8 51 46, Fax 00 49 - 62 53 - 8 72 45
wecht@vdlia.de

Hannelore BREYER-RHEINBERGER, Referentin für Rechts- und Sozialfragen

Am Schulwald 31, D-22844 Norderstedt
Tel. (040) 52 20 88 30, Fax 52 20 88 32
rheinberger@vdlia.de

Dr. Hans-Jürgen PELEIKIS, Referent für schulpolitische Fragen

Unter den Linden 41, D-25474 Ellerbek
Tel. (0 41 01) 37 13 26, Fax 00 49 - 41 01 - 37 28 15
peleikis@vdlia.de

Manfred EGENHOFF, Referent für Verbindung zu den Auslandsschulen

c/o Ambasada Germaniei, Str. Rabat 21, RO-71272 Bukarest
Tel./Fax: 00 40 - 1 - 2 10 07 98
egenhoff@vdlia.de

Dr. Thomas LOTHER, Referent für Programmlehrkräfte und Ortskräfte

Weinbergstraße 29, D-01462 Dresden-Cossebaude
Tel. (03 51) 4 52 10 25, Fax 00 49 - 351 - 4 52 10 21
lother@vdlia.de

Joachim SCHNEIDER, Referent für Öffentlichkeitsarbeit

Hanemannstraße 4, D-48163 Münster
Tel. (0 25 36) 440 oder 445, Fax 00 49 - 25 36 - 446
schneider@vdlia.de

Dr. Hans-Martin DEDERDING, Schriftleitung

Zeisigweg 3, D-91056 Erlangen
Tel. (0 91 31) 9 41 17 20, Fax 93 19 87
dedering@vdlia.de

Alle Mitarbeiter ist ehrenamtlich. Die Information der Mitglieder erfolgt durch die Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland“. Sie steht allen Mitgliedern zu Veröffentlichungen offen.
Alle am deutschen Auslandsschulwesen Interessierten, insbesondere alle zukünftigen, zur Zeit tätigen oder ehemaligen deutschen Lehrer im Ausland, sind zur Unterstützung des VDLiA als Interessenvertretung der Auslandslehrer aufgerufen durch:
Erwerb der Mitgliedschaft, Werbung weiterer Mitglieder im Kollegen- und Bekanntenkreis, aktive Mitarbeit im Verband und bei der Zeitschrift.

Der Jahresbeitrag – nur Kalenderjahre – beträgt für:

Auslandsdienstlehrkräfte	€ 90,-
Programmlernkräfte	€ 40,-
Inlandslehrkräfte, Pensionäre	€ 40,-
Ortslehrkräfte, Studenten, arbeitslose Lehrkräfte	€ 20,-

Die Konten des VDLiA lauten:

Stadtsparkasse Flensburg, 294 675 (BLZ 215 500 50),
Postbank München, 1772 88 - 805 (BLZ 700 100 80).

HOCHAKTUELL – NEU

Der Vorsitzende berichtet (<i>Waldemar Gries</i>)	168
Der neue Vorstand stellt sich vor	170

25. HAUPTVERSAMMLUNG

Begrüßung durch den Vorsitzenden des VDLiA (<i>Waldemar Gries</i>)	173
Grußworte	
– Holger Rieck, Vorsitzender des Vereins deutschsprachiger Lehrer in Chile	176
– Ursula Martens-Berckenbrink, GEW – AGAL	177
– Staatssekretär Dr. Hiltner, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Schwerin	179
– Dr. Peter Stoldt, BLASchA	181
Festvortrag (<i>MDg Dr. Gabriele von Malsen-Tilborch</i>)	182
Podiumsdiskussion mit Aussprache (<i>Hans-Martin Dederding</i>)	188
Rückblick auf frühere Hauptversammlungen	
– Frau Dr. Irmgard Foerster	194
– Ingrid Bosert	196
– Dieter Forster	199
– Wolfgang Baier	200
Deutsch im Ostseeraum	
– Einleitung (<i>Manfred Egenhoff</i>)	203
– Die Deutsche Schule Stockholm als Begegnungsschule (<i>Peter Brieger</i>)	204
– Fachberatung, Lehrerentsendeprogramm und Sprachdiplomarbeit in Litauen (<i>H. Bloß</i>)	207
Presse-Echo	211
Nachlese (<i>Manfred Burghardt</i>)	214

VERBAND

Briefwechsel Herr Graffmann – Auswärtiges Amt	216
Sicherheit und Schulortstufe (DS Bilbao)	219
Böse Überraschung nach der Rückkehr (<i>Roland Schmitt</i>)	221
Man sollte als Lehrer(in) nicht zu flexibel sein – Aus dem Leben einer ehemaligen Programmlererin (<i>Angela Hahn</i>)	223
Persönliche Nachrichten:	
– in memoriam / Neue Mitglieder / Anschriftenänderungen / Neue Obleute	224
Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes	225

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Meine Schüler sprechen nicht – na und? (<i>Rainer Wicke</i>)	226
--	-----

PERSPEKTIVEN

Ein neues Sprachenkonzept mit Folgen (<i>Heinrich Graffmann</i>)	228
--	-----

SCHÜLERARBEITEN

Es begab sich aber ... – Die Weihnachtsgeschichte in der Fassung von Schülerinnen des Ivan-Horváth-Gymnasiums Bratislava	230
---	-----

REZENSIONEN

Zwiespältige Gefühle (<i>Stephan Flad</i>)	232
Zehn Thesen zum Umgang mit Literatur im Daf-Unterricht (<i>Rainer E. Wicke</i>)	233
Das Zusammenleben braucht Regeln (<i>Gregor Homann</i>)	234
Von den Ozeanen lernen! (<i>Jürgen Schumann</i>)	235
„He that would eat the fruit must first climb the tree“ ... (<i>Jens Drummer</i>)	236
Basteln im Matheunterricht? – Jetzt geht's ganz einfach! (<i>Jens Drummer</i>)	236
Moskaus Irr- und Abweg (<i>Dieter Allgaier</i>)	237
Die Erinnerung an alte Zeiten (<i>Stephan Schneider</i>)	238
Der Spitzbart muss weg (<i>Dieter Allgaier</i>)	239
Der deutsch-tschechische Dialog (<i>Rainer E. Wicke</i>)	240
Willy Brandts heiterer Gang durch sechs Jahrzehnte (<i>Jürgen Schumann</i>)	241
Seine Augen sind wie das Innere eines Tunnels, dessen Ende man nicht sieht (<i>H. Weischer</i>)	242
Dem Bett seiner Mutter entströmte der Duft von Äpfeln (<i>Heinz Weischer</i>)	243

Der Vorsitzende berichtet ...

Liebe Kolleginnen und Kollegen,



die bereits im Heft 3/2001 ganz zeitnah von uns begonnene Dokumentation der Mitgliederversammlung während der **25. Hauptversammlung** unseres Verbandes wird nun durch den Abdruck der Grußworte und der weiteren Beiträge abgerundet. Betrachtet man diese ausführliche Berichterstattung über die 25. HV in Schwerin in diesen beiden Heften, so könnte man den Eindruck gewinnen, die Aktivitäten der Mitglieder des Verbandes seien vollständig von diesem Ereignis absorbiert gewesen. Dem ist nicht so, davon werden die folgenden Seiten dieses Heftes Zeugnis ablegen.

Wie es gute Tradition innerhalb des Verbandes ist, werden sich die alten und neuen **Mitglieder des Vorstandes** mit Beiträgen zu ihren Aufgabenfelder und ihren konzeptionellen Überlegungen vorstellen. Ein paar persönliche Worte über den beruflichen und privaten Werdegang schließen sich an. Ich möchte Sie darum bitten, die veränderte Referatsverteilung zu beachten und mit den zuständigen Ansprechpartnern Kontakt aufzunehmen. Die neuen Adressen und Telefonnummern finden Sie wie gewohnt auf der zweiten Umschlagseite.

Der abgedruckte Briefwechsel zwischen Herrn Graffmann und dem **Auswärtigen Amt**, in dem es um die Wahrnehmung des Auslandsschulwesens im Allgemeinen und der Auslandslehrkräfte im Besonderen geht, schließt sich allerdings eng an die Diskussionen auf der Hauptversammlung an, ja, er ist sogar ein sehr treffender Beleg für dort Gesagtes. Der hier von uns abgedruckte Briefwechsel wird ebenfalls Gegenstand eines Gespräches sein, das der Vorsitzende gemeinsam mit dem Schatzmeister Karlheinz Wecht und dem Referenten für Öffentlichkeitsarbeit Joachim Schneider am 13. November im Auswärtigen Amt führen wird. Dieses Gespräch soll der Kontaktaufnahme zu dem neuen Leiter des Schulreferates, Herrn VLR I Lauk, dienen, der inzwischen die Nachfolge von Herrn Dr. Fischer angetreten hat. Über die Ergebnisse dieses Meinungsaustausches werde ich im nächsten Vorwort berichten.

Erfreulich hat sich die interessierte und aktive Wahrnehmung des Auslandsschulwesens durch unsere verstärkte Arbeit bei Zeitungen, Magazinen, Rundfunk- und Fernsehsendern verbessert. Die von unserem Referenten zusammengestellten Artikel und Reportagen zeugen von größerer **Aufmerksamkeit der Medien** für diesen häufig vernachlässigten Bereich der auswärtigen Kulturpolitik. Die Artikel empfehle ich besonders Ihrer Lektüre, da sie m.E. eine kleine Trendwende in der kulturpolitischen Diskussion darstellen.

Neben diesen Kontakten werden wir weiterhin und verstärkt mit **Vertretern der deutschen Wirtschaft** den Austausch und die Unterstützung suchen. So treffen wir uns anlässlich einer Vorstandssitzung in Bamberg im November mit Vorstandsmitgliedern der Firma Siemens. Hier sollen erste Gespräche über die Bedeutung des Auslandsschulwesens für die deutsche Industrie – am Beispiel eines Elektrokonzerns – geführt werden. Auch über diese Gespräche werde ich berichten.

Noch vor Ende des Jahres werde ich versuchen, den Kontakt zu der neuen Ländervorsitzenden im **BLASchA**, Frau Dr. Kabisch aus Berlin, herzustellen, da der langjährige Ansprechpartner des Verbandes, Herr Dr. Stoldt, in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wurde. Hier wird es natürlich um die Arbeit der Lehrkräfte und die Zukunft des Auslandsschulwesens gehen, die leider von dem Problem der knappen Mittel und der fatalen Sparzwänge geprägt ist.

Zwei weitere Beiträge dieses Heftes zeigen sehr konkret, wohin diese **Sparzwänge** führen können. Das Schreiben aus Bilbao an die Zentralstelle in Köln, in dem die an der DS Bilbao tätigen ADLK darum bitten, die für 2003 vorgesehene Absenkung der Schulortstufe noch einmal zu überdenken, ist mit einer eindrücklichen Darstellung der Lebenssituation im Baskenland verbunden, die von allgemeinem Interesse sein dürfte. Es ist zu hoffen, dass die nachdenklich stimmenden Hintergrundinformationen Wirkung zeigen.

Ein sehr betrübliches, aber wohl abgeschlossenes Kapitel ist die im Beitrag „Böse Überraschung nach der Rückkehr“ erzählte Geschichte. Der Autor, der ebenfalls auf der Iberischen Halbinsel tätig war, bittet gleichwohl darum, dass der Beitrag abgedruckt wird – als Warnung für zurückkehrende Kolleginnen und Kollegen.

Trotz dieser schwierigen Umstände werden wir nicht nachlassen, bei den zuständigen Stellen aufzuklären, um Verständnis und Unterstützung für das Auslandsschulwesen zu werben und seine Bedeutung deutlich zu machen. Gerade in diesen schwierigen Zeiten seit dem 11. September ist es unabdingbar, für gegenseitiges Verständnis, Achtung und Respekt zwischen den Kulturen einzutreten und die **Völkerverständigung** gerade auch durch Bildung und Erziehung zu fördern. In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein ruhiges, besinnliches Weihnachten, erholsame Ferien und einen guten Rutsch ins nächste Jahr.

Ther Waldemar Gries

In der folgenden Liste finden Sie Namen treuer Mitglieder, deren neue Adresse wir immer noch suchen. Helfen Sie bitte mit, dass wir bald alle mit unserer Zeitschrift versorgen können.

Manfred Altersberger	Dr. Heinz-W. Henneke	Volker Otto
Rudolf Andres	Helmut Kaiser	Jan Persson
Reinhold Appel	Dorothee Kamp	Kerstin Reichardt
Doris Berning	Dr. Ekkehart Keeding	Hans-G. Rolirad
Dr. Walter Biedermann	Ursula Kirsig	Martina Roll
Hans-Georg Buchholz	Michael Klippel	Jutta Samoyiski
Mathias Conrad	Knut Koch	Reinhard Sauer
Hildegard Cowan-Sobolewski	Georg Kocheise	Clemens Schmid
Manfred Deutsch	Elfriede Kopp	Werner Schmidt
Anne Dobschinski	Herbert Kornprobst	Holger Schnapp
Helmar Domes	Fritz Küper	Karlheinz Seiter
Volker Eberbach	Renate Kupfer	Ulrich Siering
Gunter Fischer	Herbert Lanninger	Martin Stadler
Marion Freytag	Doris Latz	Ursula Stahl
Ina Friling	Günther Lehmann	Dorothea Sticker
Paul Gemein-Krapp	Harald Lemanski	Hans-Werner Tautz
Reinhold Gilleßen	Petra Liebscher	Hanns Teipel
Dieter Goltz	Eberhard Lippert-Adelberger	Lutz Trippler
Andreas Graser	Irma Marquardt	Jessica Voß
Gertraud Gromes-Schmid	Werner Möllers	Winfried Wagner
Jutta Haeuber	Rolf Neumann	Wilfried Wehmeier
Hartmut Hapke	Gerhard Nurtsch	Norbert Wemmer
Otto Helmut Hartmann	Günter Otto	Torsten Westphal

Der neue Vorstand stellt sich vor



Waldemar Gries

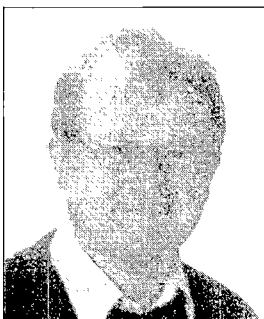
Vorsitzender

Geboren 1952 in Eschwege studierte ich nach Abitur und Bundeswehr Anglistik, Geschichte, Politik und Pädagogik in Gießen und Birmingham. Nach ersten Berufsjahren in Kassel arbeitete ich von 1987–1993 an der DS Santa Cruz de Tenerife, fünf Jahre davon auch als Obmann des Verbandes. In den letzten beiden Auslandsjahren leitete ich die Regionalgruppe des VDLiA in Spanien und Portugal.

Nach der Rückkehr in den Inlandsschuldienst berief man mich 1993 auf der 21. Hauptversammlung in Konstanz zum Referenten für Öffentlichkeitsarbeit. In Weimar (1995) wählte man mich zum Geschäftsführer und stv. Vorsitzenden. Als Nachfolger von Wolfgang Baier, der wegen seiner bevorstehenden Auslandstätigkeit nicht wieder zur

Wahl stand, wurde ich 1997 in Aachen zum Vorsitzenden gewählt.

In Freiburg (1999) und in Schwerin (2001) wurde der geschäftsführende Vorstand wiedergewählt. Dies dürfen wir als Bestätigung unserer engagierten Arbeit verstehen. Wir werden weiterhin für die funktionsfähige Existenz des Auslandsschulwesens kämpfen, uns für seine konzeptionelle Weiterentwicklung einsetzen und hierbei verstärkt die Unterstützung der Medien und der deutschen Wirtschaft suchen. Von dieser Arbeit und unseren – hoffentlich – erfolgreichen Bemühungen werde ich berichten.



Alfred Doster

Geschäftsführer und stellvertretender Vorsitzender

Auslandsschuldienst:

1975–1981 Deutsche Schule San José/Costa Rica

1986–1990 Pädagogisches Zentrum Bogotá/Kolumbien

1990–1994 Pädagogisches Zentrum Bogotá/Außenstelle Lima/Perú

Tätigkeiten im Vorstand des VDLiA:

1995–1997 Referent für Programm- und Ortslehrkräfte

Referent für die Verbindung zu den Auslandsschulen

1997–2001 Geschäftsführer und stellvertretender Vorsitzender



Karlheinz Wecht

Schatzmeister

Auslandsdienst: 1984–1992 DS A. v. Humboldt Lima/Perú

Ich habe mich in der letzten Zeit oft gefragt, was mich nach 8 Jahren Verbandsarbeit noch einmal zu einer Kandidatur für den Vorstand des VDLiA trieb. An Arbeit mangelt es mir mit meiner vollen Stelle an einem großen Gymnasium sicherlich nicht. Doch, wer einmal die Arbeit an einer Auslandsschule kennengelernt hat, der weiß, dass es sich lohnt für das Auslandsschulwesen einzustehen. Wo sonst in der Auswärtigen Kulturpolitik ist die Mark des deutschen Steuerzahlers besser angelegt als in der Förderung der schulischen Arbeit im Ausland? Wo wird Kulturarbeit nachhaltiger betrieben als an unseren Begegnungsschulen? Was brauchen wir in dieser Welt nach dem 11. Sep-

tember 2001 mehr, als das Kennenlernen anderer Kulturen, um das Verstehen zu lehren? Für zwei Jahre stelle ich mich noch einmal gerne in den Dienst unserer Sache.


Hannelore Breyer-Rheinberger
Referentin für Rechts- und Sozialfragen

Lehrerin für Deutsch, Englisch und Geschichte in Schleswig-Holstein

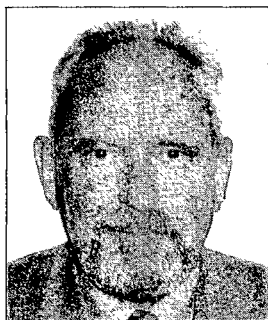
1985–1990 als ADLK an der DS Quito – Ecuador
 1991–1993 Zusatzstudium DaF an der Universität Hamburg
 1995–2000 als begleitende Ehefrau und Ortslehrkraft an der DS Santiago de Chile

Jetzt am Lise-Meitner-Gymnasium, Norderstedt


Dr. Hans-Jürgen Peleikis
Referent für schulpolitische Fragen

Auslandsdienst: 1986–1992 DS Rom;
 z.Zt. an einem Hamburger Gymnasium tätig

Mein Bestreben bleibt, möglichst viele Auslandsschulen zur Teilnahme am Projekt „Umweltschulen“ zu bewegen. Ich trete auch dafür ein, in noch viel stärkerem Maße Vertreter der Wirtschaft für die Belange des Auslandsschulwesens zu gewinnen. Mein Interesse gilt ebenfalls dem Thema „Rückkehrer“: Wünschenswert ist, dass unsere zurückkehrenden Kolleginnen und Kollegen bei den innerdeutschen Behörden und Schulen eine größere Wertschätzung erfahren.


Manfred Egenhoff
Referent für Verbindung zu den Auslandsschulen

Auslandsdienst:
 1975–1980 DS Teheran/Iran
 1984–1991 DPS Buenos Aires/Argentinien
 1994–1998 Fachschaftsberater in Brasov (Kronstadt)/Rumänien
 seit 1998 Fachberater in Bukarest/Rumänien

Für einen relativ kleinen Verband, dessen Mitglieder weltweit verstreut leben, ist Zusammenhalt und Informationsfluss besonders wichtig. – In Deutschland haben sich erfreulicherweise in den vergangenen Jahren mehrere neue Regionalgruppen gebildet, deren Mitglieder sich regelmäßig treffen, um Auslandserfahrungen auszutauschen und die

Entwicklung des Auslandsschulwesens sowie die Verbandsarbeit zu diskutieren. Diese Regionaltreffen unterstützt der Vorstand finanziell und nach Möglichkeit auch durch Anwesenheit eines Vorstandsmitgliedes, das zu aktuellen Fragen Auskunft geben kann. – Im Ausland, an den herkömmlichen deutschen Auslandsschulen sowie im Bereich des staatlichen Schulwesens in MOE/GUS, haben die Obleute des Verbandes an den Schulen bzw. in der Region ähnliches zu tun. Sie bei ihrer nicht ganz einfachen Aufgabe zu unterstützen, nämlich über den Verband zu informieren, für ihn zu werben und die Interessen der Verbandsmitglieder zu artikulieren und zu vertreten – dafür möchte ich mich als neuer Referent für die Verbindung zu den Auslandsschulen einsetzen und damit den Weg meines Vorgängers weiter verfolgen. Wichtig ist dabei jedoch, dass Sie vom Ausland (wie auch aus dem Inland) sich – gerade auch unaufgefordert – an mich wenden, sodass tatsächlich eine wechselseitige Verbindung entsteht.


Dr. Thomas Lothar
Referat für Programm- und Ortslehrkräfte

Auslandseinsatz als Bundesprogrammlehrer von 1992–1996 am Lehrerausbildungszentrum der Masaryk-Universität Brunn/Tschechische Republik.

Zur Zeit an einem sächsischen Gymnasium bei Dresden tätig.

Als ehemaliger Bundesprogrammlehrer habe ich noch die stürmische Aufbauphase des „Programms“ in Osteuropa erleben dürfen, bevor dann der Einsatz dieser „Auslandslehrkraft der Zukunft“ in aller Welt folgte. Inzwischen propagiert man die Ortslehrkraft zum Prototypen des Lehrers im Ausland, die Probleme aber bleiben: zu knappes Gehalt, miserable soziale Absicherung, unsichere berufliche Perspektiven.

Meine Aufgabe wird also weiterhin sein, den verantwortlichen Stellen in den Ohren zu liegen und Verbesserungen der allgemeinen und der individuellen Situation anzumahnen.


Joachim Schneider
Referent für Öffentlichkeitsarbeit

1993–1997 ADLK in Buenos Aires

Kann man noch die Notwendigkeit der Intensivierung des interkulturellen Dialogs bezweifeln?

- Auslandslehrer/innen repräsentieren im Ausland deutsche Bildung und Kultur und die europäische Wertegemeinschaft.
- Auslandslehrer/innen importieren Erfahrungen mit Kulturen weltweit.

Nutzen wir diese Ressourcen zur langfristigen und besonnenen Krisenprävention. Interkulturelle Kompetenz ist eine Investition in die Zukunft. Ausbau, nicht Abbau, des Auslandsschulwesens ist notwendig. Die Resonanz in Presse und Öffentlichkeit zeigt, dass unser Ziel mehr und mehr verstanden wird.


Dr. Hans-Martin Dederding
Schriftleiter

1992–2000 Fachberater in Almaty/Kasachstan
davor und danach: Albert-Schweitzer-Gymnasium, Erlangen

Besonders an den langen Winterabenden in Kasachstan habe ich die Verbandszeitschrift schätzen gelernt. Ich möchte die erfolgreiche Arbeit meiner Vorgänger fortsetzen und den Leserinnen und Lesern interessante Informationen präsentieren und auch vergnügliche Lektüre bieten. Das geht aber nicht ohne Sie! Eine Mitgliederzeitschrift lebt von den Beiträgen der Mitglieder! Auch schreibende Gäste sind willkommen. Honorar können wir nicht bieten, aber die Ehre ...

Begrüßung durch den Vorsitzenden des VDLiA, Waldemar Gries

Sehr geehrte Frau Ministerialdirigentin
Dr. von Malsen-Tilborch,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Dr. Hiltner,
sehr geehrter Herr Dr. Stoldt,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich begrüße Sie ganz herzlich in Schwerin zur 25. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland, die wir unter das Motto „Unser Auslandsschulwesen – zwischen Scheitern und Reform“ gestellt haben. Mit diesem kritischen Leitsatz wollen wir unsere Tagung den drängenden Fragen und Problemen der Auswärtigen Kulturpolitik widmen, die Richtlinien II, III und IV reflektieren und die Perspektiven des Auslandsschulwesens beleuchten. Hierzu wird im Anschluss die stellvertretende Leiterin der Kultur- und Bildungsabteilung die Herausforderungen an das Auslandsschulwesen aus Sicht des Auswärtigen Amtes darstellen.

Hierzu liegt bereits seit Dezember 2000 das Positionspapier des BLASchA zur „Zukunft der deutschen schulischen Arbeit im Ausland“ vor. Ich denke, dass Herr Dr. Stoldt dazu bereits heute in seinem Grußwort einige Bemerkungen machen wird, die wir natürlich morgen in der Podiumsdiskussion vertiefen werden. Sie sehen, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass wir uns intensiv mit konzeptionellen Überlegungen, mit Fragen der finanziellen Ressourcen, mit dem Stellenwert der Schulen im Rahmen der Auswärtigen Kulturpolitik auseinandersetzen müssen.

Hierzu verweise ich nicht ohne Stolz auf die verstärkte Medienarbeit des Verbandes, die das Auslandsschulwesen in das öffentliche Interesse rücken und diesen so wichtigen Teil der deutschen Darstellung im Ausland auch im Inland in die öffentliche Wahrnehmung zurückführen will. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Bericht am 9. Juli innerhalb der Fernsehsendung „Report München“, der in wesentlichen Teilen in Kooperation mit dem VDLiA entstand. Wir werden ihn morgen zum Auftakt der Podiumsdiskussion einspielen. Ebenso möchte ich auf den Beitrag im Rundfunk WDR III, „Themen des Tages“ von heute Morgen und dem Interview mit der Süddeutschen Zeitung hinweisen, das am kommenden Dienstag erscheinen soll. Weitere Interviews mit

Deutschland Radio Berlin und dem NDR 1, MV werden folgen. Natürlich hat dpa und die lokale Presse bereits über uns berichtet.

Besonders danken möchte ich in diesem Zusammenhang dem Hauptgeschäftsführer des DIHT, Herrn Dr. Schoser, der die geballte Kraft des DIHT in den Dienst der deutschen Auslandsschulen stellte. Zentrale Beiträge leisteten hierbei Herr Klaus, der die Sicht der Auslandshandelskammern darstellte, sowie Herr Ingo Plöger, der anlässlich des „Tages der deutschen Auslandsschulen“ am 19. März in Berlin einen fulminanten Beitrag leistete, den wir besonders gern in unserer Zeitschrift in Heft 2/2001 abdruckten. Ich erwähne diese Vertreter deshalb ausdrücklich, da über so lange Zeit die sogenannte „Dritte Säule der Auswärtigen Politik“ immer nur aus Goethe-Institut, DAAD, Inter Nationes oder IFA, Stuttgart bestand.

Loben möchte ich ausdrücklich den Leiter der Kulturabteilung im Auswärtigen Amt, Herrn Dr. Albert Spiegel, der beharrlich und erfolgreich im Hintergrund Überzeugungsarbeit leistete. Auch die Zentralstelle für das Auslands-



schulwesen, damals noch mit Herrn Walter Schmidt als Leiter, hat es geschafft, last but not least, ein längst überfälliges „Jahrbuch des Auslandsschulwesens“ herauszugeben. Dafür seien sie gelobt und der Dank der Lehrkräfte, der Schüler und Schülerinnen, der Eltern und der Schulvereine ist ihnen gewiss.

Warum nun diese Danksagungen durch den Vorsitzenden des VDLiA? Die Antwort ist relativ schlicht und einfach. Das Auslandsschulwesen ist in seiner Existenz bedroht und uns scheint, dass dieses bewährte Instrument innerhalb der AKP „kaputtgespart“ werden soll.

Die vielfältigen Kürzungsmaßnahmen – ob nun Pauschalierungen, schmerzhaftes Gehaltskürzungen als sogenannte Reform der Richtlinie II, Änderungen der Schulortstufen und Reisepauschalen, massive Verschlechterungen vor allem zu Lasten der Familien mit Kindern, kaum Anpassung der Grundgehälter der BPLK in den letzten 10 Jahren – und die Liste ließe sich noch fortsetzen – haben mit einem zentralen Problem zu tun. Es fehlt das Geld!

Trotz aller schönen Sonntagsreden, ob dies Außenminister Joschka Fischer im Juni 2000 oder Staatssekretär Ischinger im März d.J. waren, dem Schul- und Baufonds sind einfach die Millionen entzogen worden. Es fehlen die dringend benötigten Mittel für Lehrkräfte, für Schulbücher und Computer, für Stipendien, für Neubauten oder Reparaturen der Schulen, für Schulbeihilfe, für besonders erfahrene und qualifizierte ADLK, für die Programme in Mittel-Ost-Europa, die mit so vielen Hoffnungen und Erwartungen – gerade in den jungen Demokratien – begonnen wurden.

Schaut man sich die nackten Zahlen an, so wird das Problem besonders deutlich. Enthielt der Schulfonds im Jahre 1999 noch 382 Millionen, so sank er kontinuierlich über 357 M. in 2000 auf nur noch 353 Millionen in diesem Jahr. Dies sind ziemlich genau 30 Millionen DM, die den Auslandsschulen fehlen! Und diese Entwicklung wird weitergehen, denn die Talsohle ist noch längst nicht erreicht. In der mittelfristigen Finanzplanung werden die Haushaltsmittel für den Schulfonds bis 2003 weiter auf 335 Millionen absinken. Dies sind gegenüber den heute verfügbaren Geldern weitere 18 Millionen Mark Verlust bzw. Einsparung. Das heißt, dass von 1999 bis 2003 der Haushaltsansatz um 48 Millionen gekürzt wurde.

Warum schlage ich nun bereits bei der Eröffnung dieser 25. HV des VDLiA diese scharfen Töne an? „Nicht der Auslandslehrer ist teuer, sondern die Verhältnisse unter denen er arbeiten und leben muss!“, so hat es einmal der

BLASchA-Vertreter des Landes NRW, Herr Petry, auf den Punkt gebracht. Der Dollar hat in den letzten drei Jahren etwa 30 % gegenüber der Mark respektive dem EURO an Wert gewonnen. Die Aufgaben im Auslandsschulwesen sind enorm gewachsen und große Hoffnungen und Erwartungen richten sich auf Deutschland – besonders aus den Staaten Mittel-Ost-Europas, die größtes Interesse an Deutsch als Fremdsprache oder Deutschsprachigem Fachunterricht zeigen. Besonders verschärft wird die Situation noch durch die weiter geplanten Europäischen Schulen, von denen zwei in Frankfurt und Alicante, sowie weitere zwei in Brüssel und eine in Luxemburg errichtet werden sollen. Und dies alles zu Lasten des Auslandsschulwesens insgesamt, denn dort müssen diese Mittel für die Europäischen Schulen „erwirtschaftet“ werden.

Über diese Perspektiven müssen wir sprechen und dazu erwarten wir Antworten, Vorschläge und Perspektiven. Zu den Perspektiven gehören natürlich auch die inhaltlichen Reformvorschläge, die der BLASchA in seinem Grundsatzpapier bereits im Dezember formulierte und zu deren Diskussion wir auch hier aufgerufen sind.

Gerne zitiere ich heute noch einmal den bayrischen Finanzminister, Herrn Prof. Dr. Kurt Fatthäuser, der am 7. März in München „einfach mehr Geld für das Auslandsschulwesen“ forderte. Auch die neue Präsidentin der KMK, Frau Dr. Annette Schawan, sagte bereits in ihrer Antrittsrede am 16. Januar in Bonn, dass „es ein falscher Akzent wäre, die Kürzung der Mittel fortzusetzen“. Sie wies darauf hin, dass Bund und Länder mit der schulischen Arbeit im Ausland eine gemeinsame Infrastruktur geschaffen hätten, die es in ihrer Effizienz zu erhalten gelte. Sie betonte, dass es kein wirksameres Instrument gebe, den Bildungsstandort Deutschland international zu öffnen, als die Arbeit der deutschen Auslandsschulen und der dort tätigen Lehrkräfte.

Deshalb wollen wir den Blick auch auf inhaltliche, den Unterricht betreffende Fragen lenken. So wird sich nach der morgigen Podiumsdiskussion am Nachmittag unser Interesse auf die vielfältigen Formen des Auslandsschulwesens im Ostseeraum lenken. Schwerin ist dafür der richtige Ort und ich denke, dass Herr Dr. Hiltner vielleicht auch etwas zu den Beziehungen des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern zu den baltischen und skandinavischen Staaten sagen wird. Gerade die bestehenden Kontakte zu Schulen der Ostseeanrainer dürften für uns von großem Interesse sein.

Ebenso werden wir uns anlässlich der diesjährigen 25. Hauptversammlung den vergangenen 24 Treffen des Verbandes zuwenden, innehalten, zurückblicken und den Erfahrungen und Erinnerungen unserer verdienten Kolleginnen und Kollegen Raum geben. Dazu dienen natürlich auch unsere Ausstellungen zur Geschichte unserer Zeitschrift, der Arbeit im Ostseeraum und die Präsentation der Schuljahresberichte.

Gerade in diesen schwierigen Zeiten begrüße ich die Herren Wegmann und Meyer sowie Frau Krug von der Zentralstelle mit besonderer Anerkennung, da sie sich der Diskussion und den kritischen Fragen stellen wollen. Als Verband Deutscher Lehrer im Ausland können wir nur in kritischer Haltung die Arbeit der Zentralstelle begleiten, doch sehen wir auch, in welchen Zwängen diese ausführende Behörde steckt. Unsere Aufgabe muss es sein, als Lobbyisten des Auslandsschulwesens die Mittel der AKP im Schulfonds zu bündeln, denn unseres Erachtens sind die Steuergelder hier am besten eingesetzt.

Besonders freut es mich, dass ich heute einen freundschaftlichen Wegbegleiter des Verbandes, den Ländervorsitzenden des BLA-SchA, Herrn Dr. Peter Stoldt, begrüßen kann, der extra für unsere HV in Schwerin seinen wohlverdienten Urlaub in Schweden unterbrochen hat. Auf sein Buch „Deutsche Abschlüsse an Schulen im Ausland“ weise ich besonders gern hin, da es sein profundes Wissen und Verständnis des Auslandsschulwesens in aktueller Form bündelt. Den Vertreter des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Herrn Flacke, möchte ich ebenfalls herzlich begrüßen.

Der bisherige Leiter des Referates 605, Herr Dr. Bernd Fischer, kann heute trotz Zusage nicht hier weilen, da er bereits an die Botschaft nach Washington, D.C. gewechselt ist, um dort andere, neue Aufgaben zu übernehmen. Dafür begrüße ich besonders herzlich Herrn Dr. Alexander Huber, der als amtierender Leiter des Schulreferats heute Nachmittag und Abend un-

ter uns weilen wird. Herr Dr. Fischer bedauert, dass er nicht hier sein kann und grüßt die Teilnehmer der Tagung herzlich.

Besonders herzlich möchte ich Herrn Holger Rieck begrüßen, der als Vorsitzender des VDLiCh aus Santiago de Chile angereist ist, um an unserer Tagung teilzunehmen.

Besonders herzlich möchte ich ebenfalls die Kollegin Uschi Martens-Berkenbrink von der GEW begrüßen, die in Vertretung des Vorsitzenden der AGAL, Wolfgang Gotterbarm, anschließend zu uns sprechen wird.

Den Vertreter des Philologenverbandes, Herrn Claus Wirt, begrüße ich gleichfalls herzlich.

Auch den Vertreter der Stadt Schwerin, den 1. Beigeordneten Claußen, begrüße ich zum ersten Mal in unserer Runde, denn wir werden uns am Donnerstag ein zweites Mal sehen.

Ebenso begrüße ich einige langjährige Mitglieder des Verbandes wobei ich hier nur zwei nennen möchte: Frau Bosert, in Teheran und Mailand tätig, sowie den Kollegen von Dombois, der in Kapstadt und in Kairo tätig war und bereits zehn Jahre beim Senior Expert Service aktiv ist.

Die besonderen Grüße unseres langjährigen Vorsitzenden und jetzigen Ehrevorsitzenden, Herrn Hans-Georg Becker, möchte ich übermitteln, der unserer Versammlung einen erfolgreichen Verlauf wünscht.

Im Anschluss an diesen zweiten kurzen Auftakt – denn der Arbeitskreis Aktiver Auslandslehrer hat bereits seit gestern Nachmittag getagt – wird nach einer kurzen Kaffeepause Frau Dr. von Malsen-Tilborch zu uns sprechen.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen und uns eine erfolgreiche und angenehme Woche hier in der schönen, alten Stadt Schwerin.

Ich danke Ihnen und freue mich jetzt schon auf unsere gemeinsamen Gespräche, Diskussionen und Unternehmungen.

Grußworte

Holger Rieck, Vorsitzender des Vereins deutschsprachiger Lehrer in Chile (VDLiCh)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

mit Recht macht es mich stolz hier vor Ihnen das Wort ergreifen zu dürfen. Einerseits weil diese schöne Stadt meine Heimatstadt ist und andererseits weil ich meine, dass der deutsche Norden und speziell die neuen Bundesländer im Auslandsschulwesen unterrepräsentiert sind.

Ich hoffe und wünsche Ihnen und mir, dass von diesem Kongress auch Impulse ausgehen, damit in Zukunft mehr Nordlichter und Lehrer aus den neuen Bundesländern in den aktiven Auslandsschuldienst finden. Des Weiteren möchte ich Ihnen als Vorsitzender des VDLiCh die Grüße von 475 deutschsprachigen Lehrern von 22 deutschen Schulen in Chile überbringen. Unser Verein ist im 97. Jahr seines Bestehens und widmet sich besonders der Betreuung und Interessenvertretung aller Kollegen von La Serena im Norden bis Punta Arenas an der Südspitze Südamerikas (das sind annähernd 4000 km).



Besonders widmen wir uns der Fortbildung unserer Kollegen, die zum größten Teil vor Ort tätige Ortslehrkräfte sind. Neben jährlichen Fortbildungsseminaren, auf Grund der Länge des Landes einmal in der Nähe von Santiago und einmal im tiefen Süden, findet jetzt alle drei Jahre unser Deutschlehrerkongress statt. Besondere Verdienste erwirbt sich unser Verein bei der schnellen Eingliederung von aus Deutschland vermittelten Kollegen, denn schon kurz nach Unterzeichnung des Vertrages steht ihnen unser „Ratgeber Chile“ zur Verfügung.

Unser letzter Deutschlehrerkongress 2001 fand im April statt unter dem Motto „Mit allen Sinnen Lernen“. Waldemar Gries nahm daran teil. Dieser Kongress wird von uns federführend gestaltet in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut, der Fachberatung Deutsch in Chile, der AGPA, der Interessenvertretung der Deutschlehrer an staatlichen Schulen in Chile und der deutschen Botschaft. „Deutsch lehren oder lehren Deutsch zu lernen“ war das Thema unseres Hauptreferats von Herrn Rusch, Gastlektor beim Langenscheidtverlag in Innsbruck.

Gut gemachte Fortbildung erfordert in der heutigen Zeit eine Konzentration und Bündelung aller Kräfte vor Ort. Ich glaube, dass unser Weg aufgrund der finanziellen Zwänge der richtige ist. Leider stehen wir jetzt nach dem V. Kongress auch vor einigen Diskussionen hinsichtlich der Form eines solchen Kongresses in der Zukunft. Auch ließ die Teilnahme von nur etwas über 100 Lehrern noch Wünsche übrig. Aber ich bin sicher, dass diese Probleme bis 2003 gelöst sein werden.

„Das Deutsche Auslandsschulwesen zwischen Scheitern und Reform“ ist das Motto unserer 25. Haupt-Versammlung. Nun ist es die Frage, was war zuerst da, das Scheitern oder die Reform. Ich tendiere aus meiner Sicht eher zur Reform und dann zum Scheitern, da dies leider noch die Sache der Zukunft sein wird, das Scheitern zu beweisen.

Ich kann Sie aber aus meiner Erfahrung mit einigen Auswirkungen der Reform bekannt machen, die eventuell in naher Zukunft zum Scheitern führen könnten. Ich arbeite seit 1995 als Mathematik- und Physik-Lehrer an der Deutschen Schule Santiago, damals gab es an unseren 22 Schulen 97 amtlich vermittelte Lehrer

(ADLK u. BPLK), heute sind es noch 59 Lehrer. Immerhin unterrichten wir an den Deutschen Schulen ungefähr 1500 Schüler in der deutschen Sprache. Durch das Kulturabkommen von 1953 haben alle Schulen den Status einer Begegnungsschule. Die Hochschulzugangsprüfung wird in Deutschland unter bestimmten Bedingungen als Abitur anerkannt.

Seit 1995 haben einige Schulen durch die Einsparungen im BVA ihren amtlich vermittelten Schulleiter verloren, kurzzeitig wurde dann der Fachleiter Deutsch zum Leiter des deutschsprachigen Fachunterrichts gemacht, um somit noch Einfluss auf den Deutschunterricht zu garantieren. Deutsch wird dann an diesen Schulen zum Teil auf den Nachmittag verlegt – soviel zur Bedeutung von DaF angesichts der Reformbestrebungen des BVA.

Inzwischen hat man vor Ort in Chile entdeckt, dass Lehrer aus Deutschland mit ihren Qualifikationen wichtig sind, man will sie unbedingt wieder haben, während früher eher das Geld aus Deutschland willkommen war.

Durch die Neufassung von Richtlinien werden Kollegen aus Deutschland verunsichert, was noch bei Vertragsabschluss in Köln garantiert war, wird in den ersten Monaten verändert und zum größten Teil führt es zu schlechteren Bedingungen vor Ort, die wiederum zu Frust in

der eigenen Arbeit führen (Stichwort Mietpauschale).

Letztes Husarenstück ist die Änderung der Heimatflugregelung auf Pauschalbasis. Hier wird ein Zuschuss gezahlt, der 1. Familien mit Kindern benachteiligt und 2. bis zu 40% unter den wahren Kosten liegt. Für eine Familie mit zwei Kindern über elf Jahren kommt hier ein Eigenanteil von rund 2000 DM zu Stande, während vermittelte Ehepaare „nur“ 800 DM Eigenanteil haben – und das in Zeiten, in denen die Familienförderung wieder stärker in Erscheinung tritt.

Hier müssen sich die Verantwortlichen fragen lassen, ob sie den Unterschied zwischen einer Pauschalisierung und einer Kürzung kennen.

Damit wird die Verweildauer der Kollegen im Ausland verkürzt und letztlich werden die Kosten für Übersiedlung und Rücksiedlung vergrößert.

Was den Kollegen fehlt, ist ein schlüssiges, tragbares und vor allem transparentes Konzept, das bei Kollegen, die im Ausland schon arbeiten, einen Vertrauensschutz garantiert.

Das Auslandsschulwesen zwischen Reform und Scheitern – zwei Seiten einer Medaille:

- Reform aus Sicht des BVA
- Scheitern aus der Sicht der vor Ort arbeitenden Kollegen.

Ursula Martens-Berckenbrink, GEW – AGAL

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
verehrte Gäste der Hauptversammlung,

im Namen der AGAL, der Arbeitsgruppe Auslandslehrerinnen und -lehrer der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, möchte ich Ihnen heute die Grüße unserer Organisation überbringen.

Der Vorsitzende unserer Arbeitsgruppe, Wolfgang Gotterbarm, hätte dies gerne selbst getan, aber dringende dienstliche Gründe ließen sich nicht verschieben – und ich habe die Aufgabe gerne für ihn übernommen.

Sie eröffnen heute die 25. Hauptversammlung des VDLiA – dazu möchte ich Sie herzlich beglückwünschen; auch die GEW hatte bei ihrer Sonnenbergtagung im vergangenen Jahr an ein Jubiläum zu erinnern: 25 Jahre waren vergangen, seitdem die „Enquête-Kommission Auswärtige Kulturpolitik“ dem deutschen Bun-

destag im Jahr 1975 ihren Bericht vorlegte – einen Bericht, mit dem erstmals die Auslandsarbeit von Lehrerinnen und Lehrern in der Öffentlichkeit deutliches Gewicht und Anerkennung erhielt.

Und in diesem Jahr 2001 hätte auch die AGAL ein Jubiläum zu feiern: vor 25 Jahren wurde auf dem Sonnenberg die erste Tagung der GEW zur auswärtigen Kulturpolitik eröffnet.

Doch nicht nur die Jubiläen, auch die Themen und Problemformulierungen unserer Organisationen enthalten Parallelen: „Unser Auslandsschulwesen – zwischen Reform und Scheitern“ lautet Ihr Motto für die heute beginnende Versammlung; „Schulische Arbeit – zwischen Ökonomisierung und interkulturellem Auftrag“ hatten wir das Thema unserer Sonnenbergtagung genannt.

Anscheinend stimmen wir darin überein, dass sich das Auslandsschulwesen widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt sieht:

Erhalt und Ausbau der pädagogischen Qualität, die Weiterentwicklung pädagogisch-didaktischer Konzepte, neue Akzente, um sich in einem wachsenden internationalen Wettbewerb unterschiedlicher Ausbildungsangebote behaupten zu können – das ist die eine Seite der Anforderungen – doch sie sollen erfüllt werden unter restriktiven Rahmenbedingungen, die Einsparungen von mehreren Millionen DM jährlich zur Prämisse erheben.

Da müssen Bedenken erhoben werden! Und dies tut die GEW ebenso wie der VDLiA.

Mit dem Beschluss „Zukunft der deutschen schulischen Arbeit im Ausland“ hat der BLASchA sein Konzept vorgelegt und – ausgehend von veränderten außenpolitischen, bildungspolitischen und haushaltspolitischen Parametern – Strategien, Perspektiven, Maßnahmen und Konzepte formuliert.

Die GEW hat dazu eine Stellungnahme verfasst, aus der ich einige Aspekte vortragen möchte:

Die GEW begrüßt den Versuch, einen konzeptionellen Rahmen für die Weiterentwicklung des Auslandsschulwesens zu schaffen.

Sie unterstützt die Herausbildung „eigenständiger pädagogischer Ansätze“, die wir gerne wie folgt umreißen würden: Begegnung als durchgängiges pädagogisches und didaktisches Prinzip sowie die Ausbildung und Förderung demokratischen Denkens und Handelns. Dies sollten sich auch die Kultusministerien der Länder zu eigen machen.

Die GEW nimmt zustimmend zur Kenntnis, dass die Bedeutung einer Auslandsschule nicht nur über die erzielten Abschlüsse definiert wird, sondern auch – und besonders – durch ihre Ausstrahlung und nachhaltige Wirkung. Dies setzt Offenheit, Toleranz und demokratische Schulstruktur voraus. Erziehung zu demokratischem Handeln muss Vorbilder finden, auch in der Praxis der eigenen Schule – ein Praxisfeld ist die aktive Beteiligung der Lehrkräfte. Und so fordert die GEW den BLASchA auf, Kollegien an den Auslandsschulen zu ermutigen, ihre ohnehin nicht sehr umfangreichen – Mitwirkungsrechte wahrzunehmen.

Bei der Stärkung der Eigenverantwortung weist die GEW auf erhöhte Anforderungen an Schulträger und Schulleiter/innen hin; eine verbesserte Auswahl und eine intensivere, auf die Eigenverantwortung hin gerichtete Vorbereitung hält die GEW für notwendig. Die Einbeziehung der Schulleiter/innen in das Anwerbe- und Vermittlungsverfahren muss unserer Ansicht nach durch eine Mitwirkung des örtlichen Lehrerbeirates ergänzt werden; nur so kann



die notwendige Transparenz gewährleistet werden.

In den Maßnahmen zur Personalplanung aber sieht die GEW eine Gefährdung der Zukunft des Auslandsschulwesens. Die Qualität pädagogischer Arbeit lebt von der Qualität der Lehrkräfte – und Qualität hat ihren Preis! Die vorgeschlagene personelle Umschichtung an deutschen Auslandsschulen, die vorsieht, „teure“ Auslandsdienstlehrkräfte zu ersetzen, durch „billigere“ Ortslehrkräfte – Ortslehrkräfte „neuen Typs“, die ebenfalls aus dem innerdeutschen Schulwesen kommen, vom Schulträger aber frei angeworben werden können – das schafft Spannungen und ist ein Spiel mit dem Feuer!

Das finanzielle Engagement der Bundesrepublik in das von hoher Qualität gekennzeichnete Auslandsschulwesen war eine langfristige, sinnvolle Investition. Eine Abkehr davon kann zu langfristigen, nur schwer wiedergutzumachenden Schäden führen! Und dies wäre – um auf Ihr Thema zurückzukommen – das Scheitern des Auslandsschulwesens – was niemand von uns wünschen kann!!

Lassen Sie mich abschließend noch zwei Aspekte erwähnen, die mir persönlich am Herzen liegen: zum einen ist es die Situation der Bundesprogrammlehrkräfte (für die ich im Rahmen der AGAL zuständig bin), für deren Verbesserung

rung und Absicherung sich die GEW engagiert einsetzt – und wo auch die Zusammenarbeit unserer beider Organisationen funktioniert.

Zum anderen die Frage der Nutzung der im Ausland erworbenen Kompetenzen für das in-nerdeutsche Schulwesen: Anfang Juli hat die Zuwanderungskommission des deutschen Bundestages ihren Bericht vorgelegt und politisch offiziell bestätigt, was wir schon lange wissen: Deutschland ist ein Einwanderungsland – und Deutschland braucht Zuwanderung! Mehrsprachigkeit und Multikulturalität sind schon Realität in vielen deutschen Klassenzimmern – dies wird sich noch verstärken. Und wer ist besser geeignet, dies als Chance zu begreifen für sprachliches und kulturelles Lernen – als

Chance, und nicht wie leider zu oft nur als Belastung! – wer ist besser dazu geeignet als Lehrkräfte, die selbst längere Zeit in einem fremden Land gelebt und gearbeitet haben!?

Unter diesem Aspekt kann auch die pädagogische Arbeit im Auslandsschulwesens im Inland an Akzeptanz und Bedeutung gewinnen – daran zu arbeiten verbindet VDLIA und GEW.

Ich wünsche Ihrer 25. Hauptversammlung interessante Beiträge, engagierte Diskussionen und zukunftsweisende Beschlüsse. Dass auch die genüßliche Seite des Lebens nicht zu kurz kommt, zeigt ein Blick in Ihr attraktives Rahmenprogramm! In diesem Sinne wünsche ich nicht nur eine erfolgreiche, sondern auch eine vernünftige Tagung.

Staatssekretär Dr. Hiltner, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Schwerin

Sehr geehrter Herr Gries,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie kommen aus aller Welt zu uns nach Schwerin. Darüber freue ich mich sehr.

Ich heiße Sie, die Sie z.B. an den Deutschen Schulen in Bogota oder Peking, Stockholm oder Brüssel tätig sind, herzlich willkommen in Schwerin – dieser Stadt am Wasser, die noch weiter an's Wasser will, wie es der große Baumeister dieser Stadt, Herr Demmler, im 19. Jahrhundert intensiv betrieben hat und leider nicht zu Ende führen konnte.

Am Rande sei erwähnt, dass ich schon heute mit dem Kajak ins Büro fahren kann – in welcher Landeshauptstadt ist das schon möglich.

Schwerin ist eine eher kleine Stadt in Deutschland. Diese von John le Carré geprägte, auf Bonn bezogene Etikettierung, trifft auch auf diese Stadt zu.

Meine sehr verehrten Damen und Herren: Die Deutschen Schulen zählen vor Ort zu den besten! Um unser Auslandsschulwesen beneiden uns viele! Die Deutschen Schulen im Ausland stellen sich – habe ich gehört – den zentralen Anforderungen an Schule in der heutigen Zeit.

Der Erfolg dieser Arbeit wird vom Engagement und der Professionalität der Lehrkräfte getragen. Das ist Ihr Verdienst und dazu spreche ich Ihnen meine Anerkennung aus – meinen Dank natürlich auch!

Meine Damen und Herren, ohne Zweifel tun Sie an vielen interessanten Standorten Ihre Arbeit, mitunter sind Ihre Arbeits- und Lebensbedingungen attraktiver, zumindest so gut, dass Sie von vielen Kolleginnen und Kollegen, die diesen Schritt aus welchen Gründen auch immer nicht gemacht haben, beneidet werden. – Mit Neid und Missgunst ist das immer so eine Sache ...

Das deutsche Auslandsschulwesen ist eine starke Säule der deutschen auswärtigen Kulturpolitik. An den vielen Schulen wird ein differenziertes, vor allem zeitgemäßes Deutschlandbild vermittelt.

Hier wird bei vielen tausend Jugendlichen in aller Welt über die Vermittlung der deutschen Sprache und Kultur hinaus eine tiefgehende Bindung zu Deutschland entwickelt.

Künftig werden wir über die engen Landesgrenzen hinaus noch intensiver als bisher miteinander arbeiten, um die gemeinsamen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen lösen zu helfen.

Dazu brauchen wir junge Menschen, die nicht nur miteinander reden, sondern die auch einander verstehen können – nicht nur sprachlich.

Interkulturelle Kompetenz ist an den Deutschen Schulen im Ausland kein Schlagwort – sondern Alltag. An Ihren Schulen finden Dialog, Austausch und Begegnung statt. Hier sind Toleranz, Offenheit und Kompromissfähigkeit immer wieder gefordert.

Dass dieses erfolgreich im schulischen Alltag gelebt wird, ist Ihr Verdienst.

Ich denke, dass Sie eine besonders wichtige und auch schwierige Arbeit vor Ort machen.

Ich freue mich, dass im Laufe der Jahre immer mehr Kolleginnen und Kollegen aus Mecklenburg-Vorpommern im Auslandsschulwesen tätig sind.

Der Erfahrungsaustausch zwischen den Schulen im Inland und den Deutschen Auslandsschulen ist ein belebendes Element für beide Seiten.

Von den aus dem Ausland zurückkehrenden Kolleginnen und Kollegen erhoffe ich Anregungen für die Weiterentwicklung unserer Schulen, zum Beispiel

- bei der Ausweitung der Fremdsprachenkompetenz und der Intensivierung des Schüler- und Lehreraustauschs
- bei der Qualitätsentwicklung des Unterrichts im Hinblick auf ein „Nachhaltiges Lernen“
- oder bei der Erziehung zu Toleranz oder beim Umgang mit dem Fremden.

Wir wollen lernen, andere Kulturen als Bereicherung zu empfinden.

Die Qualitätsentwicklung von Schule erfolgt in Mecklenburg-Vorpommern vor dem Hintergrund wirklich dramatischer Veränderungen:



Wir erleben einen Schülerrückgang von ca. 70%, der schon durch die Grundschulen durchgelaufen ist und nun in die fünften Klassen einmündet.

Ein entsprechender Stellenabbau von ca. 60% bis zum Jahr 2010 ist in einem mit den Personalvertretungen vereinbarten Personal-konzept vorgesehen.

Viele Schulen sind in ihrem Bestand gefährdet, einige müssen schließen, weil die Schüler fehlen.

Meine Damen und Herren, die Weiterentwicklung von Schule erfolgt auch in Mecklenburg-Vorpommern unter dem Vorzeichen der Haushaltskonsolidierung. Wir sind bei den Haushaltsberatungen hier im Land bisher glimpflich weggekommen, der Bildungs- und der Sozialbereich war von Kürzungen im Gegensatz zu anderen Ressorts ausgenommen, insofern kann man sagen: Vorrang für Bildung.

Trotzdem stellt sich die Frage: Wie sollen, wie können und wie müssen in Zeiten schwieriger Haushaltslage die im schulischen Bereich in den letzten Jahren deutlich erweiterten Anforderungen abgearbeitet werden?

Ich weiß, dass Sie im Auslandsschulwesen besonders in den letzten Jahren Beeindrucken-des geleistet haben: Die neuen Aufgaben und Herausforderungen in den MOE- und GUS-Staaten sind von Ihnen gemeistert worden, ohne dass es an anderen Standorten zu erheblichen Einschränkungen geführt hat. Neue Auslandsschulen in Prag, Budapest oder Warschau, die vielen Spezialgymnasien in Osteuropa und der verstärkte Einsatz der vielen Fachberater sind Beispiele dafür, wie flexibel Sie im Auslandsschulwesen auf die neuen Herausforderungen reagiert haben.

Ich will nicht der Versuchung erliegen, im Rahmen meines kleinen Grußwortes in Ihre Fachdebatte einzugreifen.

Deshalb komme ich zum Schluss: Ich wünsche Ihnen einen erfolgreichen Erfahrungsaustausch und einen angenehmen Aufenthalt hier in Schwerin – in dieser schönen kleinen Stadt in Deutschland, in Mecklenburg-Vorpommern – am Rande des baltischen Meeres – des Mittelmeeres des Nordens. Dieser uralte Hanse-Raum, ein Raum von Wirtschaft und Kultur, belebt sich wieder, blüht wieder auf nach der widernatürlichen Trennung durch die Jahrzehnte des Kalten Krieges.

Vielleicht hängen Sie nach Ihrer Tagung noch ein paar Tage dran, es wird sich lohnen – garantiert!

Dr. Peter Stoldt, BLASchA

Im Januarheft Ihrer Zeitschrift haben Sie aufgerufen zur Mithilfe beim Aufbau eines institutionellen Gedächtnisses für die Institution Hauptversammlung. Herr Doster schrieb: „Die Zahl 25 ist in unserem Lebensraum mit gewissen Besonderheiten verbunden“ und erwähnte als Beispiele die Silberne Hochzeit nach 25 Jahren Ehe und die Würdigung des Dienstherrn nach 25 Dienstzeit als Beamter.

Zur Geschichte Ihrer Institution Hauptversammlung kann ich nicht viel beitragen; ich bin nicht einmal Mitglied, und ich habe an nicht sehr vielen Ihrer Hauptversammlungen teilgenommen.

Die besondere Zahl 25 aber stellt eine Verbindungslinie her. Sie feiern Ihr 25. Institutions-Jubiläum, ich arbeite am Ende dieses Monats genau 25 Jahre für das deutsche Auslandsschulwesen, als Mitarbeiter des Senators für Bildung, Bremen, und im BLASchA. Von diesen 25 Jahren hat mich besonders das letzte Drittel in engeren Kontakt zu Ihnen gebracht.

Das diesjährige Motto Ihrer Veranstaltung „Auslandsschulwesen – zwischen Scheitern und Reform“ lässt mich zurückdenken an Ihre 24. Hauptversammlung in Freiburg, zu der ich nur ein Grußwort schicken konnte. Ich hatte darin auf die Herausforderung durch die Haushaltskürzungen in Höhe von damals mehr als 25 Millionen DM für das Auslandsschulwesen verwiesen. Und ich hatte berichtet, dass der Präsident der KMK persönlich an den Außenminister geschrieben und der größten Sorge der Länder über die Auswirkungen auf die Auslandsschulen Ausdruck gegeben hatte. „Auslandsschulen in Gefahr. KMK warnt vor drastischen Qualitätseinbrüchen“ – so hatte die dpa-Meldung gelautet.

In meinem Grußwort 1999 hatte ich gesagt, wir dürften es nicht bei den Warnungen belassen. „Wir als die gemeinsam Verantwortlichen für diesen Bereich der Auswärtigen Kulturpolitik sind aufgerufen, die gesamtwirtschaftliche Notwendigkeit der Haushaltskonsolidierung anzunehmen auch als Aufgabe, konzeptionell und konstruktiv die Zukunft schulischer Arbeit im Ausland zu gestalten“.

Der BLASchA hat sich dieser herausfordernden Aufgabe gestellt und im Frühjahr dieses Jahres der Öffentlichkeit sein Positionspapier als Rahmensetzung für die zukünftige Arbeit vorgestellt; ein Positionspapier, das zukunftsbezogen für inhaltlich-konzeptionelle Weiterentwicklung genutzt werden soll, das aber auch

die gesamtwirtschaftliche Notwendigkeit der Haushaltskonsolidierung annimmt und aufgreift.

Nur: in der Zwischenzeit – und ich werde nicht ruhen darauf hinzuweisen – geht die wirkliche Haushaltsgefahr von den kommunizierenden Röhren der Haushalte für die Europäischen Schulen einerseits, für die deutschen Auslandsschulen andererseits aus. Und erreichen wir – Bund und Länder gemeinsam – nicht sehr bald eine Trennung in zwei völlig eigenständige Haushalte, werden die Auslandsschulen durch die steigenden Verpflichtungen Deutschlands für die wachsende Anzahl von Europäischen Schulen stranguliert. Mit „wir“ meine ich Bund und die Länder, vor allem aber den Bund: den Bundesminister der Finanzen und den Bundesaußenminister.

Würde die Personalversorgung der deutschen Auslandsschulen weiterhin durch die Verpflichtungen für die europäischen Schulen stranguliert, dann würde jedem Reformschritt der Boden entzogen; damit würde auch die für alle deutschen Schulen vordringliche Aufgabe der Standardsicherung und Qualitätsentwicklung für die deutschen Schulen im Ausland ins Leere laufen müssen.



Festvortrag

MDg Dr. Gabriele von Malsen-Tilborch „Das Auslandsschulwesen im Rahmen der AKBP“

Sehr geehrter Herr Gries,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen für die Gelegenheit, zu Beginn der 25. Hauptversammlung des *Verbandes deutscher Lehrer im Ausland* zu sprechen. Ihre Einladung ist ein weiterer Beleg für die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Auswärtigen Amt und Ihrem Verband. Das Auslandsschulwesen steht, wie die gesamte Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, vor neuen Herausforderungen und Chancen. Wir haben versucht, darauf mit der von Bundesminister Fischer im vergangenen Jahr vorgestellten Konzeption 2000 eine Antwort zu finden. Diese ist natürlich nicht statisch. Es gilt, sie zugleich in die Praxis umzusetzen und dabei weiterzuentwickeln. Dafür brauchen wir auch Ihre Unterstützung, Ihre konstruktive Kritik und Ihre Kreativität.

Schulen, sei es im Inland oder im Ausland, stehen im Zentrum eines Schlüsselprozesses dieses noch jungen 21. Jahrhunderts: dem Weg in die globalisierte Wissensgesellschaft. Interkulturelle Kompetenz ist gerade für junge Menschen wichtiger denn je. Individuelle Erfahrung und beruflicher Alltag werden zunehmend von weltweiten Einflüssen mitbestimmt. Die Grundlagen hierfür muss die Schule schaffen. Es ist deshalb richtig und wichtig, dass sich die bildungspolitische Diskussion in Deutschland in den vergangenen Monaten im Hinblick auf mehr Internationalität und Mobilität belebt hat. Die Auslandsschulen sind Teil dieses Prozesses. Sie sind dafür prädestiniert, Schüler und Schülerinnen verschiedener Nationen auf eine gemeinsame Zukunft vorzubereiten.

Die Globalisierung ermöglicht Austausch – sei er virtuell oder persönlich – in nie gekanntem Ausmaß. Gleichzeitig wächst die Bedeutung des internationalen Vergleichs. Wirtschaft und Dienstleister wägen länderübergreifend ab, wo sie produzieren, kaufen, verkaufen oder verwalten. Aber nicht nur global agierende Unternehmen verhalten sich so. In immer stärkerem Maß tut dies jeder Einzelne. Junge Menschen, die sich über einen Auslandsaufenthalt eine Zusatzqualifikation verschaffen wollen, prüfen die Angebote und Möglichkeiten und wissen auch sehr genau, wo die Voraussetzungen hierfür am günstigsten sind.

Als exportabhängiges Land stellt sich Deutschland dem Wandel, auf dem unser Wohlstand aufbaut. Hier denke ich an die verantwortungsbewusste Beurteilung von Chancen und Risiken bestehender Techniken und die Entwicklung neuer, nachhaltiger Technologien. Hier denke ich aber auch an Toleranz und Weltoffenheit. Die Interessen des Wirtschafts- und Bildungsstandorts Deutschland sind untrennbar mit denen der Kulturnation Deutschland verflochten. Qualifizierung in Bildung und Ausbildung ermöglicht wirtschaftlichen Erfolg, wirtschaftlicher Erfolg schafft Nachfrage nach kulturellem Angebot. Es geht aber natürlich auch nicht nur um Kultur als Produkt, sondern als Teil unserer lebendigen Identität und als Teil der Identität der anderen.

Mit Globalisierung sind wirtschaftlicher Erfolgsdruck, sind Grenzüberschreitungen nicht nur im geographischen Sinne und die Änderung vieler Lebensumstände verbunden; dies löst häufig Verunsicherung und Abwehrreaktionen aus. Oft steht interkulturelles Unverständnis am Anfang solcher Ängste. Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik wirkt dem entgegen, indem sie Menschen zueinander bringt und die Kenntnis über und das Verständnis für andere Menschen fördert. Sie ist – wie Bundesminister Fischer betont hat – Teil von Konfliktprävention und Friedenssicherung. Als ein aktuelles Beispiel nenne ich den Beitrag der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik zum Stabilitätspakt Südosteuropa.

Das politische Geschäft im engeren Sinne muss sich häufig auf Tagesfragen konzentrieren, auf Krisenmanagement und Schadensbegrenzung. Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik kann hingegen langfristig handeln. Sie öffnet Wege und Türen und trägt dazu bei, eine feste Basis für die weitere Entwicklung der gesamten Auswärtigen Beziehungen zu schaffen. Die Auslandsschulen spielen in diesem Kontext eine zentrale Rolle. Sie prägen Werte wie Interkulturalität, sie erziehen zu Toleranz und Menschenrechten, zu Weltoffenheit und Weltläufigkeit, sie fördern Bereitschaft zu Dialog, Austausch und Begegnung. Werte, die entscheidend zum Ansehen unseres Landes beitragen, aber auch die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft im Ausland stärken.

Die vom Auswärtigen Amt in Zusammenhang mit der Konzeption 2000 formulierten – und auf früheren Ausarbeitungen und Erfahrungen fußenden – Leitlinien des Auslandsschulwesens haben im Deutschen Bundestag breite Zustimmung gefunden. Die wichtigsten Prinzipien sind die Begegnung mit Gesellschaft und Kultur des Gastlandes, die schulische Versorgung deutscher Kinder im Ausland und die Förderung des Deutschunterrichts im ausländischen Schulwesen. Unsere Schulen fördern Kreativität, selbstständiges Denken, Verantwortungsbewußtsein und Gemeinsinn. Zusammen mit der Vermittlung von solidem Allgemeinwissen, Leistungsbereitschaft und Zuverlässigkeit erfüllen sie Elternerwartungen an eine anspruchsvolle Pädagogik und eine zukunftsichere Ausbildung. Eine entscheidende Rolle spielt dabei, dass alle Auslandsschulen dem Begegnungscharakter verpflichtet sind. Als prädestinierte Träger und Vermittler deutscher Kultur und Sprache sollen sie für einheimische Kinder ebenso attraktiv sein wie für deutsche oder Kinder aus dritten Ländern. Viele Absolventen besuchen nach dem Abschluss eine deutsche Universität und bleiben unserem Land auch im Berufsleben verbunden. Mittelfristig entstehen so Netzwerke, auf die sich Außenpolitik und Außenwirtschaft stützen können.

Manche deutsche Eltern, die für einen kürzeren Zeitraum im Ausland arbeiten, äußern die Befürchtung, ihre Kinder könnten durch die sprachlichen Anforderungen an Begegnungsschulen über Gebühr belastet werden. Der spezifischen Bedürfnisse auch dieser Kinder nehmen wir uns an. Deutschsprachige Auslandsschulen sind der von ihnen bevorzugte Schultyp. Die weitere Förderung dieser Schulen ist uns selbstverständlich. Diese Schulen erfüllen den Begegnungsauftrag durch kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen und Initiativen außerhalb des Unterrichts.

Ob deutschsprachige Auslandsschule, Schule mit bilingualem Unterrichtsangebot, deutsche Zweige an staatlichen Gymnasien oder Institute der Lehreraus- und -fortbildung: Immer hat unser Auslandsschulwesen Maßstäbe an Vielfalt und Qualität gesetzt. Dies ist in hohem Maß das Verdienst der vermittelten Lehrkräfte. Ihr Einsatz und Fachwissen prägten und prägen unsere Auslandsschularbeit. Dies soll auch in Zukunft so bleiben. Gute Lehrer kosten jedoch Geld. Andererseits kann das Auslandsschulwesen von den Maßnahmen der Bundesregierung zur Konsolidierung des Haushalts nicht ausgenommen bleiben. Gehen wir von den Fakten aus. Das Auslandsschulwesen erreicht weltweit

250.000 Schülerinnen und Schüler. Davon entfallen 70.000 auf die 119 vom Auswärtigen Amt geförderten deutschen Auslandsschulen und 2.600 Schülerinnen und Schüler auf die deutschen Sprachabteilungen der 10 Europäischen Schulen. Weitere 180.000 Schüler besuchen staatliche und private Schulen vornehmlich in Mittel- und Osteuropa und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten mit deutschsprachigem Fachunterricht bzw. Deutsch als Fremdsprache. Insgesamt arbeiten knapp 2.000 deutsche Pädagogen im Ausland.

Angebot und Nachfrage im Auslandsschulwesen sind flexibel auf Schwerpunktverschiebungen abgestimmt. So wurde auf den Aufschwung im asiatisch-pazifischen Raum seit den 70-er Jahren sowie die Öffnung der MOE/GUS-Staaten und die damit verbundene Nachfrage nach Schulmöglichkeiten mit der Gründung von 18 Schulen und dem Lehrerentsendeprogramm reagiert. Jüngste Neugründungen sind Prag, Budapest, Taipei, Shanghai, Porto Seguro II/Sao Paulo und Silicon Valley. An den Standorten Karachi und Harare mußten die Trägervereine wegen Schülermangel den Unterrichtsbetrieb hingegen einstellen.

Entscheidend für die weitere Perspektive vieler Schulen ist die Entwicklung der Schulgröße. An Begegnungsschulen und Schulen mit verstärktem Deutschunterricht ist die Nachfrage in der Regel größer als das Angebot. „Förderrahmen“ halten die Klassenfrequenzen in einem pädagogisch vertretbaren Rahmen. Deutschsprachige Auslandsschulen variieren in ihren Größen erheblich. So sind die DS Peking (1995/96: 113 – 2000/01: 226 Schüler) und die DS Shanghai (11–118 Schüler) in den vergangenen Jahren stark angewachsen. An Standorten mit schwierigeren Lebensumständen ist hingegen tendenziell erkennbar, daß die Exportwirtschaft weniger Mitarbeiter aus Deutschland oder kurzfristig jüngere Mitarbeiter ohne schulpflichtige Kinder entsendet, was sich unmittelbar auf die jeweilige Schülerzahl auswirkt.

Für alle geschilderten Aufgaben stehen in diesem Haushaltsjahr 348 Mio. DM zur Verfügung. 1999 waren es noch 368 Mio DM, d.h. 20 Mio mehr. Die mittelfristige Finanzplanung sieht weitere Kürzungen vor. Die genannten Zahlen betreffen übrigens nur die Aufwendungen des Bundes. Hinzu kommt ein erheblicher Beitrag der Länder durch Freistellung der vermittelten Pädagogen, durch eigene Lehrerentsendung und die Abnahme von Prüfungen. Trotz aller Engpässe blieben Qualität und Substanz des Auslandsschulwesens gewahrt. Nach sorgfältiger Einzelprüfung haben wir die

Förderung den Sparbeschlüssen angepasst. Schließungen wegen der Einsparungen haben die Träger bislang vermieden. Sie sind auch nicht vorgesehen, die deutschen Abschlüsse werden weiterhin angeboten. Ich erinnere daran, dass wir im gleichen Zeitraum 9 Goethe-Institute und 19 Auslandsvertretungen schließen mussten, von den Umstrukturierungen in vielen Goethe-Instituten, die an die Substanz gehen, gar nicht zu reden. In dieser schwierigen Phase haben Sie Kooperationsbereitschaft gezeigt, ihren Beitrag zur Haushaltskonsolidierung geleistet und somit zur Zukunftsfähigkeit der Deutschen Auslandsschulen entscheidend beigetragen. Jedem einzelnen von Ihnen wie dem Verband Deutscher Lehrer im Ausland gilt hierfür mein persönlicher Dank und der Dank des Auswärtigen Amtes. Dies verbinde ich mit der herzlichen Bitte, weiterhin kreativ am aktiven Kostenmanagement in der schulischen Arbeit im Ausland mitzuwirken. Die budgetäre Situation wird sich auf absehbare Zeit nicht entscheidend bessern.

Das Bild der Auslandsschularbeit wäre unvollständig ohne eine Würdigung der Leistung der Länder. Das Auslandsschulwesen ist eine Gemeinschaftsaufgabe von Bund und Ländern. Die Zusammenarbeit im regelmäßig tagenden „Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland“ (BLASchA) ist eng und vertrauensvoll. An Auslandsschulen vermittelte Lehrkräfte kommen überwiegend aus dem Landesschuldienst. Die Abschlüsse deutscher Auslandsschulen sind den in Inland abgelegten Abschlüssen gleichgestellt. Die Vergabe dieser Abschlüsse durch Beauftragte der Länder/KMK und Fortbildungsmaßnahmen im In- und Ausland gewährleisten die pädagogische Anbindung an die Entwicklung im Inland. Zugleich sichern sie den reibungslosen Übertritt von einer Auslandsschule in das innerdeutsche Bildungswesen.

In einem gesamtwirtschaftlichen Umfeld, in dem der Staat vom Steuerzahler noch immer mehr verlangt, als es nach Ansicht vieler Wirtschaftsforscher richtig ist, kann der weitere Ausbau des Auslandsschulwesens nicht allein über Steuergelder finanziert werden. Verstärkte Eigenleistungen der Schulen über höhere Schulgelder und Einwerbung von Sponsorengeldern sind unumgänglich. Um im globalen Wettbewerb attraktiv und wettbewerbsfähig zu bleiben, müssen die Auslandsschulen jedoch vor allem inhaltlich-konzeptionell mit der Zeit gehen. Die Erfahrung lehrt, dass Ideenreichtum und Kreativität Mittelkürzungen oft mehr als ausgleichen. Hierzu ein Beispiel aus dem Bau-

bereich. Im Herbst 2001 wird der Neubau der Deutschen Schule Budapest innerhalb eines Jahres abgeschlossen sein. Diese Leistung erbringt die Schule als Zuwendungsmaßnahme unter eigenem Management. Der Neubau wird besonders zügig erstellt und ist auch deutlich günstiger als eine Baumaßnahme des Bundes. Dieser Fall macht deutlich, wie richtig es ist, wenn wir auch in der schulischen Arbeit im Ausland darauf setzen, Leistungen so dezentral wie möglich zu erbringen.

Der Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland hat in seinem Grundsatzpapier „Zukunft der deutschen schulischen Arbeit im Ausland“ vom Dezember 2000 bestimmte Eckpunkte definiert, um die deutschen Auslandsschulen zukunftsfähig machen. In Anlehnung an die Konzeption 2000 der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik lauten die Leitgedanken Nachhaltigkeit, stärkere Eigenverantwortung der Schulen und Flexibilisierung der finanziellen und personellen Förderung aus Deutschland. Die Schulen sollen weiteren Handlungsspielraum gewinnen, um zukünftigen Anforderungen mit größerer Eigenverantwortung zu begegnen. Sie alle kennen die spezifischen Gegebenheiten Ihrer Schule besser, als es die verantwortlichen Stellen in Deutschland jemals könnten. Deshalb soll es Ihnen in weiter steigendem Maß möglich sein, die für Ihre Schule passende Lösung auf anstehende Fragen zu finden. Dass Sie dabei weiter auf finanzielle Unterstützung aus dem Schulfonds zählen können, versteht sich von selbst. Auch die Zahl der vermittelten Auslandsdienstlehrkräfte wird weiterhin den Anforderungsprofilen der KMK (Anerkennung der Abschlüsse abhängig von der Zahl an Auslandsdienstlehrkräften) entsprechen.

Das Grundsatzpapier ist Ihnen bekannt und wird sicherlich reichlich Diskussionsstoff auf dieser Hauptversammlung liefern. Ich bin jedoch überzeugt, dass auf der Grundlage dieses Papiers die Zukunftsfähigkeit der Deutschen Auslandsschulen gesichert werden kann. Die zügige Umsetzung der Leitlinien ist deshalb eine vordringliche Aufgabe. Sie erfordert Anstrengungen von den Trägern, den Eltern, den Schülerinnen und Schülern und auch von jedem einzelnen Pädagogen. Eines kommt uns hierbei zugute: das Auslandsschulwesen zeichnet sich traditionell durch die konstruktive Zusammenarbeit aller Beteiligten aus.

Meine Damen und Herren, mit kreativen Ansätzen im kultur- und gesellschaftspolitischen Umfeld der Schulen, mit der 12-jährigen Schulzeit, mit der Eurocampus-Zusammenarbeit, mit



dem Angebot internationaler Abschlüsse – Stichwort Internationales Abitur – und mit der Stärkung berufsbildender Schulen hat die Auswärtige Schulpolitik längst begonnen, ihre Antwort auf die Globalisierung zu geben. Weitere Schritte werden folgen. Ich habe keinen Zweifel, dass die Auslandsschulen fit für den globalen Wettbewerb sind.

Ich habe eingangs erwähnt, dass die Auswärtige Kulturarbeit im außenpolitischen Kontext langfristiger als die Tagespolitik handelt. Verdeutlichen möchte ich dies an der Entwicklung des europäischen Kontinents in den vergangenen Jahren. Für die Zukunft Europas spielt die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik eine entscheidende Rolle. Der europäische Einigungsprozess braucht ein Mehr an bilateraler Zusammenarbeit in Kultur und Bildung. Dieser Prozess ist kein Selbstläufer. Es ist Aufgabe der europäischen Kultur- und Bildungspolitik, diese Verbundenheit in der Vielfalt als europäische Identität erlebbar zu machen. Das Europa der Bürger wird von Bürgern aufgebaut, die neben ihrer nationalen die europäische Identität empfinden. Die deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik trägt ihren Teil dazu bei, um durch Förderung der menschlichen Begegnung, durch Ideenaustausch, Bildungs Kooperation und Information die europäische Zukunft

zu gestalten. Dafür fließen 26% der Mittel im Haushalt der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik nach Westeuropa, 19% nach Mittel- und Osteuropa; insgesamt geht fast die Hälfte aller Mittel in den europäischen Raum.

Die deutschen Auslandsschulen in Europa leisten seit Jahren einen wichtigen Beitrag zu diesem interkulturellen Dialog. Neben der bewährten Arbeit der deutschsprachigen Auslandsschulen, die sich mit Erfolg um den Ausbau des Begegnungscharakters bemühen, bereiten sich 10.500 Schülerinnen und Schüler an 16 Begegnungsschulen, Staatsangehörige des Sitzlandes und Deutsche, auf biculturelle Abschlüsse vor. Es gibt wohl kaum eine Möglichkeit, die Begegnung und den Austausch zweier Kulturen intensiver zu praktizieren als an diesen Schulen. Werte wie Toleranz und Weltoffenheit vermitteln sich unter diesen Bedingungen für diese jungen Europäerinnen und Europäer fast von selbst.

Die meisten Deutschen Auslandsschulen befinden sich – noch – in Westeuropa. Die Umwälzungen in Mittel- und Osteuropa in den Jahren 1989 und 90 schufen jedoch die Möglichkeit, die schulpolitische Zusammenarbeit mit dieser Region in erheblichem Umfang zu erweitern. Der partnerschaftliche Geist, mit dem diese Staaten die kulturpolitische Kooperation mit Deutschland suchten und suchen, ist besonders vor dem Hintergrund der oft belasteten Geschichte überaus beeindruckend.

Im Kontext der europäischen wie der globalen Entwicklung spielt der Erwerb von Fremdsprachen eine zentrale Rolle. Sprache ist der wichtigste Schlüssel zu einer Kultur und zugleich Ausdruck dieser Kultur. Wo Kommunikation zwischen Menschen über geschäftsmäßige Verständigung hinausgehen soll, sind Kenntnisse der Partnersprache unerlässlich. Zwar erleichtert Englisch als internationale Verkehrssprache vieles, und der praktische Nutzen verbreiteter Englischkenntnisse ist unbestritten, doch führt solche Verständigung in einer dritten Sprache nur selten zu interkultureller „Tiefenwirkung“. Gerade für ein Europa der Bürger wäre es daher fatal, wenn man sprachpolitisch allein auf Englisch setzen wollte. Übrigens weiß die Wirtschaft schon lange: wenn man wirklich erfolgreich verstanden werden will, dann bedarf es der Kenntnis der Sprache und Kultur der Abnehmer.

Für unsere Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik gilt deshalb: Wir fördern Deutsch als Fremdsprache nicht als Teil eines Verdrängungswettbewerbs, sondern als Beitrag zu Mehrsprachigkeit und damit zu kultureller Viel-

falt. Die Vielsprachigkeit gehört zur Identität Europas. Das bedeutet: europäische Identität kann nur aus dieser Vielfalt erwachsen, nicht auf ihre Kosten. Die Traditionen europäischen Denkens, die Varianten europäischen Lebensgefühls wurden und werden in den verschiedenen Sprachen des Kontinents formuliert.

Das ungebrochene Interesse an der deutschen Sprache hat uns 1990 veranlasst, mit dem Lehrereinsatzprogramm, einer Gemeinschaftsleistung von Bund und Ländern, zu reagieren. Dieses im nationalen Erziehungswesen der MOE/GUS-Staaten eingebettete Programm hat sich bewährt. Erfahrungen nach 10jähriger Arbeit zeigen allerdings, dass das Programm noch stärker auf sich ändernde Bedürfnisse und Erwartungen der Partnerländer ausgerichtet werden kann. Angesichts der Erfolge in der Ausbildung qualifizierter Deutschlehrer können und wollen unsere Partnerländer verstärkt Verantwortung im Deutschunterricht übernehmen. In Abstimmung mit den Ländern hat die Bundesregierung deshalb mit einer Neuorientierung des Lehrereinsatzprogramms auf diese Entwicklung reagiert. Folgende Maßnahmen wurden mit den Partnerstaaten vereinbart: Konzentration auf Sprachdiplomarbeit und bikulturelle Zweige mit deutschem Abschluss, Pädagogenfortbildung und Mittelpunktsschulen für Angehörige deutscher Minderheiten.

Trotz knapper Kassen entsendet Deutschland weiterhin knapp 450 Lehrkräfte, ein Engagement, an dem wir auch in Zukunft festhalten wollen. Mut dazu geben uns die Ergebnisse der Prüfungen zum Deutschen Sprachdiplom II der Kultusministerkonferenz: In keiner anderen Weltregion ist das Interesse so hoch, sind die Ergebnisse so gut. Es ist nicht unrealistisch, schon in wenigen Jahren die Zahl von 10.000 erfolgreich bestandenen Prüfungen jährlich zu erwarten. Die Krönung des Lehrereinsatzprogramms bilden die bilingualen Spezialgymnasien. An diesen staatlichen Schulen der Sitzländer können die Schüler die nationale und die deutsche Reifeprüfung auf einmal ablegen. Mit Baja in Ungarn und Temeswar in Rumänien konnten vor kurzem zwei weitere Spezialabteilungen eingerichtet werden, so dass es nun neun Schulen dieses Typus' gibt. Jenen Lehrkräften, die im Rahmen des Lehrereinsatzprogramms unter oft schwierigen Bedingungen arbeiten, möchte ich an dieser Stelle meinen besonderen Dank aussprechen.

Ich will den tour d'horizon über unsere schulische Arbeit in Europa abschließen mit dem Hinweis auf die 10 Europäischen Schulen, d.h. die von der Europäischen Union in verschiede-

nen Mitgliedsstaaten eingerichteten Schulen, deren Aufgabe vornehmlich in der Beschulung der Kinder von Mitarbeitern der EU liegt. Diese Schulen mit ihren bis zu 11 verschiedenen Sprachabteilungen verkörpern die vielfältige und doch gemeinsame europäische Identität in ganz besonderer Weise. Am Andrang von Schülern und Schülerinnen, deren Eltern nicht direkt im Kontext der EU arbeiten, in diese Schulen lässt sich ablesen, wie attraktiv Europa sein kann. Mit der Gründung einer weiteren Schule am Sitz der Europäischen Zentralbank in Frankfurt hat Deutschland eine dritte Europäische Schule erhalten. Ich will aber nicht verschweigen, dass diese Schule wie weitere geplante Schulen in Alicante und möglicherweise in Brüssel und Luxemburg den Schulfonds zusätzlich belasten. Das AA ist in diesem Zusammenhang bemüht, gemeinsam mit dem BMF eine Lösung zu finden, die das ändert.

Nun komme ich auf einen Punkt, der dem Auswärtigen Amt und anderen Verantwortlichen ganz besonders am Herzen liegt. Wie Sie wissen, unternehmen die deutschen Hochschulen und Kultusbehörden verstärkte Anstrengungen, ein Studium in Deutschland für ausländische Studenten attraktiver zu machen. In die bildungspolitische Diskussion ist in den letzten Monaten einige Bewegung gekommen. Das Auswärtige Amt begrüßt diese Entwicklung mit Nachdruck.

Deutschland hat in der Vergangenheit nicht alle seine Möglichkeiten genutzt, um die besten Köpfe aus aller Welt zu einem Studium bei uns zu ermuntern. Im Zeitalter der Globalisierung kann sich das zu einem erheblichen Standortnachteil ausweiten. Für eine moderne Dienstleistungsgesellschaft ist es unverzichtbar, Menschen, die in der Zukunft einmal wichtige Entscheidungen treffen können, jetzt für sich zu gewinnen. Bundesminister Fischer hat es im vergangenen Jahr so ausgedrückt: „Nur wenn es uns gelingt, die besten Köpfe davon zu überzeugen, nach Deutschland zu kommen, können wir bei uns das kreative Potential versammeln, das sich von der Spitzenforschung bis zur Technologieentwicklung in neuer Wertschöpfung niederschlägt.“

Die Absolventen der Deutschen Auslandsschulen sind wie keine zweite Gruppe dazu prädestiniert, durch anschließende Studien zu Bindegliedern zwischen Deutschland und seinen Partnern zu werden. Viele Absolventen der Deutschen Auslandsschulen studieren seit jeher in Deutschland. Um dieses Reservoir noch besser auszuschöpfen, bietet der DAAD mit Unterstützung des Auswärtigen Amts

erstmal in diesem Jahr hervorragenden Absolventen von Auslandsschulen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit oder die eines EU-Staates besitzen, 60 Stipendien an. Es handelt sich – darauf verweise ich ausdrücklich – um Vollstipendien für ein Studium an einer deutschen Universität. Wir weichen damit für die Absolventen der Auslandsschulen von dem sonst aus guten Gründen geltenden Prinzip ab, dass nur Stipendien für ein Studium nach dem ersten Hochschulabschluss vergeben werden. Ich bin überzeugt, dass das neue Programm erfolgreich ist, und würde mich freuen, wenn die Haushaltsentwicklung es möglich machte, das Stipendienangebot in den nächsten Jahren auszubauen. Ich bitte Sie, diese Maßnahmen mit Nachdruck zu unterstützen. Verstehen Sie sich und diese Stipendien als Werbeträger für den Studienstandort Deutschland.

Die virtuelle Realität der neuen Medien kann und darf dem Menschen die zentrale Verantwortung für seine Entscheidungen und ihre Folgen nicht abnehmen. Wir müssen die Menschen dazu fähig machen, diese Verantwortung zu tragen. Der Austausch Jugendlicher und junger Erwachsener ist dafür essentiell. Aus dieser Erkenntnis heraus stärkt das Auswärtige Amt trotz sinkender Haushaltsmittel den Schüleraustausch und die Begegnung zwischen Studierenden und Nachwuchs wissenschaftlern. Wir nutzen auch die neuen Medien für diesen Zweck, z.B. mit dem Bildungsserver DASAN für die deutschen Auslandsschulen. Der Server erlaubt die Vernetzung aller am Auslandsschulwesen Beteiligten. Durch virtuelle Kommunikation und Fortbildung ermöglicht er den fachlichen Austausch von Berlin bis Sydney, von Köln bis Santiago und von Washington bis Addis Abeba.

Eine erfolgreiche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik ist auf ein gutes Zusammenspiel mit der Außenwirtschaft angewiesen. Drittmittel sind ein zentrales Element für die Zukunftsfähigkeit der deutschen Auslandsschulen. Die Wirtschaft weiß, daß Schulen Investitionen in eine kulturelle Infrastruktur sind, die mit hoher Wertsteigerung nach Deutschland zurückfließen werden.

Die Bundesregierung begrüßt und fördert das Engagement der deutschen Wirtschaft für das deutsche Auslandsschulwesen nachdrücklich.

Dieser Einsatz wurde an der Beteiligung des DIHT an der Woche des Auslandsschulwesens im März diesen Jahres in Berlin eindrucksvoll deutlich. Besonders dankbar wurde das klare Bekenntnis der Industrievertreter zur Bedeutung des Auslandsschulwesens für die weltweite Exportleistung der deutschen Wirtschaft aufgenommen, sei es um Kinder von entsandten Kräften im Ausland nach deutschen Lehrplänen zu unterrichten und Abschlüsse anzubieten oder um einheimische Schüler auf eine Tätigkeit in einem deutschen Betrieb vorzubereiten. Wir haben mit Genugtuung registriert, dass die Wirtschaft auch zukünftig bereit ist, ihren Beitrag zur finanziellen Stärkung der deutschen Auslandsschulen zu leisten. Ich verhehle aber nicht, dass aus Sicht des Auswärtigen Amts das Engagement der Wirtschaft für die Schulen noch steigerungsfähig ist. Gerade Schulen in den Wachstumsregionen wie Asien müssen noch stärker auf staatlicher und privatwirtschaftlicher Kooperation aufbauen.

Mindestens ebenso wichtig ist es für die Außenwirtschaft, vor Ort hochqualifizierte Arbeitnehmer zu finden, die Deutsch und die Landessprache sprechen. Egal ob in Puebla, Sao Paulo, Istanbul oder einem anderen Standort: Überall bilden deutsche Betriebe einheimische Arbeitnehmer aus. Die Förderung berufsbildender Schulen ist nicht nur ein Beispiel der guten Zusammenarbeit zwischen Auswärtigem Amt, Ländern und Wirtschaft, sondern schafft Deutschland auch einen direkten Wettbewerbsvorteil. Daher ist die weitere Stärkung dieser Schulen für uns von hoher Priorität.

Zum Abschluss danke ich im Namen der Bundesregierung Ihnen allen nochmals für Ihr Engagement an den deutschen Auslandsschulen. Mein Dank gilt auch den heute nicht anwesenden Vorsitzenden und Vorstandsmitgliedern für ihre ehrenamtliche Tätigkeit. Sie alle sind Garanten des hohen Ansehens unserer Auslandsschulen, ihrer fachlichen und pädagogischen Ausstrahlungskraft. Lassen Sie uns auch weiterhin in so gutem Kontakt bleiben, um Ihre Willen, um der Schulen willen und vor allem natürlich um der jungen Menschen willen, für die wir gemeinsame Verantwortung tragen und von denen wir uns viel erhoffen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

„Unser Auslandsschulwesen – zwischen Reform und Scheitern“

Podiumsdiskussion mit Aussprache

Der zweite Sitzungstag begann mit einer Podiumsdiskussion zum Thema der Hauptversammlung „Unser Auslandsschulwesen – zwischen Reform und Scheitern“. Die Podiumsplätze waren mit Persönlichkeiten besetzt, die z.T. sehr langjährige und vielfältige Erfahrungen im Ausland hatten. Entsprechend verschiedenartige Fragen kamen zur Sprache.

1. Gesprächsrunde:

Statements der Podiumsgäste

Dr. Peter Stoldt (BLASchA) eröffnete die Gesprächsrunde, indem er aus Ländersicht vier Leitpunkte vortrug. Er wies darauf hin, dass die Personalversorgung der deutschen Schulen im Ausland eine gemeinsame Verpflichtung von Bund und Ländern sei, dass die Entwicklung gemeinsamer Schulstrukturen und –abschlüsse mit ausländischen Partnern – auch in Deutschland – kulturpolitischen Mehrwert erzeuge, dass die Erschließung neuer Reichweiten von deutschen Abschlüssen im Ausland auch dem Studien- und Wirtschaftsstandort Deutschland diene und dass für die Standard- und Qualitäts-

sicherung ein Austausch von Personal zwischen Ausland und Inland unabdingbar sei.

An den Bund gerichtet wies er darauf hin, dass die Einrichtung deutscher Abteilungen an den neu geplanten Europäischen Schulen unweigerlich zu Lasten des gewohnten und angestrebten Standards deutscher Auslandsschulen gehen müsse, wenn die Finanzmittel für diese und die Europäischen Schulen weiterhin aus demselben Haushalt finanziert würden. Ein eigenständiger Haushaltsposten für die Europäischen Schulen sei dringend erforderlich.

Von den Ländern andererseits sei bisweilen mehr Verständnis für die Belange des Auslandsschulwesens zu fordern. Die Versorgung



der deutschen Auslandsschulen mit Lehrkräften sei eine mit der Versorgung der Inlandsschulen gleich berechnete Aufgabe. Die Verantwortlichen sollten sich vor Augen halten, dass jährlich ca. 150 neu entsandte ADLK die Versorgung der innerdeutschen Schulen mit Lehrkräften nicht gefährde. Im Gegenteil sei gerade der Ab- und Zufluss von Lehrkräften ins und aus dem Ausland eine Chance, was jedoch bei untergeordneten Stellen oft nicht gesehen werde. Damit der Nutzen dieses „Lehreraustausches“ wirklich zum Tragen kommen könne, sei für die KMK und die Ministerien durch den BLASchA ein Personalkonzept zu erarbeiten, im Rahmen dessen auch geeignete Maßnahmen zum qualifizierten Einsatz aus dem Ausland zurückkehrender Lehrkräfte vorgesehen seien.

Heribert Wegmann (BVA/ZfA) wies zunächst ausdrücklich darauf hin, dass er nicht für das Auswärtige Amt spreche. Er äußerte das Interesse der ZfA am Dialog mit den Verbänden, wichtig gerade angesichts der immensen Schwierigkeiten, vor die sich die ZfA gestellt sehe. Sein Statement zum Motto und Thema der HV fasste er in vier Punkte:

1. Das Motto sei irreführend. Das Auslandsschulwesen könne nicht scheitern. Einzelne Schulen ja, nicht aber das Auslandsschulwesen. Hinter dem Motto stehe der Gedanke, dass der Misserfolg drohe, wenn keine staatlichen Mittel wie im bisherigen Maße zur Verfügung stünden. Dabei sei der zentrale Bezug auf den Staat für ein privates Schulwesen problematisch. Die Schulen müssten in ihrer Eigenständigkeit gestärkt werden. Sie seien Institutionen, die vom Staat für erbrachte Leistungen subsidiär unterstützt würden, dürften dieses Verfahren jedoch nicht als Defizitdeckungsverfahren betrachten und sich in trügerischer Ruhe wiegen.
2. Ungeachtet der allseits beklagten Sparmaßnahmen sei vieles vorangekommen: Die Zahl der DSD-Absolventen stiegen weltweit und werde bald die 10.000er-Grenze überschreiten. Im Steigen, wenn auch moderater, sei die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die im Ausland – vor allem in MOE – ein deutsches Abitur ablegten. Es seien neue Schulen und deutsche Abteilungen gegründet worden. Für MOE seien mit den Bundesländern Schwerpunktkonzeptionen entwickelt worden, die mit den Gastländern – z.B. Polen – abgestimmt worden seien. Es gebe auch in der Zusammenarbeit mit den Bundesländern Schritte nach vorn – nicht zuletzt auch ein Verdienst von Dr. Stoldt: Die Fortbildungsangebote der Länder stehen inzwischen für

deutsche Auslandslehrkräfte offen, es gebe z.T. eine dauerhafte Hilfe der Bundesländer für verschiedene MOE-Länder.

3. Zur Haushaltslage bis 2006 sei zu bemerken, dass die Schulträger stärker in die Pflicht genommen werden müssten. Die Schulen müssten von staatlichen Subventionen weitgehend unabhängig werden. Weiteres Einsparungspotential sei vorhanden. Die ZfA könne in diesem Zusammenhang ihr Know-how zu Verfügung stellen, etwa in der Schulung von Verwaltungsleitern und Schulvorständen.
4. Kein Einsparungspotential gebe es im Bereich der Zuwendungen für Lehrkräfte. Hier müsse eine Beruhigung eintreten.

Dieter Klaus (DIHT) äußerte seine Sorgen und Befürchtungen hinsichtlich des Auslandsschulwesens und erläuterte diesbezügliche Erwartungen aus der Sicht der Wirtschaft. Er bedauerte, dass die Beziehung zur ZfA weniger eng sei als früher und äußerte die Hoffnung, dass man erkennen möge, dass der DIHT und die ZfA in Sachen Auslandsschulwesen durchaus am selben Strang zögen. Die Wirtschaft sei an einem leistungsfähigen deutschen Auslandsschulwesen interessiert und wolle sich dafür einsetzen. Im Blick habe sie dabei nicht nur die 10–15.000 Kinder entsandter Mitarbeiter deut-



Dieter Klaus

scher Firmen, sondern auch die einheimischen Kinder, die deutsche Schulen besuchten. Wenn in Deutschland über Zuwanderung diskutiert werde, seien die Absolventen deutscher Auslandsschulen ein geeignetes Potential. In gleicher Weise seien sie – aufgrund ihrer bilingualen und bikulturellen Ausbildung – auch bei deutschen Firmen im Ausland geschätzte Mitarbeiter. Um so bedauerlicher seien die Kürzungen der letzten Jahre. Im DIHT habe man aus-

gerechnet, dass die Kürzungen weit über den nominellen Betrag von 40 Mio DM hinausgingen. Berücksichtige man die Inflation oder auch Gehaltserhöhungen, so sei eher von 100 Mio DM auszugehen, die dem deutschen Auslandsschulwesen fehlten. Auch wenn die deutsche Wirtschaft sich für das Auslandsschulwesen einsetzen wolle, so müsse an die politische Verantwortung der Regierung appelliert werden. Das Auslandsschulwesen sei eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Krystyna Götz (bis 1999 Fachberaterin und Koordinatorin des Lehrersendeprogramms in Polen) betonte die Bedeutung des Lehrersendeprogramms, das eine Glanzleistung der Auswärtigen Kulturpolitik in Europa sei und erläuterte am Beispiel Polens, wie sich dieses – gestützt auf das Vertrauen der ZfA und die Akzeptanz des polnischen Ministeriums – habe entwickeln können. Das Lehrersendeprogramm habe gerade aufgrund der Doppelfunktion der Programmlehrkräfte (Unterricht und Multiplikatorentätigkeit) wesentlich zur Vermitt-



Krystyna Götz und Heinz Weischer

lung eines positiven Deutschlandbildes beigegeben, und dies bis in die polnische Provinz hinein. Um so schmerzlicher sind die – z.T. sehr überstürzten – Kürzungen der letzten Jahre gewesen. Es sei nichts gegen das Prinzip „Qualität statt Quantität“ zu sagen. Doch sollten bei solchen Maßnahmen die Vorstellungen und Planungen des Partnerlandes stärker mit einbezogen und nur da gekürzt werden, wo der Partner das mitträgt und wo die Hilfe zur Selbsthilfe in eine echte Partnerschaft umgewandelt werden könne.

Aus ihrer Sicht hervorzuheben sei die bedeutende Rolle der deutschen Sprache als *lingua franca* in MOE, die auf tief verwurzelte, in den Jahren nach dem Krieg nur verdeckte Traditionen zurückgehe. In Polen lernten 4 Mio Menschen Deutsch – als Fremdsprache, als zweite

Unterrichtssprache, als Muttersprache; Deutsch diene als Sprache des Nachbarn und als Konferenzsprache. Ein wesentlicher Gesichtspunkt sei dabei für die Menschen in Polen der Gedanke der Euroregionen.

In Deutschland werde dies nicht mit gleicher Intensität bedacht. Dies zeige sich auch an der Verwendung der deutschen Lehrkräfte nach ihrer Rückkehr ins Inland. Es wäre wünschenswert, wenn ihre interkulturelle Kompetenz im deutschen Schulwesen stärker genutzt würde, sei es in der Lehrerfortbildung, in Lehrplankommissionen oder im Schulalltag. Eine Auslandslehrertätigkeit dürfe im Schulwesen auch kein Karrierehemmnis sein.

Der Beitrag von Wolfgang Baier (Leiter der DS Bogotá) führte zurück auf die Probleme deutscher Auslandsschulen und bot aus eigenem Erleben ein „Lehrbeispiel zum Thema Verlässlichkeit der Zentralstelle“:

Im März 2000 propagiert Dr. Fischer vom AA vor einer Konferenz von Schulleitern und Schulvorständen Deutscher Schulen in Südamerika in Puebla/Mexiko bilinguale Züge und das Abitur nach 12 Schuljahren. Herr Schmidt/ZfA sekundiert und betont, dass Schulen auch bei Wegfall des 13. Schuljahres keine Lehrkraft einbüßen würden.

Im April 2000 machen sich Vorstand und Schulleiter in Bogota an die Ausarbeitung des Projekts für einen integrierten bilingualen Zug. In der Folge erhält die Schule von der KMK die Genehmigung zur Durchführung des Abiturs im Schuljahr 2004/05.

Im Juli erfährt der Schulleiter von der ZfA, dass ab 2002 zwei Lehrkräfte (1 ADLK, 1 PLK) weniger zur Verfügung gestellt werden, und kann sich nun fragen, wo die Glaubwürdigkeit, wo die Verlässlichkeit der ZfA ist?

Heinz Weischer (langjähriger Auslandslehrer, Schulleiter in Südamerika, zuletzt Fachberater und Koordinator in Rumänien und Ungarn) ergänzte seinen Vorredner und erklärte, dass sich die Auslandslehrertätigkeit, besonders in leitender Funktion, durchaus verändert habe. Das Gefühl partnerschaftlicher Zusammenarbeit sei dem permanenten Eindruck gewichen, dass man mit dem Rücken zur Wand stehe. Verdeutlicht wurde dies durch Einschränkungen der letzten Jahre, die der propagierten Qualitätssicherung durchaus entgegenstünden: der Schließung von Lehrerfortbildungsinstituten (z.B. in Bogotá), dem Abzug von PLK von Pädagogischen Hochschulen in Ungarn, wo sie zukünftigen Deutschlehrkräften – als einzige – so etwas wie eine Referendarsausbildung angeboten hätten; die Halbierung der Fach-

schaftsberaterstellen in Ungarn (bei gleichzeitigem Anwachsen der DSD-Absolventen von 600 auf 1000 Lernende), was dazu führt, dass die Fachschaftsberater/innen wegen Prüfungsverpflichtungen fünf Wochen Unterricht versäumen müssen, was bei der jeweiligen Schulleitung verständlicherweise zu Unmut führt. Auch die Qualitätssicherung durch Ortslehrkräfte ist nicht allorten durchführbar. Wünschenswert sei ein ausgewogenes System der Fortbildung, das ohne Gastlehrer, die sich in schulinterner Lehrerfortbildung engagieren, nicht möglich sei.

2. Gesprächsrunde: Repliken

Dr. Stoldt erklärte, dass das Auslandsschulwesen nicht allein unter den Kürzungen zu leiden habe. Zurückgekehrte Lehrkräfte hätten sicher bemerkt, dass auch im innerdeutschen Schulwesen Kürzungen zu verzeichnen seien. Im Übrigen solle man die Rolle des Staates nicht überschätzen. Auch im Inland habe man gelernt, dass Schulentwicklung von „unten“ kommen müsse, es sei daher eher die Eigenständigkeit der Schulen zu fördern, auch budgetär. Andererseits sei das Auslandsschulwesen durchaus in einer schlechteren Position als andere Institutionen der auswärtigen Kulturpolitik. Von den 6,3% Kürzung im Jahr 1999, die alle Institutionen betroffen habe, habe das Goethe-Institut einen Großteil durch Sondermittel wieder hereingeholt. Beim Auslandsschulwesen sei das nicht der Fall gewesen. Ein Grund dafür sei die weniger effiziente Lobbyarbeit, aber auch das geringere Interesse der Öffentlichkeit. So habe der Präsident der Kultusministerkonferenz nach den Kürzungen im Jahre 1999 eine Pressemeldung an die DPA gegeben, die aber in der überregionalen Presse keinen Niederschlag gefunden habe. Was das Thema Partnerschaft anbelange, so könnten auch die Partner einen Teil zur Qualitätssicherung beitragen. Nach einem Besuch in Baja in Südungarn habe er da keine Befürchtungen.

Herr Wegmann stellte fest, dass die Zentralstelle keine Unterabteilung des Auswärtigen Amtes sei. Was ihr Budget anbetreffe, so sei sie abhängig vom Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages. In Budgetfragen könne sie nur an das Auswärtige Amt und die Mitglieder des Haushaltsausschusses appellieren. Die moralische Unterstützung des DIHT sei dabei sehr wertvoll, wünschenswert sei aber auch die materielle Unterstützung der deutschen Auslandsschulen durch die Wirtschaft. Die DS Peking, die mit Unterstützung deutscher Firmen ein neues Schulgebäude erhalten habe, sei ein

gutes Beispiel. Appellieren müsse er auch an manche Bundesländer, für Freistellungen und Beurlaubungen von Lehrkräften zu sorgen. In Sachen Europäische Schulen fand Herr Stoldts Forderung nach einem eigenen Etat bei Herrn Wegmann lebhaft Zustimmung. Unter den gegenwärtigen Bedingungen gehe die Einrichtung vier neuer deutscher Abteilungen an den neu geplanten Europäischen Schulen (80 Lehrkräfte) zu Lasten der Förderung Deutscher Schulen im Ausland, bei denen 40 bis 50 ADLK-Stellen eingespart werden müssten.

Zustimmung fand auch die Bemerkung von Frau Götz zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den Gastländern. Die hektische Haushaltsentwicklung habe in der Vergangenheit zu manchen schmerzhaften Entscheidungen geführt. Bei alledem sei festzuhalten, dass die Arbeit in MOE nach dem massiven Anschlag unmittelbar nach der Wende nunmehr in ein etwas ruhigeres Fahrwasser geführt werden müsse. Am Beispiel Ungarn erläuterte er, dass das ursprüngliche Ziel, die Entsendung von 50 Pro-



Herr Wegmann und Herr Dr. Stoldt

grammlehrkräften, weit überschritten worden sei. Es habe in Ungarn zeitweise bis zu hundert Programmlehrkräfte gegeben. Man sei dabei, nun auf die ursprünglichen Zahlen zurückzugehen. Abgesehen davon werde mehr getan als ursprünglich geplant. So erhalte eine neue Deutsch-Ungarische Begegnungsschule aus Steuermitteln ein neues Gebäude. Was die Kürzungen in Bogotá angingen, so hätten diese haushaltstechnische Gründe (Verbot der Führung von Nebenets), wenn eine Refinanzierung durch die Schule zugesichert werden könne, könnten die Lehrkräfte durchaus entsandt werden.

Herr Gries warf ein, dass manchmal der Vorwurf erhoben werde, durch den Verband oder andere Institutionen würde zu viel Staub aufgewirbelt. Dies könne gar nicht sein. Das „Hand-

buch des Auslandsschulwesens“ etwa komme um Jahre zu spät. Es bestehe auch kein Anlass, sich nicht mit seinen Bundestagsabgeordneten in Verbindung zusetzen, wenn Kürzungen anstünden.

Herr *Klause* stellte in diesem Zusammenhang fest, dass in Haushaltsfragen auch Bundestagsabgeordnete machtlos sein könnten, wenn sie keine Unterstützung in der Öffentlichkeit erhielten. Lobbying müsste aktiviert werden. Dies habe der DIHT zur Kenntnis genommen und sich nach einem Gespräch mit Abgeordneten mit einem Brief direkt an den Kanzler gewandt.

Herr *Klause* stellte fest, dass bei den Auslandsschulen allgemein verstärktes privates Engagement gefordert werde. Dem müsse er entgegenhalten, dass der Staat seine Verantwortung nicht abgeben dürfe. Die Lage der Auslandsschulen sei von gesamtgesellschaftlichen Interesse. Die Schulen seien ein Aushängeschild für Deutschland. Die Motivation für Mitarbeiter deutscher Firmen im Ausland, ihre Kinder auf die deutsche Schule zuschicken, sinke, wenn die schulische Qualität sinke. Die Finanzierung sei für Experten Kinder in der Regel kein Problem. Allerdings lege die deutsche Wirtschaft Wert darauf, dass auch einheimische Kinder die deutschen Schulen besuchen könnten. Im übrigen trage die Wirtschaft schon über Schulgelder und Spenden zum Gedeihen der Schulen bei.

3. Gesprächsrunde:

Gespräch mit dem Publikum

Dieter Forster (bis 1999 SL der DS Guatemala) widersprach Dr. *Stoldt's* Meinung, dass Qualitätssicherung auch von Ortskräften übernommen werden könnte. Eine Schule könne auch nicht als Begegnungsschule fungieren, wenn nur der Schulleiter aus Deutschland komme. Ortslehrkräfte könnten zwar Fachunterricht in deutscher Sprache durchführen, aber eine Begegnung mit deutscher Kultur sei ohne entsandte deutsche Lehrkräfte nicht möglich.

Herr *Forster* verwies auf das Zuwandererpotenzial, das die Absolventen deutscher Schulen im Ausland darstellten, und vermisste einen Hinweis darauf im Bericht der Süßmuth-Kommission (eine Bemerkung, die im weiteren Verlauf von Herrn *Klause* dahingegen korrigiert wurde, dass auf Betreiben des DIHT das Absolvieren einer deutschen Schulen im Ausland sich bei der Punktbewertung potenzieller Einwanderer positiv niederschlagen solle).

Eckart Weisse (1993–99 Istanbul) zeigte sich von den Erfahrungen Herrn *Baiers* sehr betrof-

fen und wies darauf hin, dass ein Glaubwürdigkeitsverlust sehr schwer wiege.

Dr. *Fritzel* (SL DS Ankara) erklärte, dass deutsche Auslandsschulen bei der Beschaffung finanzieller Mittel schon immer eigene Initiative gezeigt hätten. Probleme gebe es aber insbesondere dann, wenn an einem Schulstandort keine deutschen Firmen vertreten seien. In der Türkei befänden sich fast alle deutschen Firmenvertretungen in Istanbul, in Ankara gebe es nur zwei. Er fügte hinzu, dass es zwar einer Reihe anderer Möglichkeiten gebe, die finanzielle Situation einer Schule zu verbessern. Diese seien allerdings entweder mit Qualitätsverlust verbunden (z.B. Verringerung des Unterrichtsangebots) oder unsozial (z.B. Schulgelderhöhung bzw. Kürzung der Gehälter der Ortskräfte).

Aus der Türkei meldete sich ein weiterer Kollege zu Wort, der darauf hinwies, dass 350 von 500 DSD-Prüfungen an staatlichen Schulen abgelegt würden. Die Vorbereitung der Prüflinge geschehe im Wesentlichen durch PLK. Einheimische Ortskräfte seien auf Grund ihrer schlechten Sprachkenntnisse in der Regel dazu nicht in der Lage. Gut Deutsch sprechende türkische Rückkehrer suchten sich meist andere, besser bezahlte Jobs. Wenn die Zahl der PLK sinke, werde auch über kurz oder lang die Zahl der DSD-Prüflinge sinken (eine Bemerkung, die im folgenden von Herrn *Weisser* auch für Ungarn bestätigt wurde). In einer besonders ärgerlichen Situation seien die PLK, die als Abteilungsleiter fungierten. Ihr Unterrichtsdeputat sei an die Zahl der von ihnen betreuten PLK geknüpft. Würden nun PLK abgezogen, so steige ihr eigenes Unterrichtsdeputat, andererseits hätten sie sich verstärkt um die Fortbildung einheimischer Kolleginnen und Kollegen zu kümmern.

Problematisch sei schließlich auch die Versorgung der PLK. In der Türkei könnten nur alleinstehende PLK von der gewährten Zuwendung leben, ein Partner sei nicht zu versorgen. Es liege allerdings nicht nur an dieser finanziellen Situation, wenn die Verweildauer der PLK in der Türkei immer kürzer werde. Angesichts des zunehmenden Lehrbedarfs im Inland kehrten PLK sehr schnell nach Deutschland zurück, wenn ihnen dort eine Stelle angeboten würde.

Dr. *Stoldt* erklärte zu den Beiträgen von Herrn *Forster* und Dr. *Fritzel*, dass er bei seiner Bemerkung, Qualitätssicherung könne auch durch Ortskräfte geschehen, vorwiegend Europa im Blick gehabt habe. Die Standortbedingungen der Schulen seien weltweit sehr unterschiedlich. Der BLASchA sei sich dessen bewusst.

Herr *Klause* wies noch einmal auf die Bedeutung hin, die die Qualität und das Niveau der deutschen Auslandsschulen für die Vertreter der Wirtschaft habe. Führe der Abzug von ADLK etwa zum Verlust der Abiturprüfungsbeurteilung, so könne die Folge sein, dass Wirtschaftsvorteile ihre Kinder nicht mehr auf die deutsche Schule schicken würden.

Herr *Baier* ergänzte seinen Beitrag durch den Hinweis, dass Schulleiter und Schulvorstände auf der Tagung in Puebla gefragt worden seien, was ihnen wichtiger sei, finanzielle oder personelle Förderung. Die einhellige Meinung sei gewesen: personelle Förderung. Das Ergebnis sei bekannt. Er fügte hinzu, dass auch Schulgelder nicht willkürlich erhöht werden könnten. In Kolumbien gebe es Vorgaben des Staates, in welchem Umfang Schulgelder steigen könnten.

Herr *Knop* (Buenos Aires) wies noch einmal auf die große Belastung entsandter deutsche Lehrkräfte durch Prüfungsaufgaben hin. Umso befremdlicher erschien es ihm, dass ein von der Zentralstelle neu entsandter Fachberater – trotz anerkannter Fachkompetenz – nicht den Prüfungsvorsitz führen dürfe, da er Grund- und Hauptschullehrer sei. Man dürfe auch nicht die Anforderungen erhöhen und gleichzeitig Mittel kürzen. Er bemerke unter den deutschen Auslandslehrkräften eine verstärkte Tendenz, vorzeitig ins Inland zurückzukehren. Es stelle sich die Frage, ob es nicht besser sei, sich vielleicht nicht sogar rechnen, die Lehrkräfte vernünftig auszustatten, damit sie länger auf ihren Auslandsposten blieben.

Herr *Heinrichsen* (FB Bratislava) versuchte, die Diskussion in eine andere Richtung zu lenken. Bisher sei sehr viel über die Schwierigkeiten des Auslandsschulwesens gesprochen worden, man möge doch auch dem zweiten Teil des Themas, den Ansätzen zur Reform einige Worte widmen. Worauf habe man sich als Auslandslehrer einzustellen? Ist die DSD-Prüfung

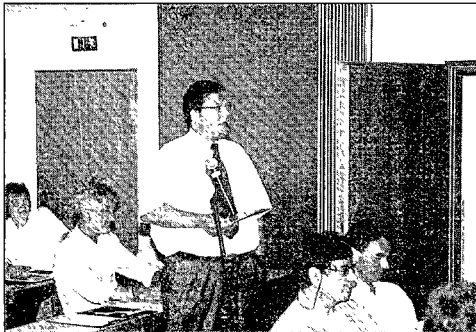
durch den Test-Daf bedroht? Wird die Zahl der Schwerpunktschulen in MOE/GUS bei 140 bleiben, wird sie steigen oder sinken? Wie ist es in Zukunft mit der Lehrerversorgung?

Dr. Stoldt verwies in diesem Zusammenhang auf das Papier des BLASchA, dass veröffentlicht sei. An Herrn Knop und Klaue gewandt erklärte er, dass bei der DSD-Prüfung die Beteiligung eines Gymnasiallehrers erforderlich sei, da der Hochschulzugang betroffen sei. Über die Situation in Buenos Aires müsse gesondert beraten werden. Zum Thema Abiturprüfungsberechtigung stellte er fest, dass nur der deutschen Schulen Lagos die Abiturprüfungsberechtigung entzogen worden sei, allerdings wegen Schülermangels. Der BLASchA gehe im Übrigen weiterhin davon aus, dass an einer Schule mit Abiturprüfung zehn ADLK tätig sein müssten, an einer Schule mit Sek-I-Prüfung fünf Lehrkräfte aus Deutschland, davon mindestens zwei ADLK. Im Hinblick auf diese Lehrerversorgung sei der BLASchA in keiner Weise flexibel.

Herr *Wegmann* ergänzte zum Thema PLK, dass Beschlüsse zur Verbesserung der finanziellen Situation der PLK gefasst seien, die Gelder jedoch noch nicht bereit stünden. Was die Verweildauer angehe, so sei der Beschluss gefasst worden, dass PLK ihren Vertrag erfüllen könnten, ohne dass ihnen eine angebotene innerdeutsche Stelle verloren gehe. Dies bedeute, dass die Rückkehr ins Inland bis zu maximal zwei Jahren aufgeschoben werden könne. Dieser Beschluss sei auf hoher Ebene gefasst worden, sei möglicherweise aber noch nicht bis zu allen untergeordneten Dienststellen durchgedrungen.

Abschließend erklärte *Dr. Stoldt* auf eine Frage Herrn Klausens, dass das internationale Baccalaureat für Deutsche Schulen im Ausland kein Ersatzziel für die Abiturprüfung sei. Das IB sei zwar dem deutschen Abitur gleichgestellt (seit Mai 2000 übrigens auch, wenn es von deutschen Schülern im Inland abgelegt worden sei), man bemühe sich auch, Schülern an deutschen Auslandsschulen, die nur bis zur Sek-I-Prüfung führten, die Teilnahme an einem gemischtsprachigen IB zu ermöglichen. Ein Ersatz des Abiturs durch das IB sei aber für deutsche Auslandsschulen nicht vorgesehen.

Hans-Martin Dederding



Stimme aus dem Publikum: Herr Heinrichsen

Rückblick auf frühere Hauptversammlungen

Der Geschäftsführer des VDLiA Alfred Doster eröffnete die Erinnerungsrunde mit Auszügen aus einer selbst erstellten Powerpoint-Präsentation über den Verlauf der vergangenen vierundzwanzig Hauptversammlungen des Verbandes. Er präsentierte überblicksweise Informationen zu Fragen wie

- Wo und wann fanden die 24 Hauptversammlungen des Verbands statt?
- Wer waren die Vorsitzenden, die Geschäftsführer und die Schatzmeister, also die jeweils gewählten Vertreter im Vorstand?
- Wie lautete das Motto, welche Festreden mit welchen inhaltlichen Schwerpunkten wurden gehalten?
- Welche Besonderheiten blieben bei den Mitgliedern in Erinnerung?
- Welches waren jeweils die aktuellen Probleme?

Danach verlas Alfred Doster Erinnerungen von Frau *Dr. Irmgard Foerster*, 18 Jahre lang Rechts- und Sozialreferentin im Vorstand. Der Bericht wurde nach den Erzählungen Frau Dr. Foersters von Frau Nicole Aviény, ihrer Betreuerin im Pflegeheim, zu Ende geführt, da Frau Dr. Foerster während der Erstellung des Berichts im Alter von 91 Jahren verstarb.

Anschließend berichteten VDLiA-Ehrenmitglied Frau *Ingrid Bosert*, die an fast allen Hauptversammlungen teilgenommen hat, schließlich die ehemaligen Vorsitzenden *Dieter Forster* und *Wolfgang Baier* über die Hauptversammlungen während ihrer aktiven Zeit. Ihre Schilderungen wurden durch die Projektion der entsprechenden Bilder der Powerpoint-Präsentation illustriert.

Frau Dr. Irmgard Foerster (10.03.1910–28.05.2001) „Dienstunfall und finanzielle Folgen“

verfasst von Nicola Aviény, Mitarbeiterin des Pflorgeteams Sybille Crone, Friedrichsdorf

Sehr geehrter Herr Doster,

da ich mir nicht sicher bin, ob der Bericht, den ich an Ihre Privatadresse geschickt habe, Sie noch erreicht hat, habe ich es mir erlaubt, ihn nochmals direkt an das Tagungshotel zu schicken, in der Hoffnung, daß Sie ihn noch entsprechend berücksichtigen können. Frau Dr. Foerster hatte diesen ja bereits im Februar angekündigt, ist jedoch vor Fertigstellung gestorben.

Da es jedoch ihr größter Wunsch war, Sie in Ihrer wichtigen Verbandsarbeit mit diesem Bericht zu bestärken, habe ich – wie ich hoffe in ihrem Sinn – den Bericht zu Ende gebracht.

Beigefügt finden Sie ferner ein Foto: Frau Dr. Foerster im Kreise ihres Pflorgeteams. Es ist die letzte Aufnahme von „Foe“, wie sie von allen, d.h. Bekannten, Schülern sowie Lehrern genannt wurde.

Auch ich weiß, wie wichtig es ist, gute Lehrer im Ausland zu haben. Bedingt durch den Beruf meines Vaters habe ich sowohl die Deutsche Schule in Stockholm als auch die in Brüssel kennengelernt und heute muß ich sagen, daß es von den 13 Jahren Schule, die ich absolviert habe, die schönsten waren! Also, weiter so ...

In Erwartung einer entsprechenden Berücksichtigung bedanke ich mich im Namen von „Foe“ bereits im voraus und verbleibe

mit den besten Wünschen für eine gelungene Veranstaltung unbekannterweise

Ihre Nicole Aviény



„Ich bin 91 Jahre alt. Entgegen meiner sorgfältig beachteten Gewohnheit fange ich meinen Bericht mit ‚ich‘ an, um zu erklären, dass ich auf die freundliche Einladung des VDLiA, hier in Schwerin zu erscheinen, nicht in persona dazu fähig bin, aber gleichzeitig gab man mir von Seiten des Vorstandes die Möglichkeit, mich mit einem Bericht, den ich zu Hause diktieren kann, zu melden.“

Diese Einleitung diktierte mir Frau Dr. Foerster an einem Nachmittag. Sie saß auf Ihrem Lieblingsplatz im Wohnzimmer, als sie bei den Erinnerungen an Ihre Tätigkeit als Auslandslehrerin an der DEO, der Deutschen Evangelischen Oberschule in Kairo, ins Schwärmen geriet. So vieles gab es, worüber sie berichten wollte, nur, wo anfangen? Sie erläuterte mir mehrere Geschehnisse und deren Bedeutung für deutsche Lehrer im Ausland. Erschöpft verschob sie die Fortsetzung des Berichts mit dem Hinweis: „Ich muß mir zunächst über das Gerüst und den genauen Inhalt meines Berichts Gedanken machen“ auf einen späteren Zeitpunkt.

Wie wichtig ihr dieser Bericht war, zeigte die Tatsache, dass sie jedem davon berichtete, sei es den Schwestern des ambulanten Pflegedienstes, die sie seit nunmehr fünf Jahren versorgten, oder den Bekannten, die sie regelmä-

ßig besuchten oder mit denen sie in telefonschem Kontakt stand.

Es dauerte nicht lange und ich wurde wieder zum Diktat beordert. Diesmal diktierte sie mir den Schluss ihres Berichtes wie folgt:

„Mein Amt im Vorstand, das Rechts- und Sozialreferat zu betreuen, habe ich 18 Jahre lang wahrgenommen und ich glaube, auch allerlei Erfolge in dieser Zeit erzielt zu haben. Als ich dann aus Altersgründen zurücktrat, hat mich der Verband sehr großzügig behandelt. Er beantragte, mir das Bundesverdienstkreuz am Bande zu verleihen.“

Ich erzähle dies alles, um Ihnen zu beweisen, dass es sich lohnt, Mitglied im Verband VDLiA zu sein und gegebenenfalls auch eine ehrenamtliche Arbeit für den Verband zu übernehmen. Jedenfalls denke ich mit großer Dankbarkeit heute an den Verband und was für Wirkungsmöglichkeiten er mir geboten hat.“

Soweit der Schluss ihres geplanten Berichtes, den sie leider nicht mehr fertigstellen konnte. Sie entschlief in der Nacht zum Montag, 28.05.2001 ganz so, wie sie es sich immer wünschte, ganz friedlich.

Diesen Bericht zu verfassen stellte für sie eine, wenn nicht gar die wichtigste Lebensaufgabe zu diesem Zeitpunkt dar. Diesem Wunsch

Rechnung tragend, werde ich nunmehr versuchen, das Kernstück ihres Berichtes anhand ihrer Stichpunkte, die sie mir in zahlreichen „Sitzungen“ formulierte, zu vervollständigen:

Es war im Jahre 1954, als Frau Dr. Foerster Besuch des Pfarrers der deutschen Gemeinde von Kairo, zugleich auch Schulvorstand der Deutschen Evangelischen Schule (DEO) bekam und gefragt wurde: „Können Sie mir nicht auch in Kairo helfen, die DEO bis zum Abitur aufzubauen?“ Zum Hintergrund: Frau Dr. Foerster war damals Schulleiterin einer höheren Jungenschule einer deutschen Kleinstadt. Nach Verhandlungen mit der amerikanischen Besatzung war es ihr nicht nur gelungen, die Schule für Mädchen zugänglich zu machen, sondern diese 1947 auch bis zum Abitur zu erweitern.

„Die Aufgabe war verlockend, doch musste ich mich, um die Aufgabe zu übernehmen, bei meiner zuständigen Behörde beurlauben lassen und außerdem war bei der Zurücklassung meines monatlichen Gehaltes meine finanzielle Situation völlig unklar. Im Schuldienst sollte ich umgerechnet monatlich DM 150,- bekommen. Die Möglichkeit, etwa durch Sprachkurse, die vom Münchner Goethe-Institut angeboten wurden, noch etwas Geld dazu zu verdienen, wurde in Aussicht gestellt. Also bin ich die Reise ins Ungewisse angetreten ...“

Es war die Einweihung der Gedenkstätte bei El Alamein, um zum eigentlichen „Kern“ Frau Dr. Foersters Ausführungen zurückzukommen, wo sich folgendes Ereignis zugetragen hat. Alles, was Rang und Namen hatte, war der Einladung gefolgt, der Einweihung dieses denkwürdigen Ortes beizuwohnen. Namhafte Ägypter, Angestellte der deutschen Botschaft und natürlich auch die Lehrer und Schüler der DEO. Auf der Rückfahrt ereignete sich ein Unfall mit einem der Busse, der Lehrer und Schüler transportierte. Ein junger Lehrer wurde dabei so schwer verletzt, dass er nach der Entlassung aus dem Krankenhaus nicht mehr in den Schuldienst zurückkehren konnte, für ihn und seine

Familie ein großer Schicksalsschlag. Und hier begann das Dilemma. Da es sich um eine Veranstaltung außerhalb des eigentlichen Schuldienstes handelte, sollte ihm nur ein Rentenanspruch in Höhe der bisher geleisteten Lehrtätigkeit zustehen. „Die finanziellen Folgen für die Familie brauche ich an dieser Stelle nicht zu erwähnen“, erregte sich Frau Dr. Foerster, als hätte sie die Vergangenheit wieder eingeholt.

Sie berichtete weiter von einem ähnlichen Fall in Frankreich, wo ein deutscher Lehrer anlässlich der Verabschiedung eines französischen Kollegen tödlich verunglückte. Auch hier wollte man der Witwe die Anerkennung eines Dienstunfalls verweigern und sie mit einem der abgeleiteten Dienstzeit entsprechenden Rentenanspruch vertrösten.

Diese Ungerechtigkeit wollte Frau Dr. Foerster nicht länger hinnehmen. Schließlich ist jeder Botschaftsangestellte für die gesamte Zeit seines Auslandsaufenthalts dienstverpflichtet, wie es im Beamtendeutsch heißt. Warum gilt dies nicht für Lehrkräfte, fragte sie nicht nur sich, sondern strebte sogar einen Prozess gegen das besagte Bundesland an. An dieser Stelle übte sich Frau Dr. Foerster in Zurückhaltung. Um niemandem zu nahe zu treten, wollte sie das Bundesland nicht namentlich benennen, was ich hiermit auch respektieren werde, obwohl es mir schwerfällt!

Sie hat den Prozess gewonnen und damit die Gleichstellung deutscher Lehrer mit anderen im Ausland beschäftigten Beamten erwirkt. Eine Tatsache, die mittlerweile sicherlich schon Selbstverständlichkeit geworden ist. Aber – hätten Sie gewusst, wer diese Schlacht für den VDLA geschlagen hat? Jetzt wissen Sie es, es war Frau Dr. Irmgard Foerster, Lehrerin aus Leidenschaft, die es nicht nur geschafft hat, ihre Frau zu stehen, sondern sich auch dafür eingesetzt hat, den deutschen Lehrern im Ausland mit zu dem Ansehen zu verhelfen, das sie heute haben.

Ingrid Bosert, Mitglied des Vorstandes 1971 bis 1991

Herbert Koch, 1.7.61 „Glanz und Elend der deutschen Auslandsschule“ (Allgem. Deutsche Lehrerzeitung Nr. 13, 1.7.61)

Motto 2001: „Unser Auslandsschulwesen – zwischen Scheitern und Reform“

Koch, Mitglied der GEW, Vorstandsmitglied der 1. Std., Auslandslehrer in Santa Cruz de Tenerife und Schulrat in Düsseldorf, Vorkämpfer für eine ZfA, die dann 1968 errichtet wurde, spricht unmittelbar vor der HV in Marburg das Thema an, das in abgewandelter Form auch Motto der diesjährigen HV ist.

Hat sich also in den 40 Jahren, hat sich im Laufe der 25 Hauptversammlungen des VDLiA gar nicht so viel verändert?

Ein bisschen möchte ich, die ich von den 25 HV's des Verbandes immerhin nur 4 nicht miterlebt habe, dieser Frage nachgehen.

Im Wesentlichen geblieben ist – schon aus Satzungsgründen – die Mitgliederversammlung mit den Wahlen, dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden und Schatzmeisters und dem Bericht der Kassenprüfer. Auch Forderungen pädagogischer, schulpolitischer, sozialer und finanzieller Art wurden von Anfang an den zuständigen Institutionen, deren Vertreter Teilnehmer der HV waren, vorgetragen bzw. gestellt. Auch an dem Inhalt dieser Forderungen hat sich grundsätzlich gar nicht so viel geändert. Man möge nur die Anträge der ersten HV lesen.

Aber der Charakter, die Atmosphäre, das, was die Kollegen bewog, an so einer Hauptversammlung teilzunehmen, hat sich erheblich verändert.

Mainz 1956 nahm ich zum 1. Mal an der 2. HV teil. Ich kam von dem 2. Vorbereitungslehrgang des Schulreferates auf Gut Burg bei Stuttgart, voll Bewunderung für die alten Herren – Dr. Löffler, Dr. Körner, Herrn Koch, Dr. Johs, die von der großen weiten Welt berichteten. Mainz war wie eine Börse für neu hinausgehende

Lehrkräfte. Vor allem Dr. Körner warb sprachgewandt für die deutschen Schulen in S. Afrika, Dr. Johs für Spanien. Höhepunkt der HV waren die geselligen Abende, an denen man sich in Gruppen zusammensetzte und von früheren Zeiten und Erlebnissen erzählte. Mein damaliger Eindruck war, dass die Mitgliederversammlung eher als notwendiges Übel betrachtet wurde. Um die Vorsitzenden gab es keine Diskussion, Dr. Göttling, anschließend Dr. Johs wurden mit hoher Stimmenmehrheit gewählt.

Hamburg 1959, das 2. Mal, dass ich an einer Hauptversammlung teilnahm, hatte eine Teilnehmerzahl von 377 Kollegen. Es gab jetzt statt der Arbeitsausschüsse einen Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer. Der Vorstand setzte sich aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Schatzmeister und Referenten zusammen, die alle von der Mitgliederversammlung gewählt werden mussten.

In *Marburg 1961* waren es ebenfalls über 200 Teilnehmer. Die alte Garde der Verbandsgründer war noch fast völlig anwesend. Dr. Hettich und Herr Schröter, Schriftleiter der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland“, die im Huber-Verlag erschien und vom Schulreferat des AA – eine ZfA gab es noch nicht – subventioniert wurde. Dem Schulreferat waren die HV's des VDLiA so viel wert, dass man sie mit 20.000



DM bezuschusste. So konnte jedem teilnehmenden Mitglied ein Reisezuschuss gewährt werden.

Berlin 1963 wies 251 Teilnehmer auf, 2 Jahre nach dem Bau der Mauer war es für viele interessant, zu kommen, doch gab es Schwierigkeiten der Einreise und mancher – Republikflüchtlinge, eh. Offiziere, aktive Widerstandskämpfer gegen das DDR-Regime – konnte nur per Flugzeug anreisen. Die Tagung fand im Kongresshaus statt. Schon der Vorraum bot durch die Ausstellung der Schulbuchverlage ein buntes Bild. Viele Verlage gaben unentgeltlich oder gegen stark reduzierte Preise ihre Schulbücher ab, das BHW verschenkte zur Werbung Schreibmappen und so zog mancher nach der HV schwerbepackt heimwärts. Es gab aber auch Sitzungen und Diskussionsrunden in Arbeitsgruppen und eine große Stadtrundfahrt durch Ost- und West-Berlin.

Bonn 1965, Hannover 1967: 300 Teilnehmer; mögen ähnlich verlaufen sein. Ich war in Mailand und nahm nicht teil.

1.10.1968: Gründung der ZfA – Engelbart Onnen.

München 1969, mit ca. 250 Teilnehmern, ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Noch immer gab es für jedes Mitglied einen Reisegeldzuschuss, noch immer gab es viele ausstellende, freigebige Buchverlage, noch immer gab es abendliche Festveranstaltungen, an denen auf den einzelnen Tischen Flaggenständer mit den Fähnchen der Nationen standen, um die sich die Kollegen der dortigen deutschen Schulen sammelten: „Weißt Du noch, Kamerad?“ Auch das Tanzbein wurde munter geschwungen, wobei Dr. Johs besonders eifrig war. Eifrig war auch der Schatzmeister des Verbandes, Herr Josef Gugler. Seine Hosentaschen waren prall gefüllt mit Mitgliederbeiträgen, jetzt 10 statt bisher 6 DM jährlich. Jeden sprach er an: „Haben's schon Mitgliedsbeitrag g'zahlt?“ Und dann versenkte er den Betrag erneut in die Hosentasche.

Kiel 1971 hatten meine Kollegin, Frau Scheel, und ich auszurichten. Wie schon auf den vergangenen HV's waren wir Ortsausschuss und hatten die gesamte Hauptversammlung zu organisieren, d.h. Verhandlungen mit dem Verkehrsverein, Vertrag mit dem Tagungslokal, das gesamte Beiprogramm etc. Diese Praxis hat sich erst allmählich, endgültig *1981 Bremen* geändert. Von da an richtete der Vorstand des VDLiA in eigener Regie die HV's aus. Noch in Kiel wurden sämtliche Vorstandsmitglieder, auch die Referenten in einzelnen Wahlgängen gewählt, doch gab es keine Reisekostenerstat-

tung mehr, da der Zuschuss des Schulreferates gestrichen wurde. Trotzdem kamen 255 Teilnehmer zur HV, die einen besonders attraktiven Höhepunkt in einer bei schönstem Hochsommer-Wetter stattfindenden Abendfahrt in See fand. Ein Schiff war gechartert worden, der Bayrische Schulbuchverlag hatte Weißwürstel, Brezeln und Bier gestiftet, unten im Schiff wurde getanzt und oben hatte man in sternklarer Nacht viel Zeit für Gespräche.

Da ich in Kiel in den Vorstand des VDLiA gewählt wurde, habe ich an allen folgenden Hauptversammlungen teilgenommen. Doch meine ich, dass auch ohne meinen Eintritt in den Vorstand die HV in Kiel ein Wendepunkt war.

Mehr und mehr stellte sich heraus, dass die HV nicht in erster Linie ein fröhliches Treffen ehemaliger Kollegen war, sondern verbandspolitisch, sachliche Arbeit im Dienste der deutschen Schulen im Ausland und ihrer Lehrer mit ihren vielfältigen Problemen.

Anträge wurden immer wichtiger und die Rechenschaft des Vorstandes über ihre Verfolgung der Mitgliederversammlung gegenüber. Herr Hönig war es vor allem, der neue Formen der Verbandspolitik erstrebte. Sein Projekt der Delegiertenversammlung konnte er zwar nicht durchsetzen, aber den Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer vor der eigentlichen HV rief er ins Leben.

Höhepunkt in Stuttgart 1979 war wohl der Festvortrag von Frau Hamm-Brücher im Weißen Saal des Schlosses, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, da der Vortrag, in der Presse angekündigt, auch Bürgern der Stadt zugänglich war.

Die Teilnehmerzahl pendelte sich bei etwa 150 ein, die Verlage stellten aus Kostengründen ihr Erscheinen ein, aber durch den Basar, vorbereitet und durchgeführt durch Frau Becker ab der HV in *Bremen 1981*, blieb das Bild im Umfeld der HV bunt und vielfältig.

Lübeck 1991 war für mich das Ende meiner aktiven Vorstandsarbeit. Jetzt bin ich interessierter Beobachter des Wandels und dessen, was Bestand hat, die Sorge um das deutsche Auslandsschulwesen.

Dieter Forster

Liebe Frau Bosert,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

die 20. Hauptversammlung in Lübeck war von Seiten des Verbandes zuerst einmal als Hommage an Sie, liebe Frau Bosert, gedacht, die Sie so viele Jahre im Verband und im Vorstand tätig waren und auch heute noch sind, wie wir beim Rechenschaftsbericht feststellen konnten.

Die Jahre 1989 und 1990 waren gekennzeichnet vom Fall der Mauer und damit der Grenzen in Ost- und Mittel-Ost-Europa. Dementsprechend beschäftigte sich die Auswärtige Schulpolitik und damit auch der Verband mit der Aufgabe, die Bedeutung der deutschen Sprache in den Ländern Mittel-Ost-Europas zu sichern, Aufbauhilfe für das Schulwesen dort zu leisten und gleichzeitig das traditionelle Auslandsschulsystem zu bewahren.

Unglücklicherweise stand von Seiten der Politik in einem Moment, in dem dringend mehr finanzielle Mittel zur Erfüllung aller Aufgaben notwendig gewesen wären, dieses Mehr nicht zur Verfügung, im Gegenteil wurde es letztlich ein Weniger.

Und so war es folgerichtig, dass der Verband Politiker bat, ihre Positionen vorzutragen und darüber mit den Mitgliedern zu diskutieren.

Auf der **20. Hauptversammlung in Lübeck vom 31.07. bis 03.08.1991** mit dem Thema „**Schulformen in Europa**“ referierte *Dr. Werner Remmers, MdL*, über die Botenfunktion der deutschen Lehrer in Mittel-Ost-Europa und wollte eine Antwort der Schul- und Kulturpolitik auf die offenen Grenzen in Europa, wobei er, sehen wir es dem ehemaligen niedersächsischen Kultusminister nach, mehr in die neu entstandene Bundesrepublik als über die Grenzen blickte.

Torsten Wolfram, damals Parlamentarischer Staatssekretär im MBuW, hob in seinem Vortrag über „Bildungspolitische Perspektiven nach der Öffnung und der Beitrag deutscher Schulen“ die Bedeutung einer gemeinsamen europäischen Bildungslandschaft hervor: Nicht Europäisierung der nationalen Bildungssysteme, sondern die Europafähigkeit der Absolventen sei das Ziel zukünftiger Bildungspolitik.

Dass im Anschluss der Fremdsprachenerwerb in Europa zum zentralen Thema wurde, lag an *Frau Ministerin Marianne Tidick*, welche die Bedeutung von Partnerschaft und Austausch für deutsche Schulen betonte und die Stellung von Deutsch in Europa als eine vordringliche Aufgabe der Kulturpolitik sah. Sie



ließ nach ihrem Beitrag manchen Teilnehmer optimistisch und hoffnungsfroh nach Hause fahren.

Was blieb übrig davon? Im Verband vollzog sich ein Generationenwechsel: Die Alten, besonders Hans-Georg Becker, Vorsitzender von 1977–1991 und nun Ehrenvorsitzender, und Ingrid Bosert, Geschäftsführerin von 1985–1991 und Ehrenmitglied, gaben ihre Ämter ab; die Neuen, Dieter Forster, Wolfgang Baier und Heinz Weischer, übernahmen für eine Zeitlang das Ruder, Hans-Joachim Reichenbach wahrte die Kontinuität.

Ziehen wir die Bilanz von Lübeck:

- Die Politik hat Vorrang nach dem Fall der Grenzen zwischen Ost und West,
- die Aufbruchstimmung ist spürbar,
- die Zentralstelle denkt über Förderprogramme für MOE nach,
- der Verband über die Ausstattung der Schulen mit Lehrern (Rahmenstatut)
- und es erfolgen Stellenkürzungen bei den vermittelten Lehrern,
- 37 neue Mitglieder traten in den Verband ein.

Die **21. Hauptversammlung in Konstanz vom 28. bis 31.07.1993** hatte das Thema „**Kontinuität und Wandel**“.

Herr Prof. Dr. Harry Pross, der bekannte Soziologe, beleuchtete die Aufgaben des Auslandsschulwesens vor dem Hintergrund des politischen Wandels der letzten Jahre. Er betonte die Bedeutung der Dialogfähigkeit in einer Zeit des Wandels, unterstrich die Wichtigkeit der Kommunikation für die Verlässlichkeit und hob die Verantwortung des Lehrers für die Kommunikationsfähigkeit des Nachwuchses hervor.

Die Germanistin und Linguistin Prof. Dr. Els Oksaar von der Universität Hamburg analysierte in ihrem Beitrag „Kulturen brauchen Brücken“ den Spracherwerb als kulturelles Lernen und zeigte auf, dass die Kenntnis von Fremdsprache noch nicht notwendigerweise kulturelle Kommunikation bedeute, aber wesentliche Voraussetzung dafür sei.

Dr. Helmuth Treiber, Hauptgeschäftsführer der Deutschen Außenhandelskammer in Spanien, ging der Frage nach, ob der Wandel der Wirtschaft (das Wort Globalisierung hat er zwar nicht verwandt, aber gemeint) den Stellenwert der Auslandsschule und die Institution Auslandsschule selbst beeinflusse und bejahte dies. Arbeits- und Führungskräfte als Absolventen deutscher Auslandsschulen würden den veränderten multinationalen Aufgaben ihrer Unternehmen dank ihrer Erziehung und Ausbildung gut gerecht werden.

Herr Hans-Peter Repnik, Parlamentarischer Staatssekretär im BMZ, betonte die größere Bedeutung der beruflichen Bildung und Ausbildung und sah in ihr schon damals einen kulturpolitischen Auftrag ersten Ranges für Deutschland. Er postulierte, dass die Berufsausbildung an deutschen Schulen im Ausland auch allgemeine Bildungsinhalte zu vermitteln habe und den soziokulturellen Rahmenbedingungen des Gastlandes gerecht werden müsse.

Im Verband nahmen die Neuen von Lübeck als die schon Alten von Konstanz die zukünftigen Verbandspolitiker ins Boot, Waldemar Gries und Karl-Heinz Wecht traten in den Vorstand ein.

Was bleibt von Konstanz in Erinnerung?

- Professoren dozieren nun über den philosophischen Hintergrund des Auslandsschulwesens.
- Die beruflichen Zweige bekommen in der Diskussion größeres Gewicht.
- Aus dem ASCHA wird der BLASCHA.
- Das Rahmenstatut war geboren.
- Die Umwelterziehung und neue Unterrichtsformen werden als pädagogische Aufgaben an den Auslandsschulen wiederentdeckt.
- 19 neue Mitglieder traten ein und der Zwang zum Sparen wurde deutlich.

Die Euphorie von Lübeck war dahin.

Wolfgang Baier Vorsitzender von 1993 bis 1997

Ich gebe zu, es ist mir nicht leicht gefallen, einen Anfang zu finden für die Reflexionen, die der Vorstand von mir zu diesem Programmpunkt erbeten hatte.

Würde es wohl reichen, Anekdotenhaftes wiederzugeben? Würden die Kolleginnen und Kollegen eine Autoevaluation der damaligen Vorstandsarbeit erwarten? Oder sollten meine gesammelten Erfahrungen mit dem Auslandsschulwesen aus den mir geläufigen Perspektiven, nämlich der des Auslandslehrers, des Leiters einer Schule mit verstärktem Deutschunterricht, des Leiters einer Begegnungsschule, der des Vorsitzenden des VDLiA und der des BLASCHA-Vertreters für Schleswig-Holstein – also sollten alle diese Erfahrungen in eine Retrospektive einfließen? Ich entschied mich für Letzteres:

Ich begann, in „Der deutsche Lehrer im Ausland“ der letzten zehn Jahre zu blättern, um einen Einstieg zu finden.

Noch bevor ich 1991 zum Geschäftsführer des VDLiA gewählt worden war, lauteten einige Schlagzeilen wie folgende:

- Lehrstellenkürzungen im Haushalt 1991/92
- Die Personaldecke wird knapper – Die Aufgaben des Auslandsschulwesens nehmen zu.

Auf der 20. Hauptversammlung 1991 in Lübeck sprach Dr. Klemm vom Auswärtigen Amt allen aus der Seele: „Weniger als 1230 amtlich vermittelte Auslandslehrer darf es nicht geben, will man nicht den jetzigen Standard des Auslandsschulwesens mindern.“

Im April 1993 teilt MdB Volkmar Köhler, Vorsitzender des Unterausschusses für Auswärtige

Kulturpolitik, die Meinung des damaligen Vorsitzenden Dieter Forster, dass eine weitere Kürzung um 36 Stellen nicht hinzunehmen sei.

In meiner Grußadresse zum 25-jährigen Bestehen der Zentralstelle äußerte ich die Sorge, dass wir durch die drastischen Einsparungen in der Auswärtigen Kulturpolitik Vertrauen im Ausland verspielen könnten.

In einem Beitrag von Helmut Graff, betitelt „Quo vadis, deutscher Lehrer im Ausland?“ wurde heftig Kritik am Vorstand geübt, weil dieser das Rahmenstatut, das als Kahlschlag des Auslandsschulwesens bezeichnet wurde, nicht verhindert hatte.

Auf der 22. Hauptversammlung beschäftigten sich Arbeitsgruppen mit der Frage, wie sich in Zeiten knapper Finanzen neue Aufgaben und Anforderungen bewältigen ließen und wie verhindert werden könne, dass alte Freundschaften durch Mittelumschichtungen von West nach Ost Schaden nehmen.

Auf der Sonnenberg-Tagung der GEW sagte Dr. Rusnak, Leiter der Schulabteilung im AA, im November 1995 klipp und klar: „Die fetten Jahre sind vorbei.“

Gemäß dem Motto der 23. Hauptversammlung „Für Deutsch im Ausland – Mittel bündeln, Probleme lösen, Perspektiven entwickeln“, befasste man sich 1997 wieder mit den Folgen von Mittelkürzungen.

Und auf dieser Hauptversammlung schließlich taucht im Motto mit dem Begriff des „Scheiterns“ erstmals ein Terminus auf, der ein endgültiges Urteil über das Auslandsschulwesen in Erwägung zieht. Doch dank des Begriffes der „Reform“ steht ersterer nicht allein und lässt noch Alternativen offen.

Diese kurze, einen Zehnjahreszeitraum betreffende Rückschau führt uns vor Augen, dass wir ständig mit Mittelkürzungen konfrontiert waren. Was haben alle Gespräche des VDLiA mit den Politikern gebracht? Welchen Sinn hatte es, bei Haushaltern, anderen Mitgliedern des Bundestages und ihren Ausschussmitgliedern die Klinken zu putzen und Honneurs zu machen?

Mitte der 80er Jahre rief der VDLiA zu einer Briefaktion gegen die 8,3%-ige Kürzung der Grundgehälter auf. Die Kürzung jedoch kam und ging erst, also die neue RL II kam. Der VDLiA protestierte gegen alle Mittelkürzungen und gegen den Stellenabbau, aber jede Mittelkürzung und jeder angekündigte Stellenabbau wurden wider alle Proteste umgesetzt.

Um es salopp zu sagen, wann kapieren wir denn endlich: Eine Sache ist, was uns Politiker sagen, eine andere, was sie tun.

Der Bundesaußenminister Fischer (Bündnis 90/Die Grünen) erklärte am 4. Juli 2000 zur Eröffnung des Forums „Zukunft der Auswärtigen Kulturpolitik“: „Die Deutschen Schulen im Ausland sind weit mehr als die Basislager der deutschen Exportwirtschaft ... Sie sind die wohl intensivsten Träger und Vermittler deutscher Kultur und Sprache. Wir müssen sie in die Lage versetzen, noch mehr als bisher als Ort der Begegnung zweier Kulturen in die Gastländer auszustrahlen.“

Tatsache ist, dass der Schulfonds weiter sinkt. Tatsache ist auch, wie mir letzte Woche von der ZfA mitgeteilt worden ist, dass ich am Ende des kommenden Schuljahres eine ADLK und eine BPLK abgeben muss. Grund: Stellenkürzungen wegen nicht vorhandener Mittel!

In den letzten drei Jahren besuchten drei führende Politiker Kolumbiens Hauptstadt Bogotá:



der Staatsminister im AA, Ludger Vollmer, MdB Frau Prof. Dr. Süßmuth und der Vizepräsident des Deutschen Bundestag, Dr. Seiters. Alle hatte ich in die Deutsche Schule Bogotá, die mit immerhin 1500 Schülern zu den großen Deutschen Schulen im Ausland gehört, eingeladen, Zeit dazu gefunden hatte keiner. Es ging bei den Gesprächen der deutschen Politiker in Kolumbien um Fragen der Menschenrechte. Dass unsere pädagogische Arbeit dort mittel- bis langfristig dem Friedensprozess zuarbeitet und dass unsere Erziehung zur Demokratie und zu sozialem Bewusstsein auch ein Beitrag zur Veränderung der kolumbianischen Gesellschaft und zur Stabilisierung der Menschenrechte in diesem am Abgrund wandelnden Lande dient,

hätte einen kurzen Besuch an der Deutschen Schule sicherlich gerechtfertigt.

Der VDLiA muss sich Verbündete suchen, die ein echtes, ja ureigenes Interesse am Auslandsschulwesen haben und die nicht Hunderte von Interessen bedienen müssen wie die Abgeordneten des Deutschen Bundestages.

Diese Verbündeten sind die deutsche Wirtschaft, die Regionalverbände der Schulvorstände und der BLASchA.

Der Leiter der Deutsch-Kolumbianischen Industrie- und Handelskammer schrieb mir über den „Tag der deutschen Auslandsschulen“, der am 19.03.01 im Haus der Wirtschaft in Berlin stattgefunden hatte: „Schulleiter, Schulvorstände sowie die sonstigen Vertreter der deutschen internationalen Wirtschaft waren sich sehr schnell einig in der Überzeugung, dass die über Jahrzehnte bewährte und erfolgreiche Struktur der deutschen Auslandsschulen nicht nur gesichert, sondern gestärkt und ausgebaut werden muss.“

Der Workshop „Deutsch als Unterrichtssprache“ formulierte 14 Thesen, die als Grundlage für weitere Gespräche auf der politischen Ebene dienen werden.

These 7 beispielweise sagt: Die deutschen Schulen im Ausland sind zusammen mit den Goethe-Instituten die wichtigsten Säulen zur Vermittlung deutscher Kultur und deutscher Sprache.

These 11 führt aus: Da auch die Landessprachen in den deutschen Auslandsschulen eine bedeutende Rolle spielen, ist die Mehrsprachigkeit eines ihrer Markenzeichen.

These 12 stellt fest: Die deutschen Schulen im Ausland müssen angesichts dieses hohen Anspruchs für die besten Lehrer attraktiv sein.

Ich frage: Sind sie das im Sinne der These 12?

Sind sie das, wenn man sich an einer Reihe von Standorten für Jahre mit Zigtausend Mark verschulden muss, um sich einigermaßen einrichten zu können?

Sind sie es wohl weniger, wenn die gerade erst verordnete Altersgrenze von 40 wieder auf 45 Jahre angehoben werden muss, um ein größeres Potential von Bewerbern ansprechen zu können.

Wo erreichte der VDLiA stets etwas für das Auslandsschulwesen und für seine Mitglieder?

Er erreichte immer dort etwas, wo er nichts mit Politikern zu verhandeln hatte und wo er mit dem geballten Sachverstand der Mitglieder argumentieren konnte. Denken Sie an die Diskussion um das Rahmenstatut, um die Leistungsbeschreibungen, an die Problematik der be-

schränkten und unbeschränkten Steuerpflicht, erinnern Sie sich an das Vorhaben zur Versteuerung der Auslandszuwendungen. Helfen konnten wir in Sozial- und Rechtsfragen, bei Konflikten zwischen Mitgliedern und der ZfA. Und natürlich dann, wenn es um die Pädagogik an Deutschen Schulen im Ausland ging, um Didaktik und Methodik des Deutsch als Fremdsprache-Unterrichts und des Deutschsprachigen Fachunterrichts.

Auf diesen Feldern war der VDLiA immer stark und ist es bis heute geblieben.

Lassen Sie mich mit acht Thesen schließen:

1. Nur ein effizientes Auslandsschulwesen ist eines, das die Millionen-Investitionen rechtfertigt. Um effizient zu sein, muss es aber auch attraktiv für die Lehrkräfte sein. Attraktivität ohne Bereitstellung der notwendigen Mittel ist nicht erreichbar.
2. Es ist unseriös, alle Wünsche und Erwartungen, die an das Auslandsschulwesen, von wem auch immer, herangetragen werden, erfüllen zu wollen, ohne die dafür notwendigen Mittel zur Verfügung zu haben. Wird der Kuchen kleiner, werden entweder die zu verteilenden Stücke kleiner oder die Zahl der am Kuchen Partizipierenden wird geringer – eine Binsenweisheit. Eine geringere Zahl geförderter Schulen, die in jeder Hinsicht attraktiv sind und im Sinne der Auswärtigen Kulturpolitik für Dualität und Nachhaltigkeit stehen, sind m.E. einer breiten Förderung mit verminderter Effektivität und Attraktivität vorzuziehen.
3. „Teamfähigkeit“ gilt in der Pädagogischen Schulentwicklung als eines der wichtigsten Ziele. Darum sollte sich auch die Zentralstelle bemühen. Bei jeder Schulleitertagung wird betont, wie wichtig die Rolle der Schulleiter als Vertreter der ZfA vor Ort sei. Doch bei der Neukonzipierung der Richtlinien II und IV – soweit mein Kenntnisstand – wurden Schulleiter weder um Informationen gebeten noch nach ihren Erfahrungen befragt.
4. Die Werbung der ZfA für den Auslandsschuldienst muß ehrlich und vollständig sein. In der Homepage der ZfA liest man: „Irgendwo zwischen Singapur und New York, zwischen Moskau und Lima ... Ein außergewöhnlicher und interessanter Arbeitsplatz im Ausland für Lehrerinnen und Lehrer wartet auf Sie ... Zu ergänzen wäre:
 - wenn Sie bereit sind, deutlich mehr zu leisten, als von einer Lehrkraft in Deutschland erwartet wird, deren Leistung mit „deutlich über dem Durchschnitt liegend“ beurteilt worden ist;

- wenn sie bereit sind, sich – je nach Dienstort – mit Zigtausenden von DM zu verschulden, um sich vor Ort einigermaßen einrichten zu können.
5. Den interessierten Kolleginnen und Kollegen und potentiellen Auslandsdienstlehrkräften muß eindringlich klargemacht werden,
- dass ihr Schritt an eine Deutsche Schule im Ausland ein absolut freiwilliger ist;
 - dass sie keinen Arbeitsvertrag mit dem Bund abschließen;
 - dass sie Zuwendungen erhalten, die sich weder mit dem Gehalt diplomatischen Personals noch von Vertretern der deutschen Wirtschaft, die über eine vergleichbare Ausbildung verfügen, vergleichen lassen;
 - dass sie sich in Schulsysteme begeben, die autoritäre Strukturen aufweisen;
 - dass an den Schulen in der Regel große Einkommensunterschiede zwischen den Ortslehrkräften und den ADLK und BPLK herrschen und die Ortslehrkräfte einer Arbeitsgesetzgebung unterliegen, die mit der deutschen nichts gemein hat;
 - dass ihnen das jeweilige Bundesland eine Arbeitsplatzgarantie gibt, aber keine Schulortgarantie.
6. Der VDLiA muss sich kompetente und durchsetzungsfähige Partner suchen, um seine politischen Ziele durchzusetzen. Diese wären
- die *deutsche internationale Wirtschaft*, weil ausländische Träger der deutschen Sprache in die Sympathie für Deutschland auch die Sympathie für deutsche Leistung und für deutsche Produkte mit einschließen;
 - den *Bund-Länder-Ausschuss* für schulische Arbeit im Ausland und damit die KMK, weil er die deutschen Abschlüsse gewährleistet, woran wieder die deutsche Industrie ein Interesse hat;
 - die *Regionalverbände der Schulvorstände*. Die Vorstände sehen in ihren deutschen Schulen das Lebenswerk von Generationen Deutscher im Ausland und in der Regel ihre eigenen schulischen Wurzeln repräsentiert, und sie haben Kontakte zur heimischen Politik und Wirtschaft. Die ZfA hat nicht umsonst einen Weltverband der Schulvorstände angeregt.
7. Das deutsche Auslandsschulwesen bietet den Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit, ihr vielleicht 35- bis 40-jähriges Berufsleben durch eine interessante Facette zu bereichern. Die Erfahrungen aus dieser Tätigkeit kommen dem Schulwesen in Deutschland zugute.
8. Ein kluges Land spart nicht an der Vermittlung seiner Sprache und seiner Kultur.

Deutsch im Ostseeraum

Ein Wort zuvor –

zu dem, was folgt bzw. nicht folgt, unter dem Motto: „nicht alle Blümenträume reifen“

Schwerin – nach Freiburg 1999 und Aachen 1997, d.h. nach Süd- und Westdeutschland, war für die Hauptversammlung wieder einmal der Norden oder Osten dran. Der Vorstand entschied sich für Schwerin – für diejenigen im Vorstand, die aus dem Süden kommen, zunächst einmal ein Ort im fernen kalten Norden. Und aus südlicher Perspektive, von den Höhen der Schwäbischen Alb oder des Odenwalds her, lag der Tagungsort auch direkt am Meer – was nicht ganz stimmt, aber weit ist es ja wirklich nicht bis zur Ostsee, das wird sicherlich am Sonnabend allen auf der Fahrt nach Wismar deutlich werden.

Die Ostsee, lange Zeit im jüngst vergangenen Jahrhundert wie Europa und mit Europa geteilt,

ist inzwischen politisch und wirtschaftlich neu entdeckt worden. Und diese „Ostseeregion soll zu einer führenden Region Europas werden“ („blickpunkt bundestag“, 2/2001, S. 29). Die Europäische Union wird sich voraussichtlich entlang der Ostseeküste am weitesten nach Osten ausdehnen. Im Zusammenhang damit sind – etwa beim Ostseerat – immer auch kulturelle Überlegungen im Spiel, und dazu gehört auch der Bereich Bildung und Ausbildung, nicht zuletzt das Erlernen fremder Sprachen.

Unter diesem Vorzeichen kam im Vorstand die Idee auf, die Bedeutung von Deutsch als (Fremd-)Sprache in der Ostseeregion in diese Hauptversammlung einzubringen und Experten in den verschiedenen Ländern, Fachberater, Direktoren und Lehrkräfte der deutschen Schulen, zu bitten, die Rolle des Deutschen in ihrem Bereich in Form von Vorträgen und einer Ausstellung vorzustellen. Angesprochen wurden Kollegen rund um das Baltische Meer – die

Ausbeute ist mager. Dabei gäbe es wahrlich viel zur Sache zu sagen. Doch die Ferien zu dieser Zeit landauf, landab in Europa sind dem Projekt abträglich. So sehen Sie also im Foyer nur drei Stellwände mit Material aus Polen und Litauen, aufbereitet und uns zugeschickt freundlicherweise von den Fachberatern aus Danzig bzw. Wilna, Klaus-Peter Meyer und Georg Fischer, sowie Angaben von Hans Peter Richter zur Deutschen Schule Helsinki. Und Referenten zum Thema gibt es auch nur zwei, die aber deshalb für ihren Einsatz um so mehr Lob und Beifall verdienen.

Eine genauere Betrachtung des Ostseeraums lohnt die Mühe. Wasser trennt, könnte man meinen, aber mehr noch: ein Meer verbindet, besonders dann, wenn es sich um so etwas wie ein „Binnenmeer“ handelt. Und die Ostsee kann uns erscheinen als ein europäisches „Mittelmeer des Nordens“, das trotz aller Verschiedenheit der Länder und Völker ringsherum – man denke an die großen sprachlichen, ethnischen, religiösen, insgesamt kulturellen Unterschiede – immer auch Gemeinsamkeit stiftet. Der Drang, eine Einheit um ein solches Meer herzustellen, liegt nahe, und im Falle der Ostseeregion sind solche Impulse sowohl – im Falle der Hanse – vom südlichen Ufer ausgegangen als auch vom nördlichen, skandinavischen, zur Zeit der europäischen Großmacht Schweden. Die Orientierung Russlands auf die Ostsee hin (von der die Rus ja ursprünglich stammen) wird unter der Regierung Peters des Großen deutlich mit der Verlegung der Hauptstadt von Moskau nach Petersburg.

Es geht aber hier nicht um eine grundsätzliche historische Betrachtung des Ostseeraums, sondern um Deutsch in der Ostseeregion – und auch das hat eine lange Tradition. An der Ostsee nämlich finden wir die historisch frühesten Auslandsschulgründungen, die älteste von ihnen – und ich beziehe mich hier auf den Aufsatz „Deutsche Schulen im Ausland“ (in: Begegnung über Grenzen. Ein Buch von Freunden für

Peter Nasarski zum 80. Geburtstag, Berlin und Bonn 1994, S. 156 ff.) von Harry Werner, einem unbestrittenen Kenner der Materie – die Domschule zu Reval, dem heutigen Tallinn, in Estland, gegründet im 13. Jh. zu Zeiten des Stauferkaisers Friedrich II., eine Schule, die bis zum Jahre 1939 Bestand hatte und dann im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes verschwand.

Abgesehen von den Schulgründungen der Deutschen in Siebenbürgen, z.B. in Kronstadt und Hermannstadt, dem heutigen Brasov bzw. Sibiu in Rumänien, in denen dem Zeitgeist gemäß – wie übrigens auch in Reval – der Unterricht einzig und allein auf Latein stattfand, liegen die nächstältesten deutschen Auslandsschulen im Ostseebereich: Es sind dies die DS Stockholm (gegr. 1570) und die St.-Petri-Schule in Kopenhagen (gegr. 1575).

Die angesprochenen Schulgründungen sind solche im Zuge der deutschen Ostkolonisation und im Ostseebereich auch aufgrund von Handelsbeziehungen, die deutsche Gemeinschaften in Handelszentren entstehen ließen. Hinzu kommt noch ein religiöses oder genauer: konfessionelles Element; viele Schulgründungen im 16. Jh. sind Ergebnis der Reformation, die Wert darauf legte, dass ein jeder die Hl. Schrift lesen und damit das Wort Gottes verstehen konnte.

Das ist alles längst Geschichte und heute ist vielleicht alles anders. Ich gebe nun den Experten das Wort, zunächst Herrn Peter Brieger von der Deutschen Schule Stockholm, danach Herrn Hartmut Bloß, bis vor gut einem Jahr Fachberater in Wilna, der uns über die Situation von Deutsch in Litauen berichten wird. Wir bekommen damit von den beiden Referenten zwei sehr unterschiedliche Formen der Vermittlung von Deutsch im Ausland vorgeführt, zum einen das Beispiel einer herkömmlichen deutschen Schule in Schweden, zum anderen das vor gut einem Jahrzehnt in MOE/GUS initiierte Lehrerentsendeprogramm anhand der Situation in Litauen.

Manfred Egenhoff

Die Deutsche Schule Stockholm als Begegnungsschule

Schweden, obwohl im allgemeinen zurückhaltend und bescheiden, haben eine Tendenz zum bisweilen selbstironischen Gebrauch von Superlativen, wenn es um die Einordnung von Phänomenen und Personen geht. Als literarisches Beispiel sei hier Astrid Lindgrens Figur Karlsson vom Dach angeführt, der von sich

ständig behauptet „der Welt bester Karlsson“ zu sein. Manchmal überträgt sich diese Tendenz auch auf vorübergehend im Land ansässige Nicht-Schweden.

Kurzum – die Deutsche Schule Stockholm ist die *älteste* heute noch bestehende deutsche Auslandsschule überhaupt.



Einschulung an der DS Stockholm

Im Jahre 1612 erhielt die Deutsche St. Gertrud-Gemeinde in Stockholm von König Gustav II. Adolf das Privileg eine Deutsche Schule zu unterhalten. Damit wurde sicherlich auch der zahlreichen Präsenz von deutschen Kaufleuten in der Stadt Rechnung getragen.

Mit der Kapitulation Deutschlands am Ende des 2. Weltkrieges wurde deutscher Besitz – und damit auch die Schulräume der Deutschen Schule – von der Stadt Stockholm eingezogen und das Schulgebäude vorübergehend Sitz des Finanzamtes.

Einige Jahre später gründeten in Stockholm ansässige deutsche Familien einen Deutschen Schulverein, der Schulbetrieb wurde 1953 wiederaufgenommen.

1958 nutzte der Schulverein das Angebot der Stadt Stockholm, die ehemaligen Schulräume nach Umzug des Finanzamtes zu mieten. Seitdem befindet sich die Deutsche Schule wieder im Stadtteil Östermalm, im Karlavägen 25.

Seit 1977 ist die Deutsche Schule Stockholm eine Begegnungsschule, wobei der Anteil der schwedischen Kinder zur Zeit bei über 50% liegt. Neben deutschen und schwedischen Kindern besuchen die DSS aber auch eine ganze Reihe Schüler anderer Nationalitäten – Österreicher, Schweizer, Finnen, Ungarn – um nur einige zu nennen. Die DSS besteht aus vier Teilen: dem Kindergarten, der Grundschule, dem

Gymnasium und der Kindertagesstätte (Fritidshem).

Nun möchte ich den besonderen Charakter der DSS als Begegnungsschule skizzieren und mich dabei an folgenden Fragen orientieren:

1. Warum gehen schwedische Kinder auf eine deutsche Schule?
2. Welche Voraussetzungen müssen schwedische (nicht-deutsche) Kinder mitbringen, um in die DSS aufgenommen zu werden?
3. Wie ist die Zusammenführung deutscher und schwedischer Kinder an der DSS organisiert?
4. Welche Probleme gibt es bei der alltäglichen Begegnung deutscher und schwedischer Schüler an der DSS?

1. Warum besuchen schwedische Kinder die DSS?

Grundsätzlich sind hier zwei Gründe zu nennen. Einerseits haben viele der schwedischen Schüler einen z.T. deutschen Hintergrund, sei es, dass ein Elternteil deutsch ist, oder die Eltern einige Jahre in Deutschland gelebt und dort entweder studiert oder gearbeitet haben. Diese Schüler haben also genaugenommen gar keinen rein schwedisch geprägten Familienhintergrund. Andererseits profitiert die DSS von dem schlechten Ruf des schwedischen Schulsystems, das bei vielen Schweden als zu wenig leistungsorientiert und zu egalitär gilt. Dass die

DSS die Möglichkeit bietet, sowohl die deutsche als auch die schwedische Hochschulreife zu erlangen, erhöht die Attraktivität der Schule. Abiturienten der DSS, die nicht studieren wollen, haben in der Regel keine Schwierigkeiten einen attraktiven Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz im Stockholmer Raum zu bekommen und dies nicht zuletzt wegen ihrer Bilingualität.

2. Welche Voraussetzungen müssen schwedische (nicht-deutsche) Kinder mitbringen, um in die DSS aufgenommen zu werden?

Vor der Aufnahme in die Klasse 1 findet ein Begegnungstag für Eltern und Schüler in der Grundschule statt. In kleinen Gruppen, beim Basteln, Zeichnen, Spielen und in Gesprächen sollen sich die Kinder kennenlernen und vor allem zeigen, dass sie über eine altersgemäße sprachliche Sicherheit – in der Muttersprache – und die Fähigkeit und Bereitschaft zur Interaktion verfügen. Erlerntes und erarbeitetes Wissen spielt hier keine Rolle.

Der Besuch des Kindergartens ist weder Voraussetzung noch Garantie für die Einschulung an der DSS.

3. Wie ist die Zusammenführung deutscher und schwedischer Kinder an der DSS organisiert?

Die Grundschule verläuft von Klasse 1 an zweizügig, d.h. die Kinder werden je nach sprachlichem Vermögen in der s-(schwedisch) oder der d-(deutsch) Klasse ihrer Jahrgangsstufe unterrichtet. Ziel ist in allen Klassen das Erlernen sowohl der deutschen als auch der schwedischen Sprache in Wort und Schrift. Schwedischunterricht ist für deutsche Kinder obligatorisch. Die schwedischen Fächer werden nach den verbindlichen schwedischen Lehrplänen unterrichtet, um den schwedischen Kindern jederzeit das Wechseln auf eine rein schwedische Schule zu ermöglichen.

Ab Klasse 3 erhalten auch die s-Klassen einen deutschen Klassenlehrer und die Unterrichtssprache Deutsch gewinnt mehr und mehr an Bedeutung, z.B. im Fach Mathematik. Am Ende der 4. Klasse sollten die Deutschkenntnisse der schwedischen Schüler denen der deutschen weitgehend angeglichen sein.

Mit dem Wechsel in die Integrationsstufe des Gymnasiums nach Klasse 4 werden deutsche und schwedische Klassen gemischt und zweizügig parallel geführt. Neben dem Klassenlehrer unterrichten in den Klassen 5 und 6 nun 6 bis 8 weitere Fachlehrer, die Fächer Englisch, Erdkunde, Geschichte, Biologie, Historia und

schwedische Gemeinschaftskunde kommen hinzu bzw. ersetzen das Fach Sachkunde.

Lediglich die Fächer Schwedisch, Historia und schwedische Gemeinschaftskunde werden dann noch auf Schwedisch von schwedischen Lehrern unterrichtet.

Kinder, die Förderungsbedarf im Deutschen haben, können ihre Defizite in mehreren zusätzlichen Stunden Deutschunterricht in Kleingruppen abbauen.

Allein die Anzahl der Fächer lässt die vergleichsweise hohe Belastung der Schüler erkennen. Alternativ zum Fach Französisch, das ab Klasse 7 für alle Schüler obligatorisch ist, die an ein innerdeutsches Gymnasium zurückkehren, belegen schwedische Schüler ergänzend zum Deutschunterricht das Fach Deutsch als Fachsprache (DeFa). Der Unterricht erfolgt fachbezogen in Geschichte, Erdkunde, Biologie oder Physik. In der 9. und 10. Klasse wird „Deutsch als Fachsprache“ durch Sozialkunde und Informatik abgelöst.

Am Ende der Klasse 9 stehen die schwedischen Schüler vor der Wahl, auf ein schwedisches Gymnasium zu wechseln, wo die Oberstufe mit Klasse 10 beginnt, oder die DSS bis zum Abitur, bzw. schwedischen *Studentexamen* zu besuchen. Schwedische Schüler müssen sich bei der Kurswahl am Ende der Klasse 11 entweder für das naturwissenschaftliche oder sprachlich-gesellschaftswissenschaftliche Programm mit entsprechender Fächerbelegung entscheiden.

4. Welche Probleme gibt es bei der alltäglichen Begegnung deutscher und schwedischer Schüler an der DSS?

- Mangelnde Akzeptanz verlangter Sprachrichtigkeit und Ausdrucksfähigkeit in den deutschsprachigen Fächern.
- Fehlender deutscher Hintergrund, fehlende Kontakte zu Deutschen außerhalb der Schule erschwert befriedigende bis gute Leistungen.
- Mangelnder Kontakt zwischen deutschen und schwedischen Schülern außerhalb der Schulzeiten aufgrund langer Unterrichtstage und des großen Einzugsgebietes der Schule.
- Sehr begrenzte Räumlichkeiten für Begegnungen außerhalb des Unterrichts.

Peter Brieger

Fachberatung, Lehrerentsendeprogramm und Sprachdiplomarbeit in Litauen

1. Das Lehrerentsendeprogramm für Litauen seit 1992

Nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Litauen im September folgte bereits im Dezember 1991 der Besuch einer deutschen Delegation aus Auswärtigem Amt (AA), der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und der Kultusministerkonferenz (KMK) in den baltischen Staaten. Sie hatte den AA-Auftrag, die Entsendung von Fachberatern nach Tallinn, Riga und Wilna vorzubereiten, Programmlehrkräfte (PLK) des Bundes und der Länder zur Förderung des Deutschunterrichts an Schulen mit verstärktem Deutschunterricht sowie an Einrichtungen der Deutschlehreraus- und -fortbildung anzubieten sowie allgemeine Erkenntnisse über die Situation des Deutschunterrichts zu gewinnen. Von seiten der ZfA nahm Diethelm Kaminski teil.

Ein am 13.12.1991 mit dem litauischen Ministerium für Kultur und Bildung in Wilna paraphiertes Abkommen sah die Entsendung von bis zu 20 PLK nach Litauen vor.

Schon am 24.12.1991 lud der damalige Kultusminister Darius Kuolys per Fernschreiben einen Fachberater für Deutsch nach Wilna ein. Dieser trat im Februar 1992 seinen Dienst an. Ab sofort stand er dem Ministerium, den Lehreraus- und -fortbildungsstätten sowie allen Schulen in Litauen bei Fragen des Deutschunterrichts und der Materialversorgung als Berater und Mitarbeiter zur Verfügung.

Noch im Februar 1992 erkundete der Fachberater in seiner Funktion als Koordinator für das Lehrerentsendeprogramm geeignete litauische Standorte für eine möglichst multiplikatorische Tätigkeit deutscher Lehrkräfte im Bereich der deutschen Sprache. In Absprache mit dem litauischen Kultusministerium legte der Fachberater/Koordinator (FB/K) bis Mitte März 1992 einen ersten Bedarfs- und Einsatzplan für 12 Stellen im Lande vor, an denen alsbald von Bund und Ländern entsandte deutsche PLK tätig werden konnten.

Von seiten der Zentralstelle war Hanns-Georg Salm für das Lehrerentsendeprogramm in Litauen zuständig. In intensivem und effektivem Zusammenwirken mit dem Fachberater in Wilna war es ihm zu verdanken, dass die Entsendung geeigneter deutscher Bundes-PLK nach Litauen in einer geradezu beispiellosen Dynamik erfolgte. Dabei war in den ersten Monaten

die Fernschreibverbindung „dilogerma wilna“ der Deutschen Botschaft Wilna der einzig mögliche Weg der Korrespondenz zwischen Zentralstelle und Fachberater.

Im Schuljahr 1992/93 wurden 10 deutsche PLK in Litauen tätig. Bis zum Schuljahr 1998/99 entstand ein Netz von 24 Stellen für 22 Programmlehrkräfte und 2 Fachschaftsberater an den Prüfungszentren für das Deutsche Sprachdiplom der Stufe II der KMK in Wilna und Kaunas. Es erstreckte sich auf fast alle Schwerpunkte des Deutschunterrichts sowie der Deutschlehreraus- und -fortbildung.



Der Fachberater und Koordinator für Deutsch in Litauen ... überreicht dem Minister eine Liste der Absolventen mit der Bitte, diesen die Deutschprüfung des Abiturs zu erlassen

Mehr als die Hälfte der PLK wurden jeweils von der Zentralstelle in Köln ausgewählt und vom Bund finanziert. Ihnen standen bis zu 9 Landes-PLK gegenüber. Einen besonderen Beitrag dazu leistet bis heute Hessen, das regelmäßig 6 hessische Landesprogrammlehrkräfte in Litauen arbeiten lässt.

Die Unterzeichnung eines deutsch-litauischen Kulturabkommens durch die beiden Außenminister am 21. Juli 1993 in Bonn, dessen vorläufige Anwendung ab sofort vereinbart wurde, förderte die Arbeit der Fachberatung und der deutschen Lehrkräfte des Lehrerentsendeprogramms in Litauen erheblich. In einer Bilanz vom Oktober 1997 würdigte die deutsch-litauische Kulturkommission die erfolgreiche Arbeit dieser PLK „als wichtigen Beitrag zur Neugestaltung und Modernisierung des Deutschunterrichts sowie zur Aus- und Weiterbildung litauischer Deutschlehrer“.

2. Deutsch als Fremdsprache an den allgemeinbildenden Schulen

Die Stellung des Faches Deutsch an den allgemeinbildenden litauischen Schulen lässt sich auf der Grundlage der von der Statistischen Abteilung des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft der Republik Litauen vorgelegten Fremdsprachenstatistik präzise darstellen.

In diesem Zeitraum hat Englisch Russisch als führende Fremdsprache abgelöst. Lerten 1991/92 noch 49,7% aller Schüler Russisch, so 2000/01 nur noch 35,7%. Im selben Zeitraum stieg die Zahl der Englischler von 33,8 auf 60,6%, die der Deutschler von 17,8 auf 23,2%. Seitdem ist der prozentuale Anteil der Deutschler geringfügig, aber

Schüler im Fremdsprachenunterricht (1. und 2. FS, d.h. ohne 3. FS!)

	Russisch	Englisch	Deutsch	Französisch
1991/92	248.559	168.657	88.737?	26.091
1992/93	225.691	175.249	83.219?	27.184
1993/94	198.960	185.034	87.259	24.230
1994/95	181.433	195.158	90.896	24.470
1995/96	168.601	237.526	109.008	28.913
1996/97	160.805	257.442	114.227	28.988
1997/98	194.639	277.885	126.578	29.635
1998/99	197.768	294.723	128.154	28.457
1999/00	207.466	316.212	131.510	27.551
2000/01	209.131	355.319	132.829	26.729

1. Fremdsprache (bis 1994/95 ab Klasse 5, seit 1995/96 ab Klasse 4)

	Russisch	Englisch	Deutsch	Französisch
1994/95	56.912	168.328	71.408	17.632
1995/96	40.779	214.327	87.860	21.904
1996/97	31.166	232.438	90.396	22.234
1997/98	20.696	252.789	93.969	22.343
1998/99	13.232	271.949	95.575	21.894
1999/00	8.468	293.206	97.031	21.589
2000/01	4.080	333.410	95.607	20.716

2. Fremdsprache (bis 1996/97 ab Klasse 7, seit 1997/98 ab Klasse 6)

	Russisch	Englisch	Deutsch	Französisch
1994/95	124.521	26.830	19.488	6.838
1995/96	127.822	23.199	21.148	7.009
1996/97	129.639	25.004	23.831	6.754
1997/98	173.943	25.096	32.609	7.292
1998/99	184.536	22.774	32.579	6.563
1999/00	198.980	23.006	34.479	5.962
2000/01	205.051	21.909	37.222	6.013

(Copyright für die Statistik bei Harimut Bloß)

Die im Folgenden aufgeführten prozentualen Anteile der Fremdsprachen beziehen sich jeweils auf die Gesamtschülerzahl aller allgemeinbildenden Schulen. Im Schuljahr 1991/92 besuchten 499.692 Schüler diese Schulen, 2000/01 waren es 586.294 Schüler.

gleichbleibend rückläufig. 2000/01 beträgt er nur noch 22,5%. Die Statistik zeigt, dass Englisch inzwischen auch Deutsch und Französisch als 1. Fremdsprache zu verdrängen beginnt. Umso mehr kommt es darauf an, durch ein Netz von Sprachdiplomschulen die im Vergleich

zu Estland und Lettland in Litauen noch immer sehr hohe Zahl von Schülern mit Deutsch als 1. Fremdsprache möglichst zu halten.

Meist bringen nur Schüler mit erweitertem Deutschunterricht (eDU) ab Klasse 2 ausreichende Deutschkenntnisse für die erfolgreiche Teilnahme an den Prüfungen zum Sprachdiplom II mit. Mit durchschnittlich 4–5 Unterrichtsstunden in der Woche erreichen sie in 11 Lernjahren zwischen 1.716 und 2.028 Unterrichtsstunden in Deutsch als Fremdsprache.

Schüler mit Deutsch als 1. Fremdsprache ab Klasse 4 erreichen dagegen bei durchschnittlich 3 Unterrichtsstunden/Woche nur bis zu 1.053 Unterrichtsstunden.

Für die Sprachdiplomarbeit in Litauen kommen daher in der Regel nur Schulen bzw. Schüler mit eDU in Betracht. 1991/92 waren das 3.056 Schüler an 27 Schulen, 2000/01 11.051 Schüler an 97 Schulen.

3. Das Deutsche Sprachdiplom der KMK Stufe II in Litauen

Die Einführung des Deutschen Sprachdiploms der Stufe II der KMK und die Schaffung eines Netzes von Sprachdiplomschulen war Arbeitsschwerpunkt des Fachberaters in den Jahren 1997–2000. Laut Protokoll der deutsch-litauischen Kulturkommission vom 22. bis 24.10.1997 gab die litauische Seite „ihrer Hoffnung Ausdruck, dass die Abnahme des Sprachdiploms der KMK in Zusammenarbeit mit dem Fachberater zunächst an Schulen in Kaunas, Wilna und Klaipeda (Memel) angestrebt wird“. Diese Vorgaben hat die Fachberatung bis zum Schuljahr 1999/2000 vollständig umgesetzt.

Erstmals im Februar 1998 fanden in Vilnius und Kaunas Sprachdiplomprüfungen der Stufe II der KMK mit 51 Teilnehmern statt, von denen alle bestanden.

Seitdem ist eine rasche Aufwärtsentwicklung im Gange, aufgrund des noch bis zum Jahr 2003 steigenden Potentials an Deutschlernern in Klasse 12 mit eDU ab Klasse 2.

	Sprachdiplome/ Stufe II	Lerner mit eDU in Klasse 12
1997/1998	51	168
1998/1999	53	138
1999/2000	77	ca. 220
2000/2001	87*	ca. 280

* einschließlich Externe

Im Schuljahr 2000/01 bestanden 3 Sprachdiplomprüfungscentren in Vilnius, Kaunas und Klaipeda (Memel), 2 Zubringerschulen in Vilnius, je 1 in Siauliai, und Klaipeda.

Bis zum Schuljahr 2003/04 werden in Litauen 14 Schulen durchgängig in Klasse 2–12 eDU erteilen. Die Zahl der Schüler mit eDU in den 12. Klassen dieser 14 Schulen wird bis 2003/04 auf etwa 480 steigen. Wenn es bis dahin weiterhin möglich sein sollte, etwa ein Drittel der Lerner mit eDU in Klasse 12 zum Sprachdiplom zu führen, so ergäbe das eine Steigerung auf bis zu 160 Sprachdiplome im Schuljahr 2003/04, so die Prognose des FB/K im Jahresbericht 1999.

4. Die staatliche deutsche Minderheitenschule in Klaipeda (Memel)

Auf Antrag des Deutsch-Litauischen Kulturverbandes Klaipeda und nach anschließenden intensiven Arbeitsbesprechungen des Fachberaters mit den zuständigen litauischen Dienststellen genehmigte der damalige Kultusminister Darius Kuolys am 26.5.1992 die Eröffnung einer staatlichen deutschen Minderheitenschule in Klaipeda (Memel) zum 1.9.1992. Dies war der Beginn einer weiteren Erfolgsgeschichte deutsch-litauischer Zusammenarbeit.

Die bis heute einzige deutsche Minderheitenschule in den baltischen Staaten begann am 1.9.1992 als einzügige Grundschule mit 95 Schülern in den Klassen 1–4. Laut Schulsatzung ist sie „für Kinder deutscher Herkunft zwecks Erhaltung der Allgemeinbildung in ihrer Nationalsprache und Förderung ihrer nationalen Kultur“ bestimmt. Darüber hinaus nimmt sie auch Kinder mit deutschem Sprach- bzw. Kulturhintergrund im weitesten Sinne auf.

Nach Genehmigung der Weiterführung der Schule als Hauptschule im Aufbau ab dem Schuljahr 1993/94 und als 12klassige Mittelschule im Aufbau ab dem Schuljahr 1997/98 haben erstmals im Schuljahr 2000/2001 15 Schüler der 12. Klasse das litauische Abitur bestanden, davon 9 auch die Sprachdiplomprüfung der Stufe II.

Seit 1997/98 wird die Schule zweizügig geführt, so dass seitdem jährlich bis zu 48 Schüler in die 1. Klasse aufgenommen werden. 409 Schüler besuchen die Schule im Schuljahr 2001/02. Bei Weiterführung der Zweizügigkeit werden es im Schuljahr 2008/09 bis zu 540 Schüler sein.

Es bleibt zu wünschen, dass die erfolgreiche Arbeit der unverwundlichen Direktorin der Schule, Frau Angele Klitiene, und ihrer litauischen und deutschen Kolleginnen und Kollegen insbesondere seitens der zuständigen litauischen Stellen kontinuierlich wie bisher gefördert wird. Ermutigend war, dass auf der letzten Sitzung der deutsch-litauischen Kulturkommis-



„Der Minister sagte dies spontan zu und vergab für alle Absolventen die Höchstnote, was starke Beifallsbekundung der Schüler auslöste.“ (aus dem Bericht der Botschaft) (stehend v.l.n.r.: Minister für Bildung und Wissenschaft Kornelijus Platelis, Fachberater/Koordinator Hartmut Bloß)

sion vom 22. bis 24.10.1997 in Wiesbaden die deutsche Seite die Arbeit der deutschen Minderheitenschule in Klaipeda „für die Erhaltung der kulturellen Identität der deutschen Minderheit in Litauen“ würdigte und ihre Bereitschaft erklärte, „weitere Lehrkräfte für die Schule zur Verfügung zu stellen, um sie bis zur 12. Klasse auszubauen und an dieser Schule das KMK-Diplom der Stufe 2 einzuführen“. Hervorzuheben ist vor allem die große Unterstützung der Schule durch Dr. Detlof von Berg, den derzeitigen deutschen Botschafter in Litauen.

5. Der Teilabbau des Lehrerentsende-programms und die Folgen für Litauen

In einem Gespräch mit der FAZ vom 3.9.1998, das er zusammen mit dem damaligen Außenminister Klaus Kinkel führte, kritisierte der Präsident des Goethe-Instituts (GI) Hilmar Hoffmann das von Bundeskanzler Helmut Kohl 1990 in Gang gesetzte Sonderprogramm zur Förderung der deutschen Sprache im östlichen Mitteleuropa und in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Ohne dass ihm Kinkel darin widersprach, monierte Hoffmann, dass „dieses Programm über Nacht in Gang gesetzt worden“ sei. Das GI habe „dieses Megaunternehmen“ nicht organisieren können, „weil wir dafür ausgebildete Lehrer nicht auf der Reservebank haben“. Hoffmann forderte, hier müsse „energisches umgesteuert“ werden.

Mitte Oktober 1998 leitete das AA die „Flurbereinigung“ bei der Förderung der deutschen Sprache im Ausland durch Aufgabenübertragung von der ZfA auf das GI mit der Abgabe von 34 der damals 87 Fachberaterstellen der

ZfA an das GI ein. Die 37 Fachberater(innen) mit Koordinierungsaufgaben bzgl. des Lehrerentsendeprogramms in den mittel-osteuropäischen und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion sollten aber, so wurde versichert, bei der ZfA verbleiben. Umso verwirrender war es, dass bereits im ersten Zugriff auch die FB/K-Stelle in Minsk/Weißrussland auf das GI überging. Gleiches geschah ein Jahr später mit der FB/K-Stelle in Riga/Lettland.

Kurz danach setzten überstürzte Kürzungen beim Lehrerentsendeprogramm ein. Für Litauen sah die ZfA im Juli 1999 nur noch die personelle Förderung mit 6 Bundes-PLK für 4 Schulen in Vilnius, Kaunas und Klaipeda und für die deutsche Minderheitenschule in Klaipeda vor. Bis zum Schuljahr 2000/2001 wurde die Zahl der Bundes-PLK von 9 auf 5 fast halbiert, die beiden Fachschaftsberaterstellen an den Sprachdiplomzentren in Vilnius und Kaunas ersatzlos gestrichen und auch die Zahl der Landes-PLK von 9 auf 7 gekürzt.

Wie unter diesen Umständen die Sprachdiplom-Prüfungen noch ordnungsgemäß und unter gleichen Bedingungen für alle Schüler durchgeführt werden können, ist eine offene Frage. Steigt doch gleichzeitig – angesichts der starken Zunahme an geeigneten Schülern der 12. Klassen – die Zahl der Prüfungen erheblich.

Im Ergebnis nimmt sich die seit Herbst 1993 von deutscher Seite in Litauen eingeleitete Entwicklung wie eine Flurbereinigung mit teilweiser Kahlschlagwirkung aus. Von den im erweiterten Deutschunterricht ab Klasse 2 am weitesten fortgeschrittenen 14 Schulen des Landes werden 5 schon seit Sommer 2000 nicht mehr gefördert. Deshalb können diese Schulen vorerst auch nicht in das Netz der bestehenden Sprachdiplomschulen aufgenommen werden. Seit 1992 mit erheblichem personellen und finanziellen Aufwand aufgebaute Strukturen werden damit teilweise zunichte gemacht.

Inzwischen hört man schon aus Berlin, bis 2003 werde das Lehrerentsendeprogramm für die mittel-osteuropäischen Staaten und die Nachfolgestaaten der Sowjetunion beendet. Käme das wirklich so, dann könnte das den Rückzug von Deutsch als Fremdsprache auch in diesem Teil unseres Kontinents einleiten. Angesichts zehnjähriger Aufbauarbeit mit hervorragenden Ergebnissen für die kulturelle Zusammenarbeit mit Litauen genauso wie mit zahlreichen anderen Staaten im Osten darf das – bei nüchterner Überlegung seitens der zuständigen Verantwortlichen in Deutschland – mithin keineswegs das letzte Wort sein.

Hartmut Bloß

Presse-Echo

Dank guter Vorarbeit des Referenten für Öffentlichkeitsarbeit Joachim Schneider stieß die 25. Hauptversammlung des VDLiA auf ein – im Vergleich zu vergangenen Tagungen – lebhaftes Interesse bei den Vertretern der Presse. Der Vorsitzende gab zahlreiche Interviews, u.a. im Deutschlandradio Berlin, im F.A.Z.-Radio Berlin, SFB, MdR 1 (Studio Schwerin), und WDR 3 sowie für das Fernsehprogramm Bayern 3. Was die Printmedien betrifft, so seien zwei herausragende Artikel im Folgenden abgedruckt.

Auslandsschulen stehen vor dem Ruin

Berlin – Die deutschen Schulen im Ausland sind in ihrer Existenz gefährdet. Betroffen sind weltweit etwa 120 Schulen mit rund 110 000 Schülern.

Der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland, Waldemar Gries, betonte gegenüber WELT am SONNTAG: „Es muss dringend etwas geschehen. Die deutschen Schulen sind Botschafter der deutschen Kultur, aber ihnen geht die Luft aus.“ Auch die morgen in Berlin beginnende Botschafterkonferenz wird sich mit den Problemen der Auslandsschulen und der deutschen auswärtigen Kulturpolitik beschäftigen.

Ursache für diese Entwicklung sind drastische Einsparungen der Bundesregierung im Kulturretat des Auswärtigen Amtes, das für die finanzielle Ausstattung der Auslandsschulen verantwortlich ist. Die Schulausgaben sinken in dieser Legislaturperiode um 42 auf 337 Millionen Mark – also um über zehn Prozent. Bis zum Jahr 2003 streicht das Auswärtige Amt weitere fünf Millionen Mark und unterschreitet so das Niveau von 1991.

Inzwischen geht in Berlin eine Flut von Beschwerdebriefen ein: Das deutsch-französische Gymnasium in Buc bei Versailles klagt, dass von ehemals 14 deutschen Pädagogen nun noch elf unterrichten, ab Sommer 2002 sollen es nur noch sechs sein. Die deutsche Schule im südkoreanischen Seoul, die

sich selbst als „einen wichtigen Wirtschaftsfaktor in Südkorea“ einschätzt, fürchtet, „dass uns Schüler verlassen und zu anderen internationalen Schulen in Seoul wechseln“.

„Die Situation ist katastrophal“, klagt Gries angesichts des Sparkurses der Bundesregierung. Als Privatschulen, die vom Auswärtigen Amt finanziell nur gefördert werden, müssten sie ihr Schulgeld massiv erhöhen, was viele Eltern nicht mehr aufbringen könnten.

Auch die deutsche Wirtschaft schlägt Alarm, da sie auf die Auslandsschulen angewiesen ist. „Für die deutschen Unternehmen nehmen sie eine elementare Funktion wahr“, sagt Franz Schoser, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelstages. Zum einen sicherten sie etwa 10 000 Kindern deutscher Firmenmitarbeiter im Ausland eine Schulausbildung, die in Deutschland auch anerkannt wird. Zum anderen böten sie mit 200 000 Schülern und Absolventen ein wichtiges zweisprachiges Personalreservoir für ihre Niederlassungen im Ausland.

Der DIHT fordert daher, die Mittel nicht weiter zu kürzen. Schoser kann sich zur Finanzierung auch die Verwendung von Erträgen aus der Versteigerung der UMTS-Lizenzen vorstellen, die ohnehin teilweise dem Bildungsressort zugeschlagen werden sollten.

Jens Krüger

Jens Krüger, Welt am Sonntag vom 2. September 2001, S. 4

Die Kuh auf dem Eis

Die deutschen Schulen im Ausland schlagen Alarm: das Budget soll um 50 Millionen Mark schrumpfen, auch wenn das deutsche Ansehen im Ausland darunter leidet

Um das Problem auf den Punkt zu bringen, gebraucht Joachim Schneider – er ist schließlich Lehrer – ein unmissverständliches Bild: Den deutschen Schulen im Ausland ergehe es, als würde ein Bauer der Kuh, deren Milch er verkaufen will, die Futterrationen herabsetzen, um die Sanierung des Hofes zu finanzieren.

Bei der jüngsten Tagung des Verbands deutscher Lehrer im Ausland (VDLiA) in Schwerin tauchte die eine Vokabel immer wieder auf: „Kaputtsparen“. Der Verband, der sich als eine Art Gewerkschaft der Lehrer im Ausland definiert, sieht nach schleichenden Kürzungen in den vergangenen Jahren das deutsche Schulwesen im Ausland in seiner Qualität und Existenz bedroht. Der Vorsitzende des VDLiA, Waldemar Gries, wirft der Bundespolitik vor, sie lasse aus Unkenntnis und Desinteresse ein wichtiges Element auswärtiger Kulturpolitik verkommen und beschädige damit das Prestige der Bundesrepublik international.

Noch der frühere Bundeskanzler Helmut Kohl von der CDU habe trotz bestehender Sparzwänge den Satz geprägt: „Ich lasse mir meine Auslandsschulen nicht kaputtsparen.“ Dies sei seit Jahrzehnten überparteilicher Konsens gewesen, sagt VDLiA-Sprecher Schneider. „Und der wird jetzt gebrochen.“ Sollten die Sparpläne umgesetzt werden, würde sich der Umfang des Schulfonds des Auswärtigen Amtes bis 2003 auf 332 Millionen Mark jährlich reduzieren. Damit hätten sich unter der amtierenden Bundesregierung die Gesamtausgaben für die deutschen Schulen um 50 Millionen Mark verringert. „Sie erdrosseln die Schulen nach und nach“, warnt der Vorsitzende Gries, zumal bereits die Zahl der Lehrer dramatisch verringert worden sei: von 1800 im Jahr 1980 auf 1030 heute.

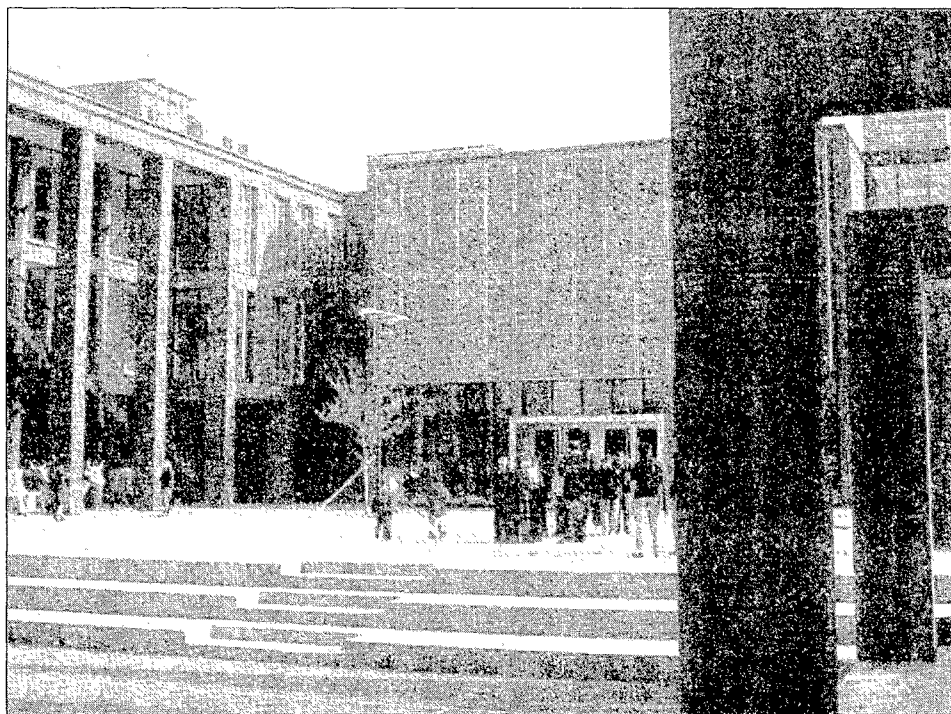
Zu erklären sei das regelrechte Desinteresse der Politik mit Unkenntnis und Vorurteilen, sagt Verbandssprecher Schneider. Unter der derzeitigen Regierung hätten die deutschen Schulen besonders gegen ein „Oberschicht“-Image anzukämpfen. Ihn hänge der Ruf an, sie seien – wegen der vergleichsweise hohen Schulgebühren, die die freien Träger, meist örtliche Schulverei-

ne, verlangen – Einrichtungen, die den Landeseliten vorbehalten blieben. Manche sähen sie gar als Stätten der Deutschtümelei.

„Wir müssen mit dem Vorurteil aufräumen, dass es eine reine Eliteveranstaltung ist“, sagt Gries. Die von Kanzler Willy Brandt geführte sozialliberale Koalition habe in Anlehnung an die Bildungsreform im Inland in den 70-er Jahren versucht, auch das Auslandsschulwesen unter dem Aspekt der Chancengleichheit fortzuentwickeln. Die Schulen sollten nicht nur die traditionellen Familien des jeweiligen Landes an sich binden, sondern sich der geistigen Elite öffnen. Ähnlich dem BAFöG im Inland wurden – für eine freilich begrenzte Zahl von Begabten – Stipendien eingeführt.

Die klassischen deutschen Schulen im Ausland waren seit Ende des 19. Jahrhunderts von Auswanderern für ihre Kinder gegründet worden. In der Folge etablierte sich die „deutsche Auslandsschule“ – eine reguläre, aber extraterritoriale deutschsprachige Schule für Kinder von Ingenieuren, Wissenschaftlern und Experten, die für eine begrenzte Zeit im Ausland tätig sind. Mit der neuen Bildungspolitik in den 70-er Jahren und einer gezielt vorangetriebenen Öffnung für Schüler aus den Gastländern entstand das Modell der „Begegnungsschule“: Koedukation etwa von deutschen und spanischen Kindern; zwei Kulturen; zwei Unterrichtssprachen; zwei Abschlüsse: deutsches Abitur plus spanisches.

Der Beitrag gerade dieser intensiv in die Gesellschaft der Gastländer integrierten und ausstrahlenden Schulen sei enorm. Mit ihren Arbeitsgemeinschaften (Sport, Chor, Theater) seien sie häufig kultureller Kristallisationspunkt für das Leben in den deutschen Gemeinden und eine Art „lebendige Botschaft“. In ihrer Reputation genießen die deutschen Schulen offenbar unverändert eine Spitzenposition, das Prädikat einer Bildung „Made in Germany“. Waldemar Gries nennt als Charakteristika: pünktlicher Unterrichtsbeginn; kleinere Klassen; weniger stures Auswendiglernen, wie besonders im lateinamerikanischen Raum üblich; stattdessen Vermittlung von Zusammenhängen; experimentell ausgerichteter Unterricht in den



In 18 Monaten gebaut, 26 Millionen Mark gekostet: die deutsche Schule in Peking, im Jahr 2000 der größte Bau der Bundesregierung im Ausland. Foto: SZ

Naturwissenschaften; anwendungsorientierter Fremdsprachenunterricht. In vielen Staaten werde die deutsche Schule als eine der besten, sogar die beste, im ganzen Land begriffen. Beispiel Istanbul: „Die besten 50 Abiturienten eines Jahrgangs in der Türkei kommen von der amerikanischen oder der deutschen Schule“, sagt Gries.

Zugleich verweisen die Lehrer auf die nachhaltige Bedeutung der Schulen für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Deutschland. Deutsche Ingenieure gingen in der Regel nur dann für mehrere Jahre ins Ausland, wenn ihre Kinder dort nahtlos weiter die Schule besuchen könnten. Und gehe die Zahl der Abiturienten im Ausland mit Hochschulreife und Sprachdiplom für Deutschland zurück, sinke die Zahl ausländischer Studenten und Wissenschaftler im Inland. Die derzeit 70 000 Schüler an deutschen Schulen seien wichtige Multiplikatoren für eine Sympathie gegenüber Deutschland und gehörten einer Gruppe an, die bei Vertragsabschlüssen in Industrie und Han-

del mit entscheide.

Eine der größten Gefahren sehen die Lehrer im Prestigeverlust für Deutschland als einer Demokratie, die fest in der europäischen Wertegemeinschaft verankert sei. Die Auslandslehrer könnten ein zeitgemäßes Bild vermitteln, weil sie direkt aus dem Leben in Deutschland und immer nur für eine begrenzte Zeit hinausverpflanzt würden. Damit könne man ein in vielen Ländern existierendes Zerrbild des Deutschen aufweichen. Waldemar Gries sagt: „Wir praktizieren die so genannte humane Leistungsschule und demokratisch geprägte Inhalte. Das Image, das mit Deutschland verbunden ist, ist Weltkrieg, Hitler, Holocaust. Bei uns erleben die Ausländer ein anderes, friedliches, modernes Deutschland. Und dazu gehören die Love-Parade, Konstantin Wecker oder Joscha Fischer, ein Minister in Turnschuhen.“ Kinder kämen nach Hause und erzählten: „Der deutsche Lehrer rennt ja gar nicht im Stahlhelm herum.“

Adalbert Zehnder

Nachlese

Manfred Burghardt

Flensburg, den 10.08.2001

An den
Vorstand des VDLiA
z.H. Herrn Waldemar Gries
Kassel

Sehr geehrte Herren des Vorstands,

schön war es in Schwerin, interessant und abwechslungsreich zugleich. Meine Frau und ich verließen die Stadt nach der Jubiläumsversammlung des VDLiA in guter Stimmung, vor allem mit dem Gefühl, dass der Tagungsort gut gewählt war und ein weiterer Besuch dort durchaus lohnend wäre, aber auch mit dem Bedürfnis, dem gesamten Vorstand für die Organisation und die Gestaltung dieser Tage einmal ein uneingeschränktes Lob zu übermitteln.

Was kam besonders gut an? Da ist zunächst das freundliche InterCity-Hotel am erstaunlich ruhigen Bahnhofplatz zu nennen, wo Unterkunft und Beköstigung recht preisgünstig waren, wo der Tagungsraum der Teilnehmerzahl entsprach und gähnende Leere wie vor zwei Jahren im riesigen Freiburger Konzerthaus nicht spürbar werden konnte. Wer mit der Bahn angereist war, hatte nur wenige Schritte bis zum Hotel, wer mit dem Auto unterwegs war, konnte den Wagen in der Tiefgarage nebenan die ganze Zeit abgestellt lassen. Bald hatte man nämlich heraus, dass der Weg zum Pfaffenteich hinunter und die schattige Lindenallee entlang bis ins Altstadtzentrum recht kurz war, was besonders die Ehepartner der tagenden Auslandslehrer begrüßten und natürlich auch häufig nutzten. So konnten die zahlreichen, architektonisch auffälligen, weil liebevoll restaurierten, historischen Gebäude ohne Mühe wiederholt in Augenschein genommen werden.

Die heitere Musik von Mozart zum Auftakt der Sitzungen, dargeboten von einem professionellen Bläsertrio der Stadt, erfreute die Gemüter sehr, und der Rückblick auf fast 50 Jahre Verbandsgeschichte mit farbigen Bildern und Schlagzeilen wie auch die lebhaften Erinnerungen einzelner Mitglieder verdeutlichten den beachtlichen Wandel im Laufe der Zeit und trugen zeitweilig nicht wenig zur Erheiterung der Zuhörer bei. Eine Übersicht aller bisherigen Tagungsorte mit den jeweiligen Jahreszahlen in unserer Verbandszeitschrift würde aus vielerlei Gründen sicherlich begrüßt werden.

Die Wiederwahl des Vorsitzenden, des Schatzmeisters und des Geschäftsführers stand angesichts ihrer ehrenamtlich geleisteten Arbeit und ihres klar erkennbaren Einsatzes für die Sache der Auslandslehrkräfte und Auslandsschulen außer Frage und konnte deshalb zügig über die Bühne gehen. Übrigens hätte ein Podest vorn die einzelnen Vorstandsmitglieder noch besser ins Licht gesetzt, wenn auch der Redner am Pult immer gut zu sehen und klar zu verstehen war.

Bleiben noch einige Bemerkungen zum Beiprogramm: Das gepflegte Abendessen im historischen Saal des Weinhauses Uhle ermöglichte willkommene Gespräche zwischen den auslandserfahrenen Lehrerinnen und Lehrern in sehr angenehmer Atmosphäre.

Der geführte Stadtrundgang bei schönstem Wetter in überschaubaren Gruppen stieß wohl bei allen ein Tor zur Landeshauptstadt Mecklenburg-Vorpommerns auf, die sich schließlich beim Empfang im Rathaus mit Umtrunk, Imbiss und Informationsmaterial auch als recht spendabel erwies.

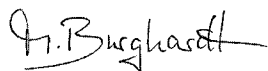
Während der fast zweistündigen Bootsfahrt wurde vom Oberdeck aus Schwerins besondere Lage zwischen Seen und Wäldern sichtbar, gleichzeitig wurden Einblicke in die meist reizvollen Erholungsmöglichkeiten für die Stadtbewohner entlang der Seeufer gewährt.

Das reichhaltige Büfett im Seehotel Frankenhorst mit der organisierten Busfahrt zurück zum Hotel bot einmal mehr Gelegenheit zum lebhaften Gedankenaustausch, kannte man sich doch nach einigen Tagen des Zusammenseins noch etwas näher.

Großen Beifall verdient zum Schluss auch der Ausflug an die Ostsee, vor allem der Rundgang durch die geschichtsträchtige Hansestadt Wismar, die seit der Wende wieder sorgfältig restauriert wird und an jenem Wochenende ein malerisches Bild voller Leben abgab. Der anschließende Abstecher zum Ostseebad Boltenhagen zeigte dann allein an den massenhaft parkenden Autos, wie sich individuelles Lebensgefühl in den kleineren Orten am Meer und an den kilometerweiten Sandstränden in den letzten Jahren ausgebreitet hat.

Wo wird wohl die nächste Hauptversammlung im Jahre 2003 sein? Diese Frage kam in den Gesprächen immer wieder einmal auf. Wir sind jedenfalls gespannt.

Mit freundlichen Grüßen



Leiter der Regionalgruppe Schleswig-Holstein



Dem Wunsch nach einem Überblick über Orte und Jahre aller Hauptversammlungen soll gern entsprochen werden – in einer der nächsten Nummern der Zeitschrift.

Briefwechsel Herr Graffmann – Auswärtiges Amt

Heinrich Graffmann, StD
Kaiserstr. 1
69115 Heidelberg

Tel. 06221-181510
Fax 06221-181509
HGraffmann@t-online.de

05.08.01

An das Auswärtige Amt
Abt. Kultur und Bildung
Z.H. Vortragender Legationsrat Hans Jürgen Wendler

11013 Berlin

Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer
vom 30.7. bis 4.8.2001 in Luzern

Sehr geehrter Herr Wendler!

Nachdem es mir in Luzern nicht mehr gelungen war, Sie persönlich anzusprechen, bringe ich mein Anliegen nun schriftlich vor.

Zu meiner Person: Ich arbeite in der Deutschlehrausbildung in Baden-Württemberg, habe aber den größten Teil meiner Laufbahn (18 Jahre) im Rahmen des Auslandsschulwesens in leitender Funktion in der Lehrerausbildung im Ausland verbracht.

Nun habe ich in Luzern Ihre Begrüßungsansprache gehört. Sie haben die Gruppen der Sprachmittler namentlich angesprochen: Goethe-Institut, DAAD, Die Auslandsschulen wurden in Ihrer Rede nicht erwähnt; oder sollten ich und andere Kollegen das überhört haben? Ich würde es mir wünschen. Dieses Nichterwähnen hat allerdings fatale Folgen: Anwesend waren hunderte Deutschlehrer, die entweder als Auslandsdienstlehrkräfte oder als Ortslehrkräfte zum Teil unter erheblichen persönlichen Opfern aus dem Ausland angereist waren. Diese Lehrer, denen man bei anderer Gelegenheit ihre wichtige Rolle als Mittler der Deutschen Sprache und Kultur bestätigt hat, mussten sich durch Ihre Rede ausgegrenzt fühlen: in ihrer Arbeit und auf dem Kongress. Und genau das habe ich aus dem Mund von Kollegen gehört, für deren unermüdlichen Einsatz ich die größte Bewunderung habe. Denn gerade diejenigen, die ihre Arbeit immer besser machen wollen, waren zum Kongress gekommen; z.T. im Gegensatz zu Tagungen, wo es um Verbands- bzw. Standesinteressen geht.

Aus gleichem Mund war auch die Vermutung zu hören, dass Ihre Rede nur das bestätige, was im Auslandsschulwesen generell zur Zeit schmerzlich zu verzeichnen sei: Förderungsabbau auf breiter Basis, Verminderung der Fortbildungsangebote, Desinteresse an einer Vielzahl von Sprachaktivitäten, die noch vor wenigen Jahren als besonders wichtig bezeichnet wurden. Auslandsschulwesen als zwar notwendiges aber zu vernachlässigendes Übel.

Anders gesagt: engagierte Kollegen fühlen sich verschaukelt.

Ich habe dem nichts hinzuzufügen außer der Tatsache meines vollen Unverständnisses.

Mit freundlichem Gruß

Heinrich Graffmann



AUSWÄRTIGES AMT

Gz.: 602-630.00 CHE

(Bitte bei Antwort angeben)

Briefadresse: Auswärtiges Amt 11013 Berlin

Berlin, 22. August 2001

Telefon 01888 17 - 0 / Fax: 17-3402

Referat: 602, Verfasser: Wendler

Durchwahl: 17 - 2510 / Fax: 17 - 52510

Fax Sekretariat: 01888 17 - 3085

Herrn
Heinrich Graffmann, StD
Kaiserstr. 1

69115 Heidelberg

Betr.: Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer vom 30.07. bis 04.08.2001
Luzern

Bezug: Ihr Schreiben vom 05.08.2001

Sehr geehrter Herr Graffmann,

haben Sie vielen Dank für Ihr o.a. Schreiben.

Es tut mir leid, daß Sie aus meiner Ansprache in Luzern den Eindruck gewonnen haben, ich hätte die Arbeit der Deutschlehrerinnen und -lehrer nicht genügend gewürdigt. Beabsichtigt hatte ich das genaue Gegenteil. Als ich die im Sprachbereich tätigen Organisationen wie GIIN, DAAD oder DW erwähnte, geschah das lediglich, um den Lehrerinnen und Lehrern noch einmal vor Augen zu führen, wo ihnen außer von ihren Schulen weitere Unterstützung zuteil werden könnte.

Im übrigen ist der Eindruck grundfalsch, wir sähen das Auslandsschulwesen "als zwar notwendiges, aber zu vernachlässigendes Übel". Das Gegenteil ist richtig. Trotz der Haushaltszwänge, denen wir ausgesetzt sind, haben wir - im Gegensatz zu Goethe-Instituten - keine einzige Auslandsschule geschlossen. Die Lehrerinnen und Lehrer, mit denen ich sprach, haben sich auch nicht verschaukelt gefühlt. Sie fühlten sich durch meine Worte - wie von mir beabsichtigt - vielmehr in der Bedeutung ihrer Arbeit bestätigt.

In der Hoffnung, damit zur Klarstellung meiner Position beigetragen zu haben, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Wendler
Leiter Referat Medien und Kunst
(Ref. 602)

Heinrich Graffmann, StD
Kaiserstr. 1
69115 Heidelberg

Tel. 06221-181510
Fax 06221-181509
HGraffmann@t-online.de

18.09.01

An das Auswärtige Amt
Abt. Kultur und Bildung
Z.H. Vortragender Legationsrat Hans Jürgen Wendler

11013 Berlin

Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer
vom 30.7. bis 4.8.2001 in Luzern

Gz: 602-630.00 CHE
Vom 22. August 2001

Sehr geehrter Herr Wendler!

Haben Sie vielen Dank für Ihr Schreiben.

Ihre Willenserklärung in Bezug auf die Deutschlehrer habe ich zur Kenntnis genommen. Es liegt mir fern, in Bezug auf die ob Angelegenheit das letzte Wort haben zu wollen, und ich antworte Ihnen nur, weil es da etwas richtigzustellen gilt:

Ich habe in der letzten Zeit des häufigeren das von Ihnen benutzte Argument gehört, dass im Gegensatz zu den Goethe-Instituten keine einzige Auslandsschule geschlossen worden sei. Dieses Argument läßt sich in der Tat bei Menschen benutzen, die von Auslandsschulen keine Ahnung haben. Aber bitte nicht bei Beteiligten, die wissen, dass der weitaus größte Teil der sogenannten „deutschen Auslandsschulen“ keine von Deutschland abhängigen Institutionen sind und folglich nicht auf Beschluss einer deutschen Politik geschlossen werden können. Es handelt sich also um ein demagogisches um nicht zu sagen zynisches Argument, für welches sich Vertreter eben dieser Politik zu gut sein sollten.

Allein die Tatsache, dass in den letzten Jahren 4 von der Bundesrepublik abhängige und für die Qualität der Arbeit der geförderten Schulen unentbehrliche Lehrerbildungsinstitute in Lateinamerika geschlossen wurden, zeigt den Kahlschlag, der hier erfolgt ist; nicht zu reden vom Rückgang des Deutschunterrichts an einer Vielzahl geförderter Schulen mangels weiterer Förderung.

Der Vergleich zu den Goethe-Instituten wäre mit Prozent-Angaben der Kürzungen zu belegen, was Ihnen nicht gelingen dürfte. Auch die Schlechterstellung der entsandten Lehrer im Vergleich zu den entsandten Mitarbeitern der GI spricht eine eigene Sprache.

Mit anderen Worten: Sie haben mich nicht überzeugt.

Mit freundlichem Gruß

Heinrich Graffmann

Sicherheit und Schulortstufe

Ein Brief aus Bilbao

Deutsche Schule Bilbao
Colegio Alemán San Bonifacio
– Die aus Deutschland vermittelten Lehrkräfte (ADLK) –
Avda. Jesús Galíndez 3
48004 Bilbao
Vizcaya
Spanien

Auf dem Dienstweg

An das
BVA Köln
– ZfA –
Referat VI B 3
Herrn Dimper
50728 Köln
Deutschland

Einstufung der Schulorte / Ihr Schreiben vom 8.1.2001/Herr Dimper

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Dimper,

mit großer Bestürzung haben wir, die ADLK der Deutschen Schule Bilbao, Ihr Schreiben bezüglich der Neu-Einstufung der Schulorte gelesen.

Nach dem dort veröffentlichten Stand würde dies bedeuten, dass unsere Schule ab dem Schuljahr 2003 um zwei Stufen herabgestuft würde, von Schulortstufe 4 (jetzt) auf Schulortstufe 2 (2003).

Wir sind außerordentlich besorgt, was die Auswirkungen Ihrer Entscheidung auf unsere Schule anbelangt. Im Folgenden möchten wir Ihnen einige Argumente nennen, die aus unserer Sicht *deutlich* gegen eine Herabstufung der Deutschen Schule Bilbao sprechen, sondern im Gegenteil für eine *Heraufsetzung*!

Ganz dringend bitten wir Sie, unsere Argumente ernstzunehmen, sie zu diskutieren und danach Ihre Entscheidung zu überdenken.

1. Politisch-gesellschaftliche Situation

Seit Sommer vergangenen Jahres ist der Waffenstillstand der Terror-Organisation ETA aufgehoben. Seit letztem Jahr hat die Zahl der Anschläge wieder stark zugenommen; zeitweise gab es jede Woche oder alle zwei Wochen Anschläge, bei denen Menschen verletzt oder ge-

tötet wurden. Dabei hat sich die Strategie der ETA gewandelt. Vorbei sind die Zeiten, in denen Opfer die ehemaligen Repräsentanten des Franco-Regimes waren. Heute kann hier jeder Opfer sein, der irgendeine Funktion in Staat und Gesellschaft innehat, ganz zu schweigen von kritischen Journalisten, von denen zwei allein in den vergangenen vier Wochen Opfer von Anschlägen wurden.

Seit Beendigung des Waffenstillstands hat die Attraktivität des Baskenlandes deutlich abgenommen; der Tourismus ist in dieser Zeit um 45% zurückgegangen.

Die Bedrohungslage ist für jeden, der hier wohnt, also auch für die ADLK und ihre Familien, nicht unerheblich. Neben dem Bombenterror werden immer wieder öffentliche Verkehrsmittel von Straßenbanden angegriffen und mit Molotow-Cocktails in Brand gesetzt. Auch derlei Angriffe auf Geschäfte, Banken und Zeitungsverläge gehören fast schon wieder zum Alltag.

Aus einer Umfrage der Zeitung 'El Correo' (Bilbao) vom November 2000 geht hervor, dass

- nur 1/5 der hiesigen Bevölkerung der Meinung ist, dass hier vollständig demokratische Verhältnisse herrschen;
- 80% überzeugt sind, dass die persönliche Sicherheit im Baskenland wenig oder gar nicht gewährleistet ist;
- eine Mehrheit der Bevölkerung die politische Situation im Baskenland als schlecht oder sogar sehr schlecht einschätzt.

Die Regionalwahlen im Baskenland am 13. Mai 2001 haben wohl der ETA-nahen Partei Euskal Herriarok (EH) starke Verluste gebracht, indem sich die Zahl der Sitze auf die Hälfte reduziert hat. Dies wurde national und international positiv aufgenommen. Indes haben sich nach der Wahl die Anschläge mit unverminderter Härte fortgesetzt, praktisch, als ob die Wahlen gar nicht stattgefunden hätten. Für die ETA zählt die parlamentarische Demokratie nicht.

Ob die jetzige Minderheitsregierung unter Juan José Ibarretxe (33% der Stimmen) zukünftig willens und vor allem in der Lage sein wird, dem ETA-Terrorismus angemessen zu begegnen oder ihn gar auszurotten, darf stark angezweifelt werden.

Auch in Deutschland ist die Situation im Baskenland bekannt und wird in den Medien dargestellt. Dies verfolgen wir von hier aus mit gro-

dem Interesse. Im Februar erschien beispielsweise ein Bericht in der Frankfurter Rundschau, („Hinter der Idylle lauert die Angst“). Ein weiterer ausführlicher Bericht findet sich in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 30.4.2001.

In den Reise-Empfehlungen des Auswärtigen Amtes im Frühjahr dieses Jahres wurde wie folgt aufgelistet, in welche Länder bzw. Regionen man zur Zeit nicht reisen sollte: Israel; Jugoslawien; Nordirland; Baskenland.

Dies hat beispielsweise dazu geführt, dass eine Musikgruppe aus Braunschweig, die unsere Schule besuchen wollte, die geplante Reise wieder abgesagt hat.

Bereits diese sehr zahlreichen und vielschichtigen Argumente aus Abschnitt 1 verdeutlichen unserer Meinung nach, wie angespannt die Situation hier ist. Das heißt gleichermaßen, dass der Standort Bilbao, auch für eine Deutsche Schule, in puncto Attraktivität bereits jetzt viele Einschränkungen bedeutet.

Es ist völlig unzweifelhaft, dass allein aufgrund der gegenwärtigen politisch-gesellschaftlichen Situation (deren Änderung nicht abzusehen ist) viele Kollegen aus Deutschland abwinken, wenn man sie nach Bilbao schicken möchte. Sollte nun die Schulortstufe herabgesetzt werden, bedeutet dies vor allem für ADLK mit Familie und Kindern, dass sie sich bei erheblichen finanziellen Einbußen (gegenüber der bisherigen Situation) an einen Ort begeben sollen, an denen ihre Sicherheit so wenig gewährleistet werden kann wie hier.

2. Situation der ADLK und ihrer Familien

Die ADLK und ihre Familien im Baskenland leben mit der ständigen Bedrohung, Opfer eines Attentats zu werden, wenn vielleicht auch nur zufällig. Die alltägliche Gefahr der Verletzung durch Anschläge mit Molotow-Cocktails sei noch erwähnt.

Da die Deutsche Schule Bilbao Privatschule ist, kommt natürlich ein Teil der Schülerklientel aus Unternehmerkreisen. Nun stehen die Unternehmer besonders im Kreuzfeuer der ETA und werden, teilweise mit Erfolg, zu Zahlungen an die ETA erpresst. Wenn nicht gezahlt wird, gibt es u.a. Entführungen mit Lösegeldforderungen (wie z.B. die Entführung eines Mitglieds der Industriellen-Familie Delclaux, die zwei Kinder an unserer Schule hat), gelegentlich auch andere Anschläge wie bspw. mit Autobomben.

Es ist natürlich so unausbleiblich wie wünschenswert, dass auch die ADLK-Kinder an unserer Schule freundschaftliche Beziehungen zu den Kindern von hier haben, damit auch zu den Kindern dieser bedrohten Personenkreise. Da-

mit setzen sie sich automatisch einem höheren Bedrohungs-Risiko aus. Dies ist beispielsweise bei dem ältesten Sohn (11. Klasse) unseres Schulleiters der Fall. Wie kann man damit umgehen?

Der Kollege, der das Material für diesen Brief zusammengefasst hat, lebt seit diesem Jahr mit seiner schwangeren Frau und seinen vier Kindern in einer Reihenhaussiedlung – wie sich nach einiger Zeit herausgestellt hat, Tür an Tür mit einem freundlichen, älteren Herrn, der Professor und Schöffengerichter ist. Zweimal am Tag patrouilliert regelmäßig die Polizei, demonstriert nachts oft stundenlang Präsenz vor den Häusern. Ein Gefühl von Sicherheit? Beileibe nicht. Umziehen? Wohin? 2003 – die Senkung der Schulortstufe? Finanzielle Einschränkungen. Und dann noch hierbleiben? Wozu?

Bei der diesjährigen Vermittlung von vier neuen ADLK hat unser Schulleiter erst im Dezember die ersten Vermittlungsangebote erhalten, acht Angebote für vier Stellen. Die Zusagen kamen fast ausschließlich von nicht verheirateten Kolleginnen/Kollegen. Familien mit Kindern trauen sich wohl immer weniger, nach Bilbao zu gehen.

Viele OLK bleiben nur vorübergehend, oft nur ein Jahr. Die dumpfe Bedrohung spielt immer wieder eine Rolle.

Und 2003? Wer wird dann und danach noch kommen wollen – und tatsächlich kommen?

3. Wirtschaftliche Situation

Die wirtschaftliche Situation im Baskenland ist nicht schlecht.

Dies drückt sich selbstredend in den *Lebenshaltungskosten* aus. Bilbao, die viertgrößte Stadt Spaniens, gehört dabei zur Spitzengruppe wie Madrid und Barcelona, ohne allerdings nur im entferntesten die Attraktivität dieser beiden Standorte zu erreichen.

Bilbao war ursprünglich einer der wichtigsten Industrie-Standorte Spaniens und befindet sich gegenwärtig in einem enormen Strukturwandel. Die Spuren der vergangenen Zeit jedoch sind allgegenwärtig. Luft- und Wasserverschmutzung, Industriebrachen, Müllhalden, Schmutz sind noch überall zu finden. Dies kann auch nicht ein neues Guggenheim-Museum aufwiegen, so schön und interessant es ein mag. Das kulturelle Angebot bewegt sich größtenteils auf Kleinstadt-Niveau und ist mit dem der Metropolen Madrid und Barcelona nicht zu vergleichen.

Auf dem Niveau dieser Städte befinden sich allerdings die *Mieten* und die *Lebenshaltungskosten*. Die Mieten und Immobilienpreise erreichen hier zum Großteil mit Leichtigkeit das Niveau des Rhein-Main-Gebietes, das in Deutsch-

land ja nicht gerade zu den Billig-Angeboten zählt.

Ein weiterer Minuspunkt für unseren Standort Bilbao. Warum also die künftige Gleichstellung mit Madrid oder Barcelona (enorme Attraktivität) oder Valencia, Malaga, Teneriffa (attraktiv und kostengünstiger)?

Wer soll das bezahlen? Wer wird noch hierherkommen?

4. Die Deutsche Schule Bilbao

Seit ihren Gründungstagen weist die Deutsche Schule Bilbao einen geringen Anteil an deutschsprachigen Schülern auf. Sie ist daneben Begegnungsschule, und dieser Status muss erhalten und gefördert werden.

Die Deutsche Schule Bilbao ist Privatschule im Baskenland. Sie erfüllt nur in sehr geringem Umfang die Anforderungen, die von der baskischen Regierung an Schulen gestellt werden, vor allem in Bezug auf Baskisch-Unterricht.

Werden auch wir zukünftig Drohbriefe der extremen Organisation ‚Euskal Herria Euskaraz‘ erhalten, so wie unsere Nachbarschule, die DS San Sebastián? Werden unsere Schüler eines Tages auch als ‚Analphabeten‘ beschimpft werden, so wie Schüler von hiesigen Schulen, die „zu viel“ auf Spanisch unterrichten? Wie lange wird sich die Unterrichtssprache Deutsch an unserer Schule halten, dazu der Unterricht in einigen Fächern auf Spanisch, bei nur geringem Baskisch-Angebot?

5. Sonstiges

Wir leben hier in einer Stadt und Region, die von Herrn Dr. Vögeding als Standort, der ‚nicht zu den Rennern zählt‘, eingestuft wird.

Bilbao liegt in Spanien und wieder auch nicht. Gegen das gängige Spanien-Klischee spricht bereits die völlig andere Landschaft, die immer noch bedeutende Industrialisierung und erst recht der hohe Anteil an Regentagen, der uns vom Rest Spaniens deutlich unterscheidet.

Wind und Wetter wechseln häufig. Kulturelle und Freizeitangebote sind nur in Maßen erhältlich. Der „Urlaubsfaktor Spanien“ spielt hier keine Rolle, auch wenn dies gerne in Deutschland so gesehen wird.

Nur am Rande möchten wir noch erwähnen, dass die zuletzt vermittelten ADLK bei ihrer Vertrags-Unterzeichnung in Köln darauf hingewiesen wurden, dass sie sich an einen Standort mit hoher Gefahrenstufe begeben.

Die aufgeführten Argumente und Überlegungen mögen den Verantwortlichen im BVA verdeutlichen, dass die geplante Änderung kontraproduktiv für die Begegnungsschule Deutsche Schule Bilbao ist und revidiert werden sollte.

Für eine baldige Antwort wären wir Ihnen dankbar.

Bilbao, den 27. Juni 2001

Die ADLK der Deutschen Schule

Böse Überraschung nach der Rückkehr

BVA fordert Umzugspauschale zurück

Vorspann

Von 1993 bis 1999 arbeitete ich als vermittelte Auslandslehrkraft an der Deutschen Schule in der Provinz Málaga, Spanien. Die Arbeit war anstrengend, aber auch interessant, da ich als Kunsterzieher einiges an Arbeit auch außerhalb des Unterrichts zu tun hatte. Um geeignete Arbeitsbedingungen zu haben, ließ ich einen Teil des Hausrats nach Málaga schaffen, ein weiterer Teil blieb in Deutschland eingelagert, mein Haus wurde vermietet (was nicht unproblematisch war).

Chronologie

Im Februar 1999 beschloss ich beim Oberstudienamt Stuttgart ein Beurlaubungsjahr zu be-

antragen (Sommer 1999 bis Sommer 2000), familiäre Gründe waren dafür ausschlaggebend, und ich plante durch Reisen meine Sprachkenntnisse und meinen Erfahrungshorizont zu erweitern, aber auch etwas Abstand zum bisherigen Leben und Motivation für den Neuanfang in Deutschland zu gewinnen.

Im Zuge der Rückübersiedlung entschloss ich mich für die Pauschallösung und beauftragte mein Transportunternehmen den Rücktransport des Hausrates zu übernehmen, wobei die Kostenerstattung durch das BVA leicht überschritten wurde und von mir finanziert werden musste. Ich unterschrieb den Rückübersiedlungskostenantrag, der den Vermerk beinhaltete: ... dass die Rückübersiedlung mit der tat-

sächlichen Absicht erfolgt, den überwiegenden Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland mit dem Bezug der endgültigen Wohnung zu begründen. Diese Aussage interpretierte ich so, dass ich spätestens nach einem Jahr durch den Eintritt in den Schuldienst in Baden-Württemberg diese Bedingung erfüllen würde.

Der Rücktransport wurde Ende Juli 1999 durchgeführt, ein Teil der Möbel wurde zunächst eingelagert und ich wohnte bei meiner Mutter, da mein Haus noch vermietet war und die Mieter vorhatten bis zum Winter auszuziehen.

Von September bis 2. Dezember 1999 unternahm ich eine schon länger geplante Südamerikareise, mit dem Ziel einige Deutsche Schulen dort zu besuchen und meine Spanischkenntnisse zu verbessern.

Weihnachtsüberraschung

Nach der Rückkehr erhielt ich vom BVA einen Anruf mit der Aufforderung eine Steuerkarte einzureichen, ich erklärte darauf, dass ich keine besäße, da ich nicht gemeldet sei, da ich auf Reisen war und mein Haus noch durch die Mieter belegt sei. Kurz darauf erhielt ich ein Schreiben vom BVA mit der Aufforderung (und beiliegendem Überweisungsformular) die Umzugspauschale von DM 12.800,- DM zurückzuzahlen, da ich die Bedingungen zum Erhalt der Pauschale nicht erfüllen würde. Ich meldete mich daraufhin sofort polizeilich mit Wohnsitz meiner Mutter an. Doch die unerbittliche Maschinerie der Verwaltung hatte ihren Lauf genommen. Meinem eingereichten Widerspruch wurde nicht stattgegeben, so dass ich auch auf Anraten des VDLIA durch einen Rechtsanwalt Klage erhob.

Es wurde noch einmal von mir deutlich gemacht, dass ich die Anmeldung zwar versäumt hatte, dies aber aufgrund des Antragsformulars für mich nicht zwingend erforderlich erschien. Ich hatte den Umzug durchgeführt, es gab also nicht den Tatbestand der Vortäuschung falscher Tatsachen, mein Wiedereintritt in den Schuldienst wurde nicht durch weitere Beurlaubung verzögert, der Einzug in mein Haus stand

bevor, einzig: durch meine Reise war ich nicht ständig in Deutschland.

Folge

Die gerichtliche Auseinandersetzung zog sich dahin. Mittlerweile habe ich mein Haus bezogen und im September 2000 mit der Arbeit in der Schule wieder begonnen.

Mitte Dezember 2000, rechtzeitig zu Weihnachten, erhielt ich ein Schreiben vom Verwaltungsgericht Köln, dass meine Klage abgewiesen werde, da ich nicht die Voraussetzungen der Richtlinie III erfüllte und unerlaubterweise Staatsgelder erhalten hätte.

Das BVA ließ nicht lange auf sich warten und schickte mir im Januar 2001 wieder ein Überweisungsformular mit der Bitte 12.800,- DM zu überweisen.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich, dass ebenfalls keine Heimreise für mich und meine Frau bezahlt wurde, obwohl sie nachweislich (Flugticket) durchgeführt wurde.

Fazit

Die Behandlung meines Falles durch das BVA zeigt mir leider sehr deutlich, dass es der Behörde hauptsächlich darum geht Gelder einzusparen, es kommt dabei nicht darauf an, ob es sich um individuelle Einzelfälle mit besonderer Behandlung handelt, Hauptsache die Vorschriften (so sinnvoll oder auch nicht) werden eingehalten. Es ist leider bedauerlich, dass unser Rechtsstaat nicht die Angabe der Wahrheit belohnt, sondern eher Falschaussagen honoriert. Hätte ich von vornherein nichts von Reisen angegeben und eine polizeiliche Scheinanmeldung vorgenommen, wäre mir nichts passiert, so aber wurde ich mit der Offenlegung meiner persönlichen Situation als Bezieher unerlaubter Staatsgelder verklagt.

Es lag nie in meinem Interesse, von der Bundesrepublik unerlaubterweise Gelder zu kassieren, aber leider haben dies die Mitarbeiter des BVA nicht wahrgenommen und in ihrer Suche nach Einsparungen das Kinde mit dem Bade ausgeschüttet.

Göppingen, 15. Februar 2001
Roland Schmitt

Bitte, melden Sie jede Adressenänderung an den Schatzmeister, damit Sie nicht zu „Verschollenen“ werden und Ihre Hefte zu Rückläufern!

Man sollte als Lehrer(in) nicht zu flexibel sein

Aus dem Leben einer ehemaligen Programmlehrerin

Als ich im Herbst 1995 mit druckfrischem Zweiten Staatsexamen in der Tasche zum Auswahlverfahren nach Köln fuhr, war mir (zum Glück) nicht klar, was in den nächsten vier Jahren auf mich zukommen sollte.

Im psychologischen Test wurde mir (wie übrigens fast allen MitbewerberInnen) ein Extremwert in puncto Flexibilität bescheinigt. Dies sei für einen Lehrer nicht ideal, da man nur mit einem gesunden Mittelmaß Ruhe und Kontinuität in der Arbeit nicht aus den Augen verlöre, wurde mir mitgeteilt.

So weit so gut: Am selben Abend noch hatte ich ein Angebot nach Chile in der Tasche. Da ich jung, ungebunden und vor allem ohne Aussicht auf einen (Inlands-)Job war, machte ich mich mit einem 20 Kilo schweren Koffer (für einen Container waren meine 15 Jahre alten IKEA-Regale nicht geeignet) auf den Weg nach Südamerika.

Ich möchte jetzt nicht auf die Einzelheiten der Wohnungssuche, Arbeitsaufnahme, Spracherwerb etc. eingehen, sondern nur deutlich machen, dass ich nach dem ersten Schuljahr aus dem Größten raus war. Dies hatte ich vor allem auch der Hilfe und Warmherzigkeit meiner chilenischen Kollegen zu verdanken.

Mein Vertrag wurde jährlich verlängert, gleichzeitig bewarb ich mich bundesweit für einen Job im Inland. Jedes Jahr im März bis etwa Juni begann nun das Bangen, ob mir eine Stelle angeboten würde oder nicht. Ein paar Angebote kamen rein, Teilzeitstellen ohne Aussicht auf Verbeamtung meist. Bei fast allen Stellen wurden Vorstellungsgespräche am jeweiligen Schulort verlangt. Und hier fängt der Ärger an: Wie soll ich vom anderen Ende der Welt einen solchen Termin wahrnehmen? Ausnahmen von dieser Regel gab es jedoch nicht.

Im vierten Vertragsjahr war es dann soweit: Das Land Hessen bot mir eine Stelle in der Nähe meines früheren Studienortes an. Dies war sechs Wochen vor Schuljahresbeginn. In Santiago war ich mitten im Schuljahr. Ich musste mich innerhalb von 24 Stunden entscheiden. Angesichts meines Wohn- und Arbeitsorts bat ich um ein wenig mehr Zeit. Die Antwort lautete: Ich hätte mich beworben, also müsste ich auch verfügbar sein.

Dann begann der Countdown: Flug buchen, Wohnung und Job kündigen, Auto verkaufen, Container bestellen, Wohnung auflösen, Schule Hals über Kopf ohne Ersatz verlassen (Sprachdiplomprüfungen standen an). Drei Wochen später saßen ich und mein chilenischer Lebensgefährte im Flugzeug.

Dann ging die ganze Prozedur von vorne los. Leerstehende Wohnung am neuen Arbeitsplatz suchen, Bett und Tisch irgendwo auftreiben (Container sollte noch fast zwei Monate unterwegs sein), Auto kaufen, Küche einbauen, Gespräch mit neuem Schulleiter führen etc. Alles in allem hat mich dies 10.000 DM gekostet, 4.000 davon wurden mir als Umzugskostenpauschale erstattet.

Jetzt, zwei Jahre später, habe ich endlich meine Verbeamtung auf Lebenszeit bekommen. Niemand hat meine Berufserfahrung im Ausland zur Kenntnis genommen oder gar anerkannt. Die Rückkehr fiel mir sehr viel schwerer als der Beginn in Chile, da das Kollegium, Schulleiter und Schulamt meine Situation überhaupt nicht verstanden oder verstehen konnten. Seit meinem Staatsexamen sind nun 6 Jahre vergangen.

Man sollte übrigens als LehrerIn nicht übermäßig flexibel sein.

Angela Hahn

Persönliche Nachrichten

in memoriam

Wir trauern um unsere verstorbene Kollegin

Dr. Irmgard Foerster

* 10. März 1910 † 28. Mai 2001

1953–60 Deutsche Schule der Borromäerinnen Kairo

Langjährige Sozialreferentin des VDLiA

und unseren Kollegen

Dr. Georg Eugen Krämer

24. Juli 1927 † 17. Juli 2001

Auslandsdienst an den DS Teheran und Kabul

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland wird ihnen ein ehrendes Gedenken
bewahren.

Der Vorstand

Neue Mitglieder (Inland)

Hannelore Breyer-Rheinberger, Am Schulwald
31, 22844 Norderstedt

Dieter Brüns, Karl-Kreuzer-Weg 30,
64625 Bensheim

Jörg Ewald, Neckarstr. 22, 65428 Rüsselsheim
Ursula Schweer-Skrivanek, Cecilienallee 24,
40474 Düsseldorf

Neue Mitglieder (Ausland)

Joram Clemens, DS Caracas
Dr. Karl-E. Friederich; Liceul „Nikolaus Lenau“,
Timisoara/Rumänien
Sabine Betti Oltmann; DS Sao Paulo
Werner Repert; Goetheschule Buenos Aires

Anschriftenänderungen (Inland – Ausland)

Remmer de Boer; Banská Bystrica
Peter Diekel; Leszno/Polen
Jörg Emmeler; DS Mexiko (Nordschule)
Ulrike Gauglitz; DS Caracas
Werner Groffmann; Bratislava/Slowakei
Winfried Hammacher; DS Arequipa

Werner Lieberknecht; Samara/Russland
Michael Peters; DS Taipeh
Herbert Ruhl; DS Mailand

Anschriftenänderungen (Ausland – Inland)

Thomas Barthel (DS Helsinki), Wogenmanns-
burg 34c, 22457 Hamburg
Herbert Böpple (Filadelfia/Paraguay), Gott-
schedstr. 26, 13357 Berlin
Rainer Bräuer (DS Puebla), Oberamtsstr. 2,
76726 Gernsheim
Anna Cramer-Mehnert (Arlington/USA), Auf
dem Grat 41, 14195 Berlin-Dahlem
Christiane Drasdo (Porto Alegre), Heidehof-
weg 23, 50858 Köln
Werner Eichkorn (DS Athen), Zuckerrübenweg
5, 70599 Stuttgart
Hagen Engelbrecht (DS Arequipa), Am Vieh-
bruch 5, 29690 Lindwedel
Ingesuse Fues (Baia-Mare/Rumänien), Edgar-
Ross-Str. 7, 20251 Hamburg
Dr. Gerd Gräber (DS Lima), Baldurstr. 28,
68305 Mannheim
Falk Hamann (DS Mailand), Berliner Str. 37,
64546 Mörfelden
Michael Herrnböck (DS Porto), Schlüsselwie-
senweg 16, 90482 Nürnberg

Cornelius Holdermann (DS Lissabon), Hans-Vetter-Str. 32, 79650 Schopfheim
 Gerhard Hollstein (DS Bilbao), Im Welchental 3, 67659 Kaiserslautern
 Dr. Wolfgang Jäger (DS Mailand), Biberweg 2, 27777 Ganderkesee
 Christine Jungmann (Primaria Sur/Mexico D.F.), Im Neudeck 19a, 67364 Speyer
 Ralf Lellek (Concordiaschule/Asunción), Adalbert-Stifter-Str. 15, 63452 Hanau
 Frank Liebetanz (DS Madrid), Gutleutstr. 47, 79115 Freiburg
 Wolfgang Münzer (DS Lissabon), Bühler Str. 18, 69126 Heidelberg

Joachim Christian Oertel (Lycée Strasbourg), Am Pfingstborn 56, 55262 Heidesheim
 Alexander Radziwill (Raciborz/Polen), Carl-Justi-Str. 10, 53121 Bonn
 Günter Schneider (ES Brüssel I), Hubertusstr. 1, 30163 Hannover
 Marion Woloszyn (Miskolc/Ungarn), Viktor-Renner-Str. 34, 72074 Tübingen
 Birte Wulff (DS Toulouse), Sierichstr. 78, 22301 Hamburg

Neue Obleute

Ralf Hausmann; DS Puebla

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Allgaier, Dr. Dieter, Siesmayerstr. 50, 61118 Bad Vilbel
 Aviény, Nicole, Eichenweg 4, 61381 Friedrichsdorf
 Baier, Wolfgang, DS Bogotá, Santafè de Bogota, Apartado Aéreo 103.235, Carrera 51 No. 218-85, Bogotá, Kolumbien
 Bloß, Hartmut, Lange Hecke 25, 37130 Gleichen
 Bosert, Ingrid, Sterleyer Str. 44, Augustinum, 23879 Mölln
 Brieger, Peter, DS Stockholm, Karlavägen 25, SE-11431 Stockholm
 Burghardt, Manfred, Osterallee 92, 24944 Flensburg
 Drummer, Jens, Caspar-David-Friedrich-Str. 61a, 01217 Dresden
 Fehrmann, Dominik, Süddeutsche Zeitung Flad, Stephan, August-Ganter-Weg 3, 79183 Waldkirch
 Forster, Dieter, Max-Porzig-Str. 45/21, 78224 Singen
 Graffmann, Heinrich, Kaiserstr. 1, 69115 Heidelberg
 Hahn, Angela, Wäldchesborn 29, 35043 Marburg-Gisselberg
 Hiltner, Dr. Manfred, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Werderstr. 124, 19055 Schwerin
 Homann, Gregor, Gildenstr. 54, 46325 Borken
 Lawin, Heike, Srednjaja Schkola No. 11, ul. Lenina, 35,463022 Aktöbe, Kasachstan
 Martens-Berckenbrink, Ursula, Wilmerdingstr. 2, 38118 Braunschweig
 Rieck, Holger, VDLICH, Avda. Kennedy 6150 – Casilla 129–30, Santiago, Chile

Schmitt, Roland, Ramsbergstr. 7, 73054 Eisingen
 Schneider, Stephan, Valdemairering 102, 54329 Konz
 Schumann, Dr. Jürgen, Hermann-Pflaume-Str. 15, 50933 Köln
 Stoldt, Dr. Peter, Senator für Bildung und Wissenschaft, Rembertiring 8–12, 28195 Bremen
 von Malsen-Tilborch, Dr. Gabriele, Auswärtiges Amt (605) Werderscher Markt 1, 10117 Berlin
 Weischer, Heinz, Hunyadi János utca 37/1, H-7625 Pécs/Ungarn
 Wicke, Rainer E., V Luzich 8, 63700 Brno, Tschechische Republik, e-mail: Marawi@volny.cz

Bilder von
 Aviény, Nicole, Eichenweg 4, 61381 Friedrichsdorf, S. 195
 Brieger, Peter, DS Stockholm, Karlavägen 25, SE-11431 Stockholm, S. 205
 Bloß, Hartmut, Lange Hecke 25, 37130 Gleichen, S. 207, 210
 Fam. Dagmar Heuer, DS Riyadh, P.O.Box 86611, Riyadh 11632, S. 191, 197, 199, 201, 215
 Gorkow, Katharina, Hunyadi János utca 37/1, H-7625 Pecs, Ungarn, 3. Umschlagseite
 Reichenbach, Hans-Joachim, Bahnhofstr. 69, 41363 Jüchen, Hochneukirch, S. 173, 176, 178, 180, 181, 185, 188, 189, 190, 193

Meine Schüler sprechen nicht – na und?

Stundenlang hat man zu Hause über der Vorbereitung gebrütet, Ideen entwickelt und sich überlegt, wie man den Schülern am besten einen Gesprächsanlass präsentieren kann, mit dessen Hilfe ein Problem besprochen oder eine Diskussion geführt werden kann. Bei der Umsetzung und Erprobung im Unterricht stellt man dann wieder einmal fest, dass auch diese Vorbereitung und die damit verbundenen Vorschläge kaum Resonanz hervorrufen. Die Diskussion verläuft trotz zahlreicher Hilfen zähflüssig und man muss einzelnen Schülern die Äußerungen – wie heißt es doch so schön? – buchstäblich aus der Nase ziehen.

Dabei weiß man, dass die Schüler aufgrund ihres Wissenstandes und ihrer Kenntnisse eigentlich dazu in der Lage sein müssten, diese Aufgabe mühelos zu bewältigen, dennoch lässt der Erfolg zu wünschen übrig.

Aber wo liegen die Ursachen für Misserfolge dieser Art?

Zum einen fällt es vielen Schülern – ganz gleich in welchem Land und/oder Kulturkreis sie in Deutsch – als – Fremdsprache unterrichtet werden – schwer, sich ohne entsprechendes Training vor einer Lerngruppe frei zu äußern. Die unterschiedliche Lehr- und Lerntraditionen in vielen Ländern, in denen die freie Schüleräußerung keinen so hohen Stellenwert hatte, wie es im Fremdsprachenunterricht in der Bundesrepublik Deutschland und den anderen deutschsprachigen Ländern Europas der Fall ist, spielt hier sicherlich eine große Rolle.

Andererseits kann die mangelnde Bereitschaft zur Diskussion und zur freien sprachlichen Äußerung auch daran liegen, dass die Schüler ganz einfach auf Fähigkeiten und Fertigkeiten dieser Art nicht vorbereitet sind. Für den Diskurs werden Strategien benötigt, mit denen der Schüler vertraut sein muss, d.h., auch das Diskutieren muss entsprechend trainiert und geübt werden. Es kann keinesfalls davon ausgegangen werden, dass die Schüler im Rahmen des fremdsprachigen Deutschunterrichtes mehr oder weniger induktiv Diskursstrategien erwerben, die sie später – zu irgendeinem undefinierten zukünftigen Zeitpunkt – befähigen, alleinverantwortlich zu argumentieren. Im Folgenden werden drei mögliche Modelle zu einer behutsamen Hinführung zur freien sprachlichen Äußerung und Diskussion vorgestellt:

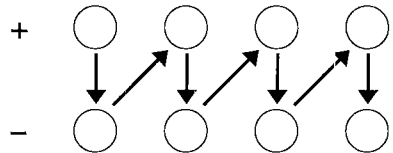
1. Dafür – Dagegen

Für diese Aktivität wird die Klasse oder Lerngruppe in zwei gleich große Hälften geteilt, wobei die Schüler möglichst so sitzen, dass sich alle Beteiligten sehen. Es ist sinnvoll die Schultische zu entfernen, bzw. sie an die Wände zu stellen und die Schüler sich in zwei Reihen gegenüber setzen zu lassen.

Der Lehrer oder Diskussionsleiter gibt ein Thema vor, über das diskutiert werden soll.

Als Beispiele können *Sollen Schüler einen Computer besitzen?*, *Soll das Rauchen in der Schule erlaubt werden?*, *Schuluniform – ja oder nein?* genannt werden.

Eine Hälfte der Lerngruppe erhält den Auftrag, sich kurz Argumente *dafür* zu überlegen, während die zweite sich Gegenargumente überlegt. Der Lehrer ordnet jeder der Gruppen eine andersfarbige Karte (*Dafür* = grün / *Dagegen* = rot) zu oder wählt entsprechende Illustrationen aus, die pro und contra zugeordnet werden. Der Lehrer zeigt einer der Gruppe die entsprechende farbige Karte, ein Schüler beginnt mit einem Argument, dem ein Gegenargument (rote Karte) folgt. Durch Zeigen der jeweiligen Karte wird die Diskussion fortgesetzt. Sie endet dann, wenn jeder Schüler einen Beitrag zum Thema geleistet hat:



Um die Diskussion vorzuentlasten, können benötigte Redewendungen und Strukturen vor der Diskussion eingeführt oder als – vielfältigster und bei Bedarf immer wieder abrufbarer – Katalog von jedem Schüler bereit gehalten werden.

Schüler, die bereits vertraut mit dieser Aktivität sind, können auch im Kreis sitzen und der Lehrer oder Diskussionsleiter, der nach einer gewissen Zeit der Gewöhnung auch ein Schüler sein kann, nennt das zu diskutierende Thema und zeigt willkürlich einem Schüler eine der farbigen Karten, worauf dieser mit einem entsprechenden Argument reagieren muss. Die weitere Diskussion wird jetzt nicht mehr nach der Sitzordnung der Schüler geführt, sondern der Diskussionsleiter wählt spontan den nächsten Redner aus.

2. Dafür – Dagegen – Aber ...

Bei dieser Variante werden die beiden oben erwähnten farbigen Karten (rot und grün) oder Illustrationen durch eine zusätzliche dritte Karte ergänzt (gelb?). Wird sie einem der Schüler gezeigt, so fasst dieser einige der bisherigen Argumente zusammen und wirft ein neues in die Runde:

Schüler A ist gegen das Tragen von Schuluniformen, weil dann alle Schüler gleich aussehen. Schüler B ist für die Uniform, da reichere Schüler nicht mehr durch teure Kleidung auffallen. Aber ich denke, dass die Schuluniform auch unpraktisch ist, weil Deshalb ...

Der Spielleiter hält sich auch hier nicht mehr an eine bestimmte Reihenfolge bei der Auswahl der Diskussionsteilnehmer, er ruft diese nach seinem eigenen Gutdünken auf.

3. Diskutieren mit Hilfe von Nummern

Die folgende Aktivität eignet sich besonders für Lerngruppen, die bereits über größere Erfahrung bei der Ausrichtung von Diskussionen oder Gesprächsrunden verfügen. Jeder Schüler erhält eine Karte mit einer Nummer. Sind 25 Schüler in der Klasse, werden die Nummern 1–25 vergeben. Der Lehrer oder Gesprächsleiter nennt das Thema, das diskutiert werden soll und fordert einen Schüler auf, mit einem Argument zu beginnen. Dieser äußert sich entsprechend und ruft anschließend irgendeine Nummer auf. Der Schüler, der diese besitzt, reagiert mit einem Gegenargument und ruft erneut die Nummer eines anderen Schülers auf, worauf dieser die Diskussion fortsetzt usw.

4. Alter Ego

Bei dem „anderen Ich“ steht das spontane Reagieren auf die Argumentation in einer bestimmten Situation im Vordergrund der Unterrichtsarbeit, daher sind eine gewisse Eloquenz und Vorerfahrungen der Schüler in Diskussionen Voraussetzung.¹

Der Lehrer oder Diskussionsleiter bittet vier Schüler, vor die Klasse oder Lerngruppe zu treten. Jedem der Teilnehmer wird eine der folgenden Rollenkarten ausgehändigt:

Du bist der Lehrer. Dir sitzt ein sehr fauler Schüler gegenüber, der in der letzten Stunde aufgefallen ist, weil er freche Antworten gegeben hat. Du ermahnst ihn, in Zukunft anständig zu sein und mehr für die Schule zu tun.

Du bist der faule und freche Schüler. Du versprichst, in Zukunft sehr anständig zu sein und mehr für die Schule zu tun. Du antwortest dem Lehrer immer nett und freundlich.

Du erzählst, was der Lehrer wirklich denkt. Er denkt ganz andere Dinge, als er sagt.

Du erzählst, was der Schüler wirklich denkt. Er denkt genau das Gegenteil von dem, was er dem Lehrer erzählt.

Anschließend setzen sich die beiden Kontrahenten gegenüber. Hinter ihren Stühlen stehen jeweils die Schüler, die die Gedanken der beiden Personen beschreiben. Jedem Argument folgt die Ausführungen der Gedanken der Person, bevor das Gegenargument geäußert wird.

Das Alter Ego kann selbstverständlich viele andere Themen zum Inhalt haben, die von den Schülern auch selbst gewählt werden können.

Rainer E. Wicke

¹ Vgl.: Wicke, Rainer – E.: Handeln und Sprechen im Deutschunterricht, München, 1995, S. 76/77.

Ein neues Sprachenkonzept mit Folgen

Ein Sprachenportfolio für jetzige und zukünftige Weltbürger

Das soll schon bald im europäischen Kontext Realität sein: Ein Dokument, in dem dem Bürger seine Sprachkompetenz bescheinigt wird. Das Dokument wird drei Teile erhalten: 1. den sog. *Sprachenpass* (s.u.), 2. die *Sprachbiographie*, aus der hervorgeht, in welchen Lebenssituationen die einzelnen Sprachkompetenzen zustande gekommen sind, 3. ein *Dossier*, in dem Zeugnisse und andere relevante Belege gesammelt sind.

In ihrem/seinem *Sprachenpass* werden Frau/Herrn X Ihre/seine Sprachkenntnisse bescheinigt. Ähnlich wie in einem Impfpass wird dort stehen, dass sie/er die englische Sprache zum gegenwärtigen Zeitpunkt bis zum Niveau B2 beherrscht, die französische Sprache bis zum Niveau A2, die italienische Sprache bis zum Niveau A1, was immerhin bedeutet, dass sie/er „vertraute alltägliche Ausdrücke und ganz einfache Sätze verstehen und verwenden kann, die auf die Befriedigung konkreter Bedürfnisse zielen“.

Das *Sprachenportfolio* basiert also auf Kenntnissen verschiedener Sprachen und definiert das Sprachenprofil des Sprachbenutzers. Wenn Frau/Herr X nun an einem weiteren Sprachkurs in Italienisch teilnimmt, dann kann das Ziel das Niveau A2 sein, in dem ihr/ihm u.a. bescheinigt wird, dass sie/er „sich in einfachen routinemäßigen Situationen verständigen kann, in denen es um einfachen und direkten Austausch von Informationen über vertraute und geläufige Dinge geht“. Ein neuer Eintrag im *Sprachenpass* wird fällig. Sie/er hat ihr/sein Profil erweitert.

Der Nutzen des *Sprachenportfolios* liegt auf der Hand: Sprachkenntnisse werden im europäischen Rahmen vergleichbar. Da es für die verschiedenen *Niveaus* sprachenübergreifende Definitionen gibt, können internationale Partner, Arbeitgeber, Arbeitskollegen, Sprachlehrer und vor allem der Lernende selbst sich anhand des *Sprachenportfolios* ein Bild machen, welche Kommunikationsmöglichkeiten im internationalen Kontext jeweils zur Verfügung stehen und wie das Lernen weiter gehen kann. Lernende und Lehrende gehen von klar definierten Zielvorstellungen aus. Mit großer Motivation ist zu rechnen.

Die Vorarbeiten und Folgen dieses neuen Konzeptes sind gewaltig. Hier zunächst einige Bemerkungen zu den Vorarbeiten:

Entwicklung eines „gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen“

Schon seit den 70er Jahren wurden in verschiedenen Ländern Versuche unternommen, Niveaubeschreibungen für den Sprachunterricht zu erstellen. Viele kennen für die englische Sprache den *Threshold level* von 1975 oder für die deutsche Sprache die *Kontaktschwelle Deutsch* von 1980. In den 80er und 90er Jahren hat nun der Europarat Empfehlungen für einen *gemeinsamen Referenzrahmen* für die europäischen Sprachen entwickeln lassen. Folgende gesellschaftliche Prozesse haben wesentlich zu dem Unternehmen beigetragen:

- „zunehmende multikulturelle Gesellschaften und zunehmende Mobilität
- zunehmende Globalisierung und größerer Wettbewerb
- Zusammenschluss von Staaten zu konkurrenzfähigen Wirtschaftsräumen
- Suche nach neuen Identitäten
- Vernetzung kultureller, wirtschaftlicher und politischer Prozesse
- Etablierung des Englischen als „Lingua franca“

Es wurden sechs *Niveaus* (drei mal zwei) festgelegt, nach denen in Zukunft sprachliche Leistungen innerhalb der europäischen Sprachen eingeordnet werden sollen. Das Lernen, Lehren und Beurteilen von Sprachen soll klaren handlungsorientierten Zielen folgen, die im *Referenzrahmen* bis in die Einzelheiten definiert werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass die kommunikativen Ziele von Sprache zu Sprache gleich sind. Der *Referenzrahmen* begnügt sich nicht mit der Festlegung von Kompetenzen, sondern beschreibt den ganzen Sprachlernprozess von der Definition der Textsorten über die Medien, Grammatik, Wortschatz, Phonetik etc.

In gesonderten Veröffentlichungen werden pro Sprache (für Deutsch: „*Profil Deutsch*“ s.u.) alle wichtigen Lerninhalte aufgelistet. Innerhalb jedes *Niveaus* wird global und im Detail beschrieben, was der Sprachbenutzer kann („*Kannbeschreibung*“).

Beispiele für das Niveau B1:

- *Globale Kannbeschreibung:*
 - Kann verstehen, was man zu ihr/ihm sagt, falls deutlich gesprochen wird, muss aber manchmal um Wiederholung bestimmter Wörter und Wendungen bitten.
 - Kann in persönlichen Briefen die Beschreibung von Ereignissen/Gefühlen und Wünschen gut genug verstehen, um regelmäßig mit einem befreundeten Briefpartner korrespondieren zu können. etc
- *Detaillierte Kannbeschreibung:*
 - Kann jemanden in einer einfachen Angelegenheit beraten.
 - Kann ohne Vorbereitung an Gesprächen über vertraute Themen teilnehmen.
 - Kann flüssig ein Telefonat als auskunftsuchende oder auskunftgebende Person führen. etc.

Das System der Kann-Beschreibungen darf man sich nun nicht als ein starres System von einmal festgesetzten Kompetenzen vorstellen. Es ist vielfältig offen für individuelle Lernprozesse und individuelle Bedürfnisse des Sprachbenutzers und ist jederzeit erweiterbar im Hinblick auf gesellschaftliche und politische Entwicklungen.

Was kommt da auf uns zu?

Sprachniveaus werden in Zukunft europaweit vergleichbar sein. Das bedeutet, dass alle Sprachprüfungen sich in ihrem Verhältnis zu den im *Referenzrahmen* festgelegten *Niveaus* definieren müssen. Im Allgemeinen wird es dazu kommen, dass die Sprachinstitutionen die überkommenen Sprachprüfungen zugunsten der *Sprachniveaus* des *Referenzrahmens* aufgeben werden. Auch in der Zentralstelle hat das große Umdenken schon begonnen. Die *Sprachdiplome* werden in ihrer jetzigen Form nicht überleben.

Lehrer werden nur dann erfolgreich sein, wenn sie intensiv auf die im *Referenzrahmen* beschriebenen kommunikativen Kompetenzen hinarbeiten können. Durch die Vorgaben des *Referenzrahmens* erfahren sie andererseits eine große Arbeitserleichterung. Zu den klar formulierten Zielen werden ihnen viele Materialien (Texte, Übungen, Prüfungen etc.) zur Verfügung gestellt, die sie in Form von Datenbanken erweitern können. Auch werden die Lehrer den individuellen Bedürfnissen der Lerner ungleich besser entsprechen können als das früher der Fall war. Die Institutionen der Lehrerfortbildung

sind herausgefordert, denn es ist dem einzelnen Lehrer kaum zuzumuten, sich alle Einzelheiten der Konzeption des europäischen *Referenzrahmens* selbst anzueignen.

Lehrwerke müssen ebenfalls dem *Referenzrahmen* angepasst werden. Bei den Schulbuchverlagen hat diese Anpassungsarbeit schon angefangen, und es zeichnet sich ab, dass über die neuen Definitionen eine neue Lehrwerksgeneration entsteht, in der die Kannbeschreibungen des *Referenzrahmens* systematisch umgesetzt werden. Gefragt ist Transparenz, und vieles Überflüssige wird auf der Strecke bleiben.

Schon in Kürze werden die Institutionen, Verlage und Lehrer unter Druck geraten hinsichtlich der Umsetzung des *Referenzrahmens*. Europaweit werden Sprachbenutzer auf der Erstellung ihres *Sprachenportfolios* bestehen, da es berufliche und private Möglichkeiten erweitert und auch Prestige verschafft. An den Schulen wird das Sprachenlernen einen neuen Stellenwert erlangen, da Schüler ganz konkret erfahren werden, dass sie mit jedem neuen *Niveau* und jeder neuen Sprache ihr *Sprachenprofil* und damit ihre Zukunftsmöglichkeiten im internationalen Rahmen erweitern. Deutsche Schüler können ihre Sprachleistungen objektiv mit französischen, englischen, italienischen Schülern vergleichen. Und über die Auslandsschulen, Goethe-Institute etc. wird ohne Zweifel schon in kurzer Zeit die Idee des Sprachenportfolios ins außereuropäische Ausland übergreifen. Ob dieser Prozess im Auslandsschulwesen als hilfreich oder beschwerlich empfunden werden wird, wird davon abhängen, wie flexibel die Zentralstelle auf diese Herausforderung reagieren wird.

Die Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland“ wird sich der Herausforderung stellen und in regelmäßigen Abständen über die Umsetzung des *Referenzrahmens* im Auslandsschulwesen berichten.

Den Kollegen wird dringend die Lektüre folgender Bücher empfohlen:

- „Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen“, herausgegeben vom Europarat, Langenscheidt 2001
- „Profile Deutsch“ (Kann-Beschreibungen der ersten 4 Niveaus), Buch und CD-ROM bei Langenscheidt ab Frühjahr 2002. Demo-CD kann beim Verlag angefordert werden.

Heinrich Graffmann

Es begab sich aber ...

Die Weihnachtsgeschichte in der Fassung von Schülerinnen des Ivan-Horváth-Gymnasiums Bratislava Ergebnisse eines Unterrichtsprojektes in einer 2. Klasse (10. Jgst.) zu Weihnachten 1999

Lubosch

Es begab sich aber ...

nach einem langen schweren Regen. Es mag 20.000 Jahre her sein. Noch niemand war auf den Gedanken gekommen, die Zeit zu zählen. Es war in Afrika, die Menschen lebten in Stämmen, sie konnten sich bereits verständigen, das Feuer beherrschten sie jedoch noch nicht.

Die Zwei – er und sie – standen am Rande des Waldes. Wo waren die restlichen Stammesmitglieder? Sie wussten es nicht. Sie erinnerten sich nur, dass es einen heftigen Kampf mit einer anderen Horde gegeben hatte und sie gelaufen waren, so schnell ihre Füße sie trugen. Denn sie erwartete ein Kind und das wollten sie schützen.

Sie suchten nach Menschen, um nicht allein Hungers sterben zu müssen. Nach drei Tagen bemerkten sie von weitem eine Gruppe von Menschen. Aber das konnten auch die feindlichen Krieger sein.

Sie flohen in eine Höhle, als wieder das Unwetter begann. Im Schutze der Felsen jedoch brachte die Frau einen gesunden Jungen zur Welt.

Und gerade da schlug der Blitz in einen nahe stehenden Baum ein, der sofort lichterloh brannte. Der brennende Baum verbreitete einen hellen Schein und da traten aus dem Wald drei Schamanen. Sie hatten das Feuer gesehen, waren seinem Licht gefolgt und standen nun vor dem Kind. Sie verneigten sich stumm und gaben ihm ein Zelt aus Tierhaut, etwas zu essen und eine brennende Fackel. Er sollte den Menschen einmal das Feuer bringen, damit sie es beherrschen lernen.

So war der Gott der Afrikaner geboren!

Ljubica

Es begab sich aber ...

Nein, meine Geschichte fängt anders an.

Es war in diesem Jahrhundert und es geschah ... im Kosovo. Ich kann mich nicht erin-

nern, wie sie hießen, aber ich nenne sie Thomas, Julie und das Baby Jesus.

Dieser Krieg war wirklich eine der schrecklichsten Sachen in diesem Jahrhundert, weil viele Menschen sterben mussten, ihre Kinder oder ihre ganze Familie verloren.

Und in dieser Zeit lebten im Kosovo auch Thomas und Julie und sie hatten wirklich kein Glück in diesem Unglück. Ihr kleines Haus, das sie früher gehabt hatten, war im Krieg völlig zerstört, aber nicht nur das. Sie waren Albaner und sie mussten Kosovo verlassen. Aber Julie war hochschwanger und sie kannten niemanden in Albanien. Trotzdem mussten sie weggehen. „Das ist wirklich schrecklich“, sagte Thomas, „und wohin sollen wir gehen und wo leben?“

„Alles wäre gut, wenn wir hier blieben. Niemand kann uns wegschicken. Hier ist unser Land, unser Zuhause, und nicht in Albanien. Und sowieso kann ich nicht fortgehen, weil ich dann mein Kind, unseren kleinen Jesus, verlieren könnte. Wir müssen einfach hier bleiben“, sagte Julie. „Es ist kalt, wir können nicht draußen bleiben“, erwiderte Thomas, nun schon ruhiger.

Aber natürlich haben sie keine Herberge gefunden, weil sie Albaner sind und weil sie kein Geld haben. So blieb ihnen nur übrig, in einen kalten, schmutzigen Keller zu gehen, um diese gefährliche Nacht zu überleben, denn: Nacht für Nacht wurde Kosovo bombardiert.

Es gab dort nichts, nur eine Lampe, die ihnen wie ein Stern schien, eine alte, schmutzige Decke, die übel roch, ein alter Tisch. Aber nun setzten bei Julie die Wehen ein und der kleine Jesus wurde in dieser Nacht, in diesem Keller geboren.

Da kamen drei Soldaten mit ihren Waffen.

Wie die heiligen drei Könige, dachte Julie. Sie brachten jedoch keine Geschenke.

„Was machen Sie hier? Geht weg mit dem Kind, ihr Albaner!“ ...

Und was nun mit Thomas, Julie und dem Kind wird, das weiß niemand.

Vicky

Es begab sich aber zu der Zeit, dass Joško ins Gefängnis gesteckt wurde. Er war zwar unschuldig, aber das Gericht sagte: „Schuldig!“ Joško war Jude. Im Gefängnis traf er Maria. Sie war wegen angeblicher Prostitution verurteilt worden, auch sie war unschuldig. Ihr große Liebe half ihnen, aus dem Gefängnis zu fliehen. Maria war schwanger, aber sie waren unterwegs und sie waren stark. Nach sechs Monaten gelangten sie in die USA. Sie sahen die Wolkenkratzer und wollten dort bleiben, sich dort einen sauberen Platz für die Geburt ihres Kindes suchen. Aber alles war überfüllt, jeder Platz von Emigranten besetzt. Keinen der Hausbesitzer interessierte es, dass Maria schwanger war. Alle sagten nur immer: „Das ist nicht meine Sache.“ Für slowakische Einwanderer interessierte sich niemand.

So gelangten sie schließlich in den Keller eines der Wolkenkratzer, einen schrecklichen kalten, dunklen Keller. Zwischen ein paar alten Möbelstücken war die Geburt schwierig, aber

sie gelang und es kam ein schöner starker Junge mit einer kräftigen Stimme zur Welt. Geboren wurde er zwischen Ratten und Mäusen, aber er überstand es.

Eines Tages kamen drei Zigeuner aus einem fernen Ort, nämlich aus dem 135. Stock.

„Wir fahren mit dem Lift und da sahen wir, dass einer der Knöpfe, mit der Aufschrift „Keller“ plötzlich hell leuchtete. Es war zwar kein Stern, aber für uns ein Zeichen, dass dort jemand Hilfe braucht, sagte einer der Männer, der ein Kruzifix um den Hals trug.

„Sie haben ein Kind?“, fragte der zweite, „Wie heißt es?“

„Ješičko“, sagte Maria.

Wir bringen die Geschenke: Ein Lied, ein paar Dollars, ein Zelt und für den Jungen zum Spielen einen Computer, damit er einmal „in“ ist.

„Dieser Junge wird einmal kein Zimmermann, sondern ein Präsident. Und er wird der Welt den Frieden bringen und das Leben der Armen verbessern“, sagte der Dritte.

Heike Lawin

Zwiespältige Gefühle

Günther Storch: „Deutsch als Fremdsprache – Eine Didaktik; theoretische Grundlagen und praktische Unterrichtsgestaltung“, Fink Verlag, München 1999, 368 S., ISBN 3-8252-8184-1, DM 42,-

Die vorliegende Fachdidaktik DaF wendet sich laut eigener Aussage an DaF-Studierende, Lehrende sowie Aus- und Fortbildner im Bereich DaF. Ihr Gegenstand ist der DaF-Unterricht für erwachsene und (mit Abstrichen) jugendliche Lernende. Auf der theoretischen Basis der Berliner Didaktischen Schule will der Autor Grundlagen, Methoden und Medien des kommunikativen FU darstellen und die Rolle von Lehrenden und Lernern untersuchen. Dabei sind ausdrücklich ausgeklammert sowohl die Bereiche Literatur, Neue Medien, Testen und Spielen, als auch der gesamte Bereich des sogenannten „Offenen Unterrichts“. Die Begründung dafür ist, dass „... (wir) am Lehrer als ‚Veranstalter‘ von Unterricht ... auf lange Zeit nicht vorbeikommen (werden)“ (S. 13) und „Lernen durch Lehren ausgelöst“ wird (ebda.).

An dieser Stelle stellt sich beim Leser Verwunderung ein: Wenn die neueren Entwicklungen und Gegenstände der Fremdsprachendidaktik weitgehend ausgeklammert sind, was ist dann für die o.g. Zielgruppen der nicht mehr Studierenden an dieser Didaktik das Neue?

Storch hat seine Arbeit in zehn Großkapitel gegliedert. Nach der Darstellung von „Grundlagen und Grundbegriffen“, in der es u.a. um die Definition des zugrunde liegenden Kommunikationsbegriffs sowie um einen Abriss von Lernerstrategien, Lernzielen / Unterrichtsgegenständen und Progression geht, folgt ein Kapitel über die gedächtnispsychologischen und psycholinguistischen Aspekte des Fremdsprachenlernens. Kapitel 3 beschäftigt sich mit den sprachlichen Mitteln (Wortschatz, Grammatik, Wortbildung, Phonetik und Orthographie). Das Thema des 4. Kapitels ist Textverstehen, d.h. die Förderung der rezeptiven Fähigkeiten, Kapitel 5 zeigt die „Zusammenführung von sprachlichen Mitteln und Fertigkeiten: Vom Verstehen zur Äußerung“, Kapitel 6 stellt die „Förderung der produktiven Fertigkeiten“ dar. Kapitel 7 und 8 („Medien“ und „Landeskunde“) sind im Vergleich zu den anderen Kapiteln wesentlich kürzer gehalten, was u.a. an der eingangs festgestellten thematischen Beschränkung liegt.

Kapitel 9 ist der „Interaktion im DaF-Unterricht“ gewidmet, das mit nur 4 Seiten kürzeste Kapitel 10 beschäftigt sich mit dem Thema „Motivation“.

Zu den Kapiteln im Einzelnen:

Kapitel 1 liefert eine sehr ausführliche Darstellung der begrifflichen Grundlagen der FS-Didaktik, eingeordnet in die historische Dimension – die Veränderungen der jeweiligen Ansätze werden dargestellt. Dabei bleiben einige Fragen offen: Der Kommunikationsbegriff scheint sehr eng gefasst, auf den Sprechakt reduziert – die anderen Ebenen werden nur angerissen. In der Diskussion der Lernziele ist die Darstellung nicht eindeutig: einerseits sieht sich der Autor der Berliner Didaktischen Schule der 60er Jahre verpflichtet (Stichwort „Lernzieldidaktik“), andererseits werden die Rollenverwandlung des Lerners vom Objekt zum Subjekt, die Handlungsorientierung des Lernprozesses und die Autonomie des

Lernenden als Kennzeichen moderner FS-Didaktik hervorgehoben. Es entsteht der Eindruck einer Vermengung von Deskription der Ansätze mit implizierter Positionsbestimmung – wobei diese seltsam unklar bleibt.

Im Gegensatz dazu gibt das zweite Kapitel eine sehr klare und überzeugende Darstellung des Problemfeldes. Storch stellt die Interimssprachenhypothese heraus und behandelt die sich daraus ergebenden Konsequenzen für den Unterricht. Er zeigt auf, wie diese Erkenntnisse in den neueren Lehrwerken umgesetzt werden. Indirekt pladiert er für eine neue „Fehlerkultur“ – Fehler als nicht nur notwendiger, sondern natürlicher und positiv zu nutzender Aspekt des FS-Lernens.

Auch das dritte Kapitel liefert eingangs eine klare theoretische Grundlage, die dann mit sehr einleuchtenden Beispielen aus verschiedenen Lehrwerken veranschaulicht wird. Leider ist dabei das Layout recht hinderlich, es wirkt sehr gedrungen und voll in der Einarbeitung der Seitenkopie. Diese Fülle vergrößert sich dann noch in den weiteren Unterkapiteln, in denen die Unmenge an Beispielen und Details eher abschreckend wirkt. Ein Beispiel sei herausgegriffen: Storch schlägt als Übung u.a. vor, die Lerner „Wörter, Sätze oder kleine Texte abschreiben (zu) lassen. Dadurch wird neben der Rechtschreibung auch die graphomotorische Seite des Schreibens geübt ...“ (S.116) Solche recht banalen Hinweise stehen nahtlos neben eher komplexen psycholinguistischen Darstellungen. Bisweilen bekommt man den Eindruck, das Kapitel sei vor allem für Lehrwerkautoren gedacht: für die Studierenden erschlagend, für den Praktiker zu wenig handhabbar – insgesamt eine ungeheure Fleißarbeit, aber eher verwirrend als hilfreich.

Wesentlich überschaubarer als Kapitel 3 stellt sich Kapitel 4 „Textverstehen“ dar. Auch hier das Positvum einer klaren Theoriegrundlage, erweitert um einen erneut sehr detaillierten Teil, der Übungsmöglichkeiten vorstellt – sehr brauchbar (vgl. allerdings meine Schlussbemerkung).

Kapitel 5: „Vom Verstehen zur Äußerung“ ist, trotz einiger Redundanzen v.a. zu Kapitel 4, übersichtlich aufgebaut, auch die Einarbeitung der Kopien aus den verschiedenen Lehrwerken stört den Lesefluss nicht. Vom Inhalt her bietet dieses Kapitel Wesentliches vor allem für Studierende bzw. Berufsanfänger, für den Praktiker eher eine Fundgrube für Variationen selbstverständlichen Handwerkszeugs. Storch zeigt eine große Bandbreite von methodischen Variationen und verschiedenen Übungen, insbesondere zum schwierigen Bereich einer sinnvollen Grammatikarbeit.

Kapitel 6: „Die Förderung der produktiven Fertigkeiten“ hat das bekannte Muster: einer theoretischen Einführung folgen Vorschläge zur Umsetzung, häufig als ausgearbeitete Stundenentwürfe. Viele Querverweise auf vorherige Kapitel lassen mitunter den Wunsch nach mehr Systematisierung bzw. einem anderen Aufbau aufkommen. Die Ausführungen zur Textproduktion weisen ihrer Grundsätzlichkeit wegen über die FS-Didaktik hinaus (nebenbei stellt man sich die Frage, von welchen Voraussetzungen der Lerner ausgegangen wird – hier dürften große Unterschiede vorhanden sein) Bei den ansonsten sehr sinnvollen Didaktisierungsvorschlägen fehlt – bis au:

einen kurzen Abschnitt – der Bereich des kreativen Schreibens. Man hatte sich bei den sehr detaillierten und ausführlichen Literaturzitatzen Ähnliches auch für diesen Bereich gewünscht.

Kapitel 7: „Medien“ ist für eine neu erschienene Didaktik eine herbe Enttäuschung. Es beschränkt sich auf die klassischen Medien Bild und Tonträger, die Beschreibung des obsoleten Sprachlabors nimmt den gleichen Platz ein wie die des Mediums Video. Für dieses Kapitel scheint die Zeit stehen geblieben: nicht mit einem Wort geht Storch auf die sogenannten „Neuen Medien“ ein, wo doch gerade hier die fachdidaktische Diskussion im FU schon sehr weit gediehen ist und für jede von Storchs Zielgruppen eine Grundlagenarbeit für diesen Bereich sinnvoll und willkommen wäre.

Im Zusammenhang damit ist auch Kapitel 8: „Landeskunde“ zu sehen. Da das Bild vom „Anderen“ gerade heutzutage ein über Fernsehen und Internet (mit allen Begleiterscheinungen) vermitteltes ist, ist der Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit diesen Medien (und deren eventuelle Nutzbarmachung) in Bezug auf Interkulturalität enttäuschend.

Ähnliches gilt für die Kapitel 9: „Interaktion im DaF-Unterricht“ und 10: „Motivieren“. Was diese Kapitel bieten, sind allgemeine Grundlagen jedweden Unterrichts. Die als Ausgangsbasis angeführten empirischen Untersuchungen sind teilweise von der Unterrichtswirklichkeit überholt – längst und auch schon häufig dokumentierte sog. „neue“ Unterrichtsformen wie Planarbeit, Projektarbeit, Lernzirkel etc. finden keinerlei Erwähnung. Auch die Bedeutung dieser anderen Sozialformen für die Motivation der Schüler (Kap. 10) kann somit nicht berücksichtigt werden. Der Aussagewert beider Kapitel für eine Fachdidaktik DaF erscheint recht gering.

Schlussbemerkung: Insgesamt hinterlässt diese Didaktik zwiespältige Gefühle. Während einerseits die schiere Menge an Beispielen und zitierter Sekundärliteratur beeindruckt, erzeugt eben diese Fülle (in Verbindung mit dem oftmals sehr verwirrenden Layout – Texte und kopierte Beispiele aus den Lehrbüchern stehen kreuz und quer über-, neben- und untereinander) Unübersichtlichkeit. Desweiteren werden Didaktik und Methodik häufig ohne klare Trennung miteinander vermischt, so dass sowohl die Zielgruppe der Studierenden als auch die der Praktiker die für sie jeweils relevanten Teile mühselig herausfinden müssen. Dies ist schade, denn beide Gruppen finden sehr viel Wichtiges und Nützliches – man hätte der überaus detaillierten Arbeit eine klarere Zielgruppenorientierung und eine striktere Redaktion gewünscht. Vor allem aber ist der „Neuigkeitswert“ bescheiden: dort, wo sich die Fachdidaktik mit einer völlig veränderten Wirklichkeit auseinandersetzen muss – bei den Umwälzungen der (medialen) Welt und den auch daraus resultierenden andersartigen Lehr-, Lern- und Sozialformen – muss Storch passen. Deshalb erscheint diese Didaktik nur bedingt empfehlenswert.

Stephan Flad

Zehn Thesen zum Umgang mit Literatur im DaF-Unterricht

Jürgen Koppensteiner: *Literatur im DaF-Unterricht, Eine Einführung in produktiv-kreative Techniken*, öbv & hpt, Wien 2001, 141 S., DM 34,–

Sicherlich beschreitet Jürgen Koppensteiner mit der Publikation zum Thema Literatur im DaF-Unterricht kein Neuland, denn gerade im Bereich des fremdsprachigen Deutschunterrichtes gibt es zum Einsatz von literarischen Texten schon eine Reihe von Publikationen, die sich ebenfalls ausführlich mit diesem Thema auseinandersetzen. Dies wird von dem Autor auch nicht bestritten, sondern er geht auf den ersten Seiten sogar auf einige dieser Veröffentlichungen ein.

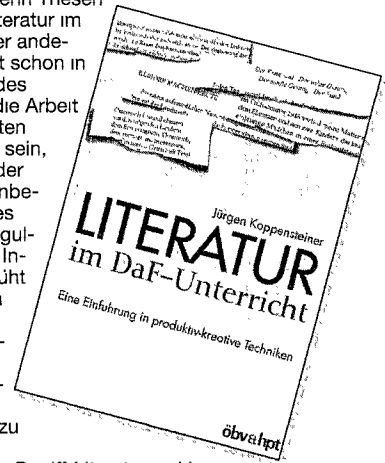
Aber das Buch ist doch auch richtungsweisend: Zum Beispiel habe ich selten das Vergnügen gehabt, eine so gute und leicht verständliche Bestandsaufnahme der Diskussion um den Einsatz literarischer Texte im fremdsprachigen Deutschunterricht wie sie Koppensteiner vornimmt, lesen zu können.

Ausgehend von zehn Thesen

zum Umgang mit Literatur im DaF-Unterricht (unter anderem: Literatur gehört schon in die ersten Wochen des Sprachunterrichts, die Arbeit mit literarischen Texten muss lernerorientiert sein, die Erfahrungswelt der Schüler muss mit einbezogen werden und es gibt keine allgemeingültigen, verbindlichen Interpretationen) bemüht sich der Verfasser in einem historischen Exkurs, die Entwicklung der Diskussion und die unterschiedlichen Ansätze in der Literaturtheorie zu verdeutlichen.

Dem Versuch, den Begriff *Literatur* zu klären, folgen kurze Analysen der einzelnen literaturtheoretischen Positionen wie *New Criticism*, *ideologiekritische Literaturwissenschaft*, *Strukturalismus*, *Dekonstruktivismus*, *Rezeptionsästhetik* und *interkulturelle Germanistik*. Wie die restlichen Kapitel in diesem Buch sind diese Texte aufgrund der einfachen Sprache leicht verständlich, ohne dass der Eindruck einer Simplifizierung entsteht. Diese leichte Lesbarkeit – und das sollte bei jeder Publikation dieser Art stets ein Anliegen der Verfasser sein – ermöglicht es auch nicht muttersprachlichen Lesern aus der Lektüre Nutzen zu ziehen.

Die positive Akzeptanz und die Hervorhebung der Arbeit von Lothar Bredella im Bereich der Rezeptionstheorie kann in dieser Form bestätigt werden, nicht nur, weil in dem kritischen Begutachter positive ähnliche Erfahrungen bei der Mitarbeit in dem Gießener Arbeitskreis *Literatur* in den achtziger Jahren in Erinnerung gerufen werden, sondern auch deshalb, da die von Bredella betonte wichtige *Interaktion zwischen Text und Leser* und das sogenannte



Füllen von Leerstellen bei der Rezeption nicht nur angeführt, sondern später – bei den Vorschlägen zum praktischen Einsatz literarischer Texte im Unterricht – auch Berücksichtigung finden. Erfahrene Fremdsprachenlehrer wissen inzwischen, dass der Text nicht „wie ein Gegenstand an sich existiert, sondern dass er erst durch den Leser zum Text wird“ (S. 28), und dass „die richtige Deutung literarischer Texte in einem hohen Maße von einem Vorwissen abhängt, das wiederum von einem ganz bestimmten kulturellen Hintergrund bestimmt ist“ (S. 31). Diese Maximen finden im Deutsch – als Fremdsprache – Unterricht leider nur allzu selten Berücksichtigung, denn Koppensteiners Behauptung, dass ausländische Deutschlerner häufig immer noch mit einem traditionellen Literaturkanon von Werken der Nachkriegszeit konfrontiert werden, der bei den Adressaten auf Ratlosigkeit stößt, weil ihnen das Bezugssystem fehlt, (S. 42) kann voll und ganz geteilt werden.

Wie der Autor in seinen Ausführungen zu *Kriterien bei der Auswahl literarischer Texte – Aktualität* betont, ist es von großer Wichtigkeit, dass Texte „Betroffenheit“ bei den Schülern auslösen, weil Inhalte und Probleme für sie nachvollziehbar sein müssen. Und gerade darum bemüht sich der Verfasser immer wieder – sowohl in den theoretischen Bemerkungen, als auch in den praktischen Hinweisen: Der Erwerb einer literarischen Kompetenz für die Schüler und Studenten ist nur dann möglich, wenn der Leser zum „Mitautor“ wird und Gelegenheit zum Experimentieren mit dem und über den Text erhält.

Diese alternativen Möglichkeiten des Einsatzes von Literatur im fremdsprachigen Deutschunterricht werden nicht nur theoretisch abgehandelt, vielmehr löst Jürgen Koppensteiner diese Forderungen auch in seinen *Arbeitsschritten und Übungsformen mit narrativen Kurztexten* und mit seinen *Versuchen einer didaktischen Aufbereitung von Ganzschriften* ein.

Bei den Kurztexten werden bewährte Techniken zur Vorentlastung von literarischen Texten veranschaulicht, wobei das Assoziogramm, Wortlisten und –karten genau so wenig fehlen, wie das Vorschalten von Illustrationen, die Aufstellung von Thesen und die Titelanalyse vor der eigentlichen Lektüre. Natürlich kann und darf die Liste dieser Vorschläge niemals vollständig sein, auch das ist ein erklärtes Ziel der Publikation: Lehrer und Schuler sollen zum Nachvollzug, zur Modifikation und Erweiterung der Rezepte angeregt werden.

Bei den praktischen Vorschlägen zur Bearbeitung der Texte wird stets die Wichtigkeit des Wechsels der Sozialformen betont, Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit finden ebenso Berücksichtigung, ohne dass bewährte traditionelle Formen wie der Frontalunterricht in ihrer Bedeutung geschmälert werden. Vielmehr bemüht sich das Buch aufzuzeigen, dass auch im fremdsprachigen Literaturunterricht Methodenvielfalt angesagt sein muss.

Viele der Aufgaben, Übungen und Verstehenshilfen ermöglichen dem Fremdsprachenlehrer die Gestaltung eines binnendifferenzierenden Unterrichtes, da unterschiedliche Schwierigkeitsgrade Verwendung finden: Die Richtig-Falsch-Übung ist ebenso vertreten, wie der Entwurf eines Steckbriefes zu der Hauptperson einer Erzählung oder das Schreiben eines Erzählschemas.

Die einzelnen Vorschläge und Arbeitsblätter zum Einsatz im Unterricht – auch die zur didaktischen

Aufbereitung von Christine Nostlingers Roman *Mai-käfer flieg!* und Gottfried Kellers *Kleider machen Leute* hätten durch Zwischenüberschriften und Hervorhebungen für den schnellen Leser noch leichter identifizierbar gestaltet werden können, aber dieses eher minimale Layout-Problem kann man durch eigene Notizen am Rand leicht lösen. So können die modellhaften Arbeitsblätter schnell auf andere Zusammenhänge übertragen werden.

Positiv hervorzuheben ist, dass sich Jürgen Koppensteiner bemüht, nicht nur Kurzprosa und Ganzschriften, sondern auch lyrische Texte in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen, wobei das produktionsorientierte Vorgehen direkt zum Nachvollzug ermuntert.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass der Autor bewusst auch modernere Texte aus Österreich integriert hat – die oft erfahrene isolierte Verwendung traditioneller deutscher Literatur wird somit vermieden.

Mit *Literatur im DaF-Unterricht* hat Koppensteiner interessierten Lehrern eine Publikation zur Verfügung gestellt, die einerseits als Nachschlagewerk zur literarischen Diskussion, andererseits aber auch als Handbuch für die Praxis verwendet werden kann.

Rainer E. Wicke

Das Zusammenleben braucht Regeln

Hedi Friedrich: *Beziehungen zu Kindern gestalten, Einsichten und Übungen für den Alltag*, Luchterhand, Neuwied und Berlin 1999, 2. Auflage, 162 S., ISBN 3-472-03689-3, DM 29,-

Kinder wachsen heute in einer Welt auf, die von Heterogenität und Pluralität gekennzeichnet ist. Die Auswirkungen zeigen sich in verschiedenen Lebensformen, Lebensstilen, Lebenszielen. Wachsen z.B. früher Kinder wie selbstverständlich in größeren Lebens- und Familienzusammenhängen auf (Eltern, Großeltern, mehrere Geschwister, oft noch Tanten, Onkel und eine gelebte Nachbarschaft), so ist heute häufig zu beobachten, dass Kinder in sozialer Vereinzelung aufwachsen und gemeinschaftsbezogenes Handeln überwiegend in Kindergarten und Schule erfahren. Je nach Perspektive kann man es als Bereicherung oder Verarmung ansehen, dass Kinder in anderen Familienformen groß werden, dass sich die Beziehungen zu Freunden und Gleichaltrigen anders gestalten, dass sich die räumlichen und zeitlichen Strukturen des Alltags verändert haben, dass Freizeit anders gestaltet wird, dass ein anderes Konsumverhalten zu beobachten ist etc.

In ihrem Buch „Beziehungen zu Kindern gestalten“ stellt die Autorin zu Recht fest, dass auch „die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern in einem gesellschaftlichen Wandel begriffen“ sind. Eine gute Beziehungsqualität ist aber von großer Bedeutung für die Entwicklung eines positiven Selbst- und Weltbildes. Hedi Friedrich zieht aus der Diskussion „Was Kinder im Vor- und Grundschulalter lernen sollen“ den Schluss, „dass für eine erfolgreiche Bewältigung der Anforderungen des Lebens Intelligenz (gemessen mit Tests) oder Schulleistungen allein nicht unbedingt ausreichend sind.“

- Kreative Fähigkeiten, wie neue Wege und Lösungen für Probleme zu finden
- Praktische Fähigkeiten, z.B. zu wissen, was man tun muss, um ein Ziel zu erreichen und
- Sozial-emotionale Fähigkeiten und Fertigkeiten, wie z.B. eigene Gefühle wahrnehmen und damit umgehen können, sich selbst motivieren können, Mitgefühl und Verständnis für Andere zu haben, müssen hinzukommen.“

Im weiteren Verlauf ihres Buches wendet sie sich nun den nachfolgend genannten Beziehungsfeldern von Kindern zu:

- Die Bedeutung einer tragfähigen Beziehung für die Entwicklung von Kindern
- Der Aufbau und die Gestaltung von Beziehungen, Gelingensmöglichkeiten und Gründe für Scheitern. Dieses Kapitel wird noch wieder in Bausteine zerlegt: u.a. Beziehung ohne Worte, Verstehen ohne Worte, Zuhören, Klären, Begleiten, Grenzen setzen ...
- Die Entwicklung von Freundschaften und Beziehungen zwischen Kindern
- Beziehungsstörungen
- Beziehungen und Zeit
- Die Beziehungen zu Gegenständen
- Die Raumgestaltung und ihre Auswirkungen auf Beziehungen
- Der Abschied in einer Beziehung

Mit ihrem Buch will die Autorin nicht neue Ansprüche und Erwartungen aufstellen, sondern sie versteht es als Angebot an Erzieherinnen und Erzieher, einmal mehr über bestimmte Zusammenhänge zu wissen, zum anderen angemessener auf das eingehen zu können, was Kinder an Erfahrungen aus ihren Lebensbedingungen mitbringen. Diesem selbst gesetzten Anspruch bleibt Hedi Friedrich konsequent treu. Am Beispiel des Bausteins „Grenzen setzen“ soll das verdeutlicht werden:

Zu Beginn des Moduls weist sie darauf hin, dass das Akzeptieren eines Kindes als Person nicht heißen kann, dass man mit allen Verhaltensweisen des Kindes einverstanden ist. „Das Zusammenleben ... braucht Regeln und somit auch Grenzen.“ Nachfolgend umschreibt die Autorin kurz, was wichtige Regeln sind, welche Regeln das Kind wissen muss und wie es darüber informiert werden soll. Dann folgt eine Vielzahl von Gesprächsbeispielen aus dem Alltag und zum Schluss Überlegungen für Erzieherinnen, die sehr stark auf eigene Erfahrungen mit Regeln und Grenzen abheben. Der Erwachsene wird hier bewusst auf eigene Erfahrungen verwiesen, um daraus Konsequenzen für sein eigenes Erzieherverhalten zu ziehen.

Wegen des durchgehenden Praxisbezuges ist dieses Buch nicht nur für Erzieherinnen und Erzieher, sondern auch für Grundschullehrerinnen und -lehrer, empfehlenswert, insbesondere für Kolleginnen und Kollegen der Schulen, die Kinder vom Kindergarten bis zum Schulabschluss begleiten.

Gregor Homann

Von den Ozeanen lernen!

Weltatlas der Ozeane, Verlag Frederking & Thaler, München 2001, 264 S., ISBN 3-89405-441-7, DM 78,-

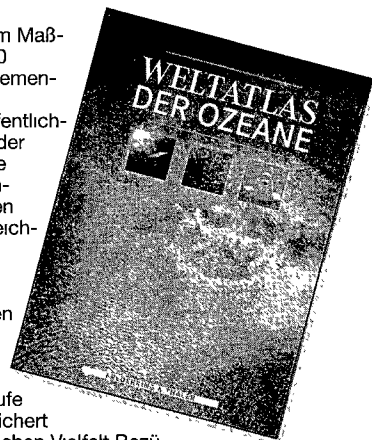
Die Winter in Europa sind nicht mehr das, was sie in unserer Kindheit einmal waren: kein Schnee, keine zugefrorenen Seen, Gletscher schmelzen in den Alpen. Waldbrände toben in Australien, am Mittelmeer und in Kalifornien. Die Brandrodungen auf Borneo und Sumatra verursachen Luftverschmutzungen ungeahnten Ausmaßes, weil die tropischen Monsungüsse ausbleiben. Nahrungskatastrophen in den Dürregebieten. Ausbleibende Fischfänge im Pazifik. Hurrikans in der Karibik.

Wir haben uns an diese Meldungen über Naturgewalten gewöhnt. Aber dass die Wettermaschine für all diese Naturkatastrophen in der Sudsee liegt, das ist nur wenigen bewusst. Die durchschnittliche Temperatur der Weltmeere hat um etwa 0,06 Grad in den letzten fünfzig Jahren zugenommen. Das scheint zunächst wenig, doch in Wirklichkeit bedeutet dies, dass die Weltmeere seit den ersten systematischen Messungen im Jahre 1955 einen zehnfach höheren Anstieg an Wärmeenergie verzeichnen als die Atmosphäre. Besonders der Südpazifik ist deutlich wärmer geworden und ist eine Wettermaschine, die wie eine Luftdruckschaukel wirkt: Das stärker verdunstende Meerwasser verändert die Luftzirkulation und hat Auswirkungen bis hin zu den Luftdruckoszillationen über dem Nordatlantik. Die ungewöhnlich niedrigen Luftdrucke über Island und die hohen Luftdrucksituationen über den Azoren sind es dann, die das Wetter in unseren Breiten so anders erscheinen lassen als in unserer Kindheit. Von den Ozeanen lernen!

Über all das und was noch für Folgen die Eingriffe der Zivilisation in das System der Weltmeere durch Schifffahrtsrouten, off-shore-mining, Tourismus und Überbevölkerung in der Biosphäre haben werden, kann sehr eindrucksvoll in dem gut bebilderten, mit sehr aussagekräftigem Kartenmaterial ausgestatteten und durch leicht verständliche Texte angereicherten *Weltatlas der Ozeane* studiert werden:

- 80 Tiefenkarten im Maßstab 1:10 000 000
- 80 Relief- und Themenkarten
- 7 erstmalig veröffentlichte Spezialkarten der Nord- und Ostsee
- Texte von Wissenschaftsjournalisten
- 200 Fotos und Zeichnungen

Hier liegt ein Handbuch vor, das für den Schulgebrauch vorzüglich geeignet ist, den Unterricht von der Orientierungsstufe bis zum Abitur bereichert und in seiner inhaltlichen Vielfalt Bezüge zu den unterschiedlichsten Zeitereignissen herstellt: Vulkanausbrüche, Seebeben, Migrationsrouten von Walen und Fischeschwärmen, Korallensterben,



Bodenschatze, Schifffahrtsrouten, Meeresströmungen, Abschmelzen der polaren und alpinen Gletscher, Wind- und Klimaverhältnisse...und auch Urlaubssreviere. So hatten die von philippinischen Separatisten aus einem Taucherparadies entführten Touristen auch aus diesem Atlas lernen können:

„Das Sulubecken ist eine Verwerfung, die wie eine Schale nach unten gebogen wurde und dabei in der Mitte zerbrach. Der Rand ragt in Form zweier Inselketten aus dem Meer. Die Sulu-Inseln mit ihrer Unzahl an Buchten und verborgenen Passagen sind ein Paradies für Schmuggler und moderne Piraten.“

Jürgen Schumann

„He that would eat the fruit must first climb the tree“ – Tricks mit dem Taschenrechner

Schmidt, Hans J.: Tipps und Tricks für Taschenrechner: Einführung des Taschenrechners ab Klasse 7; Prof. Dr. A. Bakus, der neue TI-30 eco RS. Aulis Verlag Deubner & Co KG, Köln 2000, 32 S., ISBN 3-7614-2272-5, DM 12,80

Schmidt, Hans J.: Prof. Dr. A. Bakus, TI-30 IIS: Kopiervorlagen für den Einsatz des Taschenrechners in der Sekundarstufe I. Aulis Verlag Deubner & Co KG, Köln 2000, 32 S., ISBN 3-7614-2191-5, DM 19,80

Habe ich Sie verwirrt, es geht aber wirklich um ein Arbeitsheft für Mathematik – spezieller für den Einsatz des Taschenrechners in der Sekundarstufe I. Warum ein englisches Sprichwort in den Titel gekommen ist? – lesen Sie!

Beide Hefte enthalten sehr gut gestaltete Aufgaben (als Kopiervorlagen) rund um die Einführung und Anwendung der wichtigsten Funktionen des Taschenrechners. Jede Kopiervorlage enthält dabei immer Aufgaben zu speziellen Tasten des Taschenrechners. Viele Vorlagen sind sogar so allgemein gehalten, dass man sie mit jedem gängigen Taschenrechner benutzen kann. Andere benötigen den TI 30 oder ein ähnliches Modell – Übungen mit dem „Casio“ kann man leider (wegen der grundsätzlich verschiedenen Tastenbezeichnung) nicht durchführen. Speziell die *Erklärungen* zu den Aufgaben beziehen sich ausschließlich auf den Taschenrechner TI 30. Die Vorlagen sind für die Realschule entwickelt worden. Realschüler sind m. E. nach überfordert, wenn der Taschenrechner in der Klasse nicht eingeführt ist. Wer natürlich diesen Taschenrechner nutzt, hat ein sehr gut gestaltetes Schülerarbeitsmaterial in den Händen!

Die Hefte sind in Form einer Geschichte gestaltet. Die Schüler begleiten Prof. Dr. A. Bakus durch Labyrinth, helfen Puzzles zusammenzusetzen oder nette englische Sprüche für alle Lebenslagen zu finden. Dabei wird u.a. auch ein sinnvoller Umgang mit der Rechengenauigkeit geübt.

H.J. Schmidt ist es gelungen eine Sammlung von Übungsmaterialien zu erstellen, mit deren Hilfe – der sich ständig in Zeitnot befindliche Mathelehrer – die wesentlichsten Funktionen des Taschenrechners üben lassen kann.

Die Kopiervorlagen sind so aufgebaut, dass keine Voraussetzungen notwendig sind. Um die Aufgaben mit dem Taschenrechner lösen zu können, gibt es in der Regel die richtigen Tipps auf der Seite, die man gerade bearbeitet. Viele Kopiervorlagen lassen durchblicken, dass der Autor Sinn für gute englische Weisheiten besitzt. Viele Lösungen ergeben wie schon erwähnt englische Sprichwörter und Floskeln. Für den einen oder anderen mathematisch weniger begabten Schüler auch mal ganz praktisch, die Sprachkenntnisse zur Lösung auszuspielen.

Erwähnenswert ist noch die Tatsache, dass es sogar Kopiervorlagen für alle Tasten des TI 30 gibt – wie oft erklärt man „die 3. Taste von links in der 2. Reihe von oben“ – das dürfte mit dem Heft vorbei sein. Auch für die eine oder andere Vertretungsstunde hat man schnell Material – eine Übung mit dem Taschenrechner hat noch niemanden geschadet. Ich fand es traurig, dass es so etwas nicht für den Casio gibt – oder haben sie noch etwas in der Schublade, Herr Schmidt???

Jens Drummer

Basteln im Matheunterricht? – Jetzt geht's ganz einfach!

Schmidt, Hans J.: Wir basteln geometrische Körper: Modelle für den Mathematikunterricht. Aulis Verlag Deubner & Co KG, Köln 2000, 64 S., ISBN 3-7614-2283-0

Jeder Mathelehrer kennt die Probleme und Fragen der Schülerinnen und Schüler:

„Wo verläuft denn die Diagonale, die wir berechnen müssen?“

„Was ist die Raumdiagonale und wie kann man sie berechnen?“

„Was ist ein Oktaeder? Was ist ein Hexaeder?“ usw.

Viele Fragen, bei denen in aller Regel eine Tafelzeichnung auch selten weiterhilft, da sie immer nur in der Ebene liegt.

Warum also nicht mal als Hausaufgabe diese Körper basteln lassen, da werden viele Schwierigkeiten aus der Welt geraumt. Aber ehe man den Schülern erklärt hat, wie ein Oktaeder gebastelt wird, kann man es auch versuchen selber zu erklären. Diese Probleme hat man jetzt nicht mehr, denn es gibt ja die Kopiervorlagensammlung von H.J. Schmidt. Sie bietet für fast alle – in der Schulgeometrie gängigen Körper – Vorlagen zum Basteln.

Die wichtigsten Strecken sind auf den gebastelten Körpern schon vorgezeichnet. Es bedarf wenig bastlerischen Geschicks und jeder Schüler kann aus dem Netz der Körper diese zusammen setzen.

Es gibt z.B. 7 verschiedene Kopiervorlagen für die vierseitige Pyramide u.a. auch zur Herleitung des Satzes von Cavalieri und zur Höhenberechnung.

Wer das Dodekaeder bastelt, hat sogar einen aktuellen Kalender vom laufenden Jahr!

Die letzten sechs Kopiervorlagen dienen der Arbeit mit Funktionen. Ich erinnere mich selber ungern an die Stunden, wo Schüler Funktionen zeichnen sollten – aber viel zu oft an der falschen Zeichnung des Koordinatensystems scheiterten. Mit den Ko-

piervorlagen kann man sich auf das Wesentliche konzentrieren. Es gibt eine Vielzahl von Koordinatensystemen und Funktionen sowie ein Koordinatensystem für trigonometrische Funktionen mit dem Einheitskreis und den gängigsten Winkeln.

Im Großen und Ganzen eine gelungene Zusammenstellung, die auch manche Vertretungsstunde zum Highlight werden lässt

Jens Drummer

Moskaus Irr- und Abweg

Claus D. Kernig: Lenins Reich in Trümmern, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart/München 2000, 428 S., ISBN 3-421-05322-7, DM 48,-

Prof. Dr. Kernig lehrte Politikwissenschaften an den Universitäten Freiburg und Trier, sein Forschungsschwerpunkt ist die Sowjetunion. Er hat Regierungen in China, Südostasien und Afrika und große Unternehmen wie IBM, Shell und BASF beraten. All das fließt in sein Buch ein. „Die Sowjetunion ist an inneren Konstellationen und Kalamitäten zugrunde gegangen, die in wesentlichen Grundzügen erhalten geblieben sind.“ Schon dieser erste Satz des Buches gibt den Tenor vor, den der Autor in insgesamt neun Kapiteln verfolgt. Im sechsten Kapitel (Gigantomanie und technologischer Todesfall) treten die Technikenkenntnisse des Verfassers in den Vordergrund, wobei der Laie Schwierigkeiten hat, den Gedankengängen zu folgen.

Nach Kernig konnte man annehmen, dass Russland seinen Irrweg fortsetzt, der 1917 begann, unter Stalin seinen Höhepunkt errang, unter Chruschtschow innehielt und unter Gorbatschow in Reformen einmündete, um schließlich unter Jelzin zum Zusammenbruch des Sowjetimperiums zu führen. Der Verfasser arbeitet überzeugend heraus, dass das sowjetische Herrschaftssystem vor allem an seiner Misswirtschaft zugrunde ging, was auch damit zusammenhängt, dass sich die Machthaber den Erkenntnissen weltberühmter russischer Wissenschaftler widersetzen. Was Gorbatschow bei seinem Machtantritt vorfand, war ein wirtschaftlicher Trümmerhaufen. Zu einem Systemwechsel fehlte ihm jedoch das Durchsetzungsvermögen und die notwendige Konsequenz. Das mangelnde Verhältnis zu Recht und Eigentum besteht eigentlich bis heute fort. An die Stelle der Nomenklatura sind die Oligarchen getreten, die Machtbesessenheit und Korruption der alten Eliten sind in das neue System übertragen worden, ein demokratisches System existiert nur formal. „Schon der Zusammenbruch misslang“ nach Meinung von Kernig. Auch zehn Jahre danach gibt es keinen gesellschaftlichen Fortschritt. Genau wie im alten Regime werden die Gewinne von einer Gruppe von Arrivierten eingestrichen. Der Staatshaushalt bleibt wie gewohnt defizitär. Seit der Auflö-

sung der alten Sowjetunion hat sich die Wirtschaftslage trotz Milliardenhilfe aus dem Westen noch verschlimmert

Jelzin hatte das Militär auf seine Seite gebracht und ließ das Parlament in Brand schießen, das Land stand kurz vor einem Bürgerkrieg. Je länger Jelzin an der Macht blieb, desto mehr musste er die Methoden des alten Verwaltungsapparates übernehmen, die Verwaltung musste von Reformern gesäubert werden.

In den ersten Tschetschenienkrieg (1994) rutschte Jelzin, weil er der Illusion seiner militärischen Führer aufgesessen war, sie konnten Grosny im Handstreich nehmen. In der Moskauer Bevölkerung fand er breite Zustimmung, weil die Tschetschenen den dortigen Schwarzmarkt beherrschten und als führende Rauschgifthändler galten. Man gab den Tschetschenen die Schuld für die miserablen Zustände in Wirtschaft und Gesellschaft. Jelzin hatte somit einen Sündenbock für seine eigenen Versäumnisse gefunden. Dennoch war Jelzin in seiner zweiten Amtszeit zu einem widerwärtigen Zeitgenossen geworden. „Seine Neigung zu Luxus, Prunk und einer Art monarchischer Hofhaltung, das Bedürfnis nach Wodka und Champagner ... sein hochfahrendes Wesen“

(S. 392) ließen seine Sympathiewerte bei der Bevölkerung zum Schluss stark sinken. Auch die Oligarchen mochten schließlich das Erscheinungsbild Jelzins nicht mehr, und sie fädelten seinen Abgang ein, ihnen verdankt Putin seinen Posten. Wäre er nicht an die Macht gekommen, „wären die drei wichtigsten Wurzeln des Übels zur Sprache gekommen. Sie liegen erstens in der Exportwirtschaft mit ihren unkontrollierbaren Dollareinnahmen, zweitens in der Schwäche der Staatsorgane gegenüber Steuerhinterziehungen von Großunternehmen ... und drittens in der Virulenz der Mafiaorganisationen.“ (S. 395)

Kernig räumt zwar ein, dass wir bis jetzt (Herbst 2000) noch nicht viel über Putin wissen, aber er beurteilt ihn dennoch nicht positiv und gibt einem Unterkapitel die

Überschrift „Putin oder Wie es nicht gehen kann“. Für ihn ist Putin zur Schlussfigur einer oligarchisch manipulierten Herrschaft über Russland geworden. Am Schluss seines Buches gibt der Autor noch einen Ausblick darauf, wie Russland trotz aller Schwierigkeiten eine erfolgreiche Zukunft haben konnte.

Fazit: Ein interessantes und sehr lesenswertes Buch, von einem Fachmann hohen Grades geschrieben. Man muss kein Geschichts- oder Sozialkundelehrer sein, um dieses Buch zu lesen. Wer die letzten zwanzig bis dreißig Jahre erlebt hat, dem wird vieles nachträglich bewusst. Schatten über Russland.

Positive Rezensionen des Buches sind u.a. erschienen in der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 11.4.2001 sowie in Heft 5/2001 der Zeitschrift „Damals“.

Dieter Allgaier



Die Erinnerung an alte Zeiten

Wolf-Rüdiger Osburg, »Und plötzlich bist du mitten im Krieg ...«, Zeitzeugen des Ersten Weltkrieges erinnern sich, Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co, Münster 2000, 496 S., ISBN 3-402-05413-2, DM 58,-

Meine Generation der unmittelbar nach Kriegsende Geborenen hat authentische Eindrücke höchstens vom Zweiten Weltkrieg vermittelt bekommen, nämlich durch Erzählungen ihrer Eltern – Vater an der Front, Mutter im Luftschutzkeller – oder auch von den alten Landsern, die ihre Erlebnisse am Stammtisch, im Sportverein oder wo auch immer zum besten gaben. Aber vom Ersten Weltkrieg haben wir von unseren Großeltern gar nichts erfahren – wahrscheinlich waren ihre Erinnerungen an den ersten großen Krieg durch die noch lebendige zweite Katastrophe wenn nicht verdrängt, so doch weiter weg geschoben worden. Statt dessen lasen wir vielleicht von Walter Flex »Der Wanderer zwischen beiden Welten«, von Ernst Junger »In Stahlgewittern« und ganz bestimmt von Erich Maria Remarque »Im Westen nichts Neues« und sahen die eindrucksvolle Verfilmung. Auf einer Klassenfahrt nach Paris machten wir Halt bei Verdun und besichtigten die Gedenkstätte von Douaumont.

Zu dieser Nachkriegsgeneration gehört auch der Autor Wolf-Rüdiger Osburg, dem es zwischen 1989 und 1992 sozusagen in letzter Stunde gelungen ist, mit 135 Zeitzeugen – damals also schon zwischen 90 bis 103 Jahre alt – Interviews zu führen. Diese nur leicht überarbeiteten Niederschriften vermitteln natürlich eine ganz andere Authentizität als die üblichen schriftlichen Quellen – Tagebücher und Feldpostbriefe – aus jener Zeit.

Nach dem Prolog – Entstehungsgeschichte des Buches und Darstellung des Procedere bei den Interviews – gibt es eine im Grunde überflüssige dreißigseitige Kurzfassung der deutschen Geschichte von 1870/71 bis 1945 mit Schwerpunkt auf den militärischen, strategischen und diplomatischen Ereignissen von 1914 bis 1918.

Ab Seite 55 beginnt die Wiedergabe der Interviews, die das Soldatenschicksal der Jahrgänge 1892 bis 1900 in rund zwanzig Kapiteln chronologisch und thematisch präsentieren: »Kriegsausbruch«, »Der erste Tag«, »Schützengraben«, »Der Feind«, »Im Gefecht«, »Fronturlaub«, »Verwundung«, »Gefangenschaft«, »Kriegsende«, »Das Leben danach« – um nur die typischsten zu nennen. Osburg beginnt jedes Kapitel mit einer zurückhaltenden, jedoch durchaus kritisch akzentuierten Einleitung zur jeweiligen Problematik, überlässt anschließend aber unkommentiert seinen Interviewpartnern das Wort. Diese mit »Zeugnisse« überschriebenen Abschnitte beginnen mit der Namensnennung des Kriegsteilnehmers (in 31 Fällen auch nur mit den Initialen) gefolgt vom Geburtsjahr. Dem Anhang kann man in der alphabetisch geordneten Liste zusätzlich noch den letzten Wohnort, den Geburtsort und den ausgeübten Beruf der Interviewpartner entnehmen.

Wenn man sich also für ein besonderes Einzelschicksal interessiert, braucht man lediglich diesem einen Namen durch alle Kapitel zu folgen. Die nicht aufdringliche Illustration zeigt von einigen Interviewpartnern zwei Fotos: das des jungen Soldaten und daneben das des inzwischen Neunzigjährigen. Dazwischen finden sich aber auch die bekannten Ablichtungen des letzten Kaisers, der Schützengräben und Unterstände, der Tanks – und natürlich die Gruppenbilder der jungen Männer in Feldgrau.

Als Leser muss man sich immer wieder klar machen, dass all diese Männer, deren Erlebnisse man liest, von denen man z.T. recht intime Gedanken, Gefühle und Wünsche erfährt, nicht mehr leben. Gerade weil der Autor ohne sichtbare Ordnung über hundert Zeitzeugen zu Wort kommen lässt, erreicht die Darstellung eine große Plastizität. Einige Berichte lassen den Leser die Kriegsbegeisterung der Jugendlichen nachempfinden, die raus aus der Schule oder dem Betrieb wollten und sich freiwillig meldeten, »um etwas zu erleben«. Diese Erinnerungen lesen sich in der Tat wie Abenteuergeschichten, besonders wenn sie im weiteren Verlauf von kriegerischen Episoden handeln. Selbstkritische

Töne aus der Erinnerung über die »Abenteuerlust« (S. 90) und die »idealistische Massenpsychose« (S. 88) fehlen allerdings auch nicht; einige wenige bekennen, schon damals gegen den Krieg gewesen zu sein, besonders als die Nachrichten über Gefallene in der Verwandtschaft und Nachbarschaft alltaglich wurden. Einige sehr sachlich formulierte Berichte lesen sich wie die aktuelle ZDV der Bundeswehr, wenn die Interviewpartner ihre Waffen und Aufgaben erklären. Schockierend ist es dann für den Leser, wenn in demselben Ton von den deutschen Giftgasangriffen und ihren Auswirkungen auf den Gegner berichtet wird.

Statt nun auf die Wirkung der eindrucksvollen Erinnerungen seiner Interviewpartner zu vertrauen, kann es Osburg nicht lassen, eine abschließende »Interpretation« zu liefern. Im Epilog rekapituliert der Autor seine mosaikartige Gesamtschau des Ersten Weltkrieges aus deutscher Sicht und stellt anhand von Schlagwörtern wie »Begeisterung«, »Sinnlosigkeit« und »Abstumpfung«, die er von seinen Interviewpartnern am häufigsten vernommen hat, die naheliegende und im Buch immer wieder anklingende Frage, wie diese jungen Männer den jahrelangen Stellungskrieg, die Artillerieangriffe, die Kälte, den Hunger, überhaupt dieses Soldatenleben aushalten konnten. Er kommt zu dem Schluss, dass die Vertreter dieser Generation von Kriegsfreiwilligen ein seiner Meinung nach typisch deutsches Verhaltensmuster an den Tag legte, nämlich einfach »seine Stellung zu halten« (S. 488), weil es so befohlen wurde. Pflichterfüllung und Perfektionismus sind nach Überzeugung des Autors die herausstechenden Ideale seiner Zeitzeugen, unserer Vorfahren. Was würde Osburg herausfinden, wenn er die Kriegsteilnehmer des Zweiten Weltkrieges befragen würde?

Stephan Schneider



Der Spitzbart muss weg

Frank, Mario: **Walter Ulbricht, Eine deutsche Biografie**, Siedler Verlag, Berlin 2001, 539 S., ISBN 3-88680-720-7, DM 48,-

Am 30. Juni 1893 wurde Walter Ulbricht in Leipzig als Sohn eines Schneiders geboren und starb am 1. August 1973 als Achtzigjähriger an den Folgen eines Schlaganfalls.

Angeregt durch Carola Sterns Ulbricht-Biografie (1964) hat sich Mario Frank viele Jahre mit der „Schlussfigur des Kommunismus in Deutschland“ (S. 449) beschäftigt. Sein Buch hat sowohl große Anerkennung als auch Ablehnung erfahren.

Von 1899 bis 1907 besuchte Ulbricht eine acht-klassige Volksschule in Leipzig. Da die ehemals evangelischen Eltern aus der Kirche ausgetreten waren, wurde er nicht konfirmiert. Er begann eine Lehre als Möbeltischler, die er 1911 mit der Note „gut“ abschloss. Nach der „Wanderschaft“ trat er der SPD bei und bildete sich an deren Bezirkspartei-schule weiter. Sehr bald gehörte er zum Flügel von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Am 23. Mai 1915 wurde er als Infanterist eingezogen und in Mazedonien und Serbien eingesetzt. Nach dem Frieden von Brest-Litowsk sollte er an die Westfront verlegt werden, desertierte aber während des Transportes in Leipzig. Er wurde gesucht, gefasst und zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Nach dem Krieg schaltete er total auf links und trat am 4. Dezember 1920 in die KPD ein. In dieser Zeit begann sein Funktionärsdasein, aber niemand in der Partei war mit ihm befreundet. Auch in seiner Freizeit redete er ständig über politische Fragen. Im November 1922 durfte er als Delegierter der KPD zum 4. Weltkongress der Kommunistischen Internationale (Kommintern) nach Moskau reisen. Im Januar 1923 gelang ihm der Sprung in die Zentrale (später Zentralkomitee) der KPD.

Ich übergehe die Jahre nach 1923, sein Exil in Paris und Prag von 1933–1938. Im Januar 1938 wurde er von der Kommintern nach Moskau einbestellt, weil man ihn möglicherweise aus der Parteiführung der KPD entfernen wollte. 1938 waren die Säuberungen Stalins noch in vollem Gange, seinem Terrorregime fiel schließlich die gesamte Führungselite der alten KPdSU zum Opfer. Auch in der Kommintern wütete Stalin in gleicher Weise. Neun Deutsche (Mitglieder oder Kandidaten des Politbüros der KPD) waren zwischen 1936 und 1938 im sowjetischen Exil. Davon wurden fünf von Stalin ermordet, zwei starben unabhängig von Stalins Terror, nur zwei überlebten ihren Aufenthalt in der Sowjetunion: Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck, weil sie sich Stalin total unterwarfen. Wie alle prominenten ausländischen Kommunisten wohnte Ulbricht mit seiner Lebensgefährtin Lotte in Moskau im Hotel „Lux“, dem Absteigequartier der Weltrevolution.

Am 30. April 1945 wurden Walter Ulbricht und neun deutsche kommunistische Emigranten von die-

sem Hotel abgeholt und zum Moskauer Flugplatz Wnukowo gebracht. Von dort wurden sie mit einer amerikanischen Transportmaschine nach Deutschland gebracht, womit Ulbrichts sowjetisches Exil endete und er sowjetischer Statthalter in Deutschland wurde unter dem Motto „Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben.“ (Walter Ulbricht im Mai 1945).

Auch hier mache ich wieder einen Sprung. Am 21./22. April 1946 hatte Stalins Statthalter in der SBZ eine wichtige Aufgabe erfüllt: Die Vereinigung von SPD und KPD fand statt, den Vorsitz hatten Otto Grotewohl und Max Fechner als Vertreter der SPD und Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht von der KPD. Die SED war geboren. „Keiner der Sozialdemokraten ahnte an diesem Tag, dass von der SPD, ihren Traditionen und ihren Werten in wenigen Jahren nichts übrig bleiben würde, und das, obwohl von den rund 1,3 Millionen SED-Mitgliedern zum Zeitpunkt des Vereinigungsparteitages 53 Prozent aus der SPD kamen.“ (S. 205) Nach Gründung der DDR waren Regierung und Parlament dieses „Staates“ machtlose Organe. Am 25. Juli wurde Ulbricht zum Generalsekretär des Zentralkomitees der SED gewählt und damit zur praktisch allein bestimmenden Figur der DDR.

Die wachsende Selbstherrlichkeit Ulbrichts führte dazu, dass er die anderen Politbüromitglieder verärgerte, aber er verstand es, alle seine innerparteilichen Gegner früher oder später auszuschalten. „Persönlich beliebt war Ulbricht nie, auch im Alter hatte er keine Freunde.“ (S. 219) In diesen Zusammenhang passt sowohl der Volksaufstand vom 17. Juni 1953, der sich neben sachlichen Pro-

blemen vor allem gegen ihn richtete,

als auch das Urteil des damaligen sowjetischen Geheimdienst-Chefs Berija, der im Frühjahr 1953 behauptete, er habe noch nie einen solchen Idioten gesehen. Zur gleichen Zeit gab sein autokratischer Führungsstil Anlass zu tiefgreifenden Auseinandersetzungen im Politbüro der SED. Der 17. Juni hätte beinahe zu seinem Sturz geführt. 1956 brachte ihn der 20. Parteitag der KPdSU und die kurze Zeit danach in Londoner Zeitungen veröffentlichte Geheimrede Chruschtschows wieder in Bedrängnis, weil sein Denkmal Stalin vom Sockel gestürzt wurde. Ende des Jahres 1956 geriet die Auseinandersetzung zwischen Ulbricht und seinen Gegnern zur offenen Feldschlacht, aber auch dabei konnte er sich behaupten, weil seine Gegner nicht entschlossen genug kämpften. Erich Honecker wurde zum zweiten Mann hinter Ulbricht, der damit seinen Nachfolger bestimmt hatte. Mit 65 Jahren erreicht er 1958 als Alleinherrscher den Höhepunkt seiner Macht, was dazu führte, dass er 1960 offiziell und formal an die Spitze von Staat und Partei trat, nachdem Staatspräsident Wilhelm Pieck gestorben war. Die DDR-Propaganda konzentrierte sich darauf, Ulbricht ins beste Licht zu rücken.



Am 13. August 1961 wurde die Mauer gebaut, um den Flüchtlingsstrom aufzuhalten. Danach wurde die DDR zur zweitgrößten Wirtschaftsmacht des Ostblocks, und die DDR-Bevölkerung erreichte den höchsten Lebensstandard aller kommunistischen Länder.

1963 kommt es zu einem Zerwürfnis zwischen Ulbricht und Honecker, dem Gründer der FDJ, weil Ulbricht eine revolutionäre neue Jugend- und Kulturpolitik einleitete. Offener Widerstand Honeckers war zunächst aussichtslos, aber als Leonid Breschnew seinen Vorgänger Chruschtschow am 15.10.1964 ablöste, änderte sich Lage. Es bestanden von Anfang an besondere Beziehungen zwischen Honecker und dem neuen Chef der KPdSU. Von diesen Beziehungen merkte Ulbricht nichts, was einer der größten Fehler seines politischen Lebens war. Anfang 1966 zeigten die Parteifunktionäre unter Führung von Honecker Herrn Ulbricht die Grenzen seiner Macht.

Auch jetzt mache ich wieder einen Sprung durch die Zeitgeschichte. Im Jahre 1970 begann der Stern Ulbrichts zu verblassen, zumal es zum offenen Bruch zwischen Honecker und ihm gekommen war und weil er die Entspannungspolitik von Moskau und Warschau gegenüber Bonn nicht mitmachte. Bei der Politburositzung am 30.6.1970 setzte Ulbricht Erich Honecker von seinem Posten als Zweiter Sekretär des ZK der SED ab und das ohne Vorabstimmung mit Moskau. Auf der Sitzung am 7.7.1970 musste man Honecker auf Weisung aus Moskau wieder auf seinen Posten einsetzen.

Am 21.8.1970 fand in Moskau ein Gespräch zwischen Breschnew und Ulbricht statt, was sich zum Desaster für Ulbricht entwickelte. Die Mehrheit des Politburos der SED war nicht mehr bereit, seine Wirtschaftspolitik mitzutragen. Den Machtkampf entschied Honecker für sich. Am 27.4.1971 erklärte der gesundheitlich angeschlagene Ulbricht seinen Rücktritt vom Posten des Ersten Sekretärs des ZK. Von diesem Zeitpunkt bis zum Tod am 1. August 1973 befand er sich auf dem Abstellgleis.

Ein sehr lesenswertes Buch, nicht nur für Historiker.

Dieter Allgaier

Der deutsch-tschechische Dialog

Koschmal, Walter / Nekula, Marek / Rogall, Joachim (Hrsg.): *Deutsche und Tschechen – Geschichte, Kultur, Politik*. Mit einem Geleitwort von Václav Havel, Becksche Reihe, München 2001, 727 S., ISBN 3-406-45954-4, DM 34,90

Diese von dem Seminar für Bohemistik der Universität Regensburg redigierte und herausgegebene Anthologie ist eine wahre Fundgrube für alle Leser, die sich für die schon über tausend Jahre währende Nachbarschaft zwischen Deutschen und Tschechen mit allen ihren Höhen und Tiefen interessieren. Namhafte Historiker, Politologen, bekannte Literaturhisto-

riker, Kunsthistoriker, Denkmalpfleger, Soziologen, Schriftsteller, Dichter, Übersetzer und sogar Politiker – unter anderem der Präsident des deutschen Bundestages Wolfgang Thierse und der ehemalige

Innen- und Außenminister der Bundesrepublik Deutschland Hans-Dietrich Genscher, von tschechischer Seite Jiri Dienstbier, der ehemalige Außenminister – analysieren in ihren Beiträgen eine Reihe von Themen im deutsch-tschechischen Kontext.

Die einzelnen Beiträge wurden den Kapiteln Geschichte und Geschichtsbewusstsein / Kultur und Gedächtnis / Gesellschaft, Alltag, Lebensstil / Politik und Wirtschaft / Stereotypen und *Miteinander und Gegeneinander* zugeordnet, wobei der Anteil deutscher und tschechischer Autoren annähernd gleich ist, so dass der mit dieser Publikation angestrebte bi-nationale Dialog auch praktisch realisiert wird.

Wie von Václav Havel,

dem Präsidenten der Tschechischen Republik, in seinem Geleitwort

festgestellt wird, werden einige Themen in diesem Buch im deutsch-tschechischen Kontext zum ersten Mal behandelt, was die Publikation noch interessanter werden lässt.

Im Kapitel *Geschichte und Geschichtsbewusstsein* werden die rein historischen Entwicklungen – unter anderem im Beitrag zum frühmittelalterlichen Staat – nachvollziehbar aufgearbeitet, aber auch hier bemühen sich einige Autoren, Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlicher herauszustellen, indem z.B. der Einfluss der Reformatoren Jan Hus und Martin Luther verglichen oder das Verhältnis von deutschen und tschechischen Gelehrten untersucht wird.

Aber auch die dunklen Punkte der deutsch-tschechischen Beziehungen werden nicht ausgespart, wie an den Beiträgen *Unter deutschem Protektorat*, *Die Juden zwischen Deutschen und Tschechen* und *Das Ghetto Theresienstadt 1941–45* erkenntlich wird.

Im Kapitel *Kultur und Gedächtnis* findet der Leser wertvolle Hinweise zu den deutsch-tschechischen Sprachkontakten, zum tschechisch-deutschen Bilingualismus neben kulturhistorischen Beiträgen, die von der mittelhochdeutschen Ritterdichtung in Böhmen bis hin zur modernen tschechischen Kineastik reichen. Die Generation der sogenannten „Neuen Wellen“ des tschechischen Filmes hat eine Reihe von Künstlern hervorgebracht, von denen z.B. Milos Forman (Einer flog über das Kuckucksnest) Weltruhm errang.

Im Kapitel *Gesellschaft, Alltag, Lebensstil* wird auch das Thema *Die Roma: Im Teufelskreis der Stigmatisierung* nicht ausgespart, dem mit *Man hat Arbeitskräfte gerufen, aber es kamen Menschen* der ähnlich gelagerte Problembereich *Türken in Deutschland* folgt, so dass deutlich wird, dass beide Staaten mit ähnlichen Schwierigkeiten bei der Integration von Minderheiten konfrontiert werden.

Erfreulicherweise werden auch zukunftsweisende Themen bearbeitet, von denen mir der Beitrag *Unbelastet in eine gemeinsame Zukunft? Jugendliche und die deutsch-tschechische Nachbarschaft* besonders lesenswert erscheint, da der Verfasser



Carsten Lenk ausführlicher auf die gegenseitige Wahrnehmung Jugendlicher eingeht, wobei schnell deutlich wird – und dies kann ich aus meiner eigenen Unterrichtserfahrung bestätigen –, dass die tschechischen Jugendlichen viel besser über die Bundesrepublik informiert sind als ihre deutschen Altersgenossen über Tschechien.

Besonderer Aufmerksamkeit in *Politik und Wissenschaft* bedürfen die Beiträge der beiden ehemaligen Außenminister ihrer Länder, in denen 1989, das „europaischste“ Jahr des zwanzigsten Jahrhunderts nach Genscher, als der Beginn einer neuen Etappe des Dialoges gewürdigt wird.

Aber auch die Beiträge zur neuen Partnerschaft in der Wirtschaft und zu einem gemeinsamen Zusammenleben im geeinten Europa verdienen entsprechende Berücksichtigung durch den Leser.

Aber gerade das ist das Problem bei der Lektüre: Es handelt sich sicherlich nicht um ein Buch, das Seite für Seite gelesen werden kann und sollte, aber mitunter fällt es dem Leser schwer, Prioritäten zu setzen, weil viele der Titel schon verheißen, dass dort in überzeugender Weise Aspekte behandelt werden, die diese nicht immer einfache Nachbarschaft unserer beiden Länder in einem neuen Licht erscheinen lassen. Nur Eingeweihte wussten vielleicht schon, dass die Schriftsteller Jan Skácel und Reiner Kunze als „Wahlverwandte“ – im Kapitel *Miteinander und Gegeneinander* – bezeichnet werden können; mir war z.B. neu, dass Kunze nach eigener Aussage sehr von Autoren des tschechischen Poetismus und besonders Skácel beeinflusst wurde.

Oft wird in Rezensionen angemerkt, dass dieses oder jenes fehlt oder etwas ausführlicher hätte behandelt werden können – dies scheint hier nicht der Fall zu sein, denn ob *Schwejk und der tschechische Humor* (im bisher nicht erwähnten, aber ebenfalls interessanten Kapitel *Stereotypen*), *Goethe und die Tschechen* oder *Die Prager Cafés und Kommt die Musik aus Böhmen?*: Es scheint für jeden Leser etwas dabei zu sein.

Die Beiträge sind sehr leicht verständlich und können (auszugsweise?) auch im Deutschunterricht fortgeschrittener Klassen in Tschechien und (ungekürzt) im Gesellschaftslehreunterricht deutscher Lerngruppen eingesetzt werden.

Als Handbuch für die eigene Recherche von Schülern im Rahmen des interkulturellen Deutschunterrichts in der Tschechischen Republik ist es sicherlich ebenfalls geeignet.

Kurzum: Die Robert Bosch-Stiftung, die dieses Projekt unterstützt hat, hat damit einen wertvollen Beitrag zum deutsch-tschechischen Dialog geleistet und man kann nur unterstreichen, was Hans-Dietrich Genscher auf der Seite 425 unter Verwendung eines Zitates von Richard von Weizsäcker andeutet: „Unsere Geschichte hat uns Deutschen nie allein gehört. Man möchte eigentlich nur hinzufügen: Sie wird uns auch in Zukunft nicht allein gehören.“

Dies wird aus dieser Publikation mehr als deutlich.

Rainer E. Wicke

Willy Brandts heiterer Gang durch sechs Jahrzehnte

Willy Brandt, Lachen hilft, Piper Verlag, München 2001, 157 S., ISBN 3-492-04302-X, DM 29,80

Geschichte durch die Aufzeichnungen von Zeitzeugen zu erleben, hat heute Konjunktur. Sebastian Haffner und Marcel Reich-Ranicki führen mit ihren eigenen Lebensbeschreibungen die Bestseller-Listen an. Ganz anders erleben wir Geschichte, wenn wir uns in einen außergewöhnlichen Teil des literarischen Nachlasses von Willy Brandt vertiefen. Willy Brandt sammelte nämlich Witze. Seine Witwe, Brigitte Seebacher-Brandt, hat sie jetzt herausgegeben: „Lachen hilft“.

Im Vorwort zu dieser Witz-Sammlung gibt uns Frau Seebacher-Brandt einen kleinen Wink, dieses Buch und Willy Brandt besser zu verstehen:

„Der Sinn für Ambivalenzen und die Brüche in einer Persönlichkeit ist uns abhanden gekommen. Was fällt heute in Deutschland nicht alles unter den Ausschließkeitsanspruch! Das Erbe Willy Brandts aber ist ja gerade eines der ewigen Doppelheit. Demut und Stolz, Kniefall und erhobenes Haupt, Machtnähe und Machtdistanz, Melancholie und

Fröhlichkeit hat er nie voneinander trennen wollen. Wie armselig sind dagegen Filme, die sein Leben in die einzige Perspektive des Kanzlerrücktritts zwingen, Stelen, die ihn zum Ritter von trauriger Gestalt stilisieren, und Statuen, die in tausend Falten und Furchen vergraben, was sein Charisma ausgemacht hat! Sei's drum. So wenig der Witz einen Kommentar trägt, so wenig verleiht das Witzebuch eine Deutungshoheit. Es ist nun wirklich kein Beweis. Aber vielleicht ist es ein Wink?“

Ein Wink vielleicht sogar an uns Schulmeister, sich der Geschichte auch über Witze zu nähern und sie so unseren Schülern ein wenig lebensnaher zu präsentieren. Kennedy, Chruschtschow, Gorbatschow, Mao haben die Welt und ihre Geschichte verändert. Waren aber nicht auch Frauen in ihrer Nähe, die diese Großen der Weltgeschichte beeinflusst haben?

„Was wäre geschehen, wenn statt Kennedy Nikita Chruschtschow ermordet worden wäre? – Seine Witwe hätte Onassis nie geheiratet!“

Folgt man Willy Brandt anhand der von ihm gesammelten Witze durch die sechs Jahrzehnte von der Weimarer Republik bis hin zum Mauerfall in Berlin, kommen einem selbst Bilder wieder in Erinnerung, in denen Geschichte zum Anfassen wird:

„Schulungskurs in der Tschechoslowakei: Was war früher da, Ei oder Henne? – Früher war beides da!“

„Ein polnischer Diplomat wird im Westen gefragt: Sind Sie katholisch? – Glaubig, nicht praktizierend. – Ach ja, Sie sind ja Kommunist. – Praktizierend, aber nicht gläubig.“



„Ein Amerikaner kommt in Prag an. Am Flughafen fragt er den Taxichauffeur: Sind Sie frei? – Nein, ich bin Tscheche.“

Auch zu dem immer wieder aktuellen Thema „Urteile“ liefert diese Witzesammlung geeignete Hörtörchen:

„Ein Engländer – ein Narr. Zwei Engländer – ein Klub. Drei Engländer – das Commonwealth.“

Ein Franzose – ein Held. Zwei Franzosen – die Liebe. Drei Franzosen – eine Ehe.

Ein Deutscher – ein Gelehrter. Zwei Deutsche – ein Verein. Drei Deutsche – ein Krieg.

Ein Italiener – ein Tenor. Zwei Italiener – eine Oper. Drei Italiener – eine Armee auf der Flucht.

Ein Grieche – ein Räuber. Zwei Griechen – zwei Räuber. Drei Griechen – eine Räuberbande.

Ein Österreicher – ein Raunzer. Zwei Österreicher – eine Schlamperlei. Drei Österreicher – gibt's nicht, der dritte ist immer ein Böhm'.

Ein Russe – eine Seele. Zwei Russen – ein Problem. Drei Russen – das Chaos.

Ein Japaner – ein Lächeln. Zwei Japaner – ein Schweigen. Drei Japaner – eine Verschwörung.“

Ja, sogar für den Deutschunterricht kann man Willy Brandts Witzesammlung bemühen. Einführung in Lessings Nathan:

„Ein Rabbiner und ein Bischof sind beim Bundeskanzler zum Essen geladen. Der Bischof will vom Rabbi wissen: Wann endlich werden Sie tolerant und essen von einem so köstlichen Schweinebraten? – An Ihrem Hochzeitstag, Eminenz.“

Um Schülern das Fanatische in Hitlers Psychogramm nahezubringen, ist auch die Darstellung seiner Genussunfähigkeit eine hilfreiche Facette. In der Witzesammlung von Willy Brandt wird man auch hier fündig:

„In Berlin wird das sexuelle Verhalten des Führers erörtert. Warum hält Hitler, wenn er die Truppenparade abnimmt, immer beide Hände vor den Unterleib? – Um den letzten Arbeitslosen des Reiches zu schützen.“

Kurzum: Geschichte mal anders erleben, Geschichte besser verstehen anhand der Witze aus dem politischen Leben von Willy Brandt: Witze zur Exilzeit, zu Krieg und Nationalsozialismus, zur SPD, zu Bundesrepublik und DDR, zur Weltpolitik des Kalten Krieges. Das Motto für diesen Band hat Willy Brandt noch zu Lebzeiten festgeschrieben: „Was immer auch passiert, welche seltsamen Dinge einem im Leben auch begegnen: Lachen hilft!“

Jürgen Schumann

Seine Augen sind wie das Innere eines Tunnels, dessen Ende man nicht sieht

Muñoz Molina, Antonio: *Die Augen eines Mörders*. Rowohlt 2000, 478 S., ISBN 3-498-04397-8, DM 42,-

Die Augen seien der Spiegel der Seele, sagt ein alter Jesuitenpater; der Inspektor möchte ihm glauben, weil der Pater mal sein Lehrer war. Inzwischen hat man den Pater rausgeschmissen aus dem Lehrbetrieb, weil er den Kommunismus verdächtig sei; er war auch Kommunist und Che Guevara Anhänger

und nicht nur verdächtig. Deswegen mag ihn der Inspektor, der im gesamten Kriminalroman des Spaniers Muñoz Molina nicht namentlich erwähnt wird. Und das ist gut so, denn der Inspektor fühlt sich verfolgt, er achtet sehr darauf, wenn er aus dem Haus tritt, ob er verdächtige Gestalten bemerkt, er wechselt ständig seinen Weg zum Polizeipräsidium, er hat Angst. Seine Frau ist so traumatisiert, dass er sie in ein Sanatorium bringen musste, als er aus Bilbao versetzt wurde in eine Kleinstadt in Mittelspanien. Der Inspektor war als Terroristenjäger im Baskenland bekannt, und man sagt ihm nach, dass er unter Franco in dessen Geheimdienst gewirkt habe; also Vorsicht ist geboten.

Auch mit der Ansicht, es handele sich im Roman „Die Augen eines Mörders“ nur um einen spannenden Kriminalroman. Das haben die Spanier einfach drauf, Rafael Chirbes z.B.: „Der lange Marsch“, „Der Fall von Madrid“ oder Gustavo Martín Garzo „Der kleine Erbe“, dass sie das analysieren in ihren Romanen, was wir Mitteleuropäer gar nicht mitbekommen haben, die Zeit nach dem Bürgerkrieg, die Zeit nach Franco. Ihre jüngste Vergangenheit und ihre Baskengegenwart, die so viel Elend über ihre Heimat gebracht hat und bringt, bewältigen die spanischen Autoren nun, mal abgesehen von dem Ästhetiker Javier Marías. Und die Spanier führen uns bei noch so tiefsinniger Analyse eine Fabulierkunst vor, die von unseren ganz jungen deutschen Autoren bei weitem nicht erreicht wird, die zu fabulieren versuchen, ohne wesentliche Inhalte zu bieten wie der völlig überschätzte Roman „Crazy“. In der Postmoderne allerdings haben wir einige Größen, die sich mit Javier Marías messen können, Sten Nadolny oder Christoph Ransmayr. Und Bernhard Schlink kann sich ruhig in einer Reihe sehen mit Rafael Chirbes. Also, hoffnungslos sieht es in unserer deutschen Literatur nun nicht mehr aus. Die Augen eines Mörders, eines Sexualverbrechers, sucht der namenlose Inspektor. Es musste doch ein Bild seines Opfers auf der Netzhaut fotografiert sein, unauslöschlich, meint er, das todeserschreckte Gesicht eines Mädchens vor seinem bestialischen Ende. Der Roman nimmt sich seine Personen sehr gründlich vor, besonders den Mörder, zunächst unerkannt, ein kleiner Fischverkäufer mit rundem Gesicht, den man bemitleidet, weil er so schüchtern und hilflos erscheint, eine Jammergestalt von einem Mann, und das will in Spanien etwas heißen. Ein bedrückendes Psychogramm dieses jungen verkorksten, sexuell verklebten Mannes schafft Muñoz Molina, fast nicht mehr erträglich in der Beschreibung dessen sexueller Ängste und Vorstellungen, seines morbiden Elternhauses. Seine Eltern giften sich vor dem Fernseher an, ihre einzige Kommunikation, misstrauen argwöhnisch allem, was ihr Sohn tut, und wissen doch nichts von seinem Doppelleben. Das könnte Klischee sein, natürlich, wenn nicht immer deutlicher würde, daß der Autor die gegenwärtige Armutsgeellschaft, kleine biedermeierliche Bürgerlichkeiten, Lebenshoffnungen und Lebensenttäuschungen der vom Leben Missachteten wichtiger findet als eine zügie Dramaturgie eines Kriminalromans.

Da ist die endreißiger Klassenlehrerin des ermordeten Mädchens, ihr Mann hat sie erst aus Madrid in die trostlose Kleinstadt gelockt und dann verlassen, weil er die Enge der Bürgerlichkeit nicht ertragen konnte. Sie erzieht ihren Sohn allein, verdichtet

dadurch ihr Selbstbewusstsein, verliebt sich zwangsläufig und hoffnungslos in den namenlosen Inspektor. Ihre verstohlene, gestohlene Zweisamkeit, ihre gemeinsame Nacktheit geraten zu einer betorend poetischen Insel, einer Insel, die weggespült werden kann, und – wir können es ruhig verraten – zwangsläufig weggespült wird.

Der Inspektor ergreift nach qualend muhevoller Ermittlung den Mörder, der sich durch Psychologen belagert in einen religiösen Wahn zu retten versucht, dass nicht er, sondern in ihm die Hand Gottes gewirkt habe. Ein satirischer Endtupfer des Krimis in einem Land, in dem Religiöses oft Wahnhafte erzeugt. Nicht bei dem kommunistischen Jesuiten, dessen Satz von den Augen, die der Spiegel der Seele seien, aufs Schändlichste widerlegt wird. Die Augen dieses Mörders sagen einfach nichts, es sind Allerweltsaugen wie ein Tunnel, dessen Ende man nicht sieht. Der Inspektor muss diese Entauschung tragen, er beobachtet den Mörder zwei Stunden nach dessen Ergreifen allein, möchte ergründen, was den Verbrecher ausmacht in den Augen. Nichts. Damit jedoch ist das Problem des Inspektors noch nicht gelöst, sein Wahn bleibt, verfolgt zu sein, seit er Bilbao verlassen hat. Und es ist nicht nur ein Wahn. Ein beklemmender Roman, ein großer Roman, sprachlich sehr literarisch durch seine Metaphern- und Realitätsmischung, durch seine schier endlose akribische Beschreibung von Interieurs und immer wieder winterlicher Straßen einer Kleinstadt, in denen der Inspektor nach den Augen des Mörders sucht. Das kann man von einem spanischen Autor auch erwarten, Landeskunde sensibler Art, und ein Lesen, welches packt und den Roman nicht wegleiten lässt, nicht mal, wenn man Junkie der „Lindenstraße“ ist.

Und, man sollte es nicht für möglich halten. Bei dem Wort „Stoffetzen“ glaubte ich noch an einen Tippfehler, aber dann stand da „Tut mir Leid“ und dieses großgeschriebene „Leid“ knallt einem derart (der Art?) an den Deez, dass man nur sagen kann: Jungs und Mädels vom Rowohltverlag, ja seid ihr denn von allen guten Geistern verlassen, ihr Verräter? Seid also zu Kreuze (zukreuze?) gekrochen vor der neuen Rechtschreibung. Meine Verachtung ist euch gewiss!

Heinz Weischer

Dem Bett seiner Mutter entströmte der Duft von Äpfeln

Rawson, Eduardo Belgrano: Schiffbruch der Sterne, C.H. Beck, München 2001, 216 S., ISBN 3-406-47125-0, DM 38,-

Das sind die letzten Gedanken des Bootsmanns Antonio: Er bringt seiner Mutter das Essen ans Bett,



und dem Bett entströmte ein Duft von Äpfeln, dann wird Antonio bewusstlos, weil er bereits einige Meter unter der Wasseroberfläche seinen Mund zum Atmen öffnet und Meerwasser in seine Lungen eindringt; seine schweren Gummistiefel ziehen ihn rasch hinab in die Schwärze der Tiefsee, wo die Augen der Fische leuchten. Antonio ist an Maria Lichtmeß der letzte Schiffbrüchige des Segelschoners *Cristo Viejo*, so hieß der Schoner jedenfalls irgendwann mal, jetzt ist er ein heruntergekommener havarieter Kohlentrimmer. Der Argentinier Eduardo Belgrano Rawson ist ein Meerbesessener und ein Segelbesessener. In seinem Roman: „Schiffbruch der Sterne“ beschreibt er in packender, schnorkelloser Sprache den Schiffbruch dieses Schoners, der als anachronistische Nostalgie in der Zeit der motorengetriebenen Schiffe das sturmumtoste Kap Horn, von

Uruguay kommend, umrundet mit dem Ziel Valparaíso in Chile. Vor der Chiloé-Insel Chiles läuft das Schiff auf eine Unebenheit, die in der Seekarte nicht verzeichnet ist. Oder aber Kapitän Cenizo, „der Graue“, hat die Sterne falsch berechnet nach der schwierigen nebelverhangenen Kapumrundung, und man befindet sich ganz woanders, als die Seekarte vermuten läßt.

Zunächst: Was mich enorm beeindruckt hat an Rawsons Schilderungen der schweren Stürme um Kap Horn, hält einen Vergleich mit Wolfgang Petersens Film „Der Sturm“ nicht nur aus, sondern übertrifft den Film bei weitem. Petersens durchaus beeindruckende computerentwickelte Nahe am stürmischen Geschehen wiederholt sich ständig, es ist eine halbe Stunde lang keine dramatische Entwicklung in den Computerbildern mehr feststellbar. Und der Zuschauer übernimmt Bilder, er schafft keine Bilder. Die sich dramatisch entwickelnde Schilderung Rawsons zwingt den Leser, für die semantischen Begriffen entsprechende Bilder zu entwerfen, die er wiederum aus Bekanntem speisen muss. Kann sein, dass er an die letzte apokalyptische riesige Woge in Petersens Film denkt; aber Rawson fordert mehr, seine Sprache zwingt zu immer neuen Eindrücken, zu sich ständig übersteigernden Eindrücken, jeder Mensch an Bord des hundert Jahre alten Schoners vom Kapitän, dessen Frau, dem Bootsmann, den Matrosen bis zum Koch in der Kombüse erlebt den Sturm mit seinen eigenen Bildern, Gedanken und Gefühlen, erzwingt beim Leser individuelle Sturm-Menschen-Bilder. Ein ganz großes Seestück!

Nicht nur im Schiffbruch vor Chiloé erlebt der Leser die Mannschaft des ausrangierten Kohlentrimmers, sondern es handelt sich bei allen um lebensschiffbrüchige Menschen, aus allen sudamerikanischen Ländern zusammengewürfelt, diese Schiffbrüchigkeit haben sie alle gemeinsam und eine unbandige Sehnsucht nach dem Meer. In den Hafenstädten, wenn sie keine Heuer haben, hungern sie in Kneipen und Bordellen rum wie zeitlose und heimatlose Gäste. Ab und zu taucht Antonio bei seiner Mutter in Candelaria im nördlichen Uruguay auf, er-

innert sich an seine Kindheit, zwar in Armut, aber in Friedfertigkeit, bis ihn nach einer enttäuschten Liebe zum Nachbarmädchen Compasión das Unbehaustsein packt, zunächst auf einem Kriegsschiff, welches von einem sadistischen Kapitän befehligt wird, der seine Untergebenen beim geringsten Vergehen an den Rahen aufhängen lässt. Er trifft dann gottseidank alkoholschwanger in der Hafenkneipe Teologal in Candelaria den alkoholschwangeren Grauen, Nicolás, ein erfolgloser Fischer, der bei Nebel gebeten wird, das Schiff des Grauen in den Hafen von Candelaria zu lotsen, erweist sich als kundiger Navigator, obwohl er Analphabet ist; er schmeckt das Meerwasser und weiß, in welcher Gegend der riesigen Bucht er sich befindet. Er kennt keinen Sextanten, aber er kann sich auch ohne diesen nach den Sternen orientieren. Der Graue nimmt ihn daraufhin mit, und Nicolás verlässt sein armseliges Fischerdasein. Fabriciano ist von Beruf Zimmermann, sehr kundig im Segelschiffbau, wollte eigentlich nicht zur See fahren, aber dann überredet ihn ein Kapitän, und seitdem ist er der gleichen Sucht verfallen wie alle anderen, außerdem: Wer lässt in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts noch Segelschoner bauen? Den Chilenen Pedro treibt der Hunger aus einer der armsten Fischerfamilien von Ancud in Chile auf den Schoner des Grauen. Und der Graue selbst, verheiratet mit seiner Jugendliebe Dolores, möchte mit ihr im Alter das ganz Große erleben, mit einem Segelschiff das Kap Horn umrunden. Für beide die letzte Herausforderung eines Lebens, welches sie in ihrer Liebe gestalten konnten, welchem aber der

Kick des gemeinsamen Abenteuers fehlte. Der Graue und seine Frau Dolores sind eigentlich bisher nicht lebensschiffbrüchig, aber sie werden es, weil sie sich einem Haufen von Seeleuten verschworen haben. Und weil dieser wilde Haufen von Seeleuten zum endgültigen realistischen Schiffbruch getrieben wird, der Tod durchaus als adäquates Geschehen verstanden zur symbolischen Schiffbrüchigkeit ihres Lebens. Fabriciano wird ins Meer geschleudert: „*Ich werde ertrinken*“, sagte er sich mit der Resignation eines Mannes, dem die Szenerie seines möglichen Endes vertraut ist. Als Antonio im Meer versinkt, verspürt er den angenehmen Apfelduft des Bettes seiner Mutter, so als ob er hineinsänke in dieses Bett. Anfang und Ende der Seeleutebiographien versöhnen, verdrängen die Lebensmitte. Allein die Sterne am Südhimmel scheinen Orientierung zu geben, aber nur wenn es aufklart, wenn nicht der Nebel die sturmgetriebenen Menschen einhüllt; die Sterne können den Schiffbruch nicht verhindern.

Ein großes Menschenstück und ein großes Seestück. Rawson erinnert an Hemingway: „Der alte Mann und das Meer“, hier die Einsamkeit des sehnsüchtig einem Traum nachhängenden Alten, geschrieben von einem großen Kenner der Hochseefischerei. Dort im „Schiffbruch der Sterne“ der verzweifelte Kampf, dem Leben im Abenteuer einen Sinn zu geben, geschrieben von einem großen Kenner Feuerlands, des Segelns und des Meeress.

Heinz Weischer

Besuchen Sie unsere Homepage im Internet:
<http://www.vdliia.de>

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

An den Schatzmeister

Karlheinz-Wecht

Kreiswaldstraße-21

64668-RIMBACH

BEITRITTSERKLÄRUNG / *ANSCHRIFTENÄNDERUNG*

(bitte nur mit Schreibmaschine oder in Blockschrift ausfüllen)

- ☐ Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** ab
(nach unserer Satzung ist der Beitritt nur zum 1. Januar – auch rückwirkend – jeden Jahres möglich)

01. Januar

- ☐ Hiermit gebe ich meine neue Anschrift bekannt.

Ich bin / *Neuer Status*

☐ Auslandsdienstlehrkraft

Jahresbeitrag: € 90,-

☐ Programmlehrkraft

Jahresbeitrag: € 40,-

☐ Inlandslehrkraft, Pensionär/in

Jahresbeitrag: € 40,-

☐ Ortslehrkraft, arbeitslose/r Lehrer/in, Student/in

Jahresbeitrag: € 20,-

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name: Vorname: Geburtstag:

Anschrift in Deutschland:

.....

..... Tel.:

Deutsche Schule / Auslandsdienststelle:

.....

.....

Rückseite beachten!



Privatanschrift im Ausland / Postadresse für Zeitschriftenversand

(nur auszufüllen von Kollegen, die nicht an einer Deutschen Auslandsschule unterrichten)

.....
.....
.....

Wann haben Sie Ihren derzeitigen Auslandsdienst angetreten?

Frühere Auslandstätigkeit (wann und wo)

.....
.....

....., den 20
(Unterschrift)

Wir möchten Sie bitten, die folgende Abbuchungsermächtigung auszufüllen und zu unterschreiben. Sie erleichtern uns damit die Verwaltung des Verbandes.

ABBUCHUNGSERMÄCHTIGUNG / KONTOÄNDERUNG

Ich bin damit einverstanden, daß der von mir zu entrichtende Jahresbeitrag für den **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** durch Abbuchung im Bankeinzugsverfahren von meinem Konto bei der

.....
(Name der Bank/Sparkasse)

Kontonummer: Bankleitzahl:

eingezogen wird.

Das zutreffende Konto lautet auf den Namen und die Anschrift:

.....
Diese Erklärung hat so lange Gültigkeit, bis ich sie zum Ende eines Kalenderjahres, mindestens 3 Monate vor Ende des betreffenden Jahres, schriftlich widerrufe.

....., den 20
(Unterschrift)